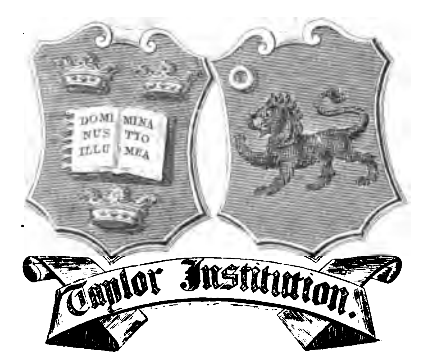



DOMI
NUS
ILLU
MINA
TIO
MEA
Taylor Institution.


Digitized by Google

Der
Baierischen Geschichten

Erstes und zweites Buch.

Von

Heinrich Zschokke.

Erster Band.

Aarau 1813
bei Heinrich Remigius Sauerländer.

Vorrede.

Res ardua est, vetustis novitatem, novis autoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastidiosis gratiam, dubiis fidem, et naturae suae omnia.

Plinius.

(Aus einem Schreiben des Verfassers an Hrn. Direktor Schlichtegroll, Generalsekretair der Akademie zu München.)

Aarau, 22 März 1813.

— — Zuerst die glänzenden Umgestaltungen Baierns durch Maximilian Joseph, den König unter den Guten, und seines Montgelas weisen Eifer, in einem Zeitalter, dessen Stürmen ältere Verfassungen und stärkere Thronen wichen; dann, Du weißt es, die Freundschaft, welche mich dort manchem edeln Herzen verwandt machte,

lockten mich, den Schicksalen des uralten Volks nachzugehen, endlich sie zu beschreiben; — nicht Eitelkeit, noch eine schlechtere Begier, sondern zum auserwählten Gegenstand die Liebe. Im vaterländischen Schweizerthal, unter einem freien, edeln Volk glücklich, liegt mir nicht daran um fremde Gunst zu buhlen, die meiner Zufriedenheit wenig oder nichts beifügen könnte. Diese Unabhängigkeit des Geschichtschreibers erleichtert ihm die Treu' an der Wahrheit, und kann seiner Arbeit einen Werth verschaffen, sollte sie auch manches andern entbehren.

Wenn vielen ein Unternehmen, wie das meinige schwer geworden, weil sie in Wildnissen erste Bahnen brachen: ward mir's durch die Meng' und Größe meiner Vorgänger. Denn unter allen Völkern deutscher Zunge mögen wenige, gleich den Baiern, so viel aus- und inländische Erforscher und Beschreiber ihrer Begebenheiten gefunden haben, von Aventin herab, dem Fürsten aller, bis Zirngiebl, Westenrieder, Feßmaier,

Aretin, Pallhausen, Lang, Mannert u. a. m. Mit Recht wird erwartet, daß, wer derselben Bahn betritt, ihre Vorzüge wo nicht übertreffe, doch eben so sehr, als ihre Irrthümer zum eignen Vortheil zu benutzen verstehe. Und es ist mehr Stolz, als Bescheidenheit, wenn ich bekenne, daß, welchen Werth die öffentliche Stimme einst meiner Arbeit beimessen möge, derselbe nur das Verdienst meiner Vorfahren in der Geschichte erhöhen kann, während die Mängel mein Eigenthum bleiben werden. Denn ihre Tugenden zu übertreffen — jede steht in ihrer Eigenthümlichkeit ehrwürdig — war nie meines Sinns; aber ihre Lorbeern all' in einen Kranz zu verbinden um Bajoariens königliche Stirn.

Dafür opfert' ich die schönsten Stunden meiner letztern Jahre. Wie theilnehmend halfen mir dazu durch Erinnerungen und Belehrungen die edeln Männer von Baiern, Feßmaier[1]), Lang[2]),

---

1) Hofrath und Professor.

2) Königlicher Reichsarchivar.

Streber[3], Hellersberg[4], Stichaner[5], Du selbst; oder durch Unterstützung die achtungswürdigen von Hörmann[6], Keller[7] und Beischlag[8]! Mit welcher Liebe ward der Fremdling unter Euch empfangen, als er Baiern durchreisete, um zur Vollendung seines Gemäldes, die Bühne der Ereignisse selbst zu sehen, die er beschrieb! Die Tage, da ihn der Tiefvertraute der römischen Vorwelt, von Stichaner, zu den gesunkenen Wällen der windelechischen Augusta und den Gräbern der Legionen, von Klökl[9] in die Werkstatt des Künstlers aus Pons Oeni, Zirngiebl[10] zu den Denkmalen des alterthümlichen Reginums führte, oder Du ihm die Kleino-

3) Geistlicher Rath, und Direktor des Münz- und Antikenkabinets.

4) Hofrath und Professor zu Landshut.

5) Jetzt königl. Generalkommissär des Illerkreises.

6) Königl. Legationsrath.

7) Pfarrer zu Aarau in der Schweiz.

8) Rektor zu Augsburg.

9) Königl. Landrichter zu Rosenheim.

10) Geistlicher Rath zu Regensburg.

dien des königlichen Bücherschatzes aufschlossest; die Tage, da ihn hochherzige baierische Krieger [11]) zu den Mauertrümmern der batavischen Cohorte leiteten, oder er mit Andacht in Severins Bethaus bei Passau, wie in Hrodberts Tempeln am Fuß der Alpen und auf mancher öden Burg aus des Faustrechts Zeiten stand, werden Festtage seines Lebens bleiben, und konnten nur seine Liebe zu dem wackern Volk erhöhen, dessen Geschichte die Braut seines Geistes geworden.

Die frühern Begebenheiten sind von Aeltern und Neuern ungleich wiederholter und fleißiger behandelt worden, als die jüngern, ungeachtet diese größer und belehrender, denn jene, sind. Von jeher hat aber ein entferntes Alterthum auf die ehrfurchtsvolle Neugier der Sterblichen seinen Zauber behauptet. Es ist inzwischen gewiß, daß bis zu den Wittelsbachern das Volk von Baiern eigentlich keine Geschichte hat, weil nur erzählt

11) Hr. Hauptmann Andres, damals Befehlshaber der Veste Oberhaus bei Passau, Oberlieutenant Baron von Gumpenberg, Lieutenant von Strobel.

werden kann, was fremde Hände daselbst erbauten oder zerstöhrten. Doch ohne Kenntniß desselben werden die Ereignisse folgender Jahrhunderte Räthsel. Darum betrachte, was ich in den zwei ersten Büchern berichte, nicht sowohl als Geschichte der Baiern, denn als Eingang zu derselben, in den vier nachfolgenden.

Sie gleicht in Ursprung und Fortgang dem gewaltigen Innstrom des Landes; rinnt anfangs unter den Nebeln fremder, unersteiglicher Gebirge von ungewissen Seiten zusammen; zerfließt unter der Karlingen und Ausländer Herrschaft mit den Schicksalen der Nachbaren in einen weiten Moorgrund, unsicher zu beschreiten, an Erndten gering; tritt aus demselben unter den ersten Wittelsbachern, im Beginn noch trübe, bald heller, hervor; wälzt mit steigender Kraft Felsen vor sich hin; zerspaltet in viele Arme; bis der mächtige Strom, in eins versammelt, majestätisch dahinrauscht.

Es haben viele, und mit Recht, die alte wunderbare Zeit der Agilolfingen und der Tage,

die denselben vorangingen, den Zeitraum des Märchens und der Sage geheissen. Obwohl der unfruchtbare Streit um der Bojen Herkunft oder der ersten Herzoge Reihenfolge auch mich nie reitzte, schienen mir doch die Ueberlieferungen der Urzeit aufbewahrungswürdig. Sie bilden immer im Gemälde von den Begebenheiten alter Völker den geheimnißvollen Hintergrund, vor welchem das Jüngere dann in lebendigerer Klarheit aufsteigt. Auch die Sage ist Geschichte, nicht sowohl vom reinen Gedächtniß, als vom Gemüth des Menschen aufgefaßt, und mit dessen Eigenthümlichkeiten verschmolzen, und wiedergegeben. Sie offenbart Weise und Vorstellungswelt der Alten lichtvoller, als die gelehrteste Forschung; so wie oft ein einziger Spruch aus dem Mund' eines denkwürdigen Mannes seine Gemüthsart treffender schildert, als die umständlichste Lebensbeschreibung.

Vom Untergange Tassilo's, des Schwachen, bis zur Erhöhung des Stammes Wittelsbach, erblickst Du nur Fürsten, Ritter und Mönche; das Volk war nichts, ein willenloses Werkzeug

und Leibeigenthum. Weder alle Waffenthaten noch fromme Schenkungen der Ritter verdienen das Andenken der Nachwelt; doch aus dem allgemeinen Getümmel ihrer Fehden, aus ihren Bußfahrten und Opfern spricht der ungebändigte Geist damaliger Welt. Darum erneut' ich auch gern das Gedächtniß derer, welche den Baiern die ersten Priester des lebendigen Gottes wurden und Altär' in die Einöden bauten. Aus den Klöstern kam zuerst die Gesittung der heutigen Menschheit im abendländischen Europa. Es gab eine Zeit, da das Erbauen der Klausen und Münster so verdienstvoll gewesen, als in spätern Jahrhunderten ihre Auflösung; oder wo das Lehenwesen löblich war, weil es Freiheit der Völker begründete, der es nachher am feindseligsten wurde. Alles hat seinen Tag, welchem es taugt.

Viel hatt' ich über die Schreibart nachgedacht, die meines Gegenstandes würdig wäre. Die frühern Briefe haben Dir oft davon gesprochen. Ich wandte mich aber von den hohen Vorbildern ab, im Glauben, wie jegliche Menschengestalt, habe

die Geschichte jedes Volkes sein eigenthümliches Wesen, von dem unter fremdem oder nachgekünsteltem Gewande mehr, als sich geziemt, verhüllt oder entblößt wird. Die Jahrhunderte selbst müssen ihrer Darstellung Haltung und Farbe mittheilen; nicht der Erzähler aber sollte sie jenen verleihen. Am meisten schien mir der alten Zeitbeschreibungen Einfalt, Kraft und Würde dem deutschen Gemüth entsprungen; es ist wenigstens schwer, nicht ihre Sprache zu reden, wenn man von ihren Tagen erzählt.

Bewußtsein geht über Eitelkeit. Ich that, was ich vermochte. Der Richter Tadel könnte mich belehren, nie schmerzen; ihr Lob kaum freuen.

Aber wenn mein Werk den Namen der Baiern, des alten deutschen Kernvolkes, fremden Landen theurer macht; — wenn es in der Brust der Hohen und Niedrigen die Flamme der Vaterlandes- und Königesliebe — ich weiß, sie lodert hell! — mit neuer Glut bereichert, und Muth und Glauben im Volke mehrt: was tausend-

jährigen Wettern widerstanden, das könnt' auch wohl den Tagessturm bestehen durch Bürgertugend; wenn von der Vorwelt Fehlern gewarnt, oder ihren Beispielen begeistert, der Vater dem Sohn, der Sohn dem Enkel in jeder Entbehrung, jeder Großthat stolz voranschreitet: Alles für Baiern durch Gott und den König! — dann acht' ich die Arbeit gelungen, sonst nicht geschrieben zu sein werth. — — —

Inhalt.

Erstes Buch.

Des Landes Urgeschichte.

Erster Abschnitt.

Die Bojen. Seite

Seite

Zweites Buch.

Die Zeiten deutschen Heerbanns und Faustrechts.

Erster Abschnitt.

Die Karlingen.

Zweiter Abschnitt.

Die fremden Häuser über Baiern.

Zweites Buch.

Die Zeiten deutschen Heerbanns und Faustrechts.

Erster Abschnitt.

Die Karlingen.

Zweiter Abschnitt.

Die fremden Häuser über Baiern.

Dritter Abschnitt.

Die Welfen.

Vierter Abschnitt.

Die Wittelsbacher.

Erstes Buch.

Erstes Buch.

Des Landes Urgeschichte.

Erster Abschnitt.

Die Bojen.

1. Eingang.

Ein deutsches Volk uralter Stammen, freudig, tapfer, redlich; der Welt nie furchtbar durch Uebermacht an Land und Leuten; in seinen Sitzen unbeschirmt durch die Natur; oft Fremden unterwürfig, oft sie beherrschend; immer von gewaltigern Nebenbuhlern umlagert und von jedem Sturm der europäischen Welt getroffen; dennoch unvernichtbar, in eigenthümlicher Gemüthskraft seit Jahrtausenden ein ehrwürdiges Dasein zu unsern Tagen herüber tragend: — ein solches Volk scheint nicht minder der Aufmerksamkeit des Weisen würdig, als jedes andere, durch Eroberungen oder Schätze herrlich. Das Schicksal hat, wie einzelnen Menschen, jeglicher Völkerschaft ihren Beruf angewiesen; der einen zur Herrschaft, der andern zur nützlichen Dienstlichkeit; der einen zu erbauen in Kunst und Weisheit, der andern niederzureißen. Glänzender mag wohl der Thatenlauf eines macedonischen Alexander, aber nicht lehrreicher sein, denn das häusliche Leben eines Atticus oder Agricola.

Darum will ich vom mehrtausendjährigen Glückswechsel des baierischen Volkes und seiner Fürsten sagen. Immer liegt Weissagung im Munde der Geschichte; denn ihr allein ist die Macht, Schatten der Vorwelt zu beschwören.

Doch nie wird erfragt, wie jene unübersehbaren Ebenen und Gebirge, welche mittagwärts von der schiffbargewordenen Donau gegen Italien aufsteigen, der Baiern angestammte Sitze, zuerst bevölkert sind? Kein Lied, kein Steinbild urkundet von den Tagen, da das rohe Geschlecht der Menschen, ohne Vergangenheit und Zukunft, nur dem Gelüste der Gegenwart frohnete. Und als schon lange zwischen dem großen Strom und Gebirg unsers Welttheils feste Niederlassungen waren, blieb ihnen doch ursprüngliche Dunkelheit. Nur zuweilen, wenn ein Wanderer, ein Friedensbote, ein Kriegsheer aus beglücktern Gegenden sie berührt, erblickst du sie vom Strahl der Geschichte flüchtig umleuchtet. Aber Völker hangen, gleich den Greisen, mit Vorliebe an frühesten Erinnerungen. Das Leben wird größer mit den Fernen der Vergangenheit. So verachte denn nicht, was in wunderhaften Sagen, oder verwilderten Denkmalen, oder in Jahrbüchern fremder Lande von den Anfängen des baierischen Volkes überliefert worden.

Und diese sind es, welche das erste Buch dieser Geschichten beschreibt.

2. Aelteste Sage von der Bojen Herkunft.

Vor mehr denn zwei tausend Jahren wohnte im Gälenland ein König von großer Macht; sein Name Ambigat. Ihm wuchs des Volkes soviel, daß sein Auge es nicht zählen, sein Reich nicht fassen konnte. Da, so spricht die

Sage [1]), hat er den Söhnen seiner Schwester geboten, in ein Land zu ziehen, welches die Götter verheißen.

Und Bellowes und Sigowes, die Brüder, sind ausgegangen von den Wohnungen der Väter mit vielen streitbaren Männern. Doch auf dem Wege schieden sie.

Sigowes ist im Galenland umhergezogen, bis zum großen Wald Hercynien, der viele Tagereisen lang und breit war. Darinn haben Elen und Büffel, Wölfe und Bären gehauset, und, wo der ewige Forst lichter war, unbekannte Menschen in beweglichen Hütten. Nach diesem sind die Auswanderer in ein Hochland gekommen, umschlossen von Waldbergen, reich an Nahrung; ein sicherer Sitz. Hier, nach Bezwingung der Eingebornen, schlugen die Bojen, so hießen die Ankömmlinge, Sitze auf, und ward ein Bojenheim (Böheim). Auch ist dem Lande zum Zeugniß dessen, nicht das Volk, doch der Name geblieben [2]).

Bellowes aber ist nach langem Zuge zum Fuß der weißen Berge gelangt, welche Italien vom wilden Lande der Galen schieden. Es waren mit ihm tapfre Streiter aus allerlei Landen, durch die er gegangen. Sie erschraken tief, als sie sich endlich von himmelhohen Felsen umfangen sahen, deren Gipfel, mit Schnee und Eis, weit über den Wolken prangten.

1) Wohl mag ein halbtausendjähriges Alter die Ueberlieferung entstellt haben, ehe der Griffel des Geschichtschreibers (Livius 5, 34) sie verewigte; doch bleibt sie darum nicht minder ehrwürdig als früheste Urkunde jenes Volks, welches dem Lande den Namen gab.

2) Manet adhuc, sagt Tacitus (und es gilt heute nach fast zweitausend Jahren noch), Boiemi nomen, significatque veterem loci memoriam, quamvis mutatis cultoribus.

Doch der König hat sie unverdrossen über Abgrund und Klippe, auf die Höhen geführt. Dort ersahen sie unter ihren Füßen das Land, wo der Feigen- und Oelbaum grünt. Da sind sie alle wohlgemuth am Waldgebirg der Tauriner niedergestiegen in das fruchtbare insubrische Feld.

3. Erscheinung und Untergang der Bojen in Italien.

Im Jahr vor Christi Geburt 590 bis 186.

Am Tiberufer lag Rom, noch ein geringer Flecken, und der Korinther Tarquin führte den königlichen Stab, als Bellowesens Volk von Mitternacht über die weißen Berge kam. Der Zug der Einwanderer vom Gebirge herab nahm kein Ende. Was nicht vor ihnen wich, fiel unter den Spießen und Keulen.

Ungeschlacht, wie die Waffen, waren ihre Leiber [3]); voll Trotzes der Blick; die Sprache donnernd. Um Schulter und Rücken flog mähnenähnlich langes Haupthaar, über den Scheitel zurückgekämmt. Der struppige Bart schlug die Brust. Oft stritten sie nackt, nur vom mannshohen Schild gedeckt; immer ohne Panzerkleid. Keiner scheute Tod. Brüllte das dumpfe Schlachthorn, eilte alles zum Streit. Oft floß nach Siegen Blut geschlachteter Gefangenen oder Rosse, Göttern zum Opfer oder gefallenen Helden zur Sühne. Aus Feindesschädeln ward gezecht [4]).

Der Fuß des Hochgebirges, die Ufer des Tessin sind von ihnen überwältigt worden. Siegerische Banden drangen in die Fluren am Po. Was gewonnen, ward be-

3) Boiorum ingentia membra. *Silius* ital. L. 4.

4) Die Züge dieses Gemäldes nach Cäsar (bell. gall. 6), Livius (32, 24), Diodor von Sicilien (B. 5).

hauptet; Mailand, Placentia, Parma, Padua und mancher andere Ort gebaut. Die Beute zahlloser Schlachten, des Bodens Freygebigkeit, der unbezwungenen Nachbarschaft Gewerb und Kunst gab ihnen darauf, neben alter Kriegslust, an Pracht und Ueppigkeit Gefallen. Da lernten sie sich mit goldenem Geschmeide zieren; schwelgerische Gastmahle begehen. Kostbarer trugen sie das buntfarbige Gewand, nach galischer Sitte, gitterhaft gestreift 5).

So wohnten sie zweihundert Jahre. Dann von herbeiströmenden Nachzügen verstärkt, setzten sie auf Flößen über den Po. Sie bezwangen die Umbrier, ein uralt italisches Volk. Die Waffen gegen Niedergang richtend, brachen sie in das blühende Gebiet der Hetrusker ein, welche, längs tyrrhenischem Meere Kunst und Handlung in zwölf bundesverwandten Orten trieben.

Da geschah, daß Rom aus dem Munde der Besiegten oder Bedrohten den gewaltigen Anzug der Fremdlinge und den Namen der Bojen hörte. Zu diesen, von allen die furchtbarsten, sandte Rom und fragte: was ihr Recht begründe an Thuscius Städten? — Die Galen antworteten im Geist der Weltverwüster: „Das Schwerd. Tapfern Mannen gebühre alles!“

Und zweimahl erzitterte selbst Rom vor ihnen, als sie mit Brennus, darauf mit Hannibal dem Kapitol droheten. Doch nach zweihundertjährigem Streiten brach ihr wilder Muth. Die Konsuln Roms, vor allen Scipio, entrissen ihnen mit dem Siege endlich den Raub Italiens wieder, Freiheit und Vaterland. Welche ihrer aber ungewohnte Knechtschaft haßten, zogen mit Weib und Kind

5) Virgatae vestes beim Virgil 8,760, wie beim Silius L. 4.

durch das venetische Land, wo heut Aquileja[6]), und weiter hinauf zu den Bewohnern der rauhen Taurn[7]), dann jenseits der Hochalpen nieder in die Ebenen des Ister[8]).

Hier haben sie sich zu den Volksstämmen gethan, die auf Bergen und Ebenen von Jagd und Heerden lebten, und haben sich ausgebreitet, bis wo am Zusammenstrom der Sau und Donau zu ihnen die Scordisker gekommen sind[9]).

4. Tolistobojen und Scordisker.

Im Jahr vor Christi Geburt 78 bis 150.

Diese sind Ueberbleibsel eines kriegerischen Völkerzuges gewesen, der ganz Asien erschüttert hatte.

Ohngefähr zweihundert acht und siebenzig Jahre vor unserer Zeitrechnung hatten sich nämlich Tectosagen, Tolistobojen[10]) und Trokmer erhoben, galische Horden, um

---

6) So Livius 39, 22. Veneten, Wenden, Winden, Vandalen war wohl die allgemeine Bezeichnung von Küstenbewohnern.

7) Uralter Name hoher Bergrücken, noch heut in Kärnthen und Steiermark üblich. Daher der römische Name, der Taurisker, allen Bergvölkern von Tirols östlicher Grenze bis zur Oedenburger Ebene anfangs gemein sein mochte.

8) So Strabo (L. 5) bestimmt. Gelten die übereinstimmenden Aussagen der Alten von der Niederlassung der bellowesischen Bojen in den Gebirgen und bis zur Donau nicht, (Pallhausen in seinem Garibald S. 170 ff. sammelte die erleuchtenden Stellen an einander gereiht): so haben wir keine Geschichte mehr.

9) Justin 32, 3; auch Strabo bezeugt, daß die Bojen vom Lech bis zur Sau wohnten.

10) Ob die Tolistobojen Auswanderer von Bojenheim gewesen, kann nicht beurkundet werden.

den hercynischen Wald wohnend, alle gleicher Sprache und Sitte [11]). Zweimalhunderttausend an der Zahl waren sie mit einem andern Brennus, ihrem Führer, hinaus in die Morgenländer gedrungen; nach mancherlei Abentheuern vor die Mauern von Byzanz; in den Chersons; über die hellespontische Enge gen Asien, bis zu den Ufern des Halys. Aetolien und Jonien ward ihr Raub. Hier hatten sich die Ankömmlinge ein neues Galenland (Galatia) gegründet [12]). Zweihundert Jahre hat es geblüht, dann wurde es von den Römern, wie alles, überwältigt, und zuletzt vom Cäsar Augustus mit seinem Reiche verbunden.

Doch waren schon vorher von den bezwungenen Galen in die Abendlande zurückgekehrt, und Einer ihrer Stämme wählte die Ebenen zum Wohnsitz, wo Sau und Donau zusammenfallen; dies war der Stamm der Scordisker [13]).

5. Windelechen und Daker wider die Boien.

Ums Jahr vor Christi Geburt 150 bis 50.

Neben diesen aus Asien Verdrängten wohnten lange die Enkel des Bellowes in neuer Heimath. Noch war des Welttheils größere Hälfte eine unendliche Wildniß. Die Völker irrten verloren zwischen Wäldern; längs den Strömen war ihr Weg. Raum fanden sie überall für Lager, Jagd und Weide; Sicherheit nirgends. Ihr Le-

11) Eadem utentes lingua et aliis in rebus nihil differentes. Strabo (B. 4 und 12).

12) Livius im 38 B. seiner Geschichten.

13) Justin (32, 3) läßt die Zeit der Heimkehr ungewiß; doch geschah sie ohne Zweifel erst nach den Niederlagen der Galen durch Konsul Cn. Manlius; also zwischen 189 — 150 Jahren vor Christi Geburt.

ben blieb fortwährend Krieg mit den Schrecken der Natur, mit Ungeheuern der Einöden, mit Völkerschaften fremder Zung' und Sitte.

Wie vormals am Tessin und Po mußte von den Bojen auch an der Donau um Leben und Freiheit gerungen werden. Da, wo dieses mächtigen Stromes Quellen liegen, wohnte die wilde Völkerschaft der Windelechen. Abwechselnd überfielen dieselben bald die Helvetier in waldigen Thälern hinter dem Rhein; bald die Bojen in der Ebene [14]) hinter dem Lech. Furchtbarer noch war der Daker grausame Macht im Gebirge (der Karpathen) jenseits der Donau, morgenwärts, wo sich die Bojen und Scordisker vermischt hatten.

Auch die Daker brachen endlich aus ihren Bergen hervor, kühn über den Fluß. Ihr König Boerebista brachte Krieg den Bojen und allen Bewohnern der Taurn. Da wurden die Galen mit ihrem Haupte Kritasir blutig vernichtet [15]); die Lande weit umher bis tief in Illyrien verwüstet, daß alles von der Donau an und dem See Peiso (heut Neusiedlersee) bis zum Meer stille Wüste ward. Lange ist darauf die bojische Einöde ohne Anbau geblieben, nur zuweilen von pannonischen Hirten und ihren Heerden besucht [16]).

---

14) Die Windelechen (Vindelici) wohnten am Bodensee bis zum Lech (wo sie von den Römern bezwungen worden sind). Strabo (B. 4), Gewährsmann des Obigen, hatte ohne Zweifel ihre Nachbarn, die norischen Bojen im Sinn. Schwerlich suchten die Windelechen wohl die Bojen in Böheim auf, wie Hr. v. Pallhausen (Garibald S. 223) vermuthet.

15) Nach Strabo (B. 7) und Plinius (3, 24).

16) Strabo (B. 5).

6. Bojen mit Helvetiern gegen Cäsar.

Ums Jahr vor Christi Geburt 50.

Wer dem Schwerd der Daker entkam, floh abendwärts über die cetische hohe Gebirgskette, welche sich von den Ursprüngen des reißenden Saustroms wohl funfzig Meilen lang zur Donau ausspannt. Hier bis Inn und Lech war noch Bojenland.

Da mag es sich begeben haben, daß Tausende, ohne Hütte und Heimath, anfingen kriegerischen Abentheuern nachzuziehen.

So wissen wir, als damals die Helvetier ihre Städte, zwölf an der Zahl, und vierhundert Dörfer verbrannt hatten, um unter Galliens milderm Himmel ein neues Vaterland zu bauen, daß sich an ihren Zug, auf gutes Glück, ein Heer von zweiunddreißigtausend Bojen schloß. Diese waren, so erzählt ihr Ueberwinder 17), aus norischem Land gekommen, nachdem sie dort schon die feste Noreja gestürmt hatten 18).

---

17) Cäsar (im Bell. gall. 1, 5). Daß diese Bojen am Bodensee gewohnt (wie Joh. Müller Gesch. schw. Eidsgen. 1, 4 sagt), oder aus Böheim erst ins Noricum gezogen (wie P. Beda Appell Abh. d. bair. Akad. B. 10 sagt), davon weiß keiner der Alten.

18) Wohl nicht Strabo's Noreja am adriatischen Meer; nicht das, welches die Peutingersche Karte in Kärnthen oder Krain setzt, sondern vielleicht ein anderes, dessen Lage der gelehrte Hansiz (Analecta pro hist. Carinthiae concinnanda) ahnete, und der baiersche Alterthumsforscher Jos. v. Stichaner aus einem im J. 1808 zu Weihmörting, am linken Innufer, Schärding gegenüber, ausgegrabenen Stein zu entdecken glaubte, der die Inschrift führte: Noreiae Sacrum (Sep)timius G(o)rdianus ... conjugi poni jussit. Vixit ann... pro s(alute) sua V(otum)

Den verbündeten Auswanderern trat Julius Cäsar, der große Römer, in den Feldern von Bibracle (Gegenden der heutigen Autun) entgegen. Er besiegte sie in langer Schlacht, und wies die Uebriggebliebenen zu den verlassenen Wohnstätten zurück. Nur den Bojen gewährte er auf gallischen Boden neue Heimath (sie hatten keine andere). Denn selbst das Aeduervolk, auf dessen Gebiet die Schlacht geschehen, bat für sie, gewonnen von der Tapferkeit, mit welcher sie so herrlich gestritten [19]). Aber, der Freiheit gewöhnt, trotzten sogar auch hier die Kühnen noch manches Jahr dem Siegerstolze des Römers von der Veste Gergovia herab, auf hohem Berggipfel.

7. Bojen aus Böheim vertrieben.

Ums J. vor Chr. Geb.

Und von des römischen Adlers Nähe aufgeschreckt, den Julius Cäsar zweimal, wie keiner vor ihm, auf germanischen Boden geführt, wurden zu dieser Zeit die svevischen Gauen am Rhein und Main voll großer Bewegung. Entschlossen um Freiheit — des Wilden wie des Weisen höchstes Gut — das unsichere Vaterland hinzugeben, zogen sie aus in das Tiefste des germanischen Waldes.

Den Weg bahnten die streithaften Rotten der Markmannen. Sie führte Marbod, ihr König, hochedeln Geblüts, an Kraft der Glieder, wie des Geistes, be-

---

r(eddidit) l(ibens) l(ubens) (merito). (Handschriftliche Mittheilung des Hrn. v. Stichaner). War Noreia keine Gottheit, ist mehr als wahrscheinlich, daß Schärding über dem Grund einer uralten Stadt jenes Namens stehe.

19) Quod egregia virtute erant cognita, sagt Cäsar, dem ich (Bell. gall. 1, 28., 1, 5. 7. 9. und 7, 36) folgte.

wundrungswürdig. Vor mächtigern Waffen weichend, wollte er, der als Jüngling Rom gesehen, seinen Stamm allen andern zum mächtigsten machen.

Er kam vor Böheims hohe Ebenen. Seine Schaaren, in Muth den Bojen, in Kriegszucht den Römern ähnlich, bezwangen die Enkel des Sigowes, deren Altvordern das Land erobert, und selbst gegen der Cimbern Macht glückhaft beschützt hatten [20]. Die vertriebenen Bojen retteten sich mit Heerden und Hausgöttern in die Fremde [21]. Möglich, daß ihrer viele zum stammverwandten Volk über die Donau ins Noricum zogen; denn gegen Mittag richteten allezeit die Auswanderer gern den Lauf; nicht zum kalten Norden, noch von wannen ihre Ueberwinder gekommen waren.

Und so hätte denn seltsam das Verhängniß, nach fünf- und sechshundert verflossenen Jahren, die Nachkommen derer in gleiches Land zusammengeführt, die einst mit den Brüdern Bellowes und Sigowes nach entgegensetzten Weltgegenden ihren Zug genommen, Italien und Asien mit Waffen geschreckt hatten.

Es ist Schwäche, den Sagen hohen Alterthums blinden Glauben zu weihen; es ist Frevel, alle zu verschmähen. Darum gab ich, was die Vorwelt von des bojischen Volkes ersten Schicksalen erzählt, getreulich wieder.

8. Unterjochung der Alpen von den Römern.

Ums Jahr 14 nach Christi Geburt.

In diesen Tagen begab sich, daß Octavius Augustus Alleinherr des römischen Reiches ward. Er gebot von den

20) Die Cimbern erschienen ohngefähr 280 Jahre vor unserer Zeitrechnung in Böheim. Strabo (B. 6).

21) Tacitus (Germ. 42) unzweifelhaft.

Säulen des Herkules bis zum Eufrat. Vor ihm zitterte der Aethiope in heißer Sandwüste, wie der Britte auf nebelvollem Eilande des mitternächtlichen Meers. — Aber hart an Italiens Schwellen lagen die ungezähmten Völkerschaften der Alpen, und verspotteten in wilder Freiheit die Macht des Weltbeherrschers.

Sie waren Hirten, fremd in Kunst und Gesetz, umherstreifende Jäger, auf Raub erpicht, kühn in Waffen, an Geist und Körper nackt. Des Weges zog kein Fremdling ungeplündert durch ihr Land. Noch öfter trieb sie Uebermuth und Rache, oder Noth aus dem Gebirg hervor, Roms angebaute Vorlande, Istrien, Helvetien, Gallien zu verwüsten. Auf den Gipfeln ihrer Taurn, hinter Abgrund, Wald, Mòrast und Fels geborgen, verspotteten sie den Spruch des Kapitols und seiner Legionen Kriegskunst.

Da befahl Augustus die Bezwingung der Alpen. Es war siebenhundert acht und dreißig Jahre nach Erbauung Roms.

Seiner Feldherrn einer, Publius Silius, erstieg das karnische Gebirg, besiegte die Schrecken der Wildniß und ihrer Bewohner, der Taurisker; und die hoch in norischen Bergen lebenden Kammunier und Vononen; dann von da abwärts gegen Mitternacht die Pannonier und Noriker in ihren Ebenen, daß sie mit Unterwerfung Frieden kauften.

Fast in derselben Zeit wurden abwärts, wo der Rhein enspringt, die Völkerstämme des rhätischen Hochlandes überwältigt, und die, welche jenseits in den Ebenen am großen See wohnten, den der Rhein nährt. Der windische See 22) ward dieser, Windelechen das Volk in den

22) Lacus venetus, alter Name des Bodensees.

Flächen geheißen. Augustus sandte seine eigenen Stiefsöhne wider sie mit auserkornen Schaaren; den Drusus von Mittag über die tridentischen Alpen, den Tiberius aber von Gallien über den Rhein.

Jener erstürmte das Gebirg; dieser erschien auf dem See. Thal um Thal ward erobert. Mütter schleuderten ins Angesicht der Sieger ihren Säugling, den sie nicht ohne Freiheit geboren. Doch der Verzweifelnden ungeordnete Wuth bestand nicht vor römischer Waffenkunst, und Völkerschaften wurden leicht bezwungen, die in gemeinsamer Gefahr gemeinsame Gegenwehr vergaßen.

Rom machte die Alpen zu Einöden, um sie nie wieder zu fürchten. Was von waffenfähiger Mannschaft das Leben geborgen, ward zum Anbau ferner Länder geschleppt. Nur wenige, für den Dienst des Feldbaues und der Besatzungen, blieben, sammt Greisen, Weibern und Kindern, in zerstöhrter Heimath.

So wurden die Alpen unterjocht. Sechs und vierzig Völker in der langen Gebirgskette vom tyrrhenischen zum adriatischen Meer waren vernichtet. Vom Andenken der meisten erhielt sich nur der Name im Siegesbogen des Augustus bei Cemelium (Cimié ohnweit Nitza), dessen Ueberbleibsel heut noch beim Dörflein Turbie die Vergänglichkeit des Erobererglanzes anklagen [23]).

9. Entdeckung des Bojenlandes von den Römern.

Nun zum erstenmale erblickten Roms Heere die niegekannten Quellen des Ister, und die Mitternachtseite der Alpenreihe.

Diese, unter schwarzen Tannenwäldern, strich gegen

(23 Gentes alpinae omnes, quae a mare supero ad inferum pertinent, heißt in der Inschrift.

Aufgang nach unabsehbaren Fernen hin; zunächst Hügel über Hügel, Bergspitzen über Bergspitzen emporstufend, bis zu den unzähligen Hörnern und Firsten des Gebirgskammes, dessen ewige Eissäulen sich im Himmel verlieren.

Vom Fuß der Alpen breitet sich nach Mitternacht bis zu einer Kette minder hoher Gebirge eine unermeßliche Ebene, nur hin und wieder von sanften Anhöhen durchschnitten; vor undenklichen Zeitaltern vielleicht Boden eines gewaltigen Mittelmeers, von dem noch Spuren einer durch Wellen verschütteten Vorwelt Kundschaft geben [24]; dann austrocknend ein weiter Landsee, durch die Quellen des Gebirgs mit süßen Wassern gefüllt. Noch heut sind dessen Denkzeichen viele Moore und kleine Seen des Landes [25], und unübersehbare, wasserebene Haiden, deren Gries oft von keiner handhohen Erde bedeckt ist [26].

---

24) Mammuth und Elephantenzähne, Knochen großer Thiere u. s. w. sind bei Fürth und Reichenberg in Baiern, bei Schärding, bei Krems, am linken Donauufer u. s. w. noch im 18ten Jahrhundert ausgegraben worden. Ildefons Kennedy's Abhandlung (in d. neuen phil. Abh. d. bair. Ak. 4, 1.). Die Versteinerungen und Meererzeugnisse finden sich am meisten in der jüngern Flötzkalkbildung. Vierthaler (Reisen in Salzburg. S. 209) hat Lust, diese Bildungen für gleichzeitig mit der samothrazischen Flut zu halten, von welcher Diodor der Siculer spricht.

25) Die meisten dieser Seen, noch weit über 20 an der Zahl, oft vier bis fünf Stunden lang (wie der Chiem- und Wurmsee), oft an manchen Stellen über 100 und 200 Klafter tief (wie der Mond- und der Wallersee), liegen am Fuße des Alpengebirgs.

26) Wie das Lechfeld bei Augsburg. In solchen Boden drang seit Jahrtausenden kein Pflug. Daher ist erklärbar, wie auch nahe bei einer der ältesten und gewerbreichsten

Durch das große Blachfeld, dessen Tiefstes das Donaubette, rinnen von Mittag her zu diesem viele kleine und große Ströme aus zahllosen Aachen und Bächen der Taurn entstanden; alle in fast gleichen Entfernungen von einander, wie Iller und Lech; die goldführenden drei Isar, Inn und Ens; anderer nicht zu gedenken.

Zwischen Donau und Alpen, vom windischen zum Peisosee, zog aber das Römerheer fort durch Waldung, Haide, Moor und Feld. Was widerstand ward gebrochen. Unbekannt ist, wieviel Schwerdt und Flamme vertilgt hat. Doch vom Lech bis zur bojischen Einöde am cetischen Berg begegnete den Siegern der Name der Bojen und ihrer Stätten.

10. Römische Schutzanstalten.

Darauf ward die Hut der großen Eroberung bedacht; der Lauf des mächtigen Stromes in Gränze des römischen Reichs gegen die Waldvölker Germaniens und der Bogen des Alpengebirges von einem Meer zum andern in Italiens Vorwall verwandelt. Das unwirthbare Blachfeld zwischen diesem und der Donau erschwerte den feindseligen Germanen Angriff oder Rückzug. Straßen wurden über das Gebirg vom Po bis zur Donau geführt.

Auf beiden Flügeln des weitläuftigen Landstriches bauten die Eroberer an. Jener Theil des alten Bojiens, welcher sich jenseits der cetischen Bergreihe über die Einöde morgenwärts zwischen Sau und Donau ausdehnte, ward in ein römisches Pannonien umgestaltet. Drei augusti-

Städte (Augsburg) die runden Hügel römischer Gräber seit Jahrtausenden bis heut unversehrt über die Erde hervorragen. So führte mich der Herr General-Commissair von Stichaner zu denselben gen Oberhausen.

sche Legionen hüteten es. Gegen Böheims Wälder stiegen, in der Bojenwüste, die Mauern von Sabaria auf, die streifenden Markmannen zu beobachten; vor den Eingängen des Hochgebirges umschanzte Pflanzörter.

Vom cetischen Berg bis zum Inn ward alles Land Noricum geheißen. Die Vesten von Carnuntum und Vindebonum (heut Wien, die Kaiserstadt) sicherten Pannoniens und Noricums Marken. Mitternachtwärts schied die Donau vom Gebiet der Markmannen. Jederzeit lagen am Römerufer des Flusses zahlreiche bewaffnete Böte, feindliche Uebergänge zu hindern, oder eigne zu erleichtern. Pannonien, wie Noricum, sind von da an zu Italien gezählt, und die Einkünfte durch kaiserliche Verwalter (Procuratores) besorgt worden.

Was vom Inn, nach der ganzen Länge seines Laufes, abendwärts bis zum windischen See und den Donauquellen lag, ist Rhätien genannt; dazu alles Alpengelände um die Ursprünge des Rheins bis jenseits nach Italien hinab. Doch den wenig gekannten Erdstrichen fehlte lange noch ruhige Gränzung. — Wie drüben Sabaria in der Einöde den Markmannen, ward hier den Germanen entgegen, weit hinaus in der windelechischen Ebene, auf einer Landspitze vom Zusammenfluß der Vinda (Wertach) und des Lycus (Lech) geschaffen, eine mit Thürmen, Wall und Graben umschlossenen Niederlassung gebaut [27]. Augusta Vindelicorum (heut Augsburg) ist sie geheißen worden.

27) Die verfallenen Römerwerke, zum Theil noch gut bemerkbar, in der Gegend des sogenannten Pfannenstiels vor Augsburg.

11. Anbau des Landes.

Im Jahr Christi 1 bis 140.

Friede verjüngte allmählig wieder den Wohlstand und die Bevölkerung des erödeten Landes. Rhätiens nachgewachsene Jugend, des schweren Streites der Väter um Freiheit vergessen und zu römischer Kriegskunst erzogen, trat in Landwehrrotten zum Schutz der Gränze, oder neben den Römerschaaren ins Schlachtfeld der Fremde. Schon Cäsar Germanicus dankte ihrer Unerschrockenheit viel vom Siege an der Weser über Hermann den Cherusken.

Im Blachfeld blühte die windelechische Augusta zum Hauptort der Landschaft auf. Hieher kamen selbst aus der germanischen Wilde, über die Donau, nachbarliche Hermunduren zum Markt, mit Honig, Harz, rohen Häuten oder köstlichem Pelzwerk [28]). Die Fruchtbarkeit der Felder im ebenen Boden ward lockender durch die Sicherheit des Landes. Von den hohen Almen und den rauhen Thälern seiner Taurn wagte sich der Hirt nieder. Man siedelte an, wo zwischen Wäldern ein Brunnen, ein hochgrasigtes Feld einlud. Es erwuchsen neue Pflanzstätten am Fuß des Gebirgs und weiter hinaus in den Auen an der Isar und Amber, wo einst vielleicht uralter Wohnsitz der Ambronen gewesen [29]), deren Macht selbst Rom gefühlt.

Auch waren der Bojen frühere Wohnungen unvergessen. Die Nachkommen bauten das Gut der Väter; neue An-

---

28) Wie Tacitus (Germ. 41) erzählt.

29) Wenigstens hat Franz Nid's Versuch über die ursprünglichen Sitze der Ambronen (Neue hist. Abh. d. bair. Ak. 1804. 2 Th.) dem Gedanken viel Wahrscheinlichkeit geliehen.

sassen gesellten sich zu ihnen. Da richtete sich, nah zum Gebirg, ein Campodunum (Gegend von Kempten) auf; entfernter ein Abudiacum (Epfach, ob Landsberg) und manche andre Stadt am Fluß und Berg [30]), gleichwie das alterthümliche Bojodurum tief im Thal drei zusammentretender Flüsse (Inn, Donau, Ilz) zwischen Strom und Fels (Innstadt des heutigen Passau) [31]).

Dann, nach besiegtem Mangel, ward Sinn für das Bequeme und Schöne wach. Nun sah zum erstenmal der erstaunte Barbar die Wunder des römischen Meissels, der aus rohem Fels Gestalten schlug, des Odems würdig; den Glanz prachtvoller Tempel; die Anmuth marmorner Säulenhallen; der Wasserleitungen kühnen Zug; der Bäder sinnreiche Ueppigkeit und die ganze Reihe frommer Denkmale, geliebten Todten heilig, oder großen Erinnerungen an Götterhuld und der Sterblichen That.

Als Kaiser Hadrian auf den Reisen durch sein unermeßliches Reich diese Gegenden betrat, fand er Italiens Gesittung und Kunst zwischen bojischen Wäldern und Mooren; den Pflug im Brachland; in Städten der Werkstätte Geräusch. Seine Macht belebte den Anbau. Er selbst gründete an der Mündung eines schönen Thals, wo sich das Hochgebirg in weitem Ring gegen das ebene Land aufschließt, eine neue Pflanzstatt, Juvavia [32]) (wo

---

30) Die Namen vieler bojischen Orte sind auf durum und dunum ausgehend; jenes bezeichnete im Galischen eine Stadt am Wasser, dieses am Berge.

31) Ohne Zweifel waren die meisten rhätischen und norischen Ortschaften schon im ersten Jahrhundert nach der Eroberung angelegt. Ptolomäus hat von den mehrsten gewußt.

32) Eine Steinschrift hat es verrathen.

in unsern Tagen Salzburg). Die Erweiterung aller Ansiedlungen dankte vermuthlich seinem Hiersein das Entstehn, so wie die Anlage jener Römerstraßen, welche den geselligen Verkehr der Hauptplätze zu begünstigen, in breiten Bahnen Wald und Haide durchschnitten.

Vier Hochstraßen liefen aus den Thoren der windelechischen Augusta. Die eine gen Aufgang über Abundiacum, Isunisca (Helfendorf), an Bedaiums Heilbädern vorüber zur hadrianischen Juvavia und zum entlegenen Pannonien; die andre gegen Niedergang über Campodunum und Brigantium (Bregenz) zum rhätischen und helvetischen Hochland; die dritte gen Mittag über die Alpen nach Verona; eine vierte gen Mitternacht zur Donau [33]. Starke Brücken trugen über Nebenströme [34]. Stundensteine nannten dem Wanderer die Länge des zurückgelegten Wegs. Seiner Sicherheit oder Erquickung waren überall Stellen geweiht.

---

33) Nach handschriftlichen Mittheilungen des Hrn. v. Stichaner, dessen Sammlung römisch. Denkmäler in Baiern (2 Hefte 1808 mit lithogr. Abdrücken), so wie Mannerts sinnreiche Forschungen (Aelteste Gesch. Bajoariens) noch zu grösseren Entdeckungen über das Alterthum Hoffnung geben.

34) Wie bei Pons Oeni (heut Pfünzen) ohnweit Rosenheim. Pfünzen heißt in der Chiemseer Urkunde nach Pontena. Hier führte mich Hr. Landrichter von Kößl, ein geistreicher Forscher der römisch-bojischen Vorwelt, in die von ihm unter der Erde entdeckte Werkstatt eines römischen Töpfers. Noch sah ich die Leitung von einem nahgelegenen schwefelhaltigen Wasser zur Werkstatt, noch den Vorrath geschlemmten Thons, Formen zu irdnen Gefäßen und zahllose Bruchstücke von Töpfergeschirr, ähnlich sogenannter hetrurischer Art.

12. Anlagen der Donauschanzen.

J. J. Chr. 140 — 180.

Plötzlich aber, bald nach des zweiten Jahrhunderts Mitte, erhoben sich unruhige Bewegung und Kriegsgeschrei in den germanischen Gauen, von den Anfängen der Donau bis zum illyrischen Land hinab. Aus der gewaltigen Gährung, unbekannt ihr Anlaß, löseten sich zahlreiche Kriegsschaaren, welche, über den Strom setzend, ins römische Gebiet fielen. Völker von mannigfaltiger Gestalt und Waffe, alle von gleicher Wildheit, fuhren gegen das erschrockene Gebirg: Narisker und Hermunduren, bisher der Windelechen treue Nachbaren, Quaden, Sarmaten, Alanen, Buren, Latringer und viele, deren fremde Namen die Welt nie vorher, nie nachher wieder gehört hat. Am schreckbarsten aber vor allen aus Böheim der Markmannen Macht. Auch hat Rom ihren Namen dem ganzen Kriege verliehn.

Mark Aurel, in dieser Zeit Herr des Reichs, konnte die blinde Wuth der Barbaren erst nach acht schweren Winterfeldzügen bändigen. Das pannonische Land und Illyrien bis Aquileia am Meergestade waren vorzüglich die Bühne hartnäckigen Kampfs.

Der lange Aufenthalt des Kaisers in den norischen und pannonischen Lagern begünstigte ausgedehntere Anlagen zum Schirm der obern Donaulande. Eine ganze Legion, die dritte italische, ward für Rhätien, eine andere, die zweite italische, für Noricum bleibende Besatzung; dann eine fast hundert Stunden lange Verkettung von Vestungen, Wachtplätzen, Wällen und verschanzten Ortschaften längs dem Ister gegen die Germanen geschaffen.

Da wo sich dieser Strom im rhätischen Lande am meisten mitternachtwärts ausbeugt; fast im Mittelpunkt

aller Vertheidigungswerke, ist eine neue Stadt, als vornehmster Waffenplatz gegen die Germanen, erbaut worden, mit Thürmen und starken Mauern im Geviert umgeben, alles von behauenen Steinen 35). Sie empfieng den Namen Reginum von dem Fluße Regen, der gegen über aus germanischen Wäldern hervor brach und in die Donau stürzte. Es wird gesagt, drüben sei schon Jahrhunderte früher die feste Niederlassung deutscher Völker (das alte Hörmannsheim) gewesen. Zwei große Eilande im Fluße (heut noch der obere und untere Wörth bei Regensburg) unterstützten da die Ueberfahrt auf Flößen.

Auch Bojodurum, im Winkel des rechten Inn- und Donauufers ward verschanzt; bald aber zur Befestigung die schmale Landzunge vorgezogen, welche sich im Zusammenfall des Inns und der Donau ausspitzt. Auf derselben war ein leichter Hügel, der weit ins offene Land sah, das sich gegen Niedergang der Sonne ausbreitet. Er ward befestiget mit Wall und Mauern von einem Fluß zum andern 36), dahinter standen auf der Erdzunge die Gebäude der Besatzung, einer batavischen Cohorte, von welcher dem neuen Ort der Name Batavis (Passau) zufiel.

So war für Rhätien gesorgt. Im norischen Lande aber ist anfangs (in der Gegend des heutigen Wels) das feste Ovilabis, Hauptsitz der Oberbefehlshaberschaft, wie der Legion, gewesen. Doch durch glücklichere Lage gewann darauf Lauriacum (dessen Andenken noch

35) So ward das Römerwerk noch in spätern Jahrhunderten an Regensburg erkannt.

36) Noch bis zum heutigen Tag sind die castra batava in Passau erkennbar; jetzt aber liegen sie, die alte Wehr geheißen, mitten in der Stadt, von hohen Schattenbäumen überdeckt.

in unserer Zeit Lorch, unweit Ens, erhält) den Vorzug. Denn, fast gleich entfernt von den obern Donauschanzen, wie von Juvavia und Windebonum, schien keine der Anlagen zum Standort der Donauflotte wie der Legion bequemer. Im Schutz dieser Hauptfeste siedelte groſses Volk an, daſs Lauriacum schnell zur reichsten norischen Stadt erwuchs, zwei Stunden Wegs im Umfang.

Nach hergestellter Sicherheit zogen die verschüchterten Pflanzer wieder den fruchtbaren Donaugefilden muthiger zu. An die Mauern der hohen Vesten lehnten sich Dörfer und Flecken. Eine neue Heerstraſse längs dem Ufer verband sie alle. Da gieng der Wanderer gefahrlos von Ovilabis oder Lauriacum gen Bojodurum und Batavis; über Serviodurum durch die Quintana Castra (Kinzen, Osterhofen) wo rhätische Reiterei stand, und durch die Augustana Castra gen Reginum. Von hier hinauf lief die Hochstraſse an vielen Ortschaften und Schanzen vorüber; dann von Celeusum (Pföring) längs dem linken Donauufer bis Avae Flaviae, wo sie sich auf der Morgenseite des marcianischen Waldes (Schwarzwald) zum Rhein bog 37). Durch Zwischenstraſsen waren die Städte am Gebirg mit denen längs der Donau verbunden.

13. Römische Abtheilung des Landes.

Zwar mogte im Munde des Volks der bojische Name fortleben; aber die Geschäftssprache des Ueberwinders kannte kein Windelechien, kein Bojien mehr; nur ein hohes und niederes Rhätien. Jenes umfaſste die Thäler und Höhen der Alpen; dieses das flache Land

37) Nach handschriftlichen Mittheilungen des verdienstvollen Forschers Jos. von Stichaner.

vom windischen See zum Innstrom. Ueber beide gab der Kaiser einem Herzoge (Dux) in Kriegs- und Friedenssachen Gewalt. Nur Verwaltung des öffentlichen Guts ward ihm nicht gestattet, sondern dem Staatseinnehmer (Quästor) überantwortet, dessen Sitz lange das Felsenschloß Teriolis an den Etschquellen gewesen.

Auch Noricum hat ähnliche Einrichtung erhalten; desgleichen, wiewohl erst später [38]) die Abtheilung in ein Ufer-Noricum, was der Donau zunächst lag, und in ein mittelländisches, was, zwischen jenem und Italien, im Gebirg war.

14. Aufblühen des Landes.

Die wilden Stämme von Mitternacht, erschreckt durch Roms Gewalt, und beobachtet aus Schanzen und Thürmen längs dem Gränzstrom, wagten nicht bald wieder Friedensbruch. Wohl mag geschehen sein, daß zuweilen abentheuernde Germanen, erpicht auf Raub oder Ruhm, sorglose Wachten umgingen, und Ortschaften plünderten, um Häupter der Erschlagenen im theutischen Lande zur Siegesschau tragen, oder mit Schädeln den geweihten Hain schmücken zu können [39]). Doch ist der Geist der rohen Nachbarschaft auch wohl durch friedlichen Verkehr mit dem römischen Gebiet gemildert worden, wo unter weiser Verwaltung der Kunstfleiß nützliche Geräthe aller

38) Doch immer vor Kaiser Valens, denn Sextus Rufus (brev. c. 8.) kannte schon noricorum provincias duas.

39) Vielleicht aus diesem Zeitraum die Grabschriften, in welchen römische Geschlechter den Tod ihrer, von den Deutschen erschlagenen, Blutsverwandte beklagen. (Dergleichen in Aventins Chron. von Regensburg, in Oefele's script. rer. boic.)

Art erfand, oder dem Erdreich seltne Früchte entlockte, die Anmuth des Lebens zu erhöhen.

Schier ein Jahrhundert lang haben sich Noricum und Rhätien jener Verwaltungen erfreut, und an der allgemeinen Glückseligkeit Theil genommen, welche die nähern und entferntern Gegenden des römischen Reichs erfüllte. Die Alpen waren zwischen ihnen und der Hauptstadt der Welt keine Scheidewand mehr. Asiens und des mittäglichen Europa's Blumen, Kräuter, Trauben und Feldfrüchte wurden zur Bereicherung oder Verschönerung der Niederlassungen über das Gebirg getragen. Die zahmen Thiere des Auslandes mehrten den Wohlstand oder die Bequemlichkeit der Einsassen, wie die Mannigfaltigkeit der landwirthschaftlichen Geschäfte. Italiens feinere Sitten und Genüsse zogen die Ueberwundenen mit den Ueberwindern zusammen, die das Unrecht ihrer Eroberungen durch wohlthätige Gesetze und Stiftungen sühnten.

Als Rom selbst schon alle Tugenden verloren, durch welche es groß geworden, hat es noch in der Kraft und Fülle seiner Heere und entferntern Landschaften geprangt; gleich dem alternden Baum, dessen Gipfel grünen, wenn der Stamm modert.

15. Fall des römischen Reichs.

J. J. 200 — 450

So lange zu Rom in jeder Brust das Vaterland lebte, ist das Volk unter allen Verhängnissen stark, zu allem Großen mächtig erfunden worden. Wie aber Ueberfluß üppige Gelüste zeugte, die den Ernst alter Sitten höhnten, und jeglicher sein Haus mehr, als das Vaterland, achtete: wurden Reichthum und Heereskraft morsche Stützen; und selbst die Liebe des Ruhmes konnte nur noch Verirrungen bringen. Es giebt mancherlei Ruhm; Tugend nur eine. Der Thron Augusts,

selten von der Antonine Adel verherrlicht, stellte weit öfter Laster thierischen Pöbels zur Schau, und mogte zulezt, von meuchelmörderischen Wachten feilgeboten oder verschenkt, kaum noch Ziel gemeiner Ehrsucht sein.

Dann starb in Rom der lezte Gedanke des Alterthums; der Väter Glaube an die Götter Latiums.

Unter den Palmen am Jordan war ein neuer Glaube aufgestanden, erhabner, denn was die Weisesten seit Anbeginn gelehrt; und einfältig, daß es der Unmündige erkannte. Ihn brachte Jesus, genannt der Christus. Er lösete des Lebens unerforschlich gewesene Räthsel. Der Menschengeist trat wieder in Verwandtschaft zum Gott des Weltalls; und der Augenblick gewann Bedeutung für die Ewigkeit. Die Altäre selbstgeschaffenen Irrthums stürzten alle vor der Macht dieser Lehre.

Und das riesenhafte Rom, des innern Gleichgewichts verlustig, sank wie ein seelenloser Leichnam, während die Faust ungezähmter Barbaren furchtbar an den Schranken des Weltreichs rüttelte. Als diese brachen, stürmten jene aus unbekannten Himmelsstrichen, von Aufgang und Mitternacht her. Völker an Völker, durch das Schwerd niegesehener Fremdlinge aus ihren Wohnsitzen geschlagen, wurden in verzweiflungsvoller Flucht der andern Schrecken. Nun vom Kaukasus bis zum atlandischen Meer allgemeiner Aufruhr; Verwirrung siegender oder fliehender Geschlechter; Reiche im Zertrümmern oder Entstehen; halbnackte Wilde, lüstern nach Roms Gold und Schwelgereien; christliche Mönche mit dem Kreuz in Wildnissen; eintägige Kaiser, zwischen Weibern und Verschnittenen vor der rohen Größe barbarischer Helden zitternd.

Schon einhundert Jahre nach dem Tode Mark Aurels, des Weisen, überwältigte der Theutischen vereinte Stärke Donau und Rhätien. Selbst unter den Mauern von Piacenza ward ein Römerheer geschlagen. Zwar

Kaiser Aurelian, altrömischer Zucht, rettete Italien. Auch ist er gepriesen worden, Windelechien vom Joch der Fremdlinge erlößt zu haben. Probus, sein Nacheiferer, drängte sie, wie er, über Neckar und Altamon 40) zurück, und schirmte die Marken des Landes mit Schanzenreihen und Wachten. Diocletian, auch Maximin, trugen noch einmal den siegentwöhnten Legionenadler über die Donauquellen. Aber als Cäsar Julian, kaum fünfzig Jahre später, vom marcianischen Wald herab, zum Bürgerkrieg durch diese Gegend 41) in die Morgenländer reisete, erblickte er schon Land, das römischer Verwaltung fremd geworden 42); und bald nach ihm ward alles zwischen Ister und Alpen siegreicher Barbaren Raub. Nicht des alten Gränzstromes Wogen, seiner Ufer lange Schanzenkette, nicht Abgründe und Hochgebirge hemmten den Lauf wandernder Völker, deren Sehnsucht und Feldgeschrei „Italia!“ war.

Rom, mit matter Kraft um eigenes Leben fechtend, vergaß der Vorlande und gieng, zerrüttet von seinen Verbrechen, im Gedränge einer empörten Welt unter.

16. Bojien von fremden Völkern überzogen.

J. J. 450 — 480.

Noricum und Rhätien wurden fast hundert Jahre lang Heerstraße oder Tummelplatz streitbarer Völkerstämme,

---

40) Ultra Nicrum fluvium et Albam (Vopiscus im Probus c. 13). Alba ist wohl nicht Elbe, sondern die Altamon oder Altamyl (Altmühl, bei Kehlheim zur Donau kommend).

41) Noricum und Rhätien waren bis zu Ende des IV Jahrhunderts unter dem Namen Illyricum begriffen.

42) Dies besagt die kurze Angabe des Ammian Marcellin. 21, 8. 9.

welche bald von Pannonien herauf, bald von Mitternacht über die Donau her, gegen das italische Gefilde drängten. Hier sah man Alarichs furchtbare Westgothen; hier Attila's noch schrecklichern Hunnenzug. Und als diese vorüber waren, folgten andere ihren Spuren.

Und mitten durch das kriegerische Getümmel der Barbaren trat wunderbar, unversehrt, zu dieser Zeit, ein frommer Mann ins norische Land, den Glauben des Gekreuzigten zu verkünden. Er kam von Wallfahrt aus Morgenland; hieß Severin, und mag römischen Geblüts, aus Afrika gewesen sein [43]. Es war vierhundert acht und sechszig Jahre nach Eroberung Bojiens, durch die Heere des Cäsar Augustus.

So weit er gieng, begegnete ihm Greuel der Verwüstung. Hinter Wall und Mauern einiger norischen Städte sah er die letzten Männer alter Römerlegionen verzweiflungsvoll ums Leben kämpfen. Die Theutischen, unwissend in der Kunst der Belagerung, zogen blinden Ungestüms an den Vesten vorüber, Geschicklichkeit und Muth der Vertheidiger anstaunend, deren Zahl sie verachteten. Immer noch hatten die Besatzungen ihren Sold aus Italien bezogen; auch waren getraidebelastete Schiffe den Inn herab in die Donau gekommen. Nun aber wurden die Straßen des Gebirgs und der Fluß unsicher. Die Krieger mußten mit eigener Hand das Feld unter ihren Stadtmauern bauen. Dann entführte der Feind zur Herbstzeit oft Erndte, Schnitter und Vieh.

43) Eugippius wird von nun bis Ende dieses Abschnitts mein Gewährsmann. Er schrieb, ohngefähr 30 Jahr nach dem Tode seines Lehrers Severin, dessen Leben, mit kindlicher Ehrfurcht und Einfalt selbst die Wunderthaten seines Meisters glaubig erzählend.



In den alten Wohnplätzen der Windelechen, bis tief ins helvetische Gebirg, und links und rechts dem Rhein, hauseten mancherlei Stämme, theutischer Abkunft, hießen Allemannen; hatten alle besondere Gauen, Ordnungen und Könige; zum Kriege aber nur einen Bund, ein Heer, einen Anführer 44). Ihre Streithaufen ohne Zucht, ihre Städte ohne Mauer, ihr Gebiet ohne Gränzen, waren sie jedermann furchtbar. Bis zum Inn streiften sie, und schleppten Gefangene und Vieh davon.

Jenseits der Donau tummelten sich Schwärme der Thüringer, auf behenden Rossen gleich tüchtig zum Ueberfall entfernter Orte, wie zum schleunigen Rückzug.

Ihnen in Sitte verwandt, doch ungestümer, kamen die trotzigen Heruler, das Auge nach Italien. Vor geraumer Zeit von Skanziens Schneefeldern ausgewandert, war auf dem ungeheuren Zug vom Belt zum schwarzen Meer, von da zum Bojenland, ihre Stadt das Lager, ihr Reichthum die Beute gewesen. Abentheuernde Haufen derselben sind oft, auf Glück hin, über die Alpen gereiset zur berühmten Stadt an der Tiber, um Sold zu dienen.

Mancherlei tapfre nordische Stämme haben Pannonien erfüllt und das angränzende Noricum, wie die Turzlinger; oder die Söhne der Ostseegestade, Schyren geheißen, und vor allen die mächtigen Rüger. Nach ihnen ist das vorliegende Pannonien Rügenland genennt worden. An den Weichselmündungen soll ihre früheste Heimath gewesen sein. Sie waren arm, kriegerisch, raublustig, das Thierfell ihr Rock, die Waffe ihre Pracht. Eine zeitlang unter hunischem Joch, hatten sie

44) Ammian Marcell. 16, 12. 18.

dasselbe nach Attila's Ermordung gebrochen, und mit Römern in den norischen Städten Bündniß gepflogen.

Diese Völker sah Severin, als er daher kam, dem Gekreuzigten zu predigen.

17. Severin der Heilige.

Römer, Bojen und Deutsche empfingen den Priester des höchsten Gottes mit Ehrfurcht. Er schien keiner der gemeinen Sterblichen. Bleibende Wohnung hatte er nirgends. Man erblickte ihn abwechselnd in Asturis [45], an Pannoniens und Ufernoricums Gränze, zu Lauriacum, Batavis; immer, wo es Noth war. Eine Einsamkeit zu Betrachtungen hatte er allenthalben.

Er war hoher Gestalt, und durch Heiterkeit verklärten Antlitzes. Sein Gewand, ein grobes Tuch; eine haarne Decke am Boden, sein Bett. Wenn vom Frost die Donau starrte, daß Lastwagen über Eis fuhren, sah man ihn baarfuß. Er, ohne Bedürfniß, gewährte Verlassenen Hülfe; Flüchtenden Obdach; Kriegsgefangenen Erlösung. In Zeiten der Gefahr warnte er Städte, rettete er viele, tröstete er alle. Das vermogte er mit Welterfahrung, frommem Sinn und Willenskraft. Denn wer treu der Natur, Alles, nur sie nicht, entbehrt: ist über Alles mächtig, wie sie.

Als der Ruf seiner Weisheit durch das Land ging, kamen die Großen und Herren der fremden Volksstämme, Segen und Rath zu erbitten. Selbst Gibbold, der Allemannen König, ist zu ihm gen Batavis geritten, daß er ihn verehre. Diesem trat Severin vor den Thoren

45) Der Ort ist unbekannt; vermuthlich in der Gegend vom heutigen Stockerau, oder Greifenstein, oder Osterburg.

entgegen, um der Stadt die Gefahr oder Last des zahlreichen Besuchs zu ersparen. Wie nun der König den Boten der Gottheit ersah, bezwang ihn wunderhaftes Grauen, wie er in keiner Schlacht gefühlt; und ehrfurchtsvoll gestattete er dem heiligen Fürbitter die Freilassung aller Römischen, welche gefangen im Lande Allemannien seufzten.

Auch wird erzählt, wie einst herulische Jünglinge, die um Kriegsdienst gen Rom wanderten, an Severins einsame Bethütte gepocht, seinen Segen mitzunehmen. Einer derselben war in schlechte Häute gekleidet, doch von stattlicher Leibesgestalt, daß er sich unter dem Eingang der bescheidenen Klause bücken mußte. Zu diesem sprach der Greis weissagungsvoll: „Zeuch hin! Italien wird dir deinen elenden Pelz mit köstlichem Schmuck austauschen!“ Also geschah auch. Der Jüngling ist Odoachar gewesen, welcher nach wenigen Jahren, als Fürst vom Stamm der Schyren [46], Roms halbtausendjähriges Kaiserthum vernichtet hat [47].

18. Das Christenthum der Barbaren.

Ein Priester war, als Gottes Vertrauter, rohen Völkern allezeit ehrwürdig. Selbst der Krieger, welcher in Schlachten aller Tode und Wunden spottete, zitterte mit abergläubigem Schrecken vor dem wehrlosen Beter. Dies ist unvertilgbares Gefühl, auch in der eisernen Brust des

46) Gente scyrorum so die excerpta ex libris chronicorum, (im Anhang zum Ammian Marcell. Ausg. von Ernesti. Lpz. 1777. 1, 550). Andere sagen er sei Heruler, andere ein Rüger gewesen.

47) Die Weissagung ward vom Odoachar nie vergessen. Noch als König Italiens unterhielt er Briefwechsel mit Severin.

Weltverheerers, daß Macht auf Erden nicht alles sei, und noch ein Höherer waltet.

Das Christenthum hatte zu dieser Zeit schon zahlreiche Bekenner, Lehrer und Mönche, Kirchen und Bethäuser im norischen Lande. Bischöfe, nicht als Herrscher, sondern als Vorbilder, lebten von Opfern der Gläubigen, die den Armen ungezwungen den Zehnten ihrer Feldfrüchte und Liebessteuern von Geräth und Kleidern brachten. Noch war der Kelch hölzern, der Glaube golden [48]. Zahlreicher waren die Gemeinden der Heiden.

Auch die fremden Völker hatten in ihren Zügen durch die Morgenlande den Glauben der Christen genommen, sammt Kreuz und Taufe. Als sie aber zu den Abendländern gekommen waren, entstand große Zwietracht. Denn während die römischen Christen im Stifter ihres Glaubens den Sohn Gottes ehrten, der Gott selbst sei, sprachen die im Morgenlande: er ist nur das Erhabenste der vom einzigen Gott erschaffenen Wesen [49].

Dieses Glaubens sind auch die Rügen und ihre Fürsten gewesen. Deren König, Fava [50], aber achtete darum nicht minder den frommen Severin. Oft that er, wie schon sein Vater Flaccitheus, und besuchte den Priester des Herrn. Nicht also Gisa, des Rügenkönigs Gemahlin. Sie haßte die Römer und deren Glauben, daß sie sogar die Taufe derselben als unfruchtbar verwarf. Doch wie leicht es gewesen, die Rechtgläubigkeit der Rügin zu erschüttern, bezeugt folgendes Ereigniß.

48) Nach des Kirchenvaters Spruch.

49) Nach der Lehre des alexandrinischen Priesters Arius.

50) Auch Feuba hieß er; anderen Feletheus.

Die strenge Frau ließ, ohnweit Faviana [51]), eines Tages römische Leute in Knechtschaft führen. Da trat Severin zur Fürstin und flehte für die Unglücklichen. Stolz entgegnete Gisa: „In deine Zelle zurück, Knecht Gottes! wir schalten mit den Unsrigen, als uns wohlgefällt." Umsonst warnte der Priester vor göttlichem Strafgericht.

Da trug sich zu, daß ihr Sohn Friedrich zu Goldschmieden, barbarischer Abkunft, ging, deren Arbeit zu schauen. Gisa hielt diese Künstler gefangen; sie sollten ihr kostbares Geschmeide machen. Nun aber schworen die Schmiede, dem Knaben das Messer auf die Brust, er sollte nicht lebendig entkommen, ihre Freiheit sei denn der Preis der seinigen. Als dies die Mutter hörte, zerriß sie voll Jammers ihr Kleid und schrie: „Will dich, o Severin, dein Gott in meinem Blute rächen?" Und sie gab die Goldschmiede frei, auch die römischen Leute; und Boten ritten eilends zum Priester, daß er seinen Gott versöhne.

19. Untergang aller norischen Städte.

Aber die deutschen Völker trieben immer gewaltiger von Mitternacht herauf. Schon sah man, höher an der Donau, die Römerstädte gefallen. Wehklagend war die Einwohnerschaft ins wilde Gebirg geflohen, und in die Vesten, welche noch Widerstand thaten. Dann fielen die Quintana Castra, von den Allemannen erstürmt. Was sich retten mogte, flüchtete hinab ins große Stromthal, wo Batavis, zwischen reißenden Flüssen und hohen Schutzmauern, Sicherheit verhieß. Noch lag gegenüber

---

51) Das alte Vindebonum, vermuthlich empfieng es den Namen vom König Fava.

am andern Ufer des Inn, unter der Felswand, das uralte Bojodurum, oder Boitro, wie es nun genannt ward, ein geringer Flecken.

Severin litt Großes um die Drangsale des norischen Landes. Unterrichtet von den Bewegungen der barbarischen Horden, oder den Absichten ihrer Häupter; sandte er warnende Boten aus, bald hie, bald dort, Unheil, dem er nicht wehren konnte, zu mindern. Auch Batavis warnte er. Das Volk aber glaubte ihm nicht.

Von den nahen waldigen Höhen sahen die Späher der Thüringer in die Stadt nieder. Und als an einem Sommertag alles hinausgegangen war, die Erndte des Feldes zu sammeln, und kaum vierzig Mann die Mauern hüteten, ritten behend die Thüringer heran, mit ihrem Herzog Kunimund, sprengten die Pforten, tödteten die Besatzung und zerstöhrten den Ort.

Fast in denselben Tagen gieng Juvavia, die hadrianische Stadt, unter [52]). Zu ihr hatte Severin eilfertig von Lauriacum den Vorsänger der Kirche [53]) geschickt, daß, wer sein Leben liebe, es rette. Sie säumten. In finsterer Nacht waren Heruler, Schyren, Turzlinger, in den Straßen; viel Volks ward getödtet, vieles in Knechtschaft geschleppt; die Stadt verbrannt; ihre Wehr niedergerissen.

Als König Fava, im Rügenland, solches vernahm, begehrte er Theil am großen Raube, und nahm die übrigen Römerstädte an der Donau bis zur Ens; auch Asturis und Comagenis. Seinem Bruder Friedrich gab er Faviana zum Sitz.

---

52) Eugipp läßt schwer errathen, in welcher Zeitfolge die norischen Städte zerstöhrt wurden.

53) Cantorem ecclesiae. Es war schon wohlgeordneter Kirchendienst der Christen, wenigstens in Hauptorten.

Dann zog er mit Heergewalt gegen Lauriacum. Die große Stadt war angefüllt von erschrockenen Flüchtlingen Noricums. Severin mußte ihm entgegen, für das Volk zu bitten. Der König nahm die Stadt; Alles, was römischer Herkunft, ließ er ausziehen, und in die Orte des Rügenlandes vertheilen.

So ist ganz Bojien die Beute der deutschen Stämme geworden.

20. Untergang des Rügenreichs. Severins Tod.

J. J. 481 — 490.

Inzwischen war an Odoachar erfüllt, was ihm in der Klause des norischen Einsiedlers verkündigt worden. Erst in der kaiserlichen Leibwacht zu Rom, dann an der Spitze eines Heers, hörte er sich zuletzt von den Seinigen König Italiens grüßen. Der letzte von den Cäsaren des aufgelöseten Weltreichs, Romulus Momyllus, der Unmündige, trat furchtsam in das Lager Odoachars, und legte Kron' und Purpur in seine Hand. Dafür gab ihm der Deutsche das Glück harmlosen Stilllebens im campanischen Lustschloß Lucullś.

Nun gebot das Schwerd des neuen Herrn, vom Ende der Appenninen bis zum Rügenland an der Donau, wo Friedrich zu Faviana, noch aus frühern Zeiten, sein Freund hieß. Diesen hat sein Neffe, der Sohn des Königs Fava, getödtet. Da ist Odoachar mit seinen Herulern, Schyren, Turzlingern und vielem italischen Kriegsvolk hinaufgezogen ins rügische Land, den Mord zu rächen [54]). Eine große Schlacht endete Fava's Herrschaft und Freiheit. Der Mörder war ins Morgenland geflohn. Dies begab sich im Jahr vierhundert sieben und achtzig.

54) Diese Ursache giebt uns Eugipp von Odoachars Feldzug ins Rügenland an.

Doch damals war Severin schon seit sechs Jahren [55]), ohnweit Faviana, in seiner Klause gestorben. Viel Volks hatte um ihn geweint, sintemal er der Trost des Landes gewesen. Das alte Griechenland hätte den Mann, dessen Freigebigkeit der Arme, dessen Unerschrockenheit der Krieger, dessen Rath in Welthändeln der Fürst bewunderte, unter die Götter versetzt; das christliche Noricum erhob ihn zu den Heiligen. Darum soll die Geschichte billig sein Andenken bewahren, weil sie viele andere nennen muß, welchen Vergessenheit würdiger wäre.

Auch Odoachar ehrte die Asche des Greises, der sein Glück geweissagt. Da, bald nach dem ersten Zuge, der Gebieter Italiens seinen Bruder Aonulf noch einmal mit Kriegesmacht ins rügische Land ausschickte, wurde das Gebein des Heiligen mit Sorgfalt über das Gebirg (gen Montefeletro) geführt [56]). Auch, wer römischen Geblüts war, ist aus dem verheerten Rügenland nach Italien zurückgebracht worden, um ein Reich wieder zu bevölkern, in welchem, durch Hungersnoth und Blutvergießen, die Menschen fast selten, Städte und Dörfer Einöden waren.

---

55) Er starb nämlich d. 8. Jänner 481.

56) Er blieb auch hier nicht, sondern ward nochmals, auf Pabst Gelasius I. Anordnung, in das Castellum lucullanum in Campanien (Castello Dell' Ovo, bei Neapel) versetzt.

Zweiter Abschnitt.

Die Bajoaren.

1. Bojiens Verwandlung.

J. J. 490 bis 550.

Nun lag, durch deutscher Stämme Macht und wilde Sitte, alle römische Ordnung auf bojischen Boden zertreten [1]). Die Eroberer schalteten herrelich, und ließen sich nieder im Blachfeld und Gebirg; gleichwie vor ihnen in Windelechien und weiter, die Allemannen gethan. Des Landes bezwungene Einwohner, Römer, wie Bojen, bauten ihnen, als Dienstbare oder Leibeigene, das Feld. So tief war der Römername in diesem Lande verachtet, daß er nur Knechtschaft bezeichnete [2]).

Wie Sieger und Besiegte ihre Sprachen vermischten, ging auch, mit den alten Gebietern, deren Eintheilung

1) Stephanus Byzantinus, Zeitgenosse Severins, sagt, indem er von den Völkern seines Zeitalters redet: Sunt et Boji gens celto-galatarum. Wie dieser Name nie erloschen sei, hat der fleißige Pallhausen (Garibald 229 ff.) genügend beurkundet.

2) Das „tradidit romanos et eorum mansos tributales kömmt noch in Schenkungsurkunden des 9ten Jahrhunderts (Nachrichten von Juvavia, S. 18. 31. ff.), selbst noch im 11ten Jahrhundert häufig vor. Aber auch die Bojen mögen den deutschen Siegern Römische, romani, geheißen haben. Damit ist zu vergleichen die gründliche Abh. von den Barschalken (N. hist. Abh. d. bair. Ak. 5, 465).

und Benennung der Landschaften verloren. Illyricums und Noricums Namen wurden vergessen. Die neuen Ansassen ließen sich gefallen, daß sie nach dem Lande, welches ihnen zur Beute geworden, Bojen, oder, in Mundart des Zeitalters, Bojoaren hießen 3). Und wie Städte, Gegenden, Berge, Flüsse, Seen nie die galischen Namen eingebüßt haben, ist dagegen die Sprache der deutschen Sieger von den Unterjochten aufgenommen worden 4), nicht ohne Einmengung altbojischer Laute 5).

Während hier Turzlinger, Schyren, Heruler, auch Rüger und Allemannen anbauten, jeder was er gewonnen, hatten die andern Unglück, welche mit Odoachar jenseits der Alpen waren. Denn ein Stärkerer kam über sie, Theoderich, König der Ostgothen. Dieser, aus dem Heldengeschlecht der Amalen, drang mit seinem Volk, das vorzeiten an den deutschen Ostseegestaden gewohnt,

---

3) Beim Jornandes (de reb. get. c.) der ums Jahr 550 schrieb, kömmt zuerst der Name bajuvarii vor.

4) So erwahrt sich die von Pallhausen gegebene Stelle der ältesten Chronik von Passau: Bajowarii, relicto proprio idiomate, teotonicum a Teotonicis accomodaverunt idioma. Dies geschah gleich nach Einnahme Bojiens durch die Deutschen, schon zu Seberins Zeit.

5) Der verschiedenen Sprachen und Bewohner Ueberbleibsel haben sich, wie gewöhnlich, im Gebirg am längsten erhalten. Daher noch heutiges Tages in der Sprache des salzburgischen Hochlandes Wörter griechischen, lateinischen, galischen, deutschen und slavischen Ursprungs gefunden werden, wie L. Hübner (in s. Statistik von Salzburg), und J. F. v. Koch-Sternfeld (in seiner lehrreichen Sammlung: Salzburg und Berchtesgaden 2, 332.) mittheilen. Vor allen aber zeigte Pallhausen (Garibald 92.) wie manches von galischer Sprache, sowohl im alten bajoarischen Gesetzbuch, als noch zu unsern Zeiten, geblieben ist.

vom Morgenlande nach Italien. Mit ihm kamen rachdürstig die Rüger. Odoachar fiel (im J. 493).

Der siegreiche Ostgothe, nun auf dem vaterländischen Boden der alten Cäsaren Alleingebieter, hätte die Hoheit der römischen Welt in Kunst und Wissenschaft, Verwaltungen und Waffenthaten wieder verjüngen mögen. Er gebot von Italien aus, mitternachtwärts, bis zur Donau. Einen Herzog stellte er über Rhätien 6), daß er das Land mit Gerechtigkeit verwalte. Doch das Beginnen war flüchtiger Dauer. Denn ehe Bajoarien der gothischen Herrschaft inne ward, ist diese schon in blutigen Kriegen durch Heeresmacht der morgenländischen Kaiser zerstöhrt worden. Dies geschah im Jahr 553 durch die Schlacht am Vesuv, welche dem letzten Herrn der Gothen Leben und Reich entrissen hat.

2. Ansicht des Zeitalters.

Kaum nur siebenzig Jahre nach Severins Tode — und weit umher bewegte sich schon eine neue Welt, ohne Aehnlichkeit mit jener, die der edle Einsiedler gesehen. Es gab kein Rügenland mehr. Der Name der Heruler, Turzlinger und Schyren wurde nimmer gehört. Neue Erobervölker hatten unter sich die Welt getheilt. Franken herrschten vom Innern Deutschlands bis zum Fuß der Pyrenäen. Longobarden traten auf die Schwellen Italiens und begehrten das Reich. Avaren und Slaven, mit asiatischer Wildheit, in Böhmen wie in Thrazien kämpfend, behaupteten des Welttheils Mitte. Der griechische Kaiserthron, am schwarzen Meere, spiegelte nur noch schwach den Glanz altrömischer Herrlichkeit ab, und

6) *Servatus* hieß der gothische dux rhaetiae. *Cassiodorus* in var. 3, 148. u. a. a. O.

schwankte unter der Schande seiner Fürsten. Rom selbst, zur Hälfte in Trümmern, lag unter byzantischer Hoheit.

Diese alte Hauptstadt des Erdkreises, nachdem sie zwölfhundert Jahre lang drei Welttheile ausgeraubt, bettelte itzt, unter der Barbaren Rache verarmt, von den Beherrschern Constantinopels abwechselnd Schutz oder Brod. Wo sonst das Verhängniß der Könige entschieden worden, empfahl ein christlicher Bischof Gelübde der Demuth; und der Gesang schmutziger Mönche tönte durch die öden Räume verwitternder Siegestempel.

Ueberall neue Thronen, neue Altäre, neue Sitten, neue Zungen. Die Verschmelzung nordischer Rohheit mit südischer Prachtlust, der Sprachen vom Eismeer mit den Tönen an der Tiber, heidnischer Märchen mit den Lehren des göttlichen Nazareners, barbarischer Unkunde mit dem was gerettet worden von Griechenlandes und Latiums Weisheit, gab der Menschheit dieser Jahrhunderte jene eigenthümliche Haltung, wodurch sie wunderbarlich fremd zwischen allem stand, was vorher und nachher gelebt.

3. Der Longobarden Zug.

Der Norden befestigte sich. Italien blieb noch lange der Schauplatz großer Umwälzungen. Die Longobarden kamen, den Raum der zerstreuten Ostgothen einzunehmen. Es wird gesagt, sie wären Söhne des kältesten Mitternachtlande gewesen. In den Tagen Augusts und Trajans hat man ihre unruhigen Horden zwischen Elb' und Oder erblickt; vierhundert Jahre später ohnweit den Donaumündungen. Dort zertrümmerte Alboin, der Lithinge 7), erst der Gepiden Reich in den hohen Ebenen

7) Die Lithingen waren der Longobarden vornehmstes Geschlecht; aus ihnen stammte auch Alboin. Paulus Warnefried de reb. longob. 1, 21.

des heutigen Siebenburgens; des überwundenen Königs Schädel ward sein Becher. Dann durchbrach er den Eingang Italiens beim Forum Julii (Friaul).

Der Siegesruhm der Longobarden erfüllte die Welt; ihre Gestalt und Stärke ward bewundert. Sie kamen, das Hinderhaupt kahl geschoren, des Vorderkopfes Haar zottig ins Gesicht hängend; den langen Bart bis zum Nabel. Breite Streifen buntgefärbten Tuchs zierten ihr weites Linnengewand; die Hosen reichten von der Hüfte zum Fuß nieder, dessen Fers' eine Ledersohle schützte. Dolch und Schwerd waren der freien Krieger Schmuck. Aufrichtig im Wort, grausam in der Rache, menschlich im Sieg, zeigten sie, neben ursprünglicher Roheit, oft Größe der Denkart.

Der Ruf von Alboins Heerfahrt ging lockend durch die umliegenden Lande, deren kampflustige Jugend seinen Abentheuern nachströmte. Zwanzigtausend Sachsen folgten ihm. Nicht geringer mogte die Zahl der Gepiden, Avaren und Sarmaten, vor allen aber der Bajoaren sein.

So ward vom Po und Tessin bis zur Tiber und weiter, das wehrlose Italien eingenommen. Das oft geplünderte Rom hatte kaum Reitz für die Lüsternheit der Barbaren. Hingegen ein dreijähriger Widerstand von Pavia's Mauern erregte ihnen Ehrfurcht. Dem Halbwilden besteht allein in der Tapferkeit (virtus) Tugend. Pavia, die große Stadt in Oberitaliens Fruchtebenen, mehr durch Hunger als Schwerd bezwungen, ward der Longobarden Königssitz, und einige Jahrhunderte Italiens Hauptstadt.

Noch zu unsern Zeiten glaubten gelehrte Forscher in der Nähe Modena's die Dörfer von Alboins bajoari-

schen Kriegsgenossen entdeckt zu haben [8]). Gewiß aber ist, daß sie am heimathlichen Heerde lange des Longobardenkönigs Thatenruhm sangen, dessen Zeugen sie gewesen [9]).

4. Allgemeiner Zustand Bajoariens.

Wohl ihrer keiner mogte ahnen, daß in längstgewesenen Tagen der vaterländische Boden blühender gestanden, als das Ufer des Po und Mincio unter Alboins Zepter.

Freilich war kein Abodiacum, kein Bedajum, kein Bojodurum mehr. Um Reginums und Lauriacums zerfallene Tempel und Palläste hingen gebrechliche Hütten, kaum Schattenbild von der untergegangenen Städte alten Volksmenge und Pracht. Ueber den Trümmern Juvavias hingen finstre Waldungen. Die Burgen, Wälle, Wartthürme und Schanzen der funfzig Meilen langen Gränzwehr an der Donau waren gebrochen und zertreten. Nicht Cäsars Bau vom Leman zum Felsen des Jurassus, nicht der berühmte Bau der drei Cäsaren gegen die Schotten, waren an Größe diesem Werke gleich gekommen. Nun betrachtete der Barbar den Schutt mit Entsetzen, und christlicher Aberglaube nannte die Bruchstücke der gewaltigen Gemäuer und Thürme, von der Do-

8) Der modenesische Bibliothekar Muratori (Antichita Ital. Tom. 1. Diss. 1, 4.). So das heutige Landgut Bazarara, ohnweit Modena; sonst ein Bajoaria genanntes Schloß.

9) Noch zu Paul Warnefrieds (de reb. longob. 1, 27.) Zeit, also am Ende des achten Jahrhunderts, ward Alboins Geschichte in Liedern verherrlichet. Apud Bajoariorum gentem . . . . . in eorum carminibus celebretur.

nau zum Neckar, Teufelsmauer 10). Eine neue Erdrinde hatte sich im Laufe der verwüstenden Jahre über jene Hochstraßen gelagert, welche sonst entfernte Weltgegenden vermählten. Der Bajoar wußte die zahlreichen Marmortrümmer, Aschenkrüge und versunkene Grabschriften nicht zu deuten, welche er aus dem Acker schlug 11).

Alles, was römisch gewesen, lag vernichtet; und unter verwildertem Rasen ruheten neben vergangenen Menschengeschlechtern 12), die Denkmäler ihres Lebens.

5. Des Landes Umfang und Gauen.

Die Bajoaren breiteten sich aus gegen Aufgang bis zur Ens, die vom Berg Auras, ob Leoncium (Linz), quillt; gegen Niedergang zum Lech, welcher von der Formanin-Alp (im Tyrol) fällt. Von Mitternacht behauptete die edle Donau das alte Gränzrecht. Aber gegen Mittag lagen die Hütten hoch hinauf im Gebirg um des Drau und der Piave Quellen, zu den Marken der Longobarden. An beiden Ufern des Waldstroms Nossus (Noce im Val di Non), ob Trident, kamen die

10) Wessen Werk sie gewesen, wird wohl unerforscht bleiben. In Falkensteins nordgauischen Alterthümern (2, 162), wie in Döderleins Antiqq. in Nordgovia romanae, (S. 29 ff.), findet man den Zug dieser Teufelsmauer von Dorf zu Dorf gezeichnet, wie man sie noch im achtzehnten Jahrhundert sah.

11) Noch ich sah zu Augsburg lehrreiche röm. Denkmäler in Stadtthore, Gartenmauern, sogar in einem Pferdestall eingemauert.

12) Baiern zeugt noch heut viel Römergräber, unverletzt, wie bei Augsburg; oder nördlich von Weihenlinden und Heyling die 154 Grabhügel.

Heerden beider Völker zur Tränke [13]). Jenseits hütete eine lombardische Burg, Anagnis (Castello di Nan), die Gränze. Später stiegen auch bajoarische Vesten in den Etsch- und Eisakthälern auf; Teriolis, schon den Römern werth; Sabiona (Säben); Bauzanum (Botzen) [14]) und andere. Abendwärts, im Gebirg, stießen die Marken an das Hirtenlang der Breunen (Breonen), niebezwungener Aelpler. Diese wohnten vom Fuß des hohen Brenner am Innstrom hinauf bis zu dessen Ursprung, aus ewigem Eis [15]).

Diese Stämme des Volks bildeten große Gemeinschaften oder Gauen, wie die Eroberer sich in die Landschaften getheilt hatten. Den Gau bezeichnete ein Fluß, ein See, ein Berg [16]), oder wo vormals ein Römerort gestanden, erbte noch dessen Name auf die Gegend [17]).

13) Noch scheinen dafür heutiges Tages die Orte Deutsch- und Welschmetz (metae) am linken und rechten Ufer bürgen zu wollen.

14) Nach Hrn. v. Stichaner, zur Römerzeit Pons Drusi.

15) Meine Wegweiserin war hier Beda Apells verdienstvolle Untersuchung über diesen Gegenstand (in der bair. Ak. 7, 352). Mit Sorgfalt und Verstand benutzte dieser Erdbeschreiber des agilolfingischen Baierns die unzweideutigen Zeugnisse der Alten.

16) Z. B. der Donagau an der Donau, der Chiemingau am Chiemsee, der Vinßgau am Vensterberg im Etschthal. Aus der Römer Isunisca ging ein Sungau, aus dem Celusum der Alten ein Chelesgau hervor. Schwer aber ists die Menge der Gauen zu kennen, oder ihre Verwirrung zu schlichten. Von Zeit zu Zeit verschlang der eine den andern.

17) Das folgende Sittengemälde ist aus den legibus bojuvariorum gezogen, die schon im siebenten Jahrhundert geschrieben, aber, als Uebungen, alt wie das Volk selbst waren.

6) Der Menschen Wohnung und Lebensart.

Das weitläufige Gebiet hatte keine ummauerte Städte. Der Deutsche, in natürlicher Freiheit erwachsen, scheute sie, gleich großen Kerkern. Ihn freute das Dorf mit zerstreuten Hütten; der einsame Weiler (Villa). Ein Haag von zugespitzten, mit Weiden verflochtenen Pfählen umzäunte das freieigene Gut des Bajoars. Ein Querbalken hielt die hölzernen Wände des Hauses; das leichte Dach eine Firstsäule (Firstsul) oder mancher Eckpfeiler (Winchilsul) von Holz. Die Kunst mit Steinen zu bauen ist erst spät den Klöstern abgelernt, da sie Kalköfen anlegten. Um die Wohnung standen kleinere Gebäude zum Behuf der Haus- und Landwirthschaft, Backöfen, Stallung, die verschlossene Scheuer (Scuria), der offne Schopfen (Scof) oder freie Kornbehälter (Parch) [17].

In der Nähe des Hofes grünte oft ein Baumgarten. Ihn zu schänden galt sträflicher, als eines Mannes Verstümmelung. Weinbau ist erst in spätern Tagen an der Donau getrieben worden [18], als den Lombarden und Franken die Zucht der edeln Rebe abgesehn ward. Bienenschwärme der Wälder wurden in Stöcken von Rinden, gehölten Blöcken oder geflochtenen Körben gezähmt; aber noch größere Sorge den Heerden geweiht.

Es baute der leibeigene Römer und Gale des deutschen Herrn Gut; Mägde verfertigten ihm Kleider von Woll' und Linnen. Der Knecht gieng in Thierfellen. Nachbaren schieden ihre Felder mit kennbaren Markzeichen. Was keinen Einzelnen gehörte, war öffentliches

18) Zwar erst in Schenkungsbriefen des achten Jahrhunderts erscheinen bajoarische Weinberge, aber, natürlich, als schon längst vorhanden.

Gut, oder des Fürsten und Grafen, die es jährlich zum Anbau ausliehn, oder bleibenden Pflanzern in Zins gaben [19].

Jagd war des Bajoars Freude. Jedem Geschäft des edeln Weidwerks hatte er eigne Hunde abgerichtet [20], mit denen er die unermeßlichen Forste durchstrich, während der treue Hofwart Haus und Stall bewachte. Die wunderbare Kunst, welche den Raubvogel lehrt, hoch in Lüften dem Laut des Herrn gehorchen, war mit den Wanderungen der Völker vom winterlichen Norden herübergekommen. Gern lauerte der Jäger, seinen Falken auf der Faust, an Mooren und Seen seltnen Zugvögeln auf. Des Hofes zahmes Geflügel, oder der Sangvogel im Käfig ergötzte die Hausfrau.

7. Waldungen, Bergwerke, Münzen.

Zwist um Jagd und Weidgang, nicht des Holzes Mangel, mag früh gelehrt haben, die weitläufigen Hardte mit angeschälten Bäumen ausmarken. Frei hingegen blieb, was an nützlichen Erzen der Schoos der Erde verschloß. Wem Geschick und Muth, dem der Schatz.

Das bajoarische Hochgebirg, dessen Kern Granit, auf beiten Seiten einen Mantel von Schieferfels trägt, streicht zwischen Kalkbergen. Es verbirgt viel edle Erze.

---

19) Schon Cäsar und Tacitus wußten diese Uebung der Germanen. Das ausgeliehene Land ward nach verflossener Frist wieder öffentlich. Als Fürsten, Grafen, Klöster besser fanden, die gleichen Arbeiter beizubehalten, entstanden die manentes in mansis.

20) Leithund, Bibarhund, Trifhund, Spurihund u. s. w. (leg. baj.).

Gold ward aus dem Sand der Flüsse gewaschen [21]. Mit Schlägel und Keil wurden Schacht und Stollen in edle Gänge und Lager getrieben, deren Gestein das Feuer mürbete. So ist das, schon von Rom gepriesene, norische Eisen gebrochen und ausgeschmolzen worden; mühsam mit Handblasebälgen die Flamme dabei genährt [22]. Auch an Salzquellen war im Gebirg kein Mangel, hoch ob Juvavia, und am Fuße des Gebirgs, wo Reichenhall. Fürst und Graf sandten dazu Meister und Knechte, welche in den Hallen die lebenserhaltende Würze schneeweiß aussotten [23].

Der Handel war Tausch; Gold selten. Die Bajoaren entlehnten, wie Maas und Gewicht [24], auch der Münzen Namen und Werth, von den Franken. Diese

---

21) Zu Hrodberts Zeit, also im siebenten Jahrhundert, gingen Leute in die Wilde (eremum) um zu fischen und ad. aurum faciendum. So die brev. notitia (in Hansiz germ. sacra. 2, 20).

22) Man findet noch tief unter der Erde tiefverschüttete Schlackenhaufen; im Innern der Berge Zechen von ungeheuerer Größe; oft kann der Bergmann nicht entdecken, wie die Alten in den unterirrdischen Bau kamen (Sammler für Gesch. und Statistik des Tyrols, 1 B. S. 97. auch Sengers Beitrag zur Gesch. des Bergbaues im Tyrol).

23) Wie Theodo's Schenkung an Hrodbert (brev. not. donationum eccles. Salisb. c. 1.), und die des Landfried beweist, der im J. 740 in Halla quinque loca ad confectionem salis gab (monumenta boica 7, 4).

24) Eine wessobrunnsche Handschrift aus dem achten Jahrhundert giebt als das kleinste Maas den Zoll (digitus) an. Eine Uncia hat drei Zoll, eine Handbreit (palmus) vier Zoll; ein Fuß 16 Zoll; ein Schritt 5 Fuß; eine Ruthe zehn Fuß. — Zwölf Unzen sind ein Pfund; ein und ein

aber prägten, gleich Constantinopels und Roms Münzstätten, nur Silber- und Goldschillinge (Solidus), und Pfennige (Denare), doch rohern Schlages, geringern Werths. Sechs Goldschillinge (eine römische Unze), welche bei den Römern gleich galten sechszig Silberlingen, hatten bei den Franken Werth von achtzig dergleichen, oder zweihundert vierzig salischen Pfennigen [25]. Diese waren des Landes Scheidemünze; drei einen Saiga (Denarius serratus); so wie vier Saigen einen Drittel-Goldschilling (Tremissis).

8. Bürgerliche Verhältnisse.

Zwar den Bajoar kümmerte im alltäglichem Verkehr die scharfe Berechnung des Münzfußes wenig; aber doch würdigte er mit Geld alle Dinge des Lebens, Waaren und Menschen. Da ihm Strafe nur gesetzlich beschränkte Rache, und diese nur Entschädigung des Beleidigten (compensatio) war: konnte jedes Verbrechen mit Geld abgebüßt werden, Hochverrath allein und Fürstenmord nicht; denn hier war das Gemeinwesen zu rächen.

Jegliche Gattung boshafter Verletzungen des menschlichen Leibes hatte gesetzlich bestimmte Werthung an Geld; eben so die steigende Reihe unzüchtiger Liebkosungen ihre Stufenfolge von Genugthuungen. Einer Freien das sitt-

---

halbes Pfund eine Emina oder eine halbe Metze, zwei Emina eine römische Metze oder Viertelmütt (Sextarius); vier und zwanzig Metzen ein Mütt oder Scheffel (Modins); 15 Mütt einen Gomor; zwei Gomor sind ein Chorus (Mon. boic. 7, 375).

25) Belehrend über Verhältniß und Schicksal der ältesten Landesmünzen sprach der verdienstvolle baierische Geschichtsforscher Westenrieder (Beiträge zur vaterl. Hist. Geogr. und Statistik. 8, 1 ff.).

same Gewand nur bis zum Kniee lüpfen (Himilzorun hieß in der Sprache des Landes die Sünde), war so strafbar, als einem Manne mehrere Finger abhauen. Den ertappten Ehebrecher zu tödten ward dem Gekränkten verziehen. Aber die Liebe folgt nicht immer dem Ernste bürgerlicher Ordnung. Eigene Ehre oder die des Geliebten zu retten, war jetzt schon dem weiblichen Geschlecht die entsetzliche Kunst nicht Geheimniß, Früchte verbotenen Genusses vor der Geburt zu vertilgen. Schwächung der leibeignen Magd, büßte der Freie, welcher sie für sein Ehebett verschmähte, mit zwölf Goldschillingen; das von ihr gezeugte Kind erbte aus des Vaters Nachlaß nur, was die Huld freigeborner Söhne gewähren mogte.

Erst in spätern und christlichern Zeiten hießen Vermählungen bis zur siebenten Verwandtschaftsstufe, Blutschande. Sie ward an Großjährigen mit Verlust alles Vermögens, an Jüngern mit Leibeigenschaft gerügt.

Wer die Gattin verstieß, besänftigte deren Verwandten mit achtundvierzig Goldschillingen, und gab der Verlassenen das vor der Vermählung zugesagte Gut und sonstiges Eigen. Dies und lebenslanger Nießbrauch eines Kindestheils war auch der Witwen Witthum. Eine Gattin des Kinderlosen nahm von allem Erbe die Hälfte; das Uebrige des Verstorbenen Sippschaft. Fehlten Verwandte bis zur siebenten Geschlechtsstufe, erbte der Landesherr.

Wer nicht, wie das Gesetz bestimmte, einen Frevel büßen konnte, mußte mit sich selbst zahlen; er ward leibeigen. Dann stand er im Werth der ersten Hausthiere; konnte, wie Waare, verschenkt oder verkauft werden. Seine Vergehen wurden mit Leibeszüchtigun-

gen, oder mit Verstümmelung oder Tod gerächt. Erst nach mehreren Geschlechtsfolgen galten die Nachkommen eines Freigelassenen dem Altfreien ganz gleich.

Wegen Ermordung eines Leibeignen ward dem Eigenthümer Wehrgeld (Entschädigung für Todschlag) von nur zwanzig Goldschillingen erlegt. Es betrug für den Freigelassenen vierzig; für den Freien hingegen einhundert sechszig; für den Adelichen dreihundert zwanzig; für jeden aus dem Herzogengeschlecht sechshundert vierzig Goldschillinge. Mit diesen Stufen bezeichnete das Gesetz zugleich den Abstand der verschiedenen Glieder des Volks. Darum ward sogar dem Leben des Herzogs ein Wehrgeld bestimmt, und zu neunhundert sechszig goldnen Schillingen angeschlagen.

9. Herzog und Adelschaft.

Es sind der bajoarischen Adelgeschlechter nur fünf gewesen. Nach des Norden alter Sitte vererbten sie angeborne Macht und Würde auf die Nachkommen. Vielleicht waren die Urheber dieser Stammen einst der verschiedenen Völkerrotten Häupter, als sie das Land eingenommen, und Gauen und Leute unter die Krieger vertheilt hatten.

Wir kennen nur dunkle Spuren, in welchen Landschaften die Edeln, genannt Hahiling [26]), Vagen [27]),

26) Hahilingua, vielleicht in den Gegenden von Hailing an der kleinen Laber.

27) Es zeigt Pallhausen (Gar. 78 — 80) der Vagana (so nennt sie das bajoarische Gesetz) Gebiet beim alten Schloß Vagen an der Maugfall.

Throzi [28]) und Aennion [29]) mächtig gewesen? Aber zwischen den Strömen Amber und Glan waren die Huosi reich. Nach ihnen ist der Gau genannt worden [30]).

Doch höher denn alle wurde das Haus der Agilolfingen geachtet; aus ihm auch zu Krieg und Frieden des Volkes Herzog gewählt. Niemand weiß den Ursprung dieses erlauchten Geschlechts und seiner Macht in Bajoarien. Der Name der Agilolfen war unter Lombarden und Franken groß [31]). Sei es, daß er einem Fürstenstamme gehörte, der die theutischen Eroberer ins Land geführt hat; oder daß ihm die andern freiwillig höchste Gewalt übertragen haben, damit Einer alle verbinde [32]): Keiner ist adelicher in Bajoarien gewesen.

---

28) An der Teya, im österreichischen Obermannhartsviertel, noch ein Marktflecken Drosendorf, und altes Schloß, der alten Trotze oder Throzi.

29) Die Aennione, vielleicht in der Gegend von Aining bei Weltenburg.

30) Nobiles nennt ausdrücklich alle diese das alte bajoarische Gesetz.

31) Mehrere fränkische Feldherren, Herzoge, eben so lombardische, hatten in diesem Zeitalter den Namen.

32) Aber schwerlich war wohl das Haus, welches über die deutschen Eroberer Herrschaft genoß, römischen Ursprungs, wie Pallhausen fast vermuthete, weil er im Amm. Marcellin (B. 20, 21. 13 ff. 22, 3 ff.) einen Agilo genannt findet, der einmal zur Zeit des Constantius und Julianus tribunus gentilitium scutariorum gewesen. Schwerlich auch waren die Agilolfingen austrasischer Abkunft; die, wie Mederer (Beitr. zur Gesch. v. Baiern 1 Heft) meint, bei einer (uns unbekannten) Eroberung Bajoariens durch die Franken, von ihnen dem Volke vorgesetzt worden sein mögen. Fremdlinge duldeten deutsche Völker nicht zur Herrschaft über sich ohne höchsten Zwang.

10. Oeffentliche Verwaltung. Gerechtigkeitspflege.

Des Herzogs Leben war immer heilig, wie seine Würde. Er behielt diese, so lange er mannhaft sein Roß tummeln, die Waffe schwingen und dem Kriegsvolk in der Schlacht vorstehen konnte.

Er besaß, wie jeder Freie, erbeigenes Hausgut. Vom öffentlichen mogt' ihm Niesbrauch gestattet sein. Es bestand aus Weilern, Meierhöfen, Wäldern, Feldern, die in Zins und Lehen ausgethan wurden, oder in Zöllen. Auflagen waren keine; selbst der Krieg erzeugte sie nicht.

Im Frieden leitete der Fürst die Verwaltung nach vorhandenen Uebungen und Gesetzen; wachte über das gemeine Vermögen; über die Richter, daß sie gerecht sprachen, alten Satzungen treu. Mit Fürsten fremder Völker unterhandelte er; zu Krieg und Frieden hatte er Vollmacht.

Aber neue Gesetze zu machen, alle betreffend; Schenkungen, Tausche, Verträge um Landesgut zu bestätigen oder zu vernichten, war Sache der Stände. Sie kamen zum Landtag zusammen, Priester, Grafen, Richter, die Ersten des Volks [33]; an ihrer Spitze der Herzog. Unbeschränkte Herrschaft hat kein deutsches Volk an seinen Fürsten geduldet [34].

---

33) Ut cum duce deliberatis etc. schrieb Gregor II. seinem Abgeordneten: (Hansiz germ. sacra I, 111.) atque universorum gentis ejusdem *primariorum*. Daß aber alle freie Landeigenthümer jährlich zweimal zum Landtag zusammen kamen, wie J. G. v. Lori meinte (chron. Auszug der Gesch. v. Baiern. 1, 120), er nennts „die Armee" ist unerweislich.

34) Lex consensu populi fit et constitutione regis (Capitulare Karls des Kahlen v. J. 864 Art. 16). Die Staatsmänner des Mittelalters waren oft nicht so sehr von der Ordnung der Natur entfernt, als man oft meint.

Wie der Herzog dem gesammten Lande, ist jeder Graf seinem Gau vorgestanden. Gleichwie der Herzog auf Hoftagen über den Zwist seiner Großen, sprach der Graf ein oder zweimal des Monats im Erbhof oder an offener Mallstätte über Span und Streit seiner Gauleute. Ihm zur Seite saß der Richter mit dem Buch der Gesetze, auch mancher in Landübungen erfahrne Mann. Jenem ward von vielem der neunte Theil der Strafgelder entrichtet; Nebenbußen fielen zuweilen auch dem Landesherrn, für den Schutz (Fredum), welchen er, Gesetz handhabend, wider Selbstrache gewährte. Beklagten, unfähig ihre Sache zu führen, ward Beistand (Mundeburde) erlaubt; der Zeuge, nach uraltem Brauch, beim Ohr [35]) gezogen.

Alle Satzungen waren einfach, wie die Lebensverhältnisse eines Volks, das sich vom Erzeugniß seiner Heerden und Felder nährte, ohne dem Kriegesgeist treulos zu sein, durch den es in diese Weltgegend geführt war. Feigheit erschwerte jedes Verbrechen. Gewaltsamer Raub schien verzeihlicher, als diebische List; und den Mann schwer verwunden leichteres Vergehen, als schwache Weiber mishandeln. Mit Ernst gebot das Gesetz Gastfreundlichkeit gegen Fremdlinge; ein Beweis wie wild die Sitte dieses Volks ursprünglich gewesen, welches lang auf seinen Zügen an Raub gewohnt war. Wer den Reisenden mordete, wurde gestraft wie Todschläger eines eingebornen Freien. Blieb der Mishandelte oder

35) Vom Mundiburdium zeigt das baj. Gesetz die erste Spur; eben so von der Zeugenzucht. Das Ohrzupfen, aurem pervellere, galt schon den Römern als sinnbildliche Handlung, woran zu erinnern; daher auch bei ihnen schon vor Gerichten an Zeugen üblich. *Horat.* satyr. L. I. 16, 77.

Beraubte am Leben; zahlte der Thäter das doppelte, als für gleiches Vergehn gegen Einheimische.

11. Gottesurtheil, Zweikampf.

Weil den Angeklagten auch Führung verneinender Beweise gestattet war, geschah oft, daß durch Widerspruch der Aussagen und Eide, oder durch Schweigen des Gesetzes das Gewissen des Richters bedrängt wurde. Dann entschied Zweikampf [36]). Ein Kriegervolk, im Denken ungewandt, scheute List mehr, als Waffenstärke. Ihm war der Tapfere redlicher, als der Feigling. Denn Muth giebt Offenheit, Furcht Ränke. Auch lag in aller Glauben, die Gottheit schirme gerechte Sache.

Sobald Kläger und Beklagte dem Richter Pfand gegeben, wurden sie bis zur Kampfstunde bewacht. Inzwischen wählten sie vier freie Mannen zu Zeugen. Ein ledern Wamms mit Aermeln bis zum Ellenbogen, ein hölzerner Schild mit Thierhaut überzogen, und Handschuh waren ihre Bedeckung. Auf dem Kampfplatz schworen sie dem Richter die Gerechtigkeit ihrer Sache. Die Waffe ward eingesegnet; dem Zuschauer verboten, das Gefecht zu stöhren.

„Lasset die Kämpfer aneinander!“ rief der Ehrenhold, und zu ihnen gewandt dreimal der Richter: „Rüstet euch!“ gab das Zeichen; sie stürzten gegen einander.

---

36) Montesquieu (esprit des loix 28, 14 ff.) macht die Bemerkung, alle Völker, welche Verneinungsbeweise zuließen, gestatteten auch den gerichtlichen Zweikampf. Das salische Gesetz gedenkt seiner nicht, aber bei den salischen Franken fand auch der verneinende Beweis des Angeklagten nicht statt.

Dem Besiegten wurden darauf die Waffen abgethan und diese hinaus auf den Platz geschleudert. Der Ueberwinder trat zum Richter, sprechend: „Hab ich das Meinige geleistet?" Und unter jauchzendem Getümmel der Menge zog er, schuldfrei, von hinnen [37].

Nicht immer war Gefecht auf Tod und Leben (oder Kampfwüch); oft genügte des Gegners Ergebung und Verwundung (Buehading) [38]. Das Weib, der Priester, alle die nicht fechten konnten, stellten einen Kämpen (Campio). Fiel dieser Fürfechter, und wär er Mann des ersten Adels gewesen, zahlte, wer ihn berufen, um seinen Tod nur zwölf goldene Schillinge.

12. Heer, Kriegsordnung.

Erscholl der Kriegsbann des Herzogs, versammelte sich das Heer. Jeder Freie folgte dem Banner seines Gaues. Der lange Schild (Hereschild) und Harnisch (Halsperga) waren seines Leibes Schutz; Spies, kurzes Schwerd und Streitaxt seine Trutzwaffen; dazu ein ferntreffender Bogen [39], auf dem oft vergiftete Pfeile lagen [40]. Jeder sorgte für eigene Bewehrung und Kost; das Glück der Schlacht für das andere.

Vor dem Heer zog der Fürst; vor dem Volk jeden Gau's dessen Graf. Die Schaaren theilten sich in Rotten von hundert Streitern (Hundredas), über jede ein Hauptmann (Centurio); die Rotten in Züge von zehn Mann (Zenta), die der Zehntmeister (Decanus) führte.

---

37) Einige Züge entlehnt' ich aus den baioar. Gesetzen; das übrige nach fränkischen Annalisten.

38) Decretum Tassilonis 4, 5. und Du cange Glossarium.

39) Dies überhaupt Bewaffnungsart der deutschen Völker damaliger Zeit.

40) Im Frieden waren sie verboten (Leg. bajuv. T. 8, c. 6).

Im Lager, wie in Freundesland, galt strenge Zucht; für Unordnung der Graf verantwortlich, dessen Haufen sie begangen hatte. Nach Kriegsgesetz mußte selbst der freie Mann, sonst nie Stockstreiche duldend, sich kleiner Vergehungen willen auch wohl funfzig gefallen lassen.

Die Kunst der Heerbewegung in Zug' oder Schlachtfeld, von den Römern vollendet, kannte niemand. Den Gedanken des Feldherrn fehlten noch Weg und Mittel, in das Geglieder ungelenker Schlachthaufen, wie Seele des Ganzen, leitend überzugehn. List entschied wenig; Muth, Ueberzahl oder Vortheil der Waffenart alles. Mann stritt gegen Mann im allgemeinen Gewühl. Des Landes Plünderung, der Einwohner Entführung zur Leibeigenschaft war des Sieges Folge.

Den Feldzug endete der Winter. Dann suchten die Kriegsvölker, mit Beute beladen, ihre Heimathen. Ein neuer Feldzug machte neues Aufgebot nöthig. Besatzung wurde in eroberten Landen nie, oder selten zurückgelassen; der Feind aber so lange bekämpft, bis er Frieden bat und den Vertrag eingieng.

Das Wort war heilig, so lange der lebte, dem es gegeben worden. Starb er, hielt sich der andere seiner Verpflichtung quitt. Neuer Krieg mußte entscheiden. Solches Wiederkriegen (rebellare) war unschimpflich.

13. Slaven, Avaren, Franken.

Mit den Lombarden trieben die Bajoaren fast jederzeit friedlichen Verkehr. Nicht also mit den Slaven, die ihnen gegen Aufgang saßen.

Diese, vom Hauptstamm der Wenden entsprungen, der alles Land von der Elbe bis Asiens Gränzen unterworfen hatte, wohnten längs dem Ufer der Ens, an den illyrischen Gränzen, wie in Böheim. Sie waren von

den südlichen Ebenen der Weichsel gekommen. In Hütten von ungezimmertem Holz wohnten sie gern an Ufern der Flüsse; abgehärtet; behend im Schwimmen und Wettlaufen. Sie zogen Hornvieh und Schaafe großer Art auf ihren Triften; Haidekorn und Hirse auf ihren Aeckern, zur reichlichen, wenn gleich groben Nahrung. Ein streitbares, grausames Volk; in der Schlacht mit giftigen Pfeilen, auch mit Seilen und Schlingen, den Feind zu fangen.

Dennoch ist es eine zeitlang den Avaren zins- und dienstbar worden, skythischen Horden, aus Asiens Schoos von China's Nachbaren, den Türken, verstoßen. Lange ein Schrecken der Morgenländer am kaukasischen Berg und kaspischen Meer, sind die Avaren, den Krümmungen der Donau nach, ins pannonische Blachland und zum böhmischen Waldgebirg heraufgezogen. Hier hatten sie die Slaven unterjocht, und alles Land von den Ursprüngen der Ens und Mur, bis zur Elbe und dem Fichtelberg an thüringischer Gränze. Sie kleideten sich in Häute wilder Thiere. Ihr Haar hieng in langen Flechten, von bunten Bändern durchschlungen, am Rücken nieder. Schrift kannten sie nicht. Ihre Sprache war rauh und arm. Der Gewaltigste gab das Gesetz. Einem Khan (Chagan) gehorchten alle Stämme.

Eben so mächtig, doch gesitteter, haben, den Bajoaren gegen Abend, die kriegerischen Franken geherrscht. Auf einem engen Landstrich Belgiens waren sie schon vor Jahrhunderten die feindseligen Nachbaren der Römer gewesen. Einer ihrer Könige, Chlodwig, ist zuletzt hervorgebrochen gegen Gallien. Viele stammverwandte oder überwältigte Völkerschaften vergrößerten seine Macht, da er forschritt. Die Thätigkeit von dreißig Jahren genügte ihm, ein Reich zu gründen, das von beiden

Rheinufern bis zu den Pyrenäen und von einem Meer zum andern reichte. In Gallien vernichtete er die römische Herrschaft; bei Tolbiach (Zülpich), in der Vertilgungsschlacht, die alte Hoheit der Allemannen. Seine Kinder haben unter sich die Frucht dieser Siege getheilt. Der älteste Sohn nahm die Länder am Rhein, an der Maas und Mosel; Allemannien vom Bodensee bis zum Mayn. Dies ward das fränkische Austrasien; Metz darinn die vornehmste Stadt; auch das Land der Thüringer dazu erobert. Die andern Söhne Chlodwigs, zu Paris, Soissons und Orleans sitzend, haben das übrige Gallien empfangen.

Von jeher mit den Römern in feindlichem oder freundlichem Verkehr, zeigten die Franken gleich anfangs mehr Gesittung, als die meisten Erobervölker, welche vom Norden gekommen waren; Sinn für Genuß und Lebensanmuth; bleibende, wenn gleich rohe, Gesetze. Aber ihr Wesen war leichtfertig, grausam und kriegerisch; ungestüm beim Kampf, gewissenslos im Vertrag, hochfährtig neben Schwächeren, in allen Händeln der Nachbarschaft die Ersten, um zu gewinnen.

Als Theodorichs Gothen ehemals noch mit den griechischen Kaisern um Italien stritten, riefen jene den mächtigen Beistand der Franken, und gaben ihnen zum Lohn Rhätien und andere Lande [41]. Von da an mögen

41) *Agathias* 1, 17. Tum (Gothi) alia loca deseruere, tum etiam Alemannis abstiterunt, nämlich den Allemannen, welche sich, nach der Schlacht bei Tolbiach ins gothische Rhätien gezogen hatten. Die Uebergabe dieser Lande geschah ums J. 538. Das Rhätische zog sich zum Inn. Die alia loca waren ohne Zweifel auch diesseits der Alpen, wo die Gothen noch die norischen Lande ansprachen.

die Ansprüche der austrasischen Könige auf Oberherrlichkeit in Bajoarien gestammt sein, die sie fortan behaupteten. Man weis auch, wie sie früh selbst in Italien längs den Alpen bis Venetien ihre Besitzungen erweitert, und das hohe Gebirg und dessen Straßen beherrscht haben [42]. Auch sind von dieser Zeit an allezeit Männer aus den edelsten Geschlechtern der Bajoaren am Hof und im Lager der Franken gesehen worden [43]; selbst Agilolfingen, welche den Königen zu Metz gedient haben [44]. Fränkisches Gold, fränkische Sitte und Satzung war daher unter den Bajoaren gemein, bald nachdem ihr neuer Name in der Geschichte laut geworden.

---

42) Aus einer Klage der Suffagranen zu Aquileja an den Kaiser Mauritius ergiebt sich ziemlich klar, daß die Franken schon ums J. 538 durch kärnthensche oder tyrolische Alpen vorgedrungen sind. (Resch. annal Sabion. 1, 413. Anm. 189.)

43) Wie z. B. der Chrotaldus de gente nobili ayglofinga, von dem Fredegar (in seiner Chronik. c. 52) spricht.

44) Garibald selbst, der erste bekannte Herzog der Bajoaren, war am austrasischen Hofe ein Beamter des Königs, unus ex suis. Paul Diac. 1, 21.

Dritter Abschnitt.

Die Agilolfingen.

1. Garibald, Herzog der Bajoaren.

J. J. 555 — 588.

In den Tagen, als Alboin der Longobarde mit großer Macht durch Istrien und Venetien nach Italien drang, und über die austrasischen Reiche König Chlotar gebot, lebte zu Bajoarien ein Herzog, genannt Garibald, vom Geblüt der hochedeln Agilolfingen. Seiner Vorfahren im Fürstenthum ist keiner bekannt [1]). Ihn ehrte der Franken König, welchem er am Hofe und im Kriege treu

1) Arnpekh, Aventin und andere erzählen von vielen bajoarischen Königen, die kein lombardischer, kein fränkischer Zeitbeschreiber kennt. Sie schöpften aus Gedichten, welche, wunderbarer Märchen voll, im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert zum Vergnügen geschaffen waren. Darin wurden die Thaten der Baiern bis zum Herkules und Alexander hinauf gefeiert. In einer alten gereimten Chronik von den römischen Kaisern, die ich (deutsch auf Pergament) in der königl. Bibliothek zu München sah, war das Märchen von Adalger, dem bojischen König, und Ingran, die Fabel vom Hirsch u. s. w. von denen Arnpekh erzählt, in die Geschichte des Kaisers Severus eingeschaltet. Ulrich Fütrer (den der gelehrte J. C. Freih. von Aretin in dem trefflichen litt. Handb. für die bair. Gesch. 2, 16. würdigt) setzet den Anfang seiner Chronik ganz aus Dichtungen solcher Art zusammen.

gewesen. Darum hat ihm derselbe die Longobardin Walderada [2]) zur Gemahlin gegeben, mit der er sich selbst nicht vermählen durfte, weil sie seines Neffen Wittwe war.

Mit ihr hat Garibald Söhne und Töchter gezeugt. Eine derselben vermälte er, lange nach Alboins Tode, als dessen Reich, ein Raub von sechsunddreißig Feldherrn, in viele Theile zersplittert war, dem lombardischen Herzog Ewin [3]). Es saß dieser auf dem tridentischen Schloß; das Land am Fuß der Alpen gehorchte ihm. Eine andere verlobte der bajoarische König [4]) dem Herrn Austrasiens, Childebert. Doch anfangs verzögerte des Bräutigams Unmündigkeit, darauf der Wankelmuth von dessen Mutter Brunihildis, das Beilager.

Inzwischen war geschehn, daß die Lombarden, innerer Zwietracht satt, einen der ihrigen zum König erkoren hatten über alle. Authar sein Name. Durch Sieg über die Franken beglaubigte dieser seinen Beruf zum Herrscher. Ihn und sein Volk haßten die geschlagenen Austrasier von jeher. Darum, als er die Schwester ihres Königes Childebert zum Gemahl foderte, ward sie ihm

2) Tochter des lombardischen Fürsten Wacho (Paul Diac. 1, 21.)

3) Paul Warnefried, der seine frühern Nachrichten aus den Schriften des Paulus Secundus, Bischofs zu Trident schöpfte, der 612 starb, folglich Garibalds Zeitgenosse war, ist in allen lombardischen Dingen von nun an Gewährsmann.

4) König heißt er oft beim Paul Diac. und Herzog beim Gregor von Tours. Selbst in deutscher Zunge hieß König nicht immer der unabhängige Landesherr, sondern der Gewalthaber (Könner), daher auch Pilatus (im Chron. Konigshov. 2, 12) „Pfleger vnd Kuntg über das Lant Judea“ genannt wird.

nicht gegeben. Da wandte sich Authar an den Herzog zu Bajoarien, und warb um dessen Tochter, die Childeberts Braut gewesen. Theodolinde war ihr Name; ihre Schönheit weltberühmt. Garibald verweigerte sie dem Ueberwinder der Franken nicht.

2. Authar wirbt um Theodolinden.

J. J. 589.

Als die Boten zum König der Lombarden gen Pavia zurück kamen, die Holdseligkeit der Braut rühmend, entbrannte er, sie vor den Feierlichkeiten der Vermählung zu sehen [5]). Und er ritt unerkannt mit seinen Vertrauten über das Gebirg zum Herzog. Da sie nun vor Garibalds Stuhl getreten, und der Aelteste geredet hatte, sprach der goldlockige Flavius Authar [6]): „Der König, mein Herr, hat mir geboten, eure Tochter zu schau'n, daß ich ihm ihre Schönheit preise.“ Der Herzog gewährte.

Unbewußt welcher Prüfung, erschien Theodolinde im Glanze jugendlichen Liebreitzes vor den Fremdlingen. Der Beherrscher Italiens grüßte sie mit Entzücken Königin aller Lombarden. Dann bat er sie, den Boten ihres Verlobten einen Ehrentrunk zu bringen, wie sie, nach guter Sitt', als Königin werde. Dem Wink des Vaters gehorsam, bot sie einen Becher Weins, erst dem Aeltesten, nach ihm dem männlichschönen Unbekannten. Dieser, den Kelch zurückgebend, drückte verstohlen mit dem Finger die Hand der Geliebten, und strich der Beschämten, niemand bemerkte es, über die errötheenden Wangen.

5) Die Geschichte des Abentheuers, welches die Sitte der Zeit so schön zeichnet, nach Paul Warnefried, 3, 29.

6) Flavius nannte er sich nach Uebernahme des Königsthums.

Die Jungfrau aber klagte, was geschehen, heimlich der Amme. Da hat dieselbe getröstet: „Also thut keines Königs Brautwerber, ist er nicht der Bräutigam selbst. Und wahrlich dieser ist wohl seiner Krone und deines Leibes werth."

Die Bothschafter aber, in ihrer Mitte den hohen Flavius der Lombarden, ritten nach Pavia zurück. Bajoarische Heere begleiteten den Zug. Nah der Landesgränze hob sich plötzlich der König auf dem Rosse, und schlug zermalmend die Streitaxt in einen Baum, der am Wege stand. „Solche Streiche führt Authar!" rief er den erstaunten Bajoaren zu, und sprengte, also erkannt, von dannen.

3. Austrasiens Krieg gegen Autharis.

J. J. 589 — 590.

Wie der König in Austrasien diese Mähr vernahm, erzürnte er sehr; denn er fürchtete, daß die Bajoaren fortan mit den Lombarden wider ihn hätten. Er führte alsbald gewaltige Heeresmacht über den Rhein und gegen die Alpen. Des erschrak Garibald, und gerieth in großes Bedrängniß. Er kannte des Childebert boshaftes Gemüth wohl. In der Kriegsverwirrung flüchtete Theodolinde, von Gundoald, ihrem Bruder, begleitet, über die Berge in den Schutz des lombardischen Bräutigams. Dieser begegnete der Geliebten mit feierlichem Gepräng' ob Verona, auf dem Sardisfeld. Das Beilager ward mit großer Pracht vollzogen.

Doch Childeberts Waffen verheerten alles Land, und trieben die Lombarden hinter die Ringmauern ihrer Städte. Authar bot um den Frieden schwere Opfer. Aber keiner vertraute dem andern. Es ward gestritten, bis der Flavius, man sagt vergiftet, zu Pavia verblich.

4. Theodolindens Schicksal.

Den Longobarden werth, bekam die Tochter Garibalds von ihnen Thron und Wort: wes ihre Hand, dem sei das Königthum. Da erkiesete sie, nach abgelegtem Witwenschleier, mit Rath ihrer Diener, Agilolfen, Herzogen zu Turin. Er war Autharen verwandt, dem Volke lieb.

Als nun derselbe, berufen von Turin, gen Pavia ritt, unkundig seines Glücks, war ihm die Königin auf die Burg Laomellum entgegen gereiset. Beim Ehrentrunk, da sie den Wein gekostet und dem Herzoge gereicht hatte, neigte er sich zum ehrerbietigen Handkuß. Es lächelte aber die Königin und sprach: „Nicht die Hand, sondern die Lippe, denn Ihr seid künftig mein Herr und Gemahl." Und sie enthüllte ihm das Geheimniß. Nach den Festen der Vermälung huldigten die Lombarden.

Noch vierundzwanzig Jahre hat die Bajoarin an Agilolfs Seite, und nach dessen Tode, mit Adaloald ihrem Sohn, Italien beherrscht. Dem Volke gefiel ihre Weisheit, der Kirche ihre Frömmigkeit. Roms Bischof, Gregor, von vielen der Große geheißen, weihte ihr mit Zärtlichkeit eines geistlichen Vaters jene Zweigespräche, welche er zur Verherrlichung heiliger Wunder geschrieben. Auch kam ihr von seiner Hand jene eiserne Krone 7), die der Hauptschmuck aller spätern Könige Italiens geblieben ist, bis zu unsern Zeiten. Nach löblicher Verwaltung des Reiches starb sie im J. 625; früher schon ihr Bruder Gundoald, als Herzog zu Aste, von einem meuchelmörderischen Pfeil durchbohrt.

---

7) Ihre Abbildung und Geschichte lehrreich in Pallhausens Garibald, S. 266.

5. Herzog Tassilo, Slavenkrieg.

J. J. 596 — 609.

Dies sind die Schicksale der Kinder Herzog Garibalds bei den Lombarden gewesen. Seiner eigenen hat die Geschichte vergessen. Fränkische oder lombardische Mönche, welche in jenen Tagen die Begebenheiten der Welt mit ungeübter Hand aufzeichneten, kannten das Leben anderer Völker wenig.

Sie sagen, sechs Jahre nach Theodolindens Flucht zu Authar, habe Childebert der Siegreiche den Agilolfingen Tassilo, als Herzog von Bajoarien, erkannt und bestätigt [8]). Fürsten zu bestätigen gebührt, dem die Oberherrschaft. Auch haben die Könige der Franken nie geduldet, daß Herzoge zu Bajoarien wider sie thäten, oder mit Feinden des Frankenlandes hielten.

In allem andern aber war zu Bajoarien der Herzog unabhängig, von königlicher Freiheit; keinem zinsbar, noch lehenpflichtig; zu Bündnissen, Frieden und Kriegen gewaltig.

Dies hat Tassilo bewiesen, als die wilden Slaven mit räuberischer Hand abwechselnd Italien und Deutschland verheerten. Die Longobarden wählten feigen Vertrag mit ihnen; Tassilo aber das Schwerd. Er gieng über die Ens in ihr Gebirg; rächte den Tod von zweitausend der Seinigen, die in früherm Gefecht erschlagen waren, und kehrte, zweimal siegreich, aus ihren Landen mit großer Beute zurück [9]).

8) Ordinavit, sagen die Jahrbücher der Franken; wie der Monachus Floriacensis Aimoin (Chron. 3, c. 77.) Tassilo a Childeberto rex ordinatus est.

9) Warnefried 4, 11. und Aimoin 3, 76. gleich.

6. Garibald der Andre. Ermordung der Bulgaren. J. J. 610 — 640.

Auch nach Tassilo's Tode setzte sein Sohn Garibald den Krieg fort. Zwar, wie er durch das wiesenreiche Pusterthal hinauf gegen die Drauquellen gezogen, ward er bei Aguntum (Inichen) bezwungen [10]) und sein Land von verfolgenden Horden verwüstet. Aber mit neugesammelter Kraft trieb er die Slaven, nach abgejagtem Raube, in die Waldthäler zurück. Dann kamen sie lange nicht wieder.

Denn weit umher, in ihren Gauen, an der Elbe und Morava, bis weit hinauf an der Ens, entbrannte großer Aufruhr. Es war ihnen das Joch der grausamen Avaren hart worden. Diese, wenn sie aus Feldzügen kamen, ohne Erndte und Vorrath, pflegten in slavischen Hütten zu überwintern. Die zügellosen Gäste misbrauchten ihrer Wirthe Weiber. Darüber Zank, zuletzt Empörung. Die Slaven in Böheim fingen an; Hrowaten hies man sie von den Bergen, welche sie bewohnten. Die andern folgten.

Zu derselben Zeit reisete Samo, ein Kaufmann des Frankenlandes, durch die hrowatischen Berge. Er führte großen Waarenzug; dabei ritten viel tapfre Männer. Als ihm die Avaren übel an waren, trat er den Slaven bei. Klug und tapfer ward er erst ihr Führer, und, nach gebrochenem Avarenjoch, durch Dankbarkeit der Befreiten, ihr König. Da nahm er des Volkes Tracht und Sitte an, legte sich zwölf slavische Jungfrauen bei, und herrschte gestreng und glücklich.

---

10) Durch Sagen erhielt sich, daß der Victorbühl bei Inichen noch heut, zum Andenken solcher Schlacht, den Namen führe. Büsching erwähnt's in seiner Erdbeschreibung.

Von ihm hörte Dagobert, aller fränkischen Reiche König. Dieser sandte ihm eines Tages drohende Boten um Genugthuung für Raub und Mord an austrasischen Handelsleuten. Samo, seiner Macht und Würde eingedenk, gebot aber, es solle kein Franke vor ihm stehn, ohne im slavischen Pelz. Dagoberts Gesandte mußte gehorchen. Nun verhieß ihm der Fürst Freundschaft an Austrasien. „Ha!" rief mit empörtem Stolz der Franke: „Abtrünniger, wie mögen Gottes Knechte Freundschaft pflegen mit ungläubigen Hunden?" Entrüstet erwiederte der Slaven König: „So mögen Gottes Hunde die treulosen Knechte zerfleischen!" und verstieß den Botschafter mit Schimpf [11]. Rächend ließ Dagobert drei Heere ausziehen. Sie wurden alle geschlagen. Da ergriff große Furcht ihn und die Völker, welche den Wenden nahe wohnten. Doch weder Slaven noch Avaren stöhrten die Ruhe des Reichs.

Es war der Khan der avarischen Stämme gestorben. Nun empörten sich die Bulgaren, Söhne der kubanischen Steppen, um Oberherrschaft. Sie wurden in blutigen Schlachten niedergehauen oder ausgestoßen, daß die Uebriggebliebenen den König von Frankenland anriefen, sie in sein großes Reich aufzunehmen. Den König freute der Heiden Zwiespalt. Er sprach den Herzog der Bajoaren an, sie einsweilen zu beherbergen, denn der Winter war vor der Thür. Bei neuntausend der Vertriebenen wanderten ein. Ehe aber der Frühling kam, gereuete den König die Zusage. Er wußte nicht, wohin das Volk thun? Und Dagobert ging zu Rath mit den Seinigen, und befahl dem Herzog, alle Bulgaren umzubringen. Un-

11) Die Sage bewährte ein zeitgenössischer Mönch zu St. Denys in den von ihm beschriebenen gestis Dagoberti. (Bei Duchesne hist. franç. 1,580.

menschlich, wie das Gebot war der Gehorsam [12]). Eine einzige Nacht sah den Mord aller Gastfreunde. Nur ihrer siebenhundert entrannen, durch eignen Muth, oder durch Mitleiden gerettet, ins carnische Gebirg, wo sie bei dort wohnenden Wendenstämmen Barmherzigkeit fanden.

7. Sammlung der bajoarischen Gesetze.

Dagobert gründete sich ein besserers Denkmahl in den Geschichten Baierns durch Sammlung der ältesten Satzungen des Volks, wenn wahr ist, daß sie auf sein Geheiß zuerst in Schrift gefaßt worden sind [13]). Und wär es nicht, bleibt unläugbar, daß ihr hohes Alterthum weit über die Tage der Karlingen reicht [14]). Doch ihre Gestalt änderte mit dem Jahrhundert [15]).

Rauh, wie der Geist, war die Sprache. Einundzwanzig Abtheilungen umfassen das Gebiet damaliger Rechte, und wie sie noch hundert Jahre später bestanden haben; voran die Befugnisse der Geistlichkeit; dann

---

12) Consilium Sapiens heißt der erwähnte Mönch von St. Denys den Rath, neuntausend Unglückliche in den Betten ermorden zu lassen.

13) Wofür kein geschichtliches Zeugniß. Die sogenannte Vorrede ist offenbar später; vielleicht gar nicht zu den baj. Gesetzen geschrieben (Aretin litt. Handb. zur bair. Gesch. 2, 93 ff.). Die Namen der darinn genannten Verfasser der Gesetze hat, ämsig spürend, der treue Pallhausen (l. c. 25) im Zeitalter Dagoberts, selbst unter seinen Beamten gefunden.

14) Schon die Urkunde des Tags zu Aschheim (ums J. 763) gedenkt derselben, als seit alter Zeit bestehender.

15) Wahrscheinlich noch zu Karl Martells und Pipins Zeit, im 8ten Jahrh. empfing das bajoarische Gesetz vom fränkischen Hofe Nachträge und Ergänzungen, besonders im Abschnitt vom Herzoge und der Geistlichkeit.

erst die des Herzogs. Ihnen nach folgt die Satzung von den Freien, von Heirathen und unerlaubten Geschäften der Liebe; von Leibeigenen, Freigelassenen und Eheweibern. Besondere Abschnitte reden vom Verbrechen des Diebstahls, von Mordbrennerei, Gewaltthat, Gränzfreveln, Unterpfändern, krankem Vieh, geliehenen und verkauften Dingen; von Zeugen und Kämpen, auch von den Todten. Daß Hunde, Jagdvögel, Obstgärten, Wälder und Bienen besondere Gegenstände der Gesetzgebung waren, deutet auf deren Wichtigkeit im Haushalt der Menschen solcher Zeit.

8. Rückblick auf des Landes erstes Christenthum.

Die Könige von Franzien, wohl roh in Thaten, doch eifrig im Glauben, haben auch durch Verbreitung der Christentaufe in heidnischen Landen viel Ruhms geerndtet. Es wird uns gesagt, daß sie den Völkern ihrer Botmäßigkeit, oder bundesverwandter Fürsten, Lehrer des seligmachenden Wortes gesandt haben; zwei derselben, Eustasius und Agilus, ins bajoarische Gebiet, da noch Herzog Garibald, des Namens der zweite, herrschte.

Der Same des neuen Glaubens war aber schon früh in diese Gegend getragen, sei es durch bekehrte Krieger in Römerlegionen, oder durch Bekenner, welche mit dem Geist der ersten zwölf Boten ausgiengen in alle Welt. Möge durch spätrer Tage fromme List und Eitelkeit viel Dichtung getrieben sein, hat dennoch wohl auch kindliche Andacht in wundervollen Sagen manches Gedächtniß derer treu bewahrt, die hier als Zeugen der Wahrheit geblutet. So können ein Juventius, ein Syrus um den Anfang des zweiten, ein Maximilian und Quirin im dritten Jahrhundert auf Lauriacums volkreichen Gassen gelehrt haben. Es mag die schöne Buhlerin Afra in der windelechischen Augusta den Opfertod

gestorben sein, wenn gleich gestattet ist, ihres Bekehrers Narzißus Wortwechsel mit dem Fürst der Hölle zu bezweifeln. Fand nicht schon Severin, der heilige Mann, in Städten und Dörfern, norischen Landes, Gemeinden frommer Christen?

Zwar hatten die theutischen Einwandrer vieles umgestaltet. Doch auch Rüger, Heruler und Schyren waren der Taufe nicht fremd; und Theodolinde Tochter einer Fürstin des rechtgläubigen Franziens.

9. Beschaffenheit des Volksglaubens.

Inzwischen pflanzte in neubekehrter Menge sich, neben Kreuz und Taufe, die Welt des Alterthums fort. Der innere Mensch war Heide, während der äußere bei Gerstentrank und Pferdefleisch kirchlicher Ordnung pflegte [16]. Mogte auch des norischen Kriegs- oder Sonnengottes Belen [17]) Altar verschüttet sein; der windelechische Bauer nicht mehr am Hügel seiner Göttin Zizers [18])

16) Pferdefleisch war selbst im achten Jahrhundert noch, wie die Verbote damaliger Synode zeugen, dem Baier keine verachtete Kost.

17) Tertullian (im apologetico c. 24) gedenkt seiner.

18) Conrad von Liechtenauw, bekannter unter dem Namen des Abts vom Ursperg, erzählt in seiner Chronik (beim J. 1137), daß noch zu seiner Zeit (also im 13ten Jahrhundert) ein Hügel bei Augsburg (vermuthlich der heutige Kobel) Zizenberg geheißen habe, dessen darauf gestandnen Tempel, bei Eroberung des Landes, die Römer schonten (Fragm. Velleji Galli in Goldasts script. rer. suev.). Auch bei Kempten will man Spuren der Verehrung der rhätischen Göttin bemerkt haben. In hohen Rhätien (Kanton Graubünden) liegt ein Dorf, mit dem Namen der Zizers; im zehnten Jahrhundert war es noch ein einsamer Hof.

Spiele feiern: waren dennoch des Hornungs uraltfröhliche Gelage, zum Gedächtniß der Altvordern, geliebt; oder die Schmause vom Opferthier, heimlich, zur Sühne verstoßener Götzen, geschlachtet. Klagte doch Winfried, der Bote römischer Kirche im deutschen Land, noch spät und bitterlich, wie der Bajoar nicht der ausgelassenen Lust am Jahrsbeginn entsagen könne, und thue, wie er von den Vätern gelernt 19).

Baierns gemüthlicher Sohn hat zu keiner Zeit den Beruf zum Frohsinn vergessen. Er verwandelte oft harmlos die geräumigere Kirche zum Tanzplatz; oder füllte am Hochaltar jauchzend, zur Ehre des Heiligen, die Trinkhörner im Kreise der Freunde. Selbst der Seelenhirt verschmähte nicht, Weiber, Wein und Jagd liebend, mit der anvertrauten Heerde, deren Freuden.

Wodans Eichen, in Germaniens Hainen mit abergläubiger Ehrfurcht umringt, waren nicht unbekannt. In ihrer Zweige Schatten feierten Liebende Verlobung, oder erklangen, beim Schimmer hochlodernder Fackeln, alterthümliche Gesänge. Noch weiß die Sage von den Eichen am Bogenstrom und an der Schwarzach. Träume der Alrunen, weissagender Frauen, waren Fragern der Zukunft bedeutungsreich. Der Landmann ordnete gern Reise, Hausgeschäft und Feldarbeit nach Tagen guten und bösen Einflusses. Dem Zauberwesen der Hexen begegneten geheimnißvolle Kräfte. Noch blieb der Alten Hörnerblasen und Geschrei unvergessen, wenn bei Mondesverfinsterung ein Ungeheuer das Himmelslicht zu verschlingen drohte. Man wiederholte noch des Römers Opfer bei heiligen Quellen, deren ewiglich hinströmendes

---

19) Im bekannten Brief des Bonifacius an Pabst Zacharias.

Leben auch wohl der Weise bewundert. Lange sind die Wellen der fischreichen Altamon (Altmühl) verehrt worden [20].

Zum Glück dauerte in den Abendländern Jahrhunderte lang jener Eifer der Christen, mit welchem sie ihren Glauben über die bekannte Welt, von Jerusalem aus, verbreitet hatten. Söhne vornehmer Häuser, selbst königlichen Geblüts, verzichteten noch auf Glanz und Thronen, um fernen Landen die Botschaft des Heils zu bringen. Der Pilgerstab des Heidenbekehrers war von nicht geringern Gefahren begleitet, als des Kriegers Speer im Schlachtfeld. Darum wurden beide von einem Zeitalter gleich hoch geehrt, welches die Größe des Mannes nach seinem Muth würdigte. Auch hat die Geschichte dankbar den Namen frommer Helden bewahrt, die, hinausgegangen in die Wüsten der Halbwilden, das schöne Gesetz der Menschlichkeit vor Altären predigten, von denen noch Blut der Menschenopfer zu rinnen pflegte.

Gastfreundlich wurden sie von christlichen Fürsten und Herrn verpflegt, an deren Burgen ihr Weg vorbei führte. Also geschah ihnen auch von den bajoarischen Herzogen, deren Andacht das Heidenthum der Unterthanen beklagte, oder deren Staatsklugheit dem Volke feinere Gesittung wünschte.

---

20) Lehrreich über den Aberglauben jener Tage Ferd. Sterzinger in den Erläuterungen über den indiculus superstitionum etc. (N. hist. Abh. d. bair. Ak. 2, 215) und über den Zustand der Kirche unter Theodo II. (Abh. d. bair. Ak. 10, 137).

10. Herzog Theodo und Heimeran der Heilige.

J. J. 640 — 680.

Ein Beispiel gab Herzog Theodo 21), welcher um des siebenten Jahrhunderts Mitte in der Regensburg (Reganespurue) Hof hielt. Zu seiner Zeit ist Heimeran der Bekehrer, von Pictavium 22), aus Franzien in das bajoarische Land gekommen, um von hier gen Pannonien zu gehen, und Slaven und Avaren in das Gottesreich einzuweihen.

Die junge Donau herabgefahren zwischen ihren fruchtbaren Wiesenufern, oder umbüschten Kalkfelsen, gelangte er zur Regensburg. Eine Stadt, wie kein Franke sie im Schooße deutschen Landes vermuthet hatte, stieg mit ihren Gebäuden, Ringmauern und Streitthürmen aus gehauenen Steinen, am rechten Ufer hervor. Die Werke des alten römischen Reginum hatten zum Theil noch den Stürmen vieler Zeiten und Völker widerstanden. Jenseits des Flusses leuchteten freundliche Rebhügel.

Inner der Ringmauer stand, morgenwärts, die königliche Burg; die Hofstatt mit geräumigen Wohnungen,

---

21) Ob dieser Theodo unmittelbarer Nachfolger Garibalds II. gewesen, ist unbekannt. Wir erfahren sein Dasein nur aus dem Leben St. Emmerans, welches der magdeburgische Probst Meginfred, nach des freisingenschen Bischof Aribo oder Cyrinus Legende, schrieb.

22) Sacer dei famulus se exiisse ait a Gallorum finibus, sagt (vita St. Emmerani c. 1. n. 6.) Aribo, der doch nur etwa 80 Jahr nach Heimerans Zeiten lebte. Ob Pictavium das jetzige Poitu (Mabillon fand da keines Emmerans Namen) oder das niederösterreichische Kloster Pütten (Aventin vermuthet es, doch sehr unwahrscheinlich), bleibt zweifelhaft. Pictavium ist vermuthlich Uebersetzung des ähnlichklingenden Namens eines nun verlornen Ortes.

zur Aufnahme der Edeln und Herrn, wenn sie zum Landtag herbeiritten. Außer dem Thor das Georgenkirchlein und der Begräbnißplatz; denn damals scheute man noch der Leichname Aufenthalt unter den Wohnungen der Lebendigen [23]).

Heimeran landete hier und trat in die volkreiche Stadt, wo alles der Bürger Wohlstand und die Nähe eines preiswürdigen Fürsten verkündete. Noch freute sich Regensburg der Siege, welche Herzog Theodo unlängst über die unbändigen Haufen der Avaren erfochten [24]).

Der Fürst empfing den Heidenbekehrer wirthlich in alterthümlicher Burg. Des Fremdlings Anmuth und Kunde seltner Dinge gewannen des Herzogs Gemüth; wie seine begeisternde Rede und Demuth des Wandels die Ehrfurcht des Volks. Darum, als Heimeran weiter reisen wollte zum Land der Avaren, mogt' ihn der Herzog nicht entlassen. Er warnte ihn vor jenes Volkes Grausamkeit, und selbst vor den Gefahren des Ganges zu ihm. „Denn, sprach er: an beiden Ufern der Ens sind vom Kriege tagelange Wildnisse. Menschenwohnungen findest du nicht. Alles gehört reißenden Thieren!“

Da blieb der Bekehrer beim Herzog und dessen Kindern Uta und Landpert. Auch ging er oft hinaus in die bajoarischen Gauen, die Dornen des Heidenthums

23) Nebst Aribo's Angaben benutzt' ich zu dieser Schilderung des alten Regensburg Aventins origg. Ratisb. (in Oefele's script. rer. boic. 2, 752).

24) Kein fränkischer und lombardischer Zeitbeschreiber (ihnen war das Baierland ohnehin in extrema germania sita) gedenkt dieses Kriegs gegen die Avaren. Doch Aribo ist wahrlich in den Geschichten seines Volks und Jahrhunderts nicht minder glaubwürdig, als ein Mönch jenseits des Rheins oder der Alpen.

auszujäten, welche allzureichlich unter dem Kreuz des Glaubens wucherten. Das Volk, ein großgewachsener Menschenschlag, gutmüthig und roh, vernahm mit Andacht des Fremdlings Worte und pflegte sein. Ueberall erblickte der Franke, zwischen weitläuftigen Forsten, den Wechsel fruchtbarer Saatfelder und Wiesen. Hin und wieder, neben den zerstreuten Hütten, ein Bethaus der Gläubigen.

Doch plötzlich und heimlich nach drei Jahren brach der fromme Mann von Regensburg auf, Wallfahrt nach Rom zu thun. Nur dem Priester Wolflet vertraute er im Abschiede: „Bald werd' ich fremde Schuld büßen."

Als Uta, des Herzogs Tochter, die Flucht des Gastfreundes vernahm, erfüllte ihr Jammer die väterliche Burg. Sie klagte die Liebkosungen Heimerans und den Verlust ihrer jungfräulichen Ehre an. Die Umstehenden wehrten des Vaters Schwerd, die Brust der Verführten zu durchstoßen. Die Unglückliche ward nach Italien verwiesen. Nur Landpert, ihr Bruder, beschloß die Schmach der Schwester zu rächen. Begleitet von seinen Getreuen, jagte er auf schnellen Rossen dem Wallfahrer nach.

Zu Helphindorf [25]), drei Tagereisen von Regensburg, erreichte er ihn. „Glück zu, Herr Bischof, Jungfrauenschänder!" rief er: „Lohnest du also Gastfreundschaft, Fremdling? also Fürstengnade, Schamloser und Geschenke, Bettler, mit denen wir dich überhäuften?" Und da Heimeran erwiederte: wer gegen ihn habe,

25) Helfendorf, zwischen Isar und Inn, das wahre römische Isunisca auf der Hochstraße von Reginum nach Italien, nach der Meinung des Alterthumkenners v. Stichaner.

solle ihn suchen und verklagen vor Peters Stuhl, empörte, was Spott schien, den Agilolfingen. Er und seine Gesellen zuckten das Schwerd. Verstümmelt, im Blute schwimmend, gab Heimeran den Geist auf.

Es erhob alsobald die ganze Priesterschaft großes Geschrei um den Mord des heiligen Mannes, dessen Unschuld **Wolflet** bezeugte. Und es ward verkündet, wie nicht Heimeran, sondern ein Gaurichterssohn das Verbrechen gethan, dessen Schuld aber der Ermordete freiwillig übernommen hätte [26]. Und, wie die eifrige Dienerschaft der Kirche, schrie auch das glaubensstärke Volk. Der Mörder mußte flüchtig unter den Avaren im Elend sterben.

Des Erschlagnen Leichnam ward aber, erst in die Peterskirche des Weilers **Aschheim** am Seebach verwahrt, dann [27] Isar und Donau hinab gen Regensburg geführt, begleitet vom Trauergefolge der Geistlichen. Des Leichengepränges Glanz vernichtete den letzten Schatten des Zweifels. Der tiefgebeugte Fürst **Theodo**, sein ganzes Hofgesinde und die gesammte Priestermenge mit unzähligem Volk, zogen aus den Pforten der Hauptstadt dem Sarg entgegen; und umringt von Fahnen, Rauchgefäßen und lodernden Kerzen, ward derselbe zur Georgenkirche getragen, wo ehemals der Heilige oft im Gebet gelegen.

An der Stätte seines Todes erhob sich ein Betkirchlein.

---

26) Selbst dem guten **Adlzreitter** kam die Rechtfertigung etwas seltsam vor, und sagte also: Uta habe den abwesenden Heiligen beschuldigt, um den Geliebten zu retten. Ich aber gebe die Sage der Urkunde.

27) Weil es, meint der fromme **Arnpekh**: dem Heiligen nicht gefiel, hier den Tag der Auferstehung zu erwarten. Was doch ein guter Geschichtsforscher nicht alles zu erforschen weis!



11. Theodo der andre. Hrodbert der Heilige.
Ums J. 690 ff.

Doch Heimerans Wunder im Leben und Tode veredelten den rohen Glauben der Bajoaren nicht.

Schon kannten die Christen, welche im Mittag der Alpen wohnten, Fegefeuer und natürliches Verderben der Menschen. Schon trugen Ehen der Geistlichen den Fluch; und leibliche Büßungen Segen. Schon wiederholten eine griechische und römische Kirche die weltlichen Nebenbuhlereien Constantinopels und Roms. Von allem diesen, und vom gewaltigen Streit um Naturen und Willen im Gottmenschen, oder um Geheimnisse der Dreieinigkeit, ahnete der Bajoar nicht. Er glaubte, wie er lebte, und theilte ohne Gewissenspein seine Andacht zwischen dem Kreuz des Welterlösers und Wodans ehrwürdigen Bäumen. Wer von der Tiber oder vom Rhein zu den unwissenden Bewohnern der Inn- und Lechgegenden kam, mußte verlegen sein, sie als Glaubensgenossen zu umarmen.

Diese Schmach zu enden, ward die schwerste Sorge des Herzogs, welcher gegen Abfluß des siebenten Jahrhunderts auf den Thron der Agilolfingen saß. Auch er hieß, wie einst Heimerans Freund, Theodo [28]; war anfangs kriegerisch, wie dieser [29], und übertraf ihn in frommer Aemsigkeit um Glaubensläuterung.

---

28) Von ihm und Baiern unter ihm, liefert die sogenannte Vita primigenia S. Ruperti (Hansiz germ. sacra, 2ter Theil), die meisten Nachrichten. Ihr ward auch hier vorzüglich gefolgt.

29) Pipin der Heristaler soll auch ums J. 690 einen Streifzug gegen Bajoarien gethan haben, wie die annales metenses Monast. S. Arnulfi (Duchesne script. rer. franc. 3, 262) im allgemeinen sagen.

Er sandte auf Worms, einen schottischen Mönch zu sich einzuladen, welcher daselbst im Rufe großer Gelahrtheit und heiligen Lebens wohnte, Hrodbert genannt. Und als derselbe gen Regensburg kam, zogen ihm Hof und Volk grüßend entgegen.

Billig erstaunte der geweihte Jünger Benedikts ob einem Christenthum, daß noch nichts von viel heiligen Versammlungen morgen- und abendländischen Kirchenväter und deren Satzungen, nichts vom Bind- und Löseschlüssel kannte, welchen zu Rom ein Nachfolger Peters, des heiligen Boten, als sichtbares Oberhaupt einer allgemeinen Kirche führte. Der Herzog, mit Kindern und Hofgesind, sogen begierig das gereinigte Wort des Glaubens ein, und empfingen zum andernmal das Bad der Wiedergeburt. Denn zu diesen Zeiten ist späte, oder wiederholte Taufung dessen nicht selten gewesen, der durch die Pforten der Ketzerei in der Kirche Heiligthum eingegangen war.

Dem Beispiel des Herrschers folgte das leitsame Volk. Hrodbert lehrte und taufte längs der Donau bis hinab gen Lorch, das über Lauriacums weitläuftigem Schutt lag. Dann wanderte er, von der Ens abendwärts, durch das fruchtbare Gefild von Matahcawi [30]), am Hochgebirg, in das petenische Feld [31]) hinauf, wo er sich in

30) Mattighofen heut; zu Tassilo's II. Zeit schon ein Weiler. Siehe die Urkunde 4 in Meichelbeks hist. Frising. 2, 26.

31) Der älteste Name der Gegend von Salzburg und der Stadt selbst in Urkunden des achten Jahrhunderts. Noch jetzt dort ein Dorf Petting. Treffliches Licht verbreitete Pallhausen (Garibald 44) über diesen Namen.

stiller Wildniß, die einen reitzenden, kleinen See [32] umschloß, ein Bethaus [33]) gründete.

Oft zog er von hier aufwärts, dem nahen Gebirg zu, wo schon Menschen Wohnung hielten. Da begegnete, daß er eines Tages tiefer in die Wilde vordrang, längs einem Strom, welcher ihm zwischen schrofen Felsen aus den Bergen entgegen rauschte. Und er gerieth in ein ebenes, geräumiges Thal, vom Strom durchschnitten. Links und rechts umgab ihn ein Kranz umbüschter Höhen und Vorberge; hinter denselben Hochgebirge riesenhaft über Hochgebirge ragend, bewaldet bis zur Brust; die von vieltausendjährigen Wettern kahlgewaschnen Scheitel fast immer von Nebeln umschwebt, oder von ewigem Schnee schimmernd; alle von ungeheurer Höhe, von oft grausenvollem Ansehn [34]).

Und da, wo der Strom zwischen den Felsufern aus dem Thal hervor drängt, gegen die Ebene, sah Hrodbert prachtvolle Trümmern einer großen Stadt, nun mit Moos bedeckt, und von darüber gewachsenen alten Tannen

---

32) Es ist der Wallersee; der jetzige Name mag spätern Ursprungs sein.

33) Die Andacht späterer Zeiten verwandelte es in ein Klösterlein, Seekirchen. Hansitz germ. sacra, 2, 42 u. 830.

34) Der kegelförmige Geisberg hat 3890 Fuß, neben ihm der hohe Staufen 5408 und der noch höhere kahle Göhl 5800 Fuß senkrechter Erhabenheit über der Fläche des Mittelmeers, (nach A. v. Humboldt). Gegenüber stehen die 6000 Fuß hohen Felsenzacken des weitläuftigen Unterbergs; in der Ferne, über alle wegragend, des Wazman eingebrochener Kegel, dessen Gipfellücke, von zwei Felsspitzen trümmerhaft überragt (9058 Schuh hoch), mit ewigem Schnee ausgefüllt ist.

beschattet [35]). Auf dem Schutte der gebrochenen Säulen, Tempelgemäuer, Siegesbogen und verfallenen Palläste vernahm er, hier hab' einst eine Stadt längstverschwundener Völker gestanden; Jovavo geheißen.

Ohnweit dieser Ueberbleibsel waren schon damals berühmte Salzquellen, welche reichhaltig aus dem Boden sprudelnd [36]), aufgefangen und versotten wurden. Denn das hohe Kalkgebirge ist hier mehrere tausend Fuß über dem Spiegel der Meere, mit buntfarbigen Salzbänken wunderbar durchzogen, und noch hat kein Sterblicher erfahren, wie tief hinab sie in die Gründe und Klüfte des Erdbodens reichen.

Fromm und klug erbat sich der Schotte die Einöde vom Herzog, daß er aus dem Getrümmer der hadrianischen Juvávia Kloster und Kirche, dem Fürst der heiligen zwölf Boten zu Ehren, bauen möge. Theodo schenkte ihm die vergessene Römerstadt, sammt der Veste auf dem Bergrücken im Morgen, und einen Umfang auf beiden Ufern des Bergstromes Saltzaha, zwei Leuven in der Länge und darüber, bis zur großen Hagenbuche, die mittagwärts im freien Felde stand; dazu den dritten Theil des Salzbrunnens, zwanzig Pfannen, sammt Knechten, die edeln Wasser auszukochen; desgleichen, den Zehnten

35) Noch heutiges Tages findet man fast in allen Dorfschaften des salzburgischen Thals zerstreute Bruchstücke römischer Denkmale, nach mehr den anderthalbtausend Jahren. S. Vierthaler Reisen durch Salzburg.

36) Ohne Zweifel waren damals nur Salzquellen in den Gegenden von Hallein, Berchtesgaden und Reichenhall bekannt. Noch J. 1666 brach beim Dorf Unken eine neue Quelle aus, die aber nicht benutzt ward. Vierthaler a. a. O. S. 209.

vom Salz und Zoll, der dem Landesherrn erhoben ward, nebst viel andern Gütern [37].

Darauf ging Hrodbert freudig gen Franzien, und holte zwölf Gehülfen von der Gesellschaft des heil. Benedictus. Mit ihnen rottete er den alten Wald aus in Juvavia's schöner Wildniß; baute am Fuß einer schroffen Felswand seine Kirche, und darüber auf dem Bergrücken, dessen Mitte die Veste trug, seitwärts sein Kloster. Auch eine Schwester, oder Nichte, Erntrudis hatte er aus Frankenland mit sich genommen, frommen Jungfrauen ein Spiegel christlicher Zucht zu werden.

Hrodberts thätige Hand, wie seine Einsicht, verwandelten allmählig die Einöde, und brachten Anbau in die verwilderte Landschaft. Auch geht eine Sage, daß er der Erste durch Macht der Kunst in das Innere der Berge gedrungen sei, die bunten Adern der Salzfelsen entdeckt, und sie selber auszulaugen angefangen habe [38]. Nicht minder entödete sein Fleiß die unwirthbaren Gefilde des Pongeu.

Denn als Tonazan und Ledi, zwei Knechte Hrodberts und des Herzogs, an einem Tage in das Gebirge

37) Vita primigenia et breves notitiae donationum ecclesiae Salisb. c. 1. (Hansitz germ sacr. 2, 21 ff.). Das Einzelne der Schenkungen auch in arnonis annotatione (Hunds metrop. Salisb. 1, 87).

38) In Hallein (in ältesten Urkunden Halle an der Salzaha) fand ich die Sage. Tief unter der bewohnten Oberfläche, im innern des unerschöpflichen Salzwerks ehrt ihn noch ein marmornes Denkmal. Alte Arbeiten im Berge sind schon wieder zusammengewachsen. Man findet oft mitten im Steinsalz Werkzeuge von Holz und Eisen, die sehr einfach aber höchst unvollkommen sind. Ich selbst sah davon Ueberbleibsel, umschlossen von Salzstein.

hinaufgegangen waren, Gold zu suchen oder Jagd zu treiben, begab sich, daß allnächtlich auf dem Felde Lichtlein schwebten, wo sie waren, und süßer Duft sie umfloß. Des erstaunt, brachten sie dem Abte Kunde. Hrodbert, von der wunderhaften Erscheinung betroffen, verkündete es sei Maximilians Grab, eines frommen Bekehrers, der vor dreihundert Jahren hier gewandelt. Und der Herzog gewährte ihm auf dieser Stätte, dem Gedächtniß Maximilians, Kirch' und Kloster zu gründen. Da ward der Wald des Pongeu ausgestockt, und das weite Moorland trocken gelegt.

12. Die Theilung des Landes. Theodoberts und Theodoalds Feldzüge.

Herzog Theodo war sehr betagt, als ihn ein bußfertiger Sinn noch gen Rom trieb, an den Gräbern der heiligen Boten zu beten. Aber er hatte drei Söhne. Sie hießen Theodebert, Grimoald und Theodoald. Diesen übertrug er die Herrschaft. Vielleicht hatte ihnen der Greis schon früher Theil an den Geschäften des Reichs gegeben [39]. Denn wir wissen, daß Theodebert, vier Jahre vor seines Vaters Bußfahrt, an der Spitze bajoarischer Kriegsvölker in Lombardien eingedrungen sei, einen seiner Freunde auf den Thron von Pavia zu heben.

Das Reich der Lombarden war nämlich um diese Zeit abermals Raub entzweiter und übermächtiger Großen geworden. Sie trugen in gesetzloser Verwirrung ihre Banner bald für ungebührende Eigenmacht ins Feld, bald für Herrschaft über alle. So hatte Alachis, Herzog zu Trident, erst Faustrecht am bajoarischen Grafen geübt,

39) Aribo von Freising (vita Corbiniani c. 10): Provinciam sibi et soboli illius in quatuor partes divisit.

der über Botzen und die Schlösser im Gebirg wachte 40); dann gegen seinen eigenen König. Zuletzt gehorchte keiner mehr, bis Aribert von Turin alle Nebenbuhler überwältigte, und Ansbranden, den letzten derselben, zur Flucht zwang. — Ansbrand war durch Tirol in das bajoarische Land geeilt 41). Theodobert, Theodos Sohn, hatte ihn aufgenommen; neun Jahr den Gastfreund bewirthet, im zehnten ihn mit Heergewalt nach Pavia zurückbegleitet. Aber Ansbrand überlebte die Freude des Sieges nur drei Monden; sein Sohn und Erbe Luitbrand entrichtete Theodoberten die Schuld des Danks. Dessen Tochter Guntrunda ward sein Gemahl und Königin der Lombarden 42).

Ein anderer von Theodo's Söhnen, vielleicht der Geburt nach der älteste, Theodoald, scheint, wenn nicht dunkle Spuren der Geschichte täuschen, das Glück der Waffen im Lande der Thüringer versucht zu haben 43).

40) Die Fehde des Alachis fiel ums J. 679 vor. Paul Warnefried de reb. lomb. 5, 26.

41) Warnefried. 5, 21. 25.

42) Ums J. 716 nach Warnefrieds (6, 42) Zeugniß.

43) Es wird nämlich (ann. Fuldens. bei Duchesne 2, 531. und im Chron. S. Benigni Divionensis bei Boucquet collection des hist. franc. 3, 318) eines Krieges der Sachsen gedacht, die noch zwischen Weser, Rhein und Nordsee wohnten, und bajoarisches Land verwüstet haben sollten. Dahin konnten sie nur durch Thüringen gelangen. Als der heil. Bonifacius nachmals zu den thüringischen Großen für die Sache des Glaubens sprach, mahnte er sie an die Tage der Noth unter der grausamen Gewalt Hedans (unbekannt, wer der gewesen) und Theodoalds, wo sie alles eingebüßt, also, daß sich das übrige Land den Sachsen unterworfen habe. (So Willibald, der kurze Zeit nach Bonifacius lebte, in dessen Lebensbeschreibung. Bei den Bollandisten unter den Heiligen des Juny, Th. 1.)

Diesen beiden und Grimoalden vertraute der greise Theodo das Herzogthum. Dann trat er die Betfahrt zu den Schwellen der heiligen Boten an.

13. Theodo in Rom. Päbstliche Boten in Bajoarien. J. J. 716 — 717.

Eine große Mondensinsterniß erschreckte die Welt, als der fürstliche Pilgram das Ziel seiner Wünsche sah. Das altherrliche Rom stieg mit seinen Trümmern, Pallästen und Kirchen verjüngten Glanzes empor, und bereitete sich durch der Päbste Glück und Klugheit neue Obergewalt auf dem Erdkreise. Seit einem Jahr saß Bischof Gregor der Andre auf dem Stuhl Peters, ein Fürst im reichen Sinn des Worts. Seine Staatskunst, die abwechselnd Longobarden und Franken schreckte oder anlockte, trotzte endlich der Machtlosigkeit des Schutzherrn von Rom, des Kaisers der Morgenländer.

Gregor sah die Erscheinung des deutschen Herzogs nicht gleichgültig, dessen Enkelin vom Thron der Lombarden gebot. Noch war der Päbste Ansehn selbst in Italien zweifelhaft; im Norden der Alpenkette aber kein Land bisher ihrem Stuhl untergeben gewesen.

Darum, mit schmeichelnder Dringlichkeit, ordnete er drei geistliche Boten an [44]), den Herrn der Bajoaren in seine Lande zu geleiten und daselbst Kirchenzucht nach römischer Satzung aufzustellen. Und er gebot ihnen bei offener Versammlung von Priestern, Grafen und Richtern alle Geistliche im Amt zu bestätigen, welche wahren Glaubens wären, oder sein wollten, auch die Weihe nach kirchlichem Brauch empfahen hätten; ein Bisthum festen Sprengels in jedes Herzogs Landtheil zu gründen; über

44) Den Bischof Martinian, Georg den Priester, und Dorotheus den Unterhelfer.

alle aber ein Erzbisthum, Weltliches und Geistliches zu verwalten. Er erklärte die Ehrlosen, Gebrechlichen, Blödsinnigen, auch zum anderenmal oder mit einer Witwe vermählten Geistlichen der Priesterweihe unwürdig; Zauberwesen, Götzenopfer und Zweiweiberei sträflich; die Taufe nur am Tag der Ostern und Pfingsten austheilbar; Buswerk wegen täglicher Sünden verdienstlich; vom Altar verwerflich die Gabe des Unversöhnten; wichtig aber vor allem die Lehre von künftiger Auferstehung der Todten und endloser Quaal des Teufels und seiner Engel im Pfuhl der Verdammniß [45].

Mit Vorschriften dieser Art begannen die Boten Gregors ihr Werk in Bajoarien. Schon hatte die Gemeinde des petenischen Bezirks einen rechtgläubigen Bischof im Hrodbert; einen andern die Kirche zu Regensburg im Wikpert, dem Agilolfingen [46]; und auch Passau (Pazowe), über den Trümmern von Batavis erstanden, im frommen Theodor.

Doch mitten in diesen Arbeiten ist Herzog Theodo lebenssatt entschlummert. Sein Verehrer Hrodbert hat ihn nur wenige Monden überlebt [47]. Auch Theodoald, sein Sohn, war nicht mehr unter den Lebendigen [48].

45) Gregors II. Capitulare.

46) Aventin behauptet (ann. boic. 3, 280) von diesem Wikpert noch eine fast unleserliche Handschrift aus dem Kloster Heimerans gehabt zu haben, die derselbe als hochbetagter Mann im J. 754 verfertigt. Sie wird nicht mehr gefunden.

47) Ferd. Sterzingers Anmerkungen vom Sterbejahr und der Grabschrift des h. Rupertus (Abh. bair. Ak. 10, 171).

48) Deswegen nennt die annotatio arnonis (aus dem achten Jahrhundert) den Theodobert (Diotpert) und Grimoald ausdrücklich Nachfolger Theodo's.

14. Theodebert und Grimoald. Neue Stiftungen.

Da theilten die beiden Söhne Theodobert und Grimoald alles Land unter sich. Es mogt' im Jahr siebenhundert siebenzehn sein.

Was sie in weltlichen Dingen Denkwürdiges verrichtet, hat keinen Lebensbeschreiber der Heiligen zur Aufzeichnung gereizt. Aber es rühmen von ihnen uralte fromme Stiftungen ihren Ursprung; und diese sind die ersten Saaten späterer Gesittung geworden. Darum gedenkt ihrer freudig die Geschichte. Denn Mönche waren die Triptolemen des Norden. Ihre Hand baute Einöden an; brachte wilden Volksstämmen mancherlei nützliche Erfindung der Fremde, und lehrte sie mit Gottesfurcht zum Himmel schauen. Auch bildeten in jenen Zeiten um die Zellen einsamer Abteien Niederlassungen ihre Anfänge, welche noch heut als gewerbsfleißige Städte blühen.

So gab Hrodberts Kloster an der Salza dem schönen Salzburg Dasein 49). Hier auch baute Herzog Theodobert, unter der obern Veste auf dem Hügel, zu Ehren der Gottgebärerin, ein Jungfrauenstift, dem Erntrudis lange vorgestanden ist. Mit Feldern, Weinbergen, Aeckern, Wäldern und Alpen zu Jagd und Weide ward das Stift des Naumberges reichlich ausgestattet, desgleichen mit neun Salzpfannen, Leibeignen und Dienstleuten 50). Am rechten Ufer des Inn vollendete, was Theodo vielleicht schon begonnen, sein nacheifernder Sohn Theodobert. Es erhob sich dort die der Gottes-

49) Salzpuruc; der Name erscheint zum erstenmal in einer Urkunde Karls des Großen vom J. 791.

50) Die breves notitiae (bei Hansitz, 2, 20) und Arno's libellus no. 3. (bei Hansitz, 2, 14) zeugen.

mutter heilige Andachtsstätte, wo noch in unsern Zeiten Altenötting gesehen wird [51]). Auch geht die Sage, das Frauenmünster von Regensburg wäre diesen Tagen entstammt, da sich fromme Witwen und Jungfrauen in einem Bethaus zu freiwilliger Armuth und Andacht verbunden [52]).

Wie Theodobert, that Grimoald sein Bruder. Dieser hielt in der Burg Freising Hof, auf einem Berg in weiter lachender Ebene. Um des Berges Fuß rauscht in vielen Krümmungen die Mosach zur nahen Isar. Von hier sah der Herzog tief in die blauen Berge des Algau's gegen Niedergang, und über die gebauten Felder Bajoariens bis zum petenischen Forst, den Hrodberts Jünger lichteten. Ohnfern der Burg stiftete er mit fürstlicher Milde ein Kloster, dem Gedächtniß des heiligen Benedikt geweiht [53]); und als zweites Denkmal seiner Freigebigkeit glänzte nahe dabei vom Hügel Tetmons über die heitern Ebenen, eine neue Kirche, Grundstein der später gewordenen Abtei Weihenstephan [54]).

15. Grimoald Alleinherzog. Pilitrudis.

Da Theodobert gestorben war, hat Grimoald ganz Bajoarien an sich genommen. Zwar Hugibert lebte, der Sohn Theodoberts. Aber der Oheim verdrängte ihn vom Erbe; selbst Guntrunda, seine königliche Schwester zu Pavia, schirmte ihn nicht. Vielleicht war der junge

51) So Welser p. 113. Adlzreitter p. 143. und Aventin in seiner Hist. Oetting. coenobii (bei Ludwigs script. rer. germ. 2, 380 ff.).

52) Welser und Adlzreitter. Sichre Zeugen fehlen.

53) Vita St. Corbiniani c. 20.

54) Vita Corbiniani, c. 23. Monumenta boica, 9, 346.

Fürst unmündig; vielleicht Guntrundens Gemahl, Luitbrand, der Longobardenkönig, mit ihm geschenkten Ländereien beschwichtigt, die zunächst seinen Gränzen lagen. Denn Majas und die Thalgelände von Botzen, Säben auf dem Berge am Eisackstrom, und die Felsenburg Tirol, seit ältesten Zeiten bajoarisches Gut, waren, man weiß nicht durch welchen Vertrag, plötzlich in lombardisches verwandelt 55).

Doch gedieh Grimoalden der Raub schlecht. Theils Hugibert, sein unzufriedener Neffe, theils Pilitrudis seine Gemahlin, jener durch Haß, diese durch Liebe, brachten Verderben über ihn.

Es war Pilitrudis die Tochter einer vornehmen und mächtigen Frau des Frankenlandes 56), und vor Jahren mit ihrer Mutter flüchtend zu den Bajoaren gekommen 57). Die Geschichte ihrer frühern Abentheuer darf nicht verschwiegen bleiben; denn daher ist dem Lande großes Ungemach erwachsen.

Beinah seit vollem Jahrhundert hatte eine Reihe unwürdiger Frankenfürsten den Thron des Eroberer Chlodwig mit Blut und Verbrechen besudelt. Ihr Gebiet war zum Schlachtfeld bürgerlicher Kriege, ihr Hof zur Bühne

---

55) Loca ad Athesin sanguinis jure suae conjugi filiae Theodoberti Boioariorum ducis debita occupasse. *Reschii* annales Sabionenses, sec. VIII. S. 558. Aventin eben so in ann. boj. 3.

56) Die Geschichte der beiden Frauen, Pilitrudis und ihrer Mutter Plectrude, von den fränkischen Zeitbeschreibern, durch Verwechselung ihrer Namen und Personen, verwirret, ordnet sich durch Aribo's Angaben (in der Vita Corbiniari).

57) So erzählt Aribo bestimmt, der durch seine Nähe am Zeitalter und Schauplatz glaubwürdiger, als ein fränkischer Jahrbüchler zu achten ist.

grausamer oder wollüstiger Ausschweifungen verkehrt. Darüber wurden der Vorwelt Siege gegen Lombarden, Bajoaren und andere Völker versäumt; die Herrschaft in fremde Hand gegeben. Könige, unmündig an Geist oder Jahren, saßen auf den Thronen zu Metz oder Paris müssig, während ihre ersten Feldherrn und Diener großmächtig schalteten über Land und Volk. Es wurden diese genannt königliche Hausobere (Majores Domus); aber Reichsobere waren sie. Denn selbst die Würde sammt der Gewalt machten sie zu Erbrecht ihres Geschlechts [58]).

So hatte einer derselben, Pipin von Heristal, viele Jahre über Austrasien und Neustrien mit königlicher Kraft geboten. Nach ihm übernahm sogar Plectrude, seine Witwe, das Reichsamt, ein Weib großen Geistes [59]). Nur Karln, den Martell geheißen, fürchtete sie; den König nicht. Karl aber war des Heristalers Sohn, mit Alpheiden in wilder Ehe gezeugt. Plectrude herrschte unangefochten, bis Karl dem Gefängniß entsprang, in welches ihn ihr Haß gesperrt hatte. Nun aber sammelte dieser alle mißvergnügten Franken um sein Banner und stritt siegreich wider die Stiefmutter. Sie floh gen Kölln am Rhein mit Pilitrudis, ihrer Tochter und des Heristalers Schätzen. Der Sieger folgte dahin, und die Stadt schloß ihm ihre Thore auf. Da lieferte Plectrude dem Martell die Kleinodien seines Vaters aus, und flüchtete mit den übrigen Reichthümern, soviel sie verborgen gehalten, und mit der schönen Pilitrudis, gen Bajoarien.

---

58) Gegen die Ursitte der Deutschen: Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt (Tacitus in morib. germ.).

59) Uxor nobilissima et sapientissima wird sie in den Gestis regum franc. (bei Duchesne 1, 718) geheißen.

Theodoald, der Sohn Theodo's, war hier Plectrudens Eidam geworden. Nach seinem Tode hatten die Reichthümer und Reitze der jugendlichen Witwe Grimoalds Herz gefesselt. Er nahm Pilitrudis auf die Burg Freising, und vermählte sich ihr.

16. Corbinian der Heilige.

Um diese Zeit kam aus Italien daher, über die hohen und wilden tridentischen Berge [60]), ein wandernder Heidenbekehrer, Corbinian. Er hatte eine Betfahrt gen Rom vollbracht, und schon zuvor den Hof der bajoarischen Herzogen gesehn. Dieser Pilger, fränkischer Herkunft, heftigen Gemüths und strenger Zucht, war Grimoalden werth. Der lud ihn ein, der Kirche zu Freising vorzustehn. Doch weigerte sich der Mönch, so lange der Herzog mit des Bruders Witwe in blutschänderischer Gemeinschaft lebe. Und der Fluch des Priesters trennte die Ehe; nicht die Herzen.

Pilitrudis blieb in der Burg des Gemahl; aber haßte den strengen Richter ihrer Sitten so innig, als sie den Herzog liebte. Da ward viel Streit gehört. Die Fürstin suchte Rache, und fand sie. Denn Corbinian, jähzornig und voll geistlichen Stolzes, bot oft genug Anlaß. Als bei einem Gastmahl auf der Burg Grimoald einem seiner Hunde Brod zugeworfen, das vom priesterlichen Gebet gesegnet worden, fuhr der Mönch ungestüm

60) Der Weg aus Italien nach Baiern ging im achten Jahrhundert von Trient bis Majas, links an Botzen hinweg, zweimal über den Etschstrom, und über die gefährlichsten Höhen. So beschreibt Meichelbek (hist. Fris. 1, 13 ff.) den Weg, dessen Spuren er noch selbst sah. Erst in spätern Zeiten ward unter Leitung eines Bürgers von Botzen die Straße durch Felsen, am Eisak hin, gesprengt.

auf, stürzte Tisch und Speisen nieder, und ging von dannen mit den Worten: Es ist gesegneten Brodes unwürdig, wer es Thieren giebt! — An einem andern Tage begegnete ihm, von der Burg niedersteigend, eine Alrune, welche von der Herzogin um geheime Dinge befragt und reich beschenkt worden war. Mit Faustschlägen entriß Corbinian diesem Weibe den Sündenlohn, um ihn würdiger Armen zu verspenden. Solche rauhe Sitte empörte Pilitrudens, entfremdete ihm Grimoaldens Herz. Daher, zuletzt seines Lebens unsicher, floh Corbinian heimlich ins lombardische Gebirg auf Majes [61]).

17. Karl Martell überzieht Bajoarien.

Ums J. 725.

Inzwischen hatte Hugibert, der Sohn Theodoberts, das Erbe des Vaters vom Oheim gefordert [62]). Ihn zu unterstützen kamen die Franken, angeführt von ihrem Herzog Karl dem Martell, königlichem Hausobern. Dieser Fürst war um so eifriger zur Hülfe, da er in dem Unterdrückten den Schwager seines Freundes Luitbrand [63]), des weisen Longobardenkönigs achtete, und im Unterdrücker den Eidam der ihm verhaßten Stiefmutter sah. Auch war ihm gelegen, dem Reiche der Franken die uralten Rechtsame über Bajoarien, sich selber aber die von Plectruden heimlich entführten Schätze aus des Heristalers Erbe zurückzuerobern.

---

61) Alles nach der Vita St. Corbiniani.

62) Hansitz germ. sacr. 2, 54. Auch schon die Folge verbürgts.

63) Karl ehrte Luitbrands große Eigenschaften so sehr, daß er ihm seinen Sohn zusandte, da demselben zum erstenmal das lange Haar abgeschoren werden sollte. Wer solche Feierlichkeit an einem Jüngling vollzog, galt, nach Frankensitte, als ein anderer Vater des werdenden Mannes.

Grimoald ging dem über die Donau Heranziehenden entgegen; aber wohl mit geschwächter Heereskraft. Viele im Volk mogten an Hugibert halten, aus Liebe zum beraubten Jüngling, oder aus frommem Abscheu gegen den Blutschänder, oder aus jener Unzufriedenheit, die den guten und schlechten Fürsten zu verfolgen pflegt. Denn Grimoalds Untergang war jählings. Das kriegsgewandte Volk der Franken raubte ihm im Treffen Sieg und Herrschaft; eines Meuchelmörders Faust auf der Flucht das Leben [64]. Alle Gauen unterwarfen sich. Karls des Martellen Wille geschah.

Er verfügte über Bajoarien mit Recht des Ueberwinders. Hugiberten ward das Herzogthum ertheilt; aber auch dem Longobarden Luitbrand gelassen, was derselbe an der Etsch gewonnen.

Plectrude lebte nicht mehr. Die Kirche von Passau zeigte noch spät ihr Grab und Bild [65]. Doch fand der Sieger noch einen Theil der entführten Kleinodien. Diese, und die Stiefschwester Pilitrudis [66], nebst einer Nichte von zarter Jugend, Sonnichildis [67] geheißen, nahm er mit sich gen Franzien. Jene verstieß er darauf

---

64) So erzählt Aribo.

65) Das Bild hatte die Umschrift: Plectrudis regina a dextris tuis in vestitu deaurato circumdata varietate (Welsers rer. boic. B. 4. S. 116. Anm. u. Hunds Metrop. Salisb. 1, 190). Ohne Zweifel Werk eines spätern Künstlers.

66) Wie, laut Aribo's Zeugniß, Plectrude von Karls Stiefschwester Pilitrudis verschieden waren, hat zwar nicht zuerst, doch am deutlichsten der Bibliothekar von St. Emmeran (Zirngibl in d. neuen hist. Abh. d. bair. Ak. 1, 118) dargethan, dem billig alle neueren folgten.

67) Et nepta sua Sonichilde regreditur sagt Fredegars Fortsetzer, K. 108.

hartherzig. Ein einziges Maulthier trug die Witwe zweier Herzoge, sammt ihrem Habe, über die Alpen, wo sie, vergängliche Größe beweinend, in Dunkelheit starb 68). Allein gegen Sonnichildis sich entfaltende Reitze, blieb der königliche Hausobere nicht unempfindlich. Sie ward im jungfräulichen Alter Genossin seines Ehebettes.

18. Herzog Hugibert. Bonifacius wird berufen.

J. J. 726 — 736.

Vergessenheit hat nach diesem alles bedeckt, was Hugibert, der Herzog, seinem Volke gewesen. Nur die Schenkungsbücher salzburgischer oder regensburgischer Klöster prangten mit dem Gedächtniß seiner frommen Gaben.

Aber solche Thaten rechnete der Geist jenes Zeitalters zu den glänzendsten eines Fürsten. Auch mogte wirklich reiche Bepfründung gottgeweihter Stiftungen den Völkern gedeihlicher, und der Mönche feierliches Schweigen, oder ihr nächtlicher Psalm am Hochaltare erbaulicher sein, als der ewige Raubkrieg der Herrscher, oder die rohe Wollust ihrer Hoflager. Des römischen Gottesdienstes Gepränge regte das Gemüth der gedankenarmen Menge auf, verwischte des dürftigen Götzendienstes letzte Erinnerung und vollendete die Entwilderung durch Kunstzauber glückseligerer Zeiten und Gegenden.

Als Hugibert nicht mehr den Trost des greisen Corbinian genoß, der aus der Verbannung von Majes zu ihm gekommen und gestorben war 69), berief er einen andern Glaubenshelden, dessen Ruhm schon damals den Norden

68) So Aribo, dem das Unglück dieser Fürstin, als einer Feindin des heil. Corbinian, kein Mitleiden ablockte.

69) Im J. 730.

füllte. Winfried hieß dieser, oder Bonifacius [70], ein Priester aus dem brittischen Eiland, welcher sein Leben der Bekehrung deutscher Heidenschaft geweiht hatte. Dazu war ihm vom römischen Pabst Bischofenwürde verliehn und Gewalt, als Bote des heiligen Stuhls im deutschen Lande. Keiner von allen, die vor und nach Winfried unter den Anwohnern des Niederrheins, oder in den Waldungen der Friesen, Sachsen und Thüringer gepredigt, besaß die gewaltige Kraft seines Muthes und Wortes.

Er erfüllte Hugiberts Wunsch und kam in das Land; doch nur kurze Zeit. Und als er zum andernmal erschien, sein Werk zu vollbringen, war Hugibert unter den Todten.

19. Herzog Odilo. Bonifacius bestreitet die Irrlehre in Bajoarien. J. J. 737 — 739.

Mit Segen und Vollmacht des römischen Oberhirten ging um das Jahr 738 Bonifacius aus Rom, durch Pavia, wo er sich mit König Luitbrand, seinem Freunde, letzte, über die Alpen ins bajoarische Land. Hier saß Odilo, der Agilolfinge, zu Regensburg auf herzoglichem Stuhl. Odilo begrüßte den berühmten Gesandten des Pabstes mit der Pracht und Ehrfurcht eines christlichen Fürsten und bot freudig den weltlichen Arm zur Errichtung heiliger Lehre und Zucht im Lande, nach römischer Satzung.

---

70) Bonifacius war ohne Zweifel nur der Klostername Winfrieds; er trug ihn schon als Priester, wie Aufschriften und Inhalte vieler ihn berührenden Briefe bezeugen, die lange vor seiner Einweihung zum Bischof (im J. 720) geschrieben waren. Aber die Bischofsweihe empfing er nur als Bonifacius; und dieser hörte von da auf Winfried zu heißen.

Und der glaubensstrenge Bischof entdeckte, nicht ohne Entsetzen neue Irrlehre so tief, wie alten Aberglauben gewurzelt; jene gefährlicher selbst, als diesen. Denn während das Heidnische nur in des Volkes Unwissenheit Fürsprache fand, ward der falsche Glaube oft mit Waffen der Wissenschaft und Beredsamkeit vertheidigt.

Schon früher hatte Bonifacius in Bajoarien einen Priester Erenwulf mit dem Bann gezüchtigt, weil derselbe die Gottheit des Erlösers zu läugnen gewagt [71]). Nun aber verbreiteten Adelbert der Franke und Clemens der Schotte einen Wahn, nicht minder im Widerspruch mit dem Glauben der Kirche. Denn sie sprachen: Unendlich, wie das Wesen des ewigen Gottes, sei sein Erbarmen, und der zur Hölle niedergefahrne Christus habe, wie alle Verdammte, auch des Götzenthums Bekenner vom Abgrund erlöst. Solche Worte, welche manchen Kummer um das Schicksal theurer Todten linderten, hatten den Verkündern Glauben und Liebe im Volk erworben. Es strömte zu ihren Bethütten aus verlassenen Kirchen, und beugte vor ihnen, wie freundlichen Himmelsboten, das Knie. Wer um Vergebung der Sünde flehte, dem scholl, statt Vorschrift schmerzlicher Buswerke, ein sanftes „Wandl' im Frieden!“ entgegen. Sogar des Bruders Witwe zu ehlichen untersagte die Nachsicht dieser Priester nicht.

Ohne Hoffnung den Kampf wider öffentliche Meinung allein zu bestehen, verklagte Bonifacius die falschen Hirten dem Pabste. Große Kirchenversammlungen in Rom und Deutschland verdammten der Ketzer Wort und Werk [72]).

71) Willibald im Leben des Bonifacius c. 3. (acta sanctorum. Monat Juny Th. 1).

72) In *Schannatii* conc. germ. 2, 266 das Umständliche.

Nicht geringere Sorge erweckte ihm ein anderer Priester, genannt Virgilius, aus Ireland. Dieser, gelehrter als Roms geweihter Bote, bewies des Erdballs runde Gestalt, und daß die Bewohner der untern Halbkugel ihre Fersen gegen die unsrigen richten. Bonifacius rief die untrügliche Weisheit vom Nachfolger des heiligen Petrus gegen Beweisgründe zu Hülfe, welche er, zu verstehn oder zu widerlegen, unfähig war. Und zu seinem Trost verurtheilte das sichtbare Oberhaupt der Kirche den kühnen Gedanken des Naturforschers, als ketzerische Träumerei [73]).

20. Und stellt die Kirchenzucht her.

J. J. 740.

Unterdessen hatte Herzog Odilo, zur Gründung kirchlicher Ordnung, eine Versammlung der Bischöfe und Priester [74]), so wie der Landesgroßen nach Regensburg [75]) beschieden. Dazu ritt auch von Allemannien und andern deutschen Landen achtbare Priesterschaft. Bajoarien selbst zählte nur noch einen einzigen Bischof, rechtgläubig und zu Rom geweiht. Dieser war Wiwilo [76]); sein Bisthum, das aus Lauriacums Trümmern am Erguß der Ens in die Donau erwachsende Lorch gewesen, von wannen er voll gerechten Schreckens, bei einem Raubzug der nahewohnenden Avaren, nach Passau geflüchtet. Da-

73) Der fünfte Brief Pabst Zacharias (in Labbé's conc. u. s. w. 6, 240) beurkundete die Unfehlbarkeit des heiligen Vaters auch in wissenschaftlichen Angelegenheiten.

74) Wir kennen sie aus Willibalds vita Bonifacii.

75) Ums Jahr 740. J. B. Enbueber (brevi recensione conc. Ratisbonensium. S. 12 darüber gründlich.

76) Was von ihm zu sagen war, hat Hansitz (germ. sacra 1, 121 und 132) treu aufgesammelt.

rum ward diesem, bei Theilung des Landes in vier bischöfliche Sprengel, Passau gegeben. Die drei übrigen hohen Mutterkirchen standen von nun an zu Regensburg, Salzburg und Freising. Der ersten ward Gowibold, der andern Johannes, der dritten Erembrecht vorgesetzt; als erste Bischöfe, mit päbstlicher Weihe und festem Sprengel.

Gern auch willigten der Herzog und seine Großen in übrige Verbesserungen geistlicher Zucht, und gaben ihnen gesetzliche Kraft [77]). Es ward fortan alle Priesterschaft des Landes den Bischöfen unterthan; ihr die Freude der Ehe entzogen, damit der Kirche Gottes ein ungetheiltes Herz gebracht werde; den Mönchen das Gelübde der Enthaltsamkeit, den Nonnen sorgsamere Hut ihrer Jungfräulichkeit empfohlen; dem Volke geboten, Pferdefleisch, als verunreinigende Speise, auch Beisammenbaden beider Geschlechter zu meiden; geweihte Stätten nicht mit Tanz und Schmaus zu entweihn, Glauben und Vaterunser in der Muttersprache zu beten; am ersten Freitag jedes Jahrviertels, wie am Sonnabend vor Ostern und Pfingsten, leiblich zu fasten, und Aehnliches mehr.

21. Vermehrung des Klosterlebens.

Odilo krönte des Bonifacius Werk, indem er das rechtgläubige Baiern mit neuen Kirchen und Klöstern schmückte, von ihm, oder mit seiner hoheitlichen Einstimmung, gestiftet.

Dazu boten hülfreiche Hand jene gottgewidmeten Jungfrauen, welche, wie schon in frühern Zeiten, auch jetzt

77) Denn der Pabst selbst gebot dem Bonifacius, nichts ohne Einstimmung des Herzogs und der bajbarischen Stände zu thun. Cum assensu Otile ducis eorundem Baioariorum seu Optimatum, schrieb ihm Gregor III.



noch und später, außer Klöstern zwar, aber in Bewahrung frommer Gelübde lebten [78]; desgleichen die zahlreichen Jünger aus der Schule des heiligen Benedikt, welche, je zwölf, nach alter Ordnung ihres Meisters, zum Land einwanderten, neue Zellen zu bevölkern; oder, wie das angelsächsische Bruderpaar Willibald und Wunnibald, Heiden bekehrten, und, über dem Schutt gebrochener Götzenaltäre, Bethütten bauten [79].

Also hat sich die Verehrung der Gottesmutter in jenen grünen Auen an der Donau erhoben, wo der Name Altaha (jetzt Altaich das Niedre) die Stelle bezeichnete, auf welcher weiland die Eichen Wodans wehten [80]. Andere Klausen entstanden, wie Burin (Benediktbeurn) durch dreier [81], oder das Kloster am fischreichen Tegernsee durch zweier reichen Brüder Frommheit [82]; Pfaffenmünster [83] und Osterhofen [84] im frucht-

78) Schon Eugippius (K. 17) kannte sie, und in spätern Tagen der neunte Satz der aschheimischen Versammlung.

79) Willibald, erster Bischof zu Eichstädt, und Wunnibald, erster Abt des Klosters Heydenheim ohnweit dem Altmühlfluß, Landsleute und Gehülfen des Bonifacius, wurden auch vom Herzog Odilo freundlich bewirthet. Siehe ihre Lebensgeschichten in H. Canisii lect. antiqq (Ausg. v. J. Basnage 2, 105) die übrigens sehr dürftig für die Geschichte sind.

80) Mon. boic. 11, 13 ff.

81) Meschens ann. Sabion. Sec. VIII. S. 607. Mon. boic. 7, 1 ff.

82) Mon. boic. 6, 3.

83) Hundius (Metrop. Salisb.) und Aventin (ann. boic.) setzen den Ursprung von diesem Kloster in Otilo's, Utt-

baren Gefild der baierschen Unterdonau zwischen Wäldern; Mondsee am einsamen Ufer dieses norischen Landsees [85]), in dessen finstern Spiegel die hohen Gebirge ihr Bild werfen, deren Fuß er umspült; Niedernburg an der Donau bei Passau, nur Jungfrauen offen [86]), die der Welt absagten; Isen [87]) auf jähem Hügel ohnweit Freising; auch manche andere [88]), die, wenn gleich nicht immer beurkundet, aus diesen Tagen ihr Entstehen rühmen.

Noch aber waren Klöster keine Prachtgebäude im Glanz mit Fürstenwohnungen wetteifernd, sondern bescheidne Häuser, von Holz erbaut, und wenn auch von Stein, doch schmucklos und niedrig. Selbst die Abtei, welche zu Regensburg über Heimerans Grabe nun schon seit fast hundert Jahren stand, immerdar von andächtigen Betern besucht, bot noch lange Zeit dem Auge nur die Gestalt einer winzigen Klausnerei dar [89]). — Aber bald veränderten die fortdauernden Geschenke von brachen und urbaren Ländereien und Einkünften aller Art, die edle Armuth in Ueberfluß und Aufwand. Denn kein Klosterzwinger gab, unsterbliche Genossenschaft beherbergend,

pekh (chron. bavar. 2, 35) in Tassilo's II. Zeit, einer jüngern zu Weltenburg gefundenen Inschrift wegen, die den Tassilo Stifter nennt.

84) Hansitz germ. sacra, 2, 134.

85) Chron. lunaelacense ad ann. 748.

86) Aventin 3, 921.

87) Meichelbeck hist. Fris. 1, 50. Die eigentliche Gründung geschah wohl erst ums J. 750.

88) Wie Weltenburg, Oberaltaich, Ilmmünster, Polling, Schlechdorf, Kochelsee, Sandau u. s. w.

89) Pusillum monachorum habitaculum, heißt es in Tubertini hist. ep. Ratisb. (bei Oefele script. rer. boic. 1, 548.)

empfangenes Gut zurück; während der Tod immerdar den Reichthum weltlicher Geschlechter zerstreute.

22. Chiltrudis, Odilo's Gemalin.

J. J. 741 — 742.

Unterdessen war der königliche Hausobere und tapfre Herzog Karl der Martell verblichen. Im Sterben hatt' er seine Macht an drei Söhne vertheilt; an Karlmann und Pipin, Kinder erster Ehe, und an Grifo, von der schönen Bajoarin Sonnichildis geboren. Aber die ältern beide verdrängten den unmündigen Stiefbruder. Darüber schrie Sonnichildis vor dem Volk und floh mit Sohn und Anhängern in die feste Stadt Laon (Laudunum), auf steiler Höh in ebenem Feld gelegen. Karlmann und Pipin sammelten Heere. Laon ward von ihnen berennt; Grifo gefangen, in ein Schloß der Ardennen, seine Mutter in das Kloster von Cala (Chelles) gesperrt. Dies alles begab sich im Todesjahr des Martell, siebenhundert einundvierzig.

Sonnichildis, voll weiblichen Starrsinns, machte nun die Schönheit ihrer Stieftochter Chiltrudis zum Werkzeug der Rache. Diese Schwester der königlichen Hausobern, ihrer Brüder Ehrgeiz und Härte anklagend, floh, durch Sonnichilden aufgewiegelt, von wenigen Treuen begleitet, über den Rhein und in das bajoarische Gebiet.

Zu Regensburg empfing Herzog Odilo die junge Verwandtin gastfreundlich. Die Anmuth derselben, erhöht durch Thränen, rührte ihn. Er ward ihr Beschützer und Gemahl. Vergebens drohten Pipin und Karlmann, die nicht zu solcher Vermälung willigten, und den Herrn der Bajoaren an der Franken Oberherrlichkeit erinnerten.

23. Odilo rüstet zum Krieg.

Nie hat ein Fürst agilolfingischen Geblüts das Demüthigende solcher Erinnerung gelassen erduldet. Selbst vom Hugibert ist darum wider Karl Martell gestritten worden 90). Denn zum Leben gehört der eigne Odem; zum Selbstherrschen Selbstständigkeit.

Odilo rüstete für Unabhängigkeit. Der Tod des Martellen hatte den Unterwerfungsvertrag Bajoariens gebrochen. So war der Zeiten Sitte und Recht: den Todten sei kein Lebendiger schuldig. Doch gegen Austrasiens Uebermacht konnte Bajoarien allein nicht stehen. Alle unterdrückte Völker mußten zu gleicher Zeit in Waffen treten; und die, welche Roms silbernes Joch verschmäht hatten, nicht das eiserne der Barbaren dulden.

Deswegen bot Odilo Slaven und Sachsen oder Thüringer auf, ihm Hülfe zu senden; auch die nachbarlichen Allemannen jenseits des Lech, und selbst die entfernten Waskens mahnte er durch seine Gesandten, damit das Frankenreich von allen Seiten bestürmt werde.

An den Küsten des Weltmeers, zwischen Loire und Pyrenäen breitete sich das Gebiet der Wasken (Aquitanien) aus. Hier war vordem das letzte Königreich des westgothischen Volks gestanden, bis es Chlodwigs Eroberschwerd zertrümmerte. Darauf, von fränkischen Herzogen verwaltet, hatte das Land zum andernmal Ansehn der Selbstständigkeit, als Herzog Eudo die Verwirrung des Reichs zu seinem Vortheil benutzte. Von da behauptete es sich durch Muth kriegerischer Fürsten. Oft ward es von den Franken angefallen; oft gezwungen Oberherr-

90) Die annales Tiliani (beim Duchesne) gedenken dieses Waffenzuges, doch nur in gewohnter Kürze zum J. 728.

lichkeit derselben zu ehren, doch nie länger, als bis zu genesenen Kräften.

Nun war der Sohn Eudo's, Hunald, Herzog der Wasken. Schon hatte er fruchtlosen Krieg gegen die Söhne des Martellen bestanden. Dennoch sagte er den Wünschen Odilo's zu, den blutigen Kampf zu erneuen [91]). In Trennung der feindlichen Kräfte schien gewisserer Sieg.

Auch die Allemannen kamen rüstig zum Trost der Bajoaren [92]). Sie wohnten seit der Schlacht von Tolbiach noch in den alten Marken vom Lech zur helvetischen Aar; aber den Franken unterworfen, nicht ohne Widerwillen. Zwar hatten sie Herzoge aus eigenem Stamm; doch von den Ueberwindern das Gesetz. Freudig stieß Theobald, der Allemannen Herzog, mit seinem Volk zu den Bajoaren.

Da nun die königlichen Hausobern von großen Rüstungen hörten, riefen sie dem Heerbann ihres Reichs. Nun eilte, wer drei oder vier Mannwerke Landes besaß, in Waffen zum Königspanier, und überließ den Knechten, das Feld zu bauen. Der Arme steuerte zu den Kriegsbedürfnissen. Die Bischöfe segneten das Heer, oder legten den Harnisch selber an, ihre Angehörigen zur Schlacht zu führen. So strömte zahlloses Volk zusammen. — Durch Allemannien herab ging der Schaaren verworrener Zug zum Lech.

24. Und wird am Lech geschlagen.

J. J. 743.

Am rechten Ufer des Flusses standen Bajoaren, Allemannen, Slaven, Thüringer, hinter langen Schanzen.

91) Solatium hieß in diesem Zeitalter jeder Beistand im Kriege.

92) Haec autem fecit, sagen die Metzischen Jahrbücher beim J. 743 vom Hunald: per suggestionem Ogditonis ducis.



ketten [93]; mit ihnen Odilo und sein Bundesgenosse Theobald, auch der Priester Sergius, ein Bote des Pabstes.

Funfzehn Tage lang trennte der Strom die gegenseitigen Mächte. Höhnend warfen sich die Krieger Pfeile und Schmähworte über das Wasser. Aber das Kriegesheer der Franken war furchtbar groß, und schwoll täglich durch neue Zuzüger, daß dem Herzog von Bajoarien vor des Kampfes Ausgang graute.

Da erbot sich der Gesandte des heiligen Vaters zu vermitteln, und fuhr mit Herrn Gowibold, dem Bischof von Regensburg, über den Lech in das fränkische Lager. Die Kriegerhaufen wichen ehrerbietig zurück. Die königlichen Hausobern empfingen den Geweihten des Herrn mit Huld. Als aber Sergius seine Stimme erhob, und den Franken im Namen des heiligen Petrus und seines irrdischen Sachwalters befahl, umzukehren und Vergießung christlichen Bluts zu meiden, mogten sich die schlauen Feldherrn des Lächelns schwerlich erwehren. Sie verabschiedeten ihn mit unverholnen Zweifeln an der Aechtheit seiner Sendung. Scham- und zornvoll kam der Priester mit getäuschter Erwartung zu Odilo.

Und Nachts darauf ging das fränkische Heer in seichten Furthen durch den Fluß; dann, von Finsterniß begünstiget, mit vertheilten Haufen um das befestigte Lager. So geschah der Ueberfall; mörderischer Kampf bis zur Morgenhelle. Der Franken fielen am Lech mehr, als sonst in den blutigsten ihrer Schlachten [94]. Doch an die Stellen der Erschlagenen rannten immerdar frische

---

93) Die Geschichte dieses Feldzugs ganz nach den ann. metens. beim J. 743 ff.

94) Wie die fränkischen Jahrbücher selbst gestehen.

Streithaufen, bis ermüdet und übermannt Bajoaren und Allemannen wichen. Nun allgemeine Verwirrung und Flucht. Sergius, der Priester, war unter den ersten Kriegsgefangenen. Ihn erblickte der Frankenherzog Pipin und rief: „Sieh da, Herr Sergius, wohl hatten wir gestern Recht! Sanct Peter hätt' uns mit nichten geholfen, wär' unsere Sache schlecht gewesen. So glaubt es nun, daß Bajoarien den Franken angehört, durch Gottes Urtheil und Beistand des Fürsten der heiligen Zwölf!"

Die Sieger verfolgten oder plünderten zweiundfunfzig Tage lang. Odilo war mit einer Handvoll der Seinigen über den Inn entkommen; Theobald, der Allemanne, nach anderer Seite. Niemand widerstand mehr. Es kam Unterwerfung und Frieden.

Darauf führten die königlichen Hausobern den Mann ihrer Schwester Chiltrudis gefangen gen Franzien. Doch nach Jahr und Tag gewährten sie [95]), seiner Unterwerfung sicher, Gnade; gaben ihm auch Würde und Land wieder [96]), wie er zuvor gehabt. Odilo, gebeugt vor seinem Volk, und das Volk durch Gefühl eigener Schwäche, blieben den Austrasiern fortan gefahrlos.

Inzwischen war auch Hunald mit den Wasken, seinem Worte treu, feindselig aufgebrochen, und über den

---

95) Odilo's Gefangenschaft währte keine zwanzig Monden, wie Schenkungen beweisen, die er nach seiner Zurückkunft machte. Dies hat die Sorgfalt des guten Forschers P. Roman Zirngibl (a. a. O.) deutlicher, als irgend einer, dargethan.

96) Adlzreitter (ann. boic. gentis) läßt Chiltruden nach Franzien reisen, und Brüder und Gemahl durch ihre (langweiligen) Reden aussöhnen; davon weiß der Alten keiner.

Loirestrom bis Chartres gedrungen. Er hatte die Stadt erobert, sie verbrannt, ihre Mauern geschleift, sogar die der Gottesmutter heilige Hauptkirche in Asche gelegt. Alles für Odilo fruchtlos.

25. Odilo stirbt. Pipin allein Hausoberer der fränkischen Könige. J. J. 747 — 749.

Ohngefähr fünf Jahre nach der Schlacht am Lech gab der Herzog von Bajoarien den Geist auf [97]). Ein Sohn, mit Chiltrudis erzeugt, Tassilo genannt, noch unmündig, ward Erbe seiner Würde. Die Verwaltung des Landes führte, mit Beistand der Landesgroßen, Odilo's Witwe.

Tassilo's Jugend fiel in jene verhängnißvollen Tage, da die abendländische Welt in großen Gährungen sich neu gestalten wollte. Denn es reifte des Lombardenreiches gewaltsamer Untergang; der Franken große Herrschaft vom Ebro zur Weichsel, vom Ehrenbogen Trajans in Benevent zum Eiderstrom an Skanziens deutscher Gränze; der römischen Päbste Gewalt über die gesammten Kronen der Abendländer.

Noch Herzog Odilo hatte erlebt, wie Karlmann, der Frankenherzog, im Jahr 747 auf seiner Betfahrt gen Rom gekommen, unerwartet an den Schwellen der heiligen Boten, mit dem Feldherrnrock, jeden irrdischen Sinn ablegte; sich zum Mönch einkleidete und in die Einsamkeit des Berges Soracte, wie des Klosters auf

97) Einem alten Todtenverzeichniß des Heimerankloster zufolge, war der 18te Jänners 748 Odilo's Sterbetag. Aber Aquilin Holtzinger (Hist. Abh. d. bair. Ak. 1807. S. 147) machte dazu den gleichen Tag des folgenden Jahres wahrscheinlicher. Damit stimmen auch die Jahrbücher von Metz vollkommen.

auf Cassino verschwand. Dadurch war Pipin Alleingewaltiger des Reichs geworden, ein Mann mit Kraft und Willen, alles zu vollbringen. Von kleiner Gestalt zwar, aber großem Gemüthe, der Fremde Schrecken, der Franken Stolz, stand es an ihm, sogar die Königskrone auf sein Haupt zu legen. Doch verschob er willig, was sein Ehrgeitz foderte. Denn, obgleich Karlmann nicht hinderte, lebte doch noch Grifo, der Stiefbruder. Dieser setzte sich wider ihn mit unruhiger Thätigkeit.

26. Grifo bei den Bajoaren.

J. J. 749.

Pipin hatte diesen Jüngling aus der Ardennenburg befreit, mit Glanz und Gütern überhäuft. Allein der Sohn Sonnichildens konnte, weder im Kerker noch am Hofe, Ansprüche vergessen, für welche seine Mutter in den Klostermauern von Cala büßete. Er sann auf Flucht und Rache. Die Zeiten schienen verwegenen Abentheuern hold. Der Sachsen ungezähmte Freiheitslust, der Bajoaren und Allemannen Groll winkten zum Wagstück. Drum floh er über den Rhein, begleitet von vielen jungen Edeln, die entschlossen schworen, Schicksal und Hoffnung mit ihm zu theilen. Die Sachsen, schnell in Waffen, verhießen Beistand. Ihre Lager erhoben sich am Ockerfluß (Ouakra) und beim Ort Horaheim [98].

Aber Pipin, der Kluge, säumte nicht. Plötzlich stand er den Sachsen furchtbar am Ufer der Missaha gegenüber; und ihnen im Rücken seine Bundesgenossenschaft, das Slavenvolk, mit hunderttausenden. Da eilte Grifo weg, neue Hülfe zu rufen. Und wie er hinauf zur Do-

98) Die fränkischen Jahrbücher eines Ado, Regino u. a. m. sind in allem diesen und folgendem ziemlich gleichlautend.

nau ritt, gesellte sich zu ihm Gráf Suitgar von Hirschberg, ein reicher und mächtiger Herr in den Gauen an der Nab und Altmühl. Dieser hatte aus seinen Schätzen zu Eichstädt ein Bisthum gegründet [99]), und war allezeit den Bajoaren zugethan und untergeben [100]). Von Allemannien kam auch Herzog Landfried, Theobalds Nachfolger, zu Grifo, und brachte viel streitbares Volk mit.

Als davon Kunde scholl in Bajoarien, ward alles rüstig. Grifo bemächtigte sich des verwaisten Herzogthums. Er verhieß Sieg und Freiheit. Chiltrudis, erst seit wenigen Monden im Witwenschleier, wich der Gewalt, die ihres Kindes Oheim übte.

Allein nach Grifo's Entfernung hatten die Sachsen an der Ocker Kampf und Lager furchtsam aufgehoben, und sich vor der Macht Pipins zerstreut. Dies schlug die Hoffnung der Bajoaren und Allemannen nieder. Und als der Frankenherzog verheerend aus Sachsen über die Donau kam, wichen sie ohne Schlacht hinter den reißenden Inn. Sie sandten ihm demuthsvolle Boten mit reichen Geschenken (denn er war ihnen auf den Fersen gefolgt und ließ viele Flöße bauen); sie baten um Gnade für das Land. Den Grifo lieferten sie in seine Gewalt,

---

99) Ums J. 742 oder 745. Bonifacius und dessen Gehülfe Willibald vermogten ihn dazu. Er stattete das Bisthum mit einem beträchtlichen Theil seiner Güter aus.

100) Die Untergebenheit ist kaum zu bezweifeln. Die Gegenden am linken Donauufer waren meistens wohl von Bajoaren angebaut, und des herzoglichen Schutzes gegen Thüringer und Sachsen allezeit bedürftig. Auch war es Herzog Odilo, der Suitgars Schenkung an das Gestift von Eichstädt bestätigte.

auch Herzog Landfrieden und den reichen Suitgar von Hirschberg.

Die drei schickte er gefangen nach Franzien. Des Landes schonte er. Auch den jungen Stiefbruder begnadigte er wieder, gab ihm sogar Mans, die neustrische Stadt, zum Wohnsitz, und Befehl über zwölf Grafschaften, nach Herzogenweise. Aber Suitgar und Herzog Landfried blieben ihrer Würden und Lande beraubt. Allemannien verlor das Recht zu eigenen Fürsten. In Gauen aufgelöst, wurde es von Grafen verwaltet, die der König berief.

27. Pipin nimmt die königliche Krone.

J. J. 750 — 753.

Nichts hinderte den Sieger das Loos Allemanniens über Bajoarien zu werfen. Durch Verträge des hohen Alterthums an Austrasien geflochten, war das Land, erst durch des Martellen, nun durch seines Sohnes Waffen wiedererobert, als fränkisches geachtet. Doch Pipin sah seine Schwester Chiltrudis an und ihr unmündiges Kind. Er ließ des Staates Verfassung und Gesetze ungebrochen, und dem Sohne Chiltrudens das Herzogthum, als fränkisches Lehen [101]. — Dann kehrte er in Franzien heim.

Hier galt noch immer der dritte Childerich als König der Franken. Er hatte den Namen, nicht das Reich. Verschlossen im Pallast auf dem Throne zu prangen, im langen Haar und herabhängenden Bart; den

101) Daß Pipin es so betrachtete, bewies der Erfolg. Adamar sagt bestimmt in seiner Chronik: eique per beneficium Bajovariam commisit. Die Förmlichkeiten der Belehnung wurden auch sogleich nach Tassilos Volljährigkeit beobachtet.



Gesandten der Völker Antworten zu geben, wie der mächtige Hausobere wollte: war des Königs Amt. Einmal alljährlich sah ihn das Volk, wie er aus seiner Burg hervor auf einem Wagen [102]), von vier Ochsen bespannt, nach altem Brauch, zur Märzversammlung fuhr, ihr vorzustehn. Er grüßte, ward gegrüßt, empfing Huldigungen und Geschenke, und fuhr zurück.

Nun des Scheinherrn müde, fragte Pipin durch Gesandte den Pabst: müssen die Franken einem Königsschatten dienen? Klug entgegnete der Dollmetsch des Himmels: Wem das Reich, dem die Würde! — Und also stieg mit dem Jahre 752 der letzte Chlodowinge vom Thron seiner Ahnen in die Dunkelheit eines Klosters nieder. Zu Soissons ward Pipin vom Volk auf einem Schilde zum König aller Franken erhoben; durch Bonifacius, des Bekehrers, fromme Hand gesalbt; durch das Oberhaupt der römischen Kirche geweiht.

Pipin, König von Gottes Gnaden [103]), argwöhnisch wie Anmaßer, doch menschlicher, als sie zu sein pflegen, schützte die neue Würde mit einer Klugheit, welche nach seinem Tode noch lange sprüchwörtlich war. Einen Freund zu gewinnen, achtete er mehr, als zehn Widersacher zu vernichten. Davon hat seine Milde gegen Grifo gezeugt; nicht weniger, was er für Tassilo gethan.

28. Tassilo's Jugend.

J. J. 754 — 763.

So lange Chiltrudis lebte, überließ ihr der König, neben Erziehung ihres Sohnes, die Verwaltung des Lan-

102) Carrocium im Latein des Mittelalters. Die ganze Schilderung fast wörtlich nach den fränk. Jahrbüchern.

103) Der erste Europäer, der sich also nannte.

des, unter fränkischer Hoheit [104]). Sie starb im Jahr 754. Darauf ward der verwaisete Neffe zu seinem Hof gebracht. In seinen Söhnen, Karl und Karlmann, gab er dem zwölfjährigen Knaben brüderliche Gespielen; in deren Mutter Bertha eine zweite. Indessen ist das Herzogthum an der Donau im Namen des Königs, als Lehenherrn und Vormundes, wie im Namen des unmündigen Fürsten besorgt worden.

Folgenden Jahrs stellte Pipin den jungen Tassilo allen versammelten Franken auf dem Märzfeld [105]) vor. Er gewöhnte ihn an das Leben in den Lagern, an der Feldzüge wechselnde Beschwerde. Er nahm ihn mit sich in den Lombardenkrieg und zur Belagerung Pavias. Auch mag hier geschehen sein, daß, nach Demüthigung der longobardischen Macht, jene Landschaften an der Etsch wieder zu Bajoarien gethan worden sind, die vor mehr denn dreißig Jahren Luitbrand davon genommen [106]). Denn Pipin, der Siegreiche und Großmüthige, beschenkte alle seine Feldherrn am Tessin herrlich; so wie er auch dem römischen Stuhl jene Ländereien widmete, welche, bisher von den Lombarden besessen, unter dem Namen des morgenländischen „Exarchates" bekannt gewesen.

Nachdem Tassilo funfzehn Jahr alt, und kaum frän-

104) Die Verzeichnisse salzburgischer Schenkungen geben davon vielmals Kunde; z. B. Tassilo dux una cum matre sua Hiltrude *concedente domino Pipino Rege* dederunt u. s. w.

105) Von diesem Jahr 755 an wurden die Versammlungen der Franken auf dem Märzfeld in Maiversammlungen verwandelt (annales Tuliani bei Duchesne 2, 7).

106) Eine glückliche Vermuthung Mannerts in seiner ältesten Geschichte Bajoariens. S. 283.

kischem Gesetz mündig war 107), lies ihn der König gen Compiegne kommen 108). Die Großen des Reichs, die Lehenträger der fränkischen Krone standen daselbst in feierlicher Versammlung; neben ihnen die ersten aus bajoarischen Landen. Mit Schild und Speer ward der Jüngling wehrhaft gemacht; darauf mit dem Herzogthum belehnt. Er, sammt den Herren aus Bajoarien, schworen den Lehenseid in die Hand des Königes und seiner Söhne, ihm, dem selbsterwählten Herrn, getreulich zu leisten, was eines wahren Lehenmanns Pflicht. Und über den Gebeinen der Landesheiligen, über dem Staub des Dionys, Rusticus, Eleutherius, Martinus und Germanus wiederholten sie das Gelübde. Erst also glaubte sich König Pipin eines Fürsten sicher, welchen er zum Feldherrn und Freund seiner Söhne erzogen. Menschliche Treue ist hinfällig; Furcht vor Gerichten des Himmels besteht.

29. Tassilo verläßt den König.

J. J. 763.

Aber der Jüngling mogte nicht ohne heimlichen Unwillen zum Lehen nehmen, was einst Eigenthum der Agilolfingen gewesen. Wohl hieß er im Stillen Gewaltthat, was sein Oheim, der König, Recht; und Recht, was diesen Gnade dünkte.

Sechs Jahr verblieb Tassilo in Pipins Gefolg und Heer 109). Das Jahr siebenhundert dreiundsechszig, oder

107) Leges franc. rip. Tit. 81. Eben so bei den Burgundern. Die fränkische Waffe war nicht so schwerfällig, wie zu spätern Zeiten; daher im Knabenalter schon tragbar.

108) Im Jahr 757.

109) Tassilo's alleinstehender Name unter einigen Urkunden dieser Zeit beweist höchstens des Fürsten Mündigkeit; und

das einundzwanzigste seines Lebens bracht' ihm Vollmündigkeit [110]. In dem gleichen beschloß der Landtag zu Nevers Krieg wider die Wasken, deren Herzog Waifar, der Sohn Hunalds, eine stolze Unabhängigkeit zu behaupten wagte, für welche sein unglückseliger Vater in fränkischen Klosterzellen büßte. Auch Tassilo ward zum Zuge mit dem Heer aufgeboten. Doch ihn empörte, wider den Sohn jenes Fürsten zu kriegen, der einst für Odilo an der Loire gestritten; oder ein Verbrechen zu strafen, nach welchem seinem eignen Hochsinn gelüstete.

Er entzog sich erst dem Feldzug, wankende Gesundheit vorwendend; dann gänzlich dem Gebot des Königs und Lehnherrn. Mit dem Schwure, nie des Oheims Angesicht wieder zu sehen [111], eilte er aus Franzien in die Heimath an der Donau.

Das Gesetz der Franken strafte Heerverlassung mit dem Tode [112]. Auch forderte der Wormser Reichstag schon

---

daß beim Landtag von Nevers sein besonders gedacht wird in den Jahrbüchern, geschah ohne Zweifel, wegen des nachher folgenden auffallenden Ereignisses, nicht aber, wegen seiner Abwesenheit von den frühern Landtagen. Tassilo ging nicht gleich nach dem Schwur von Compiegne gen Regensburg.

110) In frühern Zeiten (noch zu Childeberts II.) machten 15 Jahr fähig zur Uebernahme des Reichs; zu Pipins Zeiten aber erst das 21ste; so war selbst Ludwig der Heilige in diesem Alter erst reif für den Zepter.

111) Nur die ann. metenses sagen: er habe des Königs Antlitz nie wieder zu sehen verdient.

112) Herisliz hieß das Verbrechen. Ich fand zwar dies Wort in Karls „Capitularien" von 810 und 812 zuerst genannt; aber die Todesstrafe auch da schon eine antiqua constitutio für dies Vergehen geheißen.

folgenden Jahrs Züchtigung Tassilos des eidbrüchigen Lehnträgers. Zwei Jahr lang ruhten im ganzen Reich die Waffen. König Pipin, großmüthig, erhob sie nie, des Neffen voreilige That zu rügen; bald aber zum letztenmal gegen Waifar den Waskenfürsten. Waifar verlor Leben und Krone warnungsvoll.

30. Uebernimmt sein Herzogthum.

J. J. 763 — 766.

Mittlerweile hatte das Volk der Bajoaren seinem Herzog frohlockend gehuldigt. Seit funfzehn Jahren war kein eingeborner Fürst den Bannern des Heers, oder den Landtagen vorgestanden.

Umringt von seinen Adelschalken und Räthem übernahm Tassilo der öffentlichen Geschäfte Leitung; besuchte die Mallstätten; gab neue Ordnungen, oder den alten verjüngte Kraft [113]; ließ am ersten Monds- oder letzten Wochentage, der Väter Sitte treu, Recht sprechen [114]; hielt Grafen, Gaurichter und Hauptleute, oder deren Statthalter in Gemeinden [115], zur Schirmung der Hülflosen an; sandte vollmächtige Herrn (Missi) durch Gauen und Sprengel, die Beamten in Recht und Pflicht zu bewahren [116]; schrieb Landtage aus [117], mit Bischöfen,

113) Z. B. in Betreff blutschänderischer Ehen. Concilii Aschheimensis c. 13.

114) Concil. Aschheim. c. 15.

115) Ebendaselbst c. 11.

116) Ebendaselbst c. 14.

117) Noch kennen wir die Verhandlungen solches Tages zu Ninchinga (Neuching) im Erdingau, zwischen der Isar und Sempt, ums Jahr 772 gehalten. Viel Licht über dies Bruchstück baiwarischer Gesetzgebung danken wir Ant. Winters lehrreichen Bemühungen (Hist. Abh. d. bair. Ak. 1807).

Aebten, Grafen und Richtern das gemeine Wesen zu berathen [118]), oder über Anwendung des öffentlichen Gutes zu verfügen [119]).

31. Des geistlichen Standes Ansehn und Ausbildung.

Des Landes hohe Geistlichkeit säumte auch nicht den jugendlichen Herrscher zu mahnen, seiner Pflichten, wie ihrer Rechte, eingedenk zu sein. Bald nach seiner Heimkunft ins Vaterland, war sie auf der Mallstatt des öffentlichen Weilers Aschheim zusammengetreten [120]), des Ortes, wo vor fast hundert Jahren Heimerans Asche die erste Ruhe gefunden. Hier berieth sie das Wohl der Kirche und des Volks; empfahl dem weltlichen Arm strenge Handhabung des alten Gesetzes der Väter; auch den Zehnten, welcher der Kirche gebührt, und dessen ernste Eintreibung; so wie, daß der Herzog seinen Vollmächtigen, die das Land bereiseten, fortan Priester beiordnen mögte, die Unschuld besser gegen Arglist zu wahren.

Denn, seit Bonifacius Tagen, war der wohlgepflegte Stamm der Priesterschaft hocherwachsen auf bajoarischem Boden. Ein Diener des Altars, wenn auch als Verbre-

118) S. den 2 Satz der sogenannten „tassilonischen Volksgesetze", oder die Verhandlungen des Neuchinger Tages.

119) Ohne Bewilligung der Stände konnte der Herzog keine Schenkungen vom Staatsgut machen. Ego Tassilo bajovarum dux — cum consensu optimatum bajovarorum dono. (mon. boic. 9, 9).

120) Von Anwesenheit weltlicher Herren ist in den Aschheimer Beschlüssen keine Spur. Die Gründe des P. Frobenius Forster (in seiner Ausgabe des conc. Aschheimensis. Regensb. 1767) für das Alterthum dieser Beschlüsse (vom J. 763) hat auch Ant. Winters Scharfsinn (a. a. O. §. 6. ff.) nicht ganz entkraften können.

cher vor König oder Herzog verklagt; stand nicht unter dessen, sondern der Kirche Urtheil. Des Bischofs Leben war heilig, wie des Fürsten Blut. Wer einen Pfarrer tödtete, büßte, als hätt' er einen Mann aus den fünf Adelsgeschlechtern erschlagen; wer einen Bischof, mußte Gold zahlen, schwer wie ein bleierner Leibrock nach des Ermordeten Größe, oder sammt Weib und Kindern an die verwaisete Kirche leibeigen fallen. Vergreifung an geistlichem Gut war unter furchtbarer Verdammung; schon Verdacht ein Unglück, aus welchem nur der Eid von zweimal zwölf Zeugen vor dem Altar des Schutzheiligen erlösete [121].

Was ein Freier, nachdem er mit seinen Kindern getheilt, der Kirche vergaben wollte, konnten nicht König und Herzog hindern. Endlich ist selbst dem Leibeignen gestattet worden, noch beim Leben der Eltern das zu hoffende Erbe Gotteshäusern zu geben [122]. Jede Schenkung ward mit Mund und Hand in Zeugen Beisein bekräftigt, und wer, allzufreigebige Frömmigkeit bereuend, die Gabe vorenthielt, verschuldete neben doppeltem Ersatz, Verlust der ewigen Freuden.

Nie fehlte auf den Bänken versammelter Stände die höhere Geistlichkeit. Eigene Sache berieth sie in besondern Zusammenkünften, wie in dem Kirchenrath zu Din-

---

121) Diese Schilderung ward meistentheils aus den bajoarischen Gesetzen entlehnt, in denen der Abschnitt von der Priesterschaft unstreitig später, als Dagoberts des Frankenkönigs Zeitalter ist. Denn zu Anfang des siebenten Jahrhunderts wußte Bajoarien schwerlich schon von den darin erwähnten Dingen; wohl aber seit Bonifacius die Kirchenzucht nach Roms Sitte befestigt hatte.

122) Siehe die Beschlüsse von Dingolfingen.

golvinga an der Isar [123]) geschah, wo die Bischöfe von Nuwenpurg [124]) (Neuburg an der Donau), Säben, Salzburg, Regensburg und Freising beisammensaßen; wie auch die Aebte von Mondsee, Ober- und Niederaltaich, Tegernsee, Schlechdorf, Ilmünster, Benediktbeyrn, Sandau, Wessobrunn, Pfaffenmünster, Osterhofen, Chiemsee und Weltenburg [125]).

Jeglicher Bischof, seines Sprengels kirchlicher Fürst, wachte über den Wandel der Aebte und Aebtissinnen, wie über der Pfarreien Rechtsame und Pflichten. Schon zeichnete den Priesterstand eigenthümliche Tracht von Weltlingen aus. Die Nonne durfte den einmal erwählten Schleier nicht mehr verlassen, noch der Priester das Haar kräuseln, gleich Laien. Die Diener des Altars hatten auch Todtenbünde unter sich, kraft welcher sie verstorbenen Bischöfen hundert Seelenmessen lasen und nicht weniger „Psalteren" sangen, so wie Aehnliches geringern Geistlichen gethan ward [126]).

Unter Obhut der Kirche, deren Ringmauer jedes Verfolgten Freistatt war, bildeten ihre Dienstleute einen besondern Stand. Dies sind gewöhnlich Freie ohne Ver-

---

123) Zwischen den Jahren 769 und 774. (Siehe Ant. Winters obengedachte treffliche Abhandlung).

124) Trotz den Bemühungen Michael Steins (hist. Abh. d. bair. Ak. 1, 383) der dieses Bisthums Stiftung ins J. 740 setzt, ist das Alter desselben ungewiß.

125) Die Urkunde nennt nur die Namen der anwesenden Geistlichen; die der Orte mittelte Meichelbek (Hist. Frising. 1, 70) aus. Neuburg allein steht (verdächtig) in der Urkunde namentlich angeführt.

126) Die Belege dazu liefern die verschiednen Beschlüsse von Aschheim, Dingolfingen und Neuching.

mögen, oder Freigelassene gewesen. Sie bauten um verhältnißmäßigen Zins, Aecker, Wiesen und Weinberge der Kirche an; entrichteten jährlich Zehnten von Feldfrüchten und Bienen; auch von Hühnern und Eiern eine Zahl; übernahmen die Kalkbrennereien bei den Klöstern; desgleichen unentgeldliche Bestellung und Erndtung eines Ackers von sechszehntausend Geviertschuhen, einer Juchart Wiese und eines Weinberges, zu Gunsten der Kirche; und Fronfuhren für dieselbe [127], bei fünfundzwanzig Rasten weit [128]. Diesen Gotteshausleuten ist in alten Zeiten der ehrenvolle Name der Pflanzer (Coloni) beigelegt worden [129].

32) Wissenschaft und Volksbildung.

Das Volk aber war roh erwachsen und jeder Sache unkundig, die nicht des Lebens Nahrung oder Hut gebot; viele Kunst des Alterthums verloren, selbst die gemeinste unbeholfen und entartet. Abwechselnd vor den Schrecken böser Geister oder göttlicher Zorngerichte zittern, erlernte Gebete sagen, sich mit dem Zeichen des Kreuzes segnen [130], hieß Christenthum.

Darum wuchs die Hoheit des Priesterthums über alle

---

127) Die leges bajovariorum beurkunden.

128) Es machten 1500 Schritte eine Leuva (Lieue) der Franken; zwei Leuven eine deutsche Rast. Mon. boic. 7, 374. Schilters Gloss. teut. z. W. Rasta.

129) Sehr wahrscheinlich der erste Stamm jener mit spätern Tagen in Baiern bekannt werdenden Barschalke; liberi homines, qui ecclesiasticam acceperant terram, sagt eine Urkunde vom J. 825 (bei Meichelbek 2, 255.)

130) Einen Beweis von der Ueblichkeit des Kreuzmachens im achten Jahrhundert gibt Aribo öfter (in seinem Leben Corbinians Kap. 7).

Gewalt; denn der Geist herrscht über das Todte. Bischöfe übeten ihre Helfer im Lesen und Schreiben. Bei Hauptkirchen waren Schulen der Geistlichen, was zum Beruf ihnen nöthig, und römischen Gesang zu lernen [131].

Tassilo selbst, am königlichen Hofe in kriegerischer Uebung erzogen, war den Wissenschaften also fremd geblieben, daß seine Hand, des Schwerdes gewohnt, nur mühsam unter die landesherrlichen Befehle den Namen malte [132]. In Kanzleien stellten Geistliche die Schrift. Berühmt ward in Bajoarien die Schule des Klosters Chiemsee. Ihr stand Dobda, ein griechischer Bischof, vor. Der Herzog stattete die nutzvolle Anstalt mit Einkünften mehrerer Kirchen aus, welche er dem Bisthum Freising, nicht ohne heftiges Sträuben desselben, genommen [133].

Auf dem bischöflichen Stuhl zu Freising selbst ist in diesen Tagen Aribo gesessen, ein hochgelahrter Mann, welcher, in frommem Sinn, obgleich herbem Latein, das Leben Corbinians und Heimerans beschrieben [134].

---

131) Die sogenannte Pastoralverordnung im Anhang der tassilonischen Dekrete. (Westenrieders Beiträge rc. rc. 1r Band).

132) Manu propria, ut potui — — depinxi, wie er bei der Unterschrift einer Urkunde für das Kloster Scarantia sagt. (Mon. boic. 9, 10.

133) Meichelbek Hist. Fris. Tom. 1, pars 2, 31 ff. und Hansiz germ. sacr. 2, 80 ff.

134) Er starb ums J. 784. Seine vita S. Emmerani ward vom Magdeburgischen Probst Meginfred nur rednerisch überarbeitet. Aribo verwandelte seinen deutschen Namen Erbe oft in den lateinischen Haeres und in den hebräi-

Wenn auch Ungläubigkeit bezweifelt, was er von Wundern seiner Heiligen rühmen will, soll doch das schwache Licht nicht verschmäht werden, welches er über die Zeitalter der Theodonen streute.

33) Des Herzogs Ehrfurcht gegen die Kirche.

In der allgemeinen Unwissenheit war es höchste Frucht des Glaubens, des Himmels Huld durch reiche Gaben an deren Verkündiger zu gewinnen. Darin wetteiferten Unterthan und Fürst.

Auch Tassilo mehrte in langer Reihe von Schenkungen oder neugegründeten Klöstern den Glanz der Kirche „um dem Abgrund der Verdammniß zu entrinnen in die Seligkeit des Himmels [135]." Ihm dankte auf einsamer Höhe von dichten Wäldern umschattet, die Abtei Wessobrunn das Daseín [136]; Kremsmünster, am Flüßchen Krems, der ob Ebersdorf in die Traun geht [137]; Lorich [138]; am linken Ufer der Isar

---

schen Cirinus. (Meichelbek. hist. fr. 1, 62). Zu Würzburg sah Mannert (Bajoarien S. 165) von der vita Emmerani die vielleicht noch vorhandne älteste Handschrift.

135) Worte im Stiftungsbrief von Chremsmünster. Rettenbachers Chron. cremisfanense 24 und 28, und Meichelbek T. 1. pars 2).

136) Mon. boio. 7, 337. und Cölestin Leuthners Hist. monasterii Wessofont. S. 11, ff.

137) Arnpeks Chron. bajoar. L. 2. c. 35 in Pezens Thesauro anecd. 3, 98) sagt, noch eine Inschrift des Chors im Kl. Weltenburg gesehn zu haben, worin Tassilo ein Stifter der Klöster Weltenburg, Chremsmünster, Lorich, Wessobrunn und Pfaffenmünster genannt wurde.

138) Siehe vorige Anmerkung.

Scheftlarn [139]), Polling in den grünen Ebenen des Amberstroms [140]); der Herrenwörth [141]) und Nunnenwörth, das königliche Kloster der Frauen [142]) im Chiemsee.

Auf einer vom Inn umflossenen Halbinsel voller Anmuth, baute er die Kirche der Au [143]), oder hob wenigstens ihren Wohlstand. Gleicher Milde aus seiner Hand rühmte sich Schlechdorf [144]), mit dem sich die Mönche vereinigten, die in der Einöde von Scaranz (Scharinz) gewohnt hatten. Auch Kloster Thierhaupit (Thierhaupten) am Achfluß, unweit seines Ergusses im Lech [145]) und Mattsee [146]) wollen so hohes Alterthums sein, wie jene Klause am stillen Schliersee [147]), wo auf dem Hügel sich fünf Brüder dem beschaulichen Leben widmeten, oder Münchsmünster (ob Vohburg an der Donau) [148]), und das Bethaus zu Innichen (Campogelau)

139) Mon. boic. 8, 359.

140) Mon. boic. 7, 5 in einer Urkunde von 1070 erwähnt.

141) Auch Herrn-Chiemsee genannt. Die Stiftungszeit ist unbekannt; alles beruht auf Sagen.

142) Mon. boic. 2, 445. ff.

143) Mon. boic. 1, 120. ff.

144) Ums J. 755 erbaut. Im J. 775 zogen hier die Mönche von Scarantia ein. (Mon. boic. 9, 7. 9. ff. Meichelbek 1, 74 ff.

145) Wofür jedoch kein überzeugender Beweis. Mon. boic. 15, 91 ff.

146) Ebenfalls nur aus Sagen wahrscheinlich. Arnpeks 2, 35, (bei Pez thes. Tom. 3, pars 3.) und Hansitz germ. sacr. 2, 967.

147) Hunds Metrop. Salisb. 3, 223 und Meichelbek 1, 79.

148) Hunds Metrop. Salisb. 2, 356.

an den Drauquellen im wildesten Hochgebirg, wo Otto, der Abt von Scaranz, es in der Oede gegründet hatte, die ihm Tassilo verliehen [149]).

So gross ist des Herzogs Ehrfurcht gewesen, daß er sich selber auf den Weg begab nach Lombardien, um die zu Majas verscharrten Gebeine eines heiligen Valentinus, zur Verherrlichung der Kirche von Passau, zu fordern [150]); oder daß er seinen Großen und Dienstmannen befahl, die Asche Corbinians zu begleiten, als sie von Majas nach Freising versetzt ward [151]). In aller frommen Uebung leuchtete er dem Volke vor.

34. Versöhnung mit dem König.

Während Tassilo aber der Kirche Gewalt und Herrschaft beschäftigte, wankte die eigene. Noch stand unversöhnt der großmüthige König der Franken. Der Tag von Worms hatte gedroht; Allemannien Untergang erfahren; das Waskenland auch. Vor jedem Schicksal, eh' es den Sterblichen ereilt, ziehen dunkle Verkünder mit Warnerstimmen. Der Herzog, zaghaft, rief des Pabstes Fürsprach' an.

Auf Petrus Stuhl hat damals Paul gesessen, der erste des Namens; ein frommer Mann, der, die Lombarden fürchtend, des Dankes von Bajoarien begierig war. Er sandte wiederholte Friedensbitten für Tassilo

149) Meichelbek 1, 64. Es geschah zur Bekehrung der angrenzenden Slavenstämme.

150) Reschens annales Sabion. Sec. 8. Seite 678.

151) Aribo vita Corbiniani. c. 39) weiß, wie Corbinian seinen Wunsch, in Freising zu ruhn, sieben geistlichen Vätern in einem Traum der gleichen Nacht offenbarte.

dem König [152]), und gern gewährte der Oheim dem Zöglinge Verzeihung.

35. Pipins Tod. König Karl.

J. J. 768.

Von Fiebern ergriffen gab aber König Pipin zu Paris den Geist auf. Wie seine sterbende Hand getheilt, erbten die Söhne; Karl die Krone von Austrasien; Karlmann die Lande Burgundien, Allemannien, Provinzien (Provence) Alezacis (Elsaß) und die Grafschaft Gothien (das Land zwischen Garonne, Weltmeer und Pyrenäen); beide das Land der Wasken zugleich. Doch Tassilo's lehnpflichtiges Herzogthum ward nicht genannt. Pipin schonete in der Todesstunde noch des Fürsten, dessen Kindheit er geliebt.

Auch Bertha, die Königinwitwe, blieb des ehemaligen Zöglings und des Baierlandes freundlich eingedenk.

Es ist eine Sage ausgegangen [153]), wie Pipin in den Zeiten, da er den Vater Tassilo's besiegt hatte [154]), auf alter Burg bei Freising gewohnt [155]). Wie er sich

152) Cod. carol. ep. 20 (beim Bouquet Th. 5).

153) Chr. Freiherr von Aretin hat sie, wieder aus einer alten Handschrift erhoben, vortrefflich beleuchtet. (S. älteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Großen). Auch Aventin kannte sie, und Ulrich Füterer.

154) Nämlich im J. 743. Die Handschrift der Sage nennt freilich das Jahr 742.

155) Auf dem Hügel, wo nachher Weihenstephan. Die Spuren von Wall und Graben weit um das Kloster sind noch spät gesehen worden. Einer im Kloster Weihenstephan aufbewahrten Erzählung zufolge, wäre die Burg im J. 746 niedergerissen. So Aventin in s. bair. Chron. Man zeigt noch eine Ortschaft Pipinhausen in jener Gegend nach.

jenes Tages auf der Jagd verirrt, ist er zu einer Hütte am Wurmsee gekommen, wo er, so wird erzählt, die schöne Magd Bertha gefunden. Da haben ihn die Leute wirthlich aufgenommen; und er hat Berthraden beigewohnt; auch ist ihm am Wurmsee von ihr ein Knäblein geboren worden, welches Karl war [156]. Bertha hat aber nachher mit ihrem Kinde in großen Ehren am Hofe des Königs ihres Gemahls gelebt bis zu seinem Tode.

Karl, ein gewaltiger Jüngling, trachtete jederzeit hohen Dingen nach und hatte der Herrschaft nie genug. Auch entzweite er sich bald mit dem Bruder um das väterliche Erbe. Doch Bertha versöhnte die beiden. Dann sehnte sie sich, den Frieden ihres Hauses über alle Völker des Abendlandes zu bringen. Darum eilte sie über die Alpen nach Pavia, der Stadt des Lombardenkönigs Desiderius. Viel vermogte ihr Wort. Er gab dem grollenden Pabst einige Städte zurück, um welche Streit gewesen; seine Tochter Hermingarda dem König Karl von Austrasien; und Gerbergen, seine andere Tochter, dem König Karlmann. Dagegen verlobte Bertha ihre Erzeugte, Gisela genannt, einem lombardischen Fürsten. Nach vollendetem Liebeswerk ruhte die fromme Königin an den Schwellen Paul und Peters zu Rom aus.

36. Tassilo's Vermählung. Friedenswerke.

J. J. 768 — 772.

In eben diesem Jahr [157] hatte ein großes Erdbeben, welchem strenge Erkältung des Luftkreises gefolgt war, ganz Bajoarien erschreckt. Herzog Tassilo berief eilfer-

156) Noch heutiges Tages tragen in den Umgegenden des Wurmsees mehrere Orte den Namen Karls.

157) Nämlich 768.

tig die Bischöfe, den Willen der zürnenden Gottheit zu hören, und ordnete Fasten und Bußwerke an [158]. Er selbst that Wallfahrt zum Grabe der ersten Glaubensväter gen Rom [159].

Da mag sich begeben haben, daß Bertha auch Tassilo's Vermählung mit Luitberga, einer dritten Tochter des Desiderius, gestiftet hat. Es ist, wenn nicht erwiesen, doch ihrer würdig zu glauben [160].

Als der Herzog wieder in das Land gekommen, erschien vom König Karl, die den Jugendtagen entstammende Freundschaft zu erneuen, ein Abgesandter [161]. Es war Sturm, ein edler Bajoar. Ihn hatte einst Bonifacius mit sich genommen und erzogen. Nun war er erster Abt des Klosters im Aichlocha an der Fuldaha; dem König ein theuerwerther Mann durch Weisheit und frommes Herz. Auch ward gerühmt, daß der Franken und Bajoaren beinah zwölfjähriges Einverständniß sein Werk gewesen [162].

---

158) Dukers Chron. Salisb. S. 36.

159) Resch ann. Sab. 1, 695. Beim Meichelbek Tom 1. pars 2, 38. Urkunde einer Verschenkung, die Tassilo mit dem Campo Gelau machte. Darin heißts zuletzt actum in Bauzano rediente de Italia anno ducatui ejus XXII. Man rechnete also Tassilos Herzogthum seit Odilos Tod.

160) Mannert (a. a. O. S. 231) hatte zuerst die glückliche Vermuthung; doch stützte er auf das hilari mente oder vultu wohl zuviel, da dieser Ausdruck in den Schenkungen sehr gemein ist, und nur „gern gethan" bezeichnet.

161) Die vita Sturmii des Mönchs Aegil (in den Act. S. S. Bened. Pars 2. Sec. VIII.) erbaulich, doch wenig lehrreich.

162) Per plures annos inter ipsos amicitiam statuit. Die *vita Sturmii.* c. 22.

Dieses, und durch Luitberga, die Blutsverwandtschaft mit dem Königsgeschlecht der Lombarden, erfüllte Baiern mit einer Friedensstille, welche selbst der Slaven unruhiges Treiben nur geringe Zeit unterbrechen konnte.

37. Tassilo wider Kärnthen.

ums J. 772.

Seit den Tagen Samo's, des kecken Abentheurers, welcher, aus eines Kauffartheizuges Haupt, Herr eines Volks geworden, lebten die Slaven oder Wenden frei im Gebirg an Wald und See. Die Stämme im karnischen Hochland wurden Karenthener geheißen. Die Geschichte ihres Hauswesens, wie ihrer Kämpfe gegen die alten avarischen Herrn, ist dunkel. Doch scheint, daß sie mehrmal bajoarischen Beistand gerufen. Ihre Fürsten, der Christen tapferen Hülfe froh, blieben gegen den Glauben derselben nicht unempfindlich. Darum sind vom nahgelegenen Salzburg viele Jünger Hrodberts zu ihnen eingewandert, das Kreuz zu verkündigen [163].

Allein des Volkes Unbändigkeit hat sich nicht selten wider den Glauben empört, welcher allen Hausgöttern, oder wider den Fürsten, welcher allen Sitten Endschaft drohte. Vielleicht führte ein Anlaß, wie dieser, auch den Herzog Tassilo zum Krieg in die karenthenischen Thäler.

Denn es wird gesagt, er sei mit großer Macht dahin eingedrungen [164]. Erzogen in Pipins Waffenschule, vernichtete er mit Ueberlegenheit den Widerstand des Hirtenvolks. Den Kriegern fiel große Beute. Gold und Silber, alles Bewegbare ward hinweggeschleppt, wenn

163) Die vita S. Virgilii (Canisii Lect. antiqq. T. 2, pars 2. S. 397 Ausg. v. Basnage) nennt uns die Namen der Bekehrer wie der bekehrten Wendenfürsten.

164) Paul Warnefried in seinen gest. longob. L. 4. c. 2.

es die Habsucht reitzte; der Mensch leibeigen. Den siegerischen Heimzug mußten die Gefangenen verherrlichen, paarweis gekuppelt. Bisweilen ward, wer unter ihnen Christ war, durch mitleidige Mönche, um zusammengebetteltes Geld losgekauft. So war es Sitte der Zeit in allen Kriegen [165]. Mit dem Frieden pflegte wieder Völkerrecht zu gelten. Man gab den Ueberwundenen die alte Ordnung zurück, wenn gleich nicht den alten Herrn.

So mag auch Tassilo nach seinem Siege über die Karenthener Hoheit geübt haben, ohne weder ihr Land seinen Staaten einzuleiben [166]), noch ihre Verfassung zu vernichten. Rühmlicher schien ihm dieses Volkes Bekehrung, als Beherrschung [167]).

38. König Karl.

Anders dachte Karl der Frankenkönig. Ihm war, was er hatte, nichtig; was fehlte, reitzend. Er beneidete den eigenen Bruder um die andere Hälfte des Erbes. Und es starb plötzlich Karlmann der Bruder, — nicht ohne Verdacht geheimer Ermord ung. — Karl riß dessen Lande an sich, trieb Witwe und Kinder aus. Auch seine eigene Gemahlin Hermingarda hatt' er schimpflich ihrem Vater Desiderius nach Pavia zurückgesandt. So war der Mutter Bertha Werk zerschlagen worden.

---

165) Züge zu dieser Kriegessitte im Paul Warnefried 3, 30, 4, 1. u. s. w.) in den ann. fuld. beim J. 739. in den ann. metens. beim J. 753 und in andern damaligen Zeitbeschreibern.

166) Paul Warnefried sagt ausdrücklich: parta victoria ad solum proprium cum magna praeda remeavit.

167) Darum machte er an den slavischen Grenzen dem Abt Atto im Campo Gelau die großen Vergabungen. Hansiz germ. sacr. 2, 80.

Nun Alleinherr eines unermeßlichen Gebiets und vielversuchter Heere, gefürchtet von den Häuptern der Kirche, wie der Völker, überwuchs sein Ehrgeitz das Maas eigener Kraft. Einzeln unterjochte er Volk um Volk. Den Stärksten bestritt er am liebsten; den Schwachen sparte er auf. Nur Wollust des Vielwirkens ergötzte ihn; menschliches Bedürfniß war ihm Nebending; sein Ehewesen flüchtige Buhlschaft; sein Gewand Arbeit der Gemahlin; sein Tisch von geringer Kost. Einfältig im Hauswesen, hochfärtig vom Thron gebietend; gutmüthig unter den Seinen, unmenschlich im Kriege; ohne Wissenschaft, für jede entzückt; fromm in der Kirche, aber sie beherrschend; in jeder Stund und Stelle der Rechte, war er die vollendeste Frucht seines Zeitalters.

39. Untergang des Longobardischen Reiches.

J. J. 773 — 774.

Von den geschlagenen Wasken am Fuß der hohen Pyrenäen flog er mit der Frankenschaar in die Haiden der unzähmbaren Sachsen. Ihre Ehresburg erstürmt, ihre heilige Irmensäul zertrümmert, beschloß er, vom Pabst gerufen, auf dem Tag zu Genf der Longobarden Vernichtung.

Am väterlichen Hofe zu Pavia beweinten Herminga rda die Verstoßene, und deren Schwester, Karlmanns Witwe mit erbesberaubten Söhnen, gemeinsames Unglück. Desiderius, durch Schmerz und Stolz gequält, foderte vom römischen Bischof, er möge diese Kinder, als Könige Neustriens, salben. Doch Hadrian, der Pabst, welcher mit festem Sinn alter Römer, denen er entstammte, der Neuern Schlauheit paarte, widerstand. Er haßte das Longobardenvolk, dessen Nähe und Ansprachen er fürchten mußte. Darum hatte er den König gerufen.

Und dieser zog mit einem Heer über das Gebirg Cenis; sein Oheim Bernhard mit einem andern über den hochbeschneiten Jovisberg [168]. Durch unbesetzte Waldwege führte sie der ravennische Erzbischof ins Land. Die Engpfade bei Suza und Novalese wurden durchbrochen. Die Lombarden flohen. Ihre uneinigen Städte fielen; zuletzt auch Pavia die alte Hauptstadt, mehr durch Verrath, als fränkische Faust.

Der entthronte Desiderius, seine Gemahlin, Kinder und Enkel starben, in Klöstern zerstreut; fern vom Lande ihrer Väter. Den Sieger aber grüßten Geistlichkeit und Volk: König der Lombarden.

Mit dem Sturz des Thrones war jedoch nicht alles gefallen. Noch vertheidigten sich einzelne Herzoge lange über dessen Trümmern; wie Herzog Rotgaud im Friaul, oder Arachis in Benevent, des Desiderius Eidam.

40. Karl regt den bajoarischen Lehenverband an. J. J. 774 — 780.

Das wachsende Reich des neuen Weltherrn umspannte nun, durch Lombardiens Eroberung, das bajoarische Land in weitem Bogen. Dies, und der Untergang Landfrieds des Allemannen, Waifars des Wasken, Desider's des Longobarden; dann Luitberga's Jammer um das entehrte Vaterhaus, schreckte finster den Herzog Tassilo. Zu muthlos in Pavias Feldern neben dem blutsverwandten Geschlecht zu stehen oder zu fallen; zu stolz, durch schlaue Demuth zu erbeuten, was Ohnmacht verweigerte, schmeichelte er sich, mit kleinlichen Vorkehrungen einen Sturm

168) Per montem Jovis, (heißt der Bernhardsberg im Wallis in den annal. des Ant. Loisel, beim J. 773. (Duchesne 2, 28).

zu bannen, der die Ordnungen des ganzen Abendlandes umkehrte. Ohne Muth zu ruhmreichem Tode, ist kein ruhmreiches Leben.

Er wähnte das Herzogthum sich und den Nachkommen geborgen, wenn er seinen noch unmündigen Sohn Theodo, kaum erst sechs Jahr zuvor nach Fürstensitte in Rom getauft, zum Mitherzog erklärte. Also that er im Jahr siebenhundert siebenundsiebenzig [169]. Vom Lehnherr Karl ward weder Bestätigung gefodert noch geleistet, wohl dessen Argwohn zur Unzeit geweckt.

Bald nach diesem hat ihn, laut Lehenrecht, der König aufgeboten, gleich andern Vasallen, Kriegsvolk gegen die Saracenen zu stellen. Tassilo verweigerte nicht. Jenseits der Pyrenäen mit Austrasiern, Burgundern und Lombarden vereint, vergossen auch Bajoaren ihr Blut unter den Mauern von Pampelona und Saragossa [170].

41. Tassilo schwört in Worms.

J. J. 781.

Pabst Hadrian zu Rom, wohl des Sturzes der Lombarden froh, fürchtete ihre rächenden Schatten in Arachis und Tassilo, Königs Desiderius Eidamen. Darum betrieb er rastlos beider Unterdrückung. Karl, die Ostern des Jahrs 781 zu Rom begehend, gewährte.

Es trat plötzlich eine Doppelgesandtschaft vor Tassilo; Formosus und Damasus, die Bischöfe, im Namen des heiligen Vaters; Sikulf der Helfer, und Eunard

169) Die gleichzeitige Stiftung des Münsters an der Chrems (Meichelbek Tom. 1. p. 2.) nennt uns die Zeit der Erwählung Theodo's, und war vielleicht Versuch, den Beifall der Kirche oder des Himmels für den Schritt zu gewinnen.

170) Chronicon Reginonis zum J. 778.

der oberste Mundschenk [171]), im Namen des Herrn aller Franken. Sie luden den Herzog vor den Reichstag gen Worms, dort die Eide von Compiegne zu erneuern; auch zwölf Geiseln aus des Landes Vornehmsten für seine Treue zu geben.

Ueberrascht, gehorchte er. Nach empfahener Verbürgung eigner Sicherheit, ritt er mit großem Gefolg und reichen Geschenken auf Worms [172]).

Hier saß, umgeben vom Gepränge der Großen, Karl, weiland des Herzogs Gespiel, nun eines halben Welttheils Gebieter; angethan mit golddurchwirkten Kleidern; die Krone seines Hauptes wie die Schuhe seiner Füße vom edeln Gesteine strahlend; den weiten köstlichen Mantel mit güldnen Spangen geheftet; einen güldnen Stab in der Hand. Seine hohe Gestalt stark, untersetzt; der runde Kopf, der kurze Nacken, die breite Brust deuteten minder scheinbare Würde, als innere Kraft. Das heitere Antlitz und der durchdringende Blick großer Augen verkündeten den seltnen Mann, der alles übersah, nichts fürchtete [173]).

Es wiederholte der Herzog vor hundert Zeugen seinen Eid in des gewaltigen Selbstherrschers Hand. Bischof Simpert von Regensburg führte zwölf Geisel gen Quiersey [174]).

---

171) Magister Pincernarum nennt ihn Regino; Eberhard ihn das Fragmentum annal. franc. (in Canisii lect. antiqq. 3, 54.)

172) Magnaque munera praesentavit Domno regi. (annales Tiliani.)

173) Dies Gemälde nach Eginhards Vorzeichnung in der vita caroli M.

174) Annales Laurisham. zum J. 781.

Beschämt zog Tassilo heim. Mit Wehklage begrüßte ihn die stolze Tochter Desiders. Im Lande schwand vor dem gebeugten Agilolfingen die Achtung der Mächtigen. Die Priesterschaft, keinem Vaterlande, nur einer Kirche gehörig, feierte den Beschirmer und Liebling des heiligen Stuhls.

Auf altes Ansehn eifersüchtiger, je mehr es wankte, vergaß Tassilo von nun an geflissener des Königs Namen in Verordnungen und Urkunden; trug selber lieber den Namen des Fürsten, als des Herzogs 175), weil auch königliche Statthalter Herzoge genannt wurden; leitete mit Avaren und Sachsen freundschaftliche Verhältnisse ein, und zog enger die wenigen Getreuen an sich.

Unter diesen war auch Graf Machhelm, der auf der Burg Welas saß 176), Herr großer Güter, schon Odilo's treuer Diener. Tassilo ehrte denselben, und hatte ihn, als der junge Theodo Mitherzog geworden, gen Rom gesandt, des heiligen Vaters Beistimmung zu gewinnen. Zum andernmal schickte er ihn nun dahin, um Roms Gunst. Aber zu früh tödtete die fieberhafte Tiberluft den greisen Unterhändler 177).

42. Karl gegen Arichis zu Benevent.

J. J. 786.

Wie Tassilo sollte auch Arichis sein Schwäher gedemüthigt werden.

---

275) Daher das regnante duce in vielen Urkunden seiner Zeit. Rex hat er sich selbst nie genannt; daß er in einer Bestätigungsurkunde K. Heinrichs IV. im eilften Jahrhundert so genannt wurde, war Unwissenheit des Schreibers.

176) Wels, die schönste Landstadt heut im Lande ob der Ens.

(177 Aventins deutsche Chronik (Frft. 1566) S. 323.

Dieser richtete gerecht und weise das schöne Land vom Garigliano bis Brindisi und Napoli, während es seine geistvolle Gemahlin durch Pflege der Wissenschaft und Kunst beglückte. Die Thaten des alten Roms erhöhten ihr Gemüth. Noch kennen wir durch sie einen Auszug von den Erzählungen der Vorwelt. Wer der Geschichte würdiges thut, liebt sie.

Wie nun Arichis vernahm, daß König Karl mit großer Heerkraft gegen den Garigliano anrücke, wollte er nicht unzeitigen Trotz gegen Uebermacht setzen. Er sandte dem Herrn der Franken seinen Sohn Romuald mit Geschenken und Gelübden der Treue. Dennoch drang der König, durch Hadrians Mistrauen warnend gemahnt [178]), bis Capua, den Fürstensohn gefangen mit sich führend. Und es sandte Arichis seinen zweiten Sohn Grimald ins feindliche Lager mit Geschenken und Fürbitten. Dann aber ging er mit Hof und Kriegsvolk in die stark befestigte Stadt Salerno, des Entschlusses, könnt' er nicht länger ohne Schmach bestehen, doch ohne Schmach zu fallen.

Nun zitterte die Geistlichkeit, und bat für ihn. Denn bei langwieriger oder zweifelhafter Belagerung ward ihr Gut gefährdet. Und der König, „auf daß die heiligen Zellen der Bisthümer und Abteien geschont würden“ ließ sich Frieden gefallen. Zwölf Geisel nebst Arichis Söhnen bürgten für des Herzogs Unterwerfung. Auch ritten königliche Vollmächtige auf Salern, für ihren Herrn den Eid der Treue zu nehmen. Reihen lombardischer Krieger hielten rings den Pallast des Fürsten besetzt; Edelkna-

178) Sed hoc (nämlich das Treugelübde) minime credebat apostolicus, sagt der Monachus Engolismensis in der vita Caroli m. (Duchesne 2, 68.)

ben mit Falken auf der Faust die breiten Treppen; des Landes Vornehme in Feierkleidern die Vorsäle. So beschwor Arichis, vom goldnen Stuhl aufgestanden, Gelübde der Ergebenheit, und dem Könige Beistand eine Stunde weit von des Herzogthums Gränze. Und also hat kluge Entschlossenheit ihm und seinen Söhnen Frieden, Ehre, Herrschaft gerettet.

43. Tassilos Unterhandlung in Rom; Unterwerfung am Lech. J. J. 787.

Zu Regensburg wechselten inzwischen Troz und Kleinmuth. Hier befahl Tassilo mit Eigenmacht Fehde, wegen Gränzirrung im Gebirg, gegen den fränkischen Herzog Hrodbert zu Trident, und ließ ihn durch seine Grafen Jdwin und Gawin im Gefecht bei Bozan erschlagen [179]. — Dann, schen vor Folgen, schickte er wieder an Pabst und König Botschaft, Schonung zu vermitteln.

Im Frühjahr 787, als der Herr des abendländischen Reichs in Andacht Ostern hielt zu Rom, kamen dahin die Botschafter des Herzogs, Arno, Bischof von Salzburg, Hunrich, Abt von Mondsee. Sie flehten um des heiligen Vaters Fürwort.

Hadrian barg mit freundlicher Geberde ein unversöhntes Herz. Der König hatte des Herzogs Schicksal schon entschieden. Zwar sprach er zu den Boten: gern biet' er, dem Wunsch des heiligen Vaters gemäß, die

179) Pugna bajovariorum cum Hrodperto ad Pauzana, heißt es beim J. 785 in einem breve chron. das vom J. 748 bis 823 gehend, aus dem neunten Jahrhundert, auf Pergament geschrieben in dem königlichen Bücherschatz zu München vorhanden ist. Aventin (Chron. 280) und Resch (ann. Sabion. 719) wußten von dieser Fehde nicht viel mehr.

Hand des Friedens, welche Tassilo's Wankelmuth so oft zurückgestoßen. Als aber zur Schließung eines Vertrages geschritten werden sollte, und die Gesandten, solchen Werkes vollmächtig zu sein verneinten: erhob Pabst Hadrian zürnend seine Stimme, und schalt alles eitel Arglist und Betrug. Und er bedrohte das herzogliche Haus mit seinem schwersten Fluche, wenn je der Eid von Compiegne oder Worms verletzt würde; und was Unglücks des Fürsten Ungehorsam über Bajoarien bringen könnte, es solle das schuldige Haupt treffen [180]). — So Pabst und König.

Noch war dem Herzoge in Regensburg kaum davon Kunde geworden, kamen schon neue Boten, die ihn gen Worms zum Reichstag entboten.

Tassilo empört, von Luitberga's stolzem Zorn erhoben, weigerte. Er rief das Volk aller Gauen in die Waffen. Am Lechstrom ward das Lager geschlagen, wo Odilo vor vierundvierzig Jahren den Kampf für gleiche Sache mit gleichen Feinden gestritten.

Eilfertig zogen Karl und seine Franken ihm entgegen bei Augsburg im Lechfeld; ein zweites Heer entfaltete sich auf des Königs Wink an der Donau, ohnweit Faringa (Pföring); ein drittes brachte der Königssohn Pipin aus Italien durchs tridentische Gebirg gen Botzen. Dann wurden Tassilo und sein Volk aufgefordert, sich zu ergeben [181]).

Der Agilolfinge, von Uebermacht umzingelt, vom lauen Eifer oder zweideutigem Ton seiner Feldhauptleute übel getröstet, verlor den Muth. Er ging, die Schmach

180) Vita Caroli M. incerti autoris. (Duchesne 2, 55).

181) Eginhards vita Caroli M.

überlebend, zum königlichen Lager. Hier, Angesichts der Heere, schwor er zum drittenmal den Schwur der Unterwerfung und nahm in Ueberreichung eines Stabes, an dessen Spitze ein künstlich geschnitztes Menschenbild [182]), das Herzogthum zum wahren Lehen aus des Königs Hand. Zwölf Geiseln und seinen eigenen Sohn Theodo gab er zum Unterpfand redlichen Sinnes.

Die Heere gingen nach diesem auseinander. Der König überwinterte zu Ingelheim, das er am Rhein gebaut hatte.

44. Verlust des Herzogthums.

J. J. 788.

Tassilo, stets in sich selbst entzweit, verzweifelte in Scham und Stolz. Nur Luitberga's weiblicher Haß [183]) entflammte ihn zu vorübergehenden großen Entschlüssen. Er sprach zu seinen Adelschalken: Tod wär' ihm erträglicher, als diese schimpfvolle Dienstbarkeit; und wenn er zehen Söhne hätte, lieber würd' er aller Leichname sehen, denn sie solcher Schande Erben wissen. — Nun ward versucht, des Königs Dienstmannen zu gewinnen, die im Lande wohnten; welcher widerstrebte, mit Unglück bedräut. Wer den Franken schwören mußte, sollte beim Eide das Gegentheil denken. Heimliche Boten wurden den Avaren geschickt: Sachsen sei in vollem Aufruhr; sie mögten aufstehen mit Tassilo

182) In cujus capite similitudo hominis erat. Annales nazariani beim J. 787 (Duchesne 2, 6).

183) Einstimmig wird Luitberga von den Alten des verderblichen Einflusses beschuldigt:

Post patris exilium Francis inimica manebat
Foemineique gerens odii sub pectore flammas,

singt der Poeta saxo (in Leibnitzes script. rer. brunsuic. 1, 137).

wider Karl. Denn nach Bajoariens Fall, nahe der ihrige [184].

Dem König wurde alles verrätherisch hinterbracht. Er hielt zu Ingelheim die Maiversammlung. Auch der Herzog, eingeladen, kam ohne Argwohn, mit verstellter Ehrfurcht. Er ward verhaftet; und in Regensburg zur gleichen Stunde Luitberga, nebst Kindern und Hofgesind und allen Schätzen mit Eil und Heimlichkeit aufgehoben, nach Ingelheim entführt.

Hier stand um den Thron des Königs der Franken glänzende Versammlung; auch die Menge lombardischer, sächsischer, bajoarischer Vasallen. Der Herzog kam entwaffnet in den Kreis. Ankläger traten auf und sagten wider ihn aus. Es waren Bajoaren. Nicht Ehrfurcht, nicht Liebe des Vaterlandes, nicht Dankbarkeit mäßigte ihre Rede.

Der Fürst, überrascht durch den Verrath der eigenen Räthe und Diener, gestand [185]. Die Richter, eingedenk seiner Heerverlassung vor fünfundzwanzig Jahren, sprachen das Todesurtheil. Was Pipin verziehen, sollte Karl rächen. Doch diesem gefiel Großmuth oder ihr Schein besser, als blutige Gewaltthat. Er überließ dem Herzoge die Wahl der Strafe. Der Agilolfinge foderte das Kloster [186]; bat nur, ihm zu ersparen, vor offenem Reichstage das Mönchskleid anzuthun.

Am Rhein im Kloster des heiligen Nazarius wurde er geschoren und eingekleidet; nach diesem den Zellen von Ge-

---

184) Dies wurden die nachmaligen Gegenstände seiner Anklage, deren Wahrheit er bekannte. Alle Zeitbeschreiber gleichstimmig.

185) Consiliariis et Legatariis sagen die ann. breves laurishamenses.

186) Leg. bajov. Tit. 2, c. 4.

meticum (bei Rouen), tief im Inneren des Frankenlandes überantwortet [187]; Theodo, sein Sohn, dem Kloster St. Maximin bei Trier; Theodobert, ein jüngerer, einem andern; eine seiner Töchter dem Kloster Cala; eine andere dem zu Laon. Wohin Luitberga, die Tochter des Desiderius, verschwunden, ist Geheimniß geblieben [188]. Der Alleinherr verheelte die Opfer seines Ehrgeitzes.

Die verwaisete Burg des Unglücklichen stand öde. Wer ihm anhieng, kam ins Elend [189]. Kein Bajoar zuckte für der Agilolfingen Recht das Schwerd. Nur die wilden Avaren hielten gegebenes Wort.

Sie brachen hervor, durch Friaul nach Italien; über die Donau ins Bajoarische. Hier wurden sie vor den königlichen Heerführern Grahaman und Audaker auf dem Feld Hibose (oder Ibora) geschlagen; dort nicht minder. In einem dritten Treffen, an der Donau, verloren sie, allein durch baiersche Schaaren, bei zehntausend Mann. Denn viele kamen im Strom um [190].

45. Fränkische Verwaltung im Lande. Gericht.

Nach diesem begab sich Karl mit Hofstaat und Frauenzimmer in die königliche Stadt Regensburg, die Verwaltung einzurichten.

187) Alle Jahrbücher einhellig. Der Zeitbeschreiber des Tilius, sonst nicht der genaueste, setzt bei: Dassilo ad sancto Goare pridio nonas Julias tunseratus est. (Duchesne. 2, 23.)

188) Haec omnia ad gloriam et honorem domino regi, fügen die nazarischen Zeitbücher ehrerbietig hinzu.

189) Doch die Zahl der Anhänger sey gar klein gewesen, bemerkten die Alten.

190) Der Monachus Engolismensis und Regino.

Namen und Gesetze wurden dem Lande gelassen, wie vor Alters; ihm zugegeben jenseits der Donau die fruchtreichen Gefilden und Hügel bis zum böhmischen und thüringischen Waldgebirg hinauf. Dies Gelände, in welchem sich Suitgars Stiftung, die bischöfliche Kirche von Eichstätt, auch Ingoldestat und Lutrahahof (Luterzhofen), die reichen Weiler, erhoben, mit welchen Tassilo vom Könige in Tagen der Freundschaft belehnt gewesen, umfaßte nun der Name des Nordgau's [191]. Die übrigen Gauen behielten herkömmliche Gränzen, Gerichte, Mallstätten.

Wie vor Alters bildeten Dörfer, Weiler und Markungen, einen Zehent, dem der Zehentmeister oder Schulz vorstand; die Zehnten einen Gau, den ohne Erblichkeit des Amtes, der Graf verwaltete [192]. Die Grafen bewachten sich gegenseitig mit eifersüchtiger Sorgfalt. Vollmächtige Herrn des Königs reiseten von Gau zu Gau, und prüften der Richter und Gaugrafen Thun [193]. Ueber alle setzte der König einen Statthalter. Der erste ist Gerold gewesen, des Königs Schwäher, Großbannerherr und Staatsrath [194]. Wider der Gränzvölker Wild-

---

191) Der Name Northgove erscheint zum erstenmal in der Charta divisionis imperii (Duchesne 2, 88). Die ganze Gegend war vermuthlich erst seit Suitgars Wegführung im J. 749 fränkisch. Aus eben jener Urkunde erfahren wir Tassilo's Belehnung mit den Weilern Ingoldestat und Lutrahahof.

192) Senior, comes. So saß zu Regensbug Graf Audulf, zu Passau Graf Beringer.

193) Selbst den Bestand der Meierhöfe mußten die Vollmächtigen (missi) dem König aufs genaueste anzeigen. Ein Beispiel davon mon. boic. 7, 83 ff.

194) Consiliarius es signifer. Regino zum J. 788 und 791.

heit wurden Markgrafen gestellt. Sie schalteten über mehrere Gauen zugleich, groß an Gewalt; immerdar streitfertig. Im Krieg folgte ihnen das Heer, im Frieden diente die Landwacht.

Nach deutscher Ursitte aus den ersten Wohnsitzen im Norden ward dem Volk gelassen, nach eigenem Gesetz gerichtet zu werden. Nur Zusätze gab diesem der König, Raub, Diebstahl und Hehlerei zu mindern [195]). Auch durfte fortan keiner mehr mit Langschild und Lanze bewaffnet zur Mallstätte treten [196]).

Gemeindsachen that die Versammlung aller Markungsgenossen im Zehnt ab, wenn sie der Schulz einrief. Aber Harnischschau, Bestrafung Friedbrüchiger und alle Angelegenheiten des Gaues, wurden in Grafendingen und Gauversammlungen vorgenommen. Des gesammten Herzogthumes Geschäfte berieth der Landtag; zu ihm reiseten Bischöfe und Aebte, Gaugrafen, Schulzen und wer von den Freien des Landes Zeuge sein mogte.

Alles Urtheil ward öffentlich gesprochen; jeder vor seines Gleichen gerichtet. Niedern Frevel richtete der Schulz; größern, auch was Leib und Gut anging, der Gaugraf. Todesstrafe erkannte der König allein, oder wen er bevollmächtigte [197]).

46. Heerbann.

Aus der kriegerischen Stellung der abendländischen Völker, beibehalten seit Niederlassung in festen Wohnsitzen, gingen diese einfachen Ordnungen von selbst her-

195) Karls capitulare bajovariorum, vermuthlich vom J. 788.

196) Ebendaselbst. (Bei Georgisch. S. 547 ff.)

197) Capitularia von 803. 805. 807. 812.

vor. Jeder freie Eigenthümer war Krieger, jeder Richter Anführer geblieben. Der Schulz in Frieden war Hauptmann seiner Zehntrotten im Felde; der Graf Oberster von den Wehren des Gau's; den Heerführer wählte der König.

Aber. Karl hatte den Heerbann sehr vervollkommet. Vieljährige Feldzüge lehrten ihn dessen Tugend und Schwäche. Ihm dankte er seine Macht.

Ein jeder Freie seines großen Reichs, der durch Umgürtung des Schwerds, mit Schild und Lanze, wehrhaft geworden, war wenigstens zu einem Zuge kriegspflichtig; die drei ersten Monde auf eigene Kosten. Dazu ward jährlich dreimal Wehrschau gehalten. Erging zum Krieg das Aufgebot, zog aus im vollen Harnisch, mit Speer und Schwerd, mit Schild und Sturmhaube zu Roß, wer zwölf Höfe besaß. Für eigene Rüstung mußte selbst noch der Eigenthümer von fünf Meiergütern sorgen. Von allen übrigen Freien, deren einer nur zwei Höfe hatte, ging je der zweite, mit Waffen ausgestattet von dem, der blieb. Inhaber einzelner Höfe rüsteten allezeit je den dritten aus mit Spies und Schild, und Bogen nebst zwei Sennen und zwölf Pfeilen [198]).

Selbst Kirchen nicht und Klöster waren vom Heerbann frei. Ihrer einige, wie die Abtei am Tegernsee und Mondsee, mußten ihres Gotteshauses Wehren zu Fuß und Roß ins Feld stellen; die Reuter wohl versehn mit Tartsch' und Speer, mit Schwerd und Dolch, mit Bogen, Pfeil und Köcher; dazu noch Fuhrwerk beladen mit Kriegsgeräthen aller Art; auch Steuern wurden überdies bezahlt. Andere aber, wie Niederaltaich, Krems-

198) S. vorige Amerkung. Ein Hof, mansus hielt wenigstens 12 Juchart; auch bis 40.

münster, Mattsee, Burin, zwar steuerfrei, hatten dennoch Pflicht, Mannschaft und Schaarwerk zu geben; noch andere nur die leichte Sorge, den Gott der Heerschaaren für die königlichen Waffen anzuflehen [199].

47. Königlicher Aufwand. Landesarmuth.

Obwohl der König aus dem Ertrage eigenthümlicher Meiereien seine Hofhaltung, das Land den Aufwand seiner Reisen, das Heer zum Theil die Kosten seiner Feldzüge trug, heischte dennoch das Gepränge, welches den Herrn der abendländischen Welt umgab, ungeheure Einkünfte. Zur Verwaltung derselben von den Gefällen aus Wehr- und Strafgeldern, Zöllen, Münzstätten, Bergwerken, Forsten und andern Staatsgütern, waren öffentliche Einnehmer im ganzen Reich. Dazu kam, was auf Maiversammlungen Fürsten und Vasallen an Geschenken brachten, oder die reichen Kriegsbeuten in eroberten Landen. Das Erbe und Hausgut der Agilolfingen war nicht minder königlich geworden [200]. Doch fehlte es an außerordentlichen Steuern nicht.

König Karl, zumal als er die Kaiserkrone des untergegangenen Römerreichs wieder auf sein Haupt genom-

199) Die Namen der pflichtigen Klöster nennt das constitutum de monasteriis regni francorum quae regi militiam, dona, vel solas orationes debent. (Duchesne 2, 323). Ein merkwürdiges Aufgebot Karls an den Abt von Niederaltaich zur Heerfolge im J. 802 in den mon. boic. 11, 100 ff.

200) Dies erhellt aus Schenkungen, welche Karl aus agilolfingischen Gütern an Klöstern gemacht hat. Feßmaier (in seiner sachreichen, gedrängten Geschichte von Baiern S. 139) zählt deren eilf; doch sind darunter, die nicht zu Tassilo's Aloden, sondern zum Staatsgut gehört haben mögen.

men, hat in der Einfalt des häuslichen Lebens nie vergessen, wie seine „Majestät“ vor andern Durchlauchten glänze 201). Ihm küßten freie Männer demuthsvoll den Staub der Füße; die Ersten des Reichs, selbst die Königin, nur sein Knie.

Ueberall umzog ihn zahlreiche Dienerschaft in strengbezeichneten Geschäftskreisen. Der gesammten Hofgeistlichkeit stand ein Erzkaplan; den von ihr besorgten Geheimschreibereien ein Erzkanzler vor. Gleichwie jener die kirchlichen Streithändel, schlichtete ein Graf der königlichen Pfalz die weltlichen, oder trug sie zur Entscheidung dem Selbstherrscher vor. Ueber die Einkünfte von Gesandtschaften oder Hausgütern, wie über des Hofgesindes Glanz und Unterhalt waltete der Kämmerer. Beim feierlichen Gastmal diente der Seneschalk; auf der Jagd ein Großfalkner mit vier Jägermeistern. Herbeischaffung des Vorspanns und Pflege der kaiserlichen Rosse, war dem Graf des Marstalls anvertraut. Ein anderer führte Oberaufsicht über den Troß auf des Herrschers Reisen durch den Welttheil; ein anderer eilte voraus, Zimmer und Stallungen anzuordnen. Gewöhnlich waren die Gebäude der Abteien des Fürsten Herberge. Seine Begleitung von zahllosen Herren und Dienern, Weibern, Kriegsknechten, Lastthieren, Wagen, Jagdhunde, sah ähnlicher einem schnellwandernden Heerzug, als der Bedienung eines Einzigen 202).

Neben solcher Pracht stand des Volkes Armuth traurig. Selbst die ausgedehntesten Besitzungen gaben nur geringen Ertrag. Noch war die Kunst der Landwirth-

---

201) Er gebrauchte von sich den Ausdruck Majestas. Geringern Königen kam nur celsitudo und serenitas zu.

202) Nach Hincmar von Rheims de ordine et officio Palatii (bei Duchesne 2, 491).

schaft sehr unvollkommen; und mehr, als für das Jahrbedürfniß, ward nicht gebaut. Denn zum Verkehr mangelten Straßen. Daher bei Fehljahren häufig Hungersnoth neben vielfachen Abgaben. Diese lasteten, wie immer bei mangelhafter Haushaltung des Staats, am schwersten auf dem Minderbegüterten. Er war dem Lehnherrn Zins, der Kirche Zehnten, dem Grafen jährliches Liebnuß pflichtig. Er mußte den königlichen Vollmächtigen auf ihren Umritten, auch Grafen und Gaurichtern an Versammlungstagen Pflege reichen; dem Landesherrn im Felde dienen, bald mit Waffen, bald mit Steuern, bald mit Schaarwerken, also, daß oft die Sorgenlosigkeit des leibeigenen Knechtes beneidenswürdig schien.

48. Handel. Münzen.

Karl lernte auf ununterbrochenen Reisen das Elend seiner Völker kennen. Durch Erinnerungen einer blühendern Vorwelt begeistert, wollte er ihren Segen zurückrufen. Längst schon hatten an den norddeutschen Meeresküsten, wo die sinnreichen Wenden Verkehr trieben, Gewerb und Kunst geblüht, wie nirgends im deutschen Land. Ihre Schiffahrt ging, wie die der Frisen, weit an den europäischen Küsten. Ihr Ackerbau füllte die Märkte benachbarter Länder mit Ueberfluß. Die hohen Tempel und Gebäude ihrer Städte Güzkow, Stettin, Garz, der uralten Vinetha auf Usedom und des prachtvollen Wisby (auf der Insel Gothland) waren mit bewundernswerthen Arbeiten der Gießkunst, Malerei und Bildhauer geziert. Die feinen Gewänder Indiens, die Zobel und Hermeline von Gardarik (Rußland), die Weine des wärmern Europa waren auf den Küsten von Friesland und Pommern feil; hier eine Ueppigkeit, ein Leben, wie es lange nicht wieder an jenen Meergestaden erblickt worden ist.

Es gebot nun der fränkische König Handelswege zu bauen. Aus dem Norden, von Bardewick her, dem Haupt der sächsischen Handelsstädte, zog er die vornehmste Straße über Magdeburg, Forchheim und Brennberg nach Baiern. Hier wurden die Waaren von Regensburg und Passau dem Innern Pannoniens, wie Italiens (durch Kärnthen), zugeführt oder abgenommen; zur Unterhaltung der Straßen einträgliche Zölle, Weg- und Brückengelder vom Kaufmannsgut, wie vom Hausbedarf, entrichtet. Bald knüpften sich den Straßen Märkte an und Messen. Schnell fand sich der Verkehr wandernder Juden ein. Dies Volk, vom Schicksal ausgestreut in alle Länder, und erkoren, bienenartig von einer Weltgegend Kunst und Gewerb der andern zuzutragen, oder stets entzweite Völker wieder friedlich im Handel zu verbinden, war früh in Baiern [203]); hatte großen Reichthum zu Regensburg.

Hier sah man nun nach wenigen Jahrzehnden das große Vorrathshaus deutschen Verkehrs in allerlei Erzeugnissen für das Bedürfniß des Lebens oder der Lust. Befrachtete Schiffe schwammen die Donau ab und auf. Doch blieb der Bajoaren eigener Handel noch lange dürftig, auf Früchte von Heerden und Feldern, auf Honig, Wachs und Salz beschränkt.

Auch gleiches Gewicht und Maas gedachte der Kaiser seinen Völkern zu geben, daß sie einander im Markt und Handel leichter verständen. Doch wollt' ihm's nicht gedeihn. Die Bajoaren, ungelenk in neuen Weisen, wuß-

203) In den legibus portoriis bojorum (Oefele 1, 718) erscheinen die Juden zur Zeit Ludwigs des Kindes schon als längstbekannte thätige Handelsleute.

ten nach zwanzig Jahren noch nicht davon, und blieben herkömmlichem Gebrauche aus Römerzeiten treu [204].

Am meisten erschwerte des Geldes große Seltenheit lebendigern Verkehr. Denn im Herzogthum und weit umher war Regensburg lange die einzige Münzstatt. Dahin trug sein Silber, wer es für eigenen Gebrauch ausgeprägt wünschte. Aus einem Pfund Silbers wurden ihm zweiundzwanzig Schillinge (Solidus) geschlagen; davon fiel dem Münzherrn einer für die Werkstätte zu. Das üblichere Geld im gemeinen Leben wurden sogenannte Dickpfennige [205], groben Gepräges. Ihrer zwölf hatten erst den Werth eines Silberschillings [206].

49. Kirchenwesen.

Mehr jedoch, als alle diese Hindernisse — ein langer Friede würde sie besiegt haben — stritt die Wildheit der Zeiten gegen Wohlstand und Glückseligkeit der Völker. Kriegen oder Beten war Hauptzweck; rohe Lust und rohes Elend das Uebrige. Nur Burgen und Klöster gediehen.

---

204) Schon im J. 794 versuchte Karl die Einführung gleichartiger Maas-Ordnung. Sie blieb aber so unbekannt, daß sich der Erzbischof von Salzburg noch im J. 816 vom Kaiser Ludwig I. ein fränkisches Gewicht schicken ließ, um es beim Abwägen der Kost in den Klöstern einzuführen. (Reschens Ann. Sab. 1, 742).

205) In den Urkunden Scoti, nummus, denarius.

206) Westenrieder (in s. Beitr. 8tem Theil) darüber sehr lehrreich, der auch über die aus dem Geldmangel entspringende scheinbare Wohlfeilheit der Lebensmittel damaliger Zeit merkwürdige Beispiele liefert. Z. B. ein einjähriges Rind oder auch ein Schwein galt 12 Pfennige (2 fl. 40 kr.) 15 heutige Pfund Waizenbrodes 1 Dickpfennig, (oder 6 2/3 kr., der Laubthaler zu 2 fl. 40 kr. genommen.)

Die Gründung eines Erzbisthumes in bajoarischen Landen, schon vor fast hundert Jahren der fruchtlose Wunsch Pabstes Gregors des andern, gelang durch das Machtwort Karls. Er gedachte des Bischofs Arno von Salzburg, welcher einst zu ihm gen Rom, als Tassilo's Gesandter, gekommen. Arno, ein gelehrter und kluger Mann, galt ihm viel. Diesen bekleidete er mit dem oberpriesterlichen Schmuck, „Pallium“ geheißen, von Rom erbeten 207), und befreite ihn vom weltlichen Gerichtszwang der Gaugrafen. Die Bisthümer Passau, Regensburg, Freising, Säben und Neuburg an der Donau 208) wurden seiner Hut untergeben. Er ist derselbe, welcher der vaterländischen Geschichte guten Dienst leistete, indem er als sorgsamer Haushalter das Verzeichniß von allem Besitzthum seines Hochstiftes schrieb 209).

Auch neben dem bajoarischen Erzbischof haben allgemeine Priesterversammlungen die Ordnungen des inländischen Kirchenthums berathen. Gesetzgebung gehörte Allen; Vollziehung Wenigen; wie im Staat, so in der Kirche. So weiß man, wie schon im Jahr 795 ein Zusammentritt der Geistlichkeit zu Regensburg den Hader frommer Väter um die Gränzen ihres Sprengels geschlichtet

207) Im J. 798.

208) Hansitz 2, 106. Aber der bischöfl. Sitz von Neuburg ward, vermuthlich ums J. 801, mit Kaiser Karls Beistand nach Augsburg verlegt. Mich. Steins Abh. vom Bisth. Neuburg. (Abh. d. bair. Ak. 1, 381 ff., wo alles Geschichtliche über dies Bisthum aufgesammelt ist.)

209) Der bekannte Indiculus Arnonis. Von 530 Mannwerden (mansus) des Stiftes rührten 370 von den agilolfingischen Herzogen her, wie Feßmaier berechnet.

hat [210]). Noch wichtiger wurden vier Jahr darauf für kirchliche Zucht die Beschlüsse einer Versammlung zu Reisbach ohnweit dem Vilsstrom [211]). Hier ward den Geweihten des Altars der Genuß von Fleisch und Wein am Freitag, auch Weihung des Priesters vor dreißigjährigem Alter desselben; Klöstern das Gelüst nach weltlichen Gütern, Bischöfen die Begierde nach Abteien untersagt, und manche andere löbliche Ordnung gestiftet.

Denn schon war der ersten Kirche rührende Einfalt gewichen. Bischöfe, vormals als Aebte mit ihren Mönchen in gleichen Klöstern, begannen Hofhaltung, gleich Herren dieser Welt [212]), in Gold und Seide gekleidet [213]). Ueppigkeit füllte schon die Tafeln, Pracht die gottgeweihten Hallen, und des Weltlings Geschmack an

---

210) Enhuebers conc. ratisbon. S. 23. Im J. 792 war zu Regensburg die allgemeine Kirchenversammlung, welche den Felix von Urgel (in Catalonien), der den Messias nur einen angekindeten Sohn Gottes nannte, verdammte.

211) Im J. 799 gehalten. Meichelbek, Resch u. a. bezweifelten die Aechtheit der von Aventin (Chron. bajor. L. 4.) ausgezognen Beschlüsse dieser Versammlung, die wohl von spätern Abschreibern entstellt worden seyn können. Aber Aventin verdient allerdings Zutrauen, da er so viele Urkunden der Klöster zu seinem Gebrauch hatte. Jene Zweifel sind ohnehin schwach.

212) So ward der lange, im Heimerankloster zu Regensburg gestandne, bischöfliche Stuhl um diese Zeit in die Stephanskirche gestellt.

213) Für reiche Geschenke, welche die Klöster empfingen, gaben sie, als Zeichen der Erkenntlichkeit oder Bestätigung, goldne Ohrringe (Oringas) Spangen, Seidenzeuge, köstliche Gewänder u. s. w. mon boic. 8, 370.

Pokal und Jagdlust erheiterte auch die heiligen Männer nach den Mühen gottseliger Betrachtungen. Umsonst der Ernst kirchlicher Verordnungen. Gesetze waren immerdar nur Ergebungsbedinge öffentlicher Wohlfahrt an die siegreichen Laster der Zeit.

Oft schien Kaiser Karl ernstlich gewillet, die weltliche Macht der hohen Priesterschaft zu beschränken. Auf andern Seiten erweiterte er selber ihrem Ehrgeitz den Spielraum. Oft wurden sie gesehen, mit der Würde vollmächtiger Boten des Königs, die Verwaltung der Grafen zu prüfen; noch öfter in ihren Sprengeln als Sittenrichter über Ehebruch, Meineid, Veruntreuung heiligen Guts und ähnliche Sünden. Sie, des Himmelreichs Schlüsselbewahrer, fingen an, Schrecken einem Volke einzuflößen, das sie nährte; und Furcht den Großen, deren Schutz ihnen wohlgethan [214]. Bald verliehen nicht mehr stille Tugenden und Weisheit, sondern der Geschlechter Herkunft und Reichthum Anspruch auf geistliche Würden. Als man wohlbedacht an bischöflichen Hauptkirchen oder Münstern in der Strenge klösterlicher Zucht nachsah; neben Besitz von Eigenthum feste, oft reichliche Einkünfte gewährte; warben auch Fürsten- und Grafenkinder um Sängerstellen, und brachten als Chorherrn [215]) einen vorher unbekannten Glanz an den Hof der Bischöfe.

---

214) Vicarios Christi et clavigeros regni coelorum nannten sie sich selbst in den actis exauctorationis Ludowicapii (Duchesne 2, 331) da sie sogar einen Kaiser zu schimpflichen Bußwerken verdammten.

215) Die Canonici, Knichen, sind schon zu Baiern in der Mitte des neunten Jahrhunderts und früher vorhanden gewesen. Dafür zeugt z. B. eine von Meichelbeck 2, 324. aufbewahrte Urkunde vom J. 846 und manche andere.

Schon früh hatte die Kirche in Bajoarien den Genuß des Zehnten [216]). Vielleicht aber ward derselben auch hier williger gestellt, da die Kirchenversammlung zu Frankfurt den erschrockenen Bauern in Zeit der Hungersnoth erklärte, böse Geister hätten die Aehren ausgefressen, wo der Zehnten versäumt worden [217]). Auch hier, wie im gesammten fränkischen Reich, ist er vierfach vertheilt worden, für Bischof nämlich und Priester, kirchliche Gebäude und Nothleidende. Den Armen ward freilich schamloses Betteln untersagt, und jeder Ortschaft Sorge für ihre Bedürftigen geboten [218]); allein mit der Zahl frommer Stiftungen wuchs die Zahl der Müssiggänger, gepflegt durch die Barmherzigkeit derselben.

Karls kaiserliche Milde mehrte den Schatz der Abteien von Bajoarien so stattlich, daß keine den Untergang des Agilolfingenhauses bereuen mogte [219]). Ohnweit der Donau pries sogar ein Kloster zu Methen nicht ohne Stolz, durch seine Hand gegründet worden zu sein [220]). Und der Kirchen Reichthum offenbarte sich am würdigsten im Gepränge des Gottesdienstes, wodurch das Ge-

216) Schon zu Severins Tagen, wie Eugipp lehrt. Dann sprachen davon auch die Beschlüsse von Aschheim, wie oben bemerkt ward.

217) Acten der Frankfurter Kirchenversammlung vom J. 794 die 22ste Satzung. Unsere Landwirthe sind noch heut zu Tage über die Ursachen des Brandes im Getraide uneins.

218) Nach den Beschlüssen der Versammlung zu Reisbach.

219) Zahlreiche Urkunden baierischer Klöster bezeugen es. Von der Vergrößerung des Bisthum Passau führt Feßmaier (Gesch. v. Baiern. S. 187) Thatsachen aus einer handschriftlichen „Chronik von Passau“ an.

220) Wig. Hunds Metrop. Salisb. 2, 346.

müth der Chrstenmenge zuweilen, über den Staub des Alltagslebens gehoben, edlern Gefühlen aufgeschlossen ward. Es erschienen die Altäre schon mit Seidenzeugen auf feinstem Linnen umhangen; die Wände mit Oehlgemälden bedeckt, welche die Thaten Gottes und die Wunder der Heiligen darstellten; Priestergewänder mit köstlichen Stickereien; Behälter heiliger Gebeine, aus kostbarem Erz gegossen, mit Perlen, buntem Glas und edlem Gestein geziert; Silberleuchter und Kelche in Vergoldung strahlend [221]). Auch ist römischer Chorgesang eingeführt worden, wie ihn Pabst Gregor, der erste seines Namens, kunstvoll gebildet [222]). Man zog gen Metz, wo die berühmteste Schule blühte. Zwei der bewundertsten Kirchensänger Italiens, Benedikt und Theodor, kamen über die Alpen, die Tonweise der Barbaren zu veredeln, deren rauhen Kehlen der Triller große Mühe kostete. Auch römische Orgelspieler kamen, Bau und Gebrauch des seltnen Werkzeuges zu lehren [223]), in dessen wunderbar gewaltigen Lauten die Himmel sich dem Ohr der Sterblichen zu offenbaren schienen.

---

221) Wie das Kloster Staffelsee in diesen Tagen Pracht und Kleinodien hatte, lehrt das sogenannte Breviarium Caroli M., ohngefähr ums J. 813 geschrieben. Mon. boic. 7, 83. Die Oehlgemälde, wie Fischer (in seiner Geschichte des deutschen Handels 1, 79) rühmt, waren uralte Erfindung der Deutschen. Die Kirche zu Ingelheim hatte K. Karl damit reich verziert.

222) Qui illum notis notaverat sagt Adamar (Chronik z. J. 787, damit zu vergleichen der Monachus Engolism. J. 787).

223) Bekanntlich hatte im Jahr 756 Kaiser Constantin aus Griechenland dem König Pipin die erste Orgel gesandt. *Lambertus Schafnaburgensis* (de rebus germ. z. J. 756).

30. Untergang der Avaren.

J. J. 791 — 803.

Noch immer schwärmten, seit Tassilo's Sturz, unruhig die Avaren an den Ufern der Ens. Sie trugen, nicht ohne Unwillen, die Schmach drei verlorner Schlachten. Rächend streiften ihre Rotten in die Frankenlande. Da ward Karl ihrer müde und beschoß den Vertilgungskrieg.

Im Jahr siebenhundert einundneunzig waren seine Heere alle in großen Lagern bei Regensburg versammelt. Dann kam er selbst. Die Menge setzte sich in Bewegung längs der Donau. Jeder war auf ein halbes Jahr mit Kleidern, Waffen und Reisebedürfnissen versehen. Außer Holz, Gras für die Rosse, und Waffen, durfte in Freundesland nichts begehrt werden [224]. Sachsen, Frisen und Thüringer zogen an der linken Flußseite, geführt von Theodorich dem Grafen, und Meginfred dem Kämmerer, rechts Franken und Allemannen, vor ihren Bannern Karl selbst. Zwischen beiden auf zahllosen Schiffen schwammen die Bajoaren den Strom hinab [225].

So gelangte das Heer an die Ens. Hier Rasttag; dreitägiges Gebet der Priester und Fasten [226]; der Kriegsknecht besserte Bogen und Schleudern, rüstete der Pfeile Vorrath und allerlei Geräth.

224) So unter andern in Karls Befehl an Abt Fulbrad in Niederaltaich, vom J. 802. (Mon. boic. 11, 100).

225) In der Hauptsache alles nach Eginhards Jahrbüchern; so auch das Folgende.

226) Diese geistlichen Vorbereitungen sind in Karls Schreiben an seine Gemahlin Frastrada bemerkt (Duchesne 2, 187).

Der Avar, schnell zu Roß in Angriff und Flucht, verschwand, entsetzt vor der Größe der Frankenmacht. Seine festen Plätze auf dem Kumiberg (wo noch heut der elende Marktflecken Kaumberg bei Königstetten) und am Flusse Kamb, der (Unteröſterreich durchströmend bei Holenburg) in die Donau fällt, überließ er sammt Kriegs- und Mundvorrath dem Feinde. Die Schaaren Karls rückten vor bis zur Raab, und über sie längs ihrem Ufer bis zur Stelle, wo sie in die Donau einfließt. Nach dieser Eroberung ging ein großer Theil des Heeres zurück; Karl selbst, zum Ueberwintern, auf Regensburg. In denselben Tagen hat er bei dieser Stadt über die Donau auf Schiffen eine Brücke gebaut, von Ketten, Seilen und starken Ankern gegen die Flut gehalten.

Des Feldzugs Wiedereröffnung ward durch mancherlei Unglück verspätet. Auch war Zufuhr von Lebens- und Kriegsmitteln mühsam in das weitverheerte Pannonien. Da ist dem Könige gesagt worden: wenn die Flüsse Altamyl und Radinza (Rednitz) mit schiffbarer Wasserleitung verbunden wären, Rhein und Donau, Abend- und Morgenland durch eine einzige Flußstraße zusammenhängen würden. Alsbald ist auf seinen Befehl beim Orte Pubnheim [227]) ein Graben eröffnet worden, tief genug zur Beschiffung, und breit dreihundert Schritte. Der Herr der Franken begab sich selbst, nebst gesammtem Hoflager, dahin, die große Arbeit zu beschleunigen. Auch ist der Graben zweitausend Schritte weit gegen Weißenburg geführt worden [228]). Doch was den Tag gebaut war, stürzte die Nacht wieder ein. Sumpfiges Erdreich und Regengüsse vereitelten alle Müh.

227) Oefele rer. boic. 1, 435.

228) Regino in seiner „Chronika“.

Nach diesem hat der König die Führung des avarischen Krieges seinem Sohn Pipin übergeben. Zwei Heere, eins unter Gerold, dem Statthalter von Bajoarien, eins unter Erich, dem fränkischen Herzog, mußten von entgegengesetzten Enden in die unbekannten Gauen der Feinde einbrechen. Es ward geschlagen, gesiegt. Man drang morgenwärts weit hinaus über die Tizaha (Theiß), und immer tiefer in das Innerste des avarischen Gebiets.

Nun erblickte Fürst Pipin die wunderbarlichen Vesten und Städte dieses wilden Volks; Erdwälle und hölzerne Mauern, zwanzig Schuh hoch und breit, alle in ungeheuern Ringen gebaut; ein Ring den andern umschließend [229]). Zwischen den meilenlangen Kreisen und riesenhaften Wehren, Dorfschaften und Wohnungen des kriegerischen Volks. Im Mittelpunkt der Sitz des Khans und seiner Schätze.

Die Ringe wurden erstürmt, bezwungen, gebrochen; das Innerste unter mörderischem Streiten aufgethan; der hier seit Jahrhunderten angehäufte Raub von Europa, ein unermeßlicher Reichthum, erobert, geplündert, davon geschleppt. Nie, seit Chlodwigs Unterjochung Galliens, war von den Franken größere Beute gemacht worden.

Nicht muthlos, aber entzweit durch das Unglück, haben die Avaren noch lange mit getrennter Kraft gefochten. Ihr Land ist blutige Einöde geworden; all ihr Adel gefallen und was Großes bei diesem Volke gewe-

229) Die Schilderung dieser avarischen Vesten aus dem St. gallischen Mönch (Duchesne 2, 187 ff.); auch andere Zeitbeschreibungen gedenken dieser Hringi.

sen [230]). Auch der Franken Verlust war nicht gemein. Selbst ihre Heerführer kamen um; Erich vom Friaul im Aufruhr einer liburnischen Stadt Tarsatica (im heutigen Kroatien); Gerold von einem Pfeil aus der Ferne gerührt, als er die Schlachthaufen zum Streit ermuntern wollte [231]).

Nach acht Feldzügen wehten die Fahnen Kaiser Karls, vom Siege ruhend, an den Ufern der Drau und Save. Vor allen ruhmreich standen die Bajoaren. Daher, als im Jahr 803 Karl wieder gen Regensburg kam, schenkte ihnen seine belohnende Hand weite Landstriche aus der Eroberung [232]). Gontram, der Graf von Erdingau, ward Markgraf über alles. Urolf, Bischof von Passau, und Arno, der Erzbischof Salzburgs, wetteiferten fortan, durch ausgesandte Priester dem Himmelreich Seelen unter den Avaren zu erobern, deren schüchterne Ueberbleibsel gehorsam zwischen dem Kalnberg und Leithafluß ansiedelten [233]).

230) So schildert Eginhard (vita Caroli) die Vernichtung dieses Volks.

231) Beide starben im gleichen Jahr 799. Gerolds Leichnam kam in das Kloster Reichenau im Bodensee (Chron. breve Monasterii St. Galli zum J. 797), an dessen Ufern er reich begütert war.

232) Außer den Bajoaren auch den Slaven (Fragmentum de rebus Caroli M. cum Hunnis, beim Duchesne 2, 220 ff.), die tapfer gegen ihre alten Herren hielten.

233) Ein Theil vom Land unter der Ens und Ungarn, dessen Gränzfluß die Leitha. Der Kalnberg ist das alte cetische Waldgebirg, auch comagenische Bergkette (montes comageni genannt), welches sich von Wien bis zur Save in Krain ausdehnt.

51. Tassilo's letztes Erscheinen.

In der Klause von Gemeticum hatte unterdessen Tassilo, der Verstoßene, sechs Jahre schon die Eitelkeit des Irdischen beklagt. Für sein Haus lebte kein Rächer. Aber in der Brust des Eroberers regte es sich, wie Grauen vor dem Arm eines vergeltenden Geschicks.

Als nun im Jahr siebenhundert vierundneunzig zu Frankfurt am Mainstrom die abendländische Priesterschaft große Kirchenversammlung hielt, rief Karl auch den letzten Herzog agilolfingischen Geschlechts. Nicht mehr durch Richterspruch, sondern freiwillig sollte ihm dieser das Erbe seines Stammes abtreten, auf daß kein Vorwurf ferner das Gewissen des Königs drücke.

Der Längstvergessene trat, einer Geistererscheinung gleich, aus der Dunkelheit seiner Zelle in den glänzenden Kreis der hohen Priesterschaft; nicht mit angeborner Fürstenhoheit, sondern schmerzlich erworbener Demuth des Mönchs. Den Freuden der Welt abgestorben, wiederholte er laut dem Könige Bitten der Verzeihung, Worte der Versöhnung; gab unwiderruflich demselben Anspruch und Eigenthum hin, alles, so ihm, seinen Söhnen und Töchtern jemals im Herzogthum eigen gewesen [235].

235) Quantum illi aut filiis aut filiabus suis in ducatu Bojoariorum legitime pertinere debuerant. Conc. gall. ex cod. S. Remigii. *Jac. Sirmond* T. III.

Dies unterzeichnete er in drei gleichlautenden Urkunden [236].

Dann verschwand er in ein unbekanntes Kloster. Die Zeit seines Todes, die Stätte seines Grabes weiß niemand [237].

Also fiel Bajoarien unter fremde Botmäßigkeit, nachdem es dritthalbhundert Jahre seit der Völkerwanderung Fürsten und Herrn aus eigenem Volke verehrt hatte.

Zwar fränkische Schriftsteller derselben Tage versichern [238], es wären Wasken, Hispanier, Franken,

---

236) Eine derselben ward ihm ins Kloster, die andere der Kirchenversammlung, die dritte dem König gegeben. Chron. moissac. Duchesne 3, 14.

237) Eine Grabschrift in Laurisheim verleitete Frehern (origines palat. 164.) zu glauben, Tassilo sei hier gestorben. Eine alte Sage, die zuerst in einer Chronik zu Wessobrunn aufbehalten wurde, und Udalr. Fürter bei der seinigen benutzte (sie ist aus dem Kloster Ebersberg jetzt im königl. Bücherschatz zu München) stimmt damit überein. Darin heißt es: Karl ließ den unglücklichen Tassilo in glühendes Eisen sehen, so lange, bis derselbe erblindete; dann ihn ins Kloster Laurisheim stoßen. Dahin kam einst lange nachher der Kaiser. In der Kirche sah er mit Schaudern einen blinden Greis, von Engeln zum Altar hingeleitet und zurückkehren. Und er fragte nach dem Namen des ehrwürdigen Blinden. Man nannte den Namen Tassilo. — Obgleich das Blenden verstossener Fürsten damals keine Seltenheit und Karl dazu sehr fähig war, findet man doch in Chroniken und Annalen keine Spur davon in Betreff Tassilo's. Aber wagten Mönche wohl auch immer die Wahrheit? oder wußten sie dieselbe allezeit?

238) Zum Beispiel der Monachus Sangallensis, den ich Anm. 229 anführte.

Allemannier, Burgunder, Lombarden, Sachsen und Bajoaren stolz gewesen, dem Zepter des beglückten und ruhmreichen Herrn der Abendlande zu gehorchen. Aber wir wissen, Sachsen, Allemannen, Wasken und Lombarden ruhten erst nach verbluteter Kraft.

Zweites Buch.

Zweites Buch.

Die Zeiten deutschen Heerbanns und Faustrechts.

Erster Abschnitt.

Die Karlingen.

1. Eingang.

Wie einst in unerforschten Tagen des Alterthums das Volk der Bojen ausging, und zwischen dem höchsten Gebirg und dem mächtigsten Strom unsers Welttheils Niederlassungen gründete, die erst von den Römern, dann von den Deutschen bezwungen und eingenommen wurden; wie nach diesem, neugestaltet, das bajoarische Volk hervortrat, mit eigenthümlichen Fürsten und Gesetzen, doch schwach, bildungslos, ein Kind in Stürmen, roh in Sitte, Kunst und Glauben, — solches, und wie es dem Reiche der Franken eigen ward, hat Dir das erste Buch dieser Geschichte berichtet.

Nun will ich anheben von schweren Schicksalen, in welchen der Franken großes Reich verging, und wie aus der ungeheuren Gährung der Zeiten die europäische Welt langsam aufstieg, zu neuen Sitten, Gesetzen und Verfassungen; auch wie das Volk zu Baiern kraftvoll erwuchs; über hundert Jahr von dem Geschlecht der Karlingen, hundert und sechszig Jahr von fremden Häusern, endlich von den erlauchten Welfen beherrscht, bis die vielherrlichen Wittelsbache kamen, dem Staate feste Gestaltung,

dem Volke Freiheit, der Pflege des Landes kräftige Ordnungen zu geben. Dies der Inhalt des zweiten Buches.

2. Neues Königthum in Baiern. Ludwig der Deutsche.

J. J. 814 — 825.

Karl, seines Namens unter den Kaisern der Erste, des Abendlandes Eroberer und Gesetzgeber, ist hochbetagt gestorben. Es war im achthundert und vierzehnten Jahr unserer Zeitrechnung. Sein Name erfüllte die Welt. Zeitgenossen nannten ihn groß; finstere Jahrhunderte heilig.

Nach ihm stieg Ludwig auf den kaiserlichen Stuhl, sein Sohn, fromm und gelehrt, doch ohne Heldensinn in Glück und Unfall, der Herrschern geziemt, die das Verhängniß großer Reiche ordnen. Ludwig, vor seines Erbes Unermeßlichkeit erschrocken, schien neben des Vaters gewaltiger Kraft den Glauben an eigene verloren zu haben.

Ihm waren drei Söhne. Diesen gab er Theil an der Herrschaft. Dem ältesten, Lothar genannt, erst Bajoarien als Königreich [1]; dann neben sich auf dem Thron, Mitgenossenschaft des gesammten Reichs. Seinen andern Sohn, Pipin, setzte er zum König der Wasken in Aquitanien; den jüngsten aber, Ludwig, zum König der Bajoaren, an Lothars Statt. Darauf traten die ältesten Söhne in ihre Macht ein; Ludwig nicht; denn dieser war unmündig; lebte an des Vaters Hof, und

---

1) Hlotario dominante rege bajuwariorum, lautet der Schluß einer Urkunde von 815, die Meichelbek (Hist. Fris. T. 1. pars 2, 198) aufbewahrte.

ward in allerlei Wissenschaft unterwiesen [2]). Nach erreichter Volljährigkeit ist ihm die tugendsame Hemma, eines Grafen Tochter, zur Gemahlin, und im Jahr achthundert fünfundzwanzig endlich, das Königreich zu Bajoarien gegeben worden.

3. Umfang und Zustand des Landes im Allgemeinen.

J. J. 825.

Begleitet von Hemma zog der kaum zwanzigjährige König den Ufern der Donau zu, wo sich zwischen grünen Flachsfeldern und fetten Triften [3]) Regensburg erhob. Nicht bloß der Agilolfingen altes Erbe ward ihm vom Vater; auch morgenwärts das Land der Slaven und Avaren bis zum Savestrom; das Gebirg der Kärnthner mit den reichen Eisenwerken an der Steyer [4]): und des Nordgau's Weiler Ingoldestatt und Lutrahof.

Auf diesen weitläuftigen Gebieten war Regensburg noch die einzige Stadt. In Weilern und Höfen zwischen Wald und Feld wohnte zahlreiches Volk. Nur um Andachtsörter und Mallstätten lagen menschliche Hütten gedrängter. Von den Hügeln schauten einzelne Burgen der Grafen und Herren weit ins Land.

Doch der Adelstämme Glanz aus alter Zeit war mit den Agilolfingen erloschen. Von Aennionen, Hahilingen

---

2) Auch ein bajoarischer Geistlicher, Egilolf, war unter Ludwigs Lehrern. Ihn nennt die erwähnte Urkunde bei Meichelbek.

3) Wie die Flachsfelder längs den Donauufern glänzten, und reiche Viehzucht getrieben ward, wußte der älteste Geschichtschreiber der Longobarden schon. (De gestis Longob. 1, cap. 20.)

4) Sie sollen schon im achten Jahrhundert entdeckt gewesen sein, sagt Gmelin (in s. Beitr. zur Gesch. des Bergbaus. S. 21).

Drotzen ward nicht mehr gehört; die Huosi und Vagana schmachteten ruhmlos hin [5]. Man sah wohl andere prangen durch Kaisergunst und Kriegsglück, wie das Geschlecht der Welfen [6], die auf Schlössern an beiden Lechufern saßen, großmächtig im Lande Allemannien, wie zu Baiern.

In denselben Tagen wurden zwei Welfenkinder berühmt, Ethiko durch Reichthum; Jutta, dessen Schwester, durch Schönheit. Als Kaiser Ludwig, der Sohn Karls, Witwer geworden, buhlte er um die reitzende Jutta, und nahm sie zur Frau [7]. Und ihrem Brudersohne, der ihm die Erbgüter des Welfenhauses gab, sie als kaiserliches Lehen vergrößert zurückzuempfahen, vermehrte er sie zu viertausend Höfen zwischen Lech und Ammer [8]. Aber den Ethiko erzürnte, daß ein Welf

5) Die Dauer der Vaganas bis ins 13. Jahrhundert vermuthet Pallhausen aus einer Urkunde von 1237 (mon. boic. 1, 385), wo ein Hainricus de Vagin zeugt. Aber doch bleibt ungewiß, ob es das alte Geschlecht gewesen; denn es bestand noch ein Gau im zwölften Jahrhundert, wie Metell von Tegernsee in seinen Quirinalien (Canisii lect. antiqq. tom. 3. pars 2, 164) sagt, quem Vaganam dicunt.

6) De nobilissima stirpe bavarorum, sagt Thegan (beim Duchesne 2, 280).

7) Erat enim valde pulchra sagt Thegan von ihr (de gestis Lud. Pii). Die Vermählung geschah schon im J. 819.

8) Der Mönch von Weingarten (Chron. de Gwelfis princ. in Leibnitzens script. rer. Brunsvicensium 1, 782) bringt hier die Sage an, der Sohn Ethikos habe, als ihm der Kaiser gelobt, soviel Landes zu geben, wie er in einem Tag in einem goldnen Wagen umfahren könne, sich solchen von den Goldschmieden gar klein verfertigen lassen, in den Busen genommen und damit auf schnellen Rossen an einem langen Sommertag den Berg Mersborch umritten.

dem Kaiser zu Lehen gehen und dienstbar sein solle, der frei sein könne. Darum floh er aus dem entehrten Hause der Väter in die Oeden des Ammergau's, baute sich dort eine Bethütte und starb, von der Welt getrennt, im Gram um die Schmach [9]). So stolz und reich waren die Welfen, nach Sage der Alten.

4. Die Nachbarvölker gegen Morgen.

Nun herrschte der jugendliche König Ludwig in seiner Pfalz zu Regensburg gestreng und recht. Er ward ein Mann schön und stark; zum Helfen schnell; den Armen hold [10]); der Ueppigkeit feind [11]); bußfertig und andächtig; oft baarfuß vor Betfahrten, doch keinem Pfaffen untergeben [12]); wohlerfahren in der alten Fürsten Geschichten; allezeit geschäftig wie sie; am liebsten für Ruhm und Herrschaft.

Es ist ihm wenig Frieden geworden. Denn unter seines Vaters Schwächen und seiner Brüder Ländergeitz ward das ganze Abendland zerrüttet. Und in Osten

9) Zwar nur auf Sagen gegründet, darum aber wohl nicht unglaubwürdig.

10) Er empfahl sie den Beamten und Sachwaltern in Rechtshändeln, daß auch diese nicht in Forderungen unmäßig seien. So geschah im Conventu apud Erpsesfurt. (ann. Fuld. z. J. 852).

11) Er verbot köstliche ausländische Kleidertracht. *Aventini* ann. boj. L. 4).

12) Die Bischofe erschienen vor seinem Thron, ihr Recht zu empfahen; wie im J. 829 Erzbischof Adalram zu Salzburg und Bischof Reginar von Passau, die um ihre Kirchsprengel jenseits der cetischen Bergkette haderten. (Aventini ann. boic. L. 4). Oder im J. 855, da ein Rechtsspruch zu Aibling den Zwist der Bischöfe von Trient und Freising, wegen einiger Weinberge, entschied (Meichelbek 1, 132).

wohnten die mächtigen Slavenvölker, zwar von Kaiser Karls Gewalt zum Theil bezwungen, doch unter eigenen Häuptern und Verfassungen, allezeit den Franken gehässig.

Die Slaven, des ungeheuern Wendenstammes vielfache Sprößlinge, umschlangen Deutschland vom baltischen bis zum adriatischen Meer. Da lebten zwischen Saale und Elbe die Sorben; weiter abwärts zum Meeresufer die Obotriten und viele andere Völkerhaufen; dem Lande Böheim in Mitternacht die Slußler; in Böheim selbst die Hrowaten [13]); gegen Mittag von Böheim die Moraven oder Mähren im bergigten Geländ, reich an Wald und Weide, längs dem Moravafluß bis zu den Sudeten und dem südlichen Fuß der Karpathen [14]); am nächsten dem adriatischen Meer, in den Feldern jenseits des Savestroms, an den Bergen von Kärnthen, die letzten Verzweigungen des Wendenstammes. So lag Bajoarien an der Gränzscheide zweier großen Völkerketten, die, durch Herkunft, Sprache, Sitte, Gestalt und Verfassung verschieden, sich immerdar feindselig begegneten.

Kaum acht Jahre vor Ankunft König Ludwigs zu Regensburg hatten noch die adriatischen Slaven Krieg erhoben, sich über die Save ins kärnthische Gebirg geworfen, wo vor Alters ihre Väter gesessen waren, und deren Enkel abtrünnig gemacht [15]). Ihrem tapfern Anführer Liudewit hatte Markgraf Baldrich, der

13) Daher für Böheim der Nahme Großkroatien im Mittelalter. (Allgem. Welthist. 51, 289 und 2. Th. 1. Bd., S. 356).

14) Darum ward Pannonien in diesen Zeitaltern von den Schriftstellern zuweilen auch Magna Moravia geheißen.

15) Hansitz germ. sacr. 2, 129.

über Kärnthen und Friaul befehligte, nur schwachen Widerstand geleistet, also, daß der Kaiser aus dem Innern seines Reiches drei Heere über die Save senden mußte. Und dennoch hielt Liudewit vier Jahre lang Stand in seiner Burg auf steiler Felshöhe, bis alles Land weit herum wüst geworden. Da erst entrann er gen Servien und Dalmatien, wo der Unbezwungene durch Meuchelmörders Hand fiel [16].

5. Anzug und Zähmung bulgarischer Horden.

J. J. 827 — 829.

Nun mogten zwar die Wenden am Savestrom vor neuem Aufstand zittern; allein statt ihrer wälzten sich im dritten Jahr von Ludwigs Königthum gar wilde und fremde Horden gegen die bajoarischen Marken. Sie wurden Bulgaren geheißen.

Es ist uns wohlbekannt, wie schon in alten Zeiten ein Schwarm dieser Söhne Asiens in das pannonische Land gekommen, und, theils durch den Grimm der Avaren, theils durch treulose Gastfreundschaft der Bajoaren untergegangen ist [17]. Jetzt wanderten andere von der untern Donau herauf. Aus den Steppen des Boristhenes, Tanais oder der Wolga waren sie in Niedermösien eingedrungen, und hier, der Donau südwärts, Stifter eines wilden Reichs geworden, dessen Name heut noch unvergessen ist. Vergebens hatte ihnen der Kaiser von Griechenland gewehrt. Nicephorus mußte in blutiger

16) Umständlich Eginhard (ann. de gestis Ludov. pii. bei Duchesne 2, 262).

17) Dies ist im dritten Abschnitt vom ersten Buch dieser Geschichten erzählt worden. Aber die erste Hand an Vernichtung oder Schwächung der Bulgaren hatte schon Theodorich der Ostgothe gelegt.

Schlacht mit dem Leben büßen [18], und seine in Gold gefaßte Hirnschale als Trinkgeschirr beim Siegermahle des Bulgarenkhans prangen. Nach diesem hat Morad-Khan [19], ihr kühnes Haupt, während er das Kaiserthum des Morgenlandes erschütterte, viele Ueberbleibsel alter Völker in Pannonien zinsbar gemacht, bis er beim Draufluß an die Schwellen des abendländischen Reiches stieß. Hier fragte er um dessen Gränzen.

König Ludwig sandte ihm den Bajoar Machelm. Drey Jahr ist fruchtlos unterhandelt. Darauf setzten die Asiaten ungeduldig über die Drau in zahllosen Böten; verbrannten die Ortschaften weit hinauf in des Kärnthnerlandes Almen und Taurn. Saumselig wehrte ihnen Markgraf Baldrich [20].

Als der König davon hörte, nahm er sein streitbares Volk und schlug die Rotten des Moradkhan, daß sie um Frieden flehten, den sie lange mit Ehrfurcht hielten [21]. Den Baldrich aber verstieß er vom Amt, und gab die Aufsicht der Marken vier Tapfern; dem Franken Helmwin Kärnthen [22]; dem rüstigen Graf Salacho das

18) Sie ward den 11ten Heumonds 811 geliefert.

19) In den fränkischen Jahrbüchern auch bald Ortomag, bald Martagon genannt.

20) Nach den ann. Fuld. z. J. 824.

21) Sie begannen friedlichen Verkehr, foderten sogar Unterricht im Christenthum. König Ludwig hat ihnen noch im J. 867 aus seinem Land Priester geschickt.

22) Zirngiebl (Neue hist. Abh. d. bair. Ak. 2, 73. 88.) mittelte nach vieler Wahrscheinlichkeit die Lage dieser vier Grafschaften aus. Aventin gab aus einer alten Handschrift die Namen der ersten aufeinanderfolgenden Grafen von Kärnthen (Siehe Oefele script. rer. boic. 1, 783). Sie hießen Helmwin, Albgar, Pabo.

Land zwischen Drau und Save; dem Everhard Friaul und Histrien, und Herrn Bruno die liburnischen Gauen [23]).

6. Priwina der Ostmähre. Anbau der untern Steyermark.
J. J. 828 — 843.

Darauf reisete er zurück gen Regensburg. Und als er durch die Ostmark ritt am Ens- und Leithastrom [24]), wo Markgraf Ratbold saß, ein reicher Herr in diesen Landen [25]), fand er bei demselben einen mährischen Fürsten, Priwina geheißen [26]). Diesen und seinen Sohn Hezhil hatte der Markgraf gastfreundlich aufgenommen; denn sie waren von den Ihrigen vertrieben worden.

Priwina hatte über einen Theil Moraviens geherrscht, worin die Städte Nitraw, Peison und Brynna standen [27]). Er, wie sein Volk, lebten noch im Heidenthum; doch war dem Salzburger Erzbischof Adalram nicht gehindert, zu Nitraw ein Christenkirchlein aufzubauen [28]).

---

23) Hansiz germ. sacr. 2, 128.

24) Ein Theil Niederösterreichs und Ungarns gehörte zu dieser Mark, wie Zirngiebl (a. a. O.) ausmittelte.

25) Er verschenkte im J. 837, was er bei Tullna (zwischen Wien und Krems) besaß, dem heil. Heimeran. Zirngiebl (a. a. O.) nach Urkunden des Klosters Heimeran.

26) Die Quelle dieser Geschichte ist des Anonymi Salisb. Historia de conversione Carantanorum vom Aventin (ann. boic. L. 4. und bei Oefele 1, 780) so wie auch vom Hansitz (2, 129) benutzt. Dieser Anonymus war ohne Zweifel zeitgenössisch; seine Geschichte geht bis in die achthundert siebenziger Jahre herab.

27) Aventin übersetzt die Namen dieser Städte in Neithra, Preßburg (Pisonium) und Brünn.

28) Im J. 828.

Dies mogte die Moraven verdrossen haben. Darum, als Moymar, der Gebieter im westlichen Mähren, Krieg anfing, fiel alles Land vom Priwina ab, und hing dem Moymar allein an.

Der König gab dem Verstoßenen, sammt all den Seinen Schutz. Der Markgraf ließ ihn auch zu Traisma (Trasmaur im heutigen Unterösterreich) taufen. Aber Priwina entzweite sich nach Jahr und Tag mit Ratboden; verließ ihn wieder, ging zu den savischen Slaven und wiegelte deren Haupt Ratimar gegen den Markgraf auf. Das gedieh den Slaven übel; denn Ratbod kam und trieb ihre räuberischen Schwärme aus einander. Nun that dem Moravenfürst die Trennung vom tapfern Markgrafen leid, und er ruhte nicht; ging zum Graf Salacho, der das Land zwischen Save und Drau verwaltete, und Salacho mußte ihn mit Ratboden aussöhnen. So kam der Fürst wieder in des Markgrafen und des Königs Huld.

Und König Ludwig gedachte nun der schönen unbewohnten Drauthäler, in denen ehemals, zur Zeit römischer Größe, viel Volk gelebt haben mogte. Noch waren Bruchstücke gewesenen Anbau's, großer Heerstraßen und andere Denkmale sichtbar [29]). Diese weitläuftigen Landstriche verlieh er dem Priwina, daß er sie mit Leuten seines Volkes belebe. Auch zogen Priwina und sein Sohn Hezhil dahin; mit ihnen viele Mähren, die dem verfolgten Fürsten oder seinem Glauben anhingen [30]). Sie richteten neue Ortschaften auf, wie Pettow, Dut-

---

29) Die Landstraße zwischen Cilley und Pettau in der Steyermark. Auch hat man noch zu Steinitz, ohnweit Hohenegg, im Anfang vorigen Jahrhunderts viel Alterthümer gegraben.

30) Man findet noch jetzt häufig in den Drauthälern der Mähren Namen in Dörfern und Flecken, wie Mahrburg, Mahrenberg u. s. w.

leibin, Usitin, Businiza, Stepiliberg. Von Salzburg kamen Maurer und Zimmerer, Maler, Schmiede und andere Werkleute, den Ansiedlern Kirchen zu bauen; desgleichen Priester, das Wort des Herrn zu lehren [31]. Nach Priwinas Absterben ist das Land seinem Sohn Hezhil geworden. Der baute sich mitten im Saanafluß, der zur Save hinabbraust, eine stattliche Burg, wie auf einem Eiland, zwischen Moor und Strom. Darum ist auch diese Hezhilinburg [32]) in spätern Tagen Mosapurch [33]) geheißen.

7. Krieg wider Wiztrach und Moymar.
J. J. 844 — 859.

Aber Moymar, der den Priwina vertrieben, blieb dem König Ludwig abhold, und hielt treu mit Wiztrach, dem Haupt der Hrowaten im böhmischen Land. Wenn schon zuweilen vornehme Herrn aus Böheim gen Regensburg reiten mogten, um sich am königlichen Hof zu ergötzen oder die heilige Taufe zu empfahen [34]), änderte doch das Slavenvolk nie das feindselige Gemüth.

Daher ist immer viel Kriegens gewesen zwischen

31) Der Anbau an der Drau geschah ohngefähr um das Jahr 840 Erzbischof Luipram sandte aus seinem Gotteshause zu Salzburg die Künstler und Priester; daher ward dies Gelände auch dem kirchlichen Sprengel von Salzburg zugerechnet.

32) Im Nibelungenlied (Ausg. v. H. von der Hagen, Berlin 1810) Vers 5529 heißt sie die Ezzele Burch, und wird vom Dichter verschieden von der Misenpurch (Mosburg) geglaubt.

33) In castro Hezilonis *noviter* Mosepurch vocato (Hansiz 2, 135).

34) König Ludwig vertrat selbst dabei zuweilen Pathenstelle. Abb. *Coelestini* Mausol. S. Emmerani. 112.

Deutschen und Wenden in Böheim und Mähren. Und als der König im Jahr 846 die moravischen Völkerschaften schwer gezüchtigt, und ihnen, an Moymars Statt, dessen Blutverwandten Rastiz zum Fürsten gesetzt hatte, fielen tückisch die Hrowaten über sein Heer, wie er durch ihre Berge heimzog; und trieben trotzig ihr Unwesen auf bajoarischem Boden, da ihnen Ludwig nur schwache Schaaren entgegenstellen konnte. Denn er war in viel andere Kriege und Unruhen verwickelt 35).

Also rüstete er endlich große Heeresmacht gegen Böheim 36). Dazu kamen viele Grafen und Aebte im Harnisch mit ihren Wehren; auch Tracholf, der tapfre Markgraf gegen Sorbenland; und Herzog Ernst, der Markgraf gegen Hrowatenland 37).

Dieser, durch manchen Sieg berühmt, im Rath und Schlachtfeld allezeit an des Königs Seite, war der Erste unter den Großen des Reichs; viel begütert und durch Ludwigs Huld am Neckarstrome reich 38). Seine schöne Tochter Luitswinda hat einer von des Königs eignen

35) Die annales *Bertiniani* z. J. 847 (Duchesne 3, 203).

36) Die Fuldischen Jahrbücher erzählen den Feldzug mit Umständlichkeit.

37) Die ann. Fuld. nennen ihn beim Jahr 849, als in welchem der Zug gegen Witztrach geschah, dux partium illarum. Es ist derselbe, von dem viel in alten Liedern gesungen worden. Doch das ihm zu Ehren in acht Büchern verfaßte lateinische Gedicht des Odo von Magdeburg aus dem 13. Jahrhundert (in *Eccards* Franc. orient. 2, 510.) liefert in seinen 3 — 4000 rauhen Versen wenig Stoff zur Geschichte.

38) Als der König auf der Jagd war zu Lauf am Neckar, ward der Herzog mit diesem Ort und dazugehörigen Ländereien beschenkt, im J. 832.

Söhnen, Karlmann, geweibet. Darum gab ihm Ludwig auch vor allen, das Heer ins böhmische Gebirg hinauf zu führen.

Wiztrach der Böhme, und sein Volk, übermannt, stritten hinter Felsen und aufgeworfenen Wällen. Doch Ernest und seine tapfern Degen erstürmten die Heidenschanzen. Es floß viel Blut. Zaghaft begehrten die Ueberwundenen nach der Schlacht Frieden, und suchten Markgrafen Tracholf auf, mit ihm zu handeln. Denn keiner verstand, wie Tracholf, der Wenden Sprache, Gesetz und Uebung. Als ihre Boten kamen, stieg der Markgraf zu Pferd, wiewohl er schwer durch einen Pfeil am Bein getroffen war; verheelte den Schmerz der Wunden und redete die Leute trotzig an. Also erschreckte er sie, daß sie dem Könige Unterwerfung gelobten und Geiseln ihrer Treue verhießen.

Die übrigen Grafen und Herren des deutschen Heers, da sie von diesem Vertrage hörten, wollten ihn nicht; denn sie beneideten dem Markgraf die Ehre des Friedensschlusses. Darüber Zwietracht. Die Unzufriednen erneuerten das Treffen. Da stritten die Heiden mit Verzweiflung gegen die zwieträchtigen Schaaren; erschlugen große Menge; trieben die andern in Flucht: daß Herzog Ernest um die Seinigen zu retten, Geiseln an die geben mußte, von welchen er sie vorher hätte nehmen können.

Dies Glück der Hrowaten verbreitete Frechheit unter alle slavische Völker. Es standen an der Saale und Elbe die Sorben mit ihrem Haupt Czíztibor auf; auch die Moraven erhoben sich mit Rastiz ihrem Herrn, der stolz vergaß, wem er sein Fürstenthum schuldig war. Der Aufruhr ergriff den deutschen Norden bis zur Ostsee, wo die oft geschlagenen, nie gezähmten Obotriten wohnten.

Lange Jahre hat das Kriegen gewährt; doch war es nur ein Rauben. Abwechselnd fielen einander Deutsche

und Slaven in ihren Ländern an; verbrannten Ortschaften, entführten oder tödteten Menschen und Viehheerden. Erst im achten Jahr nach jener großen Niederlage seines Heers in Böheim, siegte König Ludwig über die Hrowaten 39). Es war wider sie viel tapfres Volk ausgezogen mit Bischof Otgar von Eichstätt, Ruodolden dem Markgrafen im Nordgau, und Herzog Ernests Sohne, der wie sein Vater hieß. Diese hatten die Stadt Wiztrachs erobert, wo nun, nach dessen Tode, sein Sohn Slavitag fürstlich gesessen.

Slavitag vertrieben, flüchtete nach Moravien zum stolzen Rastiz, der hinter der Mauer seiner Felsburg Dowina (auf mährisch Jungfrau bedeutend) die Macht der Deutschen höhnte.

8. Des König Ludwigs Hauszwiste.

Bis zum J. 864.

Leicht hätte der König die meuterischen Völker längs den Morgengränzen seines Reichs gezähmt, wären ihm nicht Sorgen und Kräfte im vierzehnjährigen Hader mit Vater und Brüdern verschlungen worden.

Zwar immerdar hatte er mit königlicher Gewalt über seine Lande geherrscht; doch lange die Hoheit des Kaisers geehrt, dem er die Krone dankte 40). So gehörte Bajoarien dem Reiche der Franken, wie der Sohn dem Vater. Dies Verhältniß brach ein unglückseliger Tag.

Es hatte sich nämlich begeben, das Jutta, die Welfentochter, ihrem Gemahl ein Kind geboren, des Namens Karl. Nun war der Kaiser reuig, das Land

39) Nämlich im J. 857.

40) Er zählte deswegen anfangs, in ausgestellten Urkunden, auch nach den Jahren, da sein Vater das Kaiserthum hatte.

getheilt zu haben, daß dem Spätling nichts geblieben. Jutta aber, und sein Kämmerer Graf Bernhard von Barcellona, beredeten ihn zu neuer Theilung, denn er sei Vater der Könige und des gesammten Reiches Herr. So that er auf dem Tag zu Worms im Jahr 829.

Darüber geriethen die ältern Söhne Lothar, Pipin und Ludwig, in großen Zorn. Sie zogen in den vatermörderischen Krieg. Zweimal verlor der Kaiser den Thron; zweimal ward er hinaufgehoben. Man hörte von neuen Theilungen des Reichs; von neuem Blutvergießen, neuen Ränken, neuen Unruhen; sah bald den gestürzten Oberherrn des Abendlandes, vor versammeltem Volk von Priestern entwaffnet, in Büßergestalt; bald, aller Schmach entwachsen, wieder an der Spitze gewaltiger Heerschaaren. Keine Blutsbande, keine Heiligthümer, keine Eide fesselten. Wer das Schwerd nicht wider den Vater zuckte, schwang es gegen die Brüder.

Auch da Pipin, der König von Aquitanien, gestorben war, und nun Karl, der Welfin Sohn, ein Reich empfangen hatte, ward nicht Ruhe. Es dauerten die Verwirrungen der Länder, die Empörungen der Kinder, bis Kaiser Ludwig, dessen Schwächen das Unheil über die Welt gerufen, den Geist aufgab [41]). Noch über des Vaters Grabe standen die Brüder Lothar und Ludwig feindselig. In den Ebenen von Fontenay siegte Ludwig nach blutiger Schlacht. Zu Verdun ward Friede.

Da empfing Lothar, als sein Loos, alle Lande zwischen Rhein und Rhone, Maas, Saone und Schelde, nach ihm Lotharingien genannt; Italien und die kaiserliche Krone. Karln, dem Sohn der Welfin, sonst auch der Kahle geheißen, weil ers war, wurde das westliche

---

41) Im Jahre 840.

Franzien (Frankreich) gegeben; das östliche aber, oder die deutschen Lande, nahm König Ludwig; dazu noch die Städte Mainz, Worms, Speier, der kostbaren Weinberge willen 42). Und es ward zu Verdun gestiftet: es solle zu aller Zeit das deutsche Land ein unabhängiges sein mit eigenen Königen. Darum ist Ludwig von den Völkern der Deutsche geheißen worden.

So war Kaiser Karls großes Reich vergangen. Das Werk eines beinah halbhundertjährigen Krieges hat den Eroberer kaum drei Jahrzehnde überdauert. Und wie es gegründet worden, ist es untergegangen, in Verachtung göttlichen und menschlichen Rechts, in Strömen Bluts unter Hochverrath und Meineid.

Als der zweiundsiebenzigjährige Kaiser Ludwig verblich, sprach er noch zu den Umstehenden: „Saget meinem Sohne Ludwig, daß ich ihm verziehen; aber er habe mir das Leben entrissen." Diesen Vaterschmerz sollte auch der König der Deutschen noch selbst fühlen.

Er hatte von der frommen Hemma drei Söhne gezeugt, Karlmann, Ludwig und Karl. Wie er ihnen das Beispiel gegeben gegen Vater und Brüder: so thaten nun diese wider sich und ihn. Sie dürsteten unabhängiger Herrschaft nach; am meisten Karlmann der Erstgeborne. Er bemächtigte sich, als er erwachsen war, Kärnthens und der pannonischen Gränzlande; vertrieb, wer von Grafen und Markgrafen wider ihn stand, und setzte sich eigenmächtig zum Herrn. Viele hingen ihm an; auch Herzog Ernest, dessen Eidam er war. Es geschah im Jahr 860.

---

42) Die Theilung zu Verdun begab sich im J. 843. Aber Ludwig nannte sich schon, seit einer zehn Jahr früher geschehenen Theilung, König in orientali Francia.

Des ward König Ludwig sehr ergrimmt. Er verwies den Herzog Ernest auf ewig von seinem Angesicht nach Lauf am Neckar, das er ihm einst in fröhlicher Jagdstunde gegeben; verbannte dessen ganzes Geschlecht, und schwor im offnen Reichstag zu Regensburg: solang er selber athme, solle Karlmann keiner Staatswürde theilhaftig sein. — Und dennoch, da Karlmann auf sichres Geleit nach Regensburg kam, und schwor, allezeit in Kärnthen des Vaters Oberherrschaft zu ehren, mußte er den empörerischen Sohn in seinem Besitzthum bestätigen. Denn ein Feldzug gegen das Obotritenvolk drängte. Als dieser aber vollbracht war, bereitete er ein neues Kriegsheer, zum Schein nur gegen Moravien. Jählings zog er über Salzburg in die Thäler von Kärnthen. Karlmann hatte sein Vertrauen auf Graf Gundachar. Diesen kriegerischen, ehrgeitzigen Mann schickte er voran mit allem streitbaren Volk, den König zurückzutreiben oder aufzuhalten. Gundachar, für sich selbst sorgend, ging aber verrätherisch zu des Königs Banner über. Da verzweifelte Karlmann, und fiel dem Vater zu Füßen, und schwor, sich nie wieder von des Königs-Seite zu entfernen. Gern verzieh Ludwig. Er behielt den Sohn. Gundachar ward zum Lohn über Kärnthen gesetzt [43]).

Doch kaum verstrich ein Jahr, entwich, uneingedenk seiner Eide, Karlmann abermals; trieb Gundacharn aus; nahm Kärnthen; kehrte auch nicht wieder zum Könige, bis ihm dieser den Besitz feierlich bestätigt hatte. Von da an blieb er dem Vater in allen Dingen treu ergeben [44]).

43) Im J. 864.

44) Die Fuldischen Jahrbücher liefern, doch nur in zusammenhangslosen, oft schwer vereinbaren Bruchstücken, die meisten bisherigen und folgenden Thatsachen zur Geschichte dieses Zeitpunkts.

9. Bezwingung der Mähren.

J. J. 865 — 874.

Nun aber stieg in den jüngern Söhnen, zumal in Ludwig, Eifersucht auf, daß der Vater den Erstgebornen vorziehe. Geschäftig ward unter mißvergnügten Grafen geworben, und bei Sachsen und Thüringern Anhang. Auch Rastiz, der stolze Morave, obwohl er nach fünfjährigem Widerstande in seiner festen Dowina, dem Könige der Deutschen Zinsbarkeit geschworen, versprach bundbrüchige Hülfe.

Der König vereitelte zwar des zweiten Sohnes Empörung, und Strafe fiel nur auf die schuldigen Häupter im Lande [45]); allein der heimliche Bund slavischer Völker erwartete nicht minder den Tag zum großen Aufstand. Er kam. Es war im Jahre 869.

Es brachen die Hrowaten im böhmischen Gebirg Treue; jenseits der Saale die Sorben; der Elbe näher, wo sie aus Böheim tritt, die Siusler. Rastiz erhob sich voll Meineids; mit ihm sein naher Blutsfreund Zwentibold, ein Wendenfürst; aus Pannonien her mit allerlei Volk Gundachar der Ungetreue, welcher mit den Heiden hielt, weil er Kärnthen verloren.

Da gerieth der König in große Noth; denn er lag krank, und die Aerzte verzweifelten. Was Goldes und Silbers in seiner Schatzkammer, ward eilig den Klöstern verspendet, um Fürbitten zum Himmel; der Heerbann aufgeboten, im Sommer vor Regensburg versammelt und der Anführung der drei Söhne übergeben. Karlmann zog gegen Gundachar; sein Bruder Ludwig hinauf gegen

45) Die ann. Fuld. zum J. 866 nennen z. B. einen Werinhar (Werner) aus des Königs Großen, der aller Ehren entsetzt wurde.

Sorben, Sinsler und Krowaten; Karl gegen Rastiz ins moravische Land.

Die Deutschen stritten siegreich überall. Karlmann erschlug Gundacharn den Meineidigen; dann drang er ins Innerste Moraviens gegen Zwentibold. Rastizens feste Schanzen wurden erstiegen; seine Mauern verbrannt; was in Wäldern und Feldern lebte, getödtet.

Itzt rief Zwentibold um Frieden. Rastiz wollte hindern. Er lud den Verzagten zu einem Gastmahl, ihn eines andern zu bereden oder umzubringen. Arglos kam Zwentibold zum Mahle; aber Verrath witternd, ging er bald hinaus, wie mit den Falken zu spielen, und ritt sammt allem Gefolge eilfertig von dannen. Jach setzte ihm Rastiz nach. Es erhob sich Gefecht. Rastiz selbst ward nun überwältigt, gebunden, in Karlmanns Hände geliefert; seiner Augen beraubt; in ein Kloster geworfen. Sein Schatz wurde ausgeplündert, und auch Zwentibold mißtrauisch zurückbehalten. Aus der Ostmark wachten fortan die verbrüderten Markgrafen Willibald und Engilschalk über das Land; Karlmann über alle.

Als die Mähren darauf Sclagmarn, einen Priester aus ihrem Fürstenstamm, zwangen, sie gegen ihre Unterdrücker zu führen, näherte sich Zwentibold dem Könige mit verstellter Freundlichkeit, und verhieß alle Fehde beizulegen, wenn er ihn mit einem Heer in die mährischen Länder senden wolle. Ihm ward geglaubt zum langen Unglück der Baiern.

Denn der arglistige Wende, kaum freien Fußes, verrieth den Mähren das königliche Kriegsvolk; überfiel es; tödtete viel; schleppte noch mehr in Gefangenschaft. Karlmann zog mit Schmach heim. Er gab alle mährische Geiseln aus Baiern zurück, die verlornen Gefangenen dafür einzulösen; empfing aber kaum einige halbtodte Menschen.

Die Treulosigkeit zu ahnden, ging Karlmann folgenden Frühlings mit beträchtlicher Macht über die Donau ins Mährenland. Zur Hut der Schiffe ließ er Herrn Embrich, Bischofen von Regensburg mit starkem Heerhaufen am Stromufer zurück, und strich durch die feindlichen Gauen mit Feuer und Schwerd. Da kamen unversehns die Mähren des Nachts, als die ausgestellten Wachten sorglos waren, gegen Embrichs Lager, und was nicht eilig floh, ward ermordet. Sechstausend Baiern starben durch der Slaven Schwerd, oder auf der Flucht in den Donauwellen [46]. Herr Embrich brachte mühsam sein Leben davon.

Dies Unglück, und in Deutschland Hungersnoth, Plage von Heuschreckenschwärmen und großes Sterben, machten den König der Deutschen zum Frieden begierig. Als dies Zwentibold, Fürst von Moravien, hörte, sandte er Boten zu ihm; erst einen allemannischen Gefangenen Bertram, dann einen wendischen Priester Johannes [47]. Er gelobte dem Könige treuen Gehorsam und Zinsbarkeit, für ruhigen Besitz. Und Ludwig gewährte.

10. Des Königs letzte Tage.

J. J. 874 — 876.

Er war ergraut, in stäter Unruhe, ohne Ruhm und Lust. Der Söhne Zwietracht füllte sein Alter mit Schmerz. Mehr als einmal waren sie bereit, das traurige Schauspiel eines vatermörderischen Krieges zu erneun. Ihr Hader reitzte und begünstigte den Aufruhr freiheitslustiger Völker, oder ungebührendes Ansehn der Großen im Lande.

---

46) Laur. Hochwarts episcop. Ratisbon. Catalogus (bei Oefele 1, 173).

47) Die Aechtheit seiner Sendung und Aufträge mußte dieser Priester erst mit einem Eid bekräftigen. Annal. Fuld. z. J. 874.

Endlich erfüllte er ihren Willen. Auf dem Tage zu Forchheim im Jahr 872 zeigte er jedem das künftige Erbtheil. Hier ward Frieden gestiftet; aber neue Kriege entzündeten sich jenseits der Alpen.

Schon längst war des Königs älterer Bruder, Kaiser Lothar gestorben [48]), der seinem Sohne Ludwig die Kronen des Reichs und Lombardiens hinterlassen hatte. Als auch dieser und ohne Leibeserben im Jahre 875 starb, ersah sich derselbe den deutschen Ludwig, seinen greisen Oheim, zum Nachfolger. Aber schneller machte sich der Welfin Sohn, Karl von Franzien, nach Italien auf, die Kaiserkrone zu nehmen.

Entrüstet schickte der König der Deutschen seinen Erstgebornen, Karlmann, mit Heereskraft über die Alpen. Karl der Kahle, ihm entgegen, sperrte die Ausgänge des Gebirgs; doch feig und verschlagen foderte er bald den deutschen Heerführer zu mündlicher Unterredung und Waffenstillstand. Der König von Franzien überhäufte den Neffen mit Liebkosungen; gab Geschenke von Gold, Silber und Edelsteinen, und schwor, wenn Lombardien verschont würde, er es freiwillig dem Herrn der Deutschen geben werde. Wie nun Karlmann glaubend nach Deutschland heimkehrte, eilte Karl gen Rom, streute sein Gold und der Pabst setzte ihm die Krone des römischen Kaiserthums auf das Haupt.

Den Betrug zu rächen achtete sich der hochbetagte Ludwig noch nicht zu alt. Er that einen Kriegszug nach Franzien. Schon zitterte Karl vor des Greises Zorn, und sandte ihm Friedensboten bis Frankfurt am Main. Aber hier am 28sten Tag Augusts, im Jahr achthundert sechsundsiebenzig starb König Ludwig der Deutsche,

48) Im J. 855.

entkräftet vom vielthätigen, fruchtlosen Lebenslauf. Nie frei und groß genug Völker zu zähmen oder zu beglücken, über welche sein Zepter gebot, brannte er, immer mehr zu beherrschen.

Wenige Monden vor ihm war auch die fromme Hemma, seine Gemahlin, zu Regensburg entschlafen [49]). Die Armen, denen sie oft mit eigener Hand Allmosen gespendet, weinten an ihrem Grabe in der Heimeranskirche. Auch ward ihr Andenken viele Jahrhunderte im Nonnenhause Obermünster geehrt, welches sie vom regensburgischen Bischof gegen das Kloster Mondsee eingetauscht, und zur Beförderung der Andacht und Barmherzigkeit in ein edles Fräuleinstift verändert hatte.

11. Karlmann.

J. J. 876 — 880.

Im Saulifeld des Nordgaus [50]) traten, nach gesicherten Reichsgränzen, die Söhne des Königs zusammen und theilten die Erbschaft. Karln, dem jüngsten, gehörte vom Main bis in die Alpen das Land Allemannien, auch Schwabenland genannt; Ludwigen, Sachsen, Ostfranzien oder Frankenland, dazu Thüringen und Friesland. Karlmann behielt die Stammlande Bajoarien, Kärnthen und die zinsbaren Reiche der Slaven in Böheim, Mähren und Pannonien.

---

49) Im Hornung 776, an einem Schlagfluß. So Naselius (in s. chronic. Regensb. von dem Ursprung der Stadt Regensburg u. s. w. Eine im königl. Bücherschatz zu München vorhandene Handschrift. Das Jahrbuch geht bis 1552. Es ward im J. 1598 geschrieben).

50) Falkenstein, Gesch. d. Königr. Baiern 2, 155, meint, der Zusammentritt sei in der königlichen Pfalz Altheim im Rieß (pago reciensi) geschehen, wo das Sualefeld anstieß.

Dieser, zu allem Kühnen und Großen entschlossen, erfahren in Friedens- und Kriegsgeschäften, ließ hohe Ding' erwarten. Von Gestalt einnehmend, in Sitte und Geberde adelich, neigte sich ihm alles [51]). Sein erstes Gefühl war Rache wider Karl den Kahlen, der den ersten König der Deutschen um die kaiserliche Krone, und ihn an der Brenta glattzüngig betrogen hatte. Er rüstete gegen die Lombardei. Arnulfen, seinen Sohn, den er in geheiligter oder wilder Ehe [52]) mit Luitswinden gezeugt, setzte er zum Herzog über Kärnthen, die Slaven weit umher zu bewachen. Dann rückte er mit dem Heere über das Gebirg in Italien ein.

Als der feige Sohn der Welfin, König Karl von Franzien, den Anzug des Rächers vernahm, entrann er von Pavia über den rauhen Cenisberg. Da, in Stürmen und Regenschauern des Herbstmonds 877 erkältet, starb er in einer Bauerhütte zu Brios.

Nun, ohne Schwerdstreich Herr von Italien, empfing Karlmann die Huldigungen der Fürsten, und richtete als König ihre Angelegenheiten. Er blickte auf Rom, die Kaiserkrone zu nehmen. Doch Kränklichkeit zwang ihn über die Alpen zurückzugehen; mit ihm das Heer. Dieses litt groß vom Stickhusten. Viele starben daran auf dem Wege. Es war ungesunde Zeit; in Deutschland welsches Fieber und Augennoth allgemein [53]).

---

51) So schildern ihn die ann. Metenses (Duchesne 3, 319).

52) Noch zweifelhaft; obgleich Zirngiebls vaterländischer Eifer sich nicht ohne Glück (neue Abh. d. bair. Ak. 3, 295) gegen den Ausspruch alter Zeitbeschreiber sträubt.

53) Ann. Fuldenses z. J. 877.

12. König Ludwig der Jüngere.

J. J. 879 — 882.

Auch Karlmanns Gesundheit ward schlimmer. Ein Schlagfluß raubte ihm den Gebrauch der Zunge. Da eilte sein Bruder Ludwig, König zu Franken und Sachsen, herbei an das Bett des Sterbenden, vielleicht berufen von denen, welche den raschen Sinn Arnulfs, des Königssohns, scheuten. Denn Arnulf war in Abwesenheit seines Vaters streng verfahren mit Grafen und Herrn [54]. Karlmann, der Sprache nicht mehr mächtig, empfahl seinem Bruder schriftlich Gemahlin, Sohn und Land [55]; und starb im Jahr 880 zu Oetting im Kloster, welches er kurz vorher, wie Mattsee [56], aus dem Schutt gezogen und glänzend besteuert hatte.

König Ludwig der Jüngere übernahm das Reich seines Bruders, wie die Großen des Landes wünschten. Sie kamen alle gen Regensburg, ihn zu huldigen [57]. Arnulf, der Sohn des Verstorbenen, behielt nur Verwaltung Kärnthens. In diesem Zeitalter war noch das Recht der Erbfolge schwankend. Oft sah man Söhne unter sich des Vaters Gut theilen; oft wieder, mit Ausschluß der Söhne, Brüder des Todten das gleiche Gut erben, welches sie mit ihm aus väterlichem Nachlaß gewonnen hatten [58]. Dazu halfen Vertrag und ältere Ansprache; oder, zumal unter Fürsten, überlegene Macht

54) *Hermannus contractus* beim J. 879. Arnolf hatte einige Grafen ihrer Aemter entsetzt, da er, während Karlmanns Zug nach Italien, Statthalter des Königs war.

55) Ann. Fuld. z. J. 879.

56) *Hundii* metrop. Salisb. 2, 42 enthält den Schenkungsbrief.

57) Regino beim J. 880.

58) So schon Kaiser Karl I. gegen seines Bruders Kinder.

der Erwachsenen, und durch Erfahrung geübte Herrscherklugheit gegen jüngere Erben.

König Ludwig des Jüngern Reich in Baiern war jedoch kurz. Nach sechszehn Monden vertauschte er den Thron mit dem Grabe.

13. Karl, genannt der Dicke.

J. J. 882 — 888.

Nun trat Karl, der letzte von des ersten deutschen Königs drei Söhnen, in das Erb' ein. Schon war die kaiserliche Krone, schon Italien sein geworden; jetzt mit den Staaten Bajoariens, das gesammte deutsche Reich. In den Abendländern war keiner mächtiger, als er. Darum rief ihn das Volk von Franzien auch auf seiner Könige Thron; denn es ward großen Schutzes gegen die Kühnheit der Normannen bedürftig, die Paris bedräueten.

Der Normannen muthige Schaaren stammten von den Küsten Jüt- und Swenalandes (Schwedens), Sachsens, Warägiens und andern Mitternachtgegenden. Schon seit vollem Jahrhundert pflegten sie auf zahllosen kleinen Schiffen längs bewohnten Gestade des nordischen Weltmeers zu schwärmen; unerwartet zu überfallen, und mit dem Raube über die Wellen zu verschwinden. Das Volk hielt sie der Zauberkünste fähig; bald für Zwerge, bald für Riesen, mit unsichtbar machenden Tarnkappen, und in ihrer unbekannten Heimath einen unermeßlichen Hort sammelnd [59]. Diese Seekrieger waren schnell aus Freibeutern Eroberer geworden. Sie hatten England genommen. Nun suchten sie die niederdeutschen Rheinlande und Franzien mit Verwüstung heim.

---

59) Den Hort der Nibelungen in den alten Sagen.

Karl, auf dessen Haupte das Schicksal noch einmal alle Kronen spielend vereint hatte, welche vor hundert Jahren der erste Karl getragen, ward durch Feigheit und Blödsinn nur trauriges Gegenbild desselben. Und die Völker, in hohen Erwartungen getäuscht, hießen ihn spöttisch den Dicken, wie einst jenen den Großen. Denn nach fruchtlosen Feldzügen erröthete er nicht, von den Normannen schimpflich um schwere Geldsummen und blühende Landstriche Frieden zu kaufen.

Die Gewaltigen im deutschen Reich sahen ihn mit Verachtung. Jeder that für sich. Grafen wagten, ihm Hohn zu bieten. Davon zeugt folgende Geschichte.

Die Markgrafen gegen Mähren, Willihalm und Engilschalk waren gestorben. Sie hatten lange mit tapfrer Faust den heimtückischen Zwentibold in Schranken gehalten. An ihre Statt war Arbo, sonst Graf vom Donau- und Trungau [60]) gesetzt worden. Aber der vorigen Markgrafen Söhne, Megingor, Werinhar, Pabo und Engilschalk, foderten ihrer Väter Würde trotziglich, wie Erbgut, und trieben den Arbo aus. Zwar der Kaiser vernahm den sträflichen Ungehorsam; aber bestätigte nicht minder die Anmaßer. Arbo, unbeschirmt und rachsüchtig, floh zum Zwentibold, welcher den Haß gegen seine ehemaligen Besieger gern auf deren Kinder trug. Und es gelang dem Mährenfürsten eines Tags durch List den jungen Werinhar und einen von dessen Verwandten in seine Gewalt zu ziehen. Er ließ die Jünglinge entmannen; ihr Antlitz zerfetzen; ihre Arme abhauen. So schickte er sie verstümmelt zu den ihrigen; dann fuhr er mit verheerender Wuth in die Ostmark.

---

60) Mausol. S. Emmerani. Lib. prob. S. 62.

Der Kaiser des Abendlandes ertrug ohne Zorn diese Schmach. Nicht also Arnulf zu Kärnthen, der in seiner festen Moosburg den Markgrafensöhnen Zuflucht gewährte. Auch verweigerte der edle Sohn Karlmanns dem grausamen Zwentibold ihre Auslieferung. Alsbald überzog der Mähre die Thäler von Kärnthen mit aller seiner Macht. Wohin er kam, Brand und Blut. Tapfer stritten die Brüder Megongor und Pabo wider ihn, bis sie in den Wellen der Raab ihren Tod fanden. Kärnthen ward wüst; viel Volks von den Moraven erschlagen, verstümmelt oder in Knechtschaft geführt.

Da kam der Kaiser mit starker Heergewalt, auf seinem Zuge nach Italien, durch die Ostmark. Zwentibold, mit gesättigter Rache, ging ihm ehrerbietig am Kalnberg entgegen, und Karl nahm Verheißungen des Friedens und den Leheneid von dem Manne, an welchem soviel Unbill des Reichs zu rächen war [61].

Endlich stellte der Schwächling, welcher nie seiner Hoheit und Macht Würdiges gethan, aller Welt die Schande seines Ehebettes zur Schau. Eifersüchtig auf seinen Erzkanzler, den Bischof Luitward von Vercelli, daß solcher mit der Kaiserin Richardis verbotenen Umgang pflegte, verstieß er jenen, und klagte diese vor dem Volk an. Richardis aber, die zehn Jahre lang ihres Gemahls Unmächtigkeit verschwiegen, rief nun: „Bringt Wehmütter und ehrbare Frauen, auf daß sie meine Jungfräulichkeit darthun, zu deren Zeugniß ich über glühende Pflugschaaren unversehrt wandeln will [62]!"

61) Nach den ann. Fuld. z. J. 884.

62) Ann. Fuld. z. J. 887. „Und daß sie noch eine reine Maget were, das bewerte sie damit, daß sie ein gewichset Hemd anthät und damit in ein Für ging und unversert von dem

Der verstoßene Luitward, als er in sein Bisthum Vercelli heimging, sprach zu Kärnthen bei Herzog Arnulf ein [63]). Da mag er demselben Anschläge gegeben haben, sich des Reichs zu bemächtigen. Denn der Herzog warb Kriegsvölker; und als Kaiser Karl, an Leib und Gemüth erkrankend, seinem unehelichen Sohn Bernhard die Krone geben wollte, erhob sich Arnulf mit siegenden Ansprachen. Aus seiner Moosburg hervor zog er gewaffnet gen Tribur, zwischen Mainz und Oppenheim gelegen, wo Reichstag gehalten ward. Die Hauptvölker deutscher Lande, Baiern, Sachsen, Franken, Thüringer und Schwaben riefen ihn zu ihrem Könige aus [64]). Darauf sagte sich auch Lombardien und Franzien vom beschimpften Kaiser loß, der am Bodensee arm und verstoßen, vielleicht von einem Bedienten erwürgt, sein ruhmloses Leben beschloß [65]).

14. König Arnulf.

J. J. 888 — 891.

Karlmanns erlauchter Sohn, stark an Gemüth und Leib, trachtete vor allem Deutschlands schwankendes Königthum zu befestigen. Zu Regensburg nahm er die Huldleistungen deutscher und slavischer Völker ein; zu Maynz stellte er, in Versammlung hoher Priesterschaft des

---

Für," sagt Jakob von Königshoven in d. elsassischen Chronik. S. 165. Von den ältern Jahrbüchern weiß keines daß sie die Feuerprobe bestand.

63) Die ann. Fuld. z. J. 887 und zwar nach der lambecischen Ausgabe. (Struves rer. germ. script. S. 62).

64) Den 11. Wintermonds 887.

65) Schon sieben Wochen nach seiner Entthronung, den 12. Jänner 888.

Reichs, die zerrüttete Zucht der Kirche her [66]; für öffentliche Ordnung und Sicherheit der Gränzen wehten seine Banner zahlreich. Durch die Schnelligkeit und Kraft der ersten Maasnahmen, wie durch die Eintracht der Deutschen mächtig, sprach er gebieterisch zu den entzweiten Fürsten und Völkern Franziens und Italiens, die abwechselnd seine Gnade oder seinen Schutz anriefen. Seine Waffen straften den meuterischen Geist der Obotriten zwischen ihren Seen und Wäldern; und rächten Deutschlands Schmach am Uebermuth der Normannen. Denn diese schlug er aus ihren verschanzten Lagern an der Elyla (Dyle, ohnweit Löwen). Sechszehn eroberte königliche Banner der Normannen sandte er als Wahrzeichen des großen Siegs nach Regensburg [67].

15. Rache an Zwentibold in Mähren.

J. J. 892 — 893.

Wie er dort mit seinen Heeren schreckte, trachtete er hingegen mit Glimpf die Slaven friedlich zu halten. Noch immer saß hier furchtbar und mit verheimlichtem Groll Bajoariens alter Feind, Zwentibold der Mährenkönig, in seiner Stadt Welehrade (ohnweit Hradisch). Arnulf that jederzeit freundlich zu ihm. Er hatte ihn sogar auf dem Landtag zu Omuntesperch zum Herzog der Böhmen gemacht [68], daß er ihn enger verpflichte. Aber der Mähre lohnte Freundschaft übel; erfüllte keine Leistungen; mied endlich auch den letzten Schein lehnbarer

66) Im J. 888. Die Bischöfe von Salzburg, Freising und Säben waren ebenfalls anwesend.

67) Regia Signa, sagen die fuldischen Jahrbücher.

68) Im Jahr 890.

Abhängigkeit, und kam nicht mehr, den Oberherrn des deutschen Reichs zu grüßen, wenn dieser nach Feldzügen in der Hauptstadt überwinterte [69]). Noch suchte Arnulf ihn durch Gesandtschaften zu gewinnen. Der Mähre zeigte aber nur höhern Trotz; verschmähte selbst angebotene Unterredung.

Da war es an der Zeit, den Hochmuth des Wenden zu beugen. Arnulf rüstete. Auf dem Hengistfelde [70]) pflog er geheimes Gespräch mit Brazlaw, einem slavischen Fürsten an der Save. Mit drei Heeren zugleich sollte Zwentibold überfallen werden. Die Bulgaren wurden mit Geschenken bewogen, den Mähren keinen Salzhandel zu gestatten. Ein unbekanntes aber kriegerisches Volk im Innersten Pannoniens ward aufgefordert, mit seinen Waffen zur Unternehmung des Königs herauf zu kommen.

Von diesem Volke und seiner grausamen Tapferkeit hatten sich schon seit drei Jahrzehnten schreckhafte Gerüchte verbreitet [71]); die Slavenstämme, welche am weitesten gegen Aufgang wohnten, ihre Macht empfunden. Man nannte sie Madscharen oder Ungaren. Von Uralgebirg und dem kaspischen Meere waren sie in Europa eingewandert. Das Land an der Wolga trug lange von ihnen den Namen Großhungarien Darauf ward die Donau ihre Wegweiserin. In sieben Stämme getrennt hat sie ihr Khan Arpad siegreich diesem Strom heraufgeleitet, gleichzeitig mit den Horden der Bulgaren und dem Kaiser

69) So die annales Mentens. z. J. 890.

70) Das bekannte Marchfeld; wie Lori (chron. Ausz. S. 184) glaubt.

71) Schon im J. 862 wurden die pannonischen Slaven von den Madscharen angefochten.

von Griechenland streitend. Diese hat König Arnulf gerufen [72]).

Und sie kamen verwüstend ins mährische Land; von andern Seiten Arnulf der König mit dem Heerbann aus Franken, Schwaben und Baiern. Es war aber kein Kriegen in Schlachten und Treffen, sondern ein langes Zerstöhren und Ausrauben der Länder, die man zu erobern keine Macht oder Neigung hatte. Was außer ummauerten Orten lag, ward vernichtet; selbst der Fruchtbaum im Boden. Dennoch stand der kriegserfahrne Mährenkönig tapfer entgegen, und erschwerte, durch Ueberfall oder versteckten Hinterhalt, der Deutschen Vordringen und Rückzug. Endlich — Mährens Elend ward unermeßlich; auch die Böhmen rückten wider ihn aus — flehte er Frieden, und gab dem Könige zum Pfand treuer Unterwerfung den eigenen Sohn [73]). So großes Schrecken war über ihn gekommen, daß er fortan jeden Wink des Gebieters erfüllte, und mehr, als dieser foderte.

Denn es begab sich, daß ein Jüngling, Engilschalk, der Sohn des gewesenen Markgrafen gleiches Namens [74]), eine von Arnulfs natürlichen Töchtern aus Liebe entführt, aber wieder vor des Königs Augen Gnade gefunden und die Verwaltung der Ostmark empfangen hatte. Derselbe,

---

72) Liuthprand (hist. sui temporis. Duchesne 3, 567), der Arnulfen ohnehin abhold ist, klagt deswegen gegen ihn, als einen, der den schrecklichen Ungarn den Weg in die Abendlande geöffnet: O, coecom Arnulfi regis regnandi cupiditatem! Unius homuncionis dejectio fit totius europae contritio.

73) Im J. 892. Die fuldischen Jahrbücher, zeitgenössisch, ziemlich unpartheiisch, sind zu diesem die reichste Quelle.

74) Seiner gedachte der 13. Absatz dieses Abschnittes der Geschichte.

neuer Verbrechen schuldig oder verdächtig [75]) und nach Regensburg einberufen, ward in der königlichen Pfalz verhaftet, seiner Augen und Güter beraubt. Als dies Zwentibold hörte, zu welchem Engilschalks Vetter, Wilhelm, und andere von dessen Freunden Zuflucht genommen, ließ er sie sämmtlich enthaupten, daß er nur sich vom Verdacht verrätherischer Theilnahme reinige [76]).

Den Mähren grämte aber, in solcher Abhängigkeit zu leben. Er legte seine Gewalt nieder, that Mönchskleider an, ward Einsiedler und starb sehr bald [77]). Die Herzogthümer Böheim und Mähren wurden seinen Söhnen Moymar und Zwentibold verliehen.

16. Arnulf nimmt die Kaiserkrone.

J. J. 894 — 896.

Arnulfs Vielthätigkeit würde, wäre sie nicht fruchtlos geblieben, größern Ruhm erworben haben. Des Königs Kraft war groß; doch die Macht der Verhängnisse gewaltiger. Schon lag das abendländische Reich zertrümmert; aber auch noch die großen Bruchstücke löseten sich gährend in kleinere Theile auf. Wie Deutschland und die slavischen Nachbarlande, waren auch Franzien und mehr noch Italien in gewaltsamen Bewegungen. Dort trennten sich mit eigenen Königen die Burgunder vom Frankenreich; hier rangen nebenbuhlerisch Herzog Guido von Spoleto und Berengar, der friaulische Herzog, um Wiedererrichtung des lombardischen Throns. Arnulf, in den

75) Er habe sich von den Hunnen (vermuthlich Mähren) bestechen lassen, sagt Naselius in s. Chronik.

76) Der Fortsetzer der Fuld. Jahrbücher, ein Zeitgenoß, in allem diesen am umständlichsten beim J. 893.

77) Nach Regino starb er im J. 894.

Streit geflochten — Berengar und Pabst Formosus flehten seine Hülfe an — ging zwar mit einem deutschen Heer in die Lombardei. Die Erstürmung von Bergamo, dessen Vertheidiger Graf Ambros er vor dem Stadtthor an einem Baum aufhenken ließ, goß Schrecken in die Städte. Sie öffneten ihm die Thore. Allein kaum hatte er den Rücken gewandt, vereinten sich die Entzweiten, weil ihn nun alle fürchteten. Nur noch der Pabst rief und dringender, seinen Schutz gegen die Fürsten an, welche selbst Rom in ihre Gewalt nahmen.

Auch zum andernmal zog er [78]) über die Alpen, und eroberte Rom. Dankbar zog der römische Rath und die Geistlichkeit ihm mit Fahnen und Kreuzen bis zur milvischen Brücke entgegen, unter Lobgesängen. Auf den Stufen der Peterskirche empfing ihn das beglückte Oberhaupt der christlichen Kirche, und krönte ihn unter dem Jauchzen des Volks zum Kaiser der abendländischen Welt. Doch er empfing wohl die Krone; nicht das Reich. Kaum war er über Trident in Deutschland heim, wurden seine zurückgelassenen Befehlshaber vertrieben; alle Früchte seines Sieges zertreten.

Die Unruhen der Deutschen, die Bewegungen der Slaven, die Mühen für seine natürlichen Söhne Ratold und Zwentbold, denen er Thronen verschaffen wollte, gestatteten ihm keinen ernstern Blick auf die Völker jenseits der Alpen. Er mußte sich sogar gegen Anschläge wehren, die wieder ihn selbst gerichtet wurden.

Solcher machte sich Hildegardis schuldig, Tochter König Ludwigs des Jüngern, Arnulfs Muhme. Diese, ein lebhaftes, ehrgeitziges Weib, welches vielleicht Arnulfen schon zur Entthronung Karls des Dicken gehol-

78) Im Herbst 895.

sen [79]), schien Vergessenheit ihrer wirklichen oder vermeinten Verdienste nicht gelassen dulden zu können. Es ging das Gerücht, sie habe Gefährliches wider den Kaiser angezettelt. Mit ihr verbunden war Engildicht, ein Markgraf, mächtig in den Gauen gegen Moravien und Böheim [80]), durch dessen Beistand sie schon dem Hochstift Eichstätt beträchtliche Güter entzogen hatte [81]). Arnulf aber ward der Umtriebe zur glücklichen Stunde inne; schickte die ränkevolle Verwandtin ins Kloster Chiemsee [82]), und beraubte den Engildicht seiner Würden, die dem tapfern und klugen Herzog Luitpold, des Kaisers Vetter [83]), anvertraut wurden.

17. Regensburg erweitert.

Denn es waren treue Wächter gegen die Morgenlande noth, wo das schreckbare Volk der Madscharen immer gewaltiger durch Pannonien heran zog. Es drängte über den Leichnamen besiegter Bulgaren herauf gegen Maravien und Istrien. Darum setzte der Kaiser auch noch den getreuen, behutsamen Slavenherzog Brazlaw in die feste

---

79) Herrmann Contr. (Struve script. rer. germ. 1, 251) sagt dies beim J. 895 bestimmt.

80) Ob als Markgraf im Nordgau und in der Ostmark zugleich? ist, obgleich ungewiß, doch wahrscheinlich. (N. Abh. d. bair. Ak. 2, 98 ff.)

81) Sie mußte sie im J. 895, als Fraude maligna gewonnen, wieder herausgeben. Resch, hist. Sabion. 3, 284. liefert die Urkunde.

82) Doch, sagt Regino, begnadigte er sie bald wieder.

83) Sowohl in Urkunden des nachherigen K. Arnulf, als dessen Sohnes Ludwig wird Luitpold carus Propinquus und auch Consanguineus geheißen.

Moosburg und zum Vogt über die Reichsgränzen an der Drau und Save.

Zu gleicher Zeit richtete er Regensburg wieder auf. Diese uralte Hauptstadt Baierns, wie des ganzen Reichs, war am zehnten Tag des Augustmonds des Jahr 891 in Flammen aufgegangen. Nur die Kirche des heil. Heimeran und Cassian standen von der Glut unversehrt. Wohl hatte man bisher zuweilen auch die Könige in ihrer stillen Pfalz zu Oetting im Isengau [84]) oder an der Isar zu Mosapurg [85]) hofhalten gesehen. Jedoch Regensburg war allezeit Mittelpunkt der Reichsverwaltung geblieben; hier ein König gewohnt, der Länder Huldigung zu empfahen [86]); Fürsten und Herren mit glänzendem Hofgesind reiseten da aus und ein, Gnaden und Befehle zu holen.

Arnulf erhob die Stadt mit kaiserlicher Machtfülle aus der Asche. Im Aufgang erneuerte sich wieder die alte Pfalz der Könige, geräumig für des gesammten Reichs Hofhaltung, wo den Völkern Gesetze gegeben und die Zwiste der Fürsten geschieden wurden. Da sah man die Schulen des Rechtes und der freien Künste; die Wohnung der arbeitsamen Frauen; die Prachtgebäude einheimischer oder fremder Bischöfe rings um die erhabene Burg [87]). Dem Königsgau zunächst gegen Nieder-

84) Altötting am Innufer, ohnweit Burghausen, wo Karlmann im von ihm neuerbauten Kloster gestorben war.

85) In einer Urkunde vom J. 890 (im Libro probationum Emmeran. S. 74) heißt Mosburg, bei der Unterschrift: regia civitas.

86) Wie die alten Jahrbücher mehrmals bemerken; huldigen heißt in ihrer Sprache se ditioni regis subdere.

87) Die Beschreibung der Stadt ist nach jener epistola presbyteri ad Reginwardum Abbatem, die der fleißige

gang stieg im Pfaffengau, ohnweit dem Donauufer, der mit Mauern umgürtete Hof des Bischofs empor, zu dessen Sprengel die Stadt, ein großer Theil Baierns und das Land Böheim gehörten. Mittagwärts von diesem Sitz die Hauptkirche; ohnweit davon die dem Täufer Johannes geweihte; und noch entfernter von der Donau bescheiden ein Paar Klöster gottgeweihter Jungfrauen, daneben die Häuser der Geistlichen, ihres Gesindes, auch die Werkstätte einiger Kaufleute und der Klosterfrauen. Doch Handelsmännern und Gewerkern wieß der Kaiser ihren besondern Gau zu, dem Pfaffengau gegen Abend. Damit erweiterte er die Stadt, daß sie einen vorher nie besessenen Umfang gewann. Nun sah man hier den Hauptmarkt alles Handels im deutschen Mittagslande. Hier wurden jene Barchent, Scharlachtücher und andere kostbare Zeuge bereitet [88]), deren Ruhm weit durch Europa ging; und was das fruchtbare Welschland, was der rauhe Norden Köstliches erzeugten, was in Franzien und in den Slavenländern gearbeitet ward, lag hier in Vorrathshäusern aufgeschichtet.

18. Beschenkung der Geistlichen.

Den ganzen Gau der Gewerkleute vergabte der Kaiser, sammt vierzig Weinbergen am linken Flußufer [89]), mit

---

Roman Zirngiebl (n. hist. Abh. d. baier. Ak. 3, 321) trefflich erläutert hat. Der Brief zwar stammt aus der Mitte des 11. Jahrhunderts; aber die Stadtanlage doch aus Arnulfs des Kaisers Zeit.

88) Scarlatos aut barracanos vel pretiosos burellos, qui Ratisboni fiunt. Stat. *Petri Ven.* 18.

89) Civitatem totam *noviter* factam cum 40 vineis tradimus pretioso martyri Emmerano. Sagt die Urkunde (in Pez Thes. T. 1. Pars 3, 37.

frommer Ehrerbietung dem Stifte des heil. Heimeran. Dieses bewahrte schon andere theure Zeugen seiner Huld: die Gebeine des heiligen Dionysius, und ein Buch der vier Lebensbeschreibungen Jesu mit güldnen Buchstaben auf purpurnem Pergament kunstvoll gemalt; der goldne Deckel des Buchs von edeln Gesteinen schwer. Viele sagen, diese Heilthümer seien ihm einst vom König Odo aus Franzien verehrt; andere, er habe sie auf einem Zuge jenseits des Rheines durch getreue Knechte diebisch entwenden lassen [90]). Es ist aber so fromme Ruchlosigkeit in Zeiten nicht schimpflich gewesen, da man noch achtete, daß um das Heilige keine Sünde zu groß wäre [91]).

Auch andere Klöster sind nicht von ihm versäumt worden. Dem Bisthum Passau gab er Macht, wie sie schon Salzburg, Niederaltaich und Regensburg hatten, eigene Vögte anzustellen; auch Freiheit von der Gaugrafen Gerichten [92]). Vielleicht gedachte er, durch Ausdehnung geistlicher Macht, den Uebermuth weltlicher Großen zu beschränken; vielleicht herrschte über seinen Willen auch nur die Denkart des Jahrhunderts, oder seiner ersten Räthe, die sämmtlich geistlichen Standes [93]) waren. Denn wer ergründet den verborgenen Quell von den Schicksalen der Sterblichen, ihr Herz?

---

90) Dies Prachtwerk des Mittelalters ist noch jetzt in der königl. Handschriftensammlung zu München vorhanden (Duchesne 2, 659).

91) Dergleichen frommer Kirchenraub war so selten damals gar nicht. Mabillon (annal. Bened. 1.) führt mehrere Beispiele an.

92) Die Befreiung geschah im Jahr 898.

93) Sein Erzkanzler war der Erzbischof Dietmar von Salzburg. Unter seinen Kanzlern erblickte man abwechselnd den Bischof von Freising oder Regensburg, oder den von Neitra u. s. w.

19. Isanrichs Empörung. Arnulfs Tod.

J. J. 897 — 899.

Es sahen die deutschen Völker einst den erlauchten Arnulf mit großen Hoffnungen aus seiner kärnthischen Moosburg hervortreten; nun aber an der Neige seiner Tage über zerrissenen Entwürfen trauern. Er hatte seinen Willen, nicht seine Kraft ermessen. Das brachte Verderben. Vieles war begonnen; nicht eins vollendet. Feindselige Völkerschaften blieben ungezähmt; getreue unbeschirmt; der Bischofen und Herzogen Gewalt kaiserliches Ansehn überwuchernd; die Angelegenheiten des Reichs in verhängnißvoller Verwirrung.

Und häusliche Schmach und gefährliche Meuterei verdunkelten den Abend seines Lebens. Es ging ein Gerücht, Oda, seine Gemahlin, gebe ihren Leib in schnöder Wollust fremden Buhlern preis [94]). Zwar zweiundsiebenzig Herren und Grafen bezeugten vor offenem Gericht zu Regensburg feierlichen Eides die Unschuld der Kaiserin [95]). Und solchen Schwüren ward zu jenen Zeiten noch geglaubt. Aber Arnulf, schon seit dem letzten Zug gen Welschland kränklich, genas bei solchem Verdruße übel. Ihn rührte der Schlag. Der Verdacht, es sei Wirkung beigebrachten Giftes, kostete manchen Menschen das Leben; andern Sicherheit und Vaterland [96]).

Unter diesen Umständen brach Aufruhr in der Ostmark aus. — Es war nämlich geschehen, daß die Brüder Moymar und Zwentibold, des Mährenlandes zwie-

94) Die fuldischen Jahrbücher beim J. 898.

95) Im Brachmond 899. Ann. Fuld.

96) Ein gewisser German ward enthauptet; ein Weib, Rodburga zu Epilinga (Aibling), gehenkt. Mehrere flüchteten nach Welschland.

spältige Herzoge, offene Fehde gegen einander begonnen; auch die Böhmen sich inzwischen einen eignen Herzog gewählt hatten. Vom Zwentibold war des Kaisers Vermittelung angerufen; vom Moymar verworfen. Arnulf hatte gegen Moymar zwei Markgrafen geschickt, Luitpolden seinen Vetter, der im Lande unter der Ens, und Aribo'n, der im Lande ob der Ens der Ostmark vorstand [97]). Weil Aribo nun sich mit Zögern verdächtig gemacht, als wäre er mit den Mähren einverstanden, ward seinem Sohn Isanrich die Grafschaft an der Ens gegeben [98]).

Nun aber erhob Isanrich, seinem Vater ergebener, als dem Kaiser, Aufruhr wider diesen. In fester Burg zu Mautern am Donaugestade wies er die Befehle des Oberherrn ab.

Arnulf, zwar sterbenskrank, machte sich selbst wider den undankbaren Empörer auf. Er schiffte die Donau nieder bis Mautern, wo sein Kriegsheer schon die Stadt bestürmte. Mauerbrecher erschütterten die Wälle; Stein- und Feuerschleudern [99]) warfen einen Regen von Felsenstücken und Flammen auf die Einwohner; aus tragbaren Schiffen wurden eilfertig Brücken über den Strom geschlagen.

Solcher Ernst beugte schnell des feigen Empörers Trotz. Er kam demuthsvoll aus den Thoren der Stadt, mit Gemalin und allem Hofgesind, und flehte Gnade zu

97) Zirngiebl (in den n. hist. Abh. d. bair. Ak. 2, 101) sehr befriedigend über die Scheidung der Ostmark in zwei Theile.

98) Aribo war schon einigemal der Markgrafenwürde entsetzt. Ann. Fuld. Es ist nicht zu finden, daß Aribo, als sich Isanrich empörte, noch Markgraf an der Ens gewesen.

99) Im Latein des Mittelalters vineae geheißen.

Arnulfs Füßen. Er ward gefangen, nach Regensburg geschickt; aber entwischte seinen Wächtern unterwegs.

Der Kaiser, kaum vom Feldzuge heim, starb kraftlos am Ende des Jahres 899 zu Regensburg. Seine Asche, in steinernem Sarge, bewahrte die Kirche des Klosters Heimeran [100].

20. Ludwig das Kind.

J. J. 900.

An der Gruft des Vaters riefen die Fürsten seinen kaum siebenjährigen Sohn Ludwig zum König der Deutschen aus. Auf dem Tage zu Forchheim erkoren sie ihn feierlich, als den letzten der männlichen Sprößlinge Karls des Großen, alter Sitte treu [101].

Bischof Adalbert von Augsburg übernahm die Erziehung des gekrönten Kindes; Hatto, der Erzbischof von Mainz, neben ihm Otto, Herzog zu Sachsen, die Verwaltung, und Markgraf Luitpold, der mannhafte Held, mit vielversuchtem Schwerd den Schirm des Reichs. Denn die mährischen Slaven thaten den Baiern allezeit zuwider; zumal nach Arnulfs des Gestrengen Hinscheide. Doch bald schwang über ihren Nacken ein

100) Arnulf starb den 8. Christm. 899, wie eine kleine in seinem Sarge gefundene Bleiplatte, die ihm unter das Haupt gelegt war, inschriftlich bezeugte, als man 1671 seine Gruft aufthat. Noch Ende vorigen Jahrhunderts ward ihm in der Klosterkirche im Wintermond jeden Jahrs ein feierliches Todtenamt gehalten. Zirngibls Abh. v. Geburt und Wahl K. Arnulfs (N. Abh. d. bair. Ak. 3, 289).

101) Quia reges francorum semper ex uno genere procedebant, maluimus pristinam morem servare, schrieb Erzb. Hatto dem Pabst Johannes IX. wegen dieser Wahl. (Hansitz 1, 179).

anderes Volk das Würgerschwerd; unterjochte sie; ward selbst den Deutschen schreckbar.

21. Die Ungaren erscheinen in Deutschland.

J. J. 900 — 902.

Die Ugren, der Wolgasteppen Söhne, schwärmten schon südwärts durch Istrien gegen das lombardische Blachland. Der Bischof von Passau war seit Jahren gezwungen, Geschenke von Kleidern und Linnen zu spenden [102]) Sicherheit seines pannonischen Kirchsprengels zu kaufen.

Wie sie nun von des Kaisers Tod hörten, entsandten sie Botschafter gen Deutschland, mehr um dieses Reiches Macht und Fruchtbarkeit zu erspähen, als um Pflegung friedlichen Einverständnisses. Denn urplötzlich brachen ihrer viel mächtige Schwärme durch Moravien in das Osterland Baierns und über den Ensstrom. Aus weiter Ferne verkündeten Rauch- und Feuersäulen der brennenden Ortschaften ihren Anzug. Das uralte Münster auf einem Hügel des lieblichen Kremsthales; das den heiligen Florian in schöner und fruchtbarer Landschaft auf grünen Höhen lobende Kloster, loderten vor allen zuerst auf. Dann kamen sie mit Sturmesschnelle und erfüllten Baierland fünfzig Meilen weit und breit mit Entsetzen.

Grausam, reissenden Thieren gleich, tranken sie Blut und fraßen rohes Fleisch [103]). Ihre Gestalt, zwar klein, aber gewandt, mit nacktgeschornem Kopf, tiefliegenden funkelnden Augen im häßlichen braungelben Gesicht flößte

---

102) Hansitz 1, 174.

103) Regino macht sie ganz zu Menschenfressern; eben so die ann. Met. z. J. 889; corda hominum veluti pro remedio devorant.

Grauen ein [104]). Beute, Jagd und Fischfang war ihr Tagwerk; kriegerische Uebung auf behenden Rossen der Freien und Knechte Spiel in Lagern. Ihre Todten verbrannten sie [105]). Immer fochten sie zu Pferde; selten mit dem Schwerd; lieber von weitem. Da schnellten sie vom hörnernen Bogen den Todespfeil mit unglaublicher Sicherheit aus großer Ferne. Feste Plätze ließen sie unbelagert. Gleich furchtbar im Angriff, wie in oft verstellter Flucht, würden sie unwiderstehlich gewesen sein, hätten sie eben soviel Beharrlichkeit als Ungestüm bewiesen.

Luitpold, der edle Herr von Sentilabach [106]), und Markgraf von der Ens, genas bald von der ersten Ueberraschung. Auch Bischof Richard von Passau. Sie thaten sich mit ihren Getreuen zusammen zum Widerstand. Aber die Ungaren waren, wie jählings gekommen, verstoben. Nur einen ihrer Haufen ertappte man noch am nördlichen Donauufer; der hielt sich geborgen. Ihn überfiel Luitpold. Es wurden bei zwölfhundert der Heiden erschlagen oder in den Fluß gesprengt, ohne eigenen Verlust [107]).

Darauf baute der Sieger ohnweit dem verödeten Kloster Florians, eine Viertelmeile vom Erguß der Ens in die Donau, eine Vestung mit starker Mauer und

104) So Otto v. Freising (in den gestis Friderici I.), der sich über die göttliche Langmuth verwundert, daß sie solche Ungeheuer auf Erden dulden könne.

105) Eine Angabe des *Ekkehardi* jun. de casibus monasterii St. Galli 1, 6. (In Goldasts rer. allem. script. 1, 63).

106) Sindlbach bei Lautershofen im Nordgau. Wig. Hund metrop. Salisb. 1, 249.

107) Hier enden die Fuldischen Jahrbücher, nicht ohne weissagungsvolle Seufzer über Deutschlands kommende Schicksale.

Besatzung, zur Hut gegen die Feinde. Sie ward Ensburg geheißen 108) und dem tapfern Bischof von Passau, als Ersatz für die eingeäscherten Klöster gegeben 109).

Allein das focht die wilden Madscharen wenig an. Ihre schweifenden Banden durchliefen die kärnthischen Thäler und plünderten weit hinauf ins Gebirg. Rächend vergalten die Baiern wieder 110). Es waren nicht Heere, nur Rotten, die einander abwechselnd befehdeten.

Des Reiches Sicherheit wurde aber gleichgültig verwahrlost, während die Ungarn größere Macht zusammenzogen, das weite deutsche Land auszurauben. Denn hier herrschten nur Mönche, für ihren Altar sorgend. Der unmündige König, von ihnen geleitet, beschenkte wohl Kirchen und Klöster mit Uebermaas 111), ließ Bisthümer und Fürstenthümer zu einer Eigenmacht reifen, neben welcher die Königsgewalt selbst zum Schatten ward; allein die Thore des Reichs ließ er unverwahrt den Verwüstern offen.

22. Des Adels Wachsthum.

Durch der Karlingen Hauskriege und Schwächen waren die Großen zuerst erstarkt. Sie zu gewinnen, war ihnen von den Kaisern reichlich gegeben, oder nicht,

---

108) Die heutige Stadt Ens, auf einem Berge am Ensfluß.

109) Die Schenkungsurkunde Ludwigs des Kindes bei Hansiz 1, 181.

110) Heppidan in seinem Zeitbuch sagt beim J. 902: die Ungarn wären von den Baiern ad prandium gerufen worden. Wiguleus Hund macht darauf ad praeliandum, weil die alten Zeitbeschreiber sonst eben nicht spaßhaft sind.

111) Falkenstein (Gesch. v. Baiern 2, 192), Feßmaier (Gesch. v. Baiern S. 201) und andere zeigen den Gaben Ludwigs nach.



da widerstanden, wo sie sich ungerechte Hoheit anmaßten. So hatten sie allmälig durch Schmeichelei oder Troz und List Aemter erblich auf ihr Haus gebracht, und die Abgaben des Volks, oft selbst den Heerbann zu eigenem Vortheil angesprochen [112].

Seit die Könige in Regensburg wohnhaft, war versäumt worden, nach Weise der Alten, vollmächtige Boten in die Gauen zu senden, auf der Grafen Verwaltung zu sehen. Dadurch ist diesen viel Sicherheit und Willkühr entstanden. Auch wagte wider dieselben nicht leicht einer Klage, obgleich jedem gestattet ward, vom Spruch der Zehent- und Gaugerichte hinweg, das Urtheil des Pfalzgrafen anzurufen, der im Namen des Königs richten sollte. Ein solcher saß seit den Tagen Ludwigs, des ersten Königs aller Deutschen, in der Pfalz zu Regensburg, bewahrte des Herrschers Siegel und führte über das königliche Hausgut und Einkommen Aufsicht. Aber der Pfalzgraf, selbst nach Reichthum oder Macht lüstern, oft den Großen des Reichs, die er zu richten hatte, verwandt, oft ihrer Gunst begierig, ihren Haß fürchtend, schützte die Unschuld schwach.

So wurden die Grafen in den Gauen eigenherrlich; mehr noch die Markgrafen und Herzoge an den Gränzen. Denn diesen standen weitläuftigere Landstriche zur Belohnung der Kriegesleute zu Gebot, die, immerdar für den Schutz der Marken rüstig [113], eben so willig für die eigene Sache ihres Anführers ins Feld rückten.

---

112) Wie sorgfältig die Grafen auf Machterweiterung sannen, ist schon in dieser Geschichte erzählt worden. Auch die Urkunde bei Meichelbek (l. c. Tom. I. pars 2, 123) giebt ein Beispiel davon.

113) Die milites perennes dieser Zeiten.

Also entwichen gemach die strengen Ordnungen des Heerbannes, und selbst der Geist des Lehenwesens fing in seiner Entartung an, den Oberhäuptern des Reichs feindselig zu werden, für deren Throneschutz er in die Welt gerufen worden.

Zwar schienen gesammte deutsche Land das ungeheure Hausgut eines Einzigen, und alles Volk zwischen Alpen und Belten mit Edeln und Fürsten in allgemeine Knechtschaft versunken zu sein, wenn man sah, wie alles sich drängte des Mächtigern Dienstmann und Schützling zu heißen. Da bot der Freigeborne seinen erbeignen Hof dem Grafen oder Kloster; Graf und Kloster das Eigenthum hin an Kaiser und König. Und König und Kaiser gaben das Empfangene in Lehensgestalt, mit Rechtsamen und Grundstücken erweitert, den Gebern zurück; zersplitterten das ganze Reich in zahllose Lehen. Der Schwächere ward immer des Stärkern, dieser des noch Mächtigern Mundmann und Vasall; alles eine Verkettung von Knechtschaft in allerlei Abstufung.

Doch jeder war in die Lehenverkettung getreten, mehr um Schutz und Reichthum zu gewinnen, als zu gewähren. Wer diesen hatte, jenen entbehren konnte, trachtete eben so schnell, was er als Lehen besaß, in Erbgut umzukehren. So stiegen dunkle Geschlechter in Besitz von Grafschaften, Grafen zu Fürstenmacht. Alle hatten wieder ihr Heer von Getreuen und Lehnmannen. Und so kam, daß die, deren Väter von einem Kaiser oder König aus freier Gnade gewählt worden waren, nun hinwieder bei Königswahlen geltende Stimmen laut werden ließen [114].

114) Als Kaiser Arnulf seinen natürlichen Söhnen die Erbfolge sichern wollte, ließ er sich für sie von den Großen Baierns ihre Anerkennung eidlich verheißen. Ann. Fuld. z. J. 889.



Nicht wenig wurde auch die Adelsmacht durch das Tiefersinken des untern Volks gehoben. Neben vielen ununterbrochenen Kriegen erzeugte die Unvollkommenheit des Ackerbau's und das schwache Athmen des Handels nicht selten allgemeine Hungertage, noch mehr wenn Naturerscheinungen zerstöhrend dazu traten, welche selbst in unsern Tagen zu den ungewöhnlichen gehören. Im Jahr 873 kamen aus den Morgenländern so ungeheure Züge von Heuschrecken, daß sie im Fluge das Licht der Sonne verdunkelten. Ihre Leiber hatten Länge und Dicke eines Mannsdaumens. Sie zehrten Aecker und Wiesen in weiten Strichen ab, und griffen mit scharfem Gebiß sogar die Rinden der Baumzweige an [115].

In solcher Noth gab sich viel Volks weg um Nahrung. Leibeigen ward ohnehin, wer den schuldigen Zins nicht mehr entrichten konnte [116]. Und wenn auch selbst Freigeborne mit leibeigenen Mägden Kinder zeugten in rechtmäßiger Ehe, folgte die Geburt doch immer dem Stande der Mutter [117].

Während einerseits die Menge der Dienstbaren schwoll, verminderte auch das Schwerd der Fehden und Kriege die Geschlechter der Herren. Besitzthümer und Ehren, sonst mehrern gemein, fielen an einzelne durch Erbe, Gewalt oder Gunst. So entstanden Häuser, deren Stolz oft der schwankenden Gewalt des Landesherrn Stirn bot.

115) Bei Mainz fraßen sie in einem Tage hundert Juchart Fruchtland ab. Sie trieben ihr Unheil zwei Monden lang. Ann. Fuld. z. J. 873.

116) Mon. boic. 6, 91.

117) Wie noch im eilften Jahrhundert Sitte war. Mon. boic. 6, 58.

23. Fehde der Babenberger.

J. J. 902 — 907.

Vom hohen Felsberg an der Rednitz sah die alte Burg der Babenberger ins Land herunter [118]. Hier war der Sitz eines mächtigen Geschlechts, ehemals der sorabischen Markgrafen [119]. Droben wohnten zu dieser Zeit vier Brüder, Adalbert, Heinrich, Adalhard und Reinold [120]. Ihre Güter lagen groß in den Gauen zwischen Main und Saale.

Mit ihnen wetteiferten um Vorzug des Geblüts und der Ahnen, und des Reichthums an Landen und Leuten [121] die vier Brüder zu Rothenburg. Das Stammhaus derselben, auf einem Hügel an der Tauber, war vom Schlosse der Babenberger nur eine Tagreise. Es ward viel Feindschaft unter diesen Nachbaren, und viel Hader zwischen ihren Leuten, bis nach mancherlei Kränkung nur Blutrache zu genügen schien.

Endlich zogen vom Babenberg herab Markgraf Adalbert und seine Brüder mit ihren zahlreichen Dienstmannen zu offener Fehde gegen die Rothenburger [122]. Diese aber begegneten ihnen fest: Gebhard und Eberhard, auch die Leute ihres Bruders Rudolf, des Bischofs von

118) Jetzt noch Trümmern, die alte Burg genannt, ohngefähr eine halbe Stunde von Bamberg.

119) Nach Zirngiebls glücklicher Ausmittelung (N. Abh. bair. Ak. 2, 21 ff.).

120) Der Name Reinolds war doch einigen Forschern zweifelhaft. Von den meisten aber wird er genannt.

121) De nobilitate carnis, de parentum numerosa multitudine, de magnitudine terrenae potestatis ultra quam decet se extollunt; sagt Regino (chron. ad ann. 897) von ihnen.

122) Im Jahre 902.

Würzburg und Herzogs Konrad von Franken. Sie rannten mit großer Wuth gegen einander. Es ward viel edles Blut vergossen; zuletzt der Rothenburger Banner siegreich. Markgraf Adalbert mußte mit schwerem Verlust das Wahlfeld verlassen. Sein Bruder Heinrich lag erschlagen; und Adelhard, sein anderer Bruder, war in feindliche Gewalt gefallen.

Doch auch die Sieger klagten. Denn Herr Eberhard, der Graf zu Rothenburg, wurde vielverwundet unter den Leichen hervorgezogen. Und als er wenige Tage darauf den Geist aufgab, gerieth sein Bruder Gebhard in solchen Schmerz, daß er dem gefangenen Babenberger das Haupt abschlagen ließ.

Rachelüstern kam folgenden Jahres der Markgraf wieder; aber mit doppelter Macht. Er fiel verwüstend in die Lande des Bischofs von Würzburg; jagte ihn sieghaft bis in den finstern Speßhardt; trieb die Kinder der Rothenburger aus ihren Gütern und raubte alle Ortschaften derselben aus.

König Ludwig das Kind, den Rothenburgern verwandt, gebot Landfrieden. Des lachte nur Markgraf Adalbert. Und obwohl ihn der König seiner Würden und Güter verlustig sprach [123]), zog er dennoch im Frühling des Jahres 905 noch gegen Herzog Konrad aus, der zu Friedeslar saß, stark an Reisigen und Fußknechten. Er warf die ersten zwei Streitrotten des Herzogs mit ungestümem Anfall; dann die dritte, in welcher Konrad selbst fechtend umkam. Nun ward der Friedbrüchige vor den Reichstag zu Tribur entboten, und da Adalbert Gehorsam weigerte, rückte der König mit Heergewalt vor dessen Burg.

123) Die Urkunde in Eccardi hist. Franc. orient. 2, 805.

Es war aber an des Königs Seite sein Erzkanzler, Hatto, der Mainzer Erzbischof, ein verschmizter Pfaff. Dieser versprach ihm, den Markgrafen ohne Mühe in die Hände zu liefern. Er ritt also auf Adalberts Burg, als wollt' er vermitteln; und redete dem Babenberger zu, mit ihm ins königliche Lager beim Schloß Theres zu gehen. Er gelobte, selber ihn wieder mit aller Sicherheit auf seine Burg zurückzubegleiten. Adalbert fürchtete keine Arglist, und willigte ein.

Da sie aber weggeritten waren in der Frühe, gab der Erzkanzler plözlich vor, wie er nüchtern sei und zu essen begehre. Darum kehrten sie in die Burg zum Morgenimbiß zurück; nach diesem in des Königs Lager. Hier ward Adalbert gefangen und ohne Gnade zum Tode verurtheilt. Als sie den edeln, streitbaren Mann zum Richtplatz führten, und der Erzbischof zuschaute, rief der Verrathene: „Hatto, muß ich sterben, seid ihr des Meineids schuldig!“ Es entgegnete ihm der Erzbischof: „Mit nichten! Hab' ich euch nicht unversehrt zum Frühstück ins Schloß zurückgebracht? Warum zoget ihr zum andernmal mit mir aus [124])?“ Das Haupt des Babenbergers fiel unter dem Henkerbeil. Sein Gut ward vertheilt. Das Schloß Babenberg und die umliegende Gegend behielt König Ludwig.

In diesen Fehden hatte das nahe Eichstätt viel erlitten. Daher gewährte der König dem Orte städti-

124) Zwar *Lambertus* Schaffnab. schweigt, obgleich er Zeitgenoß war. Doch Hatto's Schelmenwesen läßt *Herrmann* contract. durchblicken; klar ist sie in Liutbrands hist. sui temp. (Duchesne 3, 576), und Th. Franks Gesch. d. Hochstifts Würzburg. S. 82 ff.

sches Recht, mit Ringmauern 125); auch wegen der Ungaren.

24. Die Ungaren in Baiern und Deutschland.

J. J. 907 — 910.

Ganz Mährenland und Lombardien war von den Ungaren verwüstet worden. Nun drangen sie herauf über die Save und Raab in die Ostmark. Darum ward in aller Eil große Macht wider die Heiden aufgeboten, ihre Gewalt zu dämmen.

Am 17. Tag Heumonats des Jahres 907 stand ein deutsches Heer bei der Ensburg versammelt; dabei waren viel edle Herrn, Bischöfe und Aebte mit ihren Wehren; der König Ludwig selbst. Dieser aber blieb mit einem Kriegshaufen zur Nachhut an der Ens. Die größere Macht führte Markgraf Luitpold, der Baiern edler Herzog 126), weiter hinab an die Donau 127), wo sich jenseits die Madscharen im Lager zeigten.

Und wenige Tage darauf, in finsterer Nacht, als die Deutschen allzu sorglos schliefen, schwammen die gelenken Feinde unbemerkt über den Strom; stürzten mit dem Schwerd in das Lager der Christen, und stifteten darin ein grausames Blutbad. Die Baiern, wie die Deutschen jener Zeiten überhaupt, hatten noch zum Kriege meistens Fußvolk, schwerbewaffnet mit Panzerhemden, Bickelhauben, Tartschen, langen Schwerdern und Lanzen, oder Pfeilen und Bogen; die Reiterei, fast ganz in Eisen

---

125) Bei Falkensteins antiqq. nordgov. im cod. dipl. No. 10 die Urkunde.

126) Wahrscheinlich war ihm Baiern als Lehen gegeben. Arnpekh chron. baj. L. 3.

127) In die Gegenden des heutigen Presburg.

gekleidet, unbehülflich 128). Daher den leichtberittenen Ungaren kaum beizukommen.

Drei Tage hat am Donaustrom das Schlachten gewährt. Herzog Luitpold selbst ist umgekommen rühmlichen Todes; mit ihm Herr Dietmar, Salzburgs Erzbischof, Otto der Bischof zu Freisingen, und von Säben Bischof Zacharias; auch viele andere tapfere Aebte noch und Grafen. Wenige konnten sich an die Ens zum König retten.

Dieser, im Anblick der ungeheuern Niederlage, sehnte sich den Seinen Hülfe zu bringen. Durch arglistige Flucht aber der schlauen Feinde gelockt, fiel auch er bald in deren verderblichen Hinterhalt, welcher aus Wäldern hervorbrach. Mit Noth entkam der König gen Passau.

Nun überschwemmte die ungarische Heermenge das offene Baierland. Alles Leben wich, wohin die Verderber traten. Viele Dörfer loderten; Regensburg selbst, kaum aus der Asche entstanden, noch ohne Ringmauer. Von dreiundfünfzig Klöstern des Landes stürzten einundzwanzig öde zusammen; Freising, Oetting das alte, Schlechdorf, Altaich das obere und niedere, Wessobrunn, Thierhaupten, die Zellen am Tegern- und Schliersee, Osterhofen, wo die königliche Pfalz und der alten Fürsten aus Baiern Begräbniß, neben viel andern Gotteshäusern. Priester verkauften ihre Chorröcke, Meßgewänder, silbernes und goldenes Geschirr, Zierden und Güter der Kirchen; gaben alles den Ungläubigen, damit Frieden zu kaufen.

128) Zwar Karl der Kahle und auch Ludwig der Deutsche hatten oft Waffenübungen in kriegerischen Spielen (torneamenta) angestellt, die aber nur gegen Gleichbewaffnete berechnet waren.



Diese schleppten unermeßliche Beute davon; Männer, Weiber, Kinder, mit den Haaren zusammengebunden, gleich Viehheerden in die Knechtschaft. Hin und wieder zwar wagte Verzweiflung schwachen Widerstand. Es versuchten bei Lengfeld (ob Abach) baierische Landleute ihr Heil; wohl verlegten sie den Räubern den Weg zwischen Fels und Wasser an der Donau, die Gefangenen zu befreien; doch alle wurden erschlagen oder zersprengt [129]).

Und in folgenden Jahren kamen die Unbezwingbaren abermals, mit neuen Schrecken und Elend, über Thüringen, Sachsen, Franken und Schwaben. Umsonst bot König Ludwig den Heerbann auf, und drohte endlich jeden erhenken zu lassen, der den Streit scheue [130]). Er sah sein deutsches Land ausrauben, mußte mit Geld schmachvollen Frieden bezahlen.

25. Untergang der Karlingen in Deutschland.

J. J. 911.

Der jugendliche König, noch unvermält, vom Kummer erdrückt, starb zu Regensburg am zwanzigsten Tag des Brachmonds im Jahr neunhundert elf, im hundert und zweiundzwanzigsten der Herrschaft des karlingischen Geschlechts über Baiern. Er war der Letzte seines Stammes in Deutschland; ein Fürst, der nichts gethan hat [131]).

129) Aventin (ann. baj. 4, 21. basler Ausg. v. 1528) und Hansitz (1, 185) verglichen mit den dürftigen Nachrichten älterer Zeitbeschreibungen. Aventins Schilderung von den Verwüstungen der Ungarn stimmt ziemlich mit der überein, welche Luitbrand giebt.

130) Luitbrand 2, 1.

131) Obiit Hludovicus rex, juvenis, qui nihil fecit. Sagt *Oderanni* chron. ad ann. 911.

Das unermeßliche Reich jenes Karl, den sie den Großen nennen, verschwand auf immer, durch Entartung der Mittel, und Elendigkeit der Herrscher zertrümmert. Der Fluch, welchen des Eroberers Hand auf viele Völker und Länder gebracht, war auf sein eigenes Haus zurückgekommen, und hatte seinen Thron zerschlagen. Verarmt, geblendet, in Klöstern, in Hütten, als Flüchtlinge, als Bettler, als Vater- und Brudermörder, selbst im Glanz ihrer Kronen verhaßt oder verspottet, starben Söhne, Enkel, Urenkel des unglückseligen Geschlechts.

26. Der Zeiten Sitte und Kunst.

Es war aber rohes Leben, wie an Hoflagern der Könige, so in Klöstern, Burgen, Hütten; wilde Kraft, ohne Zartheit in der Wollust, ohne Maas in Andacht oder Rache; das Gesetz hart und einfach, nur dem Schwachen furchtbar, der sich zu Bürgschaft zwingen ließ, den Richterspruch zu erfüllen [132]. Nach Reichthum und Wohlleben allgemeine Begier. Der Pfaff kriegerisch und ländersüchtig, wie der Graf. Der Größere immer den Kleinern und dessen Raub verschlingend. Klöster bettelten Schenkungen; Päbste foderten von ihnen Steuern, daß sie sich des schnöden Goldes wieder entledigten zu Gunsten des heiligen Stuhls. Köstlichere Gaben verhieß ihnen dafür der Fürst der zwölf Boten [133].

Des untern Volks Aberglaube ergriff die Großen. Funken der Wissenschaft glimmten nur sparsam noch in

132) S. das Diploma Ludovici germanici v. J. 866.

133) Wie Pabst Johannes VIII. an die Bischöfe von Salzburg und Freising im J. 877 schrieb: Inter haec ea quae beatus Petrus apostolus apud bajuvariorum terram jure proprietatis possidet. (Diplomat. Anhang zu d. Nachrichten von Juvavia).

Mönchszellen. Aus diesen allein kamen die Kanzler und Geheimschreiber der Fürsten und Richter. Sie schrieben fast alles in der verwilderten Sprache des alten Roms; doch auch das Deutsche, zwar unbeholfen, aber in weichen Selbstlautern wohltönend, ward schon als Schriftsprache mit römischen Buchstaben, in Uebersetzungen und Reimen [134]), zuweilen auch in öffentlichen Urkunden [135]) versucht.

Anfangs und lange sind in Baiern aber keine andere Mönche gekannt worden, als welche nach Benedikts Vorschrift lebten. Ihre Andachtsordnung, vom Stifter unter dem mildern Himmel Italiens erfunden, mußten sie, laut Gesetzen des Reiches, auch im rauhern Deutschland halten; des Nachts beten, am Tage nach welscher Sitte schlafen. Unter dunkelfarbenem Oberkleid trugen sie die weiße Kutte; den Bart kurz; das Haar lang; am Hinterkopf einen kahlgeschornen Kreis [136]).

Neben trüber Schwärmerei und furchtbar mönchischer Strenge, da Aebte und Bischöfe oft die Fehlbaren verstümmeln oder lebendig einmauern ließen [137]), herrschte

134) Schon, wie bekannt, durch Hrabanus Maurus, den Erzbischof von Mainz, und den Weißenburger Mönch Ottfried zu Ludwigs des Deutschen Tagen. Bischof Waldo von Freising, der im J. 906 gestorben ist, ließ durch den Priester Siegefried eine Uebersetzung der Evangelien in deutschen Versen abschreiben. Meichelbek hist. Fris. 1, 155.

135) Ann. Fuld. z. J. 876.

136) Von Arx in der Gesch. des Kantons St. Gallen, nach Abbildung der Klostergeistlichen in alten Handschriften dieses Zeitalters.

137) Das Verstümmeln, Einmauern, Augenausstechen verbot schon das Capitulare Caroli M. vom J. 794, c. 10 und c. 16, den Mönchen, ohne Einwilligung des Abtes oder Bischofs.

in Klöstern nicht selten üppiges Sinnengelüst und Wohlleben. Dies, und lange Weile, auch Kunstsinn führten in manche Zelle den Geschmack ein an Bildschnitzerei aus Holz und Elfenbein, an Malerei und Verfertigung getriebener, halberhobener Arbeiten von Gold, Silber und geringern Erzen [138]). Aber ohne des Alterthumes edle Muster, ward weniger getrachtet in Darbildung des Schönen, als im Gepränge mühsamer Geschicklichkeit die Verwunderung zu reitzen, oder das Auge gegen Ungestaltheit harter Umrisse mit kräftgem Farbenglanz zu blenden. Der Oehlmalerei uraltdeutscher Brauch war nicht fremd [139]) zur Verzierung der Gebäude und Geräthe oder deren Schutz gegen Witterung. Edlere Denkmale des Pinsels sind aus jenen Tagen nicht mehr, oder waren nie vorhanden. Langsam erhob sich auch die Tonkunst in Verbesserung kirchlicher Gesänge. Baiern hat manchen sinnvollen Künstler erzeugt, der gleich fähig, ein Orgelwerk zu bilden, oder ihm zauberreiche Töne zu entlocken, selbst von Italien gesucht ward [140]). Immer jedoch waren nur Mönche die Lehrer aller Kunst; sie selbst lange Zeit Kalkbrenner, Maurer, Zimmerer und Schreiner;

---

138) Anaglyphen geheißen.

139) An der Bleiplatte, die im steinernen Sarge König Arnulfs im J. 1671 gefunden ward, sah man noch Spuren einer wahrscheinlich roth gewesenen Oehlfarbe, mit der sie übermalt gewesen zu sein scheint.

140) Pabst Johannes VIII. bat den Bischof Anno von Freising im J. 873, ihm einen seiner besten Künstler nach Rom zu senden, der zugleich die Italiäner im Bau und Spiel der Orgel unterrichten könne. Meichelbek (l. c. 1, 36). Schon im J. 826 hatte Balderich, ein baierscher Graf, als er zu K. Ludwig den Deutschen reisete, einen Orgelbauer in seinem Gefolg, und zwar einen venetischen Priester. *Eginhard* ann. z. J. 826.

die Gebäude einfach und klein; Wohnungen des Volks aus Holzwerk; daher Feuersbrünste so oft und verderblich. Nur Kirchen und Klöster hatten festes Gemäuer; doch auch die vornehmsten derselben nur leichte Schindeldächer. Eben so die Schlösser, Burgen und Wartthürme, die man gern auf einsame Höhen pflanzte, des Feindes Anrücken, Zahl und Ordnung schneller zu bemerken, oder leichter von oben hernieder gegen Pfeilschützen und Schleuderer zu streiten. Den Wettern der Jahrhunderte ward gesucht durch Mauern von ungeheurer Dicke zu trotzen. Noch lagen, besonders den Alpen nah, auf ungebauten Feldern viele Felstrümmern und mächtige Geschiebe, die vor undenklichen Zeiten von Wasserfluten aus dem Gebirg hervorgerollt waren. Diese Felsenklötze, indem urbarzumachende Gründe von ihnen gereinigt wurden, lieferten gewöhnlich den Hauptbestand zu jenen riesenhaften Gemäuer, die mit festem Mörtel zusammengeküttet, noch seit einem Jahrtausend das Erstaunen der Nachkommen sind [141].

27. Handel.

Vielleicht wären die Künste, welche zum Sterblichen das Göttliche bringen, ihren Keimen freudiger entronnen, hätten nicht des Zeitalters ununterbrochenen Kriege den Boden zertreten, und der Menschen freundlichen Verkehr gehemmt.

Zwar die Karlingen begünstigten zur Pflege des Handels kräftig, eingeführter Jahrmärkte Ordnungen. Es wurden dergleichen zu Passau, Linz, Ingolstadt, Regensburg und andern Orten begangen, besonders

141) Dies mag auch in ältesten Zeiten Ursprung und Veranlassung der sogenannten Cyklopenmauern gewesen sein und derer, die man für solche hält.

an Sonn- und Festvorabenden wegen der großen Messen [142]); auch durften nie, ohne der Kaiser oder Könige Vorwissen, neue, zum Schaden älterer, gestiftet werden [143]). Allein Baierns eigenthümliche Lage; auf der einen Seite durch die hohen Alpen vom Meer, auf der andern durch wilde Völkerschaften vom reichen Morgenland getrennt; dazu der eigenthümliche Lauf der Flüsse, alle der Donau zuströmend, welche in ungebaute Weltgegenden auslief — dann die Habsucht der Großen, die Unsicherheit der Straßen und anderes Unheil, beengten das freiere Spiel des Handelsgeistes.

Im östlichen Theile des Reichs knüpfte sich ein lebhafterer Waarenumsatz mit den Slaven an. Unklugheit der Könige hatte seit den Tagen Ludwigs des Jüngern vergessen, daß Fürsten nur aus vollestem Strom öffentlichen Reichthums schöpfen, nicht dessen Quellen ausgraben sollen. Durch unmäßige Zölle war von ihnen endlich aller Verkehr getödtet. Darum brachten auch die Stände laute Beschwerden vor den Thron Ludwigs des Kindes, und auf dem Landtag zu Rasfoltestet ward ein milderes Zollgesetz entworfen. Demzufolge mußte fortan jedes Frachtschiff seine Angaben machen. Schwamm es auf der Donau den Passauer Wald vorüber, entrichtete es eine halbe Drachme; über Linz hinaus drei Scheffel Salz; dann konnte es nach Böheim handeln oder sonst wohin. Lastwägen und Saumrosse, über die Ens hinaus, zahlten einen Scheffel. Wenden in Baiern wohnhaft, waren zollfrei; nicht so, welche aus Böheim oder Rügenland Handels wegen nach Baiern reiseten. Auch Salzschiffe blieben mauthfrei, bis sie nach Ebers-

142) Fischers Gesch. d. deutschen Handels 1, 139.

143) Capitulare Caroli calvi (Baluz 2, 182).

berg (am Traunfluß) gelangt; oder wenn sie für Mährenland bestimmt waren. In diesem Fall zollte jedes seinen Schilling. Schiffen aus dem Traungau, Bajoaren und Slaven, mit Ochsen, Rossen und anderm Vieh für eigenen Hausbedarf, ward nichts abgefordert; hingegen Hebräer und Handelsleute sollten alles verzollen [144].

28. Mundebürde.

Zu größerer Sicherheit begaben sich Kaufleute, Juden und Freigelassene in Schirm und Mundebürde des Königs, oder mächtiger und tapferer Grafen. Je mehr neben der Schwäche des Herrschers, Stärke und Willführ einzelner Großen wuchs, je nothwendiger ward deren Schutz, wofür ihnen in mancherlei Gabe und Dienst gedankt werden mußte.

Selbst Kirchen und Klöster, die von jeher in weltlichen Dingen und vor Gerichten Stellvertreter, meistens geistlichen Standes, gehabt hatten, erkoren sich nun Schirmvögte ihrer Rechtsame und Güter aus weltlichen Herrn [145]. Diese übten dann im Namen des Gotteshauses treues Aufsehen über dessen irrdische Besitzungen; auch Gerichtsbarkeit und den Königs- oder Blutbann des Klosters [146], wenn es solchen von Kaisern und

---

144) Die leges portoriae bojorum in Oefeles script. rer. boic. 1, 718. Der Landtag zu Rasfeldstadt ward im J. 926 unter Vorsitz der Bischöfe von Salzburg und Passau, der Grafen Otbakar vom Chiemgau und Aribo im Traungau gehalten.

145) Sie heißen advocati, defensores in der Sprache des Mittelalters.

146) Ueber Diebstahl, Nothzucht, Mord und Brand; quia non est clericalis dignitatis, judicium vel vindictam sanguinis exercere. Mon boic. 11, 19.

Königen empfangen. Die Hingabe der Vogtei geschah gern mit feierlicher Ueberreichung der Schirmfahne [147]), welche oft nach dem Tode des Trägers zu seinen Ehren in der Kirche aufgehängt ward, deren Recht er gut verfochten. Gewöhnlich war, wer ein Gotteshaus gründete, auch dessen Schirmvogt; sein Recht vererbte auf Söhne und Enkel. Doch wurden nicht selten auch verschwenderischen Klöstern, wider ihren Willen, vom Landesherrn Vögte gegeben.

Die Mühe der Schirmherrn ist immer mit Nutznießung von Gütern, Strafgeldern, Zinsen, Geschenken und reichlicher Bewirthung belohnt worden. Diese Vortheile verknüpft mit Ehren, reitzten die Begierde der Großen bald zum Uebermaas, Vögte vieler Mundmannenschaft zu sein.

29. Leibeigenschaft.

Von allen diesen Rechten und Sicherheitsgenüssen, vom Handel, selbst von der Landesvertheidigung [148]), waren die Leibeignen ausgeschlossen, deren Zahl von Jahr zu Jahr schwoll. Ein kurzes Haar, oder ganz kahlgeschornes Haupt zeichnete die Menge dieser Unglücklichen schon von fern aus. Leute, die da verarmt, oder der Neckerei und Unterdrückung grausamer Reichen müde waren, wählten verzweiflungsvoll oft das bittere Loos der Knechtschaft, um Versorgung und Sicherheit zu gewinnen [149]). Andere, selbst von edlern Geschlechtern, ver-

147) Die Vögte wurden deswegen auch vexilliferi und signiferi ecclesiae genannt.

148) Mon. boic. 9, 10. 18. 287. ff. Eben so wenig konnten sie Bürger einer Stadt werden.

149) Sie wurden auch durch den Namen Oblati bezeichnet. Die Handlung hieß Obnoxiatio.

berg (am Traunfluß) gelangt; oder wenn sie für Mährenland bestimmt waren. In diesem Fall zollte jedes seinen Schilling. Schiffen aus dem Traungau, Bajoaren und Slaven, mit Ochsen, Rossen und anderm Vieh für eigenen Hausbedarf, ward nichts abgefordert; hingegen Hebräer und Handelsleute sollten alles verzollen [144].

28. Mundebürde.

Zu größerer Sicherheit begaben sich Kaufleute, Juden und Freigelassene in Schirm und Mundebürde des Königs, oder mächtiger und tapferer Grafen. Je mehr neben der Schwäche des Herrschers, Stärke und Willkühr einzelner Großen wuchs, je nothwendiger ward deren Schutz, wofür ihnen in mancherlei Gabe und Dienst gedankt werden mußte.

Selbst Kirchen und Klöster, die von jeher in weltlichen Dingen und vor Gerichten Stellvertreter, meistens geistlichen Standes, gehabt hatten, erkoren sich nun Schirmvögte ihrer Rechtsame und Güter aus weltlichen Herrn [145]. Diese übten dann im Namen des Gotteshauses treues Aufsehen über dessen irrdische Besitzungen; auch Gerichtsbarkeit und den Königs- oder Blutbann des Klosters [146], wenn es solchen von Kaisern und

144) Die leges portoriae bojorum in Oefeles script. rer. boic. 1, 718. Der Landtag zu Rasfeldstadt ward im J. 926 unter Vorsitz der Bischöfe von Salzburg und Passau, der Grafen Otbakar vom Chiemgau und Aribo im Traungau gehalten.

145) Sie heißen advocati, defensores in der Sprache des Mittelalters.

146) Ueber Diebstahl, Nothzucht, Mord und Brand; quia non est clericalis dignitatis, judicium vel vindictam sanguinis exercere. Mon boic. 11, 19.

Königen empfangen. Die Hingabe der Vogtei geschah gern mit feierlicher Ueberreichung der Schirmfahne [147]), welche oft nach dem Tode des Trägers zu seinen Ehren in der Kirche aufgehängt ward, deren Recht er gut verfochten. Gewöhnlich war, wer ein Gotteshaus gründete, auch dessen Schirmvogt; sein Recht vererbte auf Söhne und Enkel. Doch wurden nicht selten auch verschwenderischen Klöstern, wider ihren Willen, vom Landesherrn Vögte gegeben.

Die Mühe der Schirmherrn ist immer mit Nutznießung von Gütern, Strafgeldern, Zinsen, Geschenken und reichlicher Bewirthung belohnt worden. Diese Vortheile verknüpft mit Ehren, reitzten die Begierde der Großen bald zum Uebermaas, Vögte vieler Mundmannenschaft zu sein.

29. Leibeigenschaft.

Von allen diesen Rechten und Sicherheitsgenüssen, vom Handel, selbst von der Landesvertheidigung [148]), waren die Leibeignen ausgeschlossen, deren Zahl von Jahr zu Jahr schwoll. Ein kurzes Haar, oder ganz kahlgeschornes Haupt zeichnete die Menge dieser Unglücklichen schon von fern aus. Leute, die da verarmt, oder der Neckerei und Unterdrückung grausamer Reichen müde waren, wählten verzweiflungsvoll oft das bittere Loos der Knechtschaft, um Versorgung und Sicherheit zu gewinnen [149]). Andere, selbst von edlern Geschlechtern, ver-

147) Die Vögte wurden deswegen auch vexilliferi und signiferi ecclesiae genannt.

148) Mon. boic. 9, 10. 18. 287. ff. Eben so wenig konnten sie Bürger einer Stadt werden.

149) Sie wurden auch durch den Namen Oblati bezeichnet. Die Handlung hieß Obnoxiatio.

gabten sich wohl aus maasloser Frömmigkeit zu Angehörigen eines kirchlichen Schutzheiligen [150]); oder setzten solchem ewige Jahrzinse für sich und die Nachkommen aus, mit Bedingung, könnten sie oder ihre Erben einmal, drei- und mehrmals nicht zahlen, der Kirche leiblich heimzufallen [151]). Das Alter der Zinsbarkeit für die Erben begann zuweilen schon in deren zwölften Jahre [152]). So führten Edle und Freie Weib und Kind in zinsbare Dienstschaft. Noch andere, im Glauben ihr Gut geborgen zu machen, wenn sie es mächtigen Herrn, oder Kirchen (denn Kirchengut war Heiligthum) überließen, thaten also und nahmen es als Erblehn gegen ewigen Grundzins zurück. Am stärksten aber wurde die Zahl der Knechte und Leibeigenen in den langwierigen Kriegen gegen die Slaven zu Kärnthen, Pannonien, Mähren und Böheim vermehrt. Die Menge Gefangener und zu ewiger Knechtschaft verkaufter Slaven ward endlich so ungeheuer, daß ihr Name, wie einst der römische, überhaupt Leibeigene bedeutete.

Mannigfaltig, wie die Veranlassungen der Knechtschaft, waren deren Abstufungen [153]) durch Umstände oder thörigten Dünkel geschaffen und befestigt. Der Stolz der Geburt und des Standes brüstete sich im Thronsaal des Weltherrn selten eitler, als im finstern Sklavenstall.

---

150) Oder Hauswirths (mon. boic. 1, 307), wie auch der Schutzheilige oft in Urkunden heißt.

151) Dies waren dann die homines *censuales*, doch gab es auch eine andere Gattung derselben, die auf Kosten der Herrn entlegene Höfe bewirthschafteten und Zinse entrichteten.

152) Mon. boic. 9, 399.

153) Die Monumenta boica liefern in den Urkunden des Mittelalters davon zahlreiche Beispiele.

Das niedrigste aller Loose hatten die eigentlichen Leibeignen [154]), mit Hausvieh gleichen Werth; wie Kaufmannswaare, eingehandelt und auf Märkten verkauft. Anfangs kannte das Recht ihrer Gebieter keine Schranken. So ehrlos waren sie, daß man sie kaum Menschen gleich achtete. Lange war ihren Ehen priesterliche Einsegnung versagt, obwohl man ihnen das Kinderzeugen gestattete [155]). Sie arbeiteten als Feld- Stall- und Hausknechte der Freien, aber auch wie deren Handwerker. Sie trieben das Gewerbe der Gold- Waffen- und Schildschmiede, der Maler, Seiler, Brauer, Bötticher, Bäcker, Seifensieder und anderer Künstler. Eigenbehörige Mägde spannen und webten; bereiteten Kleider aus Wolle und Linnen; oder verzierten dieselben mit Stickereien. Wie immer bei den alten Deutschen Weiber und Jungfrauen, wohnten auch die Sklavinnen abgesondert im Frauenhaus [156]), mit Graben, Zäunen und festen Pforten wohlverwahrt gegen der Männer verbotnes Gelüst [157]).

---

154) Die Eigengehörigen und servi proprii.

155) Pottgießer in seinem sachreichen Buch de statu servorum (Lemgo 1736) L. 2. c. 2.

156) Sowohl bei königlichen Hoflagern, als bei Meierhöfen und Klöstern stand das Frauenhaus (genicium) abgesondert; wie oben bei der Beschreibung von Regensburg B. 2. Absch. 1. Abth. 16 ein Beispiel war. Bei der Kirche auf der Insel Staffelsee in Baiern fanden die Abgeordneten Kaiser Karls I. im Jahr 813 ein genicium in quo sunt foeminae XXIV. Mon. boic. 7, 85.

157) Man wird selten, sagt Fischer (Gesch. d. Handels 1, 4.) bei einem Volke durch eine Reihe von Jahrhunderten eine so große Anzahl Gesetze gegen die Nothzucht finden, und schwerlich in einer Geschichte so viele Beispiele von weiblichen Mißhandlungen, als bei den Deutschen.

Mancher Leibeigene genoß durch eigene Geschicklichkeit oder Herrengunst einiger Freiheit, als Aufseher und Oberknecht. Mancher war nur einigemal in der Woche arbeitspflichtiger Tageschalk; die übrigen Stunden verwendete er dem eigenen Nutzen. Mancher wohnte sogar auf eigener Hube, hielt sich eigene Knechte und hatte eigenes Vermögen; doch auch dann erbte noch sein Leibherr von der Hinterlassenschaft; meistens das beste Haupt Vieh, Geräth und Kleider. Andere konnten sogar die Scholle verlassen, welche sie anzubauen hatten, wenn aus ihrer Nachkommenschaft darauf blieb, der den Grund bestellte, wie bisher.

Solche näherten sich schon den Freigelassenen, deren Zahl doch immer gering war. In frühern Zeiten sah man noch zuweilen Leibeigene unter die Geistlichen aufgenommen, und dadurch zur Freiheit gelangen. Es ward nachher von den Gesetzen des Reichs untersagt [158]. Zuletzt erschwerten Eigennutz, selbst landesherrliche Ordnungen die Freigebung; höchst selten flößten die Schauer des Sterbebettes barmherzigere Gefühle ein, und schafften den Verworfenen zum Seelenheil der erblassenden Herren [159]) Erlösung. Der Wiedereintritt in das Recht der Menschheit geschah mit feierlichem Prunk, bei welchem der Beglückte mit brennender Kerze in den Händen um den Hochaltar der Kirche geführt wurde [160]). Auch die Freilassung hatte ihre Stufen. Bald war sie vollkommen, bald nur auf das Recht zu eigenem Erwerb beschränkt, aber dennoch zinsbar zu sein [161]).

---

158) Capitulare I. vom J. 805.

159) Pro redemtione animae, wie es dann heißt.

160) Eine Freilassungsurkunde aus dem achten Jahrhundert findet sich in den mon. boic. 7, 373.

161) Ebenfalls homines consuales.

Höher, als der Freigelassene, standen seine Kinder. Sie waren Befreite [162]; und die in der dritten Geburt vom Freigelassenen Stammenden konnten sich schon mit Freiknechten oder Barschalken vermischen, ohne Schande zu bringen. Die Barschalke betrachteten sich allen Freigebornen gleich; nur aus Armuth und gegen Bezahlung dienstbar [163]. Verehlichung der ärmsten Barschalkentochter mit dem Leibeigenen oder Freigelassenen war schimpfliche Mißheurath; und wie bei andern Ehen ungleicher Stände auch hier üblich, daß Töchter den mütterlichen, Söhne den väterlichen Stand erbten [164]. Doch örtliche Verhältnisse und besondere Verträge verursachten mancherlei Abweichungen. Und wiewohl Söhne der Edeln und Barlinge von leibeigenen Mägden gewöhnlich das Loos der Mütter hatten [165], geschah doch oft, daß solche Ehe wieder dem Freien Knechtschaft, dem Knechte Freiheit brachte.

---

162) Auch der Name bezeichnete den Unterschied. Der Freigelassene war Manumissus, das Kind desselben hieß schon libertinus.

163) Sie heißen in den Urkunden liber und Parscaleus. Erst im 11 und 12. Jahrhundert zeigten sich ganz dienstfreie Barschalken. S. Klokers umständliche Abh. v. d. Barschalken in Baiern (Neue Abh. d. bair. Ak. 5, 387).

164) Mon. boic. 3, 393.

165) Partus sequitur ventrem.

Zweiter Abschnitt.
Die fremden Häuser über Baiern.

1. Herzog Arnolf wider König Konrad.
J. J. 911 — 918.

Als nun das letzte Reis vom Stamm der Karlingen ausgestorben war, hatten die deutschen Völker keinen gemeinsamen Herrn und König. In jeglichem Lande gebot frei der Herzog. Zu Baiern Arnolf, der Sohn Luitpolds, des tapfern Feldhauptmanns, welcher für König und Vaterland vor den Ungarn gefallen war.

Arnolf, den alten Kaisern verwandt, an Leib und Gemüth ein gar stattlicher Herr [1]), führte sich königlich auf; that jedem sein Recht; fürchtete keinen, selbst nicht der Pfaffen Stolz [2]). Es kamen alsbald zu ihm auf Regensburg die Boten der Madscharen, daß er ihnen verspreche, zinsbar zu bleiben, wie König Ludwig das Kind gewesen. Er aber, gewohnt zu herrschen, nicht zu gehorchen, wies ihnen statt Antwort, Faust und Schwerd. Wohl brachen sie folgenden Sommers raubend in Baiern

1) Praeclarum in mente et corpore nennt ihn der fast zeitgenössische Ditmar von Merseburg (ann. L. 5).

2) Darum gaben ihm einige Mönche des 11 und 12. Jahrhunderts den Beinamen des Bösen, erzählten auch, wie nach seinem Tode der Teufel den Leib aus dem Sarg geholt und in den Sumpf bei Scheyrn geworfen.

und Schwaben ein, doch büßten sie schwer darum. Denn Arnolf, vereint mit Erchanger und Berthold, den Herzogen zu Schwaben, und vielen streitbaren Aebten und Herrn, überfiel sie beim Rückzuge, da sie sorglos am Inn gelagert waren. Schier alle wurden in den Strom getrieben oder erschlagen [3]). Seit diesem Tage fürchteten ihn die Ungarn sehr, und pflogen Frieden und Freundschaft mit ihm.

Darauf überließ sich der Herzog der Einrichtung des Landes. Seinen Bruder Berchtold setzte er über alle Gauen des Gebirgs an der Etsch; zu Kärnthen Herrn Rathold von der Sempta, und im Lande unter der Ens, nahe den Ungarn, Rüdigern, den tapfren Grafen zu Pechelarn an der Arlape.

Die Völker der Franken und Sachsen hatten inzwischen einen König für das Reich erkoren, Konraden von Fritzlar, den Frankenherzog, auf daß alle Deutsche wieder stark seien unter gleichem Haupte. Dieser König foderte zu der Karlingen Krone deren erloschene Macht; zwang auch die Fürsten, welche dawider strebten. Auch Arnolf Herzog zu Baiern und der umliegenden Lande [4]), verschmähte, einem Fremdling um das Herzogthum dienstbar zu sein, welches er siegreich geschirmt hatte. Darum große Unruhen.

Viele Grafen zu Baiern, aus alter Ehrfurcht für den Königsnamen, oder aus Neid gegen den mächtigen Sohn Luitpolds, wandten ihren Sinn Konraden von Fritzlar zu. Desgleichen thaten viel Bischöfe und Aebte; denn der König gewährte staatsklug mancherlei Rechtsame oder erneuerte

3) Die ältesten Zeitbeschreiber sind sämmtlich von dieser Schlacht sehr kurz. Nur Aventin schildert den Feldzug mit rednerischer Ausführlichkeit, ohne Verbürgung.

4) So nennt er oft sich selbst in Urkunden.

die alten. Daher konnt' er sieghaft mit seinen Waffen, über Forcheim her, ins Baierland eindringen [5]). Arnolf, obwohl geschwächter Kraft, widerstand. Es wurden viel Wittwen, Waisen und Brandstätten. Doch eroberte Konrad Regensburg; nahm Huldigung ein, und machte seinen eignen Bruder Eberhard zum Herzog des Landes.

Der verlassene Arnolf mußte mit Weib und Kindlein in das sichere Hochland weichen, wo ihn der getreue und tugendreiche Graf von der Arlape [6]) empfing [7]). Viel galt dieser am Hoflager des Ungarköniges, dessen Volk darauf rächend über Thüringen ins Sachsen- und Schwabenland ging [8]). Arnolf selbst versammelte um sich seine treuen Wehren [9]), und zog damit hinab gen Regensburg, wo vor ihm des Königs Bruder Eberhard mit Schrecken entfloh. Aber der König säumte nicht, und erschien gar schnell mit großer Macht. Ihm öffnete

5) In dem lehrreichen geschichtlichen Bruchstück aus dem 11. Jahrhundert, welches das Mausoleum S. Emmerani. S. 232 aufbewahrt, wird der Constanzer Bischof Salomon beschuldigt, den König zu diesen Feindseligkeiten bewogen zu haben.

6) Schön sagt Eschwart im Nibelungenliede (Vers 6570) vom Rüdiger:

Sin Herze Tugende birt,
Alsam der suze Meie dasz Gros mit Blumen tut.

7) Denn von diesem wissen wir, daß er ihn nachmals mit Hülfe der Ungaren wieder in Baiern einführte.

8) Es geschah 915. Doch ist unentschieden, wenn gleich wahrscheinlich, daß es auf Arnolfs Anreitzen war.

9) Im J. 917. Wittechind (in ann. de gestis Ottonum. L. I.) sagt, er habe auch Ungaren mit sich gehabt, in deren Land er geflüchtet gewesen sei. Das letztere versichern auch andere Zeitbeschreiber; doch offenbar aus Mißverständniß.

Regensburg zum andernmal die Thore [10]. Arnolf, unsicher, kehrte in die Ostmark heim, wo er lange neben den befreundeten Ungaren gewohnt hat [11], bis die bessere Zeit kam.

Zu Regensburg hielt der König nach diesem einen Landtag [12]. Es ward der Sohn Luitpolds in die Acht gethan. Und die Priester, durch des Königs fromme Spenden höchlich erbaut [13], wiederholten gegen den Geächteten jenen Bannfluch einmüthig, welchen schon die Kirchenversammlung zu Altheim im Rieß ausgesprochen hatte [14]. Sie verdammten den Ungarfreund und seine Anhänger zum höllischen Pfuhl, wo er, gleich Judas dem Verräther unerlösbar, mit den bösen Geistern des ewigen Feuers Pein leiden solle [15].

Doch die Siegesfreude dauerte nur kleine Weile. Denn in den letzten Tagen des Jahres 918 nahm den König der Tod. Wie Konrad sein Ende sah, vermachte

---

10) Feßmaier (Gesch. v. Baiern. S. 165) glaubt: „aufgehetzt vom Bischof Tuto, lüstern nach des Königs Geschenken", ohne doch diese Thatsache zu bewähren.

11) Offenbar hielt Rüdiger mit den Ungaren Freundschaft (die Nibelungensagen bestätigen es); und scheint selbst seine Grafschaft unter ihren Schutz gestellt zu haben; denn nach seinem Tode haben sie den größten Theil des Landes unter der Ens zu ihrem Eigenthum gemacht. Hansiz (germ. sacr. 1, 188.) Daher konnte Sigbert v. Gemblours (ann. z. J. 914) sagen: Arnoldus..... ad Ungaros fugiens.

12) Im Weinmond 917.

13) Die Abtei St. Emmeran, die Bischöfe von Regensburg, Eichstätt, Freising u. a. m. erhielten sehr reiche Schenkungen.

14) Im Jahre 916.

15) Nach Aventins ann. boj. L. 4.

er die Krone von Deutschland dem Sachsenherzog Heinrich, unter seinen Widersachern dem Gewaltigsten; überzeugt, der werde sie am tapfersten schützen, der sie am tapfersten angefochten.

2. Versöhnung mit K. Heinrich dem Finkler.

J. J. 919 — 937.

Alsbald eilte mit starkem Heer aus Osterland Herzog Arnolf wieder hervor. Rüdiger v. Pechlarn, der tapfre Degen, ihm zur Seite [16]; beide von den Pfaffen gefürchtet [17], aber vom Adel geehrt. Nun der König nicht mehr lebte, dem man Treue geschworen; hing jeglicher freudiger dem baierischen Heldensohne an. Viele wollten ihn zum König des deutschen Reichs [18].

Eilfertig umzog der Herzog das alte Regensburg mit festen Ringmauern und Streitthürmen. Selbst Heimerans Kloster, sonst außer der Stadt, innerhalb seines Zauns gelegen [19], ward davon eingeschlossen. Er theilte das Werk unter die Vornehmsten des Landes. Jeder mußte

---

16) Hansiz germ. sacr. 1, 188.

17) Eben vielleicht wegen ihrer Freundschaft mit den Heiden und Schonungslosigkeit gegen Klöster. Rüdiger hatte mit den Mönchen von Tegernsee Streit, denen er ihr Gut geschmälert. Als er nach Tegernsee ritt, sich zu verantworten, warf ihn sein Gaul ab und trat ihn mit dem Hufe. Dies war göttliche Strafe. Reuig stellte Rüdiger dem heil. Quirin (welchem das Kloster geweiht) alles Entrissene zurück. Anonymi monachi Teguirini hist. (Bei Oefele 2, 62).

18) Wie Luitbrand und andere bezeugen.

19) Mausol. St. Emmerani 2, 1. Die Klosterhöfe waren damals gewöhnlich nur umzäunt.

auf eigene Kosten zwischen zween Thürmen bauen lassen [20]. So ward alles schnell vollbracht.

Davon hörte König Heinrich genannt der Finkler, den Rheinfranken und Sachsen gekrönt, und siegreich wider die Schwaben und Lotharingen begleitet hatten. Er zog vor die neuen Mauern der Hauptstadt zu Baiern. Daran brach sein Trotz. Er wich. Arnolf rückte aus, seinen Sieg in großer Feldschlacht zu vollenden. Da trat vor ihm des Königs Ehrenhold, und entbot ihm, allein zu erscheinen zwischen den Heeren, wo auch Heinrich von Sachsen nicht fehlen würde. Arnolf in voller Rüstung, als zum Zweikampf, kam; unbewehrt der König. Und Heinrich der Finkler, dieser hochherzige Mann, besiegte durch versöhnliche Milde den Tapfern, den er nicht mit dem Schwerde bezwang [21]. Ein Vertrag glich die Gemüther und alle Fehde aus. Arnolf empfing Baiern, darüber zu schalten mit eigenherrlicher Vollgewalt, und selbst Bischöfe zu ernennen, wie ein König. Doch auf die Krone von Deutschland selbst that er Verzicht.

Nach diesem hat er lange sein Land im Frieden verwaltet mit Weisheit; das Zerstöhrte neuaufgerichtet; das in Kriegsnoth den Kirchen Genommene reichlich erstattet. An keinem der Priester, die ihn geflucht, übte er Rache. Großmuth krönt den Sieger. Er rief die Geistlichkeit

---

20) Arnolf, der emmeran. Mönch 1, 7. und nach ihm Nasel. handschr. Chronik. S. 71.

21) Luitbrand, der Bischof von Cremona, läßt den Heinrich in elenden Versen, Aventin und Brunner ihn in ungebundner Rede zierlich zum Arnolf sprechen, dessen Gemüth zu rühren. Nichts nach Quellen, sondern eigenen Dichtungen. Die Zusammenkunft und Versöhnung selbst geschah im J. 920.

zu Regensburg und Dingolfing zusammen [22], nach vielen Verwirrungen ihrer Kirchen Wohl neu zu bestellen. Dem schwergestöhrten Handelsverkehr half er durch Mehrung des Geldes, das er, mit seines Namens Umschrift, in der regensburgischen Pfalz prägen ließ. Und wie er durch Umgürtung der Hauptstadt mit hohen Ringmauern ein Beispiel wohlthuender Befestigung gegeben, folgten ihm Grafen und Edle. Sie bauten starke Brustwehr mit Thürmen und Graben um ihre Schlösser auf, welche bisher frei und offen gestanden waren. So die Herren an der Sempt zu Ebersberg, die zu ihrer Burg auch noch Kirche und Kloster bauten, sich himmlischen Schirmes neben irrdischen zu versichern [23].

In solchem Friedensgewerbe hob Arnolf nur zweimal die Waffen, nicht zu Baierns, sondern zu fremdem Trost: als nämlich König Heinrich gegen die empörerischen Böhmen zog und sie zinsbar machte; dann als Bischof Rather, der Baier, zu Verona, nach Beistand gegen Hugo rief, den schlauen und harten Gebieter Italiens. Dort leistete der Herzog im Heerbann, was des Vasallen Pflicht gegen den König heischte; hier was Freundschaft. Er ging am rechten Etschufer mit Markgraf Berthold seinem Bruder durch das tridentische Thal gegen Verona, welches ihnen gern die Thore öffnete. Aber ein Theil des Kriegesvolks, mit allzukeckem Muth aus der Burg Gausening (Gassolengo) gegen Hugo's Macht hervorgebrochen,

22) Im J. 932. Von den Verhandlungen dieser Versammlungen ist, meines Wissens, noch nichts entdeckt.

23) Die Gründung des ebersbergischen Klosters zwischen München und Wasserburg fällt ins J. 928. Ein Traum hatte den Graf Eberhard von Ebersberg zu dem frommen Werk vermogt. Anon. Ebersbergensis Chron. (bei Oefele 2,5.)

ward vernichtet. Da kehrten sie nach Baiern zurück, und überließen den Bischof seinem Schicksal [24].

3. Wie Kaiser Otto dem Berthold das Herzogthum einrichtet. J. J. 937 — 947.

Der weise König Heinrich, welcher die Deutschen zuerst in Städte sammelte, die, umschirmt von Graben und Mauer, Freistätten der Künste, und Schutzwehren beginnender Gesittung wurden, hatte die Ehrfurcht aller seiner Völker. Darum, als er das Leben verließ, brachten sie in voller Eintracht seinem Sohne Otto die Krone. Auch Herzog Arnolf stand diesem freudig zu, und that zu Aachen beim feierlichen Krönungsmale, als der Neuerkorne in hoher Pfalz am Marmortisch saß, Erzmarschalkendienst [25].

Nicht also waren Arnolfs drei Söhne gegen Otto gesinnt, Eberhard, Arnulf und Hermann, da ihr erlauchter Vater gestorben war [26]. Eberhard, unter seinen Brüdern der Aelteste, welcher das baierische Herzogthum übernahm, verachtete, eines Königs Lehenträger zu sein. Darum überzog ihn Otto mit Kriegesgewalt, bezwang ihn nach schwerem Widerstande [27] und

24) Der Bischof ward von Hugo gefangen nach Pavia entführt, erzählt Luitprand 3, 14.

25) Im J. 936. Das Marschallenamt beschreibt Wittechind Annal. 2 B. daß Arnolf der equestri ordini et eligendis locandisque castris vorstand.

26) Im J. 937 am 12. Brachmonds starb Arnolf. Zu St. Heimeran schläft seine Asche.

27) Im J. 938. Weder Eberhards (er soll nach Schwaben abgeführt worden sein) noch Hermanns Schicksale sind nach diesem bekannt. Arnulf ward Pfalzgraf zu Regensburg.

gab das Land Markgrafen Berthold, dem Bruder Arnolfs, des Sohns Luitpold. Und daß ein Herzog zu Baiern nie wieder furchtbar sein möge, schwächte der kluge König dessen Gewalt, indem er davon an viele vertheilte.

Zwar untergab er dem Herzoge, als wahrhaftes Amtlehen, alles Baierland; Heerbefehl über die bajoarischen Wehren; Vorsitz an Land- und Hoftagen, wann die Stände zu Gericht saßen, oder über gemeines Wesen berathschlagten; desgleichen Aufsicht über angränzende Markgrafen. Doch behielt er sich diese auch unmittelbar, als eigene Fürsten, in vererblicher Macht, zu Dienst und Lehn. So die Grafen in Oesterreich unter der Ens [28]), zu Histerreich, Trungau und in der Mark an der Steyer [29]).

In des Herzogs Abwesenheit oder Erkrankung führte seit diesen Tagen ein Pfalzgraf dessen Geschäft. Es war ihm vom Könige große Gewalt verliehn; der herzoglichen zum Gegengewicht. Er hatte den Königsbann oder die peinliche Rechtspflege und Gericht über königliche Klöster und Güter; auch Verwaltung der öffentlichen Einkünfte von allen Zöllen, Bergwerken, Strafgeldern und andern Steuern [30]).

Desselbigen gleichen ward für die Hauptstadt an der Donau noch ein besonderer Stellvertreter des Oberherrn,

---

28) Das östliche Baiern nahm in diesen Zeiten den Namen Osterland und Osterreich an, wie Histrien auch Histerreich, und der Gau am Chambfluß Chambrich genannt wurde.

29) Loris chron. Ausz. S. 339. Die Mark an der Steyer gehörte damals noch zu Kärnthen.

30) Dies Pfalzgrafenamt hat bis zum Jahr 1249 bestanden. Crollius Abh. v. Ursprung und Amt der Provinzialpfalzgrafen (Abh. d. bair. Ak. B. 4).

der Burggraf, aufgestellt, damit, wie der Herzog, auch der Pfalzgraf beschränkt stehe [31]). Nur wenn der König selbst ins Land einzog, verstummte aller Gewalt; und das Oberhaupt des Reichs ward der höchste Richter. Auch konnte keiner, als der König allein, über Staatsvermögen schalten; oder Freiheiten, Rechtsame und hohe Gnaden gewähren [32]); noch Bischöfe ernennen und bestätigen. Darum, als zu Regensburg der Bischof starb, da der König hier war, die neue Ordnung der Dinge zu bewerkstelligen, es war im Jahr 938, setzte er aus freier Macht einen andern auf dessen Stuhl. Es wird gesagt, damals habe der König nach langem Sinnen beschlossen, den ersten Mönch zu wählen, der ihm begegnen mögte. Als er nun in der Morgenfrühe zum Kloster des heil. Heimeran gegangen, sein Gebet zu thun, sei ihm zuerst Bruder Gunthar entgegen getreten, des Klosters Hüter. Der König sprach zu ihm: „Mönchlein, was giebst du mir, wenn ich dich zum Bischof mache?“ Es betrachtete Gunthar lächelnd seine Armuth, und sagte: „Der Schuhe kann ich wohl entbehren“. Dem Könige gefiel die Antwort bas, und er ernannte ihn zum Bischof [33]), an des verstorbenen Konrad Stätte.

---

31) Zum ersten Pfalzgraf ward vom Könige des verstorbenen Herzogs Arnolf Sohn, gleiches Namens, und zum ersten Burggrafen von Regensburg Markgraf Otto vom Nordgau gemacht.

32) So beschenkte Otto aus freien Stücken die Klöster, wie er z. B. dem Kloster Heimerans Helfendorf verlieh, wo der Heilige das Leben eingebüßt hatte.

33) Hochwart in s. catal. episcop. Ratisbon. (in Oefeles script. rer. boic. 1, 175) erzählt diese seltsame Bischofswahl.

Also hatte der Herr des deutschen Reichs Bertholden das Herzogthum eingerichtet; und dieser bewachte dasselbe redlich gegen der Ungaren Feindschaft. Zweimal hat er sie geschlagen, einmal auf der Welserhaide am Traunfluß, da er ihr ganzes Heer vernichtete; darauf in den kärnthischen Thälern [34]. Dies brachte ihnen große Furcht. Sie wagten sich auch förder nicht an Baiern, so lange Berthold das Herzogthum verwaltete.

4. Herzog Heinrich I.

J. J. 947 — 952.

Zehn Jahre ist er dem Lande vorgestanden. Als aber seine Asche in die Gruft versenkt worden, verlieh König Otto die glänzende Würde seinem eigenen Bruder Heinrich von Sachsen. Dies ward nachher großer Unruhen Anfang. Denn ungern sahen die Herren zu Baiern einen Fremdling auf dem Herzogenstuhl. Noch war ein Sohn des verstorbenen Berthold da, wenn gleich an Jahren unmündig. Auch Pfalzgraf Arnulf lebte noch, ein Enkel Luitpolds. Zwar die Misvergnügten schwiegen lange, denn sie fürchteten den König. Aber den Sachsen Heinrich haßten sie nicht minder, obwohl er des wackern Baierherzogs Arnolf Eidam war, dessen holdselige Tochter Judith er sich vermält.

Herzog Heinrich, von adelicher Gestalt und einnehmender Geberde [35], doch immer stolzen Ernst im Angesicht, und nimmer satten Ehrgeitz in der Brust, hatte bisher viele Jahre lang durch Verschwörungen, Aufruhre und selbst durch mörderische Anschläge den König seinen

34) In den Jahren 943 und 944.

35) Wittechind der Mönch preiset Heinrichs, und Hroswida die Nonne in panegyr. Ottonis (*Meibomii* script. rer. germ. 1.) der Herzogin Judith Schönheit und Huld.

Bruder verfolgt. Bei den Deutschen ward er deswegen der Zänker geheißen. Doch Ottos große Seele hatte ihn endlich durch furchtlose Milde überwunden. Und als Herzog zu Baiern hing Heinrich hinfort getreu am König; that seine Pflicht, schirmte das Land, und trieb die ungarischen Schwärme, schon das erste Jahr, in einem Doppelsiege von den Gränzen ab.

Er hatte jedoch nicht seine Begierden, nur deren Ziel verändert. Er ließ dem Bruder die Herrschaft; wollte aber über den Bruder die Herrschaft; drängte sich an ihn; entfernte andere von dessen Vertrauen; keiner sollte dem Könige werther sein, denn er; selbst des Königs Sohn nicht, Ludolf, der Herzog der Schwaben. Als König Otto im J. 951 mit Heermacht gen Welschland zog, und Ludolf über die Alpen den Vortrab führte, sandte Heinrich voll Mißgunst und großer Eil den italiänischen Städten Botschaft, nicht dem Schwaben ihre Thore zu öffnen. Wie er aber selbst mit dem Könige dort ankam, eroberte er das alte Aquileia, auch die stolze Verona im üppigen Gefild' am Etschstrom. So gewann er mit Hinterlist des Königs Herz, und Otto gab ihm dankbar, als dem Besten des Reichs und Heeres, zum Siegerlohn die veroneser Mark zu seiner Ambacht [36]). Mithin breitete sich das Herzogthum von Baiern über die Alpen aus, bis weit in Lombardien an die adriatischen Küsten [37]).

---

36) Berengar, der König von Italien, trat diese Lande auf dem Reichstag zu Augsburg im J. 952 für Baiern ab. Reginos Fortsetzer beim J. 952.

37) Sehr wahrscheinlich daß aus diesen, nicht aus Alboins Zeiten, noch viele Spuren von den Baiern in den Gegenden Norditaliens blieben.

er die Krone von Deutschland dem Sachsenherzog Heinrich, unter seinen Widersachern dem Gewaltigsten; überzeugt, der werde sie am tapfersten schützen, der sie am tapfersten angefochten.

2. Versöhnung mit K. Heinrich dem Finkler.

J. J. 919 — 937.

Alsbald eilte mit starkem Heer aus Osterland Herzog Arnolf wieder hervor. Rüdiger v. Pechlarn, der tapfre Degen, ihm zur Seite [16]; beide von den Pfaffen gefürchtet [17], aber vom Adel geehrt. Nun der König nicht mehr lebte, dem man Treue geschworen; hing jeglicher freudiger dem baierischen Heldensohne an. Viele wollten ihn zum König des deutschen Reichs [18].

Eilfertig umzog der Herzog das alte Regensburg mit festen Ringmauern und Streitthürmen. Selbst Heimerans Kloster, sonst außer der Stadt, innerhalb seines Zauns gelegen [19], ward davon eingeschlossen. Er theilte das Werk unter die Vornehmsten des Landes. Jeder mußte

16) Hansiz germ. sacr. 1, 188.

17) Eben vielleicht wegen ihrer Freundschaft mit den Heiden und Schonungslosigkeit gegen Klöster. Rüdiger hatte mit den Mönchen von Tegernsee Streit, denen er ihr Gut geschmälert. Als er nach Tegernsee ritt, sich zu verantworten, warf ihn sein Gaul ab und trat ihn mit dem Hufe. Dies war göttliche Strafe. Reuig stellte Rüdiger dem heil. Quirin (welchem das Kloster geweiht) alles Entrissene zurück. Anonymi monachi Teguirini hist. (Bei Oefele 2, 62).

18) Wie Luitbrand und andere bezeugen.

19) Mausol. St. Emmerani 2, 1. Die Klosterhöfe waren damals gewöhnlich nur umzäunt.

auf eigene Kosten zwischen zween Thürmen bauen lassen [20]. So ward alles schnell vollbracht.

Davon hörte König Heinrich genannt der Finkler, den Rheinfranken und Sachsen gekrönt, und siegreich wider die Schwaben und Lotharingen begleitet hatten. Er zog vor die neuen Mauern der Hauptstadt zu Baiern. Daran brach sein Trotz. Er wich. Arnolf rückte aus, seinen Sieg in großer Feldschlacht zu vollenden. Da trat vor ihm des Königs Ehrenhold, und entbot ihm, allein zu erscheinen zwischen den Heeren, wo auch Heinrich von Sachsen nicht fehlen würde. Arnolf in voller Rüstung, als zum Zweikampf, kam; unbewehrt der König. Und Heinrich der Finkler, dieser hochherzige Mann, besiegte durch versöhnliche Milde den Tapfern, den er nicht mit dem Schwerde bezwang [21]. Ein Vertrag glich die Gemüther und alle Fehde aus. Arnolf empfing Baiern, darüber zu schalten mit eigenherrlicher Vollgewalt, und selbst Bischöfe zu ernennen, wie ein König. Doch auf die Krone von Deutschland selbst that er Verzicht.

Nach diesem hat er lange sein Land im Frieden verwaltet mit Weisheit; das Zerstöhrte neuaufgerichtet; das in Kriegsnoth den Kirchen Genommene reichlich erstattet. An keinem der Priester, die ihn geflucht, übte er Rache. Großmuth krönt den Sieger. Er rief die Geistlichkeit

20) Arnolf, der emmeran. Mönch 1, 7. und nach ihm Rasel. handschr. Chronik. S. 71.

21) Luitbrand, der Bischof von Cremona, läßt den Heinrich in elenden Versen, Aventin und Brunner ihn in ungebundner Rede zierlich zum Arnolf sprechen, dessen Gemüth zu rühren. Nichts nach Quellen, sondern eigenen Dichtungen. Die Zusammenkunft und Versöhnung selbst geschah im J. 920.

zu Regensburg und Dingolfing zusammen [22]), nach vielen Verwirrungen ihrer Kirchen Wohl neu zu bestellen. Dem schwergestöhrten Handelsverkehr half er durch Mehrung des Geldes, das er, mit seines Namens Umschrift, in der regensburgischen Pfalz prägen ließ. Und wie er durch Umgürtung der Hauptstadt mit hohen Ringmauern ein Beispiel wohlthuender Befestigung gegeben, folgten ihm Grafen und Edle. Sie bauten starke Brustwehr mit Thürmen und Graben um ihre Schlösser auf, welche bisher frei und offen gestanden waren. So die Herren an der Sempt zu Ebersberg, die zu ihrer Burg auch noch Kirche und Kloster bauten, sich himmlischen Schirmes neben irrdischen zu versichern [23]).

In solchem Friedensgewerbe hob Arnolf nur zweimal die Waffen, nicht zu Baierns, sondern zu fremdem Trost: als nämlich König Heinrich gegen die empörerischen Böhmen zog und sie zinsbar machte; dann als Bischof Rather, der Baier, zu Verona, nach Beistand gegen Hugo rief, den schlauen und harten Gebieter Italiens. Dort leistete der Herzog im Heerbann, was des Vasallen Pflicht gegen den König heischte; hier was Freundschaft. Er ging am rechten Etschufer mit Markgraf Berthold seinem Bruder durch das tridentische Thal gegen Verona, welches ihnen gern die Thore öffnete. Aber ein Theil des Kriegesvolks, mit allzukeckem Muth aus der Burg Gaussening (Gassolengo) gegen Hugo's Macht hervorgebrochen,

22) Im J. 932. Von den Verhandlungen dieser Versammlungen ist, meines Wissens, noch nichts entdeckt.

23) Die Gründung des ebersbergischen Klosters zwischen München und Wasserburg fällt ins J. 928. Ein Traum hatte den Graf Eberhard von Ebersberg zu dem frommen Werk vermogt. Anon. Ebersbergensis Chron. (bei Oefele 2, 5.)

ward vernichtet. Da kehrten sie nach Baiern zurück, und überließen den Bischof seinem Schicksal [24]).

3. Wie Kaiser Otto dem Berthold das Herzogthum einrichtet. J. J. 937 — 947.

Der weise König Heinrich, welcher die Deutschen zuerst in Städte sammelte, die, umschirmt von Graben und Mauer, Freistätten der Künste, und Schutzwehren beginnender Gesittung wurden, hatte die Ehrfurcht aller seiner Völker. Darum, als er das Leben verließ, brachten sie in voller Eintracht seinem Sohne Otto die Krone. Auch Herzog Arnolf stand diesem freudig zu, und that zu Aachen beim feierlichen Krönungsmale, als der Neuerkorne in hoher Pfalz am Marmortisch saß, Erzmarschalkendienst [25]).

Nicht also waren Arnolfs drei Söhne gegen Otto gesinnt, Eberhard, Arnulf und Hermann, da ihr erlauchter Vater gestorben war [26]). Eberhard, unter seinen Brüdern der Aelteste, welcher das baierische Herzogthum übernahm, verachtete, eines Königs Lehenträger zu sein. Darum überzog ihn Otto mit Kriegesgewalt, bezwang ihn nach schwerem Widerstande [27]) und

24) Der Bischof ward von Hugo gefangen nach Pavia entführt, erzählt Luitprand 3, 14.

25) Im J. 936. Das Marschallenamt beschreibt Wittechind Annal. 2 B. daß Arnolf der equestri ordini et eligendis locandisque castris vorstand.

26) Im J. 937 am 12. Brachmonds starb Arnolf. Zu St. Heimeran schläft seine Asche.

27) Im J. 938. Weder Eberhards (er soll nach Schwaben abgeführt worden sein) noch Hermanns Schicksale sind nach diesem bekannt. Arnulf ward Pfalzgraf zu Regensburg.

gab das Land Markgrafen Berthold, dem Bruder Arnolfs, des Sohns Luitpold. Und daß ein Herzog zu Baiern nie wieder furchtbar sein möge, schwächte der kluge König dessen Gewalt, indem er davon an viele vertheilte.

Zwar untergab er dem Herzoge, als wahrhaftes Amtlehen, alles Baierland; Heerbefehl über die bajoarischen Wehren; Vorsitz an Land- und Hoftagen, wann die Stände zu Gericht saßen, oder über gemeines Wesen berathschlagten; desgleichen Aufsicht über angränzende Markgrafen. Doch behielt er sich diese auch unmittelbar, als eigene Fürsten, in vererblicher Macht, zu Dienst und Lehn. So die Grafen in Oesterreich unter der Ens [28]), zu Histerreich, Trungau und in der Mark an der Steyer [29]).

In des Herzogs Abwesenheit oder Erkrankung führte seit diesen Tagen ein Pfalzgraf dessen Geschäft. Es war ihm vom Könige große Gewalt verliehn; der herzoglichen zum Gegengewicht. Er hatte den Königsbann oder die peinliche Rechtspflege und Gericht über königliche Klöster und Güter; auch Verwaltung der öffentlichen Einkünfte von allen Zöllen, Bergwerken, Strafgeldern und andern Steuern [30]).

Desselbigen gleichen ward für die Hauptstadt an der Donau noch ein besonderer Stellvertreter des Oberherrn,

---

28) Das östliche Baiern nahm in diesen Zeiten den Namen Osterland und Osterreich an, wie Histrien auch Histerreich, und der Gau am Chambfluß Chambrich genannt wurde.

29) Loris chron. Ausz. S. 339. Die Mark an der Steyer gehörte damals noch zu Kärnthen.

30) Dies Pfalzgrafenamt hat bis zum Jahr 1249 bestanden. Crollius Abh. v. Ursprung und Amt der Provinzialpfalzgrafen (Abh. d. bair. Ak. B. 4).

der Burggraf, aufgestellt, damit, wie der Herzog, auch der Pfalzgraf beschränkt stehe [31]). Nur wenn der König selbst ins Land einzog, verstummte aller Gewalt; und das Oberhaupt des Reichs ward der höchste Richter. Auch konnte keiner, als der König allein, über Staatsvermögen schalten; oder Freiheiten, Rechtsame und hohe Gnaden gewähren [32]); noch Bischöfe ernennen und bestätigen. Darum, als zu Regensburg der Bischof starb, da der König hier war, die neue Ordnung der Dinge zu bewerkstelligen, es war im Jahr 938, setzte er aus freier Macht einen andern auf dessen Stuhl. Es wird gesagt, damals habe der König nach langem Sinnen beschlossen, den ersten Mönch zu wählen, der ihm begegnen mögte. Als er nun in der Morgenfrühe zum Kloster des heil. Heimeran gegangen, sein Gebet zu thun, sei ihm zuerst Bruder Gunthar entgegen getreten, des Klosters Hüter. Der König sprach zu ihm: „Mönchlein, was giebst du mir, wenn ich dich zum Bischof mache?“ Es betrachtete Gunthar lächelnd seine Armuth, und sagte: „Der Schuhe kann ich wohl entbehren“. Dem Könige gefiel die Antwort bas, und er ernannte ihn zum Bischof [33]), an des verstorbenen Konrad Stätte.

---

31) Zum ersten Pfalzgraf ward vom Könige des verstorbenen Herzogs Arnolf Sohn, gleiches Namens, und zum ersten Burggrafen von Regensburg Markgraf Otto vom Nordgau gemacht.

32) So beschenkte Otto aus freien Stücken die Klöster, wie er z. B. dem Kloster Heimerans Helfendorf verlieh, wo der Heilige das Leben eingebüßt hatte.

33) Hochwart in s. catal. episcop. Ratisbon. (in Oefeles script. rer. boic. 1, 175) erzählt diese seltsame Bischofswahl.

Also hatte der Herr des deutschen Reichs Bertholden das Herzogthum eingerichtet; und dieser bewachte dasselbe redlich gegen der Ungaren Feindschaft. Zweimal hat er sie geschlagen, einmal auf der Welserhaide am Traunfluß, da er ihr ganzes Heer vernichtete; darauf in den kärnthischen Thälern 34). Dies brachte ihnen große Furcht. Sie wagten sich auch förder nicht an Baiern, so lange Berthold das Herzogthum verwaltete.

4. Herzog Heinrich I.

J. J. 947 — 952.

Zehn Jahre ist er dem Lande vorgestanden. Als aber seine Asche in die Gruft versenkt worden, verlieh König Otto die glänzende Würde seinem eigenen Bruder Heinrich von Sachsen. Dies ward nachher großer Unruhen Anfang. Denn ungern sahen die Herren zu Baiern einen Fremdling auf dem Herzogenstuhl. Noch war ein Sohn des verstorbenen Berthold da, wenn gleich an Jahren unmündig. Auch Pfalzgraf Arnulf lebte noch, ein Enkel Luitpolds. Zwar die Misvergnügten schwiegen lange, denn sie fürchteten den König. Aber den Sachsen Heinrich haßten sie nicht minder, obwohl er des wackern Baierherzogs Arnolf Eidam war, dessen holdselige Tochter Judith er sich vermält.

Herzog Heinrich, von adelicher Gestalt und einnehmender Geberde 35), doch immer stolzen Ernst im Angesicht, und nimmer satten Ehrgeitz in der Brust, hatte bisher viele Jahre lang durch Verschwörungen, Aufruhre und selbst durch mörderische Anschläge den König seinen

34) In den Jahren 943 und 944.

35) Wittechind der Mönch preiset Heinrichs, und Hroswida die Nonne in panegyr. Ottonis (*Meibomii* script. rer. germ. 1.) der Herzogin Judith Schönheit und Huld.

Bruder verfolgt. Bei den Deutschen ward er deswegen der Zänker geheißen. Doch Ottos große Seele hatte ihn endlich durch furchtlose Milde überwunden. Und als Herzog zu Baiern hing Heinrich hinfort getreu am König; that seine Pflicht, schirmte das Land, und trieb die ungarischen Schwärme, schon das erste Jahr, in einem Doppelsiege von den Gränzen ab.

Er hatte jedoch nicht seine Begierden, nur deren Ziel verändert. Er ließ dem Bruder die Herrschaft; wollte aber über den Bruder die Herrschaft; drängte sich an ihn; entfernte andere von dessen Vertrauen; keiner sollte dem Könige werther sein, denn er; selbst des Königs Sohn nicht, Ludolf, der Herzog der Schwaben. Als König Otto im J. 951 mit Heermacht gen Welschland zog, und Ludolf über die Alpen den Vortrab führte, sandte Heinrich voll Mißgunst und großer Eil den italiänischen Städten Botschaft, nicht dem Schwaben ihre Thore zu öffnen. Wie er aber selbst mit dem Könige dort ankam, eroberte er das alte Aquileia, auch die stolze Verona im üppigen Gefild' am Etschstrom. So gewann er mit Hinterlist des Königs Herz, und Otto gab ihm dankbar, als dem Besten des Reichs und Heeres, zum Siegerlohn die veroneser Mark zu seiner Ambacht [36]). Mithin breitete sich das Herzogthum von Baiern über die Alpen aus, bis weit in Lombardien an die adriatischen Küsten [37]).

36) Berengar, der König von Italien, trat diese Lande auf dem Reichstag zu Augsburg im J. 952 für Baiern ab. Reginos Fortsetzer beim J. 952.

37) Sehr wahrscheinlich daß aus diesen, nicht aus Alboins Zeiten, noch viele Spuren von den Baiern in den Gegenden Norditaliens blieben.

Hingegen Ludolf von Schwaben ward ob dieser Schalkheit des Herzogs so erbost, daß er das Heer seines Vaters verließ. Auch ging mit ihm sein Stiefbruder Wilhelm, Erzbischof von Mainz, und mancher andere Edle ins deutsche Land zurück. Hier reiften nun Verschwörungen. Ihnen trat auch des Königs Eidam Konrad bei, der zu Lotharingen Herzog war.

5. Aufruhr der Baiern.

J. J. 953 — 955.

Von diesen Umtrieben vernahm Kaiser Otto. Er zog straks vor Mainz, die Meuterei seiner Kinder zu strafen. Mit dem baierischen Heerbann mußte ihm dahin sein Bruder Heinrich folgen.

Nun achteten es die Mißvergnügten zu Bajoarien an der Zeit, sich zu erheben, und dem Fremdling die vaterländische Würde zu entreißen. Denn das Reich in Verwirrung, das Kaiserhaus entzweit, schien das Glück dem Kühnen zu gehören.

Pfalzgraf Arnulf, der Enkel Luitpolds, versicherte sich der Hauptstadt Regensburg; versammelte die Stände; empfing auch ihren Eid. Herzog Heinrichs Gemahlin und Kinder wurden aus dem Lande gewiesen; seine Schätze dem Kriegsvolk vertheilt; und die mit ihm aus Baiern nach Mainz gezogen waren, zurückgerufen. Nach Kurzem verließen alle Wehren der Bajoaren den Banner des Herzogs vor Mainz, und kamen in Regensburg an. Bald traf hier auch Arnulfs jüngerer Bruder ein, Hermann der Pfalzgraf am Rhein; desgleichen Ludolf selbst, der Königssohn, aus Schwaben.

Alles Land trat in Waffen; alles für Ludolf und Arnulf. Der König, jederzeit unverzagt, verließ nach sechszigtägiger fruchtloser Belagerung das starke Mainz

und wandte sich dahin, wo die Gefahr am größten. Regensburg ward berennt. Mit ihm war sein Bruder Heinrich; auch Gero, der streithafte Markgraf zu Brandenburg. Bis Weihnachten lagen sie vor der Stadt, zwölf Wochen lang. Dann brach der Winter streng herein, und trieb sie aus dem Feld' ins Sachsenland, mildere Jahreszeit abzuwarten.

Ihre Entfernung gab Arnulfen freies Spiel. Nun zog er von Regensburg aus, den Bischof Udalrich von Augsburg zu züchtigen, welcher dem König Hülfe gegeben.

Augsburg, die alte windelechische Augusta, war, wie in Römertagen, durch ihre Lage zwischen den Ufern der Wertach und des Lech auf sanfter Anhöhung des Bodens, auch unter den Allemannen und Karlingen ein vortheilhafter Waffenplatz geblieben. Nie hatte es öde gestanden. Da saß viel Volks; im Frieden zu mancherlei Kunst und Gewerb erfahren [38]; im Krieg beherzt auf den Stadtmauern gegen jeglichen Feind.

Arnulf erbrach die Thore, erstieg die Mauern; drang in die Straßen mit seinen Streithaufen und plünderte die Häuser. Aber den er suchte, fand er nicht. Udalrich der Bischof war entwichen auf die feste Burg Mandichinda [39]) im Lechfeld, fast eine Tagereise von der Stadt. Man eilte frisch dahin; umlagerte das Schloß und ängstete den Herrn. Doch ward ihm schnell Hülfe.

---

38) Zu damaliger Zeit blühte hier besonders schon das Handwerk der Weber, deren Gesellschaft auch allezeit besonderer Vorzüge und Rechtsame genossen, und sich rühmte, in der großen Ungarschlacht des J. 955 eine Fahne erbeutet zu haben, die fortan ihr Wappen und Banner blieb (die sogenannte Weber-Chronik von Augsburg).

39) Schwabmünchingen heutigen Tags.

Es kam mit allen seinen Dienstmannen rüstig Theobald sein Bruder, Graf von Dillingen; auch sein Vetter Albert kam, Graf von Martal, dessen Schloß auf einem Felsen an der Donau lag. Sie überraschten Arnulfs Volk. Es geschah ein großes Blutvergießen. Hermann selbst, der Pfalzgraf am Rhein, Arnulfs Bruder, ward gefangen, und niemand hat erfahren, was aus ihm geworden.

Nach diesem Unglück suchte Arnulf Regensburg wieder auf. Sein Verlust brachte große Muthlosigkeit unter die Verschwornen. Sie riefen in der Verzweiflung nach der Ungarn Hülfe. Herolf, Erzbischof von Salzburg, spendete sogar die Schätze seiner Kirche an die Heiden, daß sie Deutschland verwüsten möchten [40]). Auch kamen sie mit dem Frühling des Jahrs 954 in großen Schaaren über Sachsenland bis Worms, zum Rhein, und furchtbar durch Franzien und Welschland plündernd.

Otto, der heldenmüthige König, sah die Plage Deutschlands vorüberziehn. Aber Regensburg blieb von seinen Sorgen die schwerste. Zum andernmal erschien er davor mit dem Heer. Es starben viel Helden vor den festen Mauern; keiner erstieg sie. Nach zwei Monden ward unterhandelt; Waffenstillstand; und die Beilegung des großen Streites auf einem Reichstag zu Kloster Zinna (bei Jüterbock) versucht. Fruchtlos. Denn obwohl sich sein Eidam Konrad, der lotharingische Herzog, auch Erzbischof Wilhelm von Mainz dem Könige unterwarfen, blieb Arnulf doch unerschütterlich, und Ludolf der Königssohn ihm treu.

So ward die Belagerung zum drittenmal eröffnet, die

40) Des ward er nachmals vor dem Pabst angeklagt (Hansiz germ. 1, 154).

Stadt eng umschlossen, daß nach sechs Wochen ein grausamer Hunger in den Häusern wüthete. Nun machte sich Fürst Ludolf hinaus zu seinem Vater, in der Hoffnung Frieden, nur keinen ehrlosen, für Arnulf und sich zu suchen. Er ging zu des Königs Gezelt, in demuthsvoller Geberde; baarfuß. Umsonst. Otto foderte unbedingte Ergebung. Ein König, welcher Empörern Unterhandlung gestattet, gesteht ihnen seine Schwäche. Ludolf kehrte verzweifelnd in die Stadt zurück.

Darauf stürmte Gero der Brandenburger das Osterthor. Er ward lebhaft zurückgeschlagen. Dann that Arnulf einen Ausfall mit dem Kern der Seinen. Gero und die Königschen fochten unerschrocken; mit Wuth die Belagerten. Von der dritten bis zur neunten Stunde ward geschlagen. Nachts zogen die Banner der Belagerten ruhmvoll in die Pforten ihrer Stadt zurück. Aber Arnulf nicht mit ihnen. Er war, von Pfeilen durchbohrt, im Kampf gefallen, ausgeraubt, unkenntlich, unter den Leichen seiner Feinde verloren.

Zween Tage nach dem Treffen schlich ein hungerndes Weib aus der Stadt, Nahrung zu suchen. Es entdeckte auf dem Wahlfeld den edlen Todten, und verkündete es zu Regensburg [41]). Da trug alles leid; am meisten der Königssohn. Darum ging Ludolf mit seinem tapfern Haufen von hinnen; den Hungertod mehr, als seines Vaters Macht fürchtend. Otto ihm nach gen Schwaben. Dort ward vermittelt; das Kind dem Vater versöhnt. Nun fiel auch, nach schwachem Widerstreben, Regensburg. Das ganze Land folgte [42]).

---

41) So des chron. Ursberg.

42) Der Annalist Wittechind von Corbei über diese Ereignisse am ausführlichsten; obiges meistens nach ihm.

6. Großer Einbruch der Ungarn in Baiern.

J. J. 955.

Zwar des Königs Wille war vollbracht, mit Blut der Aufstand gedämpft; Herzog Heinrich wieder wie vormals Gebieter zu Regensburg und Baiern: aber der Groll bezwungener Großen nur schrecklicher und tiefer, wenn gleich stiller. Zu Aquileja der Bischof, zu Salzburg der Erzbischof, beide Genossen der Empörung, standen fern, auf Mittel bedacht, die Rache des Siegers zu entkräften. Berthold, Sohn Arnulfs des gefallenen Pfalzgrafen, verwiesen nach Schwaben 44), brütete dort auf der Reifersburg 45) Verderben wider die, welche seinem Vater das Leben, und einem Urenkel Luitpolds jede Hofnung auf das baierische Erbe entrissen hatten. Ludolf, der Königssohn, obgleich dem Vater unterworfen, konnte doch nicht mehr das Wort widerrufen, mit dem er allzurasch die Ungaren eingeladen 46). Die Folgen des großen Frevels traten nun heran. Der Mensch, weich und veränderlich, kann ausgesöhnt werden; nie das Schicksal. Es geschehen seine eherne Gesetze.

Mit Frühlingsausgang im Jahr neunhundert fünfundfünfzig kamen der Ungaren berittene Schaaren gewaltiger als je, über das waldige Kalngebirg und den Ensstrom. Ihrer hunderttausend bedeckten Baiern. Pannonien schien von ihnen leer; die Eroberung Deutschlands ihr Wille. Alles Volk flüchtete mit Hausrath und beweglichem Gut vor ihrem Grimm in die verschlossenen Städte,

---

44) Er war schon im J. 951 durch des Königs Ungnade aus Baiern fortgewiesen.

45) In der Nähe von Günzburg.

46) Man findet Ludolfs eigenes Bekenntniß beim annal. Saxo z. J. 954.

Vesten, Klöster und Kirchen [47]), oder in Wald und Berg. Wo die Barbaren heilige Wohnungen erbrachen, wurden alte Mönche erschossen oder in den Flammen der Klöster verbrannt; die stärkern in Knechtschaft mitgenommen [48]). Vor festen Plätzen weilten sie nicht.

Herzog Heinrich lag in Regensburg krank. Er sandte Eilboten zum König, der gleiches Frühjahr einen Feldzug gegen die windischen Slaven vorhatte; meldete ihm das Unglück, und sammelte den baierischen Heerbann bei Regensburg, doch jenseits der Donau, wohin die ungarischen Haufen nicht kamen. Dem tapfern Mann Eberhard Grafen an der Sempt, übergab er den Heerbefehl.

Unterdessen war der Madscharen verheerender Zug bis zum Lech und hinüber gedrungen, wo Augsburg, mit zahllosen Flüchtlingen erfüllt, verzweiflungsvoll trotzte. Bischof Udalrich hatte hier Gegenwehr gerüstet; ihm standen aus nachbarlichen Gauen viel edle Herren bei. Auch kam König Otto endlich zu seinem Trost mit großen Tagreisen heran. Da warnte, so wird gesagt, Graf Berthold der Luitpoldinge, aus der Reisersburg die Häupter der Ungarn [49]); und mahnte Augsburg zu nehmen, eh' es zu spät werde [50]). Denn sein Herz war voll Rache.

47) Die legenda vetusta SS. Mariani et Aniani (Mon. boic. 1, 349). Da wird auch als Wunder erzählt, wie die Ungaren zur Kirche einbrechen wollten, worin viel Volks mit Hab und Gut war; aber januam in clara die non invenire potuerunt heißt es.

48) Märzens Abh. von Ilmünster (Abh. bair. Ak. 10, 143).

49) Einige Alte behaupten, er habe die Ungaren geführt.

50) Nach der Schlacht im Lechfeld soll er von den Ungarn selbst niedergehauen sein, sagt Otto von Freising; aber sicherer andere (besonders chron. Conradi Schyrensis p. 18)

Jach zogen sie oben herab vom Wasser der Iller, und von Baiern herauf vor die Stadt Augsburg, und lagen vor derselben an beiden Lechufern; ihr größerer Haufen vor den obern Pforten gegen Sonnenaufgang [51]), daß ihre Menge die ganze Stadt umgab. Doch fochten sie mit Sturm- und Kriegszeug umsonst die wohlbewehrten Mauern an.

An den Gränzen der Lande Baiern und Schwaben bei der Lechmündung zu Werdt hatte sich inzwischen das deutsche Heer versammelt. Am sechszehnten Tage des Heumonds brach es auf, über die Donau; unbemerkt durch unwegsame Gegend nach der hartbedrängten Stadt [52]). Voran der König Otto selbst. Da die Ungarn seiner Ankunft inne wurden, ließen sie von Augsburg ab, und zogen sich alle auf das rechte Ufer des Lech.

7. Die Ungarschlacht auf dem Lechfeld.

J. J. 955 d. 10. August.

Von Augsburg aufwärts breitet sich eine unübersehbare Ebene aus, zehn Stunden Weges lang zwischen den

---

ihm sei durch Bischof Udalrich, der sein Taufpathe gewesen, das Leben gerettet. Scholliner (N. Abh. bair. Ak. 3, 122 ff.).

51) So die sogenannte augsburgische Weber-Chronik, die ums J. 1540 theils aus Nachrichten fremder Zeitbeschreiber, theils aus alten Jahrbüchern der Stadt, aus Urkunden und Volkssagen zusammengetragen wurde. (Handschriftl. Mittheilung v. Hrn. Rektor Beyschlag in Augsburg).

52) „Vnd als zu achten so hat er den weg durch die Reichenaw hinter dem sandberg In den welden herauf vnnd bey bercken heraus, zu ziehen gepraucht; dann der größt hauf der feindt oben auf dem Lechfeldt vor der Stadt Augspurg gelegen ist." Weber-Chronik.

Strömen Lech und Wertach; ohne Baum und Strauch, nur mit kurzem Gras bewachsen. Dies ist das Lechfeld; wie eine Wasserfläche gleich; vielleicht einst See; rings von einem Hügelrain umufert, auf welchem Dorfschaften ruhen. Dies ungeheure Blachland, für Bewegungen reisiger Schaaren bequem, machten die Ungarn zum Wahlplatz. Ihr Lager stand bei Gunzenlech [53]).

Wie der König in die weite Blache hinabtrat, gab er seinem Heere die Schlachtordnung. Den Vortrab mit dem Rennfähnlein sollte Konrad der Rothenburger, Herzog von Franken, machen mit vielem reisigen Zeug [54]); ein tapferer Kriegsmann. Als ihn die Krieger erblickten, war große Freude, und schon jeder des Sieges getrost. In drei Schlachthaufen bildeten die Baiern das Vordertreffen. Sie führte Graf Eberhard von Ebersberg. Jederzeit sind ihre Banner bei den Reichsheeren im Vorzuge gegen den Feind gestanden. Dann folgten die Sachsen, ein zierlicher kriegerischer Menschenschlag, mit langen Speeren, kurzen Schilden, großen Messern an den Hüften. Bei ihrem Schlachthaufen der König selbst: vor ihm hergetragen der Engel im Reichsbanner, umgeben

53) Gunzenlech, (Gunzelen, anonym. chron. Ebersperg. bei Oefele 2, 7) concio legis oder legionum, war ein späterhin vom Lech hinweggeschwemmter Ort am rechten Flußufer, beim noch dort vorhandenen Dorfe Kissing. „Vom steinen Kreutz geht das Glaitt hinauf bis an Gunzenlech neben Kissing.“ Lori Lechraingeschichte S. 178. 179.

54) Auch hier folgt' ich der Weber-Chronik. Gewöhnlich stellen die alten Jahrbücher die Franken in den vierten Schlachthaufen. In jener aber ist die Schlachtordnung deutlicher, welche von den Annalisten erst nach der Reihe erfunden ist, wie die verschiedenen Haufen zum Gefecht kamen.

vom Speerwald des Heers. Dann kam Herzog Burkard der kühne Held, mit zwei Schlachthaufen der Schwaben. Eine Schaar von tausend Böhmen hütete im Nachzug Feldgeräth und Troß. Sie befehligte ihr Herzog Boleslaw.

Als so das Heer dahin zog, stieß zu demselben auch von Augsburg Graf Theobald, des Bischofs Bruder, und Bischof Udalrich selbst mit vielem Adel und Stadtvolk, zu Roß und Fuß, unter dem Banner der Stadt [55].

Die Ungarn frohlockend, sieggewohnt, säumten nicht; setzten über den Lech zum linken Ufer [56]; umschwärmten lange mit beweglichen Schaaren die deutschen Haufen, und stürzten dann jählings beutelüstern, mit gräßlichem Geschrei, auf die Böhmen und deren Gepäck im Nachtrab. Diese alle wurden von ihnen nach wilder Gegenwehr niedergeschossen, zersprengt; dann warf sich der Ungarn gesammte Macht auf die Schlachthaufen der Schwaben. Nach männlichem Streit erlagen auch diese der ungestümen Uebermacht. Da ihre Fähnlein wankten, änderte der König schnell seine Ordnung; beschied Herzog Konraden mit dem fränkischen Haufen, und ließ ihn zur Unterstützung der Schwaben rennen [57]. Er selbst, nachdem er sein Gebet gethan, und dem heiligen Laurentius das Gelübde, ein Bisthum zu gründen, wenn die Schlacht siegreich ende, schwang sich aufs Roß mit Schild und heiliger Lanze, und führte die wohlversuchten Sachsen ins Getümmel. Im Sturmlauf rückten die Baiern nach.

---

55) „Wöllichs ein Bürger, der Stolze hirsch genannt getragen hat." Weber-Chronik.

56) Wittechind annal. L. 3.

57) Ebenfalls Angabe der Weber-Chronik.

Fest hielten die Deutschen Mann an Mann. Die Ordnung der Madscharen ward getrennt; ihre Menge immer enger gegen den Lech zusammengedrückt, daß ihnen die Schnelligkeit der Rosse nicht mehr half; der Speer der Deutschen sicher traf. Siegerisch schwebte der Reichsengel über dem ungeheuern Kampf, der das Schicksal zwei großer Völker entschied.

Viel deutsche Helden sanken. Auch Theobald, der edle Graf von Kyburg und Dillingen; und Reginald sein Vetter. Und als Konrad von Franken, der wackre Degen, im Kampf des heißen Sommertages frische Luft zu schöpfen, die Bande des Panzerhemdes lösete, durchbohrte seinen Hals ein Pfeil. Mit schweren Wunden ging Herr Starchant, der muthige Bischof von Eichstätt, aus dem Streit [58]; desgleichen von Regensburg der Bischof Michael. Dieser war schon unter den Todten gelegen; neben ihm ein blutender Ungar, der sich noch im Sterben am Bischof des Plünderns freuen wollte. Dadurch genas Herr Michael von der dumpfen Betäubung, tödtete den Heiden und kam glücklich zu den Seinen.

Des Ungarvolkes Niederlage ward unbeschreiblich groß. Wer nicht durchbohrt ward, stürzt in die Fluten des Lech; wer nicht ertrank, ward bei Thierhaupten und andern Orten vom baierischen Volk erschlagen. Mehrere der ungarischen Wojewoden [59], gefangen nach Regens-

58) Im chron. August. (Menkens script. rer. germ. 1, 1382.) heißt es, er sei getödtet worden; Aventin und andere schrieben nach. Aber weder das Fuldische Sterbebuch, noch der fast zeitgenößische anonymus Haseenriedanus wissen davon. Sie lassen ihn erst im J. 966 d. 3 Idus Febr. sterben.

59) Sie werden in alten Jahrbüchern verschieden geheißen; ihr König gewöhnlich Bulzko. Naselius (handsch. Chron.) nennt ihre Feldherrn Sur, Dach, Schab und Carl.

burg geschleppt, ließ Herzog Heinrich dort vor dem Osterthor aufhenken; andere wurden verstümmelt, gekreuzigt, mit langsamer Qual getödtet; andere haufenweis in große Löcher gethan und lebendig begraben [60]. Die große Beute von goldenen und silbernen Schmuckketten, Gefäßen und Münzen war unschätzbar. Reich beschenkte davon der König den tapfern Bischof Udalrich [61], welcher zu Augsburg eine Zuchtschule und ein Frauenkloster gebaut hat, darin er der Erschlagenen von Adel Kinder und Wittwen gethan [62]. Auch der Baiern Kriegsfürst, Graf Eberhard, brachte seinem Kirchlein zu Ebersberg die Erstlinge vom Ungarraube, viel goldne und silberne Ketten und goldne Glöcklein, welche die vornehmen Madscharen zu unterst an ihren ausgezackten Kleidern zu tragen pflegten [63].

Seit diesem Tage lief großes Schrecken und Wehklage durchs ganze Ungarland. Das Volk daselbst verschanzte sich voll Furcht; und zitterte vor dem deutschen Namen.

Nun berief, nach dem großen Siege, Herzog Heinrich zu Regensburg die Stände Baierns zu einem Tag, und ließ das Salbuch lesen [64]. Es sprach Tod aus über jeden Bischof und Priester, der mit Feinden des

60) Mit Wohlgefallen erzählt diese Gräßlichkeiten der anonymus Ebersperg. (Oefele 2, 7).

61) In spätern Zeiten wurde er heilig genannt, und zu den Wundern, die der heilige Ulrich nach seinem Tode gerechnet, daß selbst im 18. Jahrhundert noch der Staub von seinem Grabe gut war, aus Kellern und Wohnungen die Ratzen zu vertreiben.

62) Ein edler Zug, den die Weber-Chronik aufbewahrt hat.

63) Wie wir durch den schon erwähnten anonymus Ebersperg. erfahren.

64) Das Buch der Rechtsame, Gerichtsfatzungen und Uebungen.

christlichen Glaubens gehalten. Dieser Schuld und des Meincides an König und Reich klagte man Herolfen an, den Erzbischof zu Salzburg, der die Kirchenschätze an die Ungläubigen vergeudet [65]. Und Herolf büßte schwer. Ihm ward nachgestellt, bis er zu Mühldorf fünf Rittern in die Hände fiel. Da wurden ihm die Augen ausgestochen. Von Aquileia der Bischof ist entmannt worden.

8. Herzog Heinrich II. Bischof Abraham.

J. J. 955 — 976.

Also sah sich der Herzog an allen gerächt, die einst wider ihn aufgestanden waren. Doch von seinen Siechtagen genas er nicht. Schon im Wintermond nach der Ungarschlacht verschied er. Sein Sohn Heinrich, der zweite des Namens unter baierischen Herzogen, empfing aus des Königs Händen das Land.

Dieser besaß des Vaters unbändigen Ehrgeitz, vielleicht schon in seinen Knabentagen durch der Weiber Liebkosungen geweckt. Denn er war ein wunderschöner Mann [66]. Doch so lange Otto, der große deutsche König lebte, der bald sein Haupt auch mit den lombardischen und kaiserlichen Kronen schmückte, ward er nicht laut. Als aber derselbe sein thatenvolles Leben im Jahr 973 beschlossen,

65) Nasel, und (in seinen ann. L. 5) Aventin sagen, sein Neid gegen den Bischof von Passau, der vom Pabst das Pallium erhalten, habe ihn am meisten bewogen, die Ungarn zum Raubzug aufzufodern.

66) Ubi invenitur virgo quae ei conveniat forma et ingenio? sagte von ihm die Witwe König Heinrichs des Finklers, Mathildis, seine Großmutter, von der er erzogen war. Vita Mathildis c. 5. (In Leibnitzens script. rer. Brunsuicensium 1, 203).

und sein Sohn Otto, der achtzehnjährige Jüngling, die Kronen des Reichs genommen, ward der verwegene Herzog einer derselben begierig.

Es lebte damals, als Bischof zu Freising, Herr Abraham, ein gewandter und feiner Mann. Nach Einfluß in Staatshändeln lüstern, gewann er ihn leicht. Besonders war er bei den Frauen hochgeachtet, am Hofe der Kaiserinnen. Viel galt er der Witwe des verstorbenen, viel der jungen Gemahlin des neuen Kaisers; am meisten der Mutter des Herzogs Heinrich, jener Judith [67]), einst wegen ihrer Schönheit hochgepriesen, und noch im Witwenschleier nicht ohne Reitze. Auch ging das Gerücht, daß sie der Tugend, selbst in Abrahams Umgange nicht immer strenge Treue gehalten [68]).

Der Bischof, mächtig genug und des hochstrebenden Herzogs getreuer Rath, bot willig diesem und den Wünschen Judiths Hand, den jungen Kaiser zu stürzen. Otto der Zweite selbst, eifersüchtig und stolz auf sein Erbe, aber unbesonnen und gewaltthätig, schien durch Leidenschaftlichkeit das Unternehmen zu erleichtern. Seine eigne Mutter brachte er gegen sich auf. Sie hatte anfangs in des Jünglings Namen die Geschäfte des Reichs geleitet; dann war sie von ihm verstoßen. Viele Herrn und Fürsten boten ihr Hülfe. Gern stimmten Harald der

67) Theils unmittelbar, theils durch Fürbitten dieser Fürstinnen gewann er seiner Kirche sehr glänzende Schenkungen in der Mark Verona, im Pusterthal und Krain, die uns Meichelbek 1, 177 ff. umständlich aufzählt.

68) Noch nach ihrem Tode wandte er sich zu ihrer Rechtfertigung vor Austheilung des Abendmahles in der Kirche zum Volk und rief: „Hat sie iemals Witwenkeuschheit verletzt, werde ihr der Leib des Gottessohnes zum Segen, mir zum Fluch!“ So Adlzreitter, Meichelbek u. a.

Dänenkönig, Boleslaw der Böhme und Mjesko der Polenherzog wider den Kaiser, in der Sehnsucht nach eigener Unabhängigkeit. Herzog Heinrich zu Baiern, des königlichen Finklers Enkel, ward von allen angerufen.

Lebhaft freuten sich auch die hohen bajoarischen Geschlechter einer neuen Schwächung der Kaisermacht; besonders die Luitpoldingen, welche nach ihrem Stammhause im Huosigau Schyren genannt wurden. Scheyern oder Schyren, eine Burg ohnweit der Ilm, war erst von Pfalzgraf Arnulf, des Luitpold Urenkel, in jener Gegend aufgerichtet worden, wo seine Väter schon in alten Zeiten mächtig gewesen. Selbst des Hauses Name [69]) schien auf jene Tage hohen Alterthums zurückzudeuten, da sich der deutsche Volksstamm der Schyren zuerst in der den Römern entrissenen Landschaft niedergelassen.

Noch lebte Berthold, der als Jüngling auf der Reisersburg in der Verweisung gewohnt, bald aber der Kaiser Gunst wiedergewonnen hatte. Er bekleidete in dieser Zeit, wie vorher sein unglückseliger Vater, das hohe Pfalzgrafenamt. Dieser, und einer seiner Vettern Heinrich der Kärnthische [70]) desgleichen Heinrich, der Bischof zu Augsburg, welcher beiden blutsverwandt war, standen mit That und Rath zur Verschwörung des Herzoges.

Allein ihre Entwürfe wurden verrathen. Mit schlauer Hinterlist lockte der Kaiser den meuterischen Herzog

69) Wie die Scyri der Alten, hieß die Burg Scyrin, oder Arx Scyrensis.

70) Er war Herzog Bertholds Sohn, Luitpolds Enkel; und ward nachmals Herzog zu Kärnthen, daher sein Beiname. In den Geschichten erscheint er auch als Hezilo und als ein Heinrich der Jüngere.

Heinrich an sein Hoflager; ließ ihn verhaften, und zu Ingelheim gefangen bewahren; während im Norden der Dänenkönig durch Waffen gestraft ward und Miesco der Pole sich freiwillig unterwarf.

Zwar gelang dem Herzog wieder, aus der Ingelheimer Gewahrsam glücklich zu entspringen und nach Regensburg zu kommen; Bischof Abraham trat freudig herzu, und krönte ihn in der Heimeranskirche mit großer Pracht und Feierlichkeit zum Oberhaupt der Deutschen, im Jahre 976. Aber nicht die Krone macht den König. Schnell setzte ihm der Kaiser in Waffen nach, und alle Verschwornen wichen erschrocken auseinander. Der ohnmächtige Gegenkönig selber floh mit seinen Getreuen zum böhmischen Bundesgenossen Boleslaw; Abraham zur Verborgenheit seiner Güter im krainischen Gebirg; Heinrich der Augsburger fiel in Gefangenschaft; und Heinrich der Schyre ging zum Sieger über, dessen Vertrauen er klug behalten. Darum verlieh diesen der Kaiser die kärnthische Markgrafschaft; Baiern aber dem Schwabenherzoge Otto, seinem Vetter.

9. Herzog Otto. Zweiter Versuch der Verschwornen.

J. J. 967 — 982.

Es war dieser Otto ein Sohn Ludolfs von Schwaben, ein Enkel des großen Königs, der zuerst die Macht der Ungaren auf immer gebrochen hatte; verständig, tapfer, dem Kaiser ergeben, doch ohne Glück auf Schlachtfeldern. Ihm gebot der Kaiser hinaufzuziehen ins Böhmenland und die geflüchteten Hochverräther zu fodern, oder deren Beschützer zu züchtigen. Er ging. Eines Tages aber, da sich das Kriegsvolk bei dem alten Slavenort Pilsen im Wasser der Misa und Radbuse badete, ward es von den Böhmen überfallen und erlitt große Niederlage. Da

ließ Otto ab, und eilte dem Kaiser nach, der in Sachsen mit den Wenden kämpfte, und Hülfe begehrte.

Kaum sahen die Verschwornen Baiern ohne Vertheidigung, die Macht des Kaisers fern, machten sie sich auf, ihr Glück noch einmal zu versuchen. Herzog Heinrich mit Pfalzgraf Berthold drangen aus Böheim vor, und eroberten Passau, noch fest durch die alte Römerwehr; da hatte es Bischof Piligrin treulich mit dem Kaiser gehalten. Aus Augsburgs Thoren zog mit vielem Volk Bischof Heinrich, welcher vergaß, daß ihn der Kaiser begnadigt hatte, und besetzte mehrere Ortschaften, wie an der Donau das alte Neuburg. Der kärnthische Heinrich rastete auch nicht, und kam vom Gebirg vor dem Banner seines Herzogthums.

Mit einer starken Heerabtheilung ging Herzog Otto aus dem Wendenkrieg nach Baiern zurück, sein Land zu befrein. Doch war er auch diesesmal zu schwach. Umsonst lag er vor den Mauern von Passau, hinter denen die Verschwornen als Verzweifelte stritten. Erst im zweiten Jahr der Belagerung, da der Kaiser selbst mit größerer Macht hinzutrat, ergaben sie sich. Nun wurden, Ruhe auf immer zu stiften, Herzog Heinrich, auch der kärnthische, desgleichen Pfalzgraf Berthold, und der augsburger Bischof in die Gewahrsame der fernen Stadt Utrecht am alten Rheine gethan. Zwar alle begnadigte der Kaiser nach Jahren wieder; aber den Nebenbuhler seiner Krone behielt er im niederländischen Gefängniß; und dem kärnthischen Heinrich entriß er, als einem Undankbaren, das Herzogthum im Gebirg. Er gab es an Otten, des tapfern Herzogs Konrad von Franken Sohn [71].

71) Im J. 978. Den letzten Theil der Empörungsgeschichte liefert Gerhardus in vita S. Udalrici c. 28. am bestimmtesten.

Also sicher im deutschen Lande, that der Kaiser einen Zug über die Alpen, denn es war ihm hohe Noth Italien gegen der Araber Anfechtungen zu schirmen, die dort, von Afrika aus, wie sie in Spanien gethan, nun eigne Reiche auch in Sicilien und am Garigliano gründen wollten. Schon drohten sie gegen Rom. Längs den Küsten war vor ihnen keine Stadt geborgen.

Viele hohe Baiern folgten dem Zuge Otto's des Zweiten nach Kalabrien. Auch Heinrich, der augsburger Bischof im Harnisch, selbst Otto der Herzog von Baiern.

10. Herzog Heinrich III. Die Ungarn in Osterland.

J. J. 983 — 985.

Sie kamen nicht wieder. Das Schwerd der Sarazenen fraß große Zahl tapferer deutscher Mannen. Auch der Schwaben und Baiern Herzog Otto verließ an seinen Wunden zu Lucca das Leben [72]).

Die Ungarn, seit dem Tag am Lech still, wagten sich wieder vor, nun sie hörten, wie zu Baiern kein Kaiser, kein Herzog wohne. Sie hatten sich nach und nach großer Landstriche unter der Ens, vermuthlich schon seit dem Tode des Grafen Rüdiger von Pechelarn, bemeistert. Einer ihrer Wojewoden über das Land, Gizo geheißen [73]), saß in der starkbefestigten Eisenburg, auf hohem Felsen am Donauufer gelegen, und herrschte von da.

Zu derselben Zeit stand Leopold, vom erlauchten Stamm der Babenberge, dem Osterlande als Markgraf

72) *Lambertus* Schafnaburgensis de reb. germ. z. J. 982.

73) Arnpekh chron. Austr. (Pezens script. Austr. 1, 178) nennt ihn König.

vor. Dieser, ein streitbarer Fürst, überwand sie in manchem Gefecht, und trieb sie über den Kalnberg weit hinaus. Auch die hohe Eisenburg erstieg er, und zerstöhrte sie. Von ihren Trümmern baute er daselbst Medliche, das berühmte Kloster [74]).

Inzwischen hatten die Herrn zu Baiern sich den kärnthischen Heinrich, vom Stamm der Schyren, zum Herzog gewählt, daß sie nicht ohne Haupt wären. Der Kaiser bestätigte ihnen denselben feierlich auf einem Tag zu Verona im Brachmond des Jahres neunhundert dreiundachtzig.

Aber die Herrschaft dieses Fürsten, seines Namens unter den baierischen Herzogen der Dritte, war kurzer Dauer. Denn als in den letzten Tagen gleichen Jahres der Kaiser zu Rom den Geist aufgab, und im folgenden der gefangene Heinrich aus dem Utrechter Verwahr entkam, sich, als Großoheim, die Vormundschaft über des Kaisers dreijährigen Sohn und das Reich selbst anzumaßen, erhob sich langer Hader. Das Ende derselben war ein Vergleich gesammter deutscher Fürstenschaft. — Der Mutter Otto des Dritten, des unmündigen Kaisers, ward die Vormundschaft ihres Sohnes; dem unruhigen Herzog Heinrich dem Zweiten, und Großoheim des Kaisers, das Herzogthum Baiern wiedergegeben, und der Schyre, welcher dasselbe bisher besessen, empfing Kärnthen nebst der veronesischen Mark zurück, die er vormals besessen hatte.

Aus diesen Tagen mag stammen, daß die alte Markgrafschaft Kärnthen ein eigenes Herzogthum geworden, welches sich allmälig vom Verbande mit Baiern abgelöset

74) Im Latein des Mittelalters medlicum; jetzt der Marktflecken Mölk.

hat [75]. Es ward dazu nicht nur die Mark Verona gezählt, sondern auch Histerreich [76] und die Mark an der Steyer [77], deren Grafen in der weitläuftigen Burg wohnten, die sich auf der schrofen Höhe am Zusammenfall der Ens und Steyer erhob.

11. Herzogs Heinrichs II. Wiederkunft. Blick auf die Geistlichkeit. J. J. 985 — 995.

Nun Heinrich, nach so vielen Abentheuern, sein Herzogthum wieder gewonnen, sagte er allen stolzen Entwürfen ab; lebte friedlich auf seiner großen Burg Abach, zwei Stunden von Regensburg, deren runde Wartthürme von dem Kalkfelsen des Donauufers tief ins offene Nordgau sahen. Zehn Jahre lang diente er treu dem Kaiser; im Wendenkrieg mit bajoarischem Heerbann; im Frieden mit klugem Rath, oder beim Feiermale, als Erztruchses. Jedem that er recht. Der Priesterschaft war er lieb; ein andächtiger Christ. Oft ging er, so wird erzählt [78], von seiner Burg Abach zu Fuß gen Regensburg, und betete dort in Heimerans Kirchlein schon mit Sonnenaufgang.

Frommer Sinn stand in diesen Zeiten, und lange noch, neben ruchloser That, Edeln und Priestern wohl an. Wer zum Heiligen ein heiliges Gemüth brachte, hielt nicht für Sünde, im Weltlichen weltlich zu thun;

75) Zwar nicht zuerst, aber am besten zeugte dies der gute Forscher Westenrieder in s. Beiträgen 1, 38 ff.

76) Westenrieder ebendaselbst. Sachte petre in pago Istria in Marcha Oudalrici Marchionis sind die Worte einer Urkunde von 1067 bei Meichelbek 1, 261.

77) Zu Kärnthen gehörte damals auch noch Krain, Ober- und Niedersteyer; die letztern kamen erst im J. 1127 zur Steyermark, da sie Markgraf Leopold erwarb.

78) Mausol. S. Emmerani. S. 143. Ist Ueberlieferung aus Volks- und Klostersage.

oder die Hand vor dem Altar zum Gebet und gegen den Bruder zum Mord zu erheben.

Bischof und Abt, bald im Mönchskittel, bald im Panzer, gaben das Beispiel. Der Demuth und Weltverachtung Lehrer und streitbare Fürsten zugleich, konnten sie in offener Fehde oder vor Reichs- und Landtagen um irdische Güter hadern, während sie in klösterlichen Zellen mit strengen Büßungen ihren Leib tödteten.

In diesen Tagen ist, der löblichsten Priester einer, Bischof Piligrin von Passau gewesen [79]; weiser Fürst, beherzter Streiter, Mann von Gelahrtheit, Mönch voll Andacht. Sein Ruhm ward groß und ist noch von Liedern später Jahrhunderte gepriesen, als er wohl verdient hat. Denn auch er hat die Gesänge der Alten geliebt und die Verherrlichung ihrer Thaten durch Dichter [80]. Von ihm sind die durch der Ungarn Wildheit verödeten Landschaften seines Sprengels, in Pannonien wie in der Ostmark, wieder angebaut worden. Den Ansiedlern ward Freiheit gegeben von Abgaben und Grafengerichten, daß sie wahrhafte Gotteshausleute wurden, durch des Bischofs milde Hand gepflegt [81]. Den Ungarn brachte er die Lehre des Gekreuzigten; ihrem blutdürstigen König Geisa flößte er Duldung ein. Dessen Gemalin, deren Schönheit ihr zum Namen geworden [82], und die in der Kunst

---

79) Er trat zu Passau sein Amt ums J. 971 an, und starb im Frühling 991 (nach Hansiz).

80) Er ließ die Abentheuer Rüdigers von Pechlarn in lateinischen Versen beschreiben (S. die in von der Hagens Niebelungen angehängte „Chlage").

81) Im J. 985 zu Tulln auf dem Landtag. Hansiz 1, 225.

82) Beleknegini, id est pulcra domina slavonice dicta. So Ditmar von Merseburg im 8. Buch seiner Chronik. (Leibnitz script. rer. Brunsv. 1, 420).

Schwerd und Roß zu handhaben keinem Ungar wich, hatte schon das Christenthum umfaßt. Sie unterstützte Piligrins heilige Unternehmungen, und lud ihn selbst zu sich ein. Sie ehrte in ihm einen geistlichen Vater [83]).

Mit dem Markgraf von Österreich lebte er in minder freundlichem Verständniß. So wissen wir aus seinem Streit, den er vor weltlichen und geistlichen Herrn auf dem Landtag zu Tulln gegen Graf Leopolden geführt. Herzog Heinrich von Baiern, auch Pfalzgraf Berthold wohnten dieser erlauchten Versammlung bei. Der Markgraf hatte der passauischen Kirche Land, Leute und Rechtsame in der Ostmark nicht anerkennen wollen. Aber fünf Edle standen auf und zeugten mit Eide für der Kirche rechtmäßiges Besitzthum. Da sprach der Landtag dem Bischof das Seinige zu, die Zölle zu Ebersberg, Traisma (Trasmaur), St. Pölten und Zeiselmaur, die Hausenfischerei bei Tulln, und andere Freiheiten.

12. Wie der Bischöfe Macht stieg.

Staatsklugheit und Frömmigkeit der Kaiser und Könige waren gleich wirksam, Bischöfe und Aebte mächtig zu machen. Es war Noth, die furchtbare Eigengewalt der Herzoge und Grafen zu brechen. Darum strebten die Ottonen, wie vorher die Karlingen, durch geistliche Herrschaften ein heilsames Gegengewicht zu stiften. Viele der glänzenden Schenkungen kamen daher. Doch alle nicht. Oft waren sie nur Belohnung der Dienste, welche die Kirche mit ihren Leuten den Heerzügen der Könige geleistet hatten. Des Geldes hatte man noch zu wenig, große Schulden abzutragen. Es wurde mit neuen Lehen

83) Hansiz sammelte die Thatsachen (in s. germ. sacr. 1, 209) mit vielem Fleiß aus den ältesten vorhandenen schriftlichen Denkmälern.



und Freiheiten, mit Ländereien und Leibeignen bezahlt. Auf ähnliche Weise lohnten Bischöfe und Aebte wieder ihre Dienstmannen aus. — Darum gaben die Könige nicht mehr wie vor Alters einzelne Aecker oder Höfe, sondern ganze Gebiete.

So empfing die Kirche zu Salzburg durch die Milde der Ottonen die Abtei Chiemsee [84]; und viele andere Herrlichkeiten in Mähren und im fruchtbaren, reitzenden Lavantthale Kärnthens [85]; Freising weitläuftige Güter im krainischen Gebirg, wie jenseits der Alpen an der Brenta [86]; Passau alle Zehnten der Landschaft, die sich zwischen der Ens und dem Kalnberg verbreitet [87]; Augsburg die ganze Grafschaft Geisenhausen im Erdinggau [88]; Regensburg und Säben nicht minder einträgliche Güter im Lande Kärnthen.

Schon hatten viel Abteien und Bisthümer eigne Gerichtsbarkeit; bald ward ihnen auch das Recht gewährt, Münzstätten aufzurichten; wie dem Erzbischof von Salzburg [89], dem Bischof zu Freising [90] und dem zu Passau [91]. Doch mußten sie dem regensburger Münzfuße

84) Per interventum ac petitionem Henrici ducis nostrique parentis sagt des Kaisers Otto II. ohnweit Lucca gegebener Brief.

85) Hansiz 2, 162 ff.

86) In den Jahren 972, 974 und 988.

87) Im J. 985, aber endlich im J. 1025 auch durch ganz Osterreich am linken Donauufer.

88) Der Bischof Heinrich von Augsburg vergabte sie dem Hochstift im J. 980, eh' er in den Sarazenenkrieg nach Italien abreisete.

89) Im J. 996. Abh. von dem Staat des hohen Stifts Salzburg. S. 359.

90) Im J. 996. Meichelbek tom. 1, pars 1. S. 192.

91) Im J. 999. Hansiz 1, 233.

treu bleiben [92]. Gewöhnlich bezeichneten ein Kreuz oder Strichlein, die eine Kirche vorstellten, das in geistlicher Münzstatt geschlagene Geld, welches noch lange groben Gepräges blieb [93]. In Regensburg selbst ward die Münzstätte, des Landes älteste, dem Herzoge und Bischof gemeinschaftliches Gut [94].

Auf gleiche Weise kamen viel andere Königsrechte zu den Gotteshäusern. Schon seit Altem besaß Hrodberts Kirche zu Salzburg eigenthümliche Berg- und Salzwerke [95]; nachher auch Marktgerechtigkeiten, in welchen Kaiser und Könige den Kaufleuten sicheres Geleit verhießen; und einträglichen Gewinn von Mauthen und Zöllen, zu Laufen, Ditmaning, Mühldorf und Werfen [96]. Freising genoß den reichsten Zoll an der Isarbrücke zu Vöhring [97]; Passau in den Ortschaften Ebersberg, St. Pölten, Zeiselmaur, Trasmaur und Passau [98]; Eichstätt zu Altesheim; und der Bischof der Regensburger hatte ihn mit dem Herzog gemeinschaftlich zu Stauf an der Donau [99].

---

92) Nach demselben gingen 160 Stück Dickpfennige auf eine feine troyische Mark. Westenrieder Beitr. 8. 33.

93) Die Umschrift der Münzen aus dieser Zeit hat gewöhnlich den Namen des Herzogs oder den der Münzstätte, und einige Buchstaben bezeichneten den Namen des Münzpächters oder Münzmeisters.

94) Hunds metrop. Salisb. 1, 232 ff.

95) Otto I. und andere Kaiser bestätigten die Rechte darauf.

96) Mon. boic. 3, 140.

97) Seit 996 durch K. Otto's III. Milde.

98) Seit dem Landtag zu Tuln im J. 985 ungestöhrt.

99) Aus einer Zollbefreiung Niederaltaichs durch Kaiser Karl IV. (Mon. boic. 11, 306 und Hunds metrop. Salisb. 1, 233) ersichtlich.

Das Steigen geistlicher Fürstengröße in diesen Tagen verdient vielleicht minder der Nachwelt Erstaunen, als daß nicht endlich aller weltlichen Herren Hoheit verdrängt, und eine ungeheure Verkettung von Priesterstaaten im abendländischen Europa gestiftet wurde. Denn welche Schranken konnten zuletzt denen gesetzt werden, die nach wenigen Menschenaltern aus bußfertigen Einsiedlern Verwahrer aller Kunst und Wissenschaft, Dolmetscher des göttlichen Willens, Gebieter weitläuftiger Landstriche mit Freiheiten und Königsrechten, selbst Feldherrn an der Spitze ihrer Unterthanen wurden? Wie die Grafen neben ihren Burgen in großer Frömmigkeit Kirchen und Bethäuser aufbauten, zogen Aebte um ihre Klöster hohe Streitmauern, Wälle und Graben; oder bauten eigene Schlösser an, die sie mit kriegerischer Besatzung füllten [100]. Die Kaiser selbst hatten dazu gern Aufmunterung und Vollmacht geboten, weil auf andere Weise weder das Leben der Mönche, noch die Heilthümer der Kirche gegen den rohen Trotz meuterischer Grafen oder grausamer Ungaren geborgen waren.

Schon besaß das übrige Deutschland seit den Tagen des weisen Stammvaters der Ottonen zahlreiche Städte mit eigenen Verfassungen, Gerechtsamen und Bürgern. In Baiern wurden nur befestigte Schlösser und Klöster oder mit Ringmauern gedeckte Weiler erblickt. Denn Städte aufzurichten lag keinem an. Nur Herrschaft und Krieg brachten Ruhm und Gewinn. Der Handel war, unbedeutend und niedrigem Gewerb gleich, Freigelassenen und Juden überlassen; das Handwerk den leibeigenen Knechten. Darum sorgten Grafen und Mönche nur für ihrer eigenen Wohnstätten Sicherheit.

---

100) Aventin 5 B. Hansiz 1, 226.

13. Wolfgang der Heilige.

Von allen Bischöfen dieser Tage lebte keiner so sehr im frommen Geist der Alten, als Wolfgang[101]), welcher der Kirche zu Regensburg vorstand. Enthaltsam, anspruchslos und wohlthätig war sein Leben ein großes Opfer, dem Wohl des menschlichen Geschlechts gebracht.

Lange hatte er den wilden Ungaren die heilige Lehre der Liebe und die Erstlinge abendländischer Gesittung und Kunst gebracht. Bischof Piligrin, ein Bewunderer bescheidener Tugenden, empfahl ihn zum Bisthum. Alle Stimmen redeten für ihn; nur er selbst voll Demuth stellte, doch vergebens, dem Kaiser vor, wie er, unadelicher Abkunft, zu solcher Würde untüchtig sei.

In die Gefilde zwischen der Erlaf und Yps, in die öden Thäler der Landschaften unter der Ens, welche der nahen Ungarn willen lange unbewohnt gewesen waren, führte dieser Bischof neue Anbauer und gab ihnen große Vorrechte, daß sie ermuntert würden hinzuziehn, die aufgewucherten Gehölze auszuroden. Auch das ihm vom Kaiser gewährte Recht zu Befestigung der Ortschaften[102]) machte er ihnen zum Heil.

Seinem Kirchsprengel gab er mancherlei weise Einrichtungen. Außer beiden Frauenmünstern hatte Regensburg noch kein Kloster, als das zum heil. Heimeran; dies noch keinen eigenen Abt. Es war bisher vom Bischof verwaltet. Damit aber die Mönche künftig strengere Zucht beobachten mögten, verlieh er ihnen einen eigenen Abt in seinem Vetter Romuald[103]) und einen Theil des

---

101) Er war aus Schwaben; für seine Zeit sehr kenntnißreich, und vom J. 973 bis 994 Bischof.

102) Die Urkunde des Kaisers Otto II. (Pez thesaur. anecd. 1, 56) vom Jahre 979.

103) Im J. 980.

Kirchengutes zur Aussteuer; mogten auch seine Räthe dagegen eifern, daß des Bisthums Habe geschmälert werde. Vielleicht verdiente diese That kaum dem Andenken der Nachkommen behalten zu sein, wäre sie nicht Quelle thörigter Eifersucht und eines gewaltigen Haders zwischen Bisthum und Abtei geworden, welcher dreihundert und einunddreißig Jahre lang alle Umtriebe mönchischer Habsucht und Eitelkeit entblößte [104].

Wolfgang starb im Jahre 994; mit größerm Recht, als viele vor und nach ihm, heilig genannt.

14. Herzog Heinrich IV.

J. J. 995 — 1002.

In demselben Jahre hat Herzog Heinrich der Andre zu Regensburg das Kloster der Jungfraun zum heil. Paul gestiftet. Auch dies noch war Wolfgangs Werk. Denn der Herzog ehrte ihn sehr. Aber des Klosters Bau vollendete er nicht. Denn folgenden Jahres, als der Fürst seine Schwester, Frau Gerbergen, Vorsteherin des Stiftes zu Gandersheim im Harzgebirg heimsuchte, ist er daselbst gestorben. Edel warnte er auf dem Sterbebette seinen Sohn vor dem Wahnsinn der Ehrsucht, mit welchem er sein Leben vergiftet, Baiern und Deutschland in lange Unruhen gestürzt hatte.

Dieser Sohn, von Gandersheim zurückgekommen, ward durch die Stände Baierns zum Nachfolger des Vaters gewählt [105]. Die Großen, mogt' ihnen auch oft

104) In dieser Hinsicht merkwürdig Zirngiebls lichtvolle Abh. über den Exemtionsprozeß zwischen dem Gotteshaus St. Emmeran und dem Hochstift Regensburg. (N. hist. Abh. baier. Ak. vom J. 1804).

105) So des Zeitgenossen Ditmars von Merseburg Wort. (Leibniz a. a. O. 1, 151).

einzelner Könige Gewalt Herren setzen, gaben niemals das uralte Recht auf, sich ihren Fürsten zu erküren. Es bestätigte der Kaiser die Wahl [106]).

Der neue Herzog, Heinrich, wie sein Vater geheißen, des Namens unter den Fürsten von Baiern der Vierte, war zu dieser Zeit dreiundzwanzig Jahr; zarten, kränklichen Leibes; daher mehr ernsten, oft schwermüthigen, als frohen Sinnes, und eben so reitzbar den Gefühlen der Milde, als des Argwohns und Zorns aufgeschlossen.

Ein treuer Lehnträger wich er selten in Kriegs- und Betfahrten von der Seite seines Kaisers und Herrn; half ihm mit rüstigem Kriegesvolk, deckte ihn in Verschwörungen. Darum war sein Ansehn bei demselben groß; seine Fürsprache geltend. Das Herzogthum genoß äußerer Ruhe. Fürsten und Bischöfe walteten friedsam in ihren Gauen. Selbst das Volk der Ungaren fing an, freundliche Nachbarschaft zu pflegen. Denn Waic, Geisa's Sohn, König des Ungarlandes, nahm nicht nur den Glauben der Christen, sondern als Stephanus, so hieß er nach der Taufe, warb er auch um Herzog Heinrichs Schwester Giselen, und empfing sie von ihm zur Gemahlin [107]).

Es begab sich aber, daß Kaiser Otto der Dritte im Flecken Paterno ohnweit Rom, in der Blüte des Lebens verstorben war [108]), und sein Leichnam, begleitet vom deutschen Heer, über die Alpen in das Land der

---

106) Doch Kärnthen und die veroneser Mark gab Kaiser Otto III. seinem Vetter Otto aus Franken wieder, der beides schon früher kurze Zeit besessen hatte.

107) Im Jahr 1001.

108) Am 24. Jänner 1002.

der Vorfahren zurückgetragen wurde. Da ward ein ehrgeitziger Wunsch in des Herzogs Brust wach.

Er reisete mit Gefolge vieler Grafen und Bischöfe bis zu den Gränzen des Herzogthums dem großen Leichenzuge entgegen; erquickte dort das müde Kriegsvolk; beschenkte königlich Oberste und Feldhauptleute; und, angekommen vor den Thoren der Stadt Augsburg 109), lieh er seine eigenen Schultern, die kostbare Asche des Kaisers in die Afrakirche zu tragen, der er zu Gebeten für dessen Seelenheil hundert Höfe aus eigenem Erbgut vergabte.

Diese Milde und Leutseligkeit eines Enkels von Heinrich dem Finkler gewannen das Herz des Heers, der Fürsten und Priester. Dem Erzbischof Heribert von Köln, welcher die Kleinodien des Reichs gen Achen führen wollte, wurden sie entrissen 110). Zu Mainz riefen die Stimmen der Baiern, Franken und Sachsen den Herzog zum König der Deutschen aus; und mit der Erstern treuen Hülfe demüthigte er Hermannen, den Fürst der Schwaben, seinen kühnsten Nebenbuhler.

Nun drängten sich schmeichelnd an ihn, denen nach dem erledigten Lehen von Baiern gelüstete; vor allen Bruno, sein eigener Bruder; am ungestümsten Markgraf Hezilo, aus dem Hause Schweinfurt, Herr zu Amertala (Ammerthal) und Hatheresburg (Heers-

109) Bischof Adelbold, der Begebenheiten Zeitgenosse, schreibt in der Erzählung obiger Geschichten (Vita Henrici Sancti) die Stadt Nuneborg; doch sehr gut deutete Zirngiebl die Sache selbst auf Augsburg. (Hist. Abh. bair. Ak. vom J. 1807. S. 329 ff.).

110) Ditmar von Merseburg und der annalisto Saxo. Der Erzbischof wurde sogar verhaftet, bis er die heil. Lanze, das köstlichste der Reichskleinodien, herbeigeschafft hatte.

bruck). Dieser einer seiner ersten Feldhauptleute, ihm lieb, weil er ein treuer unerschrockner Mann war, sandte zum drittenmal Anfragen um das baierische Lehen. Der König, im Feldlager am Bodensee, des Zudringlichen müde, und eingedenk, was er den Baiern schuldig, antwortete: „Mir sind die Baiern vor allen Völkern theuerwerth. So lang' ich lebe, werd' ich sie in wohlhergebrachten Rechten weder schmälern; noch schmälern lassen. Sie haben aber ein Gesetz; das gestattet ihnen einen Herzog zu wählen. Wer solches antastet, wird mein Feind. Noch heut stehen sie unter meinem Feldzeichen: sollt' ich sie hinwerfen dem Ersten, der ihrer begehrt? Harre Hezilo meiner Heimkunft. Will Baiern ihn, auch ich; verwirft es ihn, auch ich [111])."

Und er zog mit feierlichem Gepränge zu Regensburg ein, bewillkommt vom entgegenströmenden Volk, dem Bischof und den Großen. Mit ihnen Kunigunde, seine Gemalin, des Grafen Siegfried von Luzilinburg fromme Tochter. Auf glänzendem Landtage ward manche Angelegenheit des Herzogthumes berathen [112]); doch weder Hezilo's noch Bruno's gedacht.

15. Hezilo's Empörung im Nordgau.

J. J. 1003 — 1004.

Darüber ergrimmten diese, und traten zusammen; schworen dem Könige Rache; reiseten zum Böhmenfürst Boleslaw in die Stadt Prag, und warben Volk zum Krieg an, in Osterfranken und Böheim. Zu ihnen tha-

111) So Adelbold a. a. O. nach dessen Angaben von Folgenden das Meiste.

112) Zirngiebls Fleiß (hist. Abh. bair. Ak. vom J. 1807. S. 366 ff.) belehrt uns umständlich von des Königs Thaten und Freigebigkeit in diesen Tagen zu Regensburg.

ten sich auch andre unzufriedene Gesellen; Herzog Hermann aus Schwaben, dem die Hoffnung zur Krone von Deutschland vereitelt war, und Ernest der Babenberger, Enkel des erlauchten Leopold Markgrafen von Oesterreich, ein junger Kriegsmann, nach Ruhm dürstig.

Als sie sich stark dünkten, machten sie mit zahlreichem Kriegsgesind einen Einfall in den Nordgau und in Osterfranken, des Königs Mahnung zum Frieden und Trotz verschmähend. Ihrer Hauptleute einer erbeutete allen königlichen Troß mit vielem Gepäck und Silbergeschirr, und entführte denselben in das Schloß Ammertal.

Nun zögerte des Königs Langmuth weiter nicht. Er selbst rückte gegen die Burg, worin die von den Empörern gemachte Beute verwahrt lag, und bedräuete sie, ihre Mauern zu ersteigen, keines Leben zu schonen. Des erschrocken, öffnete die Besatzung freiwillig die Pforten. Der böhmische und slavische Kriegsknecht wurde leibeigen; des baierischen geschont; die Veste zerstöhrt. — Der König zog weiter. Sein Heer litt groß durch Hezilo's Leute, die mit Herzog Ernest einzeln umherschwärmten, und in Wäldern sichere Stellung hatten. Man schickte ihnen vierhundert der Tapfersten ins Dickigt nach. Die lichteten das Holz; tödteten und zerstreuten die Rotte. Herzog Ernest selber ward gefangen, und vor den König geführt. Das Gericht sprach dem Aufrührer das Leben ab. Da erhob sich Wigisil, Erzbischof von Mainz, welcher beim Könige angesehen war, und bat, des Sprößlings vom erlauchten Stamm der Babenberger zu schonen. Seine Fürsprache rettete dem Ernest das Leben; doch ist dieser immerdar wilden Abentheuern hold geblieben.

Nach solchem Siege zog des Königs Heer vor Crusni am rothen Main [113]). Hier wohnte Hezilo's Gemalin mit

113) Creußen im Baireuthschen.

ihren Kindern und Kostbarkeiten. Gnadenvoll gab ihr der Sieger freien Abzug; die Mauern aber wurden gebrochen.

Als nun Markgraf Hezilo all sein Glück gewichen, seine Burgen in Flammen sah, warf er wie ein Verzweifelter mit eigener Faust den Brand in seine letzte Veste Cronach [114]) und floh zu den Polen, wohin Gemalin und Kinder vorangegangen waren. Nur Eila seine Mutter blieb in der alten Stammburg Schweinfurt, und betrauerte den Unfall ihres Hauses. Doch auch die Zerstöhrung dieses Platzes gebot der König, daß dem Aufrührer im ganzen Reiche keine frohe Stätte mehr sei.

Darum brachen Bischof Heinrich von Würzburg und Abt Erchanbold von Fulda mit ihren Bannern dahin auf, den Willen des Herrn zu vollstrecken. Eila, die edle Frau, trat ihnen grüßend entgegen. Sie ward ermahnt, die Heimath ihrer Ahnen zu verlassen; müsse alles in Staub und Asche verwandelt sein. Des weigerte sie sich mit stolzer Entschlossenheit, trat in die Kirche, umfaßte den Altar und schwor: sie werde diese Stätte nicht verlassen; lieber in den Flammen über dem Staube ihrer Väter umkommen. Die geistlichen Heerführer, durch den Muth der hohen Frau gerührt, pflogen Rathes; wagten kein Feuer anzulegen, ließen aber Ringmauern und Thürme abtragen.

Hezilo bereuete nach so großem Unglück sein vermessenes Beginnen; eilte folgenden Jahrs gen Merseburg, wo er den König wußte, und warf sich ihm demüthig am Tag der Lichtmeß zu Füßen. Er ward in die Burg Witganstein [115]) gefangen gethan und streng bewacht,

---

114) Wahrscheinlich das heutige Goldcronach, ein Städtchen am Fluß Cronach.

115) Schloß Giebichenstein bei Halle in Sachsen.

länger denn ein Jahr. Doch eines Tages ward ihm unverhofte Hülfe. Denn als der Freisinger Bischof Gottschalk vor dem Könige predigte, wandt' er sich plötzlich zu diesem und sprach: „Ich beschwöre dich bei Lieb' und Namen dessen, der seinem Schuldner zehntausend Pfund, das ist, den Juden die Verschmähung seines Gesetzes verzieh; ich beschwöre dich, o allerliebster Herr [116]! du wollest auch die Bande des ehemaligen Markgrafen, des Schwerbüßenden, lösen und ihm Gnade verleihn, auf daß du heut fröhlichern Gemüthes beten könnest: vergieb uns unsre Schuld gleichwie wir vergeben!" — Diese Ermahnung bewegte das königliche Gemüth, und der Gefangene wurd' in Freiheit gestellt [117].

16. Herzog Heinrich V.

J. J. 1004 — 1027.

Das Herzogthum zu Baiern aber empfing nicht Er, sondern der Königin Bruder, Heinrich Graf von Luzilinburg und Ardenne; nun der Fünfte dieses Namens in der Baierfürsten Reihe. Es geschah am einundzwanzigsten Tag Märzes im Jahr eintausend vier, auf offenem Landtag zu Regensburg. Da ward er vom Könige belehnt, der ihm feierlich das Speerfähnlein [118] überreichte, zur Erinnerung, wie ein Herzog zu Baiern seinem Könige treu im Heer folgen müsse.

---

116) Senior carissime.

117) So Ditmar und Adelbold. Hezilo blieb kränklich und starb 1017 bußfertig. Er ward zu Schweinfurt außerhalb der Kirche neben der Thür begraben. Auch des Königs Bruder Bruno wurde zuletzt begnadigt und Bischof von Augsburg.

118) Hasta signifera. (Ditmar B. 6.) sonst geschah die Belehnung mit dem Zepter.

Frau Kunigunde, die Königin, mogt' um Erhebung ihres Bruders wohl mehr Verdienst gehabt haben, als das Wahlrecht der Bajoaren, welches noch vor Kurzem der König gepriesen. Neben aller christlichen Zucht und Demuth [119]), liebte sie doch ihres Stammhauses Erhebung mit weiblicher Eitelkeit und fast ohne Maas. Dafür zeugt, wie sie einem anderen ihrer Brüder, Namens Adelbero, selbst wider den Willen ihres Herrn und Gemahls, zum erzbischöflichen Stuhl von Trier geholfen, was zehnjähriges Wehe über Baiern und andere Orte brachte.

Denn als der König von der Wahl Adelberos in Trier erfuhr, ward er, geschmähten Ansehns wegen, voll großen Unwillens; zog vor Trier, und belagerte den Erzbischof sechszehn Wochen lang in der Pfalz; aber fing ihn nicht. Adelbero entwischte mit seines Bruders Herzog Heinrichs Hülfe, der im königlichen Heere war. Darüber neuer Zorn des Herrschers, sich also von den Luzilinburgern verspottet zu sehn. Er sprach den Herzog seiner Würden verlustig [120]). Zwar die Stände von Baiern, der frommen Königin hold, wollten dagegen thun, und sagten: sie hätten dem Fürsten geschworen, eh' er gen Trier gezogen, binnen drei Jahren keinen zu erkennen, als ihn. Allein sie vergaßen bald Eid und Herzog vor dem Ernst des Königs.

Die Lüzelburger inzwischen mit großem Anhang im Reiche, rüsteten trotzig wider den Oberherrn desselben; verwüsteten Augsburg, wo Bruno, des Königs Bruder, Bischof gewarden, und das Gebiet Freising, weil Bischof Engelbert daselbst, auf Königs Geheiß, den Augsbur-

119) Deswegen die Kirche sie zur Heiligen erhoben hat.

120) Im J. 1008.

gern Beistand geleistet [121]). Erst nach langer Zeit konnte die fromme Kunigunde den vieljährigen und vergeblichen Hader vermitteln, welcher die Ohnmacht eines Königs von Deutschland schimpflich enthüllt hatte. Heinrich der Lüzelburger unbezwungen, empfing das Herzogthum zurück. Als er kam, eilte die getreue Schwester ihm entzückt entgegen; führte ihn in die Thore von Regensburg ein, und auf den lange verlassenen Fürstenstuhl [122]). Diesen hat er in Ruhe besessen, bis ihn der Tod abrief [123]).

17. Der kaiserlichen Macht Verfall.

Heinrich der Zweite, König aller Deutschen, welcher nach zehn Jahr langem Kampf nicht einmal die Widerspenstigkeit einiger Grafen zu besiegen fähig gewesen, hatte inzwischen sein Haupt auch mit der abendländischen Kaiserkrone geziert. Allein die höchste Würde der Christenheit brachte nicht mehr höhere Gewalt. Schon oft genug war der Zepter derer, welche mit dem Namen altrömischer Weltherrn eitles Gepränge getrieben, in gesetzlosen Verwirrungen ein Spott der Welt geworden.

Anfangs, als beinah alles Eigenthum des abendländischen Europas in Lehen und Afterlehen mit mannigfaltigen Abstufungen aufgelößt lag, war das Reich nur der Inbegriff dieser Verhältnisse, und ein Kaiser das Haupt derselben. Darin bestand seine Hoheit, daß er allein nicht lehenhaft war; darin seine Macht, daß er Würden, Güter und Rechte verleihen und zurücknehmen konnte.

---

121) Nach Aventins Angabe.

122) Im Jahr 1018. Fratremque suum inthronizavit sagt Ditmar.

123) Nämlich im J. 1027.

Er war in der That Eigenthümer des Ganzen; jeder andere nur bedingungsweise Besitzer von Theilen. In dieser Ansicht schien Widerspruch, daß ein Kaiser, dem Alles gehörte, besonderes Besitzthum, außer dem Reichsverband, haben konnte. Daher geschah, daß die Könige der Deutschen lange, wenn sie den Thron des Reichs betraten, sogar ihre Erblande in geringerer Fürsten Hand gaben. Sie hatten sich der Rechte überall genug vorbehalten, oder konnten sie mit so geringer Mühe zurückziehen, daß selbst die Wegschenkung ihres Hausgutes keine Machtverminderung ward.

So lange die Krone des Kaiserthums erbend von Haupt zu Haupt des gleichen Fürstenstammes getragen, oder durch Uebermacht des Geistes verherrlichet ward, bestand der ehrfurchtsvolle Glaube an die Heiligkeit und Unwiderstehlichkeit dessen, den sie schmückte. Als sie aber von Schwächlingen entwürdigt, oder in freier Wahl von denen feilgeboten und vergeben ward, die ihr gehorchen sollten, verschwand der alte Zauber. Die Dienstmannen, welche aus einem ihres Gleichen den Kaiser schufen, dünkten sich bald größer, oder doch so groß, als der, welcher ihr Geschöpf war. Sie machten Anspruch auf seine Dankbarkeit; Bedingungen, Drohungen. Es entsprangen Nebenbuhlereien, Zerrüttungen der uralten Lehnverhältnisse. Damit waren die ehrwürdigen Grundvesten des kaiserlichen Throns gebrochen. Wer ihn bestieg mußte, als zu schwach gegen alle, seine Herrschaft in Bestechung oder Entzweiung der Menge gründen. So wurden Fürsten und Kirchen reicher und freier; Kaiser ärmer und abhängiger. Lehen gingen in Eigenthum über; Namen blieben, weil für verlorne Sachen nichts besseres erfunden war. Die Kaiser dünkten sich Herren und wurden Diener ihrer Vasallen, um Vorurtheile des Stolzes. Die Schätze des Reichs, unvererblich, reitzten den ge-

krönten Nutznießer zu keiner Vermehrung; sie wurden um so furchtloser verschleudert, je unsichrer ihr Besitz. Noch war zu Heinrich des Zweiten Tagen das Kaisergut groß; der Ländereien, Maierhöfe, Königspfalzen und Stätten [124]) Rechtsamen und Einkünften eine Menge. Aber er gab, einer der ersten, das Beispiel unkluger Verschwendung, und lähmte damit die Macht seiner Nachfolger, daß sie wider zum Schattenbilde ward.

18. Aufblühn der Fürsten- und Ritterschaft.

Während die Herrn des Reichs auf immerwährenden Reisen ihre in deutschen und welschen Landen zerstreuten Pfalzen besuchten, lebten die Fürsten auf erblichen Sitzen, in aufblühenden Hauptstädten, im Mittelpunkt ihrer Staatskräfte, unter den Augen ihres Volks, demselben durch Gegenwart theurer oder furchtbarer, als entfernte Könige ohne bleibende Wohnstatt. Schon darum waren die Herzoge zu Baiern mächtig. Sie würden mächtiger gewesen sein, hätten die Gauen des Herzogthums nicht abermals im Kleinen das Bild eines lose zusammengeflochtenen Bundesstaates dargestellt, wie es das gesammte Reich im Großen war. Fürsten, Grafen, Bischöfe und Aebte walteten auch hier von einander unabhängig mit größerer oder geringerer Eigenmacht im Umfang ihrer Gebiete; wählten oder genehmigten auf Landtagen aus ihres Gleichen den Herzog, oder gaben und bestätigten Gesetze, wie auf Reichstagen die Stände Deutschlands; ahmten den Herzogen, wie diese den Königen nach; wollten Alleingewalt; hatten ihre Dienstmannen und Krieger;

124) Wie in Baiern zu Regensburg, Forchheim, Aschheim, Dingolfing, Aibling, Osterhofen, Neuching, Moosburg, Vering, Altheim am Rieß, Oetting, Hocheracha auf dem Weilhard (Haimburg), Hall, Mattighofen u. s. w.



ihre Zollstätte, Gerichte, Märkte, selbst Münzstätten [125]); dabei Hofwesen mit Truchsessen, Schenken, Marschälken, Jägermeistern und Falknern. Herrschaft und Reichthum war die Begierde aller. Glück im Kriege führte zu beiden. Darum blieb Waffenführung Hauptgeschäft des Adels, hoch und gering.

Seit den Kämpfen mit den leichtberittenen Heergeschwadern der Ungarn hatte das Kriegswesen, und mit ihm auch das gesammte Adelthum, neue Gestalt. Burgen und Vesten waren vermehrt; diesen mogte der Ungar nicht leicht an. Doch nur der höhere Adel konnte den Aufwand für weitläuftige felsenfeste Gebäude bestreiten. Reuterei ward der Kern deutscher Heermacht, um den behenden Feinden mit gleicher Waffe zu widerstehen. Der Aermere blieb im Fußvolk oder beim Troß; nur der Reichere konnte die Menge der Rosse und die Pracht der Harnische löblich unterhalten. Daher galt ein einziger Ritter im Heere höher, als zwölf Fußgänger, und bald ward er allein vorzugsweise Kriegsmann geheißen [126]). Und wie das Vermögen, vererbte der daraus entsprungene Ritterstand. Das Gefecht mit Lanze und Schwerd auf dem Streitroß ward Kunstsache. Darum traten edle Jünglinge und Knaben [127]) häufig in berühmter Ritter Dienst, das Waffengeschäft zu lernen.

Diese Vermehrung der Reisigen führte noch andere Folgen herbei, welche die Ordnung des Heer- und Adelswesens veränderten. Die Kriege selbst wurden kostspieliger, als vorzeiten; die Kaiser genöthigt, ihre Vasallen

125) So empfing Graf Manegold in Donauwörth Münzfreiheit im J. 1030.

126) In den Urkunden sind Miles und Ritter gleich.

127) Knappen Knapones.

zu zahlen, wenn sie dieselben aufboten. Für einen Zug über die Alpen nach Rom wurden nicht selten einem Ritter fünf bis zehn Pfund Goldes gegeben, fünf Pferdebeschläge, zwei Ziegenfelle, ein Packpferd oder Maulthier. In Italien angekommen ging die Kost auf Kaisers Rechnung [128]). Ein gleiches thaten Herzoge und Bischöfe in eigenen Kriegen ihren reisigen Dienstmannen.

Zu Zeiten des Friedens aber ward auf Burgen wohlgelebt; Gastfreiheit ohne Unterschied geübt; Nachtlager, Wasser und Feuer keinem versagt. Es hängte der Burgherr seinen Helm an die Zinne des Schlosses hinaus, den Pilger einzuladen. Neben Waffenspielen war Jagd die würdigste Friedenslust; sie härtete zu Anstrengungen ab. Hohe Jagen im Lande blieben lange allein königliches Eigenthum; endlich kamen auch sie an die Grafen [129]). Ein großer Wildbann, der oft über fremdes Gebiet zog, war köstlich, und zeugte von der Herren Reichthum.

Die Kinder der Vornehmen erwuchsen in strenger Zucht. Muth war des Knaben; Sittsamkeit der Tochter Zier. Die Mutter sorgte für den ersten Unterricht, in der Königspfalz wie in des Ritters Veste. Unvermählten Töchtern stand das Kloster offen; den Söhnen Herrschaft oder Kirche.

Ungeachtet allgemeiner Unwissenheit ward einem Edeln schimpflich gehalten, nicht lesen zu können, oder der alten Bajoaren und Karlingen Satzungen nicht in latei-

128) Vertrag der baierischen Vasallen zu Weißenburg mit König Konrad II. in Falkensteins cod. dipl. zu den antiqq. nordgov.)

129) In Sirngiebls Beitr. zur Gesch. Heinrichs des Heil (Abh. d. bair. Ak. 1807. S. 379) liest man eine Urkunde von Verschenkung solchen Jagdbezirks.

nischer Sprache zu verstehen [130]). Denn er war des Volkes Richter, der Kirche Vogt, der Sprecher auf Landtagen. Darum hielt man die Söhne fleißig zu den Domschulen, wo sie, in einfache lange Röcke eingekleidet (deshalb Togati geheißen), in Rechten und andern Wissenschaften unterwiesen wurden. Viele jener Schulen blühten abwechselnd durch den Ruhm ihrer Lehrer; wie die Schule zu Niederaltaich unter dem Priester Odalgis (ums J. 940); die zu Passau unter dem Priester Luitfried [131]) oder zu Benediktbeyern unter Wolfhold [132]).

Der minderbegüterte Ritter wohnte dienstbar am Hofe der Großen; that dahin auch seine Kinder um Lohn. Söhne pflegten gemeiniglich das erste Jahr ohne Vergeltung zu dienen. Allenfalls wurden sie am Neujahr mit einem Pelzrock erfreut. Nachher gab man ihnen Lehen. Die Töchter mußten im Frauenhause um täglich Kost Kleider verfertigen oder ausbessern. Zwar blieben sie meistens im väterlichen Hause daheim, doch oft wurden die edeln Mägde auch zum Hofdienst gezwungen [133]).

18. Der Geistlichen Leben.

Viele Besitzthümer der Kirche waren in das große Gewebe der Lehenschaft eingeflochten; — aber heiliges Gut bewahrte sich wohl gegen der Dienstmannen Habsucht. Denn die Schenkungen waren nicht dem Abte, nicht dem

---

130) Si quis potens ac nobilis legere ignoraret ignominiosus videbatur, schrieb Graf Ulrich von Eberberg im J. 1013 von seinen Jugendtagen (Oefele 2, 9): Sicut in me coaevisque meis apparet, qui jura didicimus. Moderni vero filios suos negligunt jura docere etc.

131) Hansiz 1, 128. 2, 158.

132) Meichelbek 1, 178.

133) Falkensteins cod. diplom. a. a. O.

Bischof, sondern nur durch ihre oder ihrer Vögte Hand, dem himmlischen Hauswirth oder Schutzheiligen des Klosters zum Geschenk gebracht worden [134]. Wer mogte wider diesen? — Hingegen ward nicht selten erlebt, daß die Heiligen, unter sich selbst entzweit, dem Spiele vergrößerungslustiger Weltfürsten nachahmten, und einander ihr Gut entzogen; daß das Bisthum die schwache Abtei, die Abtei das Kloster verschlang. Passau hatte das Münster an der Krems, die Klöster Florians und Pöltens in Besitz genommen; Salzburg vom Kaiser das reiche Chiemsee; Freising die Kirchen von Moosburg und Inichen; Augsburg das Kloster Polling; Regensburg durch Eintausch das am Mondsee.

Noch seit den Tagen der schrecklichen Ungarzüge lagen zu dieser Zeit viele Klausen in ihrer Asche; und viele Mönche, aus großer Armuth, hatten die schwarzen Kutten und weißen Chorröcke vertauscht [135]; lebten zerstreut und nicht mehr nach Benedikts Vorschrift. Aber Kaiser Heinrich der Zweite, — dankbar nannte die Kirche ihn dafür den Heiligen — ließ die Brandstätten aufräumen, die Münster neu erbauen, die Mönche wieder zur alten Zucht heim gehen.

Die meisten dieser Stiftung blieben noch immer als Pflegerinnen der Wissenschaft, Kunst und Gesittung ehr-

---

134) Darum findet man in den Urkunden häufig, das „per manus". Oft wurde die Uebergabe (traditio) nicht unmittelbar durch den Wohlthäter besorgt, sondern zuvor für diesen Zweck das zu übergebende Gut einer angesehenen Person ausgefertigt (delegatio); denn gern theilte man die Ehre. Sehr gründlich über diesen Gegenstand lehrt P. Placidus Braun (in Westenrieders neuen Beitr. zur vaterl. Historie. 1812. 1, 185 ff.)

135) Aventins deutsche Chronik. 64.

würdig; oder als Schulen des Adels und des bessern Landbaus. Auf ihren Dörfern und Höfen beschäftigte Stickerei in Gold und Seide viele weibliche Hände; da wurden kostbare Gewänder, Teppiche, und Putz der Prachtrosse bereitet; da jene feinen Linnenzeuge gewebt [136], welche selbst das Ausland bewunderte.

Unter diesen Vorzügen war reine Sitte freilich wohl nicht jederzeit einer der glänzendsten, besonders am Hofe geistlicher Fürsten, wo Ueberfluß herrschte. Denn Bischöfe und Aebte wurden seltener aus den Klöstern genommen; mehr aus hohen Geschlechtern, des Wohllebens gewohnt, an Tapferkeit dem besten Ritter gleich. Die Chorherrn der Domkirche, vereint mit den Angesehensten der Priesterschaft und der Dienstmannen, wählten nach eines Bischofs Tode den Nachfolger; am Kaiser, welchem Ring und Hirtenstab des Verstorbenen überbracht wurde, war es, den Vorschlag zu bestätigen, oder einen andern Mann mit jenen Zierden zu schmücken [137]. Uebel paarten sich daher oft zu den ernsten Gelübden, welche die Kirche foderte, des streitbaren Bischofes oder Abtes irdische Lüste. Auch läßt die Geschichte jener Tage nur zuviel Ereignisse durchblicken, welche die Enthaltsamkeit der geistlichen Oberen, wie ihrer Priester, zweideutig machten. Selbst die Zellen der Nonnen mogten nicht immer den Versuchungen der Minne aufs strengste verriegelt stehen.

Wratislaw, ein frecher Jüngling, des Herzogs Udalrich zu Böheim Sohn, reisete im Jahr 1020 gen Regensburg, unter Schein andächtiger Kirchfahrt zum

136) Wie zu Passau, zu Raitenbuch, welches seit dem J. 1092 sogar die leinenen „Alben“ bis nach Rom versandte; zu Eichstätt und in andern Klöstern.

137) Schmidts Gesch. d. Deutschen 2, 139.

heil. Wolfgang. Aber er liebte eine Jungfrau hoher Abkunft, welche seit früher Jugend im Niedermünster eingeschleiert wohnte [138]). Er zersprengte die vor den Klosterpforten gezogenen Ketten in einem Streich, entführte die Gottgeweihte, und entrann glücklich mit der schönen Beute. Einige seiner Diener, welche sich verspätet hatten, wurden zwar gefangen und hingerichtet; allein die Entführte blieb des Jünglings Weib.

Sogar Kunigunde, des Kaisers fromme und züchtige Gemalin, welche an seiner Seite in ewiger Jungfrauschaft lebte, ward bedenklicher Vertraulichkeit mit Bischöfen beschuldigt. Zwar, indem sie mit entblößten Füßen über zwölf glühende Pflugschaaren wandelte [139]), bewies sie der verläumderischen Welt und dem argwöhnenden Gemahl ihre Unschuld: doch zeuget schon der Verdacht, wie wenig in diesem Zeitalter die Sittenstrenge weltlicher und geistlicher Höfe Glauben finden mogte.

19. Klostervermehrung.

Fester behauptete sie sich, neben freiwilliger Armuth, in den Zellen der niedrigern Klöster, deren Zahl fortdauernd in allen Gegenden durch fromme Hände vermehrt

138) Eine handschriftliche, im königl. Bücherschatz zu München befindliche „Beschreibung der fürnehmen Stadt Regensburg" von Grünewald (Theil 2. Cap. 19) nennt sie Judith, Kaiser Ottos II. hinterlassene Tochter. Zirngiebl, hingegen heißt sie (hist. Abh. bair. Ak. 1807. S. 413) Tochter des Markgrafen zu Schweinfurt, und Schwester des Markgraf Otto.

139) In ihrer Seligsprechungsurkunde im J. 1201 vom Pabst Innocenz III. wird außerdem feierlich versichert, neun Geistliche hätten eidlich ausgesagt, von sichern Leuten gehört und in alten Briefen gelesen zu haben, Kunigunde sei vom Kaiser nie fleischlich erkannt worden.

ward. Dazu gab Kaiser Heinrich der Zweite, aus stillem, schwermüthigem Sinn, das Beispiel. Gern selber hätt' er seinen Purpur um den rauhen Mönchskittel vertauscht [140]. Was ihm versagt war, gewährte er andern. Seine Schwester Gerbirga setzte er zur Vorsteherin von Nunnenwörth im Chiemsee; seine Base Helika zur Aebtin in Passau. Viele Kirchen schmückte er neu; andern verlieh er weitläufige Güter; andere deckte er zur Sicherheit mit bleiernen Dächern.

Seine fromme Milde ermunterte die Großen zur Nachfolge. Was der Ungaren ruchlose Hand in heiligen Wohnungen verwüstet, war bald zweifach ergänzt, und statt der niedergerissenen Münster stiegen mit Wiederaufgerichteten neue empor in allen Gegenden des Landes.

In jener anmuthsvollen Landschaft, wo aus dem Chiemsee die Alza zum Inn kömmt, und wo auf der kleinen Halbinsel vielleicht schon Römer einen Tempel gehabt hatten, verwandelte Aribo, der Pfalzgraf sein eigenes Stammschloß Burgili in ein Kloster, Seon, oder Seuva geheißen [141], von Benedikts Jüngern bevölkert. Das that in Kärnthen auch eine Gräfin Hemma mit ihrem Erbschloß Gurkhofen, als sie um den Tod des Gemals und der Söhne trostlos war. Sie räumte es weltentsagenden Jungfrauen ein. Daraus ist in spätern Tagen das Bisthum Gurk erwachsen [142]. Ein anderes Jungfrauenstift hatte Graf Adelbero, der immer in

140) Es ist bekannt, wie er nach kaum empfangener Kaiserkrone zu Verdun Mönch werden wollte, aber vom Abte daselbst zurückgewiesen ward.

141) Mon. boic. 2, 123, wo auch Abbildungen einiger dort gefundenen römischen Denkmale.

142) Erzb. Waldwin von Salzburg weihte es 1042 ein; im J. 1072 ward es zum bischöflichen Sitz. Hansiz 2, 170 ff.

des Kaisers Gefolg gesehen ward, fast zu gleicher Zeit am Kuebach (zwischen Schrobenhausen und Aicha) in der Grafschaft Herteshusen aus seinem Gut errichtet [143]), wie der Kaiser selber nebst Kunigunden seiner Frau, dasselbe zu Neuburg an der Donau gethan [144]). Doch berühmter noch wurde das Nonnenkloster zu Werde [145]). Denn als Manegold der reiche Graf zu Kyburg, Witislingen, Dillingen und Mangoldstein oder Werde, aus dem fernen Konstantinopel heimgekehrt war [146]) und ein Stücklein Holzes vom heiligen Kreuze mitgebracht hatte, stellte er es in seiner Burg öffentlicher Verehrung aus. Fromme Mägdlein, noch keiner klösterlichen Richtschnur angehörig, wurden des Kleinodes Hüterinnen; Irmentrude, des Grafen Schwester, ihre erste Vorsteherin.

Auch die edeln und tapfern Grafen an der Sempta bauten Zellen und Betkirchlein neben ihrer Veste Ebersberg prachtvoller auf [147]). Dazu hatte ihnen die große Ungarbeute vom Lechfelde Reichthum gegeben. Und einer derselben, Herr Eberhard von Murach [148]) gründete an der Ilm zu Geisenfeld ein Frauenkloster.

---

143) In mon. boic. 11, 529. die Bestätigungsurkunde Kaiser Heinrichs II.

144) Im J. 1007, und wie die Sage lautet, auf seines Kanzlers Hilarius bitten. Hunds metrop. Salisb. 2, 362.

145) Donauwörth. Schon am Ende des XI. Jahrhunderts ward es in ein Benedictiner-Mönchskloster verwandelt. Mon. boic. 16, 1 ff.

146) Er hatte den Bischof Werinhar von Straßburg dahin begleitet, der dort ums Jahr 1028 für Heinrich, Kaiser Konrads II. Sohn, um Zoen, die griechische Kaisertochter werben sollte. Oefele 1, 334 ff.

147) Die Grafen Eberhard und Adelbero ums J. 1037.

148) Oder Murek, Murau. Chr. Ebersperg (bei Oefele 2, 10).

In den Gegenden der altrömischen Abusina, um die Mündungen des Abens in die Donau, lagen die Ursprünge und Heimathen des alten Geschlechtes der Grafen von Abensberg. Es hat sich ihr fruchtbarer Stamm in viele Zweige verbreitet. Von ihnen sind die Herren zu Raning, Moosburg und Rotenek gekommen; auch die Grafen, die auf dem quellenreichen Kastelberg im Nordgau gewohnt haben, deren einer in diesen Zeiten an der Heerstraße von Nürnberg gen Prag das Schloß Sulzbach gebaut hat [149]). Lange ist von ihrer Väter einem, Babo dem Abensberger, im Volk eine Mähr' umhergetragen, wie er von zwei Frauen zweiunddreißig Söhne und acht Töchter gezeugt, und eines Tages auf der Jagd die Schaar seiner Jünglinge Kaiser Heinrich dem Zweiten vorgestellt habe [150]). Ein Sohn dieses Hauses, Graf Dietmar stiftete an der Rotaha beim Weiler Elsenpach eine Klause für Mönche [151]). Doch soll sie bald wieder verfallen, und die Bewohnerschaft derselben auf den Veitsberg beim Oertlein Wolfsberg, heut Neumarkt, verpflanzt worden sein [152]).

Noch manches andere Kloster und Betkirchlein entsprang hie und dort im Lande durch frommer Ritter Sehnsucht nach Stille und beschaulichem Leben; wie ohnweit der Ilz Rinchnach, als Ritter Gunthar der

---

149) Er wird gewöhnlich Gebhard genannt. Er starb ums J. 1039.

150) Daß von diesem Namen der meiste Adel in Baiern und Kärnthen gekommen, ist wohl Dichtung, auch manches in der Sage selbst, die übrigens durch die 40 Kinder Babos nicht verdächtig wird, da wir in unsern Tagen noch Beispiele ähnlicher Fruchtbarkeit kennen.

151) Wenn der Sage zu trauen ist, ums J. 1030.

152) Mon. boio. 5, 229.

Welt müde, in die Einöde vom Nordwald floh 153). Von allen Stiftungen dieser Zeit aber ist keine berühmter geworden, als die des Bisthums zu Babenberg.

20. Errichtung des Bamberger Bisthums.

Seit dem Tage, da König Ludwig, genannt das Kind, den stolzen Uebermuth der Herren zu Babenberg im Blute des Markgrafen Adalbert gerächt hatte 154), war dessen Gebiet an der Rednitz und dem Main königliches Eigenthum geworden. Es ist dies ein anmuthiges Gelände, wo fruchtbare Ebenen, die allerlei Gewächse in Ueberfluß hervorbringen, mit rebentragenden Hügeln und schattigen Gehölzen, unter mildem Himmel wechseln. — Hieher entfloh Kaiser Heinrich oft dem Geräusch des öffentlichen Lebens, um sich in reitzenden Einsamkeiten zu ergehn. Endlich gab er die Lieblingsstelle seines Reichs, als das Beste, Kunigunden der Kaiserin zum Leibgeding.

Doch änderte er nach einigen Jahren den Sinn, und nahm die bambergischen Landschaften, um seinem Namen in der christlichen Kirche ein großes Gedächtniß zu gründen. Ohne Kinder und ohne Hoffnung derselben, sollte dort ein neues Bisthum sein Erbe werden. — Nun begegnete ihm viel Hinderniß. Zwar verachtete er den verdoppelten Haß seiner Schwäger, die ihrer Schwester Witwensitz erhalten wollten. Aber besorgter machte ihn der Widerspruch der Bischöfe zu Würzburg und Eichstätt. Der Sprengel der beiden rührte in der bambergischen

---

153) Ums J. 1008. Das Kloster, im J. 1029 vom Passauer Bischof geweiht, ward nachher mit Niederaltaich vereint. Gunthars Leben, sehr gehaltlos in des Jesuit Rader bavar. sancta 1, 208.

154) Im zweiten Buch dieser Geschichte Absch. 1. Abth. 23.

Grafschaft zusammen; keiner wollte von dem seinigen einbüßen. Die Bischöfe waren gute Freunde und Nachbaren; erfreuten sich oft mit gegenseitigen Geschenken. Heinrich der Würzburger pflegte den Eichstätter vom köstlichsten Frankenwein zu senden, und Megingoz aus Eichstätt mit Hausenfischen, feinen Tüchern und Seidenzeugen [155]) zu vergelten.

Da bei ihnen des Kaisers Mühe eitel war, versammelte derselbe im Jahr 1006 die Bischöfe des ganzen Reichs zu Frankfurt am Main. Er flehte sogar fussfällig und mit Thränen für seinen Wunsch; denn das Heilige der Absicht adelte nach seinem Sinn jede Erniedrigung. Einer der Priester richtete das Haupt des Reichs aus der demüthigen Stellung auf, und die Versammlung sprach ihm Recht zu, das Bisthum zu gründen. Auch der Pabst bestätigte folgenden Jahres den Spruch und setzte das beschlossene Hochstift unmittelbar unter seinen Stuhl, gegen ewige jährliche Abgabe von hundert Mark Silbers und einem weißen Zelter im vollen Rüstschmuck [156]).

Bischof Heinrich von Würzburg ließ sich darauf mit reichen Entschädigungen für den Verlust an seinem Kirchsprengel abfinden. Nicht also Megingoz sein Nachbar zu Eichstätt. Dieser, aus dem Hause der Grafen von Lechsgemünd, deren Schloß am linken Donauufer, dem Ergusse des Lechs gegenüber, reiche Landschaften beherrschte, war ein rauher, jähzorniger Mann, kurz in der Messe, lang am Tisch; dem Kaiser schlecht geneigt. So gering war vor demselben seine Ehrfurcht, daß er bei

155) Serica vellera. Der anonym. Hasenried Handschr.

156) Kaiser Heinrich III. hat nachmals die lästige Abgabe im Jahre 1059 damit auf immer vertilgt, daß er dem päbstlichen Stuhl die Stadt Benevent dafür überließ.

Versammlung der Stände oft bis hart vor des Kaisers Gemach ritt; oder, nicht gleich übrigen Herrn und Fürsten, vom Sitz aufstand, wenn der Oberherr aus der Versammlung ging. Lachend pflegte er den Vorwürfen zu entgegnen: „Bin ich nicht älter, denn mein Vetter? Und gebieten nicht christliche Gesetze nur, heidnische sogar, das Alter zu ehren[157])?"

Wie der Kaiser eines Tages über Eichstätt gen Regensburg zu reisen gedachte, wo Ritterspiele gehalten werden sollten, schickte er seinen Bruder Bruno voraus, ihn dem Bischof zu melden. Der Abgeordnete foderte, was dem Empfange des Reichsoberhauptes gezieme, auch Wein für das Gefolge. „Euer Herr" schrie Megingoz voll Zorns: „muß vollkommen von Sinnen sein. Wie soll ich ihn und seinen Troß bewirthen, der ich mich selber kaum erhalten kann? Ich bin freilich sein naher Verwandter; will er mich denn zum armen Pfarrer machen? Ich habe nur noch ein winziges Fäßlein; gab's mir mein Freund der Bischof von Würzburg zum Messelesen beim heiligen Willibald. Davon soll kein Tropfen in den Mund Eueres Herrn rinnen!"

Solchen Sinnes war Megingoz. Er blieb auch wegen der Abtretung für das neue Bisthum unerweichlich so lange er lebte. Nach seinem Tode aber[158]) wählte der Kaiser ihm den Kirchenhüter[159]) Gundachar zum Nachfolger, welcher zuvor in Schmälerung seines Sprengels hatte willigen müssen[160]). Und also entsprang das

157) Diese und nachfolgende Züge aus dem anonym. Hasenriedano.

158) Im J. 1014 starb er.

159) Custos; aber auch Aebte hießen damals oft Custodes.

160) Gretser im Catal. episcoporum Eichstettens. 433 ff.

junge Hochstift. Erster Bischof daselbst ward des Kaisers Kanzler Eberhard, ein frommer Mann. Pabst Benedikt der Achte, auf des Kaisers Einladung nach Deutschland gekommen, weihte im Jahre 1019 die bischöfliche Hauptkirche mit großer Feierlichkeit, in Gegenwart vieler Fürsten geistlichen und weltlichen Standes [161]).

Um dieselbe Zeit, da das Hochstift an der Rednitz aufblühte, ist der uraltbischöfliche Stuhl von Säben im tyrolischen Gebirg zehntausend Schritt weiter, zu der geräumigen Stadt Brixen, am Eisackstrom, getragen worden. Zwar das Jahr der Versetzung ist vergessen worden; doch nicht, daß Bischof Hartwig Brixen zuerst mit Mauern umgürtet habe [162]).

21. Wie Kaiser Konrad II. über Baiern schaltet. Herz. Heinrich VI. J. J. 1027 — 1038.

Sowohl Kaiser Heinrich, als sein Schwager der Herzog zu Baiern verließen das Leben kinderlos; dieser nur wenige Jahre nach jenem [163]). Durch die Wahl der Deutschen kam die königliche Krone an Konrad, den Herzog der Rheinfranken. Er war ihrer werth. Im Geist von den besten der Kaiser des Alterthums trachtete er ihrem Beispiel nach; war ernsten und tapfern Gemüths, ruhmdürstig, vorsichtig, den Guten gütig, den Fehlbaren streng. Seine Gegner beugte er mit Entschlos-

161) Ditmar 6, 383 ausführlich.

162) Laut Aventin (annal. boj. L. 5.) geschah die Verlegung des bischöfl. Sitzes nach Brixen unter dem Bischof Albuin, der im Anfang des eilften Jahrhunderts der Kirche von Säben vorstand. Hartwig ward im J. 1038 Bischof.

163) Kaiser Heinrich II. starb im J. 1024; Herzog Heinrich V. aber im J. 1026.

senheit. Ueber Herzog Ernest von Schwaben, von allen der Widerspenstigste, sprach er Reichsacht aus. „Wir, hieß es: erklären dein Weib zur Wittib, deine Kinder zu Waisen, und schicken dich im Namen des Teufels nach allen vier Enden der Welt [164]."

Solchem Manne wagten die Baiern nicht zu widersprechen, da er ihnen, nach Absterben des Lützelburgers, sein zehnjähriges Kind zur Herzogenschaft empfahl. Ihm lag an Stärkung seiner Hausmacht, den gesetzlosen Eigenwillen deutscher Fürsten zu zähmen, und der kaiserlichen Krone verlorne Ehrfurcht wieder zu schaffen. Die Stände erwählten das Kind, welches in der Zahl ihrer Herzoge der sechste Heinrich ward.

Zwar auch Stephan, König der Ungarn, sprach das Herzogthum für seinen Sohn Emmerich an, und machte durch Botschafter auf dem Tage zu Regensburg gelten, daß ein Neffe des verstorbenen Kaisers das erste Recht zum Erbe von Baiern habe [165]. Aber Konrad wies die Boten zurück. Und als sie kriegerische Rache drohten, bald auch die Ungarn über Fabiana gegen Baiern zogen, das alte Schauspiel ihres Verwüstens zu erneuern, vergalt er mit Entschlossenheit. Er kam. Sie flohn geschlagen über den Kalnberg zurück bis zur Raab. Der Geist Arpad's, welcher sie in ihre Wohnsitze geführt, war seit dem Tag auf dem Lechfelde von ihnen gewichen.

---

164) Es ist dieser Ernest, von dem und seinem treuen Dienstmann Wehelo alte Heldenlieder gesungen haben. Er lebte nach der Aechtung im Schwarzwald von Raub und Beute, bis er in der Veste Falkenstein belagert, bei einem Ausfall verwundet, gefangen und nach Constanz gebracht ward, wo er im J. 1031 starb.

165) Emmerich war nämlich Gisela's, der Schwester Kaiser Heinrichs II. Kind.

Lange Ruhe und Gewinn europäischer Genüsse hatten ihre Sitten gemildert; der Christenglaube, welchen ihrer viele liebten, viele haßten, durch Entzweiung sie geschwächt. Dazu stand ihrer Macht itzt zahlreiche, wohlgeübte Ritterschaft, auch manches verschanzte Kloster, manche feste Burg auf deutschen Boden entgegen.

Erst hinter der Raab, die ihre Gewässer oft über die flachen Ufer ergießt, fanden sie Sicherheit. Hier ließ Kaiser Konrad, Mangels der Lebensmittel, vom Verfolgen ab, und führte das Heer zurück. Die Boten des Ungarkönigs eilten ihm nach. Sie fanden ihn nicht mehr zu Regensburg, dennoch eröffneten sie vor dem Rathe des jungen Herzogs die Friedensanträge ihres Königs, und sie wurden genehmigt. Es war im Jahr 1030.

Damals hatte der Sohn Konrads des Kaisers ein Alter von dreizehn Jahren. Mit Sorgfalt wachte die Zärtlichkeit der Eltern um die Erziehung des Thronerben. Erst ward Bruno, der Augsburger Bischof, sein Lehrer [166]; ein feuriger behender Mann, im Waffenrock, wie im Priesterkleide; dann Egilbert, Bischof zu Freising, welcher zur alten Kirche auf dem Berge Tetmons, die aus den Agilolfingentagen stammte, das Kloster Weihenstephan gesetzt hat [167]. Doch mehr als die Gelahrtheit dieser Priester mogte weise Mutterliebe nützen. Fleißig hielt Gisela, die Kaiserin, auf der hohen Burg Andechs am stillen Ammersee, ihren Sohn zum Lesen nützlicher Schriften, und zum Forschen in den Gesetzen

166) Der Bruder Kaiser Heinrichs II. Er hat viel erbauliche Schriften über die Bücher des alten und neuen Bundes verfaßt, die in der bibliotheca maxima patrum gesammelt sind.

167) Die Stiftung ist vom J. 1020. Meichelbeck 1, 210 ff.

der verschiedenen Länder an [168]). Denn Gesetze sind der Völker und Zeiten treuester Spiegel.

Ueber die Verwaltung des Herzogthums durch Grafen und Pfalzgrafen wachte inzwischen Kaiser Konrad selbst, dessen fürstlicher Sorge kein Gegenstand zu groß, keiner zu gering war. Obgleich in Freigebigkeit und Gnaden gegen Kirchen und Grafschaften wenigen seiner Vorfahren weichend, wollt' er doch nicht, wie viele derselben, das Kaisergut durch schlaffe Verwahrlosung mindern lassen. Darum hatte er, schon im ersten Jahr der Herzogenschaft seines Sohns, auf einem Tag zu Regensburg alle Richter und Gaugrafen eidlich gezwungen, sämmtliches Gut der Krone, wie die Rechtsame aller Ortschaften, Klöster, Kirchen und Burgen, einst zu derselben gehörend, anzuzeigen [169]). Denn viel Throneigenthum war durch Saumseligkeit der Vorgänger, durch Misbrauch und Hinterlist der Nutznießer abgekommen. Er bewies Streng' im Prüfen, Gerechtigkeit im Entscheid. Da Zweifel waltete, ob die Abtei zu Moosburg in Kärnthen, Stiftung Luitswindens der Mutter Kaiser Arnulfs, reichsfreies oder freisingisches Gut sei, stand er ab, als bewährte Zeugen für Freising aussagten [170]). Was von sich, foderte er mit Recht von andern: jedem das Seine. Welf, der Graf vom Ammergau mußte auf dem Tage zu Ulm alles, was er in Fehden dem Bisthum Freising geschadet, vollen Maaßes vergüten [171]).

So war Konrad II. Er starb früh.

168) So belehrt uns Wippo im paneggr. ad Henricum III.

169) Meichelbeck 1, 221 ff.

170) Meichelbeck 1, 222.

171) Scheids origines Guelf. 2, 286 ff. Es hat Meichelbek (1, 225) nicht finden können, worin die Vergütungen bestanden haben. Die Geschichte der Fehde selbst ist von keinem aufgezeichnet worden.

22. Krieg wider Böheim. Herzog Heinrich VII.
J. J. 1039 — 1041.

Sein Sohn, Herzog Heinrich der Sechste zu Baiern, dem auch das Land Schwaben zum Lehen geworden, bestieg im J. 1039 nach des Kaisers Tode den Thron des Reichs, in der Reihe der Kaiser und Könige als Heinrich der Dritte berühmt. Hoher Gestalt, schwarz von Aug' und Haaren, ernst, wohlunterrichtet, hellen Verstandes, jederzeit zu dem, was sein soll, schnell entschlossen, flößte auch der dreiundzwanzigjährige Jüngling eine Ehrfurcht ein, welche sonst seinem Alter nicht leicht zu Theil wird. Er liebte die Gelehrsamkeit, weil er ihr nicht fremd war; und durch ihn ermuntert thaten sich geschickte Künstler mit allerlei Prachtgebäuden, Bildnereien und andern Darstellungen des Schönen vor [172]. Vielleicht in friedlichern Zeitaltern wär er einer der Fürsten geworden, die der Menschheit, als Pfleger ihrer edelsten und heiligsten Dinge, theuer sind. Aber das Schicksal riß ihn zu Kriegen fort: da steht auch der Herrlichste unter dem Fuß des blinden Glücks.

Das Herzogthum behielt er sich, als wahrhaftes Erb- und Hausland; verwaltete es auch selbst, oder durch Statthalter. Denn als nicht ferner zu ändern war, daß viele Fürsten der Deutschen ihre Aemter zu Erblehen umschufen, ward die Krone nur noch demjenigen ruhmhaft, der sie gegen ihre eigenen Vasallen schirmen konnte. Mehr dem Heer, als dem Lande von Baiern, setzte er jedoch im Jahr eintausend vierzig einen Herzog vor, den siebenten Heinrich, Neffen Herzog Heinrichs des Lützelburgers, oder des Fünften. Die Geschichte kennt ihn kaum. Nur der Kaiser und König handelte.

172) So bezeugt auch die Chron. August. beim J. 1041 (in Struve's script. rer. germ. 1, 496).

Der Hrowaten Empörung rief ihn zuerst ins Feld. Zwar Böheim war vom baierischen Herzogthume längst unabhängig gewesen, aber noch immer seit Heinrich des Finklers Siegen der Hoheit deutscher Könige zinsbar. Dies läugnete nun der hrowatische Herzog Wratislaw nach Kaiser Konrads Tode.

Ihn zu demüthigen, schien dem König Heinrich unschwer. Er gab dem tapfern Markgraf Otto von Schweinfurt Macht, und ließ ihn über Cham ins Gebirg hinaufrücken. Aber da verlor sich derselbe in dicken Wäldern, wo die Wege mit Felsstücken oder großen Verhacken gesperrt waren. Ihn umstrickten die Böhmen, verstärkt von ungarischem Beistande. Mit großem Verluste nur entkam er [173]).

Darauf sandte der König folgenden Jahres größere Heergewalt von verschiedenen Seiten. Die hohen Ebnen wurden gewonnen; die bestürzten Hrowaten übermannt, geschlagen; ihre Hauptstadt Praga an der Molda, neben der Burg Wischerad auf der Höhe, genommen, ausgeraubt; und Menschen, Viehheerden und was Köstliches gefunden ward, nach Baiern entführt. Das Schönste aus der großen Beute empfing von des Königs Hand der Tapferste seiner Ritter. Es war der unerschrockene Leopold, des Markgrafen Adelbert zu Osterland Sohn. Dem ward des böhmischen Herzogs Streitroß, prachtvoller Waffenschmuck und anderes Kleinod zu Theil.

Wratislaw, der Ueberwundene, bat Frieden, gelobte alte Unterthänigkeit, und ritt selbst hinab gen Regensburg die Eide der Treue zu thun. Mit reichen Geschenken, an der Spitze seiner Großen, aber baar-

173) Im Jahr 1040.

häuptig und baarfüßig, trat der Böhme demuthsvoll vor den Königsstuhl des jungen Siegers, der ihn begnadigte.

23. Ungarische Händel.

J. J. 1042 — 1043.

Und durch ein rächendes Verhängniß getrieben, erschien in denselben Tagen auch der König der Ungaren zu Regensburg, welcher den Hrowaten wider die Deutschen Hülfe geleistet hatte. Es war nicht Stephan mehr, der erste getaufte König und Gesetzgeber seines Volkes, sondern dessen Schwestersohn und Thronfolger Peter, ein Mann grausam, wollüstig, herrscherisch. Dieser hatte sich nach Stephans Tode mit Gewaltthaten den Weg zum Thron gebahnt; darum war er wieder das Opfer der Gewalt geworden: von Thron und Land verstoßen; sein Anhang zu Tode gesteinigt oder mit Streithämmern erschlagen. Er hatte sein Leben nach Osterland gerettet, wo ihn der allezeit sieghafte Markgraf Adelbert gastfreundlich aufgenommen. Auch hatte ihn dieser nach Regensburg begleitet, denn sie waren Schwäger mit einander [174].

Als König Heinrich denselben erblickte, gerieth er in Zorn und ließ ihn, wie einen Feind Baierns, hart an. Doch Markgraf Adelbert bat für ihn, als einen Sprößling aus burgundischem Blut und den Gemahl einer deutschen Kaisertochter [175]. Auch that Peter seine Reue mit

---

174) Adelbert hatte eine Schwester des Peter zur Gemalin.

175) Peter war nämlich Sohn von Gisela, der Schwester König Stephans, die Wilhelmen, Fürsten von Burgund, vermält war; und seine Gemalin Judith eine Tochter Kaiser Otto's II.

großer Betrübniß kund und verhieß, hinfort getreuer Vasall zu sein. Darauf sagte ihm Heinrich Schutz zu.

Bald nach diesem erschien von den Ungarn, welche einen Oheim des Vertriebenen, Samuel, genannt Aba, auf ihren Thron gesetzt hatten, Botschaft. Sie foderten des Flüchtlings Herausgabe; im Weigerungsfalle Krieg drohend. Das Haupt der Deutschen wies stolz die Gesandten zurück: der Könige Leib seie allen Völkern heilig [176]. Kaum waren mit dieser Antwort die Boten in ihr Land gekommen, erfüllte Samuel deren Drohung.

Mitten in der Winterstrenge, während der König am Rhein zu Kölln Ostern erwartete, zogen die Ungaren an beiden Ufern der Donau herauf bis Tulln; verheerten alles, und führten Menschen und Viehheerden hinweg. So thaten sie auch in Kärnthen. Hier aber brach Adelbert der wachsame Markgraf zu Osterland wider sie auf, mit seinem tapfern Sohn Leopold, der des Böhmenkönigs Rüstschmuck hatte, und schlug sie an der Donau [177]. Auch der reiche Graf Gottfried, im Ens- und Baldenthal und an der Lasnitz mächtig, dem Lambach im Traungau und die große Herrschaft Pütten an der Leitha gehörten [178], nahm viele Ritter und mannhafte Wehren zu sich und trieb die Ungaren glückhaft von den kärnthenschen Bergen ab [179].

Nach diesem rüstete der König Heinrich aus Baiern und Böheim ein großes Heer, und führte es in das pan-

176) Meißens nach *Bonfinii* rer. ungar. dec. 2. L. 2, 149.

177) Chronicon Mellicense zum J. 1043.

178) Jos. Moritz kurze Gesch. d. Grafen von Formbach, Lambach und Pütten. S. 25 ff.

179) *Lambertus Schaffnab.* de reb. germ. zum Jahr 1041, und *Otto Frisingensis* in Chron. 6, 32.

vergoldete Lanze überreichend [182]). Auch gab er dem Volke das altbajoarische Gesetzbuch, nach welchem es den Königen von Deutschland sein sollte, wie Bajoarien weiland zum Reiche der Franken war.

Doch damit endeten noch lange nicht die Unruhen dieses Landes. Denn inzwischen sich Heinrich entfernte, zu Rom die kaiserliche Krone zu nehmen und den Tagen der deutschen Fürsten vorzustehn, hob Aba neue Empörungen an. Zwar ward er vom König Peter besiegt, und, über die Theis flüchtig, in einem Dorfe, Scäbe geheißen, von den Seinen ermordet [183]; allein das Land blieb Petern nicht minder abhold. Denn die Großen haßten an ihm, daß er die ersten Aemter Deutschen vergabte; schnöde, oft grausam, wider Eingeborne verfuhr. Zu Chonud (Cinadium) verschworen sie sich. Das Volk foderte Verbannung des Christenthumes und Wiederaufstellung der alten Götter, unter welchen es die fruchtbaren Lande erobert, Deutschland und Welschland ausgeraubt hatte. Heimlich wurden die nach Polen geflüchteten Blutsverwandte Stephans gerufen, Andreas, Leventa und andere. Und als zum Aufruhr alles reif war, überfielen sie den König Peter auf der Jagd, stachen ihm die Augen aus, und ließen ihn in der Gefangenschaft sterben [184]. Andreas ward zum König ausgerufen.

Der Kaiser sah zwar den Abfall der Ungaren; doch erst im Jahre 1050 gewann er Zeit Anstalten wider sie

182) Chronicon *Alberici* ad ann. 1045.

183) So Bonfin und die ungar. Geschichtschreiber. Aventin sagt, er sei von den Baiern gefangen und zum Tode verurtheilt worden.

184) Im J. 1047.

zu treffen, da sie an den Gränzen des Reichs kriegerische Bewegungen unternahmen. Es hatte dort bisher sein Oheim Gebhard, Bischof zu Regensburg, ein streitbarer Held, mit einer tapfern Schaar gewacht. Als er sich aber jenseits der Leitha gewagt, war er von den Ungaren zurückgetrieben und das Land bis zum Kalnberg verwüstet worden.

Heinrich der Dritte schrieb einen Fürstentag nach Nürnberg aus. Es ist dieses ein uralter Ort an der Pegnitz, in unbekannten Tagen gegründet. Zu dieser Zeit aber war demselben ein großer Name durch Grab und Wunder des Einsiedlers Sebald geworden, der hier im Rufe der Heiligkeit gestorben war [185]. Den vielen Wallfahrtern dankte der Ort schnelles Aufblühen; auch hatten die Könige da ihrer Pfalzen eine.

Es ritten viel Bischöfe und Grafen zum Reichstag. Herzog Heinrich von Baiern stand nicht mehr unter ihnen, denn er war seit dem Jahre 1047 unter den Todten. An dessen Statt hatte der Kaiser den Graf Konrad von Zütphen (Sudwen), seiner Verwandten einen, über Baiern gestellt [186].

Nun ward beschlossen, wie gegen Ungarland der Heerbann aufgerufen, und die gebrochene Haimburg auf dem Fels an der Donau wieder erbaut und stark gemacht werden solle. So geschah. Bischof Gebhard der Regensburger führte den Vortrab, meistens aus den Wehren der Kirche. Thürme, Wäll' und Mauern der Haimburg wurden aus dem Schutt hervorgehoben, eine mächtige Gränzveste. Herzog Konrad mit den Baiern schirmte

185) *Lambertus* Schaffnab. z. J. 1072: Clara et celebris valde his temporibus per Galliam erat memoria Sancti Sebaldi in Norinberg. So auch in Chron. Augustensi beim J. 1070.

186) Es geschah im Jahr 1049.

die Arbeiter des Baues. Dann nach zurückgelassener Besatzung zogen die Heere ab. Siebenmal stürmten, doch vergeblichen Grimmes, die Ungaren darauf gegen das starke Schloß.

Folgenden Jahrs rückte der volle Heerbann ins Ungarland. Eine Abtheilung der Schaaren führte der kriegserfahrne Bischof der Regensburger von böhmischer Seite; eine andere, von Kärnthen hervor, der Kaiser selbst. Sie drangen über die Raab hinaus tief ins Land mit verwüstender Faust. Aber durch Sümpfe und übergetretene Ströme gehemmt, rings von feindlichen Haufen umschwärmt, ohne Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse, mußten sie, als der Winter drohte, ohne Frucht und Ruhm zurück. Nur mit blutigen Siegen bahnten sie sich durch die ungarische Macht den Weg zur Haimburg [187]. Auch ein dritter Feldzug lief Gefahr gleich unglücklich zu enden. Zwar der bedrängte Ungarkönig Andreas in seiner Presburg ward vom Kaiser, aber mit erschöpften Kräften, belagert. Da kam zu derselben Zeit aus Italien Pabst Leo, des Namens der Neunte, in das kaiserliche Heerlager. Er hatte Rom verlassen, bei dem Herrn des Reichs, der ihn nach Deutschland eingeladen, Hülfe gegen der Normannen Gewalt und Uebermuth zu suchen. Der Ungarfürst rief des Pabstes Fürsprache und Vermittelung an; auch ließ sich der Kaiser gern Unterhandlung gefallen, um die Belagerung nicht schimpflicher aufheben zu müssen. Dies bemerkte der schlaue Ungar wohl. Darum, zufrieden daß die Feindseligkeiten eingestellt wurden, dehnte er die Unterhandlungen so lange, bis der Winter die deutschen Heere in ihr Vaterland zurückzwang.

187) Seiner Rettung froh, schenkte damals der Kaiser dem Stift zu Haimburg den dritten Theil von den Einkünften des Ortes und den Zehnten des gesammten Gebiets zwischen dem Kalnberg und Leithafluß.

25. Was Pabst Leo IX. in Baiern gethan.
J. J. 1052.

Mit dem Kaiser reisete auch Pabst Leo durch Osterland zur Stadt Regensburg. Leo war ein gottesfürchtiger und eifriger Priester des Herrn. Er trieb mit gleichem Ernst, weltholde Pfaffen aus dem Heiligthume, als er zum Spiegel der Nachkommen den Ruhm lobwürdiger Kirchenhelden der Vorzeit erhob. Zu Regensburg sprach er Erharden heilig, einen Pilger, welcher hier in der Zeit Odilo's des Agilolfingen, der Kirche vorgestanden, [188]); und Wolfgangen, den ehrenreichen Bischof, dessen Wandel Dir das Buch dieser Geschichten gepriesen [189]). Auch einen hochwichtigen Streit hat er geschlichtet, welcher seit anderthalbhundert Jahren zwischen den Mönchen in Franzien und Baiern gewaltet.

Unter den köstlichen Heilthümern nämlich, welche weiland Kaiser Arnulf aus Franzien, als Geschenk oder Raub dortiger Kirchen, nach Baiern gebracht und dem Stift Heimerans verehrt hatte, waren die irdischen Ueberbleibsel des heiligen Dionysius [190]) gewesen; ihre Aechtheit aber von jeher von den Mönchen in Franzien geläugnet worden. Leo, der Pabst, nachdem er

---

188) Man weiß wenig von ihm. Er war ein schottischer (Aventin behauptet, norischer) Mönch, der ums J. 740 nach Regensburg kam, und vermuthlich Bischof ohne kirchlichen Sprengel daselbst ward.

189) In der Abtheilung 13 dieses Abschnitts.

190) Es giebt der heiligen Dionysen wenigstens sechs. Der, um dessen Gebeine der Streit war, sollte der vom Apostel Paul bekehrte athenische Areopagit gewesen sein. Abt Hilduin zu St. Denys fing im IX. Jahrhundert zuerst an zu beweisen, daß derselbe mit einem Bischof Dionys zu Paris die gleiche Person gewesen; und man glaubte es gern.

in Beisein hoher Geistlichkeit die Urkunden Arnulfs, Schreine und Behälter der Heiligthümer, selbst die dabei befindlichen Gemälde und Bildnereien des Alterthums geprüft, welche nicht minder die Wahrheit der Gebeine beurkundeten, als deren Zeichen und Wunder, erklärte feierlich, und that in offenem Sendschreiben Könige und gesammter Priesterschaft von Franzien kund [191]), daß keine andere Ueberbleibsel von Dionysius ächt seien, als die zu St. Heimeran verehrt würden.

Viel Geschäfte fand er sonst noch und viel Glauben. Als er Regensburg und Baiern verließ, traten ihm auf dem Weg gen Nürnberg die Herrn von Schwarzburg entgegen, ihn angehend, ihr Bethäuslein zu weihen, welches zu Pruchdorf bei Sinzing stand, nahe der Labermündung in die Donau. Er sah es von weitem; wollte doch nicht hinzureiten; segnete es aus der Ferne, und zog seiner Straßen. Wie die Bittenden, des unzufrieden, murrten, sprach der heilige Vater: „Gehet nur hin und schauet wohl; findet ihr nicht alles gesegnet, komm' ich und weihe die Bethütte zum andernmal.“ Und sie gingen gläubig dahin, und lobeten Gott den Herrn, der wundervoll ist in seinen Heiligen [192]).

26. Herzog Konrads Fehde und Aufruhr der Baiern.

J. J. 1052 — 1055.

Während dessen hatte sich mancherlei Zwist erhoben zwischen Bischof Gebharden, dem tapfern Degen, und Herzog Konraden von Baiern. Es wollte der Bischof dem Herzoge nicht wohl; warf ihm Geitz vor, und schlaffe

191) Das Schreiben ist verlassen zu Regensburg 1052. Non Octobr. (Wig. Hund metrop. Salisb. 1, 169 theilt es umständlich mit).

192) *Tubertini* hist epp. Ratisb. (Oefele 1, 552).

Nachsicht gegen ungerechte Beamte, daß darunter das Volk leide [193]). Konrad, darob erboßt, nahm seine Dienstmannen, legte sich vor des Bischofen Schloß Parkstein, welches weit umher im Nordgau auf hohem Berg' erblickt wird, und rastete nicht, bis es genommen und verbrannt war.

Der Kaiser gebot den Uneinigen Frieden, und vor den Reichstag zu treten, der in Merseburg richten sollte. Sie kamen. Konrad ward in der That Geitzes und Uebermuthes schuldig gefunden, vom Kaiser seines herzoglichen Amtes entsetzt. Es sind auch, welche glauben, seine Ungnade sei gekommen, daß er die kaiserliche Tochter Beatrix verschmäht habe, weil sie nicht schön gewesen [194]).

Als Konrad, seiner Würde baar und ledig, vom Reichstag zurück gekehrt war, klagte er laut über den Kaiser; stiftete engere Freundschaft mit den Grafen in Baiern, sammelte Kriegsvolk und trieb Meuterei aller Art; ging auch nicht, als er zum andernmal vor eine Fürstenversammlung des Reichs in Tribur gerufen ward. Das brachte ihm Acht und Bann und Verlust alles Habes und Gutes. Er mußte mit seinen Getreuen flüchtig ins Ungarland weichen, wo ihn Andreas der Verschmitzte freundlich aufnahm.

Es hatte Kaiser Heinrich der Dritte ein Söhnlein; drei Jahr alt; Heinrich genannt, wie er. Dasselbe

---

193) So Aventin.

194) Dies bemerkte der monachus Brunswillerensis (Leibnitz script. rer. Brunsv. 316) contenta imperatoris filia quam uxorem recipere debuerat. Falkenstein (baier. Gesch. 2, 296) zieht dies in Zweifel, weil Beatrix Aebtin in Gandersheim gewesen; doch konnte Konrad sie schon vorher ausgeschlagen haben.

ernannte er den Baiern auf dem Triburer Reichstag zum Herzog; und Bischof Gebharden von Eichstätt, dem uralten Hause Hirschberg entstammt, zum einstweiligen Verweser des Landes.

Mehrere Große dem geächteten Konrad noch im Herzen gewogen, der ihnen vieles nachgesehen, tadelten des Kaisers Strenge gegen denselben. Nun aber gemeldet ward, wie ihnen, mit Vergessung wohlhergebrachten Rechtsame, eigengewältig ein Kind von drei Jahren vorgesetzt worden, verdroß es alle. Sie rotteten heimlich zusammen, und tichteten, wie sie ihres Herzogthumes Freiheiten gegen des Kaisers Willkühr bewahren wollten.

Selbst Gebhard, der tapfere Bischof von Regensburg, hielt mit ihnen. Er grollte, weil der Kaiser geholfen, daß Heimerans Stift vom Pabst Leo der Hoheit seines Bisthumes entzogen, und unmittelbar dem heiligen Stuhl zu Rom untergeben worden war. Auch die mächtigen Grafen aus Scheyrn standen bei, die dem Volke sehr lieb waren, das von den Schicksalen ihrer Väter viel Sagen wußte. Jetzt kannte jeder Herrn Otto zu Scheyrn, der ruhmvoll die Ungarzüge mitgethan. Die Welfen, gewaltig und reich, schwiegen auch nicht. Herzog Welf zu Kärnthen, im Feuer der Jugend, bot zu jedem Wagstück die Hand.

Es sollte unternommen werden, wenn Kaiser Heinrich der Dritte im Jahr 1055 seinen Heerzug über die Alpen machte, welsche Unruhen zu stillen. Und wie er fern von der deutschen Flur war, waffneten die Schyren. Konrad, der vertriebene Herzog, welcher schon von Ungarn her manchen Einfall in die baierischen Marken gethan, auch die Hengstburg zu Kärnthen eingenommen hatte, ward gerufen, die königliche Krone von Deutschland zu empfahen. Viele Herren und Klöster waren zum Beistand rüstig.

Aber plötzlich brach Bischof Gebhard von Eichstätt, der wachsame Landesverweser, mit aller Macht im Namen seines verrathenen Kaisers auf, überfiel die Schyren, verwüstete deren Gauen und verbreitete allgemeines Schrecken über die Verbündeten. In Ungarn starb Konrad [195]. Welf fast in gleicher Zeit, da er auf sein Schloß Bodman am Bodensee geeilt war [196]. Nun kam der Kaiser aus Welschland dazu, und der Aufstand, noch eh' er Reife gewonnen, hatte unerwartetes Aufhören, weil die Häupter desselben durch gewaltige Schicksale entrückt waren. Wer mit geholfen, verbarg sich. Selbst die Besatzung der Hengstburg floh nach Ungarn, da ihr Konrad fehlte.

Dankbar erhob der Kaiser den getreuen Statthalter von Baiern zur höchsten Würde der christlichen Kirche, da Pabst Leo in gleichen Tagen den Geist aufgegeben hatte. Bischof Gebhard von Eichstätt betrat den Stuhl Peters zu Rom, als Victor der Zweite. Hingegen der Gebhard von Regensburg büßte die Untreue im Schlosse Wilfilingen an der Donau, dann in Stofola [197], wo er gefangen, doch anständig bis zu des Kaisers Tod gehalten ward.

27. Herzog Konrad II. Kaiserin Agnes.
J. J. 1056 — 1061.

Dieser ist im Jahr eintausend sechsundfunfzig erfolgt. Noch kurz vorher hatte der Kaiser seinen Sohn Heinrich, den Baierherzog, zum König Deutschlands krönen lassen,

195) Im J. 1055. Der Mönch von Brunnwiler (vita Ezzonis Palatini 254) will wissen, der Kaiser habe seinen Koch bestochen und ihn vergiften lassen.

196) Bertholdus Constantiensis zum J. 1055.

197) *Hermann.* contract. zum J. 1055.

und das Herzogthum einem jüngeren Kinde Konraden gegeben, welches kaum der Mutterbrust entwöhnt war. Dieses folgte jedoch noch gleichen Jahrs dem Vater in die Gruft.

Die kaiserliche Witwe Agnes von Guienne, am Schmerz zweifacher Wunden leidend, übernahm die Vormundschaft des königlichen Sohnes und in seinem Namen die Pflegschaft des Reichs. Das Herzogthum Baiern verwaltete sie, wie eigenes Hausgut [198]). Es wird die verständige Herrschaft dieser edeln Frau gerühmt; aber sie selber erlag unter deren Bürde. Denn was sie in löblicher Absicht gestiftet, brachte oft, verkehrt durch Macht der Umstände, Verderben.

Zur Befestigung des Friedens der Ungaren mit Baiern hatte sie ihre eigene Tochter Sophie an Salomon, den Sohn des Königes Andreas, vermählt. Allein Bela, des Andreas Bruder, hob bald Aufruhr wider diesen an, und trachtete ihm nach Kron' und Leben. Alle Ungaren waren mit Bela. Denn die Verfassung dieses Volkes hatte noch keine Festigkeit, und ward abwechselnd durch die Eifersucht der Könige und der Stände zerrissen. Andreas mußte sich mit den Kindern und Schätzen seines Hauses gen Medlich ins Osterland flüchten. Hier erwartete er Beistand von Agnesen, welche dazu die Baiern und Böhmen aufbot. Mit jenen, die zuerst streitfertig ankamen, eilte Andreas, ohne den Nachzug abzuwarten, allzurasch an die Theiß, wo Bela und die volle Macht des abgefallenen Ungarreiches seiner harrten. Der Baiern zu schwache Schaar ward überwältigt; mancher edle Ritter erschlagen; König Andreas selbst auf der Flucht ereilt und umgebracht [199]).

198) De proprio jure sagt Lambert. Schaffnab. z. J. 1056.

199) Im J. 1061.

Dies Unglück beugte Agnesen tief; bald noch mehr die Lästerung ihres Namens vor der Welt, als lebe sie mit dem Erzkanzler des Reichs, Bischofen Heinrich von Augsburg, in ungeziemender Gemeinschaft; endlich und am schwersten der Großen Falschheit und ihres eigenen Sohnes Undank.

In den letzten Tagen des Jahrs eintausend einund-sechszig, da sie zu Mainz haushielt, gab sie das Herzogthum Baiern in die Hände Ottos, eines kühnen und mächtigen Grafen zu Sachsen; durch ihn glaubte sie sich selber in den Stürmen tapfern Beistandes und den Baiern kraftvollerer Pflege zu versichern. Aber auch dieser Hoffnung ging sie verlustig. Denn Otto wandte sich heimlich misvergnügten Fürsten zu, welche, ungern einer Frau gehorchend, Agnesen die Vormundschaft des jungen Königes zu entreißen trachteten.

Es begab sich, daß die kaiserliche Witwe mit ihrem Sohne eines Tages aus den Niederlanden kam, am Rhein aufwärts reisend. Da traten ihr Hanno, der Erzbischof von Kölln, Markgraf Eckbert von Sachsen, auch Otto, der neue Herzog von Baiern entgegen, sie zu begrüßen. Diese luden den jungen König ein, auf St. Suidberts Eiland am Rhein ein frohes Mahl zu nehmen. Als weidlich gezecht worden, baten sie ihn, das Schifflein des Erzbischofes zu besteigen, welches zierlich gebaut, und mit bunten Wimpeln umflattert war. Auf demselben entführten sie ihn gen Kölln. Damit hatten sie sich auch der Verwaltung des Reichs bemächtigt.

Die betrogene Kaiserin entsagte mißmuthsvoll der Welt, welche für sie nur Schmach trug, und begab sich in die Einsamkeit von Frutchaire, des Klosters bei Turin [200].

200) Von da ist sie nach Rom gereiset, wo sie 1077 starb.

28. Herzog Otto II.
J. J. 1061 — 1070.

Graf Otto, der Sachs, aus dem Hause Boimenburg und Nordheim [201]) seines Namens unter den baierischen Herzogen der Zweite, war in seinem Vaterland hochangesehn; ein entschlossener Mann; zu allem, was Ruhm und Gewalt brachte, klug und aufgelegt. Die Leidenschaft seines Herzens verstrickte ihn in alle verworrene und blutige Händel des Reichs, bis er ihr trauriges Opfer werden mußte. Bald auf den Tagen in Deutschland, bald zu Rom, hat er Baiern gering bedacht; also, daß weniger von ihm zu erzählen ist, was er dem Herzogthum geleistet [202]), als wie er es wieder verloren hat. Auch schienen ihm allezeit Sachsens, seines Stammlandes Angelegenheiten wichtiger, denn die zu Baiern.

Nachdem er manches Jahr des Königs Huld genossen, und von der Reichshand viel Gut, in Baiern auch die Abtei Niederaltaich, zum Lehn empfangen hatte [203]), hielt er wieder, so wird gesagt, insgeheim zu den empörten Sachsen. Die Sachsen und ihr Herzog Magnus, vom Hause der Billungen, waren gegen den König aufgebracht, weil er ihre alten Verfassungen und Rechtsame mit stolzer Willkühr antastete. Zwar Herzog Otto leistete ihnen keine offene Hülfe. Aber es trat ein gemeiner

201) Wenige Stunden von Göttingen.

202) Die Mönche von Altaich waren diesem Herzog, der mit ihrem Gut übel schaltete, nicht hold. Daher ward der Monachus Altahensis in seinen Jahrbüchern kein Lobredner desselben. Vermuthlich verleitete dieser auch Aventinen (deutsche Chronik 685) zu jener Schilderung von Fehden und Räubereien, die unter Otto, und selbst durch dessen Anstiften in Baiern überhand genommen haben sollen.

203) Meichelbeck (l. c. 1, 259).

Rittersmann, genannt Egen, auf, und zeugete: Der Nordheimer hab' ihn zum Meuchelmorde des Königs bereden wollen; wies auch den Dolch, welchen er von ihm zur Vollziehung der schwarzen That empfangen. Viele glaubten es; andere meinten, Egen rede aus falschem Herzen, um dem Otto Verderben zu stiften [204].

Dieser vertheidigte sich muthig in der großen Fürsten-Versammlung zu Mainz gegen die schwere Anklage; doch tilgte seine Rede nicht allen Argwohn oder Haß aus des Königs Brust. Und da Otto gen Goslar beschieden ward, Mann gegen Mann seinem Ankläger Rede zu stehen, oder seine Unschuld im Zweikampf zu erwahren, blieb er aus, von Freunden abgemahnt. — Deswegen verdammte ihn der Reichstag im Jahr 1070 zum Tode, sprach ihn des Herzogthums und aller Güter verlustig, und ließ Kriegsvolk gegen ihn rücken. Otto, aus Baiern zu seinen festen Burgen ins Thüringerland geflüchtet, begann dort einen langen blutigen Kampf wider Kaiser und Reich, welcher ganz Deutschland verwirrte. Doch Baiern ward ihm nicht wieder.

204) Die Zeitbeschreiber selbst widersprechen einander. Lambert von Aschaffenburg sagt: Egen sei von einem Grafen, Bruno (Saxonici belli hist. in Frehers script. rer. germ. 1, 106), er sei vom Kaiser selbst dazu aufgestiftet gewesen; Aventin aber meint, dieser Mensch, der einige Jahre nachher als Straßenräuber gefangen und geblendet sein Brod betteln mußte, habe Wahrheit geredet.

Dritter Abschnitt.

Die Welfen.

1. Herzog Welf I. mit dem Kaiser.

J. J. 1070 — 1076.

Auf dem Reichstag von Goslar, wo Otto der Nordheimer am fünfundzwanzigsten Tag Christmonds im Jahr tausend und siebenzig verstoßen worden, belehnte König Heinrich der Vierte Welfen, einen der mächtigsten Grafen deutscher Lande, mit dem Herzogthum zu Baiern.

Schon seit mehr denn zwei Jahrhunderten hatte das Geschlecht der Welfen geblüht, groß an Würden und Gütern, diesseits und jenseits der Alpen. Sie hatten viel Volk und Land, in Kärnthen wie am Bodensee, an beiden Lechufern im Ammergau, Lechfeld, Lechrain und im Gau des Keltenstein [1]). Jener Herzog zu Kärnthen, welcher auf Bodman am Bodensee seit funfzehn Jahren verstorben war, ist der letzte Zweig des uralten Stammes diesseits der Alpen gewesen. Derselbe hatte

1) Diesen Gau, von der Kettnach bei Kaufbeurn bezeichnet, wie den Gau des Lechfeld, und den Augstau setzte Karl Heinrich Lang in seiner geschichtlichen Entwickelung der „Vereinigung des baierischen Staates aus den Bestandtheilen der ältesten Stämme u. s. w.“ (Denkschriften der baier. Ak für die J. J. 1811 und 1812) in helleres Licht, so wie diese Denkschrift überhaupt eine der vortrefflichsten Erörterungen der Erdbeschreibung Baierns im Mittelalter bleibt.

das Kloster Weingarten ob Altorf in Schwaben gebaut und es mit ungemessener Freigebigkeit bedacht. Damit aber nicht alle Stammgüter des erlauchten Hauses Beute der Mönche zu Weingarten würden, war von der Mutter des verstorbenen Jünglings einer ihrer Enkel aus Welschland gerufen worden, der Sohn ihrer Tochter Cuniza, die dort mit Markgrafen Azzo von Este vermält lebte.

Dieser Welf, durch welche der veraltete Stamm diesseits der Alpen neu aufgrünte, hatte sich, bald nach seiner Ankunft ins deutsche Land mit Ethelinden vermält, der Tochter des unglücklichen Herzogs Otto. So lange der Nordheimer gewaltig gewesen, als Herr zu Baiern und Mitverweser des Reichs, war der Welf sein vertrautester Freund. Aber mit dem Glück wich auch dieser, und trat schmeichelnd auf des Feindes Seite. Er hatte keine Liebe, als zu hoher Würd' und Herrschaft. Ihn gelüstete nach dem erledigten Herzogthume. Dafür war ihm nichts theuer. An dem feilen Hofe des Königs und des Herzog Rudolfs von Schwaben, der dem Könige lieb war, verspendete er Goldes und Silbers die Fülle; verstieß sogar Ethelinden aus seinen Armen, und sandte sie grausam dem geächteten Vater zurück [2]. — So errang er mit ehrlosem Mittel das Ziel seiner Ehrsucht.

Er empfing Baiern, das mächtige Herzogthum. Die Böhmischen Wälder, die Eger und Altmühl begränzten es im Norden; der Tejastrom gegen Mähren; die Leitha gegen Ungarn. Im Mittag und Abend blieben die alten Gränzen der Noce und des Lech, wie seit vielen Jahrhunderten. Kärnthen hatte eigene Markgrafen in herzoglicher Würde, unmittelbar den Kaisern zugethan,

2) Nicht ohne Groll erzählt also vom Welf Lambertus Schaffnab. z. J. 1071.

wenn auch oft zu Baiern gezählt. Eben so der große **Nordgau**, wo lange Zeit die Herrn aus dem Hause **Schweinfurt** und **Babenberg**, als Markgrafen geschaltet. Nach ihrem Erlöschen hatte **Beatrix** die letzte dieses Stammes sich einem dieser Grafen vermählt, die am Zusammenfluß der Ilm und Donau auf der **Vohburg** wohnten, und demselben die Grafschaften Cham und Neumark zugebracht, als ihr Erbthum [3]. Dadurch war der Vohburger Größe gestiegen. Ihre Söhne sprachen als Markgrafen von Cham und Vohburg, von Eger und Neumarkt. Noch andere Grafen und Herren hatten sich in den Gauen und Gebieten jenseits der Donau aufgethan, und unter der Markgrafen Obwaltung erbliche Eigenherrlichkeiten gegründet [4].

Welfs Erhebung war den Baiern anfangs verhaßt, weil der Stände herkömmliches, oft von den Kaisern geehrtes, Wahlrecht abermals verwundet worden. Doch wußte der Neuerkorne sie bald zu gewinnen oder zu schrecken; denn er war in Waffen und Hofkünsten gleich gewandt, im rechten Augenblick mild oder gestreng, und durch Königshuld und eigene Stärke hochachtbar [5]. Seines Lebens sicher, mogt' er nun, gleich jedem Fürsten des Reichs, gern dem Aufruhr der Sachsen zusehen, welche für des geächteten **Otto** und ihrer Erbfürsten Rechte mit jenem Muthe wider Heinrich stritten, den ihre Altvordern unter Wittekind gegen Kaiser Karl den Ersten bewiesen hatten. So lange ein blutiger Krieg,

---

3) Schon im J. 1057.

4) K. H. **Lang** in seiner angeführten reichhaltigen Denkschrift S. 99 ff. bringt auch über die mannigfaltigen Verwandlungen des Nordgau deutlichere Kenntniß.

5) Nach der Schilderung des Monachus Weingartensis cap. 8. Der übrigens den Welfen gern hold spricht.

wie dieser, die Aufmerksamkeit des Oberherrn fesselte, blieb den Fürsten im Reiche für eigene Gewalt freieres Spiel. Darum waren sie in der Hülfe saumselig, die der König foderte; ließen ihn zu Sachsen Schlösser bauen auf alle Berghöhen, und ruhig geschehen, wenn die Empörten, ihre gefangene Fürsten zurückfodernd, voll Rache und Freiheitslust die Burgen wieder umwarfen. Als aber Gefahr überhand nahm, bot der König die volle Macht des Heerbanns auf. Es geschah im Jahr 1075.

Auch Welf zog nun mit den Baiern dazu, wie Rudolf, sein Freund, der Schwabenherzog, welcher das Reichsheer führte. Ohnweit der Unstrut, die vom Eichsfeld zur Saale rinnt, ward ihr Lager geschlagen, den Sachsen gegenüber, deren kriegerische Haufen Otto, der Nordheimer, führte.

Rudolf, der Feldherr, ward gewahr, wie die Feind' in ihrem Lager sorglos, meist ungepanzert, keines Ueberfalls gewärtig, einhergingen. Schnell wandelte ihn Lust an zum Angriff. Er rief seinen Schwaben. Mit ihnen fiel er hastig auf die Sachsen. Aber sie waren plötzlich in Reihen versammelt und leisteten Gegenwehr. Otto, ihr gewaltiger Held, trieb Rudolfs Schaaren in wilder Verwirrung ab. Nun zog Welf heran. Ernest, der hochedle Markgraf von Osterreich, befehligte die Reisigen von Baiern. Es erhob sich abermals strenges Gefecht, erst mit Speer und Lanze, dann mit Schwerd und Dolch. Im kurzen Gewehr war der Sachs Meister; immer umgürteten ihn ein Schwerd und der Schlachtmesser mehrere: Vom Mittag bis zur Abendröthe ward gestritten. Viel Edle sanken an der Unstrut. Welf und Ernest wankten. Nun brach Bischof Hermann Graf von Glitzburg auf mit dem Banner von Bamberg und den übrigen Baiern von entgegengesetzten Flügeln. Da ward großes Blutbad. Die baierische Wuth, aus mancher Feldschlacht

kundig, erschütterte die eisernen Rotten des Sachsenheers. Böhmen und Lotharinger folgten auf behenden Rossen der Baiern Vorgang [6]). Es hob ein neues Schlachten an. Der Sachsen Muth flößte Bewunderung und Schrecken ein. Durch sie kam mancher muthige Degen von Allemannien und Baierland in Noth. Rudolf, der Schwabenfürst, obwohl vom stärksten Harnisch umschlossen, ward von zahllosen Schwerdstößen gequetscht; Ernest, der Markgraf der Baiern, berühmt im ganzen römischen Reich, und sonst, in vielen Streiten mit Ungaren siegreich gewesen, ward halbverblutet aus dem Getümmel getragen; starb folgenden Tages.

So männlich aber Otto stritt, umringt von einer heldensinnigen Jugend, welche sich dem Siege oder Tode zugeschworen, mußt' er dennoch weichen. Tag und Schlacht endeten zugleich. Der Fliehenden kam große Zahl in den Wellen der Unstrut um. Ihr Lager voller Speisen, kostbarer Kleider, Teppiche, goldnen und silbernen Geschirrs, ward der Ueberwinder Beute [7]). Als die Morgensonne darauf das Schlachtfeld beleuchtete und die Todten gemustert wurden, entstand im Heer der Sieger große Wehklage. Denn sie sahen um wie blutigen Preis der Gewinnst erkauft war. Jeder hatte einen Freund unter den Erschlagenen. Im Volk ward eitel Jammers. Die Krieger murrten. Die Sachsen aber ununterjocht, drohten nur verzweiflungsvoller.

König Heinrich der Vierte hielt nach diesem einen Tag der Fürsten zu Gerstungen an der Werra,

---

6) — — Gens inclyta Baioariorum
Quam toties domitis celebrat victoria Parthis
sang der zeitgenössische Dichter de bello Saxonico.

7) Den größten Theil dieses Gemäldes nach Angaben des Lambertus Schaffnab. in s. Chron. zum J. 1057.

nicht ohne Hoffnung, die Feinde in neuen Angriffen zu bändigen. Viele der Großen blieben ihm aus. Auch Rudolf der Schwabe kam nicht; Herzog Welf nicht, und Berthold, vom Hause Zähringen, nicht, der ehemals zu Kärnthen Herzog, durch den König sein Lehen wenige Jahre zuvor verloren hatte. Ihnen lag nicht daran, daß ein deutsches Land durch Königs Eigensinn erdrückt werde. Sie führten vielmehr Beschwerde: wie sie jammere, was Uebels durch Heinrichs Zorn geschehen sei; und wie weder die Thränen der Unglücklichen, noch der Blutstrom, welcher Thüringens Felder benetzte, seine Rache gesättiget habe.

Diese Sprache trieb den König in sich zurück. Er machte, seine Forderungen mäßigend, Frieden mit dem unbezwungenen Otto von Nordheim, und setzte ihn sogar über Sachsenland, ohne jedoch aufzuhören, dessen Freiheiten einzuengen. Ihn wurmte indessen seiner Fürsten Widerspenstigkeit; am meisten des Welfen Hülfsweigerung: denn diesen hatte er hochgehoben, wie nie ein Welf gestanden war. Darum ward sein Herz wider ihn voll Bitterkeit. Es ging selbst die Sage, wie er dem Herzoge heimlich nach dem Leben gestrebt habe [8]). Vielleicht war dies Gerücht auch nur durch Argwohn oder Schlauheit des Welfen verbreitet, um zu rechtfertigen, was er noch wider den Kaiser auszuführen gedachte.

---

8) Bruno in hist. belli Saxonici und der Mönch von Weingarten in s. Chron. sagen dies deutlich; aber diese Schriftsteller waren unverholne Feinde des Kaisers. Wer mag aus solchem gährungsreichen Zeitalter die Wahrheit der Beschuldigungen ergründen?

2. Herzog Welf wider den Kaiser.

J. J. 1076 — 1077.

Diese Spannung war unter den Fürsten der Deutschen; jeder von gleicher Lust und gleichem Muth entbrannt, für Macht ohne Schranken Alles zu wagen.

Heinrich der Vierte, König des Reichs, ein sechsundzwanzigjähriger Jüngling, mit ungezügelten Begierden maaslos in allem, aufbrausend, wollüstig zu Tisch und Bett, seit dreizehntem Jahre der Herrschaft gewohnt, und unbeugsam, traute keinem, fürchtete keinen. Er begehrte der alten Kaiser Alleingewalt. Die Herzoge alle standen ihm trotzig zuwider; Freiheit fodernd. Gegen der Herzoge Gewaltthätigkeit die Kirchenfürsten. Im Volke tausend getrennte Stimmen von Grafen und Markgrafen, Rittern und Edelknechten, Freien und Bürgerschaften. Gereitzte Leidenschaft, stürmisches Blut überall; jeglicher, auch der Kleinste, nach Hab' und Herrlichkeit brünstig; bewußt, was Tapferkeit bringe; zu Krieg und Fehde seit Kindesbeinen eingeübt. Man that nicht das Erlaubte, sondern das Mögliche; freche Vermessenheit und schleichende Hinterlist hielten gleichen Schritt; der Sieg krönte Alles. Des Christenthums milde Vorschriften hatten ihren Einfluß auf die Gesinnungen verloren; Erndten der Ewigkeit keine Beziehung auf Thaten des Lebens. Denn die Kirche mit ihren Heiligen stand für Alles als versöhnende Mittlerin zwischen Erd' und Himmel. Ihr blieb anbetungsvolle Ehrfurcht; auch von denen, die selbst den Priester des Altars schändeten, der nur Mensch war.

In solchen Tagen war auf dem päbstlichen Stuhl der Toskaner Hildebrand gestiegen, ein Mann; der das Zeitalter begriff, wie keiner vor ihm aus allen Bischöfen Roms. Er trug als Oberhaupt der Kirche den Namen

Gregor VII. Durch ihn sollte die alte Roma noch einmal über Europa herrschend sein. Die Welt bot sich selber zur Knechtschaft dar, in der Völker Gottesfurcht und Aberglauben; in der Großen Ehrgeitz, in der Priester Stolz; in der überall zerstreuten Mönche Thätigkeit.

Mit zwei großen Maasregeln entschied er seine und seiner Nachfolger Hoheit. Er verbot allen Geistlichen die Ehe. Nun ward die Kirche ihr Vaterland; die Hochherrlichkeit derselben ihre einzige Liebe; der Pabst ihr einiger Herr. — Er untersagte den Königen Belehnung der Bischöfe und Aebte mit Stab und Ring; weil nur geistliche Aemter ertheilen könne, welcher derselben Pflichtumfang wisse. Wie die Ewigkeit über das Leben, rage die Kirche über die Welt. Eines Pabstes Hand kröne den Kaiser, gleichwie die Sonne erst dem Monde Licht und Glanz ertheilt. So Gregor. Da wurden die Bande der gesellschaftlichen Ordnungen, der Länder- und Blutsverwandtschaften gelöst, und die Kronen Europas, nach unerhörtem Zwiespalt der Völker, dem Oberhirten der Christenheit zu Füßen gelegt.

Folgerecht, mit altrömischer Festigkeit, schleuderte Gregor bald nach diesem seinen Bann gegen Bischof Hermann von Bamberg und andere Freunde des deutschen Königs, welche des eigenmächtigen Verkaufs kirchlicher Würden bezüchtigt waren. Und da ihm der König verklagt ward, entbot er selbst diesen im Jahr 1076 auf Montag in der zwoten Fastenwoche gen Rom, bei Strafe des Kirchenbanns, daß er sich wegen angeschuldigter Verbrechen reinige.

Empört ob der Kühnheit des Priesters, der den Herrn der Welt vor seinen Richterstuhl fodere, trieb Heinrich die Boten desselben von seinem Hofe, rief in Worms eine Kirchenversammlung, und entsetzte durch sie den Pabst

seines Amtes [9]). Gern mogten Bischöfe, oft in gefährlichem Verhältniß zur Nebenbuhlerei der Herzoge, den Kaiser begünstigen, dessen Nähe furchtbarer oder hülfreicher, als der Päbste entfernter Zorn war.

Darauf im Namen des allmächtigen Gottes, sprach Gregor den Kirchenfluch über die feindseligen Bischöfe, wie über den König; verbot diesem, als einem Aufrührer gegen der Kirche Majestät, die Reiche von Italien und Deutschland, und entließ die Christenheit des Eides, welchen sie ihm geschworen. Gregor wußte in Deutschland die Stimmung der Fürsten, und in Italien, daß er durch die Stärke der Normannen geborgen sei, die ihre Eroberungen von ihm zum Lehen genommen, und durch die Macht der Gräfin Mathildis, zwischen Tiber und Alpen gewaltig, welche ihren Länderreichthum gegen die Ansprüche eines Kaisers nur mit dem Ansehn des päbstlichen Stuhls sicher sah.

Alsogleich standen die Sachsen freudig für Gregor auf. Ihnen bei Rudolf, Herzog zu Schwaben, dem glänzte Hoffnung des Königthums; — nicht minder, aus gleicher Ursach, Welf von Baiern; wie dieser, auch der Zähringer Berthold, wegen Kärnthens voll Rache; Markgraf Leopold im Österreich, Ottokar von Steyer; auch die Bischöfe Gebhard von Salzburg und Altmann von Passau. Aber dem Pabste entgegen blieben zu Baiern und dem König treu, viele Grafen und Herrn, auf des Welfen Macht voll Eifersucht; auch die Bischöfe Embrich zu Augsburg, Altwin zu Brixen, Ulrich zu Eichstätt, Ellenhart zu Freising, dessen Kirche der König immerdar reich bedacht hatte; desgleichen die vom päbstlichen Bannstrahl berührten Rupert zu Bamberg,

9) Im J. 1076.

Otto zu Regensburg. Noch viele andere Priester in Baiern, wie übrigen deutschen Landen, welche verehelichte Männer waren [10]), standen in Wort und That dem Könige zu.

Welf, die Schwaben und Sachsen, weltlicher und geistlicher Herrn große Menge, sagten inzwischen keck dem bisherigen Oberhaupt des Reichs ab; standen auf Tagen zusammen; mahnten den König, Heer und Rath zu entlassen, den Schmuck der Reichsherrlichkeit abzuthun, die Kirchen zu meiden, still in Speyer zu wohnen, und des Pabstes Ankunft nach Augsburg zu erwarten, wohin derselbe eingeladen worden, Gericht über ihn zu halten. Würd' er nicht Folge leisten, auch in Jahresfrist den kirchlichen Bann nicht mit Bußwerk abgethan haben, drohten sie, es müsse ein anderer König über Deutschland gewählt sein. Dies vernahm Heinrich. Er war plötzlich verlassen; sein Anhang erschrocken; von Gregors Vereinigung mit aufruhrlustigen Fürsten das Aergste zu fürchten. Dies zu hindern, machte er sich wohlbedacht, mitten im Winter selbst nach Italien auf, nur von wenigen Herren begleitet. Welf, argwöhnisch, hielt die Wege über das Hochgebirg bewacht. Der König aber wanderte heimlich durch das burgundische Land, wo ihn der Bischof von Lausanne, Burkard von Oltigen, bis Vivis am See beförderte. Hier von andern Getreuen empfangen, ward er ins welsche Land geführt. Der Winter war streng; das Alpgebirg tief in Schnee und

10) In Baiern lebten noch viel Geistliche vermält. Im codice trad. Ebersberg. (Oefele 2, 28) in den mon. boic. zerstreut, geschieht oft Erwähnung bald von einer Uxore presbyteri, oder einer presbyterissa, bald von Priesterkindern aus rechtmäßiger Ehe.

Wolken. Ueber Eis und Klüften bebte selbst der Wegweiser Herz [11]).

In der Markgräfin Mathildis fester Burg Canossa wohnte Gregor. Da, an des Schlosses Pforte, flehte der König der Deutschen unter freiem Himmel, baarfuß und im Wollenhemd, drei Tag' und Winternächte, als reuevoller Büßer, um des Pabstes Ablaß. Gregors Starrsinn und grausame Eitelkeit fühlten Sättigung. Er sprach den König vom Kirchenbanne frei, doch unter Beding, sich königlicher Macht, Einkünfte und Zeichen zu entschlagen, bis entschieden sei, ob und wie ihm die Krone zurückkomme.

Zu Baiern, wie in andern Ländern nordwärts der Alpen, ward inzwischen großes Toben unter den Völkern. Ein Theil rüstete wider den andern; nirgends Sicherheit. Bischof Rupert von Bamberg, des Königes treuester Rath, welcher seinem Herrn ins welsche Land nachzureisen gedachte, wurde durch Welfs Kriegleute aufgefangen. Sie entkleideten ihn des bischöflichen Schmuckes, sandten diesen an die Kirche von Bamberg zurück; den Mann selbst in ein festes Schloß, aus welchem ihn weder Geschenke noch Fürbitten erlösen konnten. Die Dreimänner von Deutschland aber, Welf, der schwäbische Rudolf und der Zähringer Berthold reichstageten zu Forchheim, und erkoren an Heinrichs statt, Herzog Rudolfen von Schwaben zum Oberhaupt [12]). Dem legte der Erzbischof von Mainz die königliche Kron' auf das Haupt.

Plötzlich erfolgte unerwarteter Umschwung der Dinge.

---

11) So Lambert. Schaffnab.

12) Am 15. März 1077. Aus Baiern waren mit Welfen nur die Bischöfe von Salzburg und Passau auf dem Reichstag.

Wie König Heinrich Canossa verlassen, peinigten ihn Schaam und Rache ob der beispiellosen Demüthigung. Er nahm die königliche Kleider und Zeichen wieder. Viel Lombarden, dem Pabst' abhold, traten in Verona zu ihm. Von ihren Waffen umgeben zog er nach Ostern über die Alpen heim. Zu Aquileja ward Siegehard der Patriarch gewonnen, dem er die Grafschaften Friaul, Histerreich und Krain verhieß. Fröhlich mit seinen Bannern begrüßte ihn Herzog Luitold von Kärnthen. Viel gegenwelfische Herren und Ritter strömten ihm aus Baiern entgegen, dessen Macht, von Gau zu Gau anschwellend, alle Güter verwüstete, die den Widersachern gehörten. So kam der Zug vor Regensburg. Hier öffnete der Bischof die Thore. Welf, vertrieben, seines Herzogenlehens entsetzt, floh nach Schwaben; der Gegenkönig Rudolf zu den Sachsen. Was sie gethan, ward nichtig geheißen; der Welfen Gut in Baiern verschenkt oder zerstöhrt, daß auf dem Lechrain bei hundert Kirchen öde standen.

3. Bürgerkrieg. Die Welfen und Gräfin Mathildis.

J. J. 1078 — 1096.

Nun das weite Reich in Verwirrung; Fehde und Krieg von Land zu Land, von Burg zu Burg. Hier ward zum Pabst, dort zum Kaiser geschworen. Welf raufte mit den Bischöfen von Straßburg und Basel um sein schwäbisches Gut; König Heinrich an der Baiern Spitze um die Krone mit Rudolfen von Schwaben, dem die Sachsen und Herzog Otto mannlich zur Seite blieben. Selbst die blutige Schlacht an der Strey entschied zwischen den Nebenbuhlern nicht [13].

---

13) Im J. 1078 bei Mellrichstadt in Franken.

In Baiern sprachen alle Bischöfe für Heinrich, nur Ellenhard zu Freising nicht, und nicht Altmann zu Passau. Diesen aber zerrissen fast seine eigene Priester, da er ihnen des Pabstes Gebot verkündigte und sie von ihren Weibern trennen wollte 14). Auch Erzbischof Gebhard von Salzburg hing dem Pabste an 15). Gebhard war ein frommer und weiser Mann. Im Thal Admont, zwischen wilden Bergen an der Ens, hatte er vor Kurzem 16) den Bau eines Klosters begonnen; und als sein Bemühen, Pabst und König zu versöhnen, eitel ward, seine Salzburg auf der Höhe, und die Schlösser Werfen und Friesach in Kärnthen befestigt. Gegen ihn zog der König, trieb ihn aus, und setzte Bertholden, einen Grafen von Moosburg auf den Stuhl seiner Kirche. Das Heiligthum derselben wurde ausgeraubt, unter die Kriegsknechte zerstreut. Im ganzen Baierland ist kein Kloster zu dieser Zeit reicher an Büchern, goldnem und silbernem Altargeschirr, Kleinodien und andern Schätzen gewesen, als Hrodberts Stiftung. So that der erzürnte König auch gegen Passau, gegen die widerspenstigen Markgrafen zu Österreich und an der Steyer, bis sie sich vor ihm demüthigten. Dem Grafen Eckbert zu Pütten zerstöhrte er am Inn die Neuburg, und machte ihn zum Flüchtling nach Ungarn.

---

14) Hansiz germ. sacr. 1, 262.

15) Im ganzen deutschen Reich nur fünf Bischöfe; außer obigen dreien, noch die zu Metz und Würzburg. Praeter hos solos quinque in toto regno teutonico episcopus catholicus non inveniri poterat. Sagt der ungenannte Lebensbeschreiber bei Hansiz 2, 180.

16) J. J. 1074.

Während König Heinrich der Vierte seine Gegner überwand, ungeachtet ihn der Pabst verdammt hatte aus allen Schlachten sieglos zu gehen; während er selbst den Nebenbuhler Rudolf in den Feldern bei Wolksheim an der Elster 17) Sieg, Kron' und Leben entriß; auf der Kirchenversammlung zu Brixen 18) Gregor den Siebenten des römischen Stuhls unwürdig erklärte, an dessen Statt den ravennischen Erzbischof Guibert ernannte, diesen, nun Clemens III. geheißen, mit bewaffneter Faust in das zwei Jahr lang belagerte Rom siegreich einführte und die Kaiserkrone auf sein Haupt nahm: zog Herzog Welf racheathmend durch Deutschland umher, züchtigte Heinrichs Anhang, half den Lützelburger Hermann zum neuen Gegenkönig wählen 19) und stiftete großen Schaden. Wie er, so der Otto von Sachsen und Berthold von Zähringen.

Nur Friedrich, ein streitbarer Graf, der zu Schwaben auf seiner Burg Hohenstaufen im Remsthale mächtig war, widerstand ihnen allen am tapfersten, wenn gleich mit schwachen Kräften. Ihm hatte der Kaiser dankbar seine eigene Tochter Agnes und die Herzogthümer von Schwaben und Franken gegeben. Und ward er gleich bei Hochstätt an der Donau vom Welf aufs Haupt geschlagen 20); sank ihm der Muth doch nicht. Dreimal wurde Augsburg in diesen Fehden erobert und verloren.

Nun waren zwei Päbste in der Christenheit, zwei Könige in Deutschland, und in vielen Kirchen haderten

17) Den 15. Weinmonds 1080.

18) Im Sommer 1080.

19) Den 19. Aug. 1081 zu Bamberg.

20) Am 12. Aug. 1080.

doppelte Bischöfe, doppelte Aebte, die, wie das Waffenglück abwechselnd sich verdrängten und in Bann thaten. So stand zu Augsburg Bischof Sifrid kaiserisch, bis ihn der Welf vom Altar seiner Kirche hinweg mit Ketten beladen in die Ravensburg schleppte; und an seiner Statt einen Wegilolf setzte, der wieder vor dem Hohenstaufer floh [21]. So hatten Passau und Salzburg ihre Doppelhäupter [22], deren keines langer Dauer war.

Solange der Kaiser in Italien wider Gregor und Mathildis die Markgräfin kriegte, hatte Welf die Oberhand disseits der Alpen. Zu ihm kamen hülfreich in vollem Aufruhr Bischof Altmann von Passau und Leopold Markgraf von Österreich, dem alle seine Dienstmannen zu Tulln Treue am Pabst, Haß gegen den Kaiser schwören mußten. Heinrich aus der Ferne hatte nur Rache, nicht Hülfe. Er gab das ungetreue Österland an den Bruder des Böhmenherzogs, und befahl ihm die Eroberung. Nun zog dieser, Konrad sein Name, mit böhmischem und slavischem Volk durch Baiern, von wannen ihm der Regensburger Bischof Otto Beistand brachte; verwüstete Passau und die Ostmark, bis er Leopolden fand, der ihn mit achttausend Mann am Zusammenfluß der Pulka und Teja beim Ort Muoribach erwartete. Da ließ er die Schlachthörner schallen; die Pfeile schwirren; dann zu Lanzen und Schwerdern greifen. Leopold

21) Der Monachus Weingartensis und Arnpekh in seiner Chronik z. J. 1080.

22) Passau den Bischof Altmann und den kaiserischgesinnten Hermann, Bruder Luitolds des Herzogs zu Kärnthen; Salzburg den Gebhard und den kaiserischen Berthold von Moosburg; Freising nach Ellenhards Tode den kaiserischen Meginhard.

wurde besiegt; sein Land mit grauser Wildheit verheert [23]).

Der Kaiser, da in Deutschland sein Anhang immer muthloser geworden, fand nöthiger selber dahin zurück zu eilen. Denn selbst in Baiern hatten viele Herrn, lang' ihm treu, endlich die Welfische Sache ergriffen; am stärksten und thätigsten sein eigener Pfalzgraf zu Baiern, Rapotho, Herr des Innthals. Derselbe war in diesen Tagen einer der reichsten Grafen deutscher Lande. Es wird gesagt, daß er, von Böheim bis Rom reisend, allezeit in eigenen Burgen herbergen konnte [24]).

Als Welf von des Kaisers Ankunft hörte, und wie derselbe zu Regensburg prächtig empfangen worden, rückt' er gegen ihn aus; und nach mancherlei Glückswechsel belagerte er ihn in der Stadt. Dies fruchtlos, wandte er seine Waffen wieder gegen Würzburg. Sobald der Kaiser Zeit und Volk gewonnen, ging er mit zwanzigtausend Mann zu Fuß und Roß, Würzburg zu erlösen. Trotzig schritt ihm Welf entgegen. Bei Gleichfeld trafen sie auf einander. Als die Welfischen des kaiserlichen Heeres ansichtig wurden, fielen sie andachtsvoll auf die Knieen; der Erzbischof von Magdeburg in ihrer Mitte flehte mit Thränen und Seufzern den Gott der Heerschaaren um Sieg. Dann schritten sie glaubensfest zum Kampf. Vor ihnen her ward ein Kreuz mit rother Fahne getragen, das sie, ein gutes Zeichen, unterwegs gefunden. Ihrem Ungestüm erlagen die Kaiserlichen. Heinrich selbst ergriff einer der ersten die

23) Vita Altmanni (Petz script. rer. germ. 1, 116) Hansiz 1, 272 sucht das Jahr dieses Treffens schwankend zwischen 1080 und 1083 auszumitteln.

24) Jos. Moritz über den Pfalzgraf Rapotho (N. hist. Abh. bair. Ak. 4, 507 ff.)

Flucht; und rettete sich verkleidet. Seines Volks ward viel erschlagen; all sein Gepäck der Sieger Beute; darunter viele Kasten mit königlichen und bischöflichen Gewändern und großen Kostbarkeiten [25].

Inzwischen war Gregor der Siebente, ein Vertriebener aus Rom, zu Salerno im Elend [26], auch Hermann der Afterkönig gestorben [27]; die große Zwietracht nicht. Denn welcher Pabst folgte, ererbte des kühnen Vorgängers Grundsätze; und unversöhnt furchtbar blieb der alte Welf.

Diesem verlieh ein Zufall neuen Glanz.

Mathildis, die toskanische Gräfin, Herrin des schönern Theils von Italien, der Städte Mantua, Parma, Piacenza, Lucca, Spoleto und aller Orte von Aquapendente bis Rom, auf dem Eiland Sardinien wie in Lombardien und Thuscien gebietend, trug dem achtzehnjährigen Sohne Welfs ihre Hand zur Vermählung an. Dazu ward sie theils durch Pabst Urban den Zweiten und ihre Räthe, theils durch Haß des Kaisers vermogt; vielleicht auch durch eigenen Geschmack. Also schrieb sie dem Jüngling: „Ich send' Euch diesen Brief nicht aus Leichtsinn oder Freiheit, sondern für meines Reiches Wohlfahrt. Habet Ihr ihn, so nehmet auch mich und das Gebiet gesammter Lombardei. Ich will Euch viele Städte, Burgen, prachtvolle Sitze und Goldes und Silbers unermeßliche Schätze bringen; mehr denn alles, einen erlauchten Namen, wenn ihr mich liebet. Heißet

25) So *Bertholdus* Constant. (Ursiß germ. hist. ill. 1, 358) welcher Augenzeuge des Treffens vom 11. Aug. 1086 gewesen.

26) Am 25. Mai 1085.

27) Im J. 1088.

nicht schamlos, daß ich solchen Antrag thue. Wer will dem Weibe zum Verbrechen machen, einem Manne die Hand zu bieten? Gleichviel wer zuerst die Saite der Liebe anschlagt [28]), wenn nur unauflösliche Verbindung erfolgt, der Herzen Einheit. Gehabt euch wohl [29])!"

Der junge Welf, schon mit der Aussicht auf das Erbe des Hauses Este in Italien, ergriff das unerwartete Erbieten freudig. Ihm war nicht fremd, daß mancher Fürst, selbst der Königssohn von England [30]), um die reiche Witwe geworben. Drum heimlich und eilig, in Pilgerkleider versteckt, schlich er über die Alpen [31]). Mit Pracht empfing ihn, mit mehr als königlicher Verschwendung vermählte sich ihm die Braut, deren veraltete Reitze ihn weniger, als ihre Macht und Herrlichkeit fesselten [32]). An ihrer Seite schaltete er nun, ein Herzog und Markgraf [33]) in Thuscien und Lombardien, und entfremdete dem Kaiser alle welsche Lande.

Das bewog auch diesen ohne Säumen mit Heergewalt über das Gebirg zu gehen. Da stritt er wohl manches Jahr gegen die wachsende Welfenmacht am Po und Tessin. Dennoch brachten ihm seine Siege schlechte Frucht. Der junge Welf und Mathildis empörten sein

28) Lineam amoris tangat.

29) *Cosmas* Pragens. in s. Chron. B. 3. (Menken script. rer. germ. 1, 2052) liefert diesen Brief; sehr ungewiß woher? doch war Cosmas lange in Italien gewesen.

30) Nämlich Robert, der älteste Sohn König Wilhelms des Eroberers.

31) *Albertus* Stadensis zum J. 1089.

32) Sie mogte damals vierundvierzig sein.

33) Falkenstein (Gesch. v. Baiern 2, 348) führt eine Urkunde umständlich an, worin er neben Mathildis, Dux und Marchio, den Mantuanern Freiheiten ertheilte.

eigenes Blut wider ihn. Sie gewannen seinen Sohn Konrad, den schwachen, ehrgeizigen Jüngling; und krönten ihn zum König Italiens. Dieser Abfall, der des Vaters Herz zerriß; und des alten Welfs furchtbare Rastlosigkeit, welche Baiern, Schwaben, Franken und Elsaß zu einem Bunde vereinte, führte des Kaisers gänzlichen Untergang nahe. Nur ein unerwartetes Ereigniß, welches in der Weltgeschichte nicht selten alle Berechnungen der Fürsten und Völker vereitelt, rettete ihn.

Mathildis entzweite sich nach fünfjähriger kinderloser Ehe mit ihrem jungen Gemahl und verschenkte ihr ganzes Besitzthum dem päbstlichen Stuhl [34]). Umsonst eilte der alte Welf erschrocken hin, Versöhnung zu stiften. Die Trennung geschah. Erbittert ob so schmählig getäuschten Hoffnungen ging der Herzog mit seinem Sohne nach Deutschland zurück, machte Frieden mit dem Kaiser und bewog viele Herren und Fürsten, zu thun, wie er. Des hocherfreut belehnte ihn Heinrich feierlich wieder mit dem Baierlande, und sicherte dasselbe seinem Geschlecht. Dies geschah im Jahr 1095. Seitdem blieb ihm der Welf ergeben und pflegte des Landes in Frieden.

Doch nicht alle Fürsten und Herren änderten so schnell den Sinn, wie der Welf; am wenigsten Thiemo, Erzbischof zu Salzburg. Das Stift Hrodberts hatte diesen sich erkoren, weil es den vom Kaiser ernannten Erzbischof Berthold verschmähte. Thiemo behauptete sein Recht mit unbeugsamer Entschlossenheit; selbst noch, als ihn sein Nebenbuhler bei Salzdorf im Treffen (6. Christ-

---

34) Dies wohl der wahrscheinlichste Grund der Trennung. Cosmas hingegen, der die Heimlichkeiten des Ehebettes mit vieler Umständlichkeit aufdeckt, erzählt, Mathildis habe den jungen Welf nicht genugthuend gefunden.

monde 1095) überwunden, und Markgraf Ulrich von Kärnthen ihn am Taurn gefangen hatte. Seine Standhaftigkeit ward ein Beispiel seiner Schlösser und Landschaften. Ulrich hatte die salzburgische Veste Freisach in Kärnthen schon fünf Jahre nach einander abwechselnd belagert. Nun er den Erzbischof gefangen hielt, stellte er diesen allezeit dahin, von wannen seinem Kriegsvolke durch die Belagerten mit Steinen und Pfeilen am meisten geschadet ward. Dennoch blieb sich Thiemo gleich; verweigerte auch seinen Vögten zu befehlen, die Burg zu räumen, denn, sprach Thiemo, „sie ist nicht mein, sondern Hrodberts des Heiligen Gut." Die Mauer von Freisach ward gebrochen; nicht des Erzbischofs Sinn. Er war Zeuge, als die Befehlshaber der Veste enthauptet wurden, und kehrte vom Richtplatz stolz in sein Gefängniß zurück. Nur durch Bestechung des Kerkermeisters entkam er [35].

4. Wirkung der Unruhen auf der Menschen Denkart. Klosterleben.

Aber der blutige Hader der Großen um Kronen, und die mit Bannstrahlen wider sich selbst kriegende Kirche verwirrten Glauben und Gemüth alles Volks. Der Anblick schnell erhöhter und gestürzter Thronen oder des Bluts zahlloser Schlachtfelder, der Jammer über geliebte Todten oder zerrissene Ehen; die Unsicherheit aller Habe; der jähe Wechsel aller Dinge mußten jede Leidenschaft in ihrer Tiefe aufstöhren. Denn nichts blieb unversehrt. Friede mit dem Himmel war, wie Fried' auf Erden gebrochen.

Dazu wütheten zwischen Kriegesschrecken dieser Zeit noch Hunger und Pestseuchen. Zu Regensburg starben

35) Im J. 1100. Hansiz 2, 194 und Hund's metrop. 1, 39 ff.

im Jahr 1093 binnen zwölf Wochen bei tausend hin [36]. An vielen Orten fehlte den Kirchhöfen Raum, die Menge der Leichname zu beherbergen. Schweifsterne des Himmels, dem Haufen der Unkundigen göttliche Zuchtruthen, Nordlichter, die in wandelbaren Schimmern streitende Heere zu zeigen schienen, vermehrten das allgemeine Entsetzen. Es verbreitete sich unwiderstehlicher Glaube, der stürmische Ausgang vom ersten Jahrtausend nach des Heilandes Geburt sei nur Vorabend noch größerer Verhängnisse. Die ewige Ordnung der Welt schien zu wanken. Man erblickte Gespenster der Begrabenen nachtwandelnd. Man opferte in frommer Raserei Unglückliche den Flammen, die eines Bundes mit dem Fürst der Finsterniß beargwohnt waren. In dem Jahre, da die Gegenbischöfe Meginward und Hermann um den Stuhl von Freising haderten [37], schleppten die Leute des Dorfes Wetting, am Fuße des Stephansberges, drei Weiber, der Zauberkünste verdächtig, aus den Betten; stürzten sie, Händ' und Füße gebunden, zur Hexenprobe ins Wasser, rissen sie dann mit sich zur Stadt Freising, und verbrannten sie lebendig unter Zulauf und Geschrei des Volkes. Die Mönche von Weihenstephan, unfähig die beklagenswürdigen Schlachtopfer zu retten, verscharrten wenigstens deren verkohlte Gebeine in geweihten Boden.

Dieses Gähren der Gemüther ward noch durch Priester und Mönche vergrößert, welche Buße und Bekehrung predigten. Da ward neben der wildesten Weltverheerung die strengste Weltentsagung, neben allen Ausschweifungen der Ueppigkeit die grauenvollste Selbstpeinigung gesehen.

---

36) Berthold Constant. zum J. 1093

37) Nämlich im J. 1091. das folgende Beispiel des Aberglaubens berichtet Meichelbeck 1, 284 ff.

Bis jetzt hatten viele Geistliche auch an Domstiftern in einer Gemeinde gelebt, ohne sich ihres weltlichen Eigenthums zu entschlagen. Nun aber verließen ihrer nicht wenige alles Gut, gaben es Armen und Klöstern, lebten nach des heiligen Augustin Vorschrift, und nannten sich Chorherrn von gestrenger Zucht (canonici regulares), um sich von ihrem weltlichen Gebrüder zu unterscheiden, welches noch irdisches Gut behielt [38]). Gar viele Laien, Männer und Weiber, ahmten den Mönchen nach; führten unter sich wieder der ersten Christen Gütergemeinschaft ein; diente den Gotteshäusern mit Arbeit oder lebten unter der Klöster Leitung [39]). Aller Orten entsagten mannbare Jungfrauen den Freuden der Lieb' und Ehe, und gaben sich als Mägde zu Priestern, denen die Kirche das Gelübde der Keuschheit aufgebürdet hatte, wiewohl diese seltsame Wirkung der Andacht zuweilen mancherlei Aergerniß erregte. Bußfertige Christen wallfahrteten ämsiger zu Altären berühmter Heiligen oder gen Rom, oder zum Grabe des Erlösers im Lande Palästina; während Reichere die zerstöhrten Betzellen wieder aufrichteten, beraubten Münstern den erlittenen Schaden ersetzten oder neue Klöster gründeten.

Kaiser Heinrich der Vierte blieb mitten unter

38) Daher neue Zwietracht. Dies erweckte den Probst Arno von Reichersberg durch eine für damalige Zeit nützliche Schrift Scutum Canonicorum zur Eintracht zu mahnen, daß sich kein Theil über den andern erheben möge. Raymund Duellius, Chorherr zu St. Pölten, ließ das Scutum im ersten Band seiner Miscellan. abdrucken.

39) Berthold v. Constanz z. J. 1091. (*Urstisii* germ. rer. hist. 1, 365 sagt, dies habe im südlichen Deutschland virorum et feminarum innumerabilis multitudo gethan. Aus Baiern liefert Meichelbeck 1, 288 Beispiele.

den Bannstrahlen der Kirche in Freigebigkeit an sie ein Muster aller Fürsten seiner Zeit; auch der greise Welf unterließ nicht, noch in späten Tagen seines Lebens den Tempeln von Augsburg und Freising zu vergüten, was ihnen seine Kriegeshand vormals geschändet hatte. Er stiftete selbst mit glänzender Ausstattung ein neues Chorstift, Raitenbuch geheißen [40]), am Amberstrom, im Thal von dunkeln Hochwäldern umschattet.

Manche alte Burg ward in Zell' und Kirche verwandelt, wenn ein edles Geschlecht auf Schlachtfeldern erlosch. Die Grafen von Hohenwarth, Stammgenossen des uralten reichen Hauses von Andechs, schufen ihr Jagd- und Lusthaus, am Parfluß auf der Höhe lustig gelegen, in Klause und Kirchlein für weltverläugnende Jungfrauen um [41]). Als Kuno Graf von Rot hörte, wie sein einziger Sohn unter Kaisers Bannern den Heldentod gestorben sei (vielleicht am heißen Tag an der Unstrut), machte er betrübnißvoll sein hohes Bergschloß ohnweit dem Inn, den Benediktinern zum Kloster, daß es den Namen seines Geschlechts zur Nachwelt tragen möge [42]). In seiner starken Veste Reichersberg (zwischen-Braunau und Schärding), auf der Höhe, deren schrofe Felsenwand abendwärts der Inn umrauscht, trauerte kinderlos Graf Wernher, aus dem Hause der Playn, die im Machtland und Hardek ob der Ens gewaltig waren. Des Zwistes seiner Verwandten verdrossen, welche schon über die künftige Hinterlassenschaft

---

40) Mon. boic. 8, 7 ff. Es geschah ums Jahr 1085.

41) Ums J. 1074. Mon. boic. 17, 97 ff.

42) Mon. boic. 1, 338. Ueber die Herkunft der Grafen von Rot sehr ausführlich P. Schmid in Westenrieders Beiträgen 1, 76.

Hader trieben, setzte er, nächst Gott den Erzengel Michael zum Erben seines Gutes, und überließ sein Schloß den Chorherrn aus der strengen Zucht, darin für seine arme Seele zu bitten [43]. Das that auch Graf Arnold, da er erbenlos ward, mit seiner Burg Lambach am Traunfluß, der Herrn von Wels und Lambach uraltem Sitze [44]. Er räumte es Mönchen ein [45]. Auch ein Graf von Diessen, genannt Arnolf, gründete in seiner Burg am Abendufer des Ammersees, auf steilem Felsberg, den die Wellen der Ebrach und des Inn anmuthig umfließen, Kirch' und Zelle [46]; seitdem als Kloster Aettl bekannt.

Manche andere Klöster mögen damals ihren Grundstein gelegt haben, wie Gars, wo schon zu Tassilos des Agilolfingen Zeiten in rauher Einsamkeit, am Erguß der Ache zum Inn, ein gottseliger Klausner gewohnt haben soll; und Au, nicht sehr davon entfernt, im lieblichen Thalgrund am Fuß des Berges, der das Schloß der Grafen von Megling und Frontenhausen trug [47].

Auch weiß man wohl, daß in denselben Zeiten Ottokar der edle Markgraf an der Steyer, da wo dieser Fluß zur Ens kömmt, das Kloster Garsten errichtet hat [48]. Ohnweit Murnau am Fuß des Alpengebirges richtete ein Graf Nortbert, der zu Chur im Hohen-

43) Mon. boic. 3, 399.

44) Jos. Moritz Gesch. d. Grafen v. Formbach, Lambach u. Pütten. S. 13 ff.

45) Ums J. 1089. Oefele, 1, 710.

46) Ums J. 1080. Mon. boic. 1, 253 ff.

47) Diese übten auch erbliche Schirmvogtei über das Kloster. Mon. boic. 1, 3. 77.

48) Ums J. 1080. Petz script. rer. Austr. 1, 141.

rhätien Bischof und aus dem Geblüt der Hohenwarte entsprossen war, das Chorstift Habach [49]). Das Schottenkloster Petersweih zu Regensburg, welches nachher durch Frömmigkeit der Grafen von Riedenburg, Laber und andere, wie durch Beistand gottseliger Bürger der Stadt, vor dem Röselmthor zum St. Jakobskloster, groß erweitert worden ist, hob durch acht wandernde fromme Schottländer an, welche (um das Jahr 1070) in die vornehme Stadt an der Donau kamen, wo sie von der Aebtin des obern Münsters freundlich aufgenommen wurden [50]). Manches Jahrzehend älter war das Kloster St. Nicolai ob Passau, welches Altmann, dieser Stadt Bischof, gestiftet [51]); und Kloster Formbach, das reiche, zwischen Passau und Schärding, wo der schnelle Inn am Karpfenstein brandend den Schiffern schrecklich ist. Es wurde von einer Witwe aus dem Hause Neuburg am Inn, der frommen Gräfin Himmeltrudis, gegründet; darum allezeit der Erstgeborne aus dem neuburgischen Grafengeschlecht Vogtschaft über das Kloster haben mußte [52]). Auch Bischpadau, Dietramszell [53]), und manches andere Kirchlein und Bethaus, sind diesen stürmischen Zeitläuften entstammt.

---

49) Ums J. 1085. *Hundii* metrop. 2, 286.

50) *Hundii* metrop. 3, 64 ff.

51) Ums J. 1050. Hundii metrop. 2, 365 und mon. boic. 4, 215.

52) Ums J. 1040. Mon. boic. 4, 11. und Jos. Moritz Gesch. d. Grafen von Formbach. S. 60 ff.

53) Nach einer Handschrift auf Papier (Codex A. 53, aus dem 15 Jahrhundert) im königl. Bücherschatz zu München hat das Kloster Bischpadau seinen Anfang im J. 1077, und Dietramszell im J. 1085.

5. Von den Kreuzzügen und Herzog Welfs Tode.

J. J. 1097 — 1101.

Von allen Uebungen der Buße ward aber das Wallfahrten zum gelobten Lande am höchsten geachtet. Dahin zogen die Pilger bei tausenden, oft mit großer Pracht und kriegerischer Gemeinschaft, durch der Ungarn Lande, die Donau hinab, über Konstantinopel und die Meerengen. Es war gefahrvolles Reisen wegen der grausamen Völkerschaften, die hinter dem Lande der Ungarn wohnten, ehe man zu den Griechen gelangte. Darum that man sich heerweise zusammen.

Schon im Jahr eintausend vierundsechszig war ein großer Zug auf diese Weise geschehen. Da hatten sich die Bischöfe von Bamberg, Regensburg, Passau, Utrecht und Mainz, viele Herren und Grafen, auch ein Ortulf von Hohenwart und Friedrich von Diessen zusammengethan, und bei achttausend Pilger mit Tapferkeit und Andacht gen Palästina geführt. Der stattlichste Held unter allen war aber Graf Eckehard der Schyre gewesen, von dem gesagt wird, daß er, als das Banner mangelte, zwei Schuhe mit rothen Riemen zusammengebunden an den Speer befestiget und den Streitern vorgetragen habe. Davon ist er auch der Bundschuh genannt worden [54].

So lange die Kalifen der Araber Herrn des gelobten Landes gewesen, hatten sie, aufgeklärt und duldsam, die Pilgrimme der Christenheit geschützt, welche nach Jerusalem wallfahrten mogten. Allein seitdem aus Turkestan Togrul Bey, vom Stamm Seldschucks, Bagdad erobert, und seine Macht über Syrien ausgedehnt [55],

---

54) *Viti* Ebersberg chron. (Oefele 2, 712).

55) Im Jahr 1055.

kamen die Pilger voll Entsetzens aus den Morgenländern zurück, und sprachen von den Greueln der Türken. Zwar der Wessir des ägyptischen Sultans entriß mit altarabischer Kraft Jerusalem den Seldschucken wieder. Doch nicht minder ward in der abendländischen Christenheit der Ruf laut, daß die heilige Stadt nicht länger in der Ungläubigen Gewalt entweiht liegen dürfe. Es wanderte ein Mönch, genannt Peter der Einsiedler, das Kreuzbild in der Hand, von Land zu Land, und predigte von der Schmach Gottes durch die Heiden, und von der Pflicht, daß jeglicher sich selbst verläugne, das Kreuz nehme und zur Eroberung Sions eile, wo Christus zum Gericht der Welt zuerst erscheinen werde. Viel Volks durch solche Reden entflammt, und von Sehnsucht nach heiligen Abentheuern, oder von Neugier und frommer Ehrfurcht getrieben, brach auf, das Grab des Erlösers zu befreien. Priesterversammlungen riefen: es sei der Wille des Höchsten; und Pabst Urbanus selbst ermunterte die gährungsvolle Christenheit.

Nun ging ein großes und allgemeines Geschrei im ganzen deutschen Lande, das Ende der Zeit sei vorhanden, das Jahrtausend erfüllt, von welchem die Offenbarung [56]) spricht, da Erd' und Himmel sollen in Flammen zerschmelzen. Begeisterung oder Entsetzen ergriff hunderttausende. Sie strömten zusammen, nähten ein Kreuzlein auf ihr Gewand oder ätzten es in ihr eigenes Fleisch. Ritter und Knechte vermachten Klöstern und Armen Hab' und Gut. Mönche, aus Inbrunst oder Langeweile, zogen den Kriegsrock an. Weiber vergaßen die Schwäche ihres Geschlechts, und schlossen sich in Männerkleidern den Pilgerheeren an,

56) Offenb. Johannis 20, 2. 3. 4.

die aus Franzien, aus deutschen und welschen Ländern unübersehbar hervorwallten.

Als im Jahre eintausend sechsundneunzig diese betenden Kriegsschaaren durch Baiern wanderten zu Pferd, zu Fuß, mit Weibern, Kindern, gen Ungarn und Morgenland, erstaunte anfangs das Volk ob dem unerhörten Wahnsinn [57]. Doch bald entzündete die Macht eines ungeheuern Beispiels auch hier die große Menge. Viele Herren und Edele wählten das Kreuz, reiseten mit; selbst Heinrich der Burggraf von Regensburg, der zu Jerusalem nachher sein Grab gefunden. Und wo, vom Rhein zu Donau, Juden getroffen wurden, legten die streitbaren Pilger Hand an sie, zerstöhrten ihre Tempel, drangen ihnen den Glauben der Christen oder den Tod auf. Umsonst baten Fürsten, selbst Bischöfe für das Leben der Nachkommen Israels [58]. Tausende derselben in Regensburg und andern Orten baierischen Landes wurden zur Ehre Gottes erwürgt, verjagt, aller Habschaft beraubt [59]. Manche der Unglückseligen, in Verzweiflung oder Treue an ihrem Gesetz, gaben sich einander selbst den Tod; und welche im ersten Schrecken den Glauben der Väter verläugneten, erwarteten nur Vorübergang der Gefahr, ihn mit verdoppelter Inbrunst

---

57) *Conrad* Ursperg. z. J. 1096: quasi inaudita stultitia delirantes. Otto Frising. B. 8. Cap. 2. sagt, man habe, zu sehr mit den Streit inländischer Partheien beschäftigt, anfangs daran keinen lebhaften Theil genommen; doch hätte es schon gegeben, qui falsa specie religionis mitgegezogen wären.

58) *Berthold* Constant. z. J. 1096.

59) Aventin in s. deutschen Chronik giebt, vielleicht übertrieben, die Zahl der umgekommenen Juden in Baiern auf 12000 an.

wieder zu bekennen. Auch nahm sie der Kaiser, da er aus Italien nach Regensburg kam, feierlich in Schutz, und gestattete ihnen Recht, Gottesdienst nach ihrer Weise zu halten [60]).

Die Begierde der abendländischen Christen, am heiligen Grabe zu beten, oder es gegen die Ungläubigen zu vertheidigen, ward noch stürmischer, als im Jahre 1099 die frohe Mähr' erscholl, Jerusalem sei durch die Tapferkeit der Kreuzfahrer unter Gottfrieds von Bouillon Anführung erobert worden. Da nahm selbst der betagte Herzog Welf das Kreuz im ersten Jahr des zwölften Jahrhunderts, zur Zeit, als Herzog Wilhelm von Aquitanien mit hundertsechszigtausend Kreuzfahrern zum gelobten Lande reisete. Viele Ritter und Mönche folgten seinem Beispiel; auch andachtsvolle Frauen schlossen sich dem großen Pilgerzuge an, wie Ida, die junge Witwe Herzog Leopolds von Osterland. Von Salzburg ging Thiemo mit, der Erzbischof, ein kluger und vielerfahrner Mann, in schweren Schicksalen gehärtet. Seine Kunst, Gestalten von Stein zu gießen [61]), oder aus Holz zu schnitzen, war die Bewunderung der Zeitgenossen; sein fester Muth ein Schrecken seiner Feinde gewesen.

Durch Ungarland, über die glänzende Stadt Constantinopel und den Hellespont hinaus zogen die unübersehbaren Haufen der Wallfahrter. Dort aber, irregeführt von Wegweisern, welche Kaiser Alexius von Griechenland mitgegeben, verloren sie sich abentheuernd nordwärts in die sandigen Wüsten Khorasans, wo fast alle, welche

---

60) Judaisandi ritum concessit im J. 1097. Anonymi farrago hist. rer. Ratisp. (Oefele 2, 502) und besonders v. Aretins Gesch. der Juden in Baiern. S. 13 ff.

61) Worunter vermuthlich Gipsgießerei verstanden ist.

nicht vom Pfeil und Säbel der Sarazenen starben, elend verschmachteten. Dort endete auch Thiemo seine schicksalvollen Tage. Er ward von den Ungläubigen gefangen und getödtet [62]). Desgleichen fiel die Büßerin Ida von Osterland in die Hände der Heiden. Ihr Loos ist dunkel geblieben. Viele versichern aus dem Munde heimkehrender Pilger, sie sei, statt zum heiligen Grabe, in das Harem eines edeln Türken gerathen [63]).

Diesen Ausgang hatte der Kreuzzug. Von hunderttausenden, welche mit trunkner Hoffnung ausgegangen waren, erblickten kaum tausend, abgezehrt durch Hunger, die heilige Stadt. Herzog Welf war unter ihnen; aber auf der Heimreise nach Europa erlag er zu Paphos auf dem Eiland Cypern, von Anstrengungen erschöpft [64]).

6. Herzog Welf II. und was er gethan.

J. J. 1101 — 1119.

Als die Botschaft von seinem Tode nach Baiern kam, erfüllte Kaiser Heinrich der Vierte redlich, was er ihm am Versöhnungstage zugesagt hatte. Welf, des Verstorbenen Erstgeborner, der Markgräfin Mathildis ge-

62) Schon der verständige Otto Bisch. v. Freising (Chron. L. 7. c.) bezweifelte die Märchen von Thiemos Martyrertode, welche Hansitz und Hund aufbewahrten, und dem Thiemo die Ehre erwarben, unter den Heiligen der römischen Kirche zu prangen.

63) So der Monachus Weingartensis. Hingegen die tabulae Claustro-Neoburgenses melden, sie wäre schon in Griechenland gestorben.

64) Er starb im J. 1101. Die Diener brachten seinen Leichnam übers Meer in das welfische Erbbegräbniß nach Altorf. Monach. Weingart. c. 9.

schiedener Hauswirth, unter den Fürsten zu Baiern der andere seines Namens, erbte das große Herzogthum. Dieser war ein stattlicher Mann; sein Geschmack durch Pracht und feine Sitte italiänischer Höfe gebildet; sein eigener Hof glänzender und edler angeordnet, als irgend einer im deutschen Reiche. Darum achteten es die ersten Geschlechter von Baiern ein Glück, ihm ihre Jugend in Dienst zu geben [65]. Vielleicht auch geschah es von ihnen um so lieber, da sie wußten, er sei nicht für den Kaiser. Welf hatte Heinrichs Grausamkeiten in der Lombardei nie vergessen, und itzt, gleich allen Baiern, ein Aergerniß an dessen feiger Staatsklugheit, die den unversöhnbaren Sachsen wie seinem Stammvolke den Franken schmeichelnd entgegenging und alte Anhänger vernachlässigte.

Als zu dieser Zeit der Kaiser auf Regensburg kam, Reichstag zu halten [66], sah man ihn fast allein nur von sächsischen und fränkischen Herrn umgeben, die, sammt ihrer Dienerschaft, alles galten. Darüber murrten die Ritter aus Baiern; am lautesten Graf Sieghard von Burghausen, des Markgraf Leopold von Österreich Schwager [67]. Er brachte viel Edelgesinde mit, und trieb hoffärtiges Wesen, den Fremden zum Verdruß und Hohn. Auch, sagt man, hab' er auf dem Reichstag sehr lebhaft gegen die Habsucht der Schirmvögte geredet, da die Domherrn von Augsburg klagten. Darüber war eine Satzung ausgegangen: kein Schirmvogt, der zu Gericht sitze, solle alljährlich mehr empfangen, als zwei Mütt Weitzen, zwei Schweine, drei Faß Wein und Meth,

---

65) Der Mönch von Weingarten. K. 9.

66) Im J. 1104.

67) Des sogenannten Leopold des Heiligen.

zehn Faß Bier und fünf Mütt Haber. Der Vogt eines Klosters das Drittheil der Geldbußen; der Vogt eines Bischofs, was ihm des Letztern Gunst gewähre [68]). Diese Beschränkung verdroß die Dienstmannen, welche Vogteien hatten; am meisten die Sachsen. Es gab Händel zwischen ihnen und den Baiern, bis es zum vollen Raufen kam. Die Unzufriedenen suchten vor allen andern Sieghardеn auf; sie foderten sein Blut. Von drei bis neun Uhr ward seine Herberge bestürmt. Umsonst erschien der junge König Heinrich, des Kaisers Sohn, den Zank zu schlichten. Nach erbrochenen Thüren ward der Graf von Burghausen herausgeschleppt, von einem Priester mit dem Heiligen versehn, und enthauptet [69]).

Der Kaiser hatte nicht den Muth, gerecht zu sein. Seine Gleichgültigkeit, welche solchen Frevel zu billigen schien, dünkte Sieghards Freunden abscheulicher, als der Mörder Ungestüm. Graf Beringar von Sulzbach, des Erschlagenen Enkel; Markgraf Theobald von Vohburg; auch Herzog Welf und sein Bruder der schwarze Heinrich, nebst vielen andern denen Sieghard lieb, oder der Kaiser verhaßt war, schworen zusammen, dieser sei nicht länger werth des Reiches Haupt zu heißen. Sie sandten an Heinrich den Sohn des Kaisers, boten ihm die Krone, auf welchem dreier Päbste Fluch ruhe; und erinnerten, sollte der Vater sterben, ohne des Kirchenbannes ledig zu sein, mögte leicht geschehen, daß die Stimmen des Reichs nicht den Sohn des Geächteten riefen. Dies und des jungen Königs eigene Herrschbegier bewogen ihn, den Empörern Gehör zu leihen. Er

68) Meichelbeck 2, 530 ff.

69) *Anonymi* Farrago. (Bei Oefele 2, 502).

entwich in einer Winternacht des Jahrs 1104 von seines Vaters Seite aus Mainz, begab sich zum Welf nach Regensburg, und begann des gesammten Deutschlandes Aufruhr. Dem Vorgange Baierns folgten keck die Sachsen; auch Schwaben und Franken fehlten nicht. Die Kirche segnete das Verbrechen eines aufrührerischen Volkes' und eines unwürdigen Sohnes.

Heinrich der Vierte unterlag nach zweijährigen Mühen um Aussöhnung oder Sieg; irrte flüchtig umher, schutzlos und verachtet oder bemitleidet. Der Tod gab ihm Ruhe [70]; aber die unversöhnte Kirche seinem Staube kein Grab. Fünf Jahre stand des Kaisers Leichnam im Gewölbe von Speier unbeerdigt, und unbesungen.

Der Sohn nahm ohne Widerspruch, als Heinrich der Fünfte, das Kaiserthum, und mit der Krone des Vaters zugleich dessen Trotz gegen der Päbste Anmaßungen. Paschalis saß auf Peters Stuhl, ein frommer Mann, doch auf Rechtsame eifersüchtig, welche von seinen Vorfahren behauptet worden, und derentwillen eines Kaisers Leichnam noch unbegraben moderte. Die Frage ward von neuem laut: wem gebühre, den Bischof mit Ring und Stab zu bekleiden, dem Kaiser oder Pabste? — Heinrich der Fünfte trat anfangs leise auf, versuchte gütliche Uebereinkunft; rascher der Pabst, welcher nach Troyes in Champagne eine große Kirchenversammlung ausschrieb, zu der er selbst ritt, die große Frage zu entscheiden. — Als der König davon hörte, trachtete er den Oberhirten der Kirche zu gewinnen, eh' die Versammlung von Troyes redete. Er sandte an ihn Herzog Welfen zur Unterhandlung, den die Bischöfe von Trier,

70) Im J. 1106.

Münster, Halberstadt und viele Ritter nach Frankreich begleiteten [71]).

Sie fanden den Pabst zu Chalons an der Marne. Ihr glänzender, zahlreicher Einzug erregte Bewunderung; am meisten Welf, ein Mann von hoher Gestalt, stark, breitschultricht, der mehr gekommen schien zu schrecken, als zu überreden [72]). Doch war er anmuthig und einschmeichelnd, und tanzte mit den Frauen zierlich nach Sitte des Landes [73]). Vor ihm her, wenn er erschien, trug ein Dienstmann das Schwerd. Er selbst trat jederzeit prachtvoll auf im Fürstenhut, den köstlichen Rock, mit weiten vorn ausgezackten offenen Aermeln, bis ans Knie ausgehend, um den Leib gegürtet; vom Gürtel nieder ein seidenes Säcklein hangend; um den Nacken über die breite Brust eine schwere güldene Kette [74]).

In der wichtigen Berathung führte der Erzbischof von Trier das Wort für des Kaisers Recht, und daß der Kirche weltliches Gut auch weltlicher Obrigkeit unterthan sei. Durch den Mund des Bischofs von Piacenza entgegnete der Pabst: Die Kirche, welche Christus mit theurem Blute erlöset, einst der Fürsten Magd, nun eine Freie, hab' allein, wie ihr Stifter Fischerring und Hirtenstab zu geben. Da endlich nach langem Wortwechseln kein Theil von seiner Foderung wich, ermüdete es den Herzog von Baiern, und er schlug zornig an sein Schwerd,

71) Im J. 1107.

72) Magis terrendum quam ratiocinandum missi sagt Abt Suger (bei Duchesne 4, 289).

73) Gallicano cothurno saltans. Suger ebendas.

74) Nach einer Abbildung in *Bucelini* germ. sacra et prof. 2, 394, mit der Tracht in Siegeln dieses Zeialters ziemlich übereinstimmend.

rufend: „Machts eure Zunge nicht hier ab, solls das Eisen in Rom thun."

Und so geschah. Im Jahr tausend einhundert eilf zog der Kaiser in Rom zur Krönung ein, nach alter Sitte. Mit ihm waren aus Baiern viele Großen; auch Herzog Welf, Heinrich der Eggensteiner Herzog zu Kärnthen, Konrad der Erzbischof aus Salzburg, Pfalzgraf Otto der Schyre, Markgraf Theobald von Vohburg, die Grafen von Sulzbach Beringer und Kuno, Engelbert von Kraiburg im Isengau, Sigbot der reiche Herr von Falkenstein und andere.

In der Peterskirche standen alle schon zur Krönung festlich versammelt, als sich neuer Wortwechsel über die Gränzen geistlicher und weltlicher Macht entspann. Den einen schien unerlaubt, daß der Oberhirt der Christenheit die kaiserliche Krone auf das Haupt dessen setze, welcher der Kirche das Hoheitsrecht über die Bischöfe zu rauben gedenke; den andern schimpflich, daß die Krone des Reichs um Bedingungen feil werden solle. Die Gemüther geriethen in Flammen. Nach vielem Gezänk rief der Kaiser die Leibwacht herbei, den Pabst zu verhaften. Dieser Entweihung des Tempels und der Würde widersetzte sich der Erzbischof Konrad von Salzburg mit Ernst. Er trat mit ausgebreiteten Armen den Kriegsleuten entgegen. Ein baierischer Ritter, Heinrich Kopf von Kaufring am Lech, zuckte das Schwerd. Der Erzbischof aber streckte ihm unerschrocken den entblößten Hals dar und schrie: „Stoß zu, wenn du willst. Doch mein Schweigen soll diese Gewaltthat nicht rechtfertigen." Da hielt der Kaiser des Kaufringers Arm und sprach: „Gemach Heinrich, gemach! noch ists nicht an der Zeit!" Wüthend fiel das römische Volk über die Deutschen her. Der Kaiser verließ Rom; aber den Pabst nahm er gefangen mit sich, und hielt ihn

im Schloß Tribucco, bis er sich des Rechts begab, Bischöfe zu bestellen und darauf die Krönung in althergebrachter Ordnung vollzog [75].

Was hier Gewalt ertrotzt hatte, verdammten die Stimmen der Kirchenversammlungen und Völker. Alle Siege auf Schlachtfeldern sind eitel gegen eines Zeitalters Glauben und Begierde. Empörnngen und lange Kriege in Dentsch- und Welschland erschütterten den Thron des Reichs. Es mußte auch Kaiser Heinrich der Fünfte endlich, was er Paschalis dem Zweiten verweigert, dessen Nachfolger Kalixtus dem Andern gewähren. Und man vereinigte sich: es sollten die Wahlen der Bischöfe und Aebte frei, ohne weltliches Zuthun; geistliche Belehnungen mit Ring und Stab durch den Pabst; weltliche aber durch Kaisers Zepter geschehen. Dieser Vertrag, welcher die beinah funfzigjährige Spaltung des Reichs und der Kirche schloß, ward im Jahr elfhundert zweiundzwanzig auf dem Tag zu Worms gestiftet.

Welf, welcher mit seinen Baiern dem Kaiser allezeit treu in jeden Krieg diesseits und jenseits der Alpen gefolgt war, erlebte jedoch die Aussöhnung nicht. Er war auf der Burg Kaufring am Lech zwei Jahr vorher gestorben, kinderlos.

7. Herzog Heinrich IX., genannt der Schwarze.

J. J. 1120 — 1127.

Der schwarze Heinrich, sein Bruder, folgt' ihm als Erb' und als der Neunte seines Namens unter baierischen Herzogen. Er kam eilfertig von Italien, wo er über das väterliche Gut vom Hause Este gewaltet

75) Chron. Ursperg. z. J. 1111. Hansitz 2, 224.

hatte [76]). Noch war, wie im ganzen Reiche, das Volk von Baiern in Wallung. Sie dauerte lange; zu groß war seither die Verwirrung der Rechtsame geworden zwischen kirchlichen und weltlichen Fürsten. Oft noch mußten Schwerdter den Knoten lösen.

Es hatte der Herzog zu Kärnthen Heinrich von Eppenstein, dort, wie im Friaul, viel Eigenthum des Bisthumes Gurk zu den Seinigen geschlagen, und mit gewaffneter Faust jeden Ansprecher abgewiesen. Noch lebte Erzbischof Konrad von Salzburg, welcher heldenmüthig in der Peterskirche zu Rom seine Tage für des Pabstes Ehre gewagt; dann sieben Jahre lang vor des Kaisers Zorn flüchtig im Elend, oft in Wäldern und Höhlen gelebt hatte. Dieser nahm sich des bedrängten Gotteshauses an, und rückte mit tausend seiner Dienstmannen und Ritter verwüstend in das Gebirg aufwärts, bis ins Krapfeld, wo der Gurker Bischof zu ihm stieß. Da gerieth der Eppensteiner in Noth. Seine Freunde wichen; das Volk trug Scheu vor ihm, denn ihn belastete der Fluch der Kirche. Mit gebeugtem Stolz sandt' er zum Erzbischof und bat, die Waffen niederzulegen, dann woll' er folgenden Tages erscheinen, sich aus dem Kirchenbann zu lösen. Der Erzbischof erwiederte: „In Waffen geziemt es für Hrodberts Ehre dazusteh'n." Der Herzog sandte zum andernmal: So möge der Erzbischof als Friedenszeichen das aufgepflanzte Banner niederlegen. Der Priester antwortete und sprach: „Es ziemt sich wohl, daß ein Herzog unter Hrodberts Banner zu meinen Füßen gebeugt sei." Als endlich des Eppensteiners Boten zum drittenmal erschienen, wenigstens Schutz für ihren Herrn

76) Falkenstein bair. Gesch. 2, 357 macht dies durch Anziehung einiger Urkunden aus Italien erwiesen.

nur gegen Unglimpf der salzburgischen Ritter zu begehren, gestand ihm Konrad sicheres Geleit zu. Dann nahte der Eppensteiner über das Krapfeld demuthsvoll, baarfuß in büßender Gestalt, im Wollenhemd, und empfing den Ablaß, um welchen er reuig flehte 77). So wiederholte keck der Priester im Gebirg von Kärnthen an dem Herzoge desselben Landes jenes Schauspiel, welches der Welt durch Pabst und Kaiser zu Canossa gegeben worden war, und bewies, wie hoch und siegerisch die Kirche alle weltliche Macht übertreffe.

Ohne Zweifel würd' ein Mann, so fest und stolz, wie dieser, auf Baiern und gesammtes Reich gewaltiger gewirkt haben, wär er mit Klugheit kühn, und Eiferer mit Besonnenheit gewesen. Aber mit dem Glauben jedes Schwärmers an eigene Unfehlbarkeit vergaß er Maas und Ziel; brachte durch Gewaltthat und Uebermuth wie die Fürsten auch die Priester gegen sich auf, und schonte keines Fremden Recht, noch älterer Verträge und Gesetze. So steht geschrieben, daß er einen Bischof Hugo vom Stuhl der Kirche von Brixen vertrieben, weil derselbe seinen Stab und Ring vom Kaiser, nicht vom Pabst gehabt, und Reginberten, einen Mönch aus Hrodberts Stifte an dessen Statt geweiht habe, ohne, wie der Verein der Kirche und des Reichs zu Worms geboten, dessen weltliche Belehnung durch Kaisers Zepter abzuwarten. Gleich heftig schalt er gegen die Bischöfe zu Regensburg und Freising 78). Selbst Kaisern weigerte er

---

77) Pez thesaur. anecd nov. T. 2. pars 3, 242 ff.

78) Daß er den Bischof Heinrich von Freising in den Kirchenbann gethan, und die von demselben geweihten Altäre umgeworfen habe, ist zwar seiner Denkart nicht unangemessen, doch auch nicht ganz erwiesen. (Meichelbeck 1, 300).

den Lehneid mit Handschlag [79]). Immer war er bereit den Priesterrock mit dem Harnisch zu vertauschen; sein Kriegsvolk allezeit rüstig; sein Land voll fester Burgen. Als die Ungaren mit ihm zerfielen, rief er Bischöfe und Herren zum Beistand, trieb die Friedbrüchigen ab, zwang sie zum Frieden und sicherte seinen Sprengel für künftige Tage, indem er an der Sulm die Burg Liebniza, desgleichen die weite Reichenburg aufführte und das altzerfallene Schloß Dechowe wiederherstellte, alle in der steierschen Mark [80]). So handelte ein Priester dieser Zeit; so jeder welcher Macht besaß. Wie groß die Kraft, so groß das Recht.

Heinrich der Schwarze, der sich Herzog der Baiern von Christus Gnaden hieß, setzte weder den Fehden der Priester noch Grafen Ziel; ließ jeden frei in seinem Burgbann schalten. Er freute sich seiner hohen Würd' im Reich; doch mehr ihrer Pracht, als Gewalt; führte, Königen gleich, sein Bild im Siegel, ritterlich zu Roß im langen Leibrock, mit Kurzschild und Speerfähnlein [81]); war hoch geachtet auf Fürstentagen, und überall glänzend, ohne groß zu sein, wie äußerer Reichthum ohne innern macht.

---

79) Die Hominium, wie man es nannte, versagte er dem König Lothar, Kaiser Heinrichs V. Nachfolger.

80) Die Kriegshändel mit Ungarn mögen um das Jahr 1127 gewesen sein. Unbekannt ist ihre Veranlassung geblieben.

81) Nach Aventin das älteste Rittersiegel baierischer Herzoge. Die Urkunde vom J. 1125 und das in Kupfer gestochene Insiegel dazu im mon. boic. 3, 314. Kupferbl. 1. Zahl 2.

8. Herzog Heinrich X. Ritterwesen.
J. J. 1126 — 1127.

Es übertraf ihn in beiderlei sein Sohn, welcher nach ihm [82]) als Heinrich der Zehnte Herzog zu Baiern ward.

In diesem vierundzwanzigjährigen Jüngling lebte des ganzen Welfengeschlechtes hoher Geist. Seine erste That in Baiern ward, innere Ruhe und öffentliche Sicherheit herzustellen. Denn Gewalt und Unrecht hatten durch die Schlaffheit des letzten Fürsten überhand genommen. Kein Reisender zog ohne Geleit mehr sicher im Lande. Er rief die Großen des Herzogthums gen Regensburg, um, was noth sei, mit ihnen auf gemeinem Tage zu berathen. Er selbst kam, von kriegerischen Schaaren begleitet, entschlossen, jedem Recht zu schaffen; hörte die Klagen der Bedrückten; was Uebermuth, Raubgier und Haß geschadet; ließ Urtheil fällen sonder Schonung, und alle Gegenwärtigen feierlich zum Landfrieden schwören. Dann zog er aus mit Kriegesmacht, des Landtags Sprüche zu vollstrecken; strafte die Weglagerer, zerstöhrte ihre Raubvesten [83]); und, damit Ordnung und Recht auch in seiner Abwesenheit gehandhabt werde, setzte er zu Regensburg einen Burggrafen, der die Landklagen hören und richten sollte [84]).

Dies vollbracht, und Ruhe weit umher, überließ er

82) Am 28. Wintermonds 1126.

83) Nach dem monach. Weingart. c. 10 (Leibnitz script. rer. Brunswic. 1, 786) als Hauptquelle zur Welfengeschichte dieser Zeit.

84) Der Burggrafen ursprüngliches Amt. *Hochwart* catalog. epp. Ratisb. (Oefele 1, 188) wo der Burggraf mit dem römischen Wort Praetor bezeichnet wird.

sich süßern Sorgen. Gertrude war seine Verlobte, die einzige Tochter Lothars, Grafen von Supplingenburg, welcher nach Absterben Kaiser Heinrichs V. König der Deutschen geworden [85]). Eine prächtige Gesandtschaft holte die elfjährige Braut aus Merseburg ab, und führte sie zur Hochzeit ins große Lechfeld, an der Schwaben und Baiern Gränzen. Hier stand im Blachland ohnweit Augsburg, an des Stromes linken Ufern, das Welfenschloß Gunzillen [86]), welches in spätern Tagen Einöde geworden [87]), nun verschwunden ist. Daneben ein weites Lustlager im Freien, geräumig zur Herberg' alles Adels aus Schwaben und Baiern, der zum Fest geladen war. Aus beiden Landen erschienen zahlreiche Gäste sammt Dienerschaft in üppiger Pracht wetteifernd. Mit täglich neuen Spielen und Lustbarkeiten ward die ganze Pfingstwoche vollbracht, und soviel Herrlichkeit von allen Seiten schaugestellt, als man in deutschen Ländern nie zuvor gesehen.

An hohen Zeiten wies der Adel gern verschwenderische Pracht. Sitte war, vergoldete und versilberte Harnische

85) Im J. 1125.

86) Nicht das alte Gunzenlech (concio legionum), sondern jenes Schloß concio lechis (Gunz oder Gugg in Lech), welches in alten Urkunden (Oefele 2, 830) Cuncillae genannt ward. Die letzte Spur dieser Burg im Lechfeld schwäbischer Seits ist noch vom J. 1251 in einer Freisprechungsurkunde ausburgischer Bürger von verschiedenen Beschwerden. (Handschriftl. Mittheilung des Hrn. Rector Beischlag).

87) Im J. 1284 wollte ein Chunradt von Willen eine Einöde im schwäbischen Lechfeld (die ein zerstöhrtes Schloß war) anbauen. Vielleicht war dies wohl das zertrümmerte Gunzillen. (Handsch. Mitth. des Hrn. Rector Beischlag).

zu tragen; darüber lange Seidenmäntel oder kostbare farbige Waffenröcke, und allerlei Zeichen wundersam darin ausgeschnitten, durch welche der Harnische Glanz schimmerte [88]; Kleider mit dem Blute der Purpurschnecke gefärbt [89], verbrämt mit Zottelsammet [90] oder Pelzwerk vom Zobel, Hermelin, Marder und schwarzem Fuchs [91]. Im silbernen Wehrgehenk klirrten Dolch und Schwerd; am Fuß der goldne Sporn. Köstliches Gefieder umwehte den Helm. Selbst des Ritters edler Gaul trug in den mit Gold- und Silberstücken belegtem Geschirr, oder in golddurchwirkten Decken, die den Vorder- und Hintertheil des Thiers bekleideten, des Eigenthümers Reichthum und Geschmack zur Schau.

Der Frauen Tracht war nicht minder köstlich; im Ganzen zwar noch der Nonnenbekleidung nicht unähnlich, aber, nach dem erfinderischen Sinn der Schönen, mit reitzender Abwechselung gestaltet. Ein langes weites Oberkleid ward vom köstlichen, buntgestickten Gürtel [92] unter keuschverhülltem Busen zusammengeschlossen. Ein

---

88) *Dufresne* Dissert. 1. sur Joinville. Auch die ältesten Siegel geben diese Tracht an. Pallhausen wies diese Sitte selbst noch aus Zeughäusern und Rüstkammern späterer Zeit nach (Garibald 66).

89) Rubeo murice tincta. So schildert die Pracht auch die hist. et vita Henrici IV. (*Urstisii* hist. germ. 1, 386).

90) Faedones (Fädenzeug) lateinisch Pannus geheißen. (Fischers Gesch. deutsch. Handels 1, 18).

91) Albert. Aquens. hist. hierosol. 2, cap. 16. wo Kaiser Alexius die Pracht der im J. 1096 mit Herzog Gottfried von Lothringen gekommenen Ritter anstaunt.

92) Das Muster solches Gürtels kann derjenige sein, welchen Kaiserin Kunigunde dem heil. Gottschalk verfertiget haben soll. Mon. boic. 11, 24 im Kupferstich.

weites Schleiertuch, das Haupt bedeckend, fiel zum Rücken und auf die Achseln nieder, oder war unter dem Kinn zusammengeheftet. Oft schwebte um die ganze Gestalt ein seidener, golddurchwirkter Mantel [93]; oft gab ihr des Kleides lange Schleppe mehr Erhabenheit. Das Haar wallte in leichten Locken um die Stirn, oder fiel in langen Flechten über den Rücken; oder ward von einem Netz umfangen; zuweilen auch von einer köstlichen Haube oder einem Hütlein bedeckt [94].

Ehemals hatte jeglicher Freie Eintritt in die Ritterschaft gehabt, welcher genug besaß, im Panzer zu Pferde zu erscheinen; nun aber forschte man schon nach der Zahl der Ahnen, die als Ritter gefochten. Reichere Grafen hießen sich jetzt Fürsten [95]) und von ihren Gebieten; geringere Edelleute von ihren Schlössern und Gütern [96]. Bei Fürsten, Bischöfen und Aebten als Dienstmann zu stehen, ward, wegen der Einkünfte und Rechtsame, Ehrensache selbst des vornehmern Adels [97]. Den niedrigen

93) Dies sind die aurifrigiata opera dieser Zeiten.

94) Meistens nach den Siegeln des 12 und 13. Jahrhunderts gezeichnet, worin weibliche Gestalten vorkommen; eben so nach den Zeichnungen der ehernen Pforte der (aus der Mitte des 11. Jahrhunderts stammenden) Domkirche zu Augsburg, einem in mehr, als einer Hinsicht merkwürdigen Kunstwerk.

95) Principes heißen sie auch in Urkunden jener Zeit. Mon. boic. 2, 357. 3, 450. 451. u. s. w.

96) Dies der Ursprung des Wörtleins von, welches noch heut den Geburtsadel bezeichnen soll. Mon. boic. 14, 408. 409. 412 u. a. O.

97) Bei Unterzeichnung der Urkunden stand ihr Name ausgezeichnet vor bloßen Rittern. Mon. boic. 8, 516. und sonst häufig.

Dienst der Aufwartung bei Tisch, als Truchses und Mundschenk, oder im Stall als Marschalk, versah der hohe Beamte nie, oder selten nur bei Festen. Ein großes Gefolge stattlicher Dienstmannen, Knappen und Schildträger [98]) war das unzweideutigste Zeugniß von Hoheit und Macht. Der Knappe oder Kriegslehrling mußte ritterlicher Abkunft sein. Keinen andern hätt' ein Fürst und Herr mit dem Schwerd umgürten, oder nach vollendeter Lehrzeit mit dem Ritterschlage freisprechen können. So entstand der Erbadel; so die mannigfaltige Abstufung der Würden nach den sieben Heerschilden.

Den ersten Heerschild des Adels führte der König; den zweiten der gefürstete Pfaff; den dritten der Laienfürst und Herzog; den vierten die freien Herrn und Grafen zu Marken, Pfalzen, Gauen und Burgen; den fünften die Mittelfreien, des Reichs Lehnträger; den sechsten die Dienstmannen; den siebenten, wer, von ritterlicher Art geboren, Lehenrecht hatte.

9. Die Hohenstaufen und Welfen.

J. J. 1127 — 1135.

Lange Zeit ist von den prächtigen Hochzeittagen im Lechfelde geredet, und Heinrich danach der Hochfährtige geheißen worden, weil ihm kein Anderer an Reichthum, Glanz und stolzem Gemüth gleich thun konnte. Selbst das erlauchte Haus der Hohenstaufen in Schwaben, von Deutschland hochgeehrt wegen ritterlicher Tugend und Macht, ward durch der Welfen Größe lange verdunkelt.

Erst seit wenigen Jahrzehnten war es emporgekommen, als ein Friedrich, Eidam Kaiser Heinrich des

98) Scutiferi. Mon. boic. 8, 71.

Vierten und Herzog zu Schwaben geworden. Nach dessen Tode hatten seine Söhne den Ruhm ihres Namens erweitert. Der einäugigte Friedrich war mit dem schwäbischen, sein Bruder Konrad mit dem fränkischen Herzogthum belehnt worden; jener sogar, da Kaiser Heinrich der fünfte verblichen, zu dessen Nachfolge im Reich vorgeschlagen. Wie aber der Supplingenburger Lothar, durch mancherlei Umtriebe, die Krone gewann, war zwischen ihm und den Hohenstaufen nebenbuhlerische Feindschaft erwachsen, welche zu dieser Zeit offenen Krieg gebar.

Es lag daher dem Kaiser doppelt an der Freundschaft des mächtigen Welfengeschlechts. Er sparte weder Geschenke noch Verheißungen. Nicht zufrieden, dem Fürst des Baierlandes die Tochter Gertrude, Erbin der Lande zu Sachsen gegeben zu haben, belehnte er ihn zum voraus schon mit Anwartschaft auf das sächsische Herzogthum; desgleichen mit allen Afterlehn, welche ein Herzog daselbst von den Kirchen zu tragen pflegte; mit dem Schlosse Nürnberg [99]) und der Burg Gredingen, welche die Straße von Regensburg nach Nürnberg deckte. Das alles that der Kaiser, auf daß er sich seinen Eidam eng verpflichte.

Nach vollbrachten Lusttagen auf dem Lechfelde führte deswegen Herzog Heinrich seine Vermählte schleunig in die Sicherheit der Welfenveste Ravensburg; und sein Heer zur Hülfe des Kaisers vor Nürnberg. Hier lag Lothar mit den Böhmen vor den Mauern des Ortes, von welchen herab Konrad der Hohenstaufe männlich stritt. Acht Wochen Belagerung wurden fruchtlos ver-

99) Welches, da die Markgrafen des Nordgau im J. 1077 abkamen, von Baiern getrennt und 1117 mit dem neuen Herzogthum Ostfranken vereinigt war.

loren. Der Kaiser zog ab. Der Hohenstaufe, verwegen durch das erste Glück, warf sich nun gar zum Gegenkönig auf. Das regte der Welfen Eifersucht. Es ward gekämpft mit Wuth und Ränken; lang' ohne Erfolg; manche Stadt verbrannt, manches Gut verheert, bis der Staufen und Welfen Eigenthum in Schwaben fast wüste geworden.

Von diesen Tagen ist der große Zorn zwischen beiden Heldengeschlechtern entsprungen, welcher Jahrhunderte mit Unglück erfüllt hat. Sie achteten nicht, daß sie blutsverwandt waren. Friedrich von Schwaben hatte des hochfährtigen Heinrich Schwester Jutta zum Weibe.

Als Heinrich sah, daß Gewalt nichts verfing, versucht' er List; lud Friedrichen eines Tages [100]) mit gleisnerischer Freundlichkeit ins Kloster Zwiefalten zum Gespräch. Beider Schaaren standen ohnweit dem Kloster. Friedrich ohne Arg sah den Schwager. Wie es aber Nacht geworden, bemerkt' er im dumpfen Geräusch um sein Schlafgemach Verrath; Wächter die alle Ausgänge hüteten. Sein Tod war beschlossen. Er entsprang noch durch eine unbewachte Thür zur Klosterkirche, und verbarg sich im obern Theile des Thurms. Man fand ihn nicht. Die ganze Nacht ward er gesucht; keine Mönchszelle blieb undurchforscht. Als Friedrich mit der Morgenfrühe einige seiner Ritter, die um ihn Angst trugen, zum Kloster reiten sah, stieg er vom Thurm nieder; dann zum Herzog, warf demselben die Heimtücke vor und verließ ihn mit unsterblichem Groll. Dafür mußten die welfischen Städte, Memmingen, Altorf, Ravensburg und andere Ortschaften in Flammen aufgehen.

100) Im J. 1130.

Inzwischen war die Stärke der Hohenstaufen der überlegenen Gegenmacht nicht gewachsen. Des Kaisers Gewalt, des Reiches Acht, der Kirche Bannstrahl, der Welfen Grimm stritten zugleich wider ihr Haus. Nach zehnjährigem Hader baten sie Frieden, um das letzte, und die Hoffnung der Rache zu retten.

Sie kamen von den Schutthaufen ihrer Städte demüthig zu des Kaisers Füßen, und erflehten seine Gnade für ihre Verbrechen.

Neben der Erniedrigung der Hohenstaufen glänzte um so mehr des Welfischen Hauses Größe. Herzog Heinrich, oft in des Kaisers Abwesenheit dessen Statthalter im Reich, galt ihm fast gleich. Ihn beneideten oder fürchteten alle Fürsten. Keiner war so mächtig, wie er. Selbst die mathildischen Güter in Welschland wurden ihm vom römischen Stuhl zum Lehen gegeben, Mantua, Parma, Modena, Reggio und das ganze thuscische Gebiet.

10. Des Herzogs Fehde mit Bogen und Wolfratshausen.

J. J. 1128 — 1131.

Weder im Kampf mit den Hohenstaufen, noch wenn er den Kaiser jenseits der Alpen begleitete, oder in deutschen Landen an dessen Statt reichsete, vergaß Heinrich die Angelegenheiten des Herzogthums, welches der Grundpfeiler seiner Größe blieb. Er kehrte oft nach Baiern zurück; mehrmals mit gewaffneter Faust, wenn die Widerspenstigkeit der Großen Empörung ward.

Es waren zu dieser Zeit die Grafen von Hohenbogen eines der gewaltigern Geschlechter im Lande. Ihr Burgstall, auf einem Berggipfel am linken Ufer der Donau, schaute weit über den fruchtbaren Donaugau hinab. Ihnen gehörten viele Schlösser und Herr-

schaften, Schirmvogteien über reiche Klöster, und der Baierwald von Regensburg bis Passau hinunter [101]). Graf Friedrich von Hohenbogen, einer der ihrigen, den wohl verdrießen mogte, daß bald Sachsen, bald Schwaben über die alten Geschlechter zu Baiern herrschten, war damals Vogt des Domstifts zu Regensburg, ein rauher, gewaltthätiger Mann. Des Herzogs Burggraf, welcher den Straßen Sicherheit und den Waaren Geleit gab, die zum Markt geführt wurden, auch in Herzogs Namen Gericht pflog, hatte daher oft Streit mit ihm. Eines Tages ließ ihn Friedrich freundlich zu sich berufen und raubte ihm heimtückisch das Leben.

Solchen Frevel wollte Herzog Heinrich, andern zur Warnung, in Strenge rächen. Mit vielen Reisigen ritt er nach Regensburg, kam aber zu spät. Der Mörder war in sein starkes Bergschloß, genannt Falkenstein vor dem Wald, geflüchtet. Hier lag Heinrich viele Tage, ohne Frucht. Und da er nicht lange zögern durfte, weil der Kaiser ihn noch gegen die Hohenstaufen nöthig hatte, mußt' er unverrichteter Dinge abziehen. Es war im Jahre 1128. So ging Friedrich frei aus, obgleich des Herzogs Schwester, Ida, Witwe des Markgrafen an der Steier, mit achthundert Geharnischten gekommen war, die Rache zu vollbringen.

Drei Jahr nach diesem war zu Regensburg Bischof Kuno gestorben. Schnell ritt Friedrich von Bogen dahin, und betrieb, daß dem Herzoge zum Verdruß, Graf Heinrich von Wolfratshausen gewählt ward.

---

101) Scholliner's Stemmatographia comitum de Bogen, hodie ab arcu (N. hist. Abh. d. baier. Ak. 4, 1 ff.). Doch sehr zweifelhaft bleibt der Bogen Abstammung, wie der meisten alten Geschlechter.

Die Herrn von Wolfratshausen, in ihrem hochgelegenen Schloß an der Loisa und Isar, stammten aus dem uralten Hause Andechs, und waren den edelsten Geschlechtern von Baiern verbrüdert. Aber der Herzog war ihnen abgeneigt; auch des Grafen Uebermuth wollt' er nicht länger dulden, der sein Ansehn verspottet. So kam er rächend zur Fehde. Er wandte sich an Pabst und Kaiser wider die Bischofswahl [102]), und als Regensburg sie behauptete, mit Kriegsvolk gegen die Stadt. Ihm wurden die Thore geschlossen. Er verbrannte die Vorstädte; und verwüstete des Bisthums Gut.

Von Regensburg hinweg erhebt sich nordwärts längs der Donau eine waldige Berghöhe bis zum Böhmerwald; vor derselben, zwei Stunden unterhalb Regensburg auf einem absonderten Hügel, die bischöfliche Burgveste Donaustauf. Diese berannte Herzog Heinrich, nahm sie und legte Besatzung hinein. Er hatte aber nur wenig Ritter mit sich, und ging mehrere aufzubieten. Schnell kamen die Bischöflichen wieder, lagerten sich vor Donaustauf, und brachten die Besatzung in Hungersgefahr. Heinrich kehrte schnell zurück, trieb den Bischof ab, und versorgte die Veste. Dann ritt' er mit kleiner Schaar gen Oberbaiern, der Isar zu. Dies hörte zu Wolfratshausen des Bischofs Vater, der alte Graf Ott. Der stieg von der Burg, lauerte mit sei-

102) Abt Cölestin von St. Heimeran in seinem „Mausoleum" sagt: Weil die Abtei Heimeran wegen unterlassener Zahlung an Rom vom Pabst auf kurze Zeit in Bann gethan worden, und Bischof Heinrich die Vollziehung des Banns gegen das Kloster empfangen, habe dieser dasselbe grausam behandelt, die alten Freiheitsbriefe verbrannt, die goldnen Kelche zerbrochen u. s. w. Dies zu rächen habe Herzog Heinrich den Bischof bekriegt.

nen Dienstmannen dem Herzog auf, und war daran, ihn zu fangen, denn man kannte des Herzogs Roß. Dieser aber, mit einem seiner Knechte Gewand und Pferd tauschend, entrann; Ott erstach den Reisigen, welchen er für den Herzog hielt.

Nun rüsteten Friedrich von Bogen, Ott von Wolfratshausen und sein Sohn der Bischof von Regensburg mit aller Kraft; zogen viel edle Baiern an sich, auch Markgraf Leopolden von Österreich und Graf Albrechten von Windberg. Denn sie erfuhren, der Herzog habe furchtbare Macht berufen, auch seinen Bruder Welf aus Welschland mit vielen Kriegesknechten. So war es. Heinrich, mächtig genug, übte schwere Rache. Was dem Bisthum zu Regensburg, was dem Geschlecht von Wolfratshausen gehörte, ward verwüstet. Die Veste Stauf an der Donau, und Omeras im Gebirg (vom Tirol) ausgebrannt; dann vor das Stammschloß der Feinde am Isarfluß gerückt. Es war im Jahr 1131.

Eben hier hatten unter den Mauern von Wolfratshausen die Freunde dieses Hauses ihre Stärke versammelt. Ihnen entgegenlagerte sich in weit größerer Menge das herzogliche Kriegsvolk; in demselben war auch Otto der Schyre, Herr zu Kelheim, Wittelsbach und Wartenberg. Dieser, ein biderer verständiger Mann, dessen Wort bei Freund' und Feinden Glauben genoß [103]), ging aus des Herzogs Lager und mahnte die Empörten, das Schwerd niederzulegen, um von ihren Häuptern schwerere Schicksale abzuwenden; des Herzogs Macht sei zu groß

103) Vir sapientia praeditus, cui ad utramque partem accessus patuit, sagt von ihm der weingartensche Mönch, (*Canisii* lect. antiq. tom. 3. pars 2. S. 586) dessen Zeitbeschreibung die vornehmste Quelle dieser ganzen Erzählung ist.



um ihre Besiegung zu hoffen. Darüber verloren die Bundesgenoßen den Muth und zogen, für sich selbst besorgt, zurück. Friedrich von Bogen, als er seine Sache wanken sah, eilte der Erste sich zu retten; trat freiwillig in das welfische Feldlager, fiel dem Eidam des Kaiser zu Füßen und bat um Gnade. Darauf ergab sich auch Graf Ott mit seiner Burg. Diese ward verbrannt. Ott schwor Urfrieden und mußte mit Friedrich dem Bogen das Land meiden. Beide wurden nach Ravensburg gethan. Der Bischof von Regensburg aber, deswillen der Streit angehoben, mußte des Siegers Versöhnung mit der Grafschaft Hohenburg am Inn kaufen. So rächte Heinrich der Hochfährtige sein geschmähtes Ansehn.

11. Die Brücken bei Regensburg und Passau.

Weit und groß, mit kostbaren Gebäuden, hohen Kirchen, Klöstern, Ringmauern und Streitthürmen lag Regensburg an der Donau ausgebreitet, des baierischen Herzogthumes und des süddeutschen Waarenverkehres erste Stadt, aber noch immer, gleichwie zu der Agilolfingen Zeit, ohne Brücke über dem Strom.

Es begab sich, daß im Sommer des tausend einhundert fünfunddreißigsten Jahres, da von großer Hitze ganze Wälder erbrannten, auch die Wasser der Donau gar seicht wurden. Dies bewog den Herzog, seinem Namen ein Denkmal auf die spätesten Zeiten zu stiften. Er ließ, vereint mit der Bürgerschaft, eine steinerne Brück' erbauen. Es wurden im Bette des Flusses unter dem Wasser große Steinlagen mit Eichen, Eisen und Blei befestiget; über diese funfzehn Schwibbögen von Marmor gewölbt; darüber die offene Brücke, dreißig Werkschuh breit, elfhundert einunddneunzig lang, von einem Ufer zum andern. Im eilften Jahr seit Anhebung des Werks

stand es vollendet; von allen gepriesen als Wunder der Kunst im deutschen Lande [104]). Vorher wurden Waaren, Menschen und Vieh nur auf bleibenden Fähren übergeschifft, dergleichen auch hin und wieder in andern Gegenden des Flusses zur Bequemlichkeit der Reisenden zu liegen pflegten [105]). Dem Beispiel des Herzogs ahmte löblich Bischof Reginbert in Passau nach. Auch er, sobald jener Bau zu Regensburg vollbracht war, legte bei Passau eine steinerne Brücke über den Inn, dessen Tiefe und reißende Flut seit Jahrhunderten schon der Menschen und Waaren viel verschlungen hatte [106]). Dafür nahm er keinen Zoll vom Reisenden; fügte vielmehr noch für Arme und Pilgerleut' eine Herberg' hinzu mit unentgeldlicher Pflege.

Unter allen Künsten edler Art, welche mit Freiheit und Tugend der Griechen und Römer untergegangen waren, hatte sich bei den deutschen Völkern die Baukunst wieder mit Kraft aufgerichtet. Dazu mogten, neben dem Reichthum der Klöster, oder mit der Prachtliebe ihrer Bewohner, jene erhabenen Trümmer des Alterthums, als Vorbilder gewirkt haben, die noch in welschen Städten prangten. Spätere Erobervölker aus Norden, welche nach dem Untergang der Gothen ihren Sinn an den Prachtwerken Italiens weideten, nannten dieselben gothischen Bau. Denn ihnen war der längstverschwundenen

104) Aventin orig. Ratisb. (Oefele 2, 758). Die Brücke über den Reng haben hernach die von Regensburg erbaut.

105) So empfing 1140 das Kloster Windberg ein eigenes Fährrecht durch die Grafen von Bogen, propter bladam et alias necessitates. Mon. boic. 14, 36.

106) Nihil nobis videbatur utilius sagt der verständige Bischof in seiner darüber ausgestellten Urkunde. Hansiz 1, 307.

Römer Größe so fremd oder deren Namen so verächtlich geblieben, daß sie auch keinen Scipio oder Cäsar mehr kannten, sondern nur einen Attila oder Theodorich von Verona oder Alboin zu preisen wußten. Dennoch hatten Gothen und Lombarden mehr zerstöhrt, als gebaut. Nur im Schoos des üppigen Konstantinopels war ein Schatten alter Kunst geblieben, noch Fertigkeit im Behauen und Fügen des Gesteins, aber ohne erfinderischen Geist, ohne Kenntniß des Ebenmaßes und der alten reinen Verhältnisse. Baumeister von daher an die fränkischen, deutschen und welschen Höfe berufen, hatten die ärmliche und geschmacklose Kunst der jüngern Griechen im abendländischen Europa gemein gemacht; Kirchen meist rund und wie die Pfalzen hoch und einfach, aber mit den kahlen Wänden schmuckleer; die Decken der Prachtsäle und Tempel hölzern, flach und bemalt, oder im Tonnengewölbe gesprengt.

Als nach diesem Wallfahrten und Kreuzzüge zu dem Morgenländern Sitte geworden, brachten zahlreiche Pilger von dort Vorstellungen von der arabischen oder maurischen Bauart mit; kühn in der Anlage, gefällig in der Gestaltung, mannigfaltig und sinnvoll im Zierrath. Nun strebten bald die Tempel höher zu den Lüften; mehrere Pfeiler mit Knaufen von verschlungenem Blätterwerk, welches nie dasselbe, doch immer ähnlich blieb, trugen ein hohes Gewölbe des Innern; dämmerndes Licht sank durch weichgebogene Schwingungen der Fenster auf die glatten Wände, deren Nacktheit hin und wieder ein sinniges Schnitzwerk oder eine hervorragende Gestalt unterbrach. Wie alle Bogen und Gewölbe, hufeisenartig geschweift, rundete sich auch der Obertheil von der Hauptpforte des Eingangs, an welcher der Baumeister alle Pracht in bunter Mannigfaltigkeit von Blumen, Thürmen, Heiligen, Ungeheuern, Palmen, Löwen und Krokodilen ver-

schwendete; neben hochstrebenden Hauptthürmen der Kirchen schossen, gleich schwächern Stängeln aus gleicher Wurzel, mehrere schlanke Thürmlein wuchernd auf, das Ganze zu verschönen. So war die Bauart dieser Zeit.

Als Denkmal derselben steht seit dem elfhundert elften Jahr, eine Zierde Regensburgs, das Kloster zum heil. Jakob. Es ward den Schotten erbaut, da ihnen das Petersklösterlein vor der Stadt zu eng geworden und sie erbaulichen Wandel führten. Burggraf Ott von Reittenburg, Graf Friedrich von Frontenhausen, viel andere Herren und Frauen steuerten dazu mit voller Hand [107].

12. Erbauung vieler Klöster.

Theils jene Fortschritte der Kunst, theils des Zeitalters fromme Begeisterung vermogten, daß eine ungeheure Menge Kirchen und Klöster entweder kostbarer aufgeführt, oder ganz neu gegründet wurden. Es blühten allein zu Baiern binnen funfzig Jahren, wie nie vorher und nachher, fast eben soviel heilige Stiftungen auf.

Es darf wohl dieses Zeitalter das Jünglingsjahr deutscher Menschheit genannt werden, welche, ein riesenhaftes Geschlecht, aus der Begattung nordischer Barbaren

---

107) Raselius handschr. Chron. Bis zum elften Jahrhundert ward meistens alles im römischen und neugriechischen Geschmack erbaut, per operarios graecos wie Gobelinus Persona (Meibom script. rer. germ. 1, 257) von Kaiser Karl I. und wieder vom Erzb. Meinwerk, der 1036 starb, sagt. Es ist inzwischen schwer die herrschende Bauart der deutschen in einem Jahrhundert immer genau zu bezeichnen, da oft mehrere Jahrhunderte über den Bau einer einzigen Kirche verflossen, in welchen Baumeister, Entwürfe und Geschmack änderten.

mit den Töchtern des überwundenen Süden entsprungen war. Die Fülle der Kraft gestattete keine Rast, und foderte das Schwerste in den Kampf. Das Ungeheure ward geliebt. Unmäßige Leidenschaften gebaren gleich große Tugenden und Laster. Die Einbildungskraft leuchtete, statt der Erfahrung. Man irrte zwischen Wundern. Jedes Ereigniß am Himmel, jede Erscheinung auf Erden, hatte Bedeutsamkeit, galt einen Gotteswink; vergrößerte die Gährungen; trieb tausende ins Wahlfeld gegen die Ungläubigen oder in Einsamkeiten der Klosterzwinger.

Am dritten Tage des Jahrs 1117 gerieth ein großer Theil Deutschlands durch Erdbeben in Furcht. Es stürzten Mauern der Städte und Tempel; Berge ließen Felsen herabfallen; Bäume wurden vom wüthenden Sturm entwurzelt [108]). Noch allgemeineres Entsetzen verbreitete jene große Verfinsterung der Sonne, die im Jahr 1133 über Europa eintrat [109]). Solche und andere Begebenheiten der Natur, die Unruhen der ganzen Welt, der Streit des Morgen- und Abendlandes unter den Mauern von Jerusalem, die Fehden von Burg zu Burg, die Sehnsucht ohne Stillung, der Kampf ohne Ziel, reitzte immer mehr Gemüther, sich dem Sturm des Lebens zu entziehn und in heiligen Einsamkeiten eine Ruhe zu suchen, die ihnen der Weltgeist versagte. So entstand in diesen Tägen die Menge der Gotteshäuser und Klöster, und mit ihnen zugleich in Baiern, was das geringste schien und das bedeutendste ward, des Bodens reicherer Anbau.

Das Land zwischen dem Zusammenfluß des Regen und der Donau war, ehe die Brücke von Regensburg

108) Meichelbeck 1, 301 führt die Nachricht von diesem weitverspürten Erdbeben aus einem weihenstephanischen Calendarium an.

109) Mon. boic. 7, 503.

stand, stille Wildniß. Schon während des Brückenbaus stiftete dort Gebhard, ein regensburgischer Chorherr, das Klösterlein Stetten [110]), und eben so schnell blühte rings umher der Landbau auf, und Häuser erfüllten die Gegend, welche noch vor Kurzem unwirthlich gelegen war. Die Ebenen um den Wallersee blieben eine Oede, nur wilden Thieren bekannt, bis im J. 1137 Bischof Heinrich I. von Freising auf dem jetzt verfallenen Schlosse Sconnburg (Schaumburg) bei Schlechdorf, noch heut die Veste genannt, jene Wilde mit dem Kloster Benedictbeurn theilt. Da ward der Wald schnell ausgerodet; das Feld urbar durch des Menschen Hand [111]).

Aehnliche Verdienste hatten mehr oder weniger auch die andern Stiftungen dieses Zeitalters. Meistens wurd' ihr Grundstein in noch wenig bevölkerten Gegenden gelegt; wie auf den Höhen an der Loisa ohnweit dem Wurmsee zum Kloster, welches die Herrn von Iringi aus ihrem Schlosse Beurberg (Puriberg) bauten [112]); oder wie zu jenem, welches im dichten Walde Kolergrün (eine Meile von Eger) ein tapferer Jüngling Gerwich von Wolmundstein veranlaßte. Der hatte sich aus dem Getümmel des Lebens mit wundem Herzen dahin geflüchtet und eine Bethütte zwischen Baumstämmen aufgeflochten. Als ihn daselbst eines Tages Theobald der Markgraf von Vohburg erblickte, und in ihm einen seiner liebsten Waffengenossen erkannte, gründete er, durch ihn gerührt, am Wonderafluß das Kloster Waldsassen [113]).

---

110) Laur. Hohenwart. (bei Oefele 1, 190) wo Stetten ad ripas heißt.

111) Meichelbeck 1, 313.

112) Ums J. 1100. *Hundii* metrop. 2, 92. und mon. boic. 6, 355.

113) Ums J. 1133. *Bruschii* chronol. monast. germ. 242.

Dem Alpengebirg zu, auf dem Berge Matrona, ob der Veste Falkenstein, weihte die Andacht der Grafen zu Andechs und Diessen dem heil. Petrus eine Betstatt [114]). Diese Herren schalteten über die Landschaften an beiden Gestaden des Ammersees, und von der Isar hinauf bis Pölz. Sie wurden Herzoge von Dalmatien und Kroatien, auch Markgrafen geheißen von Histrien; herrschten dort und auf den Burgen von Tirol und Meran im Alpenlande, wie auch im Voitland. Selbst Diessen, ihrer Stammschlösser eines, brachten sie der Gottesmutter als Kloster zum Geschenk dar. Viele andere Stiftungen erfreuten sich aus ihrer Hand. Doch von allen Söhnen ihres Hauses begeisterte keiner zu gottseligen Thaten dieser Art so fast, als Otto der glaubenseifrige Bischof zu Bamberg, und Kreuzesverkünder der heidnischen Pommern. Durch sein Ermuntern erstand ohnweit Regensburg, wo die Nabe zur Donau fließt, Prüfening [115]); an der kleinen Laber Mallersdorf, welches die Grafen von Kirchberg aus ihrem Schlosse ob Madilhartisdorf errichteten [116]); an der Abens Biburg, vorher der Grafen dieses Namens Stammveste [117]). Münchsmünster und Osterhofen, die uralten Gestifte agilolfingischer Zeit traten durch jenes Otto Frömmigkeit verjüngten Glanzes aus dem Schutte [118]); gleichwie Altaich das Obere [119]), und das oft zerstöhrte

114) Ums J. 1100. *Hundii* l. c. 3, 67.

115) Ums Jahr 1109. Hund. l. c. 3, 85.

116) Ums Jahr 1109. Mon. boic. 15, 248.

117) Hansiz germ. sacr. 2, 245 ff.

118) Mon. boic. 12, 324.

119) Mon. boic. 12, 15.

Scheftlarn [120]) gänzlichen Verfall entrissen wurden, oder Schliers das alte Klösterlein, welches in ein Chorstift umgestaltet ward [121]). Noch kann Dir von Otto's wirksamem Worte Aldersbach zeugen, im anmuthsvollen Grunde des Vilsthales [122]); Aspach, aus einer frommen Witwe Schärflein am Rothfluß gebaut [123]); Untersdorf im fröhlichen Thal, von der Glon bewässert, welches zur Sühne seiner Sünden Graf Otto der Schyre stiftete [124]), wie Ensdorf, die Abtei ohnweit der Nabe [125]); Windberg [126]), vormals der Bogen altes Schloß an der Donau, dem Böhmerwald zu gelegen, nun von ihnen den Mönchen geöffnet, die nach der Vorschrift des Hauses Prämontré lebten.

Wie schon um das Jahr 1080 die Frömmigkeit des ersten Welf im Waldthal an der Amber die Klause von Raitenbuch für Chorherrn aufgethan hatte [127]), stiftete ein späterer Welf, des Herzog Heinrich des Zehnten Bruder, kaum zwei Stunden davon entfernt, Steingaden für Prämonstratenser [128]), eh' er mit den Kreuzherrn ins Land Palästina fahrtete.

Die vielherrlichen Schyren blieben in heiligen Lie-

120) Mon. boic. 8, 359 und 511.

121) Ums Jahr 1141. Joh. v. Obernberg hist. Abh. vom Chorstift Schliers (München 1804). S. 50.

122) Ums Jahr 1120. Mon. boic. 5, 291.

123) Ums Jahr 1127. Mon boic. 5, 102.

124) Ums Jahr 1124. Mon. boic. 10, 227 ff.

125) Adam Meilers Mundi Miraculum seu chron. Ensdorf.

126) Ums Jahr 1135. Mon. boic. 14, 1 ff.

127) Mon. boic. 8, 1 ff.

128) Ums Jahr 1147. Mon. boic. 6, 477.

deswerken nicht saumselig gegen die Kirche, wie Untersdorf und Ensdorf lehrten. Sogar ihre alterthümliche Stammburg zu Scheyrn räumten sie, gaben sie den Mönchen, welche bisher auf dem Petersberg nach Benedikts Ordnungen gewandelt und Mangel an gesundem Wasser erduldet hatten [129], und zogen auf ihre Schlösser Kehlheim und Wittelsbach. Denn dem Himmel zu gefallen, war kein Opfer zu groß, das Bitterste zugleich das Süsseste. So mag es ein Graf Adelbert von Lengenfeld schmeichelhaft gefunden haben, „der Arme in Christo" zu heißen, indem er all sein irdisches Gut freudiglich dem Altar brachte, und zu Rohr, eine Meile vom Schlosse der Abensberger, das Stift der Chorherrn baute [130], um als Mönch darin zu sterben. Das Geschlecht derer von Lengenfeld, von welchem es stammte, wohnte ursprünglich an der Nabe auf der Burg ihres Namens, verbreitete sich aber fruchtbar in mehrere Zweige über die Grafschaft zu Riedenburg, zu Kalmünz, Stephaning und Rohr am Regen. Das Burggrafenthum von Regensburg ist lange Zeit von Söhnen ihres Hauses verwaltet. Auch das Kloster Walderbach im lieblichen Thal am Regen [131], wie das Münster an der Altmühl sind von ihnen gekommen [132].

Wie die Welfen und Schyren und Lengenfelde haben die weitverbreiteten Sulzbacher gethan, welche aus dem erloschenen Geschlecht der Grafen zu Kastel, an der Lauter im Nordgau, hervorgegangen waren. Ihre Burg Kastel selbst ward mit großer Ausstattung zum Bene-

---

129) Ums Jahr 1112. Mon. boic. 10, 372.

13) Ums Jahr 1133. Mon. boic. 16, 91.

131) Heinrich und Otto von Riedenburg waren die Stifter.

132) Hund's metrop. 2, 60.

diktinerstift; früher schon hatten sie aufwärts im Hochgebirg ob Salzburg Berchtolsgaden [133]) gegründet zwischen Wäldern, Seen und gesalzenen Bergen; nachher auf ihren Gütern bei Auerbach Michelfeld [134]) und wahrscheinlich auch die Abtei Weissenohe [135]). Selbst Baumberg, das Kloster des Chiemgaus, auf lustiger Höhe, wo Traun und Alzach zusammenfließen, ward von ihnen, wo nicht gestiftet, doch vollendet [136]). Denn früher schon war dessen Errichtung unter dem Schmerz der Lieb' und des Todes beschlossen worden. So geht die Sage:

Adelheide, des Grafen Kuno von Megling und Frantenhausen Tochter, war die liebreitzendste von allen Jungfrauen weit umher [137]); ihr Vater ein stolzer und zorniger Mann. Darum wagte der schöne Graf Markohard nicht um sie zu werben; er war nicht reich. Sein Schloß Marquartstain lag auf hohem Berg an der Aha, wo sie aus dem Gebirg zum Chiemsee rauscht. Er ward des reichen Kuno Dienstmann; seinen schönsten Sold empfing er durch Adelheidens heimliche Gegenliebe. Als beide den Sinn des alten Kuno nicht erweichen konnten, flüchteten sie auf Markohards hohes Schloß im Gebirg. Da vergaß Adelheide in seinem Arm den Fluch des

---

133) Ums Jahr 1108. Abh. bair. Ak. 3, 153. Hund l. c. 2, 105.

134) Ums Jahr 1119. Die Stiftungsurkunden von Michelfeld wie von Kastel in *Bruschii* chron. monast. S. 120. 306.

135) *Bruschius* l. c. 1, 13.

136) Seit 1144. Mon. boic. 2, 169.

137) Puellam mire pulchritudinis, inter electissimas predicte terre mulieres u. s. w. sagt die Stiftungsgeschichte in einer Urkunde des zwölften Jahrhunderts. Mon. boi. 2, 173.

Vaters, der sie enterbte. Zwei Monden nach der Hochzeit aber, als Markohard durch einen Wald jagte, ward er von zwei Jünglingen überfallen, Söhnen einer Edelfrau, mit welcher der Graf zuvor Buhlschaft getrieben. Eifersucht wollte verrathene Liebe rächen. Markohard fiel unter den Streichen der Jünglinge. Im Blute schwimmend fand ihn Adelheide; an ihrer Brust gab er den Geist auf. Sie gelobte dem Sterbenden zum Trost der Seelen aus seinem Gut ein Bethaus zu bauen. Allein Jahr und Tag nachher in den Freuden folgender Ehen blieb das Gelübde vergessen. Erst auf dem Sterbebett ereilte sie die Reue. Da mußte ihr dritter Gemahl Beringer von Sulzbach schwören, ihren Leichnam nicht zur Erde zu bestatten, bevor das Gelübde gelöset sei. Adelheidens Leib ist zwölf Jahre lang neben dem Bethäuslein unbegraben gestanden. Mit Gründung des Klosters Baumburg fand er Ruhe.

Im Isarthale hatten die Leonsberger zu Dornberg, Leonsberg und Tungau ihre Sitze, ohnweit Landau und Mühldorf. Sie stifteten aus ihrem weitläuftigen Besitzthum St. Veit an der Roth zu Elsenbach [138]). Die Grafen von Hirschberg, deren Ursprung sich in die Tage der Agilolfingen verliert, noch ward ihre alte Stammveste auf dem Berggipfel über dem Zusammenfluß der Sulz und Altmühl gesehen, bauten das Kloster der Prediger zu Eichstätt und Plankstätten.

Kaum ein einziges baierisches Adelsgeschlecht war vorhanden, welches nicht altbestandene Kirchen reich beschenkt, oder neue aufgeführt hätte. Bernried am Wurmsee ward von Graf Otto von Valay gebaut [139]),

138) Ums Jahr 1130. Mon. boic. 5, 229.

139) Ums Jahr 1111. Mon. boic. 2, 167.

dessen Väter im Sundergau mächtig waren und sich sonst von Grube hießen, bis Otto die starke Burg Valay an der Mangfall zum Fuß der Alpen bezog. Die Kirchen von Weyarn 140) erhob der vielbegüterte Sigibot, Graf zu Neuburg und Falkenstein, ebenfalls am Ufer der Mangfall; Suben, das Kloster am Inn 141), eine Gräfin von Neuburg und Formbach; Neuzell und Neustift, wo sich Mosach und Isar vereinen 142), Otto Bischof von Freising, aus dem Hause der Markgrafen von Österreich, der noch unsterblichern Namen durch die Geschichten empfing, welche er beschrieben; Böhring wurde von drei Brüdern aus den gräflichen Stämmen derer zu Raning, Rottenburg und Maspurg gestiftet 143); Ranshofen, wo längst schon Kaiser Arnulf dem heil. Pancratius ein Kirchlein geweiht hatte, durch Herzog Heinrich IX. prachtvoller aufgeführt 144); Raitenhaslach, im engen gekrümmten Thal, von der Salzach durchwühlt 145), durch Wolfhern von Tegernwang, der vom Stamm der Abensberger war; Reichenhall, wo schon in karlingischen Jahrhunderten am Fuß des Gebirges dem heiligen Zeno eine Klausnerei geweiht gewesen sein mag 146), durch Erzbischof Konrad von Salzburg, den großthätigen Mann, vollbracht.

Noch wäre von vielen andern Stiftungen dieser Tage

140) Ums Jahr 1133. Mon. boic. 7, 427.

141) Ums Jahr 1100. Mon. boic. 5, 510.

142) Ums Jahr 1140. Meichelbeck 1, 322. Mon. boic. 9, 527.

143) Ums Jahr 1143. Hund 3, 62.

144) Ums Jahr 1130. Hund 3, 138.

145) Ums Jahr 1143. Mon. boic. 3, 99.

146) Ums Jahr 1120. Mon. boic. 3, 521.

zu erzählen, wie von Reichenbach 147), welches ein Graf des Hauses Vohburg 148) baute, weil seine Mutter von schwerer Krankheit genaß, nachdem sie die Himmelskönigin im Traum gesehen; von Beiharting im obern Baiern an der Glon, dem Werke eines gottseligen Geschwisters 149); von Schamhaupten an den Quellen des Schambachs ob Altmanstein 150), der bußfertigen Witwe Gertrudis Gestift. Es ist aber Zeit, daß ich wieder von den Schicksalen des hochfährtigen Herzogs Heinrich zu Baiern erzähle, und wie er um Ansehn und Leben gekommen.

13. Herzog Heinrichs X. Sturz.

J. J. 1137 — 1139.

Nachdem Kaiser Lothar nebst seinem mächtigen Eidam Heinrich, Herzogen zu Baiern und Markgrafen zu Thuscien, jenseits der Alpen die aufrührerischen Welschen gezähmt, und alles bis Apulien und den äußersten Enden der Appenninen unterworfen hatten, geschah daß er auf dem Heimweg ins deutsche Land tödlich erkrankte. In einer elenden Bauerhütte des Dörfleins Bredowan im baierischen Gebirg 151) starb der Kaiser am dritten Christmonds des Jahres elfhundert siebenunddreißig. Seinen

147) Ums Jahr 1120. Mon. Reichenb. Oefele 1, 402.

148) Markgraf Diebold, der auf die gleiche Stelle eine Stadt und Burg hatte bauen wollen, aber seiner Mutter Leuchardis nachgeben müßte, da sie ihren Willen vor kaiserl. Gericht geltend machte.

149) Ums Jahr 1130. Meichelbeck 1, 311.

150) Ums Jahr 1130. Mon. boic. 1, 311.

151) Im heutigen Tirol, Breitenwang, oberhalb Hohenschwangau an der Landstraße von Italien, ohnweit dem Lechstrom. Lori chronol. Ausz. 1, 525.

Leichnam führte der Herzog zum Kloster Königsluther ins Sachsenland, und übernahm zugleich das sächsische Herzogthum, mit welchem ihn die Hand des Verstorbenen zehn Jahr zuvor belehnt hatte. Umsonst sprach es, als Erbe, der brandenburgische Markgraf Albrecht, der Bär genannt, an. Die Sachsen huldigten froh; schon sahen sie in Heinrich den künftigen Oberherrn gesammten Reichs.

Ihre Erwartungen wurden getäuscht. Die meisten Fürsten hatten den Herzog nicht lieb, dessen große Macht vom deutschen bis zum venetischen und thuscischen Meere ein Gegenstand ihrer Besorgnisse wie ihres Neides war [152]. Oft mogte sein Stolz oder sein Gebot sie gedrückt haben, wenn er an der Spitze des Heeres gestanden, oder an Kaiser statt gereichset hatte. Selbst der Pabst, der zweite Innozenz, welchem doch Heinrichs tugendsames Schwerd in mancher Belagerung und Schlacht gedient, vergaß die Dankbarkeit über den Vortheil, den der römische Stuhl von einem ohnmächtigern Kaiser ziehen konnte.

Heinrich, im Bewußtsein großer Uebermacht, schien diese Stimmung der Fürsten zu verachten oder nicht zu ahnten; am wenigsten aber zu fürchten, daß jemals ein Hohenstaufe sein Nebenbuhler werden könne. Und dennoch geschah also. Der vom Kaiser Lothar begnadigte Hohenstaufe Konrad, Herzog von Franken, vereinigte die Stimmen der meisten Fürsten und Geistlichen. Denn vom Unglück hatte er Leutseligkeit gelernt, und den Einfluß der Priester ehren. Darum ward er von ihnen geliebt; und die Schwäche seiner Hausmacht galt ihm nur als neues Verdienst. Der Tag der Königswahl ward ausgeschrieben, aber nicht abgewartet. Es traten

152) *Ottonis* Frising. de gestis Friderici imp. c. 22.

die Hohenstaufischgesinnten drei Monden früher zusammen, ohne des hochfährtigen Heinrich Vorwissen, riefen Konraden um Petri Stuhlfeier des Jahres 1138 zum König aus und kröneten ihn zu Aachen.

Solche Ungerechtigkeit und Arglist empörte die Welfen und ihre Freunde. Sie verwarfen die falsche Wahl, kamen auch nicht gen Bamberg zur Huldigung. Nun fürchtete König Konrad genannt der Dritte, wiewohl Pabst und Reich mit ihm waren, Heinrichs Zorn; that freundlich, und stellte sich zur Versöhnung begierig. Auch gelang ihm damit, den Herzog zu bewegen, daß er auf den Tag gen Regensburg kam, und die Reichskleinodien, Krone, Kreuz und heilige Lanze übergab. Darauf ward das Weitere versucht, die Welfenmacht zu lähmen, und gesprochen, ein Fürst des Reichs dürfe nicht wohl viele Lehen des Reichs zu gleicher Zeit tragen; das könne Verwirrung oder der Freiheit des Reichs selbst Gefahr bringen. Als dies der mächtige Fürst gewahrte, verließ er Regensburg voll Grimmes, und da ein neuer Tag zu Augsburg gehalten werden sollte, erschien er mit zahlreicher Ritterschaft, die vor der Stadt lagerte. Da ward viel unterhandelt, weil Konrad und die Hohen des Reichs Sachsen, Nürnberg, Thuscien und andere welsche Lande Heinrichs wieder von ihm nehmen wollten. Allein Heinrich, welcher des Hohenstaufen Schalkheit erkannte, wollte nicht meiden, was er von der Reichshand empfangen, und trotzte männiglich, wer ihn zu berauben gedächte. Der König fing an von ihm und seinen Rittern Gewalt zu fürchten; und eines Abends vom Nachtmahl aufgestanden stellte er sich in sein Schlafgemach zu gehen, entwich aber in der Stille mit wenigen Vertrauten nach Würzburg. Hier setzte er den Reichstag fort, ließ Heinrichen zum Feind des Kaisers und Reichs ausrufen, und, da derselbe den Sinn nicht

änderte, aller Fürstenthümer verlustig, in des Reiches Haß erklären [153]. Das Herzogthum Sachsen ward Albrechten von Brandenburg zugesprochen, Nürnberg ihm stracks mit Gewalt genommen, Baiern dem Markgraf Leopold in Osterland, dem Halbbruder des Königes, ertheilt. Das war die Rache der Hohenstaufen an den Welfen.

Nun, da die Achtbriefe angeschlagen waren, daß den Herzog keiner aufnehmen, jeder ihn tödten dürfe, traten seines Hauses Feinde kühner hervor; wer bisher gewankt, hielt zum König. Heinrich, vor wenigen Tagen noch gebieterisch vom Eiderstrom im Norden bis längs den Appenninen, ward also verlassen, daß er aus Baiern heimlich mit drei Vertrauten entweichen mußte. Er ging zu den Sachsen. Viel Grafen und Herren, mit ihren Dienstmannen aus Baiern zogen ihm in Pilgerkleidern nach. Dort sammelte sich muthiges Volk um sein Feldzeichen. Bald ward er stark genug, den Brandenburger zu vertreiben, selbst die Hohenstaufen zu schrecken. Sie setzten einen Tag zu Quedlinburg, als wollten sie freundschaftlich mit ihm Verständniß eröffnen. Aber Heinrich kaum zur Stadt gekommen, ward plötzlich vom Tod hingerafft, mitten in der Fülle seines Lebens [154]. Viele sagen, und nicht unglaublich, es sei ihm Gift gegeben worden [155].

153) So geschehen zu Goßlar um Weihnachten 1138.

154) Er starb am 20. Weinmonds 1139, siebenunddreißig Jahr alt.

155) Die meisten Zeitbeschreiber äußern es, ohne nähere Umstände anzugeben.

14. Herzog Leopold.

J. J. 1139 — 1141.

Inzwischen war Markgraf Leopold eilfertig aus Österreich mit Kriegsvolk aufgebrochen, von den baierschen Landen Besitz zu ergreifen, zu deren Herzog er erkoren war. Wer dem Kaiser anhing, huldigte. Auch Regensburg öffnete Leopolden die Thore. Hingegen blieben viele Grafen, Bischöfe und Aebte dem Österreicher abgeneigt; einige, weil sie den Kaiser haßten, andere weil sie den welfischen Stamm liebten. Sowohl des verstorbenen Herzogs zehnjähriges Söhnlein, Heinrich, nachmals der Löwe genannt, als dessen Oheim Welf von Altorf, konnten Baiern forden; denn als ein Erblehen war es im J. 1095 durch Kaiser Heinrich IV. dem ersten Welf und seinem Geschlecht übergeben worden.

Besonders standen die Grafen Kuno und Otto von Valey [156]) dem neuen Herzog entgegen. Darum rückte der Österreicher mit ganzer Macht vor ihre Burg an der Mangfall [157]). Die Valeyer trieben ihn manniglich ab. Auch kam ihnen der Welf aus Schwaben zum Trost und schlug unter ihren Mauern in blutigem Treffen den Belagerer. Leopolds Volk floh; seine Tapfersten fielen. Unter denselben von Pfeilen durchbohrt auch Graf Albert von Bogen, und Heinrich Graf von Raning [158]).

---

156) So Aventin; hingegen Lori im chron. Auszug nennt einen Gerard, statt des Otto.

157) Einige neuere sprechen von einer Belagerung von Wolfratshausen; diese war aber erst zehn Jahre vorher durch Herzog Heinrich X. abgebrannt worden. Aventin (ann. L. VI.) beschreibt hingegen genau die Burg Valey.

158) Das Treffen geschah am 13. Augusts 1140.

Während hier die Welfen obsiegten, verwüsteten Kaiser Konrad und Herzog Friedrich die Hohenstaufer, deren Stammlande in Schwaben. Schnell wandte sich der Altorfer gegen sie. Da geschah unter den Todfeinden ein mörderisches Streiten bei Neresheim und Weinsberg. Und das Feldgeschrei der Rotten, das in diesen Schlachten gehört worden „Hie Welf! Hie Giebling!" ward von nun das Losungswort der Völker deutscher und welscher Zungen, wie sie entweder mit den Welfen oder Hohenstaufen, mit dem Pabst oder dem Kaiser hielten. Gieblingen ist aber ein Ort im Hartfelde zwischen Hochburg und Neresheim, wo Herzog Friedrich von Schwaben von seiner Amme gemuttert worden.

Das Unglück der Welfen zu Schwaben erleichterte dem Herzog Leopold das Geschäft seiner Rache in Baiern. Sonder Mannszucht, auf Raub und Mord erpicht, fuhr sein Kriegsgesind' über das Gebiet der Widersacher, ohne des Gutes der Holdgesinnten zu schonen. Die Ländereien von Freising, wo des Herzogs eigener Bruder Bischof war, wurden mit gleicher Wildheit, wie der welfische Lechrain, verheert [159]).

Solche Thaten versöhnten kein Gemüth. Der Herzog schien mehr gekommen, sein Volk zu bekriegen, als gegen fremde Unbill zu schirmen. Das Vertrauen floh ihn. Jeder sorgte für sich selber. Auch die Regensburger, vorher wohlgesinnt, zerfielen mit ihm, da ihr Handel ohne Sicherheit blieb.

Graf Berthold von Graisbach, dem die Burg Lechsgemünd an der Donau gehörte, beunruhigte die Schiffahrt der Regensburger, und hielt Waaren und Güter auf, welche vom Lech in die Donau

159) *Otto* Frising. 7, 25.

gingen. Denn er war den Nürnbergern zugethan, die ihre Stadt in Aufnahme brachten. Als der Regensburger Beschwerde fruchtlos war, zogen sie stark und streithaft mit Pfalzgraf Otto dem Schyren vor Lechsgemünd und zerstöhrten das Schloß [160]. Noch heutiges Tages werden ob Rayn die zerbrochenen Mauern gesehen. — Dann brach das Volk zu Regensburg selbst mit dem Herzog [161]. Und eines Tages, da er bei ihnen war, ward der Aufruhr so groß, daß Leopold und die Seinigen, um sich zu retten, Feuer anlegen mußten. Wie die Straßen brannten, entschlüpft' er aus den Stadtpforten; sammelte seine Kriegsleute; lagerte sich damit vor Regensburg, verwüstete dessen Gebiet, und trieb es, bis ihn die Bürger mit schweren Geldbußen versöhnten.

Seit er gen Baiern gekommen, war ihm kein froher Tag geworden. Unter den Mühseligkeiten und Fehden erkrankt' er schwer. Da ward das friedlichere Osterland wieder seine Sehnsucht. Er reisete mit siechem Leibe dahin; erreicht' es aber nicht. Zu Niederaltaich athmete er den Geist aus [162].

15. Herzog Heinrich XI. Der Welfen und Gieblingen Streit.

J. J. 1142. — 1150.

Alsbald belehnte der hohenstaufische Kaiser Konrad den Bruder des Verstorbenen mit dem Herzogthum. Dieser, auf beiden Seiten des Kalugebirgs Markgraf im Osterland, hieß Heinrich, in der baierschen Herzogenreihe der Elfte seines Namens, von den Zeitgenossen

160) Im J. 1141.

161) Otto von Freising, den Wittelbachern nie hold, sagt: ex palatini comitis Ottonis importunitate.

162) Am 18. Weinmonds 1141.

aber, nach seinem Leibspruch, Ja so mir Gott (hilft), genannt. Und damit die Welfen auf ewige Zeiten von diesen Landen verdrängt oder die Herrn zu Baiern von ihnen abwendig würden, wußte der Kaiser zu veranstalten, daß der neuerkorne Fürst Gertruden, die sechsundzwanzigjährige Witwe Herzog Heinrich des Hochfährtigen, ehligte. Sie mußte ihren unmündigen Sohn Heinrich, welcher nachher der Löwe genannt worden ist, zur Entsagung seiner Ansprüche auf Baiern bewegen. Gertrude opferte dem Vergnügen, zum andernmal Herzogin zu sein, leichtsinnig die Pflichten der Mutter auf. Die Freuden der Hochzeit währten in Frankfurt am Main zwei Wochen lang; aber neun Monden darauf lag Gertrud' im Grabe.

Unterdessen rastete der Welf von Altorf nicht. Auch die Edeln von Baiern ließen sich nicht durch den Kunstgriff der Hohenstaufen irren. Jener brach mit Heergewalt auf, sich Baierns zu bemeistern; diese brachten ihm Hülfe, offen und heimlich. Nun neues Blutbad zwischen Gieblingen und Welfen im ganzen südlichen Deutschland, von Ungarns bis Burgundiens Gränzen. Den Altorfer unterstützten die Schyren, die Grafen von Dachau, von Wolfratshausen, Ottokar, der steirische Markgraf, viele Ritter, viele Aebte, das Volk zu Regensburg und Freising. Von Sicilien aus bot König Roger dem Welf alljährlich tausend Mark Silbers [163]) zu Kriegeskosten. Denn Rogern lag an Verlängerung deutscher Unruhen, daß der Kaiser gegen Italien keine Zeit gewönne. Nicht minder bot der ungarische König Geisa der Andere. Denn dieser stritt in seiner Heimath um

163) Singulis annis mille marcas. Monachus Weingartensis. (Leibnitz 1, 790).

die Krone mit Borich, seinem Nebenbuhler, welcher des Kaisers Beistand erwartete.

Der Altorfer, zwar siegreich zu Baiern, hatte wieder Unglück durch die Gieblingen in Schwaben. Wie er seinem Hauslande Hülfe bringen wollte, ließ er Baiern der Rache des hohenstaufischen Jasomirgott offen. Und dieser, sobald ihm der Kaiser Hülfsvölker gesandt, säumte nicht den Welfischen schrecklich zu vergelten. Erst zog er vor Freising, wo man welfisch dachte, während der Bischof gieblingisch war; plünderte Dörfer und Felder, Klöster und Kirchen, und riß die Mauern der Stadt nieder. Dann griff er auf dem Berg an der Amber die Burg Dachau an, welche mit aller Tapferkeit ihr Graf Konrad nicht vertheidigen konnte. Der gab sein Schloß der Verwüstung preis und flüchtete auf das neubefestigte Wolfratshausen.

Während Heinrich Jasomirgott durch böhmische Schaaren verstärkt, Regensburg umlagerte und das Bisthum ausraubte, bis der Bischof [164]) mit Gold und Silber Frieden kaufte, rückte Friedrich von Schwaben, der edle Gieblinge, über den Lech vor die Burg Wolfratshausen. Auf der einen Seite heben sich hier schrofe, trockne Sandfelsen, zu deren Fuße die Loisa durch eine mäßige Ebene zur Isar hinabläuft. Da lagerte Friedrich mit seinen Rittern und Dienstmannen. Die Erstürmung der Burg war schwer. Man hoffte sie auszuhungern, während die Reisigen sich im Lager mit ritterlichen Spielen ergötzten. Es steht geschrieben, die Araber wären in diesen die ersten Lehrer der Abendländer gewesen, und Kaiser Heinrich der Finkler habe den Scheingefechten zu

164) Heinrich, ein Bruder des Grafen von Wolfratshausen. Dies geschah im J. 1145.

Pferde die Gestalt des Turniers gegeben. Der Ritter, wohlbedeckt mit Schild und Brustharnisch, mit eisernen Schienen und Krebsen über Arm und Beine, die Peckelhaube auf dem Kopfe [165]), mußte im starken Rennen mit dem Spieß den gepanzterten Gegner aus dem Sattel stechen. Geschah ihm aber der Unfall selbst, sollt' er eilig wieder auf dem Rücken seines Gauls sitzen. Das war die ritterliche Kunst. Vor Wolfratshausen trieben sich die Turnierenden oft bis an die Mauern der Burg [166]).

Die aus der Veste unterbrachen solche Spiele nicht selten mit heftigen Ausfällen, bis einer ihnen zum Unglück ward. Es geschah eines Tages daß nach langem Gefecht die Belagerten, von ihren Feinden verfolgt, zurückgingen. Da entstand unter der engen Burgpforte großes Gedränge. Nur Konrad, der Dachauer, schirmte mannlich den Rücken der Seinigen. Er ward gefangen. Friedrich, der edle Gieblinge, selbst ein Tapferer, ehrte die Tapfern. Wiewohl man ihm zusprach, schweres Lösungsgeld zu begehren, ließ er großmüthig den Dachauer frei [167]). Das gewann ihm mehr Sieg, als sein Schwerd. Wolfratshausen fiel in seine Gewalt.

Unterdessen ward nicht minder in Ostbaiern zwischen den Welfischen und Hohenstaufischen gekriegt. Ottokar, Markgraf auf der Steier, den Welfen blutsverwandt, rächte sie mit Verwüstung des Enslandes; Ratpoto hingegen, ein hohenstaufischer Graf, that mit einer

165) Im Vermögensverzeichniß des Grafen Sigbot zu Falkenstein fand man zu damaliger Zeit 15 loricos, 8 ocreas ferreas, 12 ferreas caligas, quatuor galeas, 60 hastilia u. s. w. Mon. boic. 7, 502.

166) Otto von Freising erzählts.

167) Ebenderselbe de gestis Friderici I. 1, 25.

Schaar kühner Abentheurer Streifzüge in Ungarn, und ward, wiewohl nur für wenige Tage, sogar Meister von der Presburg.

Dies brachte den König Geisa in Waffen gegen ganz Baiern. Er sammelte furchtbare Macht. König Roger von Sicilien schickte ihm bundesgenössische Hülfe. Doch Herzog Heinrich Jasomirgott erwartete die Ungarn nicht auf deutschen Boden, sondern zog ihnen in ihr Land entgegen bis Presburg. — Die Ungarn waren noch immer ein hartes Volk, wenn nicht eigene Zwietracht ihre Kraft lähmte. Auf ihren schlechtgebauten Feldern wohnten sie lieber zur Zeit des Sommers und Herbstes unter Schilfhütten, als in Häusern von Stein und Holz. Ihr König hatte auf, wiewohl wankendem, Thron unbeschränkte Macht. Wenn er gebot waren jederzeit sieben Achtel der Waffenfähigen seines Volks zum Feldzug bereit; was zurückblieb mußte den andern das Land bauen [168]).

Geisa stand mit siebenzigtausend Kriegern aller Gattung hinter der Leitha im Leerfelde, welches vor uralten Zeiten die bojische Einöde geheißen. Da erwartete er die deutsche Macht. Und als sie kam, drang er ihr entgegen. Sein Vorträb bestand aus sicilianischen und bosnischen Pfeilschützen; der Kern seines Heers aus zwölftausend ungarischen Reitern. So rückte er über den Leithastrom. Da die Deutschen den schnellen Anzug der Feinde aus emporsteigenden Staubwolken und Rauchsäulen erkannten, befahl Herzog Heinrich, mehr kühn, als klug, dem Ungestüm der Kommenden ungestüm zu begegnen. Den Rath seiner Feldhauptleute verachtend, sich hinter die Ufer der Vischaha zurückzuziehn, eilte er vorwärts. Es

168) So Otto von Freising, der das Volk und dessen Art, als Augenzeuge, schilderte.

war der dreizehnte Tag Herbstmonds im Jahr elfhundert sechsundvierzig. Der Streit begann. Bald waren die deutschen Schlachthaufen von allen Seiten durch die gewandten Heergeschwader der Feinde umzingelt. Während Heinrich im Vordertreffen siegte, floh sein Nachtrab zersprengt. Da gerieth er in große Gefahr. Siebentausend Deutsche fielen durch Pfeil und Schwerd; der Edeln eine große Zahl; auch Ratpoto der tapfere Markgraf, welcher den Krieg zuerst angehoben. Herzog Jasomirgott entkam nicht ohne Mühe, und ward von den Ungaren bis an die Vischaha verfolgt [169]. Von hier giengen die Sieger in ihr Land zurück; sie fürchteten einen ungeheuern Zug der Kreuzfahrer, von welchem sie gehört hatten.

16. Der Kreuzzug der Baiern.

J. J. 1147 — 1150.

Es war von Rom durch die gesammte Christenheit der Abendlande Ruf und Gebot ergangen: das Kreuz zu ergreifen und die heiligen Lande zu retten, denn die Wuth der Ungläubigen sei groß. Schnell senkten sich ehrfurchtsvoll alle Waffen, die in den Fehden der Menschen erhoben waren; nun galt es Gottes Sache. Die Schlachtfelder wurden leer, die Kirchen erfüllt; Todfeinde schlossen Bündnisse. Jeder vergaß was er selbst gelitten, um an den Ungläubigen das Heiligthum aller Christen zu rächen.

Nach viel blutigen Kämpfen war nämlich von den Kreuzfahrern Palästina erobert, und Jerusalem Hauptstadt eines christlichen Königreichs geworden. Auf Sion erklangen wieder Davids Psalmen und auf Golgatha weinten die Fürsten der Welt. Allein die Atabecken, oder Statthalter der Seldschucken zu Syrien, gestatteten

169) Nach Otto v. Freising (Urstisius 1, 426).

den Christen keinen ruhigen Besitz. Ihre Tapferkeit entriß manche Eroberung wieder. Am furchtbarsten war Emadeddin Zanghi [170]), der syrische Atabeck von Mussul und Haleb. In der Christnacht des Jahres 1144 hatte er die heimlich untergrabenen Mauern von Edessa niedergestürzt, und den europäischen Rittern diese wichtige Stadt, Jerusalems Vormauer, genommen.

Edessa's Fall brachte Schrecken über die ganze Christenheit. Wie einst der Einsiedler Petrus reisete nun Bernhard, der beredsame Abt von Clairvaux, zu den Königen und Fürsten, sie zum Kreuz ermahnend. Pabst Eugen, seines Namens der Dritte, weckte die Völker zum Aufbruch; gab den Kreuzfahrern Ablaß der Sünden, ihren Gütern und Frauen Schutz der Kirche, Freiheit von Verzinsung der Schulden, und Recht ihre Lehen zu verpfänden, wenn ihnen der Lehnherr kein Geld zum Feldzug leihen wolle oder könne. Da wurden viele Städte und Burgen leer; viele Weiber Witwen. Achtzigtausend tapfere Franzosen [171]) mit ihrem König Ludwig und seiner Frau Eleonore bereiteten sich ins heilige Land zu gehen; selbst Kaiser Konrad der Dritte, Friedrich der edle Gieblinge, viele Herren aus rheinischen Landen nahmen am Hoftag zu Mainz, durch Bernhards Wort gerührt, das Kreuz. Auch der Altorfer Welf, da er es auf seiner Burg zu Biten (Peiting)

170) Die damaligen Zeitbeschreiber nennen ihn in ihrem Latein gewöhnlich Sanguinus.

171) Der Name Franzosen war im zwölften Jahrhundert schon gemein. Eine gereimte Chronica des 13ten Jahrhunderts (Leibnitz script. rer. Brunsw. 3, 58) sagt:

Unde mannich werde Franzoser
Di man mit ime komen sach.

im Ammergau hörte, widerstand nicht länger der heiligen Begier und bestellte sein Haus.

Im Hornung des Jahrs elfhundert siebenundvierzig kam der Kaiser mit großem Gefolg auf Regensburg, Landtag zu halten, damit nicht die Herren zu Sachsen und Baiern in seiner Abwesenheit friedbrüchig würden. Mit ihm war Adam, Abt des würzburgischen Klosters an der Ebrach, ein eifriger und rednerischer Mann. Vor Eröffnung des Landtags zog der Kaiser mit allen Fürsten und Ständen zur Kirche. Der Abt von Ebrach bestieg die Kanzel, verlas das Sendschreiben des Pabstes an die Mächte der Christenheit, und das Wort Bernhards von Clairvaux an die Versammelten. So sprach dieser: „Die Erde hat sich bewegt und ist entsetzt, weil Gott angefangen hat sein Land zu verlieren; sein Land, in welchem er, dreißig Jahre lang und mehr, ein Mensch unter Menschen wandelte; das Land, welches er mit seinem Blute geweiht, mit den ersten Blüten der Auferstehung geschmückt hat. Allein durch unsere Schuld und Missethat gewaltig, haben die Feinde des Kreuzes ihr gottesschänderisches Schwerd gezuckt. Sie veröden den heiligen Boden. Der Tag ist vor der Thür, da sie, wenn niemand wehret, selbst in die Stadt des lebendigen Gottes eindringen, die Werkstätte unserer Erlösung umstürzen und die hochheilige Flur des unbefleckten Lammes blutroth färben. Was säumet ihr, tapfere Mannen und Helden! Was säumet ihr Knechte des Kreuzes! Soll den Säuen die Perle, den Hunden das Heiligthum werden [172]?“ So lauteten Bernhards Worte. Der Abt von Ebrach redete dazu mit feuriger Zunge.

172) Otto von Freising (bei Urstis. 1, 430) giebt den vollständigen Brief.

Alles Volk erhob sich in Begeisterung und forderte das Kreuz. In gleicher Stunde bezeichneten sich mit demselben drei Bischöfe, Otto von Freising, Reginbert von Passau, Heinrich von Regensburg, unzählige Grafen und Ritter; selbst Herzog Heinrich von Baiern und Ottokar Markgraf an der Steyer. Niemand wollte fehlen; es kamen Mönche und Krieger. Mörder auch und Weglagerer flogen aus allen Winkeln in unbeschreiblicher Menge herbei [173]), sich im Gut und Blut der Saracenen zu entsündigen. Viele, schon an Heimkehr aus dem gelobten Lande verzweifelnd, verkauften ihr Gut den Klöstern [174]). Und wie sich nun die Schaaren sammelten, zählte man nur der Reisigen bei siebenzigtausend, all' im Harnisch.

Wenige haben ihre Burgen wieder gesehen. Tausende kamen unterwegs durch Hunger und Durst um; tausende durch Verrätherei griechischer Wegweiser irregeführt in den Wüsten des Taurus, durch das Schwerd des Sultan Masud von Rum; andere kämpfend unter den Palmen des Morgenlandes. — Kaiser Konrad brachte nach dem mißlungenen Zuge den Winter zu Konstantinopel unter Schwelgereien und Lustbarkeiten des griechischen Hofes hin. Da vermälte sich der Baierherzog Heinrich mit Theodoren, der Nichte des morgenländischen Kaisers Emanuel.

Der altorfische Welf, in Palästina siech geworden, kehrte folgenden Jahrs über Meer zurück. In Sicilien pflegte König Roger seiner aufs köstlichste, und beschenkte

173) Tanta etiam (mirum dictu) praedonum et latronum advolabat multitudo sagt Otto von Freising.

174) Eine Urkunde (Mon. boic. 3, 540) wo noch im Jahre 1159 von der Begierde zum heil. Lande als einem fervore miro et inaudito gesprochen wird.

ihn reichlich. Denn ihm war der Arm des Altorfers nöthig, den Kaiser hinter den Alpen zu beschäftigen, auf daß in Sicilien die Macht der Normannen befestiget werden könnte. Sobald Welf das Vaterland berührt hatte, nahm er wirklich die alte Fehde wieder auf. Es ward viel mit den Gibelingen geschlagen, doch ohne Glück. Desto leichter ließ sich darauf der alte Welf durch Friedrich, Herzog von Schwaben, bewegen, mit Kaiser Konrad Frieden einzugehen [175].

Der Kaiser, gleichwie Herzog Heinrich Jasomirgott nebst der Griechin Theodora waren aus dem Morgenlande mit dem Altorfer fast zu gleicher Zeit, doch auf andern Wegen zu Meer, über Istrien und die Alpen, in Deutschland eingetroffen. Mit ihnen auch Otto, des Kaisers Halbbruder, Bischof zu Freising.

Dieser, ein frommer und hochgelahrter Mann, hatte seinem Bisthum schon in vergangenen Jahren große Freiheiten und Rechtsame durch die Huld des Reichsoberherrn erworben; seinem Hof allein Münzrecht, seiner Stadt allein im ganzen Sprengel Marktfreiheit; seinen Dienstmannen volle Gleichheit mit Dienstmannen des Reichs, also, daß selbst der Schirmvogt des Hochstifts keine Gerichtsbarkeit über sie führen sollte. Pfalzgraf Otto der Schyre [176], welcher in seiner Burg Kelheim links der Donau wohnte, wo die Altmühl zu dieser fließt, hatte bisher über die freisingische Kirche Vogtschaft von seinen Vätern gehabt. Ihn verdroß, aus seinen Rechten gedrängt zu werden, und haderte viel mit dem

---

175) Zu Speier im J. 1150. Welf empfing zur Schadloshaltung einige Gefälle, nebst dem Meierhof Märding, der dem Stift Passau seit 1144 gehört hatte, und endlich auch im J. 1158 den Wiederbesitz der mathildischen Güter.

176) In seinem Geschlecht der Vierte des Namens.

Bischof. Doch der Kaiser, mit Vorliebe seinem Halbbruder geneigt, vermogte, daß sich der Schyre des Gerichtszwanges über die bischöflichen Lehenleute begab.

Der Pfalzgraf besaß aber vier Söhne [177]. Diese, voll jugendlichen Feuers, wollten nicht Unrecht dulden; nahmen ihr Schwerd und befehdeten das Bisthum eigenmächtig mit großer Gewaltthat. Darüber erzürnte König Konrad, that zu Regensburg auf dem Landtage den greisen Pfalzgrafen in Reichsacht, daß er den Frevel geduldet, und verwüstete der Kelheimer Gut. Auch der Hof, welcher am Donauufer [178]), Regensburg gegenüber, am andern Ende der schönen Brücke gelegen war, mußte ihm zweiundfünfzig Talente zum Krieg steuern. Danach macht' er denselben ganz zu königlichem Eigenthum und gab ihm städtisches Recht, Wochenmarkt und eigenes Gericht [179]). So ist die Stadt am Hof entstanden. Der Pfalzgraf aber, da er nicht länger widerstehen konnte, bat Frieden und lieferte zum Unterpfand treuen Sinnes den ältesten seiner Söhne, Namens Otto, in die Hand des Reichsherrn [180]). Damit endete die Kelheimer Fehde.

177) Sie hießen Otto der Aeltere, Friedrich der Bärtling, Kuno, Erzbischof zu Mainz und Salzburg, und Otto der Jüngere.

178) Praedium ripense damals in Urkunden.

179) Doch ohne Blutbann. Hundii metrop. 2, 316.

180) Volz (Abh. bair. Ak. 7, 97) macht ziemlich gewiß, daß diese Fehde im Jahr 1150 geschah. Brunner und andere setzten sie ein Jahr früher. Lori ein Jahr später.

17. Heinrich der Löwe begehrt und empfängt seines Vaters Erbe.
J. J. 1151 — 1156.

Inzwischen war Heinrich, Sohn Herzog Heinrichs des Hochfährtigen, den die Hohenstaufen aus Baiern verdrängt hatten, männlich geworden. Als zweiundzwanzigjähriger Jüngling widerrief er die unlöbliche That seiner Mutter Gertrude, welche ihn einst beredet, den Baiern zu entsagen, da er noch nicht mündig gewesen.

Die Sachsen hatten ihn immerdar treu geliebt, auch nicht verstoßen lassen, sondern sein Recht gegen den Brandenburger Albrecht muthig behauptet. Unter Waffengeräusch und Siegen gegen Wenden und Friesen war im deutschen Norden seine Jugend aufgeblüht; der Kampf sein Spiel gewesen. Von edler Gestalt, wenn gleich nur mittler Größe, dunkeln Haars, seelenvollen Blicks aus großen schwarzen Augen, kamen ihm wenige in Kraft und Schöne gleich. Wie der königliche Löwe, dessen Bild er liebte, war er hohen Gemüths und mächtiger Leidenschaft; dem Schwachen mild, dem Starken furchtbar. Ihn bändigte Keiner. Darum hießen sie ihn den Leu.

Nun trat er vor; rügte der Hohenstaufen Ungerechtigkeit und forderte das Land Baiern von Heinrich Jasomirgott, seinem Stiefvater, zurück. Weder dieser, noch das Haupt des Reiches mogten ihn hören. — Aber ein Tag verwandelte alles. Kaiser Konrad starb, und Friedrich, von Schwaben Herzog, welchem der rothe Bart einen Zunamen gegeben, bestieg den Thron des Reichs. Es war im Jahr 1152.

Friedrich hielt im Herzen den jungen Löwen hoch, und erkannte, wie demselben Unbill gethan worden. Darum sucht' er zwischen dem baierschen Herzog und dessen Stiefsohn, beiden blutsverwandt, zu vermitteln. Jasomirgott aber wich dem Begehren aus; erschien nicht,

wenn er eingeladen, oder erfand Schwierigkeiten, wenn er gekommen war. Fünf Reichstage unterhandelten vergebens. Zuletzt beredete in Goslar der König mit den Fürsten, wie der Welfensohn Baiern zurückempfangen, dessen Stiefvater entschädigt werden solle.

Die Vollziehung ward aber verspätet. Denn der König war gedrängt, einen Zug ins welsche Land zu thun, wo die Mailänder widerspänstig, die Römer in Gährung, die Städte nach Freiheit dürstig, alle in Auflösung und Gesetzlosigkeit lebten. Er versammelte das Reichsheer im Weinmond des Jahres 1154 auf den Ebenen des Lechfeldes. Dankbar erschien dazu Heinrich der Leu, welcher sich fortan Herzog zu Sachsen und Baiern hieß, mit Reisigen an Pracht und Anzahl fast denen des Königes gleich [180]). Auch Otto der Schyre fehlte nicht, des Pfalzgrafen zu Kelheim Sohn, welcher als Geisel an König Konrads Hofe, mit dem rothbärtigen Friedrich vertraute Freundschaft geschlossen hatte. Dieser edle Schyre, nach seiner Burg Wittelsbach beigenannt, war, wie Friedrichs, auch des Löwen Freund. Er trug, ein tapferer Held, dem Heer das Reichspanier vor, worin der Adler prangte [181]), an Adler und Siege altrömischer Legionen mahnend. Vom Lechfeld ging der Zug hinauf über das trientische Gebirg, am Gardasee entlang, in die ronkalischen Gefilde.

Viel wär' hier zu erzählen von den Thaten der Deutschen; vor allen aber von des Wittelsbachers Muth und des welfischen Löwen Treue. Der König zog mit ihnen in Rom ein, dem Volke zum Trotz; und Pabst Hadrian

---

180) *Morenae* res Laudenses (Leibnitz 1, 811).

181) Otto Freising. de gest. Friderici I. L. 2 und der *Radewicus* de gest. ejusdem 1, 32.

der Vierte legte ihm in der Peterskirche die Kaiserkrone auf den Scheitel. Darüber erbittert brachen die meuterischen Römer aus der Stadt hervor ins deutsche Lager zum Kampf. Tief in die Nacht ward gefochten. Im Gewühl des Streites stürzte der Kaiser vom Roß; aber der Welfensohn Heinrich deckte ihn gegen die Todesstreiche; trieb die Römer in ihre Mauern zurück, daß auf der Flucht an der Tiberbrücke großes Gedräng' und Morden entstand. So kam der Löwe wieder in Friedrichs Zelt, mit blutigem Haupt, doch freudig. Sein Anblick bewegte den Kaiser, der dem Retter das Blut vom Antlitz trocknete, das ihm aus der Wunde quoll, und sprach: „ich gedenk' es dir [182])!" Auch gedachte er's ihm.

Zurückgekommen aus Italien belehnte ihn Friedrich folgenden Jahres auf vollem Reichstag zu Regensburg mit dem Herzogthum Baiern, wiewohl Heinrich Jasomirgott, fern geblieben, nicht dazu gewilliget hatte. Die Bürger der Hauptstadt mußten Geiseln ihrer Ergebenheit stellen; die Stände Huldigung schwören.

Dem Kaiser that des Jasomirgott hartnäckiges Weigern weh; er mogte ihm doch nicht Gewalt zufügen, sondern so theure Verwandte in Liebe vergleichen. Es gelang ihm wohl endlich. Am dritten Pfingsttage des Jahres 1156, als er zu Regensburg hofhielt, kam Herzog Heinrich Jasomirgott. Der Kaiser ritt ihm freundlich vor den Thoren entgegen und gewann sein Herz durch viele Milde. Nun ward unter ihnen Vergleich beredet, aber geheim gehalten [183]), bis Reichstag sein würde. Dann schieden sie.

---

182) Helmold chron. 1, 80. *Bothonis* chron. picturatum, Leibnitz 3, 345.

183) Quod jam diu secreto retentum celabatur, sagt Otto von Freising.

Noch gleichen Jahres versammelten sich die hohen Stände der Deutschen zu Regensburg im Herbstmond; und am achten Tag desselben erschien Kaiser Friedrich mit glänzendem Gefolg auf einer Ebene, zwo Meilen von der Stadt. Da befahl er prachtvolle Gezelte aufzuschlagen. Wie dies die Fürsten vernahmen, ritten sie alle hinaus. Nun verkündete Herzog Ladislaus von Böhmen ihnen den Willen des Reichsoberhauptes.

Es schritt Heinrich der Elfte, genannt Jasomirgott, durch den Kreis der Fürsten zum Stuhl des Herrn, und übergab die Lande Baiern, indem er sinnbildlich sieben Fähnlein reichte, das Herzogthum mit dessen Markgrafschaften andeutend. Der Kaiser winkte darauf Heinrich dem Löwen, und belehnte ihn durch Zurückgabe derselben Fahnen mit dem alten Erbe seiner Väter, also daß Heinrich, nun seines Namens der Zwölfte unter den baierischen Herzogen ward. Aber von den Fähnlein stellte dieser zwo zurück, die Ostmark und das Land ob der Ens bedeutend, zum Zeichen, er entsage zu allen Zeiten für sich und seine Erben den Ansprüchen auf Österreich. Nun erhob Kaiser Friedrich diese altbaierische Markgrafenschaft, mit Einstimmung gesammter deutscher Fürsten, zum Herzogthum [184]), und belehnte damit Heinrich Jasomirgott, indem er ihm, wie dessen Gemahlin Theodore von Griechenland, die zurückempfangenen Fähnlein einhändigte, daß sie und ihre Nachfahren, männlichen und weiblichen Geschlechts, das neue Herzogthum besitzen sollten [185]). Auch wurde festgesetzt: ein Herzog zu Österreich solle unabhängig

184) Dies geschah, damit Jasomirgott nicht den dritten Heerschild verlöre, den er als Herzog zu Baiern besessen.

185) Die Feierlichkeit beschreibt Otto v. Freising.

herrschen in seinen Landen; allein richten und strafen; jedem Reichsfürsten in Rechtsamen gleich stehen, und als solcher nur zu Pferd im Fürstenkleide, den Stab in der Hand, den mit gezackter Krone umgebenen Herzogenhut auf dem Haupt, Lehen nehmen; nicht pflichtig seyn, sich anderwärts, als in seinem eigenen Lande, vom Reich belehnen zu lassen; keine Dienst' und Abgaben zu leisten, sondern, zum Zeichen daß er Reichsfürst sei, nur in Kriegen des Königs gegen Ungarn vier Wochen lang zwölf Mann stellen; auf keinen Tagen erscheinen, es geschehe denn freiwillig, solle dann aber als einer von den Erzherzogen des Hofes gelten, in Sitz und Gang zu des Kaisers Rechten, nach den Kurfürsten in erster Stelle [186].

So ward, was Heinrich, genannt Jasomirgott, an Umfang der Lehenlande einbüßte, reich durch seltene Ausdehnung fürstlicher Freiheit und Hoheit vergolten. Jasomirgott ging versöhnt vom Stiefsohne; wählte Wien in anmuthsvoller Landschaft an der Donau zur Haupt- und Hofstadt; gründere da neue Palläste und Tempel, und belebte den Wohlstand seines Volkes durch weise Ordnungen, durch Handel und Wandel [187].

Baiern aber verlor alle Lande, welche am Tejafluß gegen Böheim und Mähren bis abwärts zur Heimburg, vom Leithastrom gegen Ungarn, von der obersteierischen Bergkette und der Ens umgeben waren; dazu noch das

186) Die Urkunde des Vergleichs in Frehers script. rer. germ. 1, 510.

187) Er legte den Grund zur herrlichen Hauptkirche Wiens, und empfing Recht Juden und Gewertschen zu halten, doch dem römischen Reich sonder Gefährde.

ganze Gebiet an der Ens aufwärts bis zum Walde ohnweit Passau, die Saläth (Rotensela) genannt [188]).

Diesen Verlust trug Heinrich der Löwe willig, weil ein Herzog zu Baiern und Sachsen groß und mächtig genug blieb. Gen Karpheim (bei Schärding) berief er Bischöfe, Fürsten, Grafen und Edle, die Angelegenheiten Baierns zu befestigen, den Landfrieden herzustellen, die Fehlbaren zu züchtigen [189]).

Im ganzen Reiche war zu dieser Zeit keinem Fürsten größere Herrschaft eigen, und keiner derselben würdiger. Den Gerechten lieb, den Ungerechten furchtbar, waltete des Löwen Geist gleich mächtig an der Ostsee, wie an der Donau, als wär er gegenwärtig aller Orten. Er schuf Sicherheit, daß der Kaufmann unbewaffnet reisen, der Bauer Erndten hoffen konnte. Man sah ihn im Umgang ernst und bescheiden; als Krieger rauh und beherzt; als Herrscher prächtig ohne Verschwendung, alles beachtend, alles durchdringend. Sparsamkeit galt ihm erste Fürstentugend; denn er erfuhr an andern, wie ohne Geld keine Macht mehr bestehe und selbst ein Kaiser Vasall des Reichen werde. Daher nahm er jederzeit auf Vermehrung seiner Einkünfte durch kluge Verbesserungen innern Haushaltes bedacht; beförderte Verkehr und Gewerbe; beschirmte den Landbau.

---

188) Chron. aug. Steronis z. J. 1152. (Bei Struve 1, 510). A. J. Lipowski (Abh. bair. Ak. 7, 260) zeigt Rotensaläth (in dem Chron. Rotensela geheißen) zwischen dem baierschen Gränzort St. Willibald und dem österreichischen Peyerbach, wo bis zum Teschner Frieden die Gränze beider Staaten war.

189) Nach Aventin. Ann. boic. L. VI.

18. Landbau, Gewerbe, Handel.

Der Kreuzzüge fortdauerndes Strömen ins Morgenland schien den Menschenvorrath des abendländischen Europa's erschöpfen, und die reichgebautesten Fluren wieder in ehemalige Einöden verwandeln zu müssen. Dennoch ward das Gegentheil sichtbar; Handel, Kunst und Reichthum der Völker lebendiger; der Anbau der Erde sorgfältiger. Jener durch die Betfahrten ins Morgenland vergrößerte Handel sich vorher fremder Völker mogte freilich auf Verbesserung auch des Ackerbau's und der Viehzucht wohlthätig zurückwirken; noch mehr aber, wenn gleich geräuschloser, das mildere Loos, welches aus Entvölkerung der Länder für die Menge des knechtischen Haufens erwuchs.

Denn Zahllose, die bisher im Joch der Leibeigenschaft, oder im noch härtern der Armuth und grausamer Willkühr ihrer Herrn geseufzet, retteten sich unter die Banner der Kreuzheere. Ihre Flucht schützte theils der furchtbar fromme Eifer der wallfahrenden Haufen, theils die Kirche selbst, oder die allgemeine Verwirrung. Das Seltenerwerden lastbarer Arbeiter steigerte nun ihren Werth; und die Besorgniß ihrer noch mehr zu verlieren, lehrte ihre Herren menschlicher handeln.

Zwar der Leibeigenschaft alte Ordnungen dauerten noch lange fort, mannigfaltig, wie der Völker Uebung und Sitte: aber man gestattete den Dienstbaren schon mancherlei Vortheile; gab ihnen Eigenthum oder verwandelte mit Nutzen das harte Sklaventhum in bloße Zinsbarkeit; erlaubte selbst den Kindern der Angehörigen ein Erbrecht, und begnügte sich beim Todfall des Leibeigenen, mit Bezug des besten Hauptviehes, Gewandes oder Geräthes, zum Wahrzeichen ihrer Knechtschaft. Baarschälke oder Brodknechte, die um bloße Kost dien-

ten [190]), hatten zwar größere Freiheit [191]), doch nicht immer größern Wohlstand, als das leibangehörige Gesind. Viele von diesem kauften sich auch mit erworbenem oder geerbtem Gut frei, und gingen in Krieg [192]). Wenn gleich noch, wie vor Alters, Männer durch Verarmung und Verbrechen, Weiber durch Unzucht ihre Freiheit einbüßten, litten doch deren Kinder nicht mehr jederzeit das gleiche Loos. An einigen Orten folgten nur Söhne, an andern nur Töchter in die Sklaverei [193]). Und wenn auch wohl noch freie Eltern sich oder ihre eigenen Kinder zu ewiger Zins- und Dienstbarkeit an Kirchen opfern konnten, hatte doch bei Ehen ungleichen Standes der niedrigergeborne Vater keine Macht die Tochter von einer Mutter höheren Standes, oder umgekehrt die Mutter einen Sohn des edlergebornen Vaters wegzugeben [194]).

Wie nun das Eigenthumsrecht auf größere Zahl der Landesbewohner vertheilt ward, stieg mit leichterem Erwerb der Lebensbedürfnisse die Bevölkerung. Man zog neben Getraide aller Art, besonders Haber, Gerst' und Waizen, auch Bohnen, Erbsen, Linsen; Mohn zu Oehl, den man in ledernen Schläuchen zu fassen und zu versenden pflegte; Kohl, Rüben und andere Gartenfrüchte.

---

190) Diese Brodknechte hießen auch Parasiti. Mon. boic. 1, 12.

191) In einer aspachschen Urkunde findet man noch den Unterschied der Barschalke und Leibeigenen bestimmt im J. 1166 ausgedrückt. Mon. boic. 5, 121.

192) Mit einer halben Hube Landes kauften sich zwei Brüder frei. Eine Urkunde vom J. 1135 in mon. boic. 2, 287.

193) Im Kloster Gars waren die Weiber frei, die Männer dienstbar, im Kloster Rot das Gegentheil Uebung. Mon. boic. 1, 12.

194) Oder die Töchter hätten sich denn selbst durch Mißheurath erniedriget. Urk. von 1160 in mon. boic. 2, 287.

Die Schweinzucht hatte starken Betrieb; es wurden große Ziegen- und Rinderheerden gehalten, um die Milch auf Käse zu benutzen, den man gewöhnlich in kleinen Scheiben buck. Vom Federvieh sah man Gänse und Hühner am gemeinsten [195]). Annehmlichkeit und Kraft des Biers zu mehren, welches jeder zu brauen Recht hatte [196]), erweiterte man die Anpflanzung der Hopfengärten [197]), ohne den Rebbau, wo ihn die Lage des Erdreichs begünstigte, zu versäumen. Denn der Wein war durch die Kirchen beim geheimnißvollen Nachtmahl der Christen frühes Bedürfniß geworden, und daher allgemein angebaut, selbst in Gegenden, wo heut keine Traube mehr reifen mag. Dort pflegte man den Rebstock im rauhern und größern Theil des Jahres zur Erde gebogen und bedeckt, unter tiefem Schnee des Winters gegen Frost zu bewahren, bis an der wiedergekehrten wärmern Sonne Laub und Blüthe mit wunderbarer Eil hervorbrachen [198]). Doch unterschied man wohl die Lieblichkeit südlichen Weins vom herben Gewächs kälterer Gegenden. Am meisten ward in Baiern der Wein aus den Trauben von Botzen gesucht [199]). Auch ist nicht unwahrscheinlich, daß der Landmann, was selbst in rauhern Strichen

195) Merkwürdige Nachweisungen dazu, so wie über Werth des Getraides und Viehes mon. boic. 7, 483. 11, 42 und an andern Orten.

196) Mon. boic. 7, 444. 3, 455 u. a. O. m.

197) Baiern hatte schon im neunten Jahrhundert beträchtliche Bierbrauereien. Meichelbeck Tom. 1. pars 2, num. 336 und dazu Hopfengarten, Humularia. Meichelbeck T. 1. pars 2, num. 731.

198) Fischers Gesch. d. deutsch. Handels 1, 486.

199) Otto v. Freising beim Urstis. 1, 468 Mon. boic. 16, 109. 7, 439. 440 u. s. w.

Deutschlands geschah, die Kermes- oder Scharlachstauden zur Unterstützung der Rothfärbereien baute [200]), da kermesinrothe und scharlachene Sammete, und Wollenzeuge einen beträchtlichen Zweig des Regensburger Handels ausgemacht haben.

Wie überhaupt die Klöster das meiste zur Urbarmachung baierischer Einöden gethan, leisteten sie auch jetzt noch das Gleiche. Zwar hatten die Jünger Benedikts, lange zu Baiern die einzigen Mönche, durch Reichthum bequemer, die Handarbeit verlernt; allein sie verstanden die Kunst der Landwirthschaft und leiteten dazu ihre Gotteshausleute an. Als aber die Mönchszucht des Klosters Cisterz in Burgund aufgekommen und in die Landschaften an der Donau verpflanzt war, zu Eberach, Heilsbrunn, Waldsassen, Raitenhaslach und Allerspach, sah man wieder den Klostergeistlichen in ursprünglicher Einfalt Wälder ausroden, Haideland umbrechen und Moore trocken legen.

In Dörfern, Weilern, Klöstern und Städten mehrten sich die Handwerker. Nicht Leibeigne nur, auch Freie beschäftigten sich mit Verfertigung nützlicher Geräthe, Kleidungsstücke und Werkzeuge. Und nicht nur was des Lebens Nothdurft begehrte, ward bereitet; auch Kürschner gab es, Glockengießer, Teppichwirker, Bildhauer, Steinmetze, Maler, kunstvolle Schreiner, Gipser

---

200) Ich fand bisher davon in keiner baierschen Urkunde Spuren; doch ist dies kein Beweis gegen den stattgefundenen Anbau solcher Farbekräuter, deren Pflege, selbst deren Namen vergessen ward, als Amerika anfing die Cochenille in unverhältnißmäßigen geringern Preisen zu liefern. Fischer l. c. 1, 488.

und andere dergleichen [201]). Die Gewerkschaft der Goldschmiede, welche auch Gießkunst in allerlei Erzen übte, war in den Städten des oberländischen Deutschlands blühend. Als Denkmahl ihrer Kunst wird noch das eherne Thor der Domkirche zu Augsburg betrachtet [202]), welches, wenn schon in roher Zeichnung, doch nicht ohne Kunstsinn, Helden, Centauren, Löwen und heilige Geschichten aus den Büchern des alten Bundes darstellt.

Vieles ward den Morgenländern abgelernt, von woher die Kreuzzüge zugleich den ägyptischen und asiatischen Handel vermehrten; über Venedig, Pisa und andere Städte Italiens ward viel Baumwolle, Seide und Spezerei aller Gattung auf Inn und Lech in die Donau gebracht. Gewürzhandel betrieben vorzüglich gewerbsfleißige Lombarden, die von ihren Waaren Gewertschen genannt worden sind, auch gleich den Juden Verkehr und Wucher mit Geldwechsel und Zinsen führten. Auf den Märkten wachte der Graf des Gaues, oder wen er nannte, mit Hülfe sieben bescheidener Männer über rechtes Maas und Gewicht und billigen Preis.

19. Münzen, München an der Isar, Bergwerke.

Der Waarenumsatz ward jetzt auch schon durch Vermehrung des Geldes erleichtert. Denn, wie vor Zeiten

---

201) In den mon. boic. findet man in Urkunden dieser Zeit viele genannt. Die Gypser heißen da Pisatores, die Bötticher Chavrarii u. s. w. Nach der Stadtordnung Kaiser Friedrichs I. von 1156 waren damals zu Augsburg nur Bäcker, Metzger, Sülzer und Brauer gewerksmäßig vorhanden. Von Stetten Kunst- Gewerbe- und Handwerksgesch. v. Augsburg. Einl. S. 3 ff.

202) Im J. 1070, von den Augsburgischen Münzgenossen herrührend. Von Stetten a. a. O. 459. 460.

die Kaiser das Münzrecht ausschließlich besessen hatten, prägte jetzt ein Herzog zu Baiern in Regensburg und Cham, und jeder Bischof zu Regensburg, Salzburg, Passau, Freising, wo das Zusammenströmen des Volks bei Hochämtern und Wallfahrten starke Jahrmärkte begünstigte. Auch zu Neukirchen [203]), Brixen [204]), Freisach [205]), Krems [206]) und andern Orten, wurden, aus gleichen Ursachen, Münzstätten errichtet.

Des Geldes innerer Werth kam sich nicht überall gleich. Es scheint, die Kunst das Gold rein vom Silber auszuscheiden war noch nicht vollkommen verstanden. Zur Zeit Heinrichs des Löwen galt ein Schilling dreißig Denare oder Pfennige. Acht Schillinge oder zweihundert und vierzig Pfennige, machten ein Pfund [207]). Die Bezeichnung Marka, welche schon in andern deutschen Ländern üblich gewesen, kam jetzt auch in Baiern auf. Sie drückte ein Silbergewicht von sechszehn Loth aus, welches die Pfennige rücksichtlich ihrer Silberfeinheit gaben [208]).

Bis zum elften Jahrhundert trugen die Münzen rohe Bezeichnungen von Kreuzen und Strichen. Die Welfen

---

203) Im Jahr 1141 schon zu Neukirchen bekannt. Hansitz 1, 310.

204) Um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Hund's metrop. 1.

205) Mon. boic. 4, 528.

206) Mon. boic. 7, 591.

207) Insuper duodecim solidos probate monete quorum summa facit talentum et dimidium sagt eine Urkunde von 1160 in mon. boic. 5, 334. Talentum hieß um diese Zeit ein Pfund; Pfennige wurden ebensowohl denarii als nummi geheißen.

208) Westenrieder Beitr. 8, 5 ff.

haben zuerst angefangen nebst allerlei Sinnbildern ihr Bildniß, anfangs zu Fuß, dann zu Pferd, und den Löwen, mit geschmackvollerer Umfassung ins Gepräge zu setzen. Der Stämpel der Kirchen blieb lange Zeit unvollkommner; meistens zeigt' er eine Bischofen- oder Heiligengestalt zwischen Rosen und Engelsköpfchen. Doch hinderte auch oft das dünne Blech der Pfennige vollkommenern Schlag [209]. Denn wie seit der Mitte des elften Jahrhunderts die Münzstücke vergrößert waren, hatten sie an Dicke verloren. Der Ausdruck konnte daher nicht scharf sein, doch deutlicher, als auf den ältern Hohlpfennigen, bei denen der Stämpel gewöhnlich nur in Holz geschnitten war. Auch in Baiern wurden meistens auf beiden Seiten geprägte, schwachgehölte Münzen geschlagen, wenig dicker, als die sonst üblichen Holzpfennige. Man schnitt dazu das Silberblech selten rund, sondern nach Willkühr, wenn es nur das Gewicht gab. Bei zu schweren Stücken wurden dann die scharfen Ecken mit der Scheere verkürzt; bei Gewichtigen nur umgebogen.

Ueberhaupt war die Arbeit eben so mühsam, als unvollkommen. Zur Münzstatt gehörten oft über hundert Münzknechte [210], um, zumal an Märkten und Zollplätzen, diejenigen bedienen zu können, welche rohes Silber zur Verprägung brachten. Dabei fehlte es auch nicht an Verfälschungen; noch am Misbrauch, welchen die Großen selbst zum Nachtheil öffentlichen Verkehrs wohl mit ihren Zoll- und Münzberechtigungen trieben.

---

209) Abbildungen und Untersuchungen solcher Münzen in der „Nachricht von einigen Pfennigen mittlerer Zeiten.“ (N. hist. Abh. bair. Ak. 1, 217).

210) Obermayrs hist. Nachr. v. bair. Münzen. S. 182 ff.

Als Otto, der Bischof von Freising, im Jahr 1140 vom Kaiser Konrad, seinem Halbbruder, erhielt, daß im ganzen Umfange des Hochstiftes kein Markt, keine Münzstatt außer Freising geduldet werden solle, machte er sich den beträchtlichsten Theil des baierischen Handels mit eigennützigem Zwang zinsbar. Denn zu Vöring, einer alten Ortschaft [211]), setzte er an die Brücke über die Isar Salzniederlagen und Zöllnerei. Da hindurch mußten die Frachten des innern Handels, besonders die Salzfuhren von Reichenhall nach Franken, Schwaben und Burgund.

Herzog Heinrich der Löwe, welcher sich in seinem eigenen Gebiet nicht beengen lassen wollte, führte Beschwerden, und überfiel endlich in einer Nacht des Jahrs 1158 den Flecken, zerstöhrte ihn, brach die Brücke ab und verlegte die Salzvorräthe eine Stunde Wegs aufwärts an der Isar. Da lag ein geringes Dörflein in rauher Ebene, genannt München [212]). In demselben stiftete der Herzog, dem Bischofe zum Trotz, Zöllnerei, Münzstatt und Markt. Vergebens klagte Otto die Gewaltthat dem Kaiser. Es ward nur verglichen, der Herzog solle den dritten Theil der Zolleinkünfte, wie des Schlagsatzes, als Entschädigung an Freising entrichten.

Seit diesen Tagen ist München von vielen neuen Ansiedlern bevölkert worden, welche wegen des Handels und der Münzen dahingezogen, oder mit Salz Geschäft

211) Unter den Agilolfingen schon ein herzoglicher Weiler (Meichelbeck Tom. 1, pars 151) mit einer Kirche im Anfang des 9. Jahrhunderts (ders. 2, 229), durch K. Ludwig das Kind im J. 903 an Freising geschenkt.

212) Die erste, doch ziemlich dunkle Spur von diesem Ort ist ein Muuihingas, welches ums Jahr 780 an das Kloster Scheftlarn geschenkt worden. Meichelbeck 1, 81.

trieben. Das meiste Salz kam noch immer aus den nieversiegenden Quellen von Reichenhall[213]), wiewohl auch schon am Gebirg zwischen der Salzach und Niederalbe im Berg Tuval[214]) zwischen mürben Felsen die glänzenden Salzadern entdeckt und angebrochen waren, so wie die zu Hall im Innthal[215]). Auf Galmei, Eisen und andere Erz' und Erden waren ebenfalls Bergwerke versucht und betrieben[216]).

20. Aufwand. Kunst und Wissenschaft.

Der lebendigere Gewerbsfleiß und Verkehr steigerten in gleichem Verhältniß die Prachtlust der Bischöfe, Aebte und Fürsten. Man hüllte sich in Seiden, Sammet und Gold, und ging allezeit von glänzender Dienerschaft umringt einher. So groß ward der Geistlichen Hochfahrt, daß Kirchenversammlungen einem Bischof untersagen mußten, auf dem Besuch des Sprengels nicht über fünfzig Rosse mit sich zu führen. Pfalzen, Kirchen und Klöster verjüngten sich in kühner und großer Bauart. Bei Gastmahlen erschienen zierlich gearbeitete goldne und silberne

213) Mon. boic. 3, 536. 546. liefern beweisende Urkunden vom J. 1123.

214) Schon eine Urkunde vom J. 1123 (bei Ritter Koch-Sternfeld Salzburg und Berchtesgaden 2, 12.) zeigt dies Salzwerk im Betrieb. Noch entdeckt man davon verfallene Stollen am Dürrenberg.

215) Abh. vom Staat des Erzst. Salzburg. S. 243. 265. 308 u. a. O. m.

216) Kloster Benediktbeurn erhielt im J. 1155 vom Kaiser Friedrich I. Bergfreiheit auf Erz; Berchtesgaden auf Salz und Erze; das Kloster St. Peter in Salzburg im J. 1159 auf Galmei (chron. St. Petri 237). Admont im J. 1160 auf Salz und Eisen (Hansiz 2, 260).

Humpen, Messer, Löffel und anderes Eßgeschirr von gleicher Köstlichkeit; Würfel, Bret- und Schachspiel aus edelm Holz und Elfenbein geschnitzt [217]); auch Zitterschläger, Trompeter, Pauker, Tänzer und Gaukelspieler.

Man gewöhnte sich die Reihe alter Ahnen dem ruhmlosen Enkel zum Verdienst zu rechnen, und aus dem Zufall, welcher die Stände geschieden, einen Glauben an höhere und tiefere Menschenwesen zu leiten, in welchen mit dem Geblüte Tugend oder Niederträchtigkeit der Vorfahren vererbe. Darum, was in den Kreuzzügen die Noth erfunden, daß man an den Zeichen der Waffen- oder Wappenröcke, Fahnen, Schilde, Siegelringe auf Schlachtfeldern unter den Gefallenen, oder im Kampf, oder auf dem Heerzuge, leichter erkannt werde, verwandelte die Eitelkeit in Sache der Geschlechtsauszeichnung. Wie die Welfen von da an den Löwen führten, die Schyren in ihren verschiedenen Geschlechtszweigen bald den Adler, bald den Sparren, die Bogen den Armbrust, die Ortenburger den Schrägbalken, als Mauerzinne; sobald jeder Fürst und Ritter seine Sinnbilder und Leibfarben, die, wie man sich vermählte oder beerbte, vermischt wurden [218]). Dem höhern ahmte der niedere Adel nach, dessen Glieder entweder als Freiherrn auf ihrem Eigenthum saßen, oder als Edelknechte auf

---

217) Verzeichniß der Habe des Grafen Siglboto v. Falkenstein vom J. 1180. Mon. boic. 7, 502 ff.

218) Die ältesten Geschlechtswappen, welche A. M. Lipowski in seiner Abh. vom Ursprung der bair. Wappen (Abh. d. bair. Ak. 10, 193 ff.) kennt, sind der wittelsbachische Adler seit 1179, und der welfische Löwe seit 1146. Das Aufkommen der blau und weiß wechselnden Rauten scheint erst mit Anfang des 13. Jahrhunderts recht begonnen zu haben. (Pallhausens Garibald S. 52).

dem Gut gestrenger Erb'- und Halsherrn ohne Recht auf ihren Leib [219]. So gering der Edelknecht sein mogte, ward doch beobachtet, daß er nur seines Gleichen aus Dienstleuten gleicher Herrschaft heurathete [220]. Kinder eines freien Edelmanns mit einer Edelknechtstochter erzeugt, blieben meistens im Stande der Leibeigenen [221].

Aber auch das Loos des edeln Ingesindes ward hin und wieder groß erleichtert, zumal an Höfen mächtiger Aebte und Bischöfe, welche durch Hingebung weitläuftiger Lehen ihre Dienstmannen stärkten, um durch sie desto kräftiger gewaltthätigen Vögten der Kirche zu begegnen. Denn viele von diesen, welche Schutzherrn der Stifte sein sollten, waren durch Gewaltthat und Eigennutz oft furchtbarer, als fremde Feinde, betrachteten der Kirche Gut wie erbliche Nutznießung; wählten Untervögte, die in ihrem Namen schalteten und das von den Gotteshausleuten Erpreßte mit ihnen theilten [222].

Neben Fülle und Pracht in Burgen und Klöstern entfaltete sich in gleichem Verhältniß das Streben nach höhern Genüssen. Die Liebe der Wissenschaften gewann. Sie ward in mancher Klosterschule von den Lehrern der sieben freien Künste erweckt, welche ihr Gemüth durch des alten Roms Dichter und Weltweise erhoben. Die Pfarrherrn, längst durch karlingische Reichsgesetze ver-

219) Mon. boic. 8, 31. Die Urkunden von 1256. Ebendas. und in vielen andern Urkunden, wo sie Servi nobiles und Ministeriales heißen.

220) Mon. boic. 7, 471 u. a. a. O. m.

221) Mon. boic. 6, 101 u. a. O. m.

222) So klagte Niederaltaich über die Raubsucht seiner Vögte, der Grafen von Bogen; Tegernsee über die Wolfratshauser; Heimerans Kloster über die Kronsberger.

pflichtet [223]), Psalmen, Gebet' und Predigten auswendig zu sagen, konnten sich nur durch Lesen fremder Muster bilden. Man schrieb daher die bessern Werke des Alterthums fleißig auf feinen, geglätteten Häuten ab, denn noch war Linnenpapier unerfunden; und verzierte die Schrift, besonders der Anfangsbuchstaben, mit kleinen Gemälden, deren Erfindung und Zeichnung weniger, als die Dauer der schönen Farben bewundernswerth ist. Wenige haben sich darin so großen Ruhm erworben als Werinher, ein Mönch von Tegernsee, welcher sowohl in Gemäld und Schrift, als in Verzierung der Buchdeckel mit Schmelzwerk, in Gold und Silber, Bern- und Edelstein, kaum seines gleichen kannte [224]); oder die Nonne Diemode, deren zierliche Handschrift über allen Preis geschätzt ward [225]). Das Kloster vertheilte die Arbeiten zu Verfertigung der Bücher an mehrere Hände. Die einen bereiteten Pergament vor; die andern schrieben; andere malten oder vergoldeten Buchstaben; andere besorgten den Einband [226]). Durch solchen Fleiß wurden die Schätze aller Weisheit nachkommenden Geschlechtern bewahrt, und Büchersammlungen von hohem Werth gebildet [227]). Tegernsee war durch sie berühmt. Es

223) Capitulare I v. 789 und das Capitulare Salisb. v. J. 804.

224) Er lebte ums J. 1087; wird auch zuweilen Weczil genannt. Mon. Tegerns. (bei Petz thesaur. anecdot. Tom. 3. pars 4, 515.

225) Sie lebte ums J. 1130. Vielleicht die conversa soror des Chorherrenstifts zu Diessen (Oefele 2, 657).

226) Keiner besser, als der fleißige Vonarx (Gesch. des Kantons St. Gallen) hat dies klösterliche Gewerbe geschildert.

227) Sie enthielten meistens Abschriften griechischer und lateinischer Schriftsteller, der Bibel, der Kirchenväter, belieb-

schenkte dem Kaiser Heinrich III. schöngeschriebene, in Gold und Silber gebundne Werke, und ward dafür mit Landgütern belohnt [228]).

Vor dem zwölften Jahrhundert versuchten die Klostergeistlichen zu Baiern kaum mehr, als Jahrbücher, Todtenverzeichnisse und Urkundensammlungen ihrer Stifte, oder erbauliche Betrachtungen in Glaubensdingen und Leben der Heiligen zu verfassen. Doch auch diese sind zur Kenntniß der Zeiten, ihrer Denkarten und Schicksale nicht ohne Werth, und noch heut verdient Anamodus Dank, Unterhelfer der Kirche zu Regensburg, welcher in der andern Hälfte des neunten Jahrhunderts durch Aufsammlung heimeranischer Schenkungsbriefe der Geschichte des alten Bajoariens großen Dienst leistete [229]; nicht minder Arnold, Graf zu Cham und Vohburg, Probst zu St. Heimeran, welcher um die Mitte des elften Jahrhunderts in seinen zwei Büchern von den Wundern des heil. Heimeran, so wie in dem weitläuftigen Verzeichniß aller Güter und Einkünfte seines Klosters schätzbare Sagen und Nachrichten der Vorzeit bewahrte [230]). Ohne ihn, und mag seine Sprache wohl rauh, seine Denkart vom Aberglauben befangen sein, wär' unsere Kunde der Sitten, Ortschaften und Begebenheiten aus agilolfingischen Tagen noch dürftiger geblieben.

---

ter Erbauungsbücher, mathematischer und tonkünstlerischer Werke. Man sehe den Catalog. codicum monast. Benedictoburani in Petzens thesaur. anecd. Tom. 3. pars 3, 614 ff.

228) Die Schenkung geschah im J. 1054, dafür bekam das Kloster zwei Güter in Unterholczing und Hettenbach zurück. Monum. Tegerns. in Petz thesaur. Tom. 3. pars 2, 512.

229) Petz Tom. I. Isagog. Diss. 82 und pars III, 192.

230) In Canisii lect. antiqq. Tom. 3. pars 1, 103 zufinden.

Aber mit dem zwölften Jahrhundert erstanden schon geübtere Männer, fähig durch Schrift heilsam auf Lebensgenossen wirkend. So Otto, der Sohn Markgrafs Leopold IV. von Oesterreich, welcher die hohen Schulen zu Paris besucht hatte, dann als Bischof auf dem Stuhl zu Freising seit dem Jahre 1138 saß. Er ist der erste gewesen, der Aristoteles Werke in griechischer Sprache aus Paris nach Deutschland trug [231]), und die Lehrart des Weisen von Stagyra in das Heiligthum christlichen Glaubens einführte. Er selbst schrieb mit Einsicht und Verstand ein Jahrbuch der Welt, von ihrer Erschaffung bis zu seiner Zeit in acht Büchern [232]); und in zwei anderen Büchern die Thaten seines Neffen, Kaiser Friedrichs des Rothbärtigen, umständlich und lehrreich [233]). Die letztern setzte Radewich, sein Geheimschreiber, ein Chorherr zu Freising, mit gleichem Geiste fort [234]). Die Arbeit dieser Männer ist bleibenden Ruhms würdig, besonders in dem, was sie von ihren Zeiten, wenn gleich nicht mit harmloser Gemüthruhe gemeldet haben. Doch wer in ihren sturmvollen Tagen war derselben mächtig? auch Heinrich, Probst zu Berchtolsgaden, hatte sie nicht, der die Verwirrungen der salzburgischen Kirche unter dem vertriebenen Erzbischof Adelbert schilderte [235]); noch weniger Gerhoh, Probst

231) *Radevicus* de gest. Friderici I. L. 2. c. 9.

232) Er starb im J. 1158. Die Jahrbücher gehen bis 1146. Das siebente Buch erst geht die Geschichten seines Zeitalters an; das achte enthält eine Herzenserleichterung über die Stadt Christi, des Gegenchrists Verfolgung, jüngstes Gericht u. s. w.

233) Sie gehen bis zum J. 1158.

234) Bis zum J. 1160.

235) Er starb im J. 1174. Hund 2, 133.

zu Reichersberg im salzburgischen Sprengel. Dieser, ein frommer und eifriger Priester, die Geissel Irrgläubiger oder zuchtloser Geistlichen, war unstreitig einer der gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts. Doch von seinen zahlreichen Werken, deren größestes die goldene Auslegung der Psalmen, würde ihn heut das köstliche Jahrbuch seines Klosters am meisten ehren, wenn erwiesen wäre, daß er es gesammelt hätte [236]. Sein Leben der Aebte Berenger und Wirnto zu Formbach ist für die Geschichte von ungleich geringerm Preis, da ihn allzufeuriger Wunderglaube begeisterte.

Aus derselben Ursach' würde auch sein Zeitgenoß Paul, Chorherr des Klosters Bernried am Wurmsee, längst vergessen sein, hätte er nichts, als das Leben Herluca's, einer Nonne zu Eppach ohnweit Wessobrunn, beschrieben. Aber seine Erörterungen zur Geschichte Gregors VII., reich an Aufklärung über das Leben dieses großen Pabstes, machten ihn spätern Tagen ehrenwerth [237].

Es besaß Baiern in diesen Tagen noch manchen nennenswerthen Schriftsteller, wie Wilhelmen, Abt zu Hirschau, der das Leben des heiligen Wolfgang, doch mit allzumaßloser Leichtgläubigkeit erzählte [238]; oder

---

236) Er starb ums J. 1169. Seine Schreibart ist oft lebhaft und blühend, meistens handelte er von Gegenständen der Gottesgelahrtheit. Ein Verzeichniß seiner vielen Schriften weiset Petz (Tom. VI im Vorbericht) nach.

237) Gretser gab den Commentarium Pauli Bernriedensis de gestis Gregorii VII. u. s. w. im J. 1610 mit seinen Anmerkungen heraus.

238) Er starb im J. 1125.

Metellus, den Mönch zu Tegernsee, welcher die unsterblichen Gesänge des mantuanischen Schwans und des lebensweisen Horaz, in deren Sprach' und Silbenmaaß, seltsam zu christlicher Erbauung verkehrt [239]); einen Alod von Pechlarn, einen Emicho von Mallersdorf, Ulrich von Ebersberg, Wenceslaus von Niederaltaich, die uns in ihren klösterlichen Zeitbüchern werthe Denkwürdigkeiten untergegangener Tage behielten.

Alle dachten und schrieben in der Sprache des ältern Roms. Die deutsche war noch arm und spröde, so süß darin auch schon zu Schwaben viel Minnesänger die Schönheit ihrer Frauen priesen. Dennoch offenbarte sich selbst in ihren unvollkommenen Tönen des deutschen Gemüthes Kraft und Innigkeit herrlich, wie kein anderes Volk so gewiesen. Aber vieles, was in deutscher Zunge von der Altvordern Thaten und Abentheuern gesungen worden, ist verloren gegangen [240]); und von vielen Liedern, welche behalten wurden, sind der Dichter Namen undankbar vergessen. In Klöstern und Burgen Baierns waren aber die deutschen Sänger deutscher Heldenzeit hochgehalten [241]); und daß auch hier schon früh die Muttersprache zur Schrift und Dichtkunst geübt worden, dafür zeugt noch heut die Umschreibung der salomonischen

239) Er schrieb sie ums Jahr 1160; die meisten derselben dem heil. Quirin zu Ehren, darum Quirinalien geheißen. Man findet sie in *Canisii* lect. antiqq. Tom. 3. pars 3.

240) Erbo et Boto — illius Erbonis posteri, quem in venatu a bisonte bestia confossum vulgares adhuc cantilenae resonant. Chron. Urspergense 257.

241) Zum Beispiel Graf Berthold von Andechs begehrte ums J. 1160 eine Abschrift des Gedichts Herzog Ernst, welches Rupert von Tegernsee besaß. Petz 2, 13.

Lieder der Liebe durch Abt Walram [242], des gelehrten Lanfrancus Schüler, der siebenunddreißig Jahre dem Kloster zu Ebersberg vorgestanden.

21. Heinrichs XII. Glück und Größe. Kirchengeist.

J. J. 1156 — 1171.

Das Volk der Baiern, immerdar der That gewogener, als dem Wort, nährete mehr Helden, als Sänger. Seines Herzogs, des welfischen Löwen, Ruhm erfüllte die Welt. Ihn fürchteten Priester und Fürst [243]. Sein Arm führte auf den Thron der Dänen den herabgestoßenen König Sueno zurück; demüthigte empörte Völker; hob Lübeck, die handelreiche Stadt, aus der Asche, und schuf den Hafen Travemünde. Während er im Norden Städte und Kirchen gründete oder verschönte, schlug sein Schwerd im Mittag der Alpen die dem Kaiser abtrünnigen Lombarden, schleifte das eidbrüchige Crema und verließ nicht die Seite seines Freundes Friederich, bis derselbe über den Schutt des gezüchtigten Mailands den Pflug ziehen und Salz streun konnte.

Als der Herzog im Jahr 1161 wieder nach Baiern gekommen war, und er Landtag zu Regensburg hielt, entstand mächtiges Zerwürfniß zwischen ihm und Bischof

242) Williram oder Walram, ursprünglich ein Mönch des Klosters Fulda, starb zu Ebersberg im J. 1085. Seine meisten Schriften sind unbekannt oder verloren. Außer einer lateinischen Umschreibung des Hohenliedes in leoninischen Versen, schrieb er eine deutsche. Marquard Freher veranstaltete davon zu Worms 1631 eine gedruckte Ausgabe.

243) Wie auch die Geistlichen seine Rechte ehrten, ersieht man aus dem Brief des Erzb. Eberhard von Salzburg an ihn in den mon. boic. 4, 419 aufbewahrt.

Hartwig daselbst, einem für Wohlleben sorglichen Manne, der mehr Lust an Jagdhunden und Rossen hatte, als an Beistand der Kirch' und Armuth. Heinrich wollt' ihn beschränken. Darüber stiftete der Priester das Volk auf. Heinrich im Zorn nahm die Veste Donaustauf und anderes Gut des Bisthums, bis von Salzburg der fromme Erzbischof Eberhard versöhnend zwischen die Streitenden trat und ausglich 244). Doch andere sagen, Heinrich, immer Geldes bedürftig zu Zügen nach Welschland, oder zu Kriegen gegen die nordischen Wenden, oder zum Aufbauen seiner Städte, habe das Unheil durch unmäßige Forderungen gestiftet, die ihm verweigert worden waren 345). Es ist gewiß, daß dieser weise Fürst mit spätern Tagen verlernte, in rechter Stunde freigebig zu sein, und daß er durch Uebermaaß haushälterischer Strenge Glück und Größe verspielte. So ging er, zur Unzeit karg, auch der reichen Erbschaft verlustig, die ihm Welf von Altorf, sein Oheim, zugedacht hatte.

Dieser lebte, da ihm sein einziger Sohn in welschen Kriegen umgekommen, gute Tage, das Seine verprassend. Bald ward er durch Schwelgereien im Alter berühmter, als durch Ehrenthaten seiner Jugend. Von Gastmahlen und Festen, die er gegeben, ward viel erzählt. Gleich dem hochfährtigen Herzog Heinrich, der sein Beilager einst mit großer Pracht auf dem Lechfelde gefeiert, wiederholte der Welf in den Ebenen bei Augsburg das glänzende Schauspiel. Da bewirthete er allen Adel Baierns und Schwabens unter köstlichen Gezelten und

---

244) So Aventin, der in seiner deutschen Chronik auch meldet, der Bischof habe einen Löwen mit sich geführt.

245) Das Chronicon Reichersperg., auch andere Zeitbücher jener Tage bezüchtigen Heinrich XII. geradezu des Geizes.

ergötzte ihn tagelang mit großen Lustbarkeiten. Seinem Aufwande zu genügen, verkauft' er dem Kaiser Sardinien, Thuscien, Spoleto und was er von den mathildischen Ländern besaß. Dem Herzog bestimmt' er die künftige Erbschaft des schwäbischen Hausgutes. Dafür begehrt' er aber Ersatz an Geld. Heinrich, ohnehin als Erbe der nächste, verzögerte bedächtlich die Zahlungen. Des ward der Altorfer ungeduldig, und gab dem Kaiser auch die reichen Stammgüter zu Schwaben um Gold und Silber hin. Das verdoppelte die Macht des Hauses Hohenstaufen. Heinrich bereuete zu spät. Im Herzen ward er dem Kaiser gram, der das Welfengut so begierig an sich gezogen.

Friedrich der Rothbärtige, durch Glück und große Eigenschaften den Glanz des hohenstaufischen Geschlechts über alle Namen von Deuschland erhöhend, wollt' auch in der Kaiserreihe keinem Vorfahren an Macht und Ruhm weichen. Nur einen ehrt' er, als Vorbild, über alle, den ersten Karl, dessen Asche er zu Aachen erhob. Gleich ihm begehrt' er, Herr zu sein in der Kirche, wie in der Welt. Nur als Gebieter sprach Friedrich mit Rom. Und da hier die ihm feindseligen Kardinäle, nach dem Tode Pabst Hadrians IV. 246), einen Mann im Geist des siebenten Gregor, Alexander III. auf Peters Stuhl setzten, bewirkt' er, daß dem entgegen Victor IV., ein Pabst milden Sinns, gewählt ward. Damit erneute sich der alte Zwiespalt gesammter Christenheit; Verwirrung und Krieg im Nord und Süd der Alpen.

Alexander kühn, erklärte den Kaiser seiner Kronen verlustig. Unter feierlichem Gepränge, bei angezündeten Kerzen des Hochaltars in der Hauptkirche, gab er ihm

246) Im J. 1159.

nebst seinen Anhängern den Bannfluch, seinen Leib dem Teufel zum Eigenthum 247). Friedrich schickte sein Kriegsheer vor Rom; trieb den Ohnmächtigen aus. Alle Höfe des Abendlandes wurden bewegt. Die Könige von Frankreich, England und Ungarn nahmen sich Alexanders an; die Rechte des Kaisers vertheidigten die Könige von Dännemark, Böheim und die meisten Fürsten des Reichs. Doppelte Päbste, entgegengesetzte Kirchenversammlungen verdammten einander. In Welschland haderten die lombardischen Städte für und wider die Gibelingen und den Pabst.

Obwohl die Deutschen, vor Friedrichs Gewalt und Entschlossenheit schüchtern, nichts wider ihn wagten, hielten dennoch mehrere Kirchen mit Alexandern. In Baiern am muthigsten die Mönche von der Zucht des Klosters Cisterz; und besonders Eberhard, Erzbischof zu Salzburg. Zwar blickte der Kaiser nicht ohne Unwillen auf diesen; doch schonte er sein. Eberhard, ein sanftmüthiger, beredter Mann, war durch große Tugenden ehrwürdig.

Als derselbe aber im Jahr 1164 gestorben, und von den Feinden der Gibelingen Konrad, des Kaisers eigener Oheim und doch sein Gegner, zu seinem Nachfolger erwählt war 248), der Eberhards Grundsätze, doch nicht desselben Verdienste hatte, verwarf ihn Friedrich; Konrad versuchte Gegenwehr, und schleuderte den Bannstrahl gegen seinen Neffen und dessen Pabst. — Das Oberhaupt des Reichs that ihn in Acht; gab des Bisthums Gut, selbst den Zehnten der Kirche weltlichen

247) Wie der Pabst in seinem Schreiben dem Erzbischof Eberhard von Salzburg selber berichtete. Hansiz 2, 260.

248) Er war des Herzogs von Oesterreich Bruder; vorher schon Bischof zu Passau.

Herren zum Lehen, und befahl das Erzstift zu verwüsten. Es geschah. Pfalzgraf Otto der Wittelsbacher, die Gebrüder Leupold und Heinrich Grafen zu Playen, auch der Herzog von Kärnthen vollstreckten mit bewaffneter Hand des Gebieters Willen. Hrodberts Sprengel ward mit Greueln aller Art erfüllt. Raubgesindel flog herbei, stahl, mordete, zündete an. Die Kirchen standen verschlossen; die Glocken der Thürme wurden nicht mehr laut; die geweihten Kerzen erloschen auf den Altären; Säuglinge blieben ohne Taufe; Sterbende ohne Trost. Endlich loderte Salzburg selbst in Flammen auf [249]). Fünf Kirchen, drei Klöster, viel andere Gebäude wurden ein Raub der großen Brunst, in welcher die Hauptkirche mit all ihrer Pracht in Asche sank, unter deren Glut die Glocken zerschmolzen und der goldnen und silbernen Heiligthümer viel umkamen [250]).

Großen Jammers, doch ungebeugten Sinnes, floh Erzbischof Konrad zur Einsamkeit von Admont, während die Geistlichkeit seines Stiftes, fest, wie er, den Gieblingen und den kaiserlichen Pabst verdammten [251]). Konrad starb zu Admont; sein Geist lebte in der Genossenschaft der Kirche von Salzburg fort. Sie wählte, ohne des Kaisers Genehmigung zu erwarten, den böhmischen Fürstensohn Adalbert [252]); wankte auch nicht,

249) Ungewiß ob absichtlich oder durch Zufall in Brand gesetzt. Radewig (beim Urstis. 1, 559) zweifelt selber.

250) Mon. boic. 14, 378. Es geschah im J. 1167.

251) Nach dem Tode Victors war im Jahr 1164 erst der Bischof von Crema, unter dem Namen Paschalis III., dann, als dieser im Jahr 1168 starb, Calixt III. zum Gegenpabst von der gieblingischen Parthei gewählt.

252) Konrad starb den 10. Herbstmonds 1168; Adalbert war sein Schwestersohn.

als Friedrich zweimal mit Heergewalt die Lande Hrodberts überzog, Adalberten entsetzte, von allen Dienstmannen des Erzstifts den Eid der Treu' nahm, und die Aebte von Scheyern, Wessobrunn, Benediktbeurn und Raitenbuch verstieß, welche dem Pabst Alexander anhingen [253].

22. Herzog Heinrichs des Löwen Sturz.

J. J. 1171 — 1180.

In der Fülle dieser Verwirrungen beschloß Herzog Heinrich der Löwe, seiner Andacht ein Genüge zu thun, Wallfahrt ins heilige Land. Glaubensvoll, in göttlichen Dingen geschehe nichts zur Unzeit, trat er die Reis' an; setzte zum Statthalter über Sachsenland den Erzbischof Wichmann; gab seiner Gemahlin Mechtildis [254], des Königs von England Tochter, die braunschweigische Burg Dankwerode zum Hoflager; und kam dann nach Baiern. Hier berief er die Stände gen Moosburg [255], dem alten Ort an der Isar, sich seiner Freunde Treue zu sichern; Ruhe zu stiften. Und auf dem Tag zu Moosburg ward mancher Spann gehoben; manches Entwendete an die beraubten Kirchen feiervoll über Gebeinen der Heiligen zurückgegeben, die zur Versammlung gebracht, ehrfurchtsvoll begrüßt, und von den Zeugen umringt wurden, welche man beim Ohr zupfte [256].

Als der Fürst alles wohl bestellt hatte, zog er mit zweitausend Rittern hinab gen Osterland, wo ihn zu

253) Chron. Reichersperg. ad ann. 1169, und Hansitz 2, 288.

254) Die erste Gemahlin war Clementia, Herzog Konrads von Zähringen Tochter, von der er sich, unter Vorgeben allzunaher Verwandschaft, im J. 1162 hatte trennen lassen.

255) Den 29. Jänners 1171.

256) Petz thes. anecd. Tom. 3. pars 3. S. 781. Die ganze Feierlichkeit umständlicher in mon. boic. 5, 456 bezeichnet.

Neuburg Herzog Heinrich Jasomirgott, sein Stiefvater, freundlich empfing und zum Grabmahl der Mutter Gertrude führte. Bei Wien lagen viele Schiffe bereit zur Fahrt, reich beladen mit Korn, Wein und anderen Bedürfnissen zur langen Wanderung. Da reiseten die Herren auf der Donau durch Ungarn; die Knechte mit den Rossen zu Lande; wo die Schiffe über Nacht am Ufer blieben, fanden sich alle zusammen.

Nun hätt' ich viel zu sagen von ihren Abentheuern und Streiten unter wilden Serviern und Bulgaren; wie der Kaiser von Griechenland die Ritter herrlich empfangen und zu Konstantinopel bewirthet; wie sie auf dem Meer Sturm erlitten, endlich das heilige Grab gesehen und verehrt haben [257]). Aber wichtiger ist, was der Löw' erfahren, als er nach Jahresfrist ins Vaterland zurückgekommen.

Da war die alte Entzweiung in Staat und Kirche noch nicht geendet; Baierland noch Raub alter Fehden; Adelbert, der salzburgische Bischof, mit dem Kaiser unversöhnt, und in heillosem Hader mit Heinrich Probst von Berchtoldsgaden, der auf Hrodberts Stuhl gesetzt worden [258]). In Welschland lag durch Alexanders altrömische Festigkeit die Sache der Gieblingen danieder, Friedrichs sieggewohnte Waffen blieben ohnmächtig gegen die Begeisterung der lombardischen Städte. Darum hatt' er an alle deutsche Fürsten ein Aufgebot gerichtet, ihm zu Hülfe über die Alpen zu eilen. Aber keiner derselben kam. Auch Heinrich der Löwe stand fern und kalt, der am meisten helfen konnte, die Gieblingen um

257) *Arnoldi* Lubecensis supplem. Helmoldi, beim Leibnitz 2, 631.

258) Auf dem Tag zu Regensburg im J. 1174.

das Welfengut beneidend, das er verloren. Nur von Köln und Magdeburg brachten die Erzbischöfe einige tausend Wehren in Friedrichs Heerlager.

Nun unterlag der Kaiser. Die Lombarden mit dem Hauptbanner des heil. Ambrosius von Mailand begegneten ihm in den Feldern von Lignano. Da geschah im Mai des Jahres 1176 die entscheidende Schlacht, welche dem deutschen Kriegsvolk fast gänzlichen Untergang brachte. Verzweiflungsvoll rief Friedrich seinen ungetreuen Freund Heinrich zu einer Unterredung nach Chiavenna. Er hofft' ihn zu versöhnen und zu bewegen; denn dieser Mächtigste aus Deutschland konnt' ihn allein vor größerer Demüthigung bewahren. Und als Heinrich kam, eilt' er ihm mit großen Freuden entgegen; liebkosete ihn und suchte durch manches Schmeichelwort die alte Liebe aufzuwecken. Umsonst. Der Welf blieb hart; versagte seine Hülfe. Der Kaiser in verzweifelndem Schrecken bat so flehentlich, daß er, so wird erzählt, im Uebermaaß des Schmerzes dem Herzog schier zu Füßen fiel [259]. Umsonst. Da trat voll hohen Unwillens des Kaisers Gemahlin, Beatrix von Burgund, hinzu, und rief: „Stehet auf mein Herr. Gott sei dieses Zustandes gedenk [260]!" Auf dieses schien der Löwe in sich zu geh'n; sagte Beistand zu, forderte aber dafür Goslar, Sachsens reichste Stadt, zur Belohnung [261]. Der Kaiser verschmähte um Geschenke zu haben, was seine Erniedrigung nicht hatte gewinnen können; und entließ den Herzog. Der alte Haß der Gieblingen und Welfen

259) Ut videretur se demittere sagt der Abt v. Ursperg.

260) *Otto* de St. Blasio c. 23 (beim Urstis. 1, 209).

261) Goslariam ditissimam Saxoniae civitatem jure beneficii expetiit, sagt Otto v. St. Blasien.

brannte wieder in heller Flamme. Des Kaisers Entschluß war genommen. Vor der Hauptkirche von Venedig versöhnte sich im achtzehnten Jahr der Trennung Friedrich mit Alexandern, dem er die Füße küßte. Ihn umarmte der Pabst.

Sorglos um des Hohenstaufers Zorn war Heinrich ins deutsche Land zurückgekehrt, und verwaltete sein Gebiet. Auf einem Tag zu Ens im Jahr 1177 glich er mit dem Herzog zu Österreich strittige Rechtsam' und Gränzzwist' aus, und hielt, da er dort am Sonntag Lätare aus der Kirche kam, vor den Pforten derselben niedersitzend Gericht [262]). Inzwischen sein Friede war von kurzer Dauer. Fürsten und Bischöf' im Norden, von des Kaisers Zorn gegen ihn unterrichtet, überfielen Sachsenland. Viele haßten ihn, weil er sich seiner Macht gegen sie überhoben; die Pfaffen, weil er mit ihrem Gut und Recht oft streng geschaltet hatte.

Als nun der Kaiser wieder in Deutschland erschien, klagten alle gegen den Herzog; dieser gegen alle. Der Löwe, angefallen von soviel Feinden, auf Tagen des Reiches ebensoviel Richter über ihn, ließ sich vergebens vor zwei Fürstenversammlungen rufen. Er wußte, sie bewege der Geist des Hohenstaufen. Schon schwebte Reichsacht über seinem Haupt. Es geschah noch einmal zwischen ihm und Friedrich besondere Unterredung. Dieser, als wollt' er den ehemaligen Freund nicht ganz verderben lassen, naht' ihm gütig zu Haldensleben; versprach keine Mühe zu scheuen, die zürnenden Fürsten zu besänftigen; forderte jedoch für sich fünftausend Mark Silbers zum Ersatz des ungeheuern Schadens, der ihm durch des Herzogs Hülfsweigerung in der Lombardei

262) Mon. boic. 3, 463.

entstanden wäre. Ob der harten Forderung erschrack der sparsame Fürst und verwarf dieselbe. Da ging Kaiser Friederich von dem Unbeugsamen. Die Achtbriefe gegen ihn wurden angeschlagen; seine Land' und Würden ihm entzogen. Vergebens war des Löwen starke und blutige Gegenwehr. Verwiesen aus den Gebieten des Reiches floh er endlich mit Weib und Kind nach England zu seinem Schwäher, König Heinrich dem Andern, der gab ihm täglich fünfzig Pfund englisch; damit mußt' er sich und sein Hofgesind' erhalten.

So endete der Welfen Herrschaft in Baiern. Denn auch da Heinrich der Löwe des Kaisers Gnade wieder gewann, empfing er doch nichts zurück, als in Sachsen sein erbeigenes Hausgut.

Am vierundzwanzigsten Tag Brachmonds des Jahres 1180 trat Friederich der Rothbärtige zu Regensburg in den Kreis der versammelten Stände von Baiern. Da erklärte er des geächteten Mannes Lehen verfallen; das Herzogthum dem Reiche; Kirchengut jegliches seiner Lehenshand. Selbst den Spruch wegen Zoll und Brücke bei Böhring, den er selbst vor zweiundzwanzig Jahren im Streite zwischen Herzog und Bisthum Freising gethan, vernichtete er wieder durch einen zweiten, und sprach alles dem Bischof im alten Stande zu [263].

In denselben Tagen, da der Welfen Größe unterging, ward der Heerschild des kärnthenschen Markgrafen von Steyer erhoben und sein Land zum unabhängigen Herzogthum. Denn Markgraf Ottokar, welcher, wie seine Vorfahren seit dem zehnten Jahrhundert, als Graf vom Trungau den baierschen Landtagen beigesessen, hatte

263) In Falkensteins Gesch. v. Baiern 2, 420 die Urkunde des seltsamen Machtspruchs.

dem Kaiser allezeit treue Dienste gethan [264]. Auch die von Dalmatien, Hrowatien und Meranien [265], dem baierschen Stamme von Andechs entsprossen, wurden mit herzoglicher Hoheit geziert, und empfingen vom welfischen Gut, das in den Alpen lag, namhaften Theil [266]. Das Herzogthum an der Donau aber verlieh Kaiser Friedrich der Rothbärtige seinem Pfalzgraf und Waffengenossen, Otto von Wittelsbach, dem theuerwerthen Helden vom uralten Stamm der Schyren [267]. Also sah das Land Baiern nach zweihundert zweiunddreißig Jahren wieder einen Fürsten aus eigenem Volke über sich.

---

264) Westenrieders Beiträge 1, 40 ff. wo gezeigt wird, daß Steyermark nicht erst im J. 1080 von Baiern abgekommen.

265) Dalmatien ward von Schriftstellern des Mittelalters oft auch Meranien genannt: Bertholdus dux Dalmatiae sive Meraniae. De exp. asiatica Friderici I. (Canisii lect. Tom. III. pars 2, 509). Vielleicht von der Gegend Maronia an der Küste des adriatischen Meers (wo noch heut das venetianisch Marano, wo sonst ein Bisthum war). Farletti Illiria sac. 3, 154 führt vom Jahr 1083 dort einen Dux Marinianorum an. Daß unter Meranien jene Gegend, nicht Meran im Tyrol verstanden sei, bemerkte schon Naselius Chron. c. 76. Aber Westenrieders Beitr. 6, 68 ff. entschied es zuerst mit hellesten Beweisen.

266) Nasel. Chron. c. 76.

267) Hoc gestum est Altenpurch, 16 kal. Octobris 1180. So der Cod. G. maj. membran. Fol. 25. Eine Handschrift aus dem 13. Jahrhundert im königl. Bücherschatz zu München befindlich.

Vierter Abschnitt.

Die Wittelsbacher.

1. Herzog Otto III., genannt der Aeltere.

Züge aus seinem frühern Leben.

Der Stamm der Schyren ist uns wohlbekannt. Seit Jahrhunderten blühte derselbe wunderbar kräftig im Innersten baierischen Gebietes an der Ammer und Glan im Huosigau [1]). Da war auf einem der Hügel die uralte Stammburg des Geschlechtes, welches den Gau verwaltete seit undenklichen Zeiten. Das Volk freute sich der Schyren und wußte viel von ihren Vätern. Denn allezeit hatten diese zuerst das Schwerd gezuckt, wenn fremder Uebermuth dem Recht von Baiern Hohn gesprochen. Die Grafen und Herren von Valey und Dachau waren aus ihrem Blute. Und als sie ihr altes Haus auf Scheyern zum Kloster geschaffen, saßen sie zu Kelheim und Wittelsbach. Denn diese Grafschaften in den Gauen an der Donau, wie auch die von Wartburg im Erdinggau gehörten zu ihrem Erbgut; und viele Güter im Nordgau dazu. Als Pfalzgrafen hatten sie auch Schirmrecht über die Güter des Reichs im Herzogthum [2]); daneben Vogtschaft über das

1) In der schon angezogenen Denkschrift bezeichnet K. F. Lang diesen Gau sehr bestimmt.

2) Mon. boic. 13, 170.



Hochstift zu Freising, über die Abteien zu Obermünster, Scheftlarn, Ramshofen, Weihenstephan, Scheyern und andere. Daraus flossen ihnen an Gold und Früchten große Einkünfte. Selbst die Welfen sind nicht an Land und Leuten zu Baiern also mächtig gewesen, wie die edeln Schyren.

Doch Kaiser Friedrich, indem er seinem Pfalzgraf Otto das Herzogthum erbeigen gab, sah nicht den Glanz des Geschlechtes, sondern die Tugend des Mannes an. Ihn hatt' er seit dreißig Jahren geliebt, da derselbe, ein wehrhafter Jüngling [3], an den kaiserlichen Hof Konrad des Dritten, des Oheims Friedrichs, als Geisel gekommen war, wie Dir erzählt worden ist [4]. Otto war aber ein schöner Mann, gewandt, geistvoll [5], unternehmend, rasch zum Schwerd, beharrlich im Vorsatz. Darum wählte ihn Friedrich auf seinem ersten Zug gen Rom, daß er dem Heer das Banner vortrüge. In des Helden Hand war es sicher; vor Mailand und Tortona siegreich.

Otto sah damals seines Freundes Haupt mit den lombardischen und römischen Kronen schmücken, und öffnete ihm nachdem die Berner Klausen an der Etsch zum Rückweg über das trientische Gebirg nach Deutschland. Denn die feindseligen Veronesen gedachten den Kaiser und sein Volk in große Noth zu bringen, wenn sie die Schluchten sperrten, wo der Weg sich eng zwischen dem reissenden Etschstrom und schrofen Bergwänden

3) Wehrhaft war er schon im J. 1140, denn in demselben erscheint er auch als gerichtlicher Zeuge. Mon. boic. 8, 412. 418.

4) In der 16. Abtheilung 3. Abschnitt dieses Buchs.

5) *Radewicus* de gest. Frid. I. L. 1. c. 18.

krümmte. Mit fünfhundert Kriegsknechten und Rittern hatte Alberich, ein Edler der Stadt, die Höhen besetzt. Große Felsblöcke lagen bereit, Mann und Roß zu zerschmettern, die den Eingang berühren würden. Jedem deutschen Ritter ward Harnisch und Pferd abgefordert. Solche Vermessenheit empörte den Kaiser; Otto rächte sie. Mit zweihundert kühnen Degen umging er die Felsenwand; erklomm zwischen unwegsamem Geklüft die Höhen; ließ das sieggewohnte Banner weh'n und tödtete die bestürzten Veronesen mit dem Schwerd, oder warf sie in den Abgrund.

Allezeit ward von da an der Wittelsbacher an des Kaisers Seit' erblickt, im Schlachtfeld und auf Tagen. Auch in der Fürstenversammlung zu Bisanz in Burgund (Besançon), wo der große Streit Friedrichs mit dem römischen Stuhl Anfang nahm, fehlt' er nicht. Damals wagten zuerst des Pabstes Boten auszusprechen, es sei das Reich ein Lehen aus der Hand der Kirche dem Kaiser gegeben. Im Unwillen erhoben die Fürsten alle ihr Haupt gegen den Hochmuth. Der römischen Gesandten einer, Kardinal Roland, fragte ihnen aber entgegen: „Von wem, wenn nicht vom Herrn Pabst, hat der Kaiser das Reich?“ Da riß voll Jähzorns Pfalzgraf Otto sein Schwerd aus der Scheide. Friedrich hielt es mühsam von Rolands Haupt ab.

Von daher war die lange Trennung Friderichs und des Pabstes entsprungen. Diesem half das widerspenstige Italien. Der Kaiser ging es zu zähmen. Voran mit deutscher Heldenschaar noch einmal der Pfalzgraf, begleitet von des Kaisers klugem Kanzler Rainald, Erzbischof von Kölln, den Weg zu bahnen. Zuerst bemächtigte sich Otto der Veste Rivola ob den veronischen Klausen, für unüberwindlich gehalten. Dann, des Rückens sicher, drang er über Verona, Mantua und Cremona in die

ankonische Mark, und säuberte sie von den Griechen, welche Kaiser Paläolog mit verdächtiger Absicht dahingeworfen hatte, Unruhen zu stiften. Erschrocken heuchelte Pabst Hadrian IV. freundlichere Stimmung.

Als Friedrich nun selbst mit großer Macht von den Alpen nach Italien niederstieg, blieb nur die Lombardei zu züchtigen, wo Mailand mit sechszigtausend Streitern verzweiflungsvollen Widerstand bot. Die lombardischen Orte wurden bezwungen; auch Mailand. Ferrara fiel durch des Wittelsbachers Faust, und manche andere Burg. Wo Ruhm und Gefahr, war Otto 6). Auch las ihn der Kaiser aus, da die Mailänder, voll unruhiger Freiheitslust, neue Empörungen brüteten, daß er ihnen einen Stadtvogt und Rath von gieblingischem Sinne setze. Er und Rainald, der Kanzler, traten in die stürmische Stadt und riefen die Gemeinde zusammen. Das Volk aber hörte sie nicht, gerieth in Toben und rottete sich vor ihrer Herberge zusammen, daß Otto und Rainald kaum das Leben davon trugen. Die Mailänder hingen dem Pabst an, dieser aber, durch den König von Sicilien ermuthiget, drohte offenen Bruch mit dem Kaiser.

Der Pfalzgraf ging nach Rom, zu vermitteln, und als Hadrian in gleichen Tagen starb, ihm einen Nachfolger zu schaffen, gieblingischer Denkart. Rath und Gemeinde zu Rom waren mit Otto. Ihm gelang auch, daß sieben Kardinäle Octavian wählten, der als Victor der Dritte zum Kaiser hielt. Doch mit vierzehn Stimmen stieg auch Kardinal Roland auf Petrus Stuhl,

6) Signiferum, quem Norica misit Othonem terra, virum magnis spectatum saepe periclis singt Gunther in seinem Ligurino L. 2 von ihm. Radewig und Otto von St. Blasien liefern die meisten Züge zu des Pfalzgrafen früherer Geschichte, unsicherer ist Gunther.



welcher, Alexander der Dritte geheißen, kühner als sein Gegner, gegen diesen und den Kaiser den Bannstrahl der Kirche schleuderte. Damit ward die große Trennung vollendet; Blutvergießen durch ganz Welschland; des Kriegesfürsten Otto Name furchtbar von Rom bis zu den Alpen. Er verwüstete Campanien; stürmte die starken Mauern von Crema; ging über die Trümmern Mailands; verfocht des kaiserlichen Freundes Rechtsame, bis die Schlacht von Lignano und Alexanders und Friedrichs Versöhnung den Krieg in Italien endeten.

Dreißig Jahre lang war der Wittelsbacher als Gesandter in Unterhandlungen, als Feldhauptmann in Schlachten und Belagerungen, als erster im Rath der Fürsten des Kaisers starke Stütze, der deutschen Lande Ruhm gewesen. Dankbarkeit erhob nun seinen Heerschild und verlieh ihm das vaterländische Herzogthum erbeigen.

2. Seine Verwaltung.

J. J. 1180 — 1183.

Er empfing es in jenem Umfang, wie vor ihm Herzog Heinrich der Löwe; aber mit vorher unbekannten Rechten. Denn er und seine Nachfolger legten unwidersprochen Zoll- und Münzstätten an, wo ihren Zwecken gemäß schien; setzten selber Pfalzgrafen zu Baiern ein, welche die geringen Ueberbleibsel königlicher Einkünfte von Bergwerken und Gütern verwalteten; übten über Kirchen und Klöster höchste Vogtschaft, und zogen ungehindert, statt Kaisers und Reichs, jene Lehen zu ihrem Hausgut, deren Besitzer im männlichen Stamm ausstarben.

So lange zu Baiern die zahlreichen hohen Geschlechter blühten 7), welche in ihren Marken und weitläuftigen

7) Die Mark- und Landgrafen von Cham, Stephaning, Lengfeld, Kalmünz, Nor, Leuchtenberg und Hohenburg; die

Gauen unabhängig von einander mit Fürstengewalt schalteten, war ein Herzog durch ihre Stärke beschränkt, wie es der König der Deutschen durch die Größe der Reichsfürsten war. Nur darin stand er über sie erhaben, daß sie in Kriegestagen auf sein Geheiß Heerfolge leisten und vor seinem Stuhl Recht in weltlichen Händeln suchen mußten; daß er im Reich zur Wahl eines deutschen Königes sprach und in Versammlungen der baierschen Stände, wenn über öffentliche Angelegenheiten berathen ward, Vorsitz führte nach alter Herzogenweise. In allem übrigen waren die Herren und Grafen, weltliche und geistliche, frei in ihren Erblanden wie die Herzoge; hießen sich Fürsten, und hielten Hof mit Erzämtern von Truchsessen, Kämmerern, Schenken und Marschälken [8].

Gleich ihnen that die hohe Geistlichkeit; des Landes Erzbischof zu Salzburg und die acht Bischöfe zu Passau, Regensburg, Eichstätt, Bamberg, Freising, Augsburg, Brixen und Gurck nebst den Vorstehern reicher Klöster. Nicht Bischöfe allein [9], auch Aebte und Aebtinnen hießen sich in offenen Briefen „von Gottes Gnaden [10]," wie vormals nur Kaiser gethan; verwalteten und gaben Le-

---

Grafen in den Gauen von Abensberg, Andechs, Bogen, Dachau, Eschenloh, Frontenhausen, Hals, Hirschberg, Kirchberg, Lechsgemünd, Leonsberg und Dornberg, Lienbenau, Megling, Mittersil, Moosburg, Neuburg an der Mangfall, Ortenburg, Playn, Raning, Roteneck, Sulzbach, Trungau, Tirol, Tollenstein, Valey, Wasserburg.

8) Mehr zum Glanz, als Nutzen. Im Hausdienst waren besondere Küchenmeister, Unterkämmerer, Schaffner (dispensatores), Füller (impletores) u. s. w.

9) Z. B. der von Regensburg in mon. boic. 14, 41.

10) Z. B. der Abt des Klosters Windberg. Mon. boic. 14, 49. Die Aebtin von Geisenfeld. Ebendas. 14, 255.

hen, nahmen Huldigungen ein, legten Zölle an, verordneten Beamte, trafen Käufe und Verkäufe, wobei ihnen das alte Recht wohl zu statten kam, welches sprach: Gotteshäuser mögen geschlossenen Handel, der ihnen schadet, nach vier Jahren widerrufen [11].

Der Herzog, nachdem er des Landes frohe Huldigung genossen, pflegte desselben mit väterlicher Liebe. Zwar sandt er dem Kaiser Beistand zum Krieg in Sachsen wider den welfischen Löwen und wider Böhmen; er aber selbst zog die edleren Beschäftigungen des Friedens vor, und richtete das Gemeinwesen auf, welches von den welfischen Fehden und kirchlichen Trennungen zerrüttet lag. Seinem Bruder Otto gab er das Pfalzgrafenamt, Königes-Gefälle, meistens nur noch von den Berg- und Salzwerken [12], zu beachten. Ein anderer seiner Brüder, Konrad, hatte den erzbischöflichen Sitz zu Salzburg [13]. So waren des Staates höchste Würden bei Söhnen des gleichen Hauses. Dies erleichterte dem Herzoge die Pflege des Staates. Er ritt von Gau zu Gau. Da hielt er auf öffentlichen Plätzen und vor Kirchen Gericht. Und auf daß nicht das Volk durch Verzögerung des Rechts leide, gab er niedere Gerichtsbarkeit auch an Herren und Klöster, welchen er günstig sein wollte. Nur Mord, Nothzucht und Raub zu strafen behielt er seiner Macht vor [14]; denn Blut zu vergießen geziemte Geistlichen

11) Mon. boic. 8, 77.

12) Viel urkundliche Thatsachen sammelte dazu Pirngiebl (N. hist. Abh. d. bair. Ak. 3, 501).

13) Welcher die niedergebrannten Kirchen zu Salzburg prachtvoller aufrichtete, als sie vorher gewesen. Hansiz 2, 302.

14) Mon. boic. 8, 519. wo solche Gerichtsbarkeit dem Kloster Scheftlarn ertheilt wird, mit Ausnahme von „Nogenpluet, Noutzogen et Furtis.“

nicht. Klöster überantworteten der weltlichen Obrigkeit den todeswürdigen Verbrecher, dessen Gut ihnen gewöhnlich zufiel, also, daß sie ihn nackt und bloß, bis auf den Gürtel, der ihn, zur Bedeckung der Schaam, umfing, dem Richter geben konnten [15]). Zu Regensburg aber sprach des Herzogs Burggraf Recht, dem ein Vizthum (Vicedominus) untergeordnet wurde, zur Beziehung der Gefälle. Durch Untervögte, Schaffner und Zöllner wurden aller Orten die Einkünfte von Haus- und Lehengütern, Zöllen, Münzen, Fischereien, Zehnten und Getraidediensten erhoben.

Mit weiser Sparsamkeit vermehrte in gleicher Zeit der Herzog, sonder Gewaltthat und Unrecht sein Eigenthum, und legte damit festen Grund zu der Wittelsbacher dauernden Herrschaft. Als der letzte Graf von Dachau, Konrad, starb und mit ihm das Geschlecht erlosch, kaufte Otto von dessen Witwe Uthilde die reiche Herrschaft an der Amber mit dem Bergschloß der Dachauer und vielen Höfen um achtzehn Mark Goldes [16]); eben so den Raningau zwischen der großen und kleinen Laber, weiland durch die Grafen zu Raning und Rotenburg besessen.

Doch zu früh endete des edeln Herzogs Leben unter so rühmlichen Dingen. Im dritten Jahr der Herrschaft,

---

15) Daher die häufig in Urkunden erscheinende Redensart cingulotenus oder ut cingulum comprehendit, „als in die gürtel begriffen hat." An einigen Orten gehörten dem Kloster nur die Kleider und nicht das übrige Gut des Verbrechers; an andern Orten fand das Gegentheil statt. Mon. boic. 3, 135. 156. 180. u. a. a. O.

16) So Aventin. Doch mußten zu dem Verkauf sowohl der hochbetagte Oheim des Verstorbenen, Arnulf von Dachau, als sämmtliche hohe Dienstmannen vorher willigen.

als er gen Kostnitz an das Hoflager seines Jugendfreundes Friedrichs, des römischen Kaisers, gereiset war, erkrankt' und starb er. Sein Leichnam ist mit großer Pracht in das Kloster auf Scheyern gebracht worden, begleitet von des Kaisers eigenen Söhnen und den meisten Fürsten des Landes, den Grafen zu Valey, Abensberg, Moosburg, Dornberg und andern vielen 17). Baiern trauerte. Denn Otto, als Jüngling durch Glück und Kühnheit groß, als Mann bedacht und starkmuthig, hatte immerdar Ruhm mehr als Gut, Gerechtigkeit mehr als Ruhm, das Vaterland über alles geliebt.

3. Herzog Ludwig I. Fehden von Rittern und Bischöfen J. J. 1183 — 1203.

Sein Sohn Ludwig war kaum neunjährig. Otto's Brüder, der Pfalzgraf Ott, und Konrad, welcher das Erzstift von Salzburg mit dem zu Mainz vertauscht hatte, und Friedrich, der Mönch zu Ensdorf, übernahmen die Sorge für die Rechte des Unmündigen. Agnese von Wasserburg, die treue Mutter, zog ihn nach dem Vorbilde des edeln Vaters.

Es wurde aber bald verspürt, wie des kraftvollen Wittelsbachers Geist und Arm nicht mehr sei. Denn es begonnen die hohen Grafen neue Fehden anzuregen; und die Kirchen neue Ansprüche.

Bischof Otto zu Freising hatte zwar seit Heinrichs des Löwen Untergang das Recht zum Zoll wieder an der vöringer Brücke, laut Kaisers Spruch. Doch mogt' er klug vermieden haben, dasselbe ernstlich gegen den großen Wittelsbacher zu üben, welcher schon als Jüngling den Freisingen unhold gewesen. Zoll und Brücke blieben zu

17) Otto starb den 11. Heumonds 1183.

München bestehend. Inzwischen war seitdem sorglich die Stadt Freising mit Bollwerken umzogen, und an der Mosach eine Veste aufgerichtet, nach des Bischofs Namen die Ottenburg geheißen. Nun ward Kriegsvolk hineingelegt, mit Gewalt die Wege zu verlagern, daß alle Salzfuhren, München meidend, über Vöring ziehen sollten.

Agnes von Wasserburg befahl alsbald die Feindseligkeiten zu erwiedern. Viele Ritter kamen zum Beistand der hohen Frau. Des Stiftes Dörfer wurden verwüstet; die Burgen niedergerissen; Freising selbst erstürmt und den Flammen preisgegeben [18]).

Mitten in diesem Getümmel erschien Kaiser Friedrich der Rothbärtige, eine Kreuzfahrt ins heilige Land beginnend. Tausende folgten ihm. Jerusalem, die Stadt Gottes, war nicht mehr in der Christen Gewalt [19]). Sultan Selaheddin mit den Kriegern aus Kurdistan hatte das Grab des Erlösers erobert.

Da verstummte plötzlich alle andere Fehde. Die Streiter wandten ihren Blick auf das Heiligthum des Morgenlandes. Mönche riefen zum Kreuz. Grafen und Herren traten versöhnt zur Christenschaar, welche dreißigtausend Mann stark bei Regensburg lagerte. Zahllose vermachten ihr Gut den Klöstern [20]), in welchen für sie alle Heiligen namentlich um Fürsprache angefleh't wurden [21]); andere verkauften ihr Habe für Reisegeld;

18) Aventin ann. 7.

19) Seit dem J. 1188.

20) Die Schenkungsurkunden einiger Kreuzfahrer dieser Zeit in mon. boic. 4, 85.

21) Ein Beispiel so seltsamer Litaney in den mon. Mallerstorfensibus. Mon. boic. 15, 433.

andere statteten Siechenhäuser aus, die man ohnweit Klöstern und Städten an einsamen Orten zur Pflege erkrankter Kreuzfahrer baute, welche oft den Aussatz von den Morgenländern herüber brachten [22]).

Und als der Kaiser, begleitet von den Herzogen Schwabens und Meraniens, von vielen Grafen, Bischöfen und Aebten [23]) die Donau hinabfuhr gen Ungarn und Griechenland, war die Zahl des Kreuzheers zu sechsmalhunderttausend Mann angeschwollen, welches zu Land und Meer gen Palästina kam. Doch ward Jerusalem nicht wieder gewonnen. Denn Zwietracht und Eifersucht lähmte die Feldherrn der Christen schon vor den Mauern von Aka (Ptolomais). Friedrich der Rothbärtige empfing, als er sich in den Wellen des Saleph badete, durch sie den Tod, wie ihn einst schon darin der mazedonische Alexander gefunden.

Fast in derselben Zeit, als Friedrichs Sohn Heinrich, unter den römischen Kaisern der Sechste, nach des Vaters Tode das Reich übernahm; war Ludwig zu Baiern mündig geworden, und auf vollem Reichstag in Worms im Jahr 1191 mit Umgürtung des Schwerds, mit Schild und Speer, wehrhaft gemacht. Nun trat er selbst an des Herzogthumes Verwaltung. Sie begann mit schwerem Kriegesunglück. Dies verursachte Adelbert, Graf zu Hohenbogen, Burggraf in Regensburg.

Es war Adelbert ein rauher Kriegsmann, voll Trotz und Stolz, der keine Macht scheuend, kein Recht

22) Zur Verpflegung derselben fingen die Klöster an Laienbrüder, fratres de hospitali aufzunehmen. Urk. von Gründung einer solchen Armenherberge in mon. boic. 2, 391.

23) Auch Bischof Diepold von Passau ging mit. Fagenonis descript. exp. asiat. Struve 1, 407.

ehrend [24]), des Geldes nie genug hatte. Die Klöster unter seiner Schirmherrlichkeit drückt' er mit unerhörten Steuern; setzt' ihnen gewaltthätige Untervögte, von denen er den Zins nahm, und welche, solchen zu erschwingen, oder sich zu bereichern, abermals Nachvögte oder Schaffner auf den verschiedenen Klostergütern hielten [25]). Nun war er wegen Gränzen, Jagd und Lehen des Klosters Niederaltaich mit den Ortenburger Grafen Heinrich und Radpoto zerfallen, die zu Kraiburg und im Rotthal mächtig saßen. Für diese sprach das Recht; aber Adelbert pocht' auf seine Gewalt. Es hatten sich mit ihm Herzog Berthold der Andechser von Meranien, der böhmische Herzog Ottokar und Leopold, Herzog von Österreich und Steier [26]), verbündet.

Ludwig, den Hader zu schlichten, rief im J. 1193 eine Fürstenversammlung gen Laufen zusammen. Vergebens. Man ging nur ergrimmter von einander. Alle griffen zu den Waffen. Adelbert von Bogen wüthete so grausam gegen die Ortenburger, daß man in ihren Gauen fast kein Vieh mehr fand und das Land vieler Orten unbewohnt wurde [27]). Von Böhmen herab brach Ottokar ein; von Osterland Herzog Leopold im Weinmond, neben den Bannern der Andechser. Die Ortenburger geriethen in Noth. Zu ihrem Trost kam Ludwig; aber wider die Menge zu schwach. Ottokar

---

24) Homo ferus et bellicosus nennt ihn die Series advocatorum monasterii Niederaltac. (mon. boic. 11, 12.).

25) Wie damals überhaupt Uebung ward (N. hist. Abh. bair. Ak. 5, 1 ff. Zirngiebls treffliche Abh. vom Mundiburdium).

26) Steier hat' er im J. 1192 geerbt, da Ottokar von Steyer am 22. April 1192 gestorben war.

27) Mon. boic. 11, 24.

schlug ihn. Nun waren alle Dämme der Ordnung gebrochen; alle Lande zwischen Donau und Inn ein Raub umherschweifender Rotten; Kirchen und Klöster leer; die Heilthümer der Altäre, die geweihten Priestergewänder zerstreut; die Güter der Armen beraubt; zuletzt nicht mehr Alter und Geschlecht, nicht Freundes und Feindes Boden unterschieden [28]).

Den Greuel zu enden trat Kaiser Heinrich VI. zu Regensburg ein, und gebot Landfrieden. Er hielt Gericht. Adelbert der Wilde, welcher das Raubgesindel aus Böhmenland gerufen, ward noch im Christmond desselben Jahres mit Reichsacht belegt. Er mußte nach Apulien flüchten [29]). Der Böhme Ottokar verlor seine Würden [30]).

Bei diesen Fehden war auch das Bisthum von Passau durch die Ortenburger beschädigt, wiewohl das Stift, dessen Bischof Wolfger auf Wallfahrt zum heiligen Grabe gewesen, keinen Theil an den Händeln gehabt. Da nun folgenden Jahres Wolfger heim kam, und die Verödung sah, that er Pilgermantel und Wanderstab von sich, nahm Schwerd und Harnisch, und rächte die Unbill an der Ortenburger Gut. Er warf ihre Burgen nieder, belagerte lang' ihr Schloß im Graben; zerstöhrte auch

28) Das Chron. Reichersbergense schildert die Fehde so; auch Hermann v. Altaich (Oefele 1, 664. und Staindels chron. Oefele 1, 498).

29) Der Kaiser begnadigte ihn nachmals wieder, als er von demselben die erste Nachricht empfing, daß die Kaiserin einen Sohn geboren habe.

30) Auch Leopold von Oesterreich überlebte die Fehde nicht lange. Als er im J. 1195 zu Gratz Heerschau hielt, stürzt' er vom jagenden Rosse. Die collecta historica (mon. boic. 16, 584) verehren darin des Himmels Strafgerichte.

dieses, und baute dagegen zu seines Sprengels Sicherheit vier Meilen ob Passau am rechten Innufer die Veste Obernberg [31]). Das trugen ihm und seinem Hochstift die Ortenburger lange nach [32]).

Ohngefähr um dieselbe Zeit hatte auch Albert, Erzbischof von Salzburg, des Böhmenkönigs Ladislaw Sohn, mit seinen Gotteshausleuten Händel. Er war ein streitfertiger Mann; lieber im Feld', als in der Kirche. Die zu Reichenhall züchtigte er, wegen Ungehorsams; und da sie seinen Forderungen nicht Gehör leistete, verbrannt er ihre Häuser und zerstöhrte die Quellen ihres Erwerbs, die Salzwerke [33]). Die Widerspenstigen in Zaum zu halten, baut er gegen sie ein festes Schloß, die Halburg. Allein selbst seine eigenen Dienstmannen, die da auf Chunigesberg, Werven, Stetheim, Chalheim, Gebeningen, Hochstein, Goldeck und anderer Orten saßen, haßten ihn. Seines Uebermuths und gewaltthätigen Wesens verdrossen, fingen sie ihn eines Tages am kleinen Flusse Lamer, und sperrten ihn im Schlosse Werven ein. Da hielten sie ihn zwei Wochen lang gefangen, mußten ihn aber wohl entlassen, weil von allen benachbarten Kirchen auf sie der Bannstrahl fiel [34]). Er starb wenige Jahre nach diesem [35]). Doch sein Nachfolger Eberhard, aus

31) Mon. boic. 15, 552. eben so *Hermanni* altah. chron. August. (bei Struve 1, 516).

32) Die Fehde ward im Jahr 1212 zwischen den Ortenburgern gegen die Bogen und Passauer mit gleicher Schonungslosigkeit erneuert.

33) Chron. admontense ad ann. 1196.

34) Hansitz 2, 307. Chron. aug. (Struve 1, 516). Es geschah im J. 1198.

35) Im J. 1200.

dem Geschlecht der Truchsen in Kärnthen, war so hart, wie er.

Die Einwohner der alten Salzstadt Reichenhall, gegen den Druck des Erzstiftes Schutz zu finden, suchten ihn bei Herzog Ludwig. Sie wollten sich ihm gern ergeben. Ohnehin hatte dieser schon Spann und Zwist mit dem Erzbischof, wegen Oetting. Hier, wo an der Stelle des längst von den Ungaren eingeäscherten Klosters, Ludwig ein Chorstift zu gründen begehrte, behauptete Eberhard wider ihn Schirmvogteirecht. Und als zu gleicher Zeit Bischof Konrad von Regensburg, aus dem Geschlecht der Frontenhauser Grafen, mit dem Herzoge wegen gemeinschaftlicher Münzrechte, Zölle, Geleite und anderer Sachen, in offenen Bruch gekommen, verband sich daher der Erzbischof mit diesem. Sie griffen des Herzogs Land an, seine Orte, Burgen und Kirchen, und wollten ihn zwingen, ihren Willen zu thun.

Ludwig eilte ihnen aber mannhaft entgegen, und trieb sie ab. Viel Elend ward im ganzen Lande. Die Bischöfe raubten des Herzogs Güter aus und alle Kirchen, welchen er Schirmvogt war. Schwer vergalt er den ihrigen [36].

Es endete das Blutvergießen nicht, bis Kaiser Philipp kam, der nach dem Tode Heinrichs VI. herrschte. Er gebot Frieden [37]. Doch die Streitigkeiten selbst wurden erst nach langwierigen Unterhandlungen ausgeglichen [38]. Auch um Zoll und Brücke bei Böring wurde

36) Dies alles im J. 1203.

37) Ohnehin starb Bischof Konrad im gleichen Jahr.

38) Mit Regensburg 1205 (Hundds metrop. 1, 154 wo die Urkunde des Vertrags); und mit Salzburg im J. 1228 (Abh. v. d. Staat des Erzstiftes Salzburg von Fr. Thad. v. Kleinmayr. S. 252 ff.).

der alte Zwist vom Kaiser gehoben, also, daß dem Freisinger Bischof aus Münchner Zoll und Geleit Drachmen Goldes siebenundfünfzig entrichtet werden mußten.

4. Herzog Ludwigs und Ludmillens Liebe. Kaiser Philipps Ermordung.

J. J. 1204 — 1208.

Dieser Unruh Ende gab dem Herzoge Raum wohl einer lieblicheren zu pflegen. Schon längst war er im Stillen einer schönen Frau mit Herz und Sinnen zugethan. Sie hieß Ludmilla; die junge Witwe des wilden Adelbert von Bogen, der nach der Heimkunft aus dem apulischen Elend gestorben war [39]. An Holdseligkeit und Würde glichen wenig Frauen dieser Königstochter aus Böheim [40]. Oft ritt Ludwig hinauf gen Landau an der Isar, sie zu sehen. Aber züchtiglich widerstand sie seinem Ungestüm, bis er Ehe versprach.

Auf den Rath ihrer Diener, so wird in alten Sagen berichtet [41], ließ sie drei Ritter auf einen Teppich malen; und wie sie eines Tages den Herzog herbeireiten sah, drei Ritter, als Zeugen, sich wohl unter den Teppich verbergen. Da Ludwig nun in ihrer Kammer um den Sold treuer Minne flehte, wies die schöne Frau zum Bilde: „Gelobt mir fröhlich die Eh' vor diesen Rittern!" Des säumt' er nicht. Nun aber die Zeugen hinter dem Umgang hervortraten, ward er voll Unmuths, daß sie ihm nicht allein geglaubt; begab sich von hinnen, und kehrt' ein ganzes Jahr nicht wieder ein. Doch Liebe

39) Er starb im J. 1198.

40) Sie war Tochter König Wladislaus II. von Böheim.

41) Arnpeck chron. bajoar. L. 5. cap. 17. bewahrte sie auf; eben so die mon. boic. 12, 93 in einem alten deutschen Gedicht. Handschr. des 15. Jahrhunderts.

überwand gemach den Zorn, und führte ihn zur schönen Frau zurück. Er brachte Ludmillen als seine Hausfrau gen Kelheim [42]), und zeugte Söhne und Töchter mit ihr.

Inzwischen lag das Reich der Deutschen durch doppelte Königswahlen in allgemeiner Verwirrung. Denn Heinrich VI. war zu Messina gestorben, und Philipp sein Bruder zum Oberhaupt erkoren. Andere aber hatten den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto den Welfen ausgerufen. Darüber zehnjähriger Kampf der Gegenkönige. Herzog Ludwig hing Philippen an, dem er auch in der Wahl geholfen; und, wie Ludwig, ganz Baiern.

Von allen Fürsten aus dem Herzogthume stand jedoch keiner tapferer an Philipps Seite, als Ludwigs Vetter, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, ein junger Ritter, heißen Bluts, zu Zorn und Liebe jäh, so furchtbar in der Schlacht, wie am Gerichtstag [43]). Oft hatte der König des Wittelsbachers Muth erprobt; und hielt ihn hoch, daß er selbst seine Tochter Kunigunde dem Pfalzgraf zugedacht hatte. Dieser aber erschreckte mit zügelloser Wildheit die Verlobte, wie den Vater. Es wird gesagt, Otto hab' einen edeln Herrn des Reichs nichtiger Dinge willen ermordet [44]). Kunigunde ward des Böhmenkönigs Wenzeslaw Gemahlin. Da erlosch des Wittelsbachers Freundschaft zu seinem Herrn; und sie verkehrte sich zu-

42) Im J. 1204.

43) Wenn er als Pfalzgraf zu Gericht ritt, soll er selber Seile in seinen Gürtel gesteckt haben, um sogleich jeden Dieb damit henken zu lassen, erzählt Caesarius (beim Leibnitz 2, 520). Arnpekh chron. bav. 5, 7. weiß noch grausamere Dinge von ihm.

44) Einige sagen einen Pappenheimer; andere einen Freund des Herzog Ludwig; alles unverbürgt.

letzt in tödtlichen Haß, der mit dem Morde Philipps endete. Die Ursachen dieser schwarzen That liegen verborgen. Es wird aber von den Alten versichert, der Pfalzgraf habe nach Kunigundens Untreue sein Herz einer Fürstin aus Pohlen zugewendet, und vom Könige ein Sendschreiben begehrt, ihn dem Vater derselben zu empfehlen. Als der König solches ausgestellt, sei es vom Pfalzgrafen voll Argwohns erbrochen und verläumderischen Inhalts gefunden worden. Darüber empört, hab' er des Königs Tod geschworen [45].

An einem Sommertag des Jahres zwölfhundert acht [46], da König Philipp zu Bamberg Hoflager hielt, ritt Otto hin zu dessen Pfalz. Mit ihm waren sechszehn seiner Dienstmannen. Er allein ging zum Hof, unbewaffnet, und ward eingelassen. Im Vorsaal standen Eckbert, Bischof von Bamberg, und dessen Bruder Heinrich von Andechs, Markgraf zu Histerreich; beide seine Vertraute; vielleicht Mitwisser des verbrecherischen Gedankens [47]. Hier nahm er der Leibwacht das Schwerd, entblößt' es, und trat in des Königs Gemach.

Philipp, ein Mann edler Gestalt, blondhaarig, sanfter Gemüthsart, doch schwächlichen Leibes [48], saß da am Bretspiel mit seinem Kanzler, dem Bischof von

---

45) In den Hauptsachen stimmen fast alle zeitgenössische Schriftsteller überein; doch was sie wißen ist offenbar nur aus Gerüchten. Einige nennen eine polnische, andere eine ungarische Fürstin, um die er werben wollte. Einige vermuthen, der König habe im Brief den Vater der Fürstin vor des Wittelsbachers Gemüthsart gewarnt; andere, er habe geschrieben, der Wittelsbacher sei aussätzig u. s. w.

46) Am Sonnabend vor Johannis; den 21. Heumonds.

47) Was noch nicht entschieden ist, wenn gleich wahrscheinlich.

48) *Viti* Prioris Ebersb. chron. (bei Oefele 2, 714).

Speier, und Heinrich von Waldburg, dem Truchses. Er hatte sich diesen Tag eine Ader schlagen lassen; ihm war nicht wohl. Den Pfalzgrafen gewahrend, der das entblößte Schwerd umherschwang, verwies er ihm solche Gaukelfechterei, zu welcher hier nicht Ort und Zeit sei. „Wohl Ort und Zeit, Eure Untreu zu rächen!“ schrie Otto, stürzte gegen den König, und schlug demselben das Schwerd tief in den Hals, daß die Pulsader zerschnitten sprang. Mit Entsetzen verbarg sich vor dem Wüthenden der Kanzler. Der Truchses von Waldburg hingegen suchte des Mörders habhaft zu werden, und rannte, die Thier zu schließen. Jach versetzt' ihm der Pfalzgraf einen Schwerdstreich über das Antlitz und entsprang [49].

Philipp starb. Mit Abscheu vernahm die ganze Welt den Kaisermord. Selbst Otto, der Welfensohn und Gegenkönig, obwohl ihm durch den Tod des Hohenstaufen das Reich geworden, verfluchte die That und ihren Urheber mit Acht und Aberacht; daß, wer ihn fänd', ihn tödte. Herzog Ludwig, nicht minder durch die That empört, vollstreckte des Reiches Spruch an des Mörders und seiner Mitschuldigen Burgen; zerstöhrte des Wittelsbachers Schloß am Parfluß; und auf der Höhe nicht fern vom Ammersee das alte Andechs der meranischen Herzoge Stammhaus; auch Glaneck, Buchhorn und anderes Gut der Schuldigen. So rächte Ludwig die Ermordung seines Freundes und Königes, und seines eigenen Hauses Schmach. Es bracht' ihm großen Ruhm vor König Otto dem Welfen.

Lang' irrte der geächtete Pfalzgraf verborgen, sonder Fried' und Obdach. Endlich ward er dem Pappenheimer

---

49) So alle Zeitbeschreiber aus jenen Tagen einstimmig.

Heinrich Kalatin, des erschlagenen Philipp Marschalken, verrathen. Dieser umringte mit Kriegsknechten einen Meierhof, ohnweit Abach, den Mönchen von Ebrach gehörig [50], worin der Flüchtling versteckt lag, zog ihn hervor, tödtete ihn mit vielen Wunden, und schleuderte das abgeschlagene Haupt in die Wellen der Donau. Neun Jahr lang blieb der Leichnam fern von seiner Altvordern Gruft [51]. Des Pfalzgrafen Schlösser, Lehen und Güter zu Baiern wurden dem Herzog Ludwig zum Erbe; das Pfalzgrafenamt dem Freunde desselben, Herrn Radpoto von Ortenburg, gegeben.

So furchtbar und edelsinnig der königliche Welfe die Ermordung seines Nebenbuhlers gerächt hatte [52], so groß bewies er sich den übrigen Gliedern des Hauses Wittelsbach. Denn weit entfernt, daß er, der Sohn jenes aus Baiern vertriebenen Löwen, nun selbst des Reiches Haupt, das Herzogthum angesprochen hätte, verzichtete er für sich und seine Nachkommen darauf; schenkte sogar, was sein Vater Eignes in Baiern besessen, an Ludwig, Möringen und andere Besitzungen auf dem Lechrain; dazu noch die Lehen des Markgrafen von Histerreich in Baiern; alle Gerechtsamen zu Bazhard und

---

50) Ann. *Godefredi* monachi ad ann. 1208 (Frehers script. rer. germ. 1, 278).

51) Die Marschalken von Kalatin, deren Güter um Neuburg an der Donau lagen, sollen, nach Kaiser Friedrichs II. Tode, die Rache der Wittelsbacher schwer empfunden haben, die ihr Gebiet mit Feuer und Schwerd verheerten. *Crusius* in ann. Svev. P. 3. L. 2. c. 6. S. 72.

52) Auch die Andechser waren landflüchtig geworden. Doch weiß man, daß Eckbert, Bischof von Bambreg, wiewohl ihn Pabst Innozenz III. seiner Würden entsetzt hatte, bald gerechtfertiget wieder in sein Bisthum eintrat.

Neuenburg, und am rechten Lechufer, was da seine Gemahlin Beatrix, des Ermordeten Tochter, hatte, von zweihundert Mark Silbers Einkünften [53].

5. Wie Herzog Ludwig seine Hauslande erweitert, J. J. 1208 — 1216.

Dieser Zuwachs des wittelsbachischen Stammgebietes ist gering zu achten neben dem, was schon vorher durch glückliche Umstände oder haushälterische Klugheit erworben war. Noch als Ludwig unmündig gewesen, hatte Agnes von Wasserburg, seine Mutter, dazu gethan und die weitläuftigen Herrschaften der Herren von Sulzbach und Riedenburg gewonnen.

Seit zweihundert Jahren hatten die Grafen von Sulzbach mächtig gehauset im Nordgau. Da wurden ihrer Schlösser und Lande viel gesehen, und auch große Klöster, über die sie gevogtet. Von ihren Töchtern saßen einst auf den ersten Thronen der Welt. Graf Beringers [54] Tochter Gertrud war des abendländischen Kaisers Konrad III., und Bertha, ihre Schwester, von den Griechen Irene geheißen, des morgenländischen Kaisers Manuels Weib gewesen. Dies erlauchte Geschlecht, welches mit dem kinderlosen Gebhard im Jahr 1185 erlosch, hinterließ sein reiches Erbe dem Hause Wittelsbach.

Um dieselbe Zeit war auch der Stamm der Riedenburger ausgegangen. Das Schloß, dessen Namen sie getragen, lag ob Kelheim zehntausend Schritt von den

53) Die Schenkungsurkunde ist unterm 15. Wintermands 1208 zu Frankfurt ausgestellt (Aettenkofers Gesch. der Herzoge von Baiern. Beil. Nr. 1. S. 157 ff.).

54) Er ist im J. 1126 gestorben.

Altmühlmündungen. Sie hatten sich Landgrafen geheißen zu Stephaning, Lengfeld, Calmünz und Ror. Den Wittelsbachern verwandt, kam ihr großes Gut im Nordgau an diese.

Ludwig der Herzog, ohne Ländergier, schlechter Fürsten schlechteste Leidenschaft, bewahrte nur Rechte, so ihm gebührten, und verschmähte, durch Falschheit reich zu sein. So berichtigte er, nach der Fehde mit dem Bischof von Regensburg, von der Dir oben erzählt worden, die hoheitlichen Befugnisse, welche er gemeinsam mit dem Stift in Sachen der Dienstmannen, des Zolls, Geleits, der Münze und über die Burg Kufstein am Fuß der Alpen hatte. So nach dem Kampf mit Salzburg, um was blutig gestritten wurden. Ihm blieb Reichenhall, der alte, gewerbfleißige Ort, nun vom Druck des Erzstifts frei; und Herrlichkeit über das Gebiet an beiden Ufern der Sala, des verwüsterischen Waldstroms, welcher aus dem Glemmthal hervorbricht. Von diesem bei Reichenhall bis zum Steinbach, ohnweit des Dörfleins Unken, behielt er sein Hoheitsrecht.

Es mag wohl in den gleichen Tagen geschehen sein, daß die fruchtbaren Landschaften an den beiden Labern vom Herzog erworben worden sind, doch ungewiß, ob durch Kauf oder Erbschaft [55]). Lange Zeit hatten die Grafen von Kirchberg an der kleinen und von Eckmühl an der großen Laber geherrscht, die Urheber des Klosters Mallerstorf.

55) Feßmaiers Gesch. v. Baiern. S. 355. Doch das Geschlecht der von Kirchberg dauerte noch lange. Noch im J. 1326 belehnte K. Ludwig Chunraden den alten Grafen von Churchberg mit Reichleben. Die Urkunde in Oefele 2, 152.

Gewisser ist, daß zwei Jahre nach dem Königsmorde das alte mächtige Geschlecht der Herren zu Vohburg, Cham, Eger und Neuburg verschwand [56]), welche vorzeiten Markgrafen gegen die Hrowaten in Böheim gewesen. Ihr Gut und Lehen ward zum baierischen Herzogthum geschlagen, die Macht des Hauses Wittelsbach zu stärken.

So erwuchs diese schnell und verdoppelte sich im Zeitraum weniger Jahre. Das war Ludwigs weises Trachten. Wie die Kaiser ihr Reichsgut versplitterten, Freunde zu gewinnen, sammelten die Wittelsbacher. Wem das Meiste gehört, dem gehören die Meisten.

Aus diesem Grunde hielt Ludwig treu und dankbar an Kaiser Otto IV., dem Welfensohn. Er hatte ihn im Jahr 1209 zur feierlichen Krönung nach Rom begleitet; mit ihm auch im Frühling des dritten Jahres nachher zu Frankfurt ein Bündniß gegen den Pabst geschlossen [57]), als dieser weigerte, die mathildischen Güter und andere Reichslehen frei zu lassen. Pabst Innozenz, ein geistreicher, aber gewaltsamer Mann, benutzte mit Glück und Kühnheit die furchtbaren Mittel seiner Vorgänger gegen widersetzliche Herrscher; belegte Otten mit dem Bann der Kirche; bewirkte den Abfall der Reichsfürsten, und daß sie Friedrich, den jungen König von Neapel und Sicilien, Sohn Kaiser Heinrichs VI., zum Herrn und König der Deutschen ausriefen.

---

56) Im J. 1210 starb Berthold IV. von Vohburg kinderlos. Aventin ann. boj. L. 7. c. 2.

57) Die Urkunde gegeben zu Frankfurt im J. 1212, XIII kal. Aprilis Indictione XV. in Falkensteins Gesch. v. Baiern 3, 60 abgedruckt.

Solang eine Hoffnung war, daß der Welfe gegen den gieblingischen Nebenbuhler bestehen möge, hielt Ludwig treu am Bunde mit ihm. Als aber der Sohn Heinrichs des Löwen auf dem Schlachtfeld bei Bouvines gegen die Franzosen Sieg und Heer verloren und, von allen Deutschen verlassen, in seinem braunschweigischen Erbland verborgenes Leben erwählt hatte: wandte sich auch Ludwig dem Sieger zu, der als Friedrich II. unter den Kaisern großen Ruhm erworben hat.

Dieser edelherzige und tapfere Fürst schätzte des Wittelsbachers Biedersinn, Treu' und Vorsicht, darum achtete er, solchen Freund zu erwerben, nicht für geringen Gewinn. Und als auch des entsetzten Kaisers Bruder, der Welf Heinrich, aus der Pfalzgrafschaft am Rhein vertrieben worden war, gab er dieselbe dem Herzog zu Baiern und dessen Geschlecht erbeigen. Das ist im Jahr zwölfhundert vierzehn geschehen [58]; und die Rheinpfalz dem Hause Wittelsbach von da an viel hundert Jahre eigen geblieben.

Zu diesen Pfalzlanden gehörten beim Rheinstrom ein großer Theil der fruchtbaren Gefilde des Graichgau, wo, zu Füßen des Geisberges, am Neckar die Stadt Heidelberg ruhte, mit zwei Vesten auf der Höhe, der Pfalzgrafen Sitz; ein Landstrich der alten Grafschaft Zweibrücken, dazu die Herrschaft Bacharach am Rheine mit der Burg Staleck und vielen getraid- und weinbauenden Dörfern [59].

---

58) Falkenstein a. a. O. S. 70 führt eine ganze Urkunde von Ludwig an aus diesem Jahr, worin er schon als Palatinus comes Reni spricht. Die feierliche Belehnung selbst geschah erst im J. 1215 auf dem Reichstag zu Regensburg.

59) *C. L. Tollneri* hist. palatina. S. 95. Der eigentliche

Vor Alters, wie die Pfalzgrafen noch in des Kaisers Burg zu Aachen hofhielten, hatten dieselben mit großer Gewalt Recht und Gericht über weitläuftiges Königsgut am linken Rheinufer, an der Maas und Mosel bis über Lotharingen gehabt. Allein durch die Willkühr der Kaiser waren seitdem große Gebiete an Kirchen und benachbarte Fürsten vergabt, daß das Reichsgut sehr geschwunden blieb. Doch immer noch stand kein Pfalzgraf in andern Ländern so hochangesehen und gewaltig, als der Pfalzgraf beim Rhein; denn er herrschte da eigenherrlich, von keinen Landständen beschränkt; vertrat den König, wenn der Thron des Reichs ledig; verwahrte desselben Kleinodien für den künftigen Herrscher, den er selbst küren half; hatte Wildfangsrecht oder Befugniß, sich herrenlose Leute zuzueignen, und anderer hohen Freiheiten viel.

Als nun Ludwig auf dem Regensburger Reichstag mit der erlauchten Würde belehnt worden, reiset' er mit großem und prächtigem Gefolge von Rittern gen Heidelberg, die Lande in Besitz zu nehmen. Dort aber hing viel Volks dem verstoßenen Pfalzgraf Heinrich dem Welfen an, und wollt' ihm keiner huldigen. Die Dienstmannen des geächteten rotteten sich sogar zusammen, nahmen den Herzog und seine Leute gefangen, und gaben ihn nicht frei, bis er sich mit vielem Gelde lösete. Das ward aus Baiern hingesandt, wo geistliches und weltliches Gut für ihn zusammensteuerte [60]. Noch war Kaiser Friedrichs II. Macht selber zu wenig befestiget, als daß er,

---

Umfang der damaligen Pfalzlande und zerstückelten Rechtsame ist weder von Freher, noch Paräus, noch Tolner hinlänglich erörtert, auch schwerlich mit Gewißheit zu bestimmen.

60) Nur allein Kloster Scheyern trug 100 Pfund Pfennige dazu bei. Aventin ann. boic. L. 7. c. 3.

oder Ludwig, gewagt hätten, die Widerspenstigen am Rhein mit Waffengewalt zu unterwerfen. Darum zog der Herzog gütliche Unterhandlung mit Pfalzgraf Heinrich dem Welfen vor; verlobte mit dessen Tochter Agnes seinen Sohn Otto [61]) und fügte zu dem Recht, welches ihm die königliche Belehnung auf die schönen Land' am Rhein gegeben, das mildere der Erbfolge [62]). So ward die Pfalz beim Rheim ein sicherer Besitz von Wittelsbach.

6. Erbauung neuer Städte in Baiern.

Und wie Ludwig seinem Hause dort durch Erweiterung des Erbgutes Herrschaft sicherte, sann er, zu Baiern den trotzigen Uebermuth der Grafen und Bischöfe, und ihren räuberischen Fehdegeist zu beschränken. Vergebens hatten bisher Gesetze und Beschwörungen des Landfriedens gewehret. Es wüthete noch im Jahr 1213 der alte Haß der Bogen und Ortenburger mit neuer Kraft, und verödete viel blühendes Land. Seit das baiersche Pfalzgrafenthum jenen geworden, war keine Ruhe mehr unter ihnen gewesen. Albrecht von Bogen, des wilden Albrecht und Ludmillens Sohn, und Manegold, Bischof von Passau, waren zusammengetreten, die Lande des Pfalzgrafen Radpoto von Ortenburg zu überfallen. Das Kloster zu Aschbach, wohin die benachbarten Landleut' in Angst ihre bewegliche Habe geflüchtet, ward, da es seine Pforten den Bogenern verschlossen, mit Sturm genommen; dagegen Schloß Helinsberg vom Abt Poppo von Altaich und seinen Mönchen tapfer angefallen

61) Im J. 1214. In der unter Anmerkung 58 angeführten Urkunde von 1214 wird Agnes schon sponsa filii nostri genannt.

62) Pfalzgraf Heinrich der Welfe starb im J. 1227.

und zerstöhrt [63]; denn Altaich hatte viel vom Ortenburger erlitten, als er den benachbarten Ort Liechtenwerde verbrannte, welchen Albrecht von Bogen vor kurzem erst mit Ringmauern befestiget [64]. Viel Oerter und heilige Wohnungen sanken in diesem grausamen Streit, ein Raub der Flammen [65].

Darum sann Ludwig wie er seine Lande beschirmen möge? Er sah an Regensburg, wie geborgen das Volk hinter festen Ringmauern gegen den Grimm fehdesüchtiger Ritter wohne. Zu Regensburg selbst aber besaß ein Herzog gar beschränkte Macht. Da hatt' auch ein Bischof Antheil an Strafgefällen, Münzen, Mauthen, Steuern und andern Dingen [66], und, neben des Herzogs Burggrafen, des Bischofs Thumvogt, Gericht [67]. Nicht minder behauptete die Bürgerschaft allerlei wohlhergebrachte Rechtsame, die ihr, von Königen und Kaisern bestätigt oder erweitert wurden, wenn dieselben in der Stadt Hoflager oder Zuflucht nahmen [68]. Sogar in der Fremde, auf Märkten zu Steyer und Österreich genossen die Regensburger beträchtliche Freiheiten [69]. Sie wählten sich ihren eigenen Hansegrafen, welcher befugt war über alles, was außer, nicht innerhalb, der Stadtmauer Markt- und

63) Chron. Aug. z. J. 1213 (Struve 1, 518).

64) *Hermanni* Altah. abb. annales (Oefele 1, 668).

65) Hansiz germ. sacr. 1, 357.

66) Hunds metrop. 1, 231 ff.

67) Tumvogt potestatem habet judicandi ex parte episcopi, et ex parte ducis Burkgravius. So K. Friedrichs II. Urkunde vom J. 1230. Hund's metrop. 1, 260.

68) Hund 1, 238. wo K. Friedrichs I. Befreiungsurkunde vom J. 1180.

69) Scheids origg. Welf. 3, 30.

Meßgeschäfte anging, zu ordnen, Kaufleuten Hülfe zu leisten, wo Noth, und ihre Streithändel, mit zugezogenen erfahrnen Männern, zu schlichten [70]. Viele bürgerliche Geschlechter glänzten durch Reichthum, den ihnen weitläuftiger Verkehr mit entfernten Völkern gebracht; oder durch Ansehen berühmter Vorfahren. So waren seit frühen Tagen hier vor allen die Dollinger in Ehren gestanden. Noch ist lange in Steinbild und Liedern auf die Nachkommenden fortgepflanzt worden, wie schon zu Heinrichs, des gekrönten Finklers Zeiten, ein Heide gen Regensburg gekommen, dem keiner angemogt. Da hab' ein Dollinger, der im Gefängniß gelegen, seine Freiheit und der Christen Ehre gerettet, weil er im Speerrennen „auf der Heyd„ den Ungläubigen getödtet, mit dem keiner hatte stechen wollen [71]. Der Regensburger Ansehen und Reichthum machte stolz und trotzig, daß sie oft Bischofen und Herzogen nicht nachfragten, nur an den Königen hielten, ihre Unabhängigkeit mehrten, und trachteten des Reiches unmittelbare Stadt zu werden [72].

---

70) Hansgrafius, qui disponat et ordinet extra civitatem, non infra, ea tantum, quae respiciunt negotia nundinarum. Eine Freiheit, die erst Friedrich II. im Jahr 1230 gab. Hund's metrop. 1, 60.

71) Rasel's handsch. Chronik. S. 87. Noch im J. 1500 war ein Dollinger an Kaiser Maximilians Hofe.

72) Noch hatten Bischof und Herzog aber wohl der Rechtsame zuviel in Regensburg, als daß sie schon Reichsstadt im vollen Sinn hätte genannt werden können, wie Aventin beim J. 1180 und nach ihm Pallhausen (Preisfrage: waren einst die sämmtlichen Reichsständ' in Baiern baierische Vasallen? S. 162) u. a. m. behaupten, wogegen Zirngiebl (N. hist. Abh. bair. Ak. 3, 476) gründlich einwendete.

Ludwig wählte daher seine angesehnsten Meierhöfe und wohlgelegenen Märkte; die umgab er nach städtischer Weise mit festen Mauern und Thoren. Schon hatte sein Vater, Herzog Otto, Kelheim, den Ort, gebaut und Landshut angefangen. Ludwig vollendete, und fügte noch dazu Straubing und Landau[73]), auch Braunau[74]). Alle befestigte er neu, gleichwie auch die Burg in Abach vor den Pforten der Regensburger, weil der Ort an der Donau zu Fried' und Fehde trefflich schien. Andere Herren folgten dem Beispiel Ludwigs. So umschloß zu derselbigen Zeit auch Heinrich, der Ortenburger Graf, seinen Markt Vilshofen mit Schutzgemäuer, und Herzog Leopold von Osterland errichtete, mit Ludwigs Gutheißen, zu Schärding die Veste[75]).

München war schon längst durch Zoll und Münzstatt an der Isar blühend geworden. Um die kleine Pfarrkirche standen Wohnungen der Münzer, Zöllner und herzoglichen Beamte[76]). Die Brücke über den Fluß, und die Marktfreiheit lockte viel gewerbslustige Ansiedler, während jenseits das nebenbuhlerische Vöring des freisingischen Stifts verarmte.

Inzwischen wohnten anfangs in diesen neuen Städten meistens nur des Herzogs leibeigene Leute. Bald aber stiegen Bevölkerung und Wohlstand durch Sicherheit des Verkehrs und Gewerbes. Es setzten sich dahin freie

---

73) Jenes im J. 1218; dieses 1223 (bei Oefele 2, 336 und 503 ff.).

74) Im J. 1224. Chron. Aug. (Struve 1, 520).

75) Jenes im J. 1216, dieses im J. 1225.

76) Wahrscheinlich wo die nachmalige Heiligengeistkirche; denn schon im J. 1250 ward der Grund zum Heiligengeistspital gelegt. Finauer v. Ursprung der Stadt München (Abh. baier. Ak. 7, 236).

Handelsleute aller Art; auch von edeln Geschlechtern Söhne, die vielleicht keine eigenen Ritterburgen hatten. Es zogen die Edeln von Sendling, Maming, Püterich, Seonengar (Schongau) Barth und andere gen München, Landshut und übrige Volksburgen, wo sie die vornehmen Geschlechter der Städte bildeten und Häupter der Gemeinden wurden [77]. Neben einträglichem Erwerb inner den Ringmauern, übten sie gegen räuberischen Landadel Lanz und Schwerd für die Ruhe der Heimath. Doch stolz sahen dagegen die Herren und Ritter aus ihren Felsenschlössern auf diesen Stadtadel nieder, welcher Geschäfte trieb, die sonst nur Sache niedriger Freien oder selbst der Leibeigenen gewesen; und machten bald allein Anspruch auf Ritterschlag und Lehen an fremden Höfen, und scheuten Vermischung ihres Geblüts mit solchen Bürgerlichen [78].

Wie nachmals die Herzoge zu Baiern das schnelle Aufkommen ihrer Städte gewahr wurden, ertheilten sie denselben allmälig Vorzüge, wie schon andere Städte in Deutschland genossen; oder befreiten jeden Einwohner von der Schmach der Leibeigenschaft [79]. Damit erweiterte sich zugleich das ursprüngliche Marktrecht der Orte zum größern Burgrecht, mit Einkünften von Zoll- und Weggeldern, von Mühlen und Märkten, deren Ort und Zeit sie anwiesen. Es ward ihnen niedere Gerichtsbarkeit,

77) Westenrieders Beitr. 5, 237. und seine lehrreichen Betrachtungen über Bd. XVIII der mon. Boic.

78) Die Stadtedeln empfingen nun den Namen Milites castrenses, burgenses zum Unterschied von den Militibus agrariis oder Landedelleuten.

79) Doch erst Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts traten diese Befreiungen ein.

wie Klöster hatten, zugestanden [80]. Die Gemeinde ernannte in ihrer Mitte einen Ausschuß von geschwornen Männern; und an deren Spitze einen Richter. In wichtigen Angelegenheiten beriethen diese Vorsteher mit gesammter Bürgersame. Gebrach der Obrigkeit nöthige Kenntniß ward ein Geistlicher, Schreibens kundig, erbeten, empfangene Briefe vorzulesen, oder aus lateinischer Sprache zu übersetzen und nach Gebühr zu beantworten [81].

Noch lange Zeit verblieben jedoch Ackerbau und Viehzucht des Bürgers Hauptgeschäft; seine Wohnungen übertrafen an Bequemlichkeit oder Schönheit kaum die eines Dorfbewohners. Selbst München, obschon Waarenniederlagen, Münzen, Zölle und Handelsdurchgang lebhaftern Verkehr schufen, glich lange nur einem armseligen, weitläuftigen Flecken. Es lagen die Gassen, auf welchen man Flachs dörrte, ungepflastert; die größte Zahl der Häuser, neben Scheuren voller Stroh und Heu, aus Holz gebaut, ungestaltet und mit Scheiten oder Schindeln gedeckt. Die Werkstätten der Schmiede und anderer Feuerarbeiter, ohne Mauerwerk und Ziegel, brachten oft Alles in Gefahr [82]. Auch geschah zu die-

80) Dergleichen Rechtsame waren meistens auch schon mit dem blosen Marktrecht verbunden, wie man aus dem Freiheitsbrief K. Friedrichs I. deutlich sieht, den er im J. 1179 an Brixen gegeben. Die Urkunde davon in Lünigs spicil. eccl. P. 2. c. 4. S. 1090.

81) Eine sehr unterrichtende Urkunde der Stadt München vom J. 1239 liefert Westenrieder in s. Beitr. 5, 236.

82) So noch bis zum J. 1370 da der Stadtrath von München verordnete, daß, wers vermöge, sein Haus mit Ziegeln decke, wer nicht, da sei bei Schindeln „ein gevangen Dach gemaurt.“ Münchner Rathsverordnung vom Jahr 1370 (Westenrieders Beitr. 6, 104).

sen Zeiten durch Feuersbrünste häufiges Unglück der Städte. Nur Kirchen und Rathhäuser, und was gemeinem Wesen sonst zum Ruhm frommte, bauten die Altvordern mit größerer Pracht auf, vielhundertjähriger Dauer. Denn nicht was der Einzelne hatte und galt, sondern was die unvergängliche Gemeinde, lag jedem stolzen Herzen an. Deswegen erhöheten auch, nach Sitte der Zeit, die neuen Städte gar bald ihr öffentliches Wappen, wie München den auffliegenden Vogel, über den Stadtpforten, daß ihre Genossenschaft daran überall erkannt werden möge.

7. Des Herzogs Wallfahrt und Ermordung.

J. J. 1220 — 1231.

So begründete der preiswürdige Schyre, Herzog Ludwig, in schweren Zeiten Freiheit und Gesittung seines Volkes für nachfolgende Jahrtausende. Dann, nachdem er des Vaterlandes Ehre bedacht, rüstete er auch zu Gottes Ehren ein Werk zu thun; schied von Ludmillen seiner theuern Hausfrau, und seinem unmündigen Sohn Otto; nahm im Jahr zwölfhundert zwanzig das Kreuz, und reisete mit vielen geistlichen und weltlichen Herren in das heilige Land hinaus, dasselbe von der Gewalt der Ungläubigen retten zu helfen. Dieses seufte damals samt Jerusalem fortwährend unter der ägyptischen Sultane Botmäßigkeit. Zwietracht der Christen hatte es verloren, und gewann es nicht wieder. Vertrieben von der gelobten Erde, hatten sich die edeln Kreuzfahrer nun gegen Aegyptenland aufgemacht, und dort seit Jahr und Tag des Sultans Hauptveste Damiata umlagert, endlich erobert.

Dahin schiffte auch Ludwig mit seinem Gefolge. Sultan Meleddin bot den Christen für Damiata's Zurückgabe die heilige Stadt Jerusalem. Allein der päbstliche Botschafter Pelagius beim Heer verhinderte mit from-

mem Stolze jeden Friedensvorschlag. Da ließ der Sultan plötzlich alle Schleusen des Nils auf, überschwemmte das christliche Lager, und tödtete viele Menschen durch die Flut, viele durchs Schwerd. Damiata mußte sich ihm ergeben. Herzog Ludwig selbst entrann den Ungläubigen kaum auf schneller Flucht mit wenigen der Seinen [83]. Begleitet vom Passauer Bischof Ulrich, schifft' er sich zur Rückreise ein. Unterwegs starb der Bischof. Vor Sizilien ward von ihm gelandet. Dort hielt Kaiser Friedrich II. zu Messina Hof. Freundlich empfing dieser seinen Pfalzgrafen, den weisen staatserfahrnen Mann, welchem er nie des Guten genug erweisen zu können glaubte. Schon vor dessen Kreuzfahrt hatt' er aus kaiserlicher Huld ihm alle Bergwerke abgetreten, welche zu Baiern und Rheinpfalz auf edle und unedle Erze angebaut waren, oder noch jemals geöffnet werden mögten [84].

Nachdem vieles beredet worden, entließ ihn der Kaiser, und vertraute ihm seinen jungen Sohn Heinrich, daß er ihn über die Alpen führe, und den deutschen Fürsten zeig' und werth mache. Also that Ludwig, und durch sein Wort bewogen, wählten und krönten die Deutschen den Kaisersohn Heinrich zu ihrem König. Ludwig, allzeit des Jünglings treuer Führer, leitete mit bestem Rath die Sachen des Reichs, ohne im größern Wirkungskreise seines Baierlandes zu vergessen, noch der Pfalz am Rheine. Zum Verweser in dieser ernannt' er seinen Sohn Otto, nachdem er ihn im Jahr 1228 auf dem Landtag zu Straubing wehrhaft gemacht hatte. Da ist auch dessen Beilager mit der verlobten Agnes aus dem Welfenhaus in großer Pracht vollzogen worden.

---

83) Ann. Henr. *Steronis Canisii* lect. ant. 4, 180.

84) Die Urkunde vom J. 1219 steht bei Freher (origg. palatinis 2, 16).

Viel Herren und Fürsten wohnten den Festen bei; desgleichen der junge König der Deutschen, Heinrich; die Herzoge von Osterland, Kärnthen und Meranien; dazu die Bischöfe von Salzburg, Würzburg, Regensburg, Bamberg, Passau, Seccow, Eichstätt, Chiemsee und Lavant [85]. Der Neuvermälte reisete alsbald gen Heidelberg, wo er mit seiner Frau im alten Schlosse der Pfalzgrafen auf dem Jettenbühl am Geisberge hausete.

Inzwischen waren Kaiser Friedrich II., der Enkel des Rothbärtigen, in Italien und Pabst Gregor IX. von neuem in den alten Rechtsstreit ihrer Vorfahren verstrickt; besonders wegen der sicilianischen Bisthümer Besetzung. Gregors Zorn hatte zuletzt den mächtigen Fürsten mit dem Bann geschlagen. Diese That weckte eine ruchlosere. Es fanden sich andere, welche den König Heinrich zu Nebenbuhlerei und Empörung gegen seinen eigenen Vater reitzten [86]. Nur allzuwohl gelang, eines schwachen Jünglings Hochmuth zu bestechen. Vergebens warnte diesen sein Schutzengel, Herzog Ludwig. Es war zu spät.

---

85) Die ann. *Steronis* (beim Canisius 4, 184) geben dies Verzeichniß der Anwesenden, und nennen das Jahr 1228. Vermuthlich berechnete Tolner hist. pal. 381 daraus Otto's Geburtsjahr auf das J. 1206. Bei der Wehrhaftmachung hätte Otto also das Alter von 22 Jahren gehabt. Spätere Schriftsteller setzen, mir unbekannt warum? den Tag von Straubing schon in das Jahr 1225; doch unwahrscheinlich.

86) Einige Schriftsteller behaupten, Pabst Gregor IX. habe selbst dazu ermahnt. Wenigstens wußte Friedrich II. davon nicht, als er dem König von Kastilien seines Sohnes Verbrechen meldete (*Petrus de vineis* in epp. 3, 26). Der Pabst selbst verbot nachmals im Jahr 1235 der deutschen Geistlichkeit dem Empörer Beistand zu leisten. Vita anonym. Gregor. IX. in Muratori script. rer. ital. 3, 581.

Der eitle König wandte sein Antlitz von dem Redlichen, und verfolgte das vatermörderische Ziel. Da floh der Herzog von dem gährungsvollen Hof des Zöglings nach Baiern, und weihte sich in der Burg zu Kelheim seinem Volke ganz; blieb dem vom Kirchenfluch beladenen Kaiser treu; trug des undankbaren Heinrichs Haß mit Gleichmuth [87]), wie der Bischöfe unheiligen Zorn, die des Pabstes Rechtsame vertheidigten.

Es begab sich aber, als Ludwig an einem Herbstabend des Jahres 1231 mit seinem Hofgesind' von der Burg herab an der nahen Donau lustwandelte, daß sich ihm ein unbekannter Stecher oder Meuchelmörder [88]) mit einem Briefe näherte. Wie der Herzog das Schreiben arglos öffnete, stieß ihm der böse Wicht das scharfe Eisen eines Dolches durch den Hals, daß der Fürst entgeistet zu Erden fiel. Da stürzten alle voll Wuth auf den Verbrecher, und nach großen Quaalen tödteten sie ihn mit zahllosen Wunden [89]). Die Zeitgenossen, als sie des herrlichen Pfalzgrafen Tod hörten, wälzten schweren

87) Aventin erzählt, Heinrich habe sogar einen verwüstenden Zug durch Baiern gethan. Ann. L. 7. c. 3.

88) Eine Handschrift im königl. Bücherschatz zu München de antiquae Bavariae ducibus, die bis 1497 geht, deutsch, schreibt Stechar, im lateinischen des gleichen Werks heißt es a quodam sicario. In andern Handschriften steht auch Stockher, welches vermuthlich nur Schimpfwort war; denn Stokh hieß der Galgen. Spätere schrieben fälschlich „Sprecher“. Aventin machte daraus einen Fechter oder Possenspieler, morio.

89) So erzählt der unbekannte Verf. des fragm. hist. bei Urstis. 2, 90. Die schwarze That geschah den 16. Herbstmonds 1231.

Verdacht auf König Heinrich, den falschen Mann [90]). Und wahrlich, dieser war, wenn nicht des Greuels schuldig, doch fähig.

So hat Ludwig, der hochedle Schyre, geendet, der tugendvoll seines Stammes Macht, wie keiner vor ihm, vergrößert, friedlichen Gewerben und Künsten zuerst Freistätten im Lande der Baiern gebaut, und den Anfang gemacht hat, unter gleichem Zepter ein Volk zu vereinen, das seit siebenhundert Jahren zu getrennten Gauen und verschiedenen Fürsten gewohnt war.

Wegen Streites mit einigen Bischöfen stand sein Leichnam mehrere Tage unbesungen. Als aber der erlauchte Sohn Otto, Pfalzgraf am Rhein, den Pfaffen ernster redete, ward Ludwigs Leib mit großer Feierlichkeit im Erbbegräbniß zu Scheyern beigesetzt, unter Gebet und Leid der Bischöfe von Passau, Salzburg, Regensburg und Freising [91]). Desselben Tages that Pfalzgraf und Herzog Otto alle Getraidekammern auf; denn im Lande war große Theurung; ein Scheffel Korns galt fünf Pfund Pfennige. Auch ward zu Kelheim ein Kirchlein dem Tode Ludwigs zum Denkmahl [92]).

Frau Ludmilla beweinte ihren Hauswirth neun Jahre lang, und gründete, daß sie einst vor Gott nicht

---

90) Volkmar, der erste Abt zu Fürstenfeld, Herzog Ludwigs innerster Rath, schreibt, solches sei aus Anrichtung des jungen Königs Heinrich und des Pabstes geschehen. Nasel Chron.

91) *Viti* Prioris Chron. (Oefele 2, 716).

92) Extat Kelhaimii aedicula, stipesque sacratus, hujus rei monumentum. Aventin L. 7. c. 3.



mit leeren Händen erschiene [93]), außer den Thoren von Landshut für Schwestern von Cisterz das Kloster Seligenthal [94]), welches auch ihre Asche empfieng.

8. Herzog Otto IV. Zwist mit dem Könige. Krieg gegen Oesterreich. Blick auf das Kriegswesen. J. J. 1231 — 1237.

Der undankbare Sohn Friedrichs II. hatt' aber auch nach Ludwigs Ermordung noch keine Ruh. Er wußte wohl, der erlauchte Otto werd' am Kaiser treulich hangen, wie Ludwig gethan. Drum sucht' er dem neuen Herzog anzuhaben. Und als derselbe die Landstände zur Huldigung nach Regensburg bescheiden wollte, untersagt' er den Bürgern ihren Fürsten aufzunehmen, sintemal die Stadt nicht des Herzogs sei, sondern des Reiches.

Otto schwieg. Er trat mit den Ständen in Landshut zusammen, am Tag der heiligen drei Könige des Jahres 1232. Dazu waren fast alle Grafen, Herren, Bischöfe und Aebte des Landes herbeigeritten; die Bischöfe von Regensburg, Freising, Passau, Brixen, Augsburg und Bamberg; Erzbischof Eberhard von Salzburg auch und mit ihm von drei neuen Bisthümern seines Sprengels die Häupter. Diese waren nämlich der Bischof zu Chiemsee, dessen Stuhl erst vor kaum siebenzehn Jahren in der Kirche des Herrnwörths vom Pabst errichtet worden, um die Hut der Seelen in Hrodberts

93) Ne vacua appaream in conspectu dei omnipotentis sagt sie in dem Stiftungsbrief vom J. 1232, die Falkenstein (bair. Gesch. 3, 79) aufhob.

94) Der Bau des Klosters, auch Seldenthal geheißen, begann im J. 1232; die Stifterin erlebte aber dessen Vollendung nicht. Mon. boic. 15, 549.

weitläuftigem Sprengel zu erleichtern [95]); der Bischof von Seccau, im untern Steyerland ein Städtlein am Flusse Gayl, wo das Hochstift vor dreizehn Jahren angelegt worden [96]); und der Bischof zu Lavant oder St. Andreä am kärnthenschen Lavantfluß, seit sechs Jahren bestehend [97]).

Wie nun alle in Landshut beisammen saßen und dem Herzog Otto nach altem Brauch Treu und Frieden schworen, kam König Heinrich der Ungerathene mit starker Gewalt, lagerte bei Regensburg, that des Herzogs Gütern übel, und drohte noch größeres Leid. Die Baiern geriethen in Furcht, denn sie waren zum Streit nicht fertig; der König gar zu mächtig; und Kaiser Friedrich saß fern in Apulien. Da übernahm es Erzbischof Eberhard; begab sich in des Königs Lager, verhieß feierlich, Herzog Otto werd' ihm anhangen, nie im Reich widerstreben, noch dem Kaiser Friedrich Beistand leisten. Und da sich Otto sogar gefallen ließ, als Geisel und Bürgen des gegebenen Wortes seinen eigenen Sohn Ludwig [98]), ein Kindlein zarten Alters, auszuliefern, ward der mißtrauische König beschwichtigt, zog von Baiern ab, und

95) Die Errichtung war im J. 1215 geschehen. Rüdiger von Radeck war der erste Bischof. Hansitz 2, 322 ff.

96) Im J. 1219 ward hier Karl, Probst von Friesach, der erste Bischof. Hansitz 2, 223 ff.

97) Im J. 1226. Der erste Bischof war Ulrich, ein Pfarrer von Huß. Petz script. rer. austr. 1, 352.

98) Nicht Heinrich, wie einige sagen, der erst (chron. aug. Struve 1, 522) im J. 1235 geboren worden: hingegen Ludwig war geboren „idus Aprilis 1229" (Cod. 582. chartac. in fol. aus dem 15. Jahrhundert im königl. Bücherschatz zu München).

gestattete dem Herzog wieder in Regensburg nach Weise der Altvordern zu tagen [99]).

Aber Otto, welcher der Ruhe seines Volkes ein großes Opfer gebracht, blieb im Herzen dem Kaiser Friedrich treu und sehnte sich nur nach dessen Wiederkunft aus Italien. Auch dacht' er, wie in Zukunft der unsichern Stadt Regensburg zu entbehren sei, und wählte darum Landshut, wo er den letzten Herrentag gehalten. Anmuthsvoll lehnt sich dieser Ort vor einer stundenweiten Ebene an eine Kette von Wald- und Rebenhügeln. Die Isar breitet da ihre Doppelarme aus, fruchtbare Wiesen zu bespielen. Hier baute sich der Herzog einen lustigen Sitz auf der Höhe; dazu schossen die Juden das Geld; denen gestattete er auch in der neuen Stadt zu wohnen [100]).

In gleichen Tagen war zu Osterland ein streitsüchtiger Fürst, genannt Friedrich, welcher mit allen Nachbaren Unfrieden hatte. Durch Waffengewalt suchte derselbe furchtbaren Namen und große Schätze. Nie gebrach es einer räuberischen Staatsklugheit an Vorwänden zu Kriegen. Zuerst ward von ihm Kärnthen überfallen und bezwungen, dann mit den Ungarn und in Mähren mit König Wenzel von Böheim gestritten. Endlich streiften in den Herbsttagen des Jahres 1232 seine raublustigen Leute auch über den Inn durch die Lande der Baiern. Seiner Hauptleute einer, der Muringer Weser geheißen, frech, behend und grausam, warf sich in die

99) Was schon im J. 1233 geschah, wo die Sprüche von Landshut bekräftiget wurden. Chron. Salisb. bei Hansitz 2, 334.

100) „Als ein alter Brief zu Scheftlarn bezeugt." Nasel. Chron. cap. 76.

Burg Schärding am Inn, plünderte Kloster Varnbach und trieb die erschrockenen Mönche davon; raubte den Weilhardt und Neunkirchen und viel andere Ortschaften aus, und wo Märkte gehalten werden sollten, entführte er die Waaren und die Krämer dazu, welche sich mit schwerem Gelde freikaufen mußten. Kein Heiligthum, keine Landstraße war sicher.

Den Unfug zu enden rückte der erlauchte Otto mit anbrechendem Frühling des Jahres 1233 ins Feld; besetzte alle Schlösser der Gränzgegend stärker, und baute, zur Beruhigung der bangen Unterthanen, im Chiemgau, wo der kleine Traunfluß in die Alza fällt, eine neue Veste auf der Höhe, Trostberg genannt. Nachdem reisete er an den Landtag der Fürsten gen Oetting, wo dem Herzog Friedrich von Osterland Krieg beschlossen und vom Herold verkündet ward. Schon standen die Wehren der Kirchen und Grafen versammelt. Man zog gegen Österreich mit großer Macht; vergalt mit Schwerd und Flamme; legte das Kloster der Benediktiner zu Lambach in Asche; erstürmte die Veste zu Schärding, und hausete furchtbar bis Winters Anfang. Folgenden Jahres ward der Krieg an den Gränzen fortgesetzt, auch das Kloster zu Varnbach wieder genommen, und mit den vertriebenen Mönchen neu bevölkert. Die feindliche Besatzung, ohngefähr vierzig Mann, ward niedergehauen oder aufgehenkt; alles Gefild' in den Traungegenden öde.

Die Rache war gesättiget. Otto, sieghaft, begehrte Frieden. Die Stände, versammelt in der aufblühenden Stadt München, willigten in des Herzogs Wunsch. Erzbischof Eberhard von Salzburg und Bischof Eckbert von Bamberg reiseten selbst auf Wien, den streit-

süchtigen Friedrich zu bewegen, daß er vom verderblichen Kampf lasse [101]).

Da kam durch die Schlünde der Alpen ein gewaltiges Heer von Italien herauf, über Aquileja durch Österreich. Es war Kaiser Friedrich II., seine Macht gegen Deutschland führend, den meuterischen Sohn Heinrich zu strafen. Erschrocken legte der Herzog von Österreich die Waffen nieder, so lange der Herr des Reichs nahe stand. Bis Burghausen eilte diesen der erlauchte Otto voll freudiger Ehrerbietung entgegen; führt' ihn in das neue Schloß zu Landshut und bewirthete ihn herrlich. Da fand Friedrich großes Gefallen an des Herzogs junger Tochter Elisabeth, und er verlobte dieselbe seinem jüngeren Sohne Konrad, welcher König genannt ward von Jerusalem und Syrien.

Nun nahm Alles im deutschen Land' andere Gestalt an. Der meuterische König Heinrich ward geächtet; seine Krone dem treuen Sohne Konrad gegeben. Und da Heinrich voll Heimtücke erst Ergebung heuchelte, dann neuerer Umtriebe wider den Vater, selbst der Giftmischerei verdächtig wurde, ließ ihn der erzürnte Kaiser gefangen nehmen und dem erlauchten Otto überantworten. Dieser, als Pfalzgraf beim Rhein, hielt den Ungerathenen auf der Burg zu Heidelberg in engem Gewahrsam; dann schickt' er ihn nach Apulien ins Elend [102]), auf Kaisers Geheiß.

---

101) Die Geschichte dieses Kriegs nach Aventin. Erzbischof Eberhard selbst war nicht zu München auf dem Landtage gewesen. Sein Entschuldigungsschreiben bei Oefele 1, 791. Daß die Gesandten in Oesterreich von Friedrich verhaftet worden wären, scheint Irrthum Aventins zu sein. (Hansiz 2, 336).

102) Wo er auch im J. 1242 starb.

Auch über Friedrich zu Österreich, da er in Unruhen fortfuhr, aller Warnung spottend, wurden Achtbriefe angeschlagen. Herzog Otto, nebst dem Bischof zu Passau, zogen wider ihn aus. König Wenzel von Böheim verband sich mit beiden, das Urtheil des Reichstages an dem Österländer zu vollstrecken. Es war im Jahr 1236. Da bot der kriegerische Fürst von Wien, den nichts schreckte, seine ganze Macht auf, ein streitgeübtes, abgehärtetes Volk. Mit diesem schlug er muthig den Pfalzgrafen zurück, der Linz belagerte; den Bischof Konrad von Freising im Treffen ohnweit Neustadt in den Ebenen bei Steinfelden; den Bischof Rüdger von Passau, welchen er mit vielen Herren und Rittern gefangen machte; endlich auch den böhmischen König, den er bis Böheim trieb.

Als Friedrich erfuhr, wie der Geächtete siegreich trotze, stellt' er sich selber folgenden Jahres an die Spitze eines großen Reichsheeres. Dazu kamen Baiern, Thüringer, Kärnthner, Böhmen und andere Völker. Zwar Österreich ward von der Uebermacht aller Schaaren erdrückt und bezwungen. Der Kaiser konnt' im Siegesgepränge zu Wiens Thoren einziehen; das Land dem Reich heimgefallen erklären; unter Statthalter vertheilen; den Städten Freiheiten verleihen: jedoch der geächtete Fürst des Osterlandes höhnte hinter den Felsenmauern seines Medlinger Schlosses der nichtigen Eroberung. Alle Burgen hatt' er mit dem Kern seiner Tapfern inne. Und da der Kaiser, welcher nirgends lange weilete, mit der größern Hälfte des Reichsheeres weiter zog, brachen aus allen Vesten die Besatzungen frisch hervor, vertrieben die Fremden, und bemächtigten sich unter ihrem streitbaren Gebieter des Landes wieder [103]. Der Herzog von Öster-

103) Friedrich von Oesterreich besaß das Land auch bis zu seinem Tode.

reich behauptete auch troß Acht und Bann seinen Staat; und niemand wagte fürder ihn zu verdrängen. Das vermogt' er durch strenge Zucht und Uebung seiner Schaaren, die, jederzeit schlagfertig, im Winter nur ruheten, aber nicht auseinander gingen, wie die Kriegshaufen der Kaiser und anderer Fürsten.

Ueberhaupt war in diesen Tagen unendlicher Fehden das Heerwesen übler bestellt, als vormals. So fast immer bei Völkern, deren Rohheit der Krieg Bedürfniß und Hauptgeschäft ist. Die Kunst der Schlachten hat gewöhnlich den Gipfel ihrer Vollkommenheit erst dann bei den Völkern erreicht, wenn diese menschlich genug geworden, den Krieg wie das traurigste aller Uebel des Lebens zu verabscheuen. Die alten Heerbannordnungen lagen zerfallen, weil Reuterei, als den Haupttheil der Heerschaaren, zu stellen die Kräfte der meisten Bannpflichtigen übertraf. Nicht jeder folgte zum Krieg, der aufgeboten war; nicht jeder brachte, was er sollte. Die Unterhaltung der Reisigen war köstlich; ein einziger Feldzug erschöpfte volle Schatzkammern. Fußvolk stand gering geachtet, und dessen vortheilhafte Anwendung auf jedem Tummelplatz verkannt. Es stritt meistens mit Schleuder, Pfeil und Dolch; die Ritterschaft mit Lanz und Schwerd. Aber die Eisenschaaren derselben taugten nicht im Gebirg, nicht in durchschnittenen Erdstrichen und vor Felsenburgen. Daher endeten viele Feldzüge fruchtlos; die Heerbewegungen wurden schwerfällig; große Schlachten selten; Rittergefechte, Mordbrennereien und Plünderungen am gemeinsten.

Die Errichtung zahlreicher Burgen und Städte mit dicken Ringmauern, Streitthürmen, tiefen Gräben und Zugbrücken erschwerte den Angrifskrieg noch mehr. Die Belagerungskunst mußte erfunden werden, und neues Wurf- und Bohrgeschoß. Lange hatte man sich mit

Sturmleitern, Steinschlendern und Untergräbern begnügt, welche die Grundlagen der Stadt- und Schloßmauern aufwühlten, bis diese stürzten. Aber die Arbeit ward oft den Belagerern verderblicher, als den Belagerten. Man ersann die Katapulten der Alten wieder, in anderer Gestalt; eine Art Mauerbrecher, Tribböcke geheißen [104]). Dazu fügte man verbesserte Steinschleudern mit thurmähnlichem Bau gegen die Vesten [105]). Von denselben wurden große Lasten gegen die Belagerten geschnellt.

Auf Schlachtfeldern bewegten sich die Schaaren in einzelnen, enggeschlossenen Gevierthaufen, die aber bald im wilden Gegeneinanderrennen zerbrachen. Dann stritt Mann gegen Mann. Eben so wanderten die Haufen im Zuge des Heers. Voran Wegknechte, die Pfade zu bahnen. An der Spitze der Heerschaaren wehten Banner und Feldzeichen, begleitet von Pfeifern, Hornbläsern und Trommlern [106]). Dann folgten im Harnisch die Ritter. Beim nachrückenden Fußvolk befanden sich die Leibeignen der einzelnen Heertheile mit Zug- und Lastvieh der Reisigen und deren Gepäck. Zuletzt, gehörig bewacht, der

104) Der Tribbock (priapus) soll zum erstenmal im J. 1212 von Kaiser Otto II. bei Belagerung der Burgen des Landgraf Hermanns von Thüringen gebraucht sein. Fragm. hist. incerti autoris. (Beim Urstis. 2, 88).

105) Die damaligen Zeitbeschreiber, wie Radevicus 1, 32. (bei Urstis. 1, 496) nennen ihn in ihrem Latein Magonellus.

106) Was Trommen man da hörte
Wo jeglicher seine Schaar forte?
Posaunen und Schalhorn.

Chron. rythm. aus dem 13. Jahrhundert in Leibnitzens script. rer. Brunsvic. 3, 61.

Heertroß mit Feldgeräth und Belagerungszeug. Hintennach der verworrene Haufe der Söldner und Krämer mit Lebensmitteln [107]). Auf den Zügen herrschte wenig Ordnung; im Felde wenig Zucht; doch fehlt' es nicht an Lagergesetzen in kaiserlichen Heeren.

Da ordnete und richtete der Kämmerer über Kriegs- und Mundvorräthe; über Streithändel, Anzündungen von Städten und Schlössern, der Marschalk. Streit im Lager war verboten; schlugen sich zwei, durft' ihnen kein dritter beispringen, sondern nur im Harnisch, doch ohne andere Waffe, als mit dem Stock, sie trennen. Todschlag und Verwundung ward mit Enthauptung und Handabhauen bestraft; zwei Zeugen waren zur Erweisung der Schuld genug. Reinigte sich der Beklagte mit einem Eid, konnte der Kläger Zweikampf begehren. Wer von den Zankenden Hülfe der Kriegsgenossen bei seinem Fähnlein anrief, ward entwaffnet [108]) vom Heer verstoßen, wie einer, welcher Meuterei trieb; desgleichen wer eine Hur' unterhielt. Dem feilen Weib' aber ward die Nase abgeschnitten. Der Freie, welcher einen Kaufmann plünderte, mußte das Geraubte zweifach erstatten und schwören, den Geplünderten nicht gekannt zu haben. Aber keiner durft' auch in Städten einkaufen, um mit der Waar' im Lager zu wuchern. Stahl ein Leibeigner, ward er mit Stockschlägen bestraft, auf den Backen gebranntmarkt, und kahl geschoren; Wiederholung des Verbrechens führt' ihn zum Strang.

---

107) Meistens nach Radewigs Schilderung. (Urkk. 1, 4.6).

108) Anferator ei omne suum Harnasch. Dies und folgendes nach den legibus castrensibus, welche K. Friedrich der Rothbart im J. 1158 bei Brescia dem deutschen Heer gab, mit Einwilligung der Fürsten, und Radewig 1, 26 aufbewahrte.



9. Baiern in Bann durch den Bischof zu Freising. Landesvergrößerung des Herzogs. Ritterschaft.
J. J. 1237 — 1240.

Kein Fürst, kein Volk ward in diesen Tagen durch Kriegen reich und groß; wohl verarmten Könige und tapfere Geschlechter gingen aus. Darum ehrte der erlauchte Otto, im Geiste seiner Väter, den Frieden über alles, und im Dahinschwinden der andern ward er mächtig. Demungeachtet fehlt' es ihm selbst nie an Fehden. Eine derselben, gegen das Hochstift Freising, ist, durch die Urtheile des Pabstes und des Kaisers in derselben, merkwürdig geworden.

Gerold, Bischof zu Freising, durch übeln Haushalt oder Leichtsinn verleitet, hatte viel Gut seiner Kirche vergeudet und selbst die Stadt Freising dem Herzog zum Lehen gegeben [109]). Sein Nachfolger Konrad suchte, was verloren, wieder zu erwerben. Darüber ward mit dem Hause Wittelsbach viel unterhandelt und gestritten, welches ohnehin dem Bisthum seit alten Zeiten gram gewesen. Und als der Herzog nicht weichen wollte, sondern Gewalt übte, soll Bischof Konrad ihn und das ganze Land mit dem Bann der Kirche geschlagen haben.

Es verklagte der Pfalzgraf und Herzog den zornmüthigen Priester vor dem Pabst. Gregor der Neunte ließ den Handel von Abgeordneten prüfen; sprach dem Herzoge Recht zu und vernichtete des Freisingers Kirchenfluch. Denn dem Pabste, welcher mit dem Kaiser haderte, lag daran deutsche Weltfürsten zu gewinnen. Ein Urtheil, wie dieses, gehörte zu den Seltenheiten des römischen Stuhls. Aber noch unerhörter war, daß ein Priester vom Oberhaupt der christlichen Kirche hinweg, zur Ge-

109) Meichelbeck 2, 6.

rechtigkeit des Kaisers Zuflucht nahm. So that Bischof Konrad, der den Herrn des Reichs anrief, als hab' ein Pabst weder Fug noch Macht in deutschen Sachen zu richten [110]). Friedrich II. erkannte des Bischofs Klage billig, gegen des Pabstes Entscheidung; auch mag durch ihn der Herzog bewogen worden sein, dem Bisthum Freising in einem Vergleich des Jahres 1240 zu Landshut achthundert Pfund Regensburger Münze Entschädigung zu gewähren [111]).

So spielte die zwiespaltige Staatsklugheit der Päbste und Kaiser mit dem Recht. Herzog Otto aber, dem Grundsatz des wittelsbachischen Hauses treu: weislich zwischen den Umständen einherzuschreiten, brachte willig ein Opfer, welches ihm zehnfach das Glück anderer Verhältnisse vergalt.

Schon in frühern Tagen, als er noch zu Heidelberg gesessen, war ihm vom König Heinrich, Kaiser Friedrichs des Zweiten Sohn, in dortiger Gegend Waldorf geschenkt worden, welches zu der Karlingen Zeiten ein Jagdschloß am Lußhardt im Graichgau gewesen [112]); dann hatt' er der alten Grafen dieses Gaues ehemaligen Wohnort Sintzheim, als Pfand, erworben [113]), und auf gleiche Weise Mosbach mit vielen Gütern [114]).

110) Adlzreiter ann. boic. gentis 1, 630 und Brunner 3, 169 folgten in dieser Erzählung Aventinen L. 7. cap. 4. Meichelbeck 2, 15 aber scheint ein so unheiliges Betragen des Bischofs bezweifeln zu wollen.

111) Die Vertragsurkunde liefert Meichelbeck 2, 17 ff.

112) Im J. 1230. Tolner S. 36. 37.

113) Im J. 1231. Erst sein Sohn aber empfing Sintzheim zu vollem Besitz.

114) Im J. 1232. Auch dies mogte sein Sohn im J. 1259 erst zu vollem Eigenthum.

Von jeher waren die Pfalzgrafen am Rhein Schirmvögte der altberühmten Abtei Laurisheim (Lorch) gewesen, bis der Erzbischof von Mainz das reiche Kloster an sich genommen. Nun kam Otto mit Ernst, und ergriff, was ihm das Erzstift in Güte verweigert hatte, gewaltsam [115]. Auch die halbe Grafschaft Kattenmelibock (von spätern Katzenelenbogen genannt) mit Burg und Ort Braubach am Rhein, Homberg an der Höhe, Umstadt, Rheinheim und andere Ortschaften des obern Kattenmelibock fielen ihm anheim zur Rheinpfalz [116].

In Baiern aber starb das Geschlecht derer von Valay aus, dem Stamme der Schyren verwandt. Als der letzte Graf an der Mangfall mit Helm und Schild begraben worden, kam sein Gebiet mit dem uralten Markt Aibling dem Herzoge erblich zu [117]. Eben so Neuburg am Inn und Schärding mit vielem andern reichen Besitzthum nach dem Tode des letzten Herrn von Diessen und Andechs [118]; auch Velburg an der Laber, und Kalmünz, der reichen Markt [119]; desgleichen, da die

115) Es geschah im J. 1238. Tolner S. 38.

116) Vermuthlich erbschaftsweise durch seine Gemahlin Agnes; denn sie belehnte nachher die Grafen von Katzenelenbogen mit Braubach. Tolner S. 37.

117) Otto, der letzte Graf von Valay, starb erbenlos im J. 1238. Adlzreiter ann. boic. gentis 1, 630. Hunds Stammenbuch 1, 151.

118) Dieser, Namens Otto II., wegen Verdacht der Theilnahme an König Philipps Ermordung, geächtet, von Friedrich II. aber wieder begnadigt, kam 1248 ums Leben. Friedrich II. gab darauf dessen Gebiete in einer zu Parma 1248 ausgestellten Urkunde an Herzog Otto von Baiern. Hund's Stammenbuch. S. 129 ff.

119) Anonym. Farrago bei Oefele 2, 518.

Herren zu Grünbach abgingen, und die zu Libenau, ihre weitläuftigen Güter [120]), zu denen auch Burghausen gehörte.

Das Erlöschen der ältesten, glänzendsten und reichsten Geschlechter der Baiern, wodurch, in einem kurzen Zeitraum, der Wittelsbacher Macht und des langgetrennten Volkes Verein erwuchs, war Gehorsam des Staubes unter dem ewigen Gesetz der Natur. Aber Zügellosigkeit der Sitten, welche die Kraft der Gesundheit zerstöhrte; frommer Glaubensdrang, mit welchem viele in klösterlichen Zellen unvermält abstarben; Wuth der Fehden und Kriege, durch welche viel edle Reiser von alten Stämmen gebrochen, beschleunigten das Verschwinden der herrlichen Namen.

Auch mögen die Kreuzzüge den Untergang manches altbaierschen Hauses vollendet haben. Wenn gleich die Begierde zur Wiedereroberung Jerusalems nach vielen glücklosen Wagstücken erkaltete, lockte dagegen die Bekehrung näher wohnender Ungläubigen die ritterliche Bußfertigkeit an. Im angestammten Heidenthum wohnten noch die Preußen, ein slavischer Völkerzweig, an den Bernsteinküsten der Ostsee, gutmüthig doch unwissend, arm aber frei zwischen unzugänglichen Mooren und Forsten. Sie kannten den Werth des Goldes noch nicht; für wollene Kittel tauschten sie freudig die edelsten Marder- und Zobelpelze aus [121]). Diese Unschuld neben den Bernsteinschätzen gaben ohne Zweifel dem Bekehrungseifer

120) Bernhard, der letzte Graf von „Lebnaw“, starb 1238. Oefele 2, 518. Otto, der letzte Graf von Gruenbach, starb 1247. Ders. 2, 518.

121) *Helmold* chron. Slav. 1, 1. (Leibnitz script. Brunsv. 2, 538).

neuen Reitz. Päbste, immer mit staatskluger Heiligkeit geschäftig, Gottes Reich zu verbreiten und Reiche christlicher Fürsten zu entvölkern, säumten nie, die deutschen Ritter zur Eroberung nordischer Heidenlande zu entflammen. So schrieb um diese Zeit Gregor IX. an Albert von Bogen, den Sohn Ludmillens: „Wir bitten und ermahnen dich im Herrn, und unter Vergebung deiner Sünden, hochedler Herr, ergreife Christus Waffe; zeichne dich mit dem Kreuz und kämpfe ritterlich in Preußens Feldern, ein Schirm der Gläubigen, auf daß Christus dich zum Miterben des himmlischen Reiches mache, Wir aber uns deiner Thaten wie deines Ruhmes freuen mögen [122].“

Auch dieser Albert, Graf von Hohenbogen, ist der Letzte seines Stammes, im Jahr 1242 zu Oberaltaich begraben worden [123]. Herzog Otto zu Baiern, Halbbruder desselben, erbte gesammte Land' und Lehen des mächtigen Geschlechts, die Burgen und Orte zu Falkenstein, Mitterfels, Windberg, und alles was zwischen den Quellen des Regenstroms bis Passau dem reichen Hause gehört hatte; desgleichen die Güter in Böheim, in Kärnthen, am rechten Donauufer und an der Isar, wo der Bogen altes Schloß Isenhofen stand; dazu noch viele Vogtschaften über Kirchen und Klöster und das Burggrafenthum zu Regensburg mit ergiebigen Rechtsamen.

Neben den Verwüstungen durch Fehden, Kreuzzüge Klosterleben und Völlerei mag selbst der hohen Geschlechter unmäßiger Ahnenstolz, die Fortpflanzung geschwächt ha-

---

122) Nobilatem tuam — — Prusciae partibus. Der Brief ist vom J. 1232, und in den mon. boic, 14, 43 aufbewahrt.

123) Im J. 1242. Hunds Stammenbuch 1, 120 ff.

ben. Unzerbrechliche Schranken schieden den hohen und niedern Adel. Obschon zwischen Dienstmannen und Vasallen der alte Unterschied fast verschwunden war [124]; Edelknechte, einst leibangehörig, nun durch Kriege groß begütert, wie vor ihnen die Grafen, ihre Lehen in Erbthum verkehrt [125], und an schwerersteiglichen Höhen Burgen gebaut hatten: blieb dennoch zwischen ihnen und Fürsten und Grafen die alte, tiefe Kluft, wie in jenen Zeiten, da man noch das edle Jugesind mit Gut, Weib und Kind verkaufen [126] oder von Edelknechtstöchter nur Leibeigene zeugen konnte [127]. Nur strenger wachten die großen Geschlechter über das Kleinod ihrer Geburt und das Heiligthum ihrer Wappen. Die letzteren jetzt auch schon in Siegelringen gebräuchlich, erbten vom Vater zum Sohn. Bei des Vaters Leben hatte keines der Kinder das Recht zum Siegel; unter Brüdern nur der älteste [128].

Schon vor Alters schämte sich der Hochadeliche des Zweikampfes mit Edeln geringerer Geburt; nun achtete man sogar beim friedlichen Turney und Speerbrechen die Ahnenprobe nöthig. Denn Spiele wie diese wurden häufig an Hoflagern der Fürsten mit großer Pracht begangen. Dazu pflegten nah und fern die Ritter zu reisen,

---

124) In einer Urkunde vom Jahr 1233 (mon. boic. 4, 440) nennt sich ein gewisser Karl von Gutrat: Salzb. ecclesiae ministerialis vel vasallus.

125) Zumal als K. Konrad II. schon im J. 1037 in Italien geordnet hatte, daß die Lehen erblich seien, Edelknechte in Feldzügen Verpflegung haben, und in Lehenssachen nur von ihres Gleichen gerichtet werden sollten.

126) Mon. boic. 8, 131. 6, 95.

127) Ebendas. 7, 460. 363. 6, 95. 101.

128) Einen Beweis davon liefern die mon. boic. 17, 307.

inner den Schranken, vor des versammelten Volks Augen Riesenstärke oder Gewandheit bewundern zu lassen, und aus schöner Hand einen Dank zu verdienen. Selbst von Städten wurden nicht selten Speerbrechen zur Lust veranstaltet, und dazu benachbarte Ritterschaft eingeladen [129].

10. Verwaltung. Gerechtigkeitspflege.

Die mächtige Erweiterung wittelsbachischer Hauslande in Baiern änderte mehr die bisherige Gestalt des Staates, als die der Verwaltung.

Zur Erhebung der Einkünfte von Gütern, Waldungen, Fischereien, Zöllen, Münzen, Bergwerken, Jagden, Vogtgilten und Zinsen aller Art, vermehrte der Herzog nur die Zahl der Schaffner und Einnehmer; der Nachvögte bei den Kirchen. Handwerker, Kaufleute und Künstler zahlten Schutzgeld [130]; Leibeigene Steuern im Leben, Todfall im Sterben [131]. Wie sonst von keinem Amtlehen veräußert werden durfte, ohne kaiserliche Genehmigung, konnte nun das Gleiche keiner aus des Herzogs Dienstmannen und Amtleuten, ohne seinen Willen [132].

---

129) Anno 1222 Bozona civitas atque milites vicini indixerunt turneamenta. *Hermanni* Altah: ann. (Oefele 1, 667).

130) Wir haben von Abgaben in jenen Jahrhunderten keine sichere Spuren, als die in Klosterurkunden (wie z. B. Mon. boic. 12, 344) hin und wieder angedeutet sind.

131) Steuras in vita, caducam in morte, Todtfall vulgariter. Mon. boic. 14, 300.

132) Dies Recht über die Güter der Dienstmannen erhellt z. B. sehr deutlich aus einem Schenkungsbrief vom J. 1185, in Mon. boic. 9, 244.

Mit der Auflösung alter Gauen verschwanden die ehemaligen Grafengerichte aus den Zeiten des Lehenwesens. Schon Herzog Ludwig hatte in den Bezirken seiner Grundherrschaft Landrichter gesetzt, Recht zu sprechen und bürgerliche Ordnung zu handhaben [133]. Ohne Zweifel waren denselben Unterrichter, Pfleger und Schultheißen in Weilern, Höfen und Gemeinden [134] zugeordnet.

Vor öffentlichen Schranken (Landschrannen) hielt der Landrichter den Franhof oder Gericht; in seiner Hand den großen Gerichtsstab, das äußere Kennzeichen von ihm bekleideter Würde. Sechs, neun auch zwölf achtbare Männer der Landschaft, durch Erfahrung und Billigkeit bewährt, saßen ihm zur Seite. Kläger und Beklagte erschienen; für Weiber und Geistliche deren Vogt. Nach Uebung, Recht und Billigkeit ward entschieden; bei wichtigen Fällen das Urtheil mit des Richters angestammten Insiegel urkundlich ausgefertiget. Oft ward auch niedere Gerichtsbarkeit in Städten, Dörfern oder eingemarkten Höfen [135] den Stadtobrigkeiten, oder Klöstern und Grundherrn durch herzogliche Huld überlassen.

Noch galt, wie einst, das uralte bajoarische Gesetz [136], obwohl den Verhältnissen dieser Zeiten nur selten angemessen. Neben demselben, Uebung und Herkom-

---

133) Das Stift zu Diessen betrachtete diese Einrichtung, Landrichter zu setzen (procuratores und judices provinciae genannt) als eine Neuerung (invasio). Mon. boic. 8, 135.

134) Von welchen man jedoch erst später bestimmtere Nachrichten findet.

135) Daher die spätern Hofmarkgerichte.

136) Es ward noch Ende des XII. und XIII. Jahrhunderts angerufen. Mon. boic. 6, 133.

men, welches, wie das schriftliche Gesetz, noch Hurerei und Ehebruch mit Leibeigenschaft strafte [137]). Doch ward auch zuweilen schon das umständlichere Schwabenrecht [138]) befragt; selbst das römische angezogen [139]). Theils durch Sprüche der Kaiser, theils durch die Geistlichkeit, welche das theodosische Gesetzbuch gern den mangelhaften Satzungen der Barbaren vorzuziehen pflegte [140]), war dieses beliebter geworden. Das Kirchenrecht, zwar schon stückweis seit dem neunten Jahrhundert zusammengetragen, verbreitete sich nur langsam bei den abendländischen Völkern; doch kannten es die baierschen Klöster auch schon in diesen Zeiten [141]).

Inzwischen blieb noch lange der Rechtsgang unbehülflich, dem wilden Geist des Jahrhunderts gemäß, und mancher Beklagte, Mangels besserer Beweise, gezwungen, den Streit mit Zweikampf oder Feuer- und

137) Beispiele genug im XII. und XIII. Jahrhundert. S. B. Mon. boic. 1, 12.

138) Prout jus est Sweorum, heißt's in einem Richterspruch vom 1228. Mon. boic. 6, 519.

139) Erst im 16. Jahrhundert fing zwar das römische Recht eigentlich an sich in Baiern wichtig zu machen, wie Westenrieder (Betracht. über Bd. 18 der mon. boic. S. 41) richtig bemerkt; doch einzeln angerufen ward es zum Theil schon früh; z. B. in der Urkunde von 1166 in mon. boic. 5, 161.

140) Muratori (antichita estens. 1, 78) führt mehrere Beispiele an, daß wer in eine geistliche Verbindung trat, sich feierlich von den bürgerlichen Gesetzen des Landes, pro honore ecclesiae oder more sacerdotii lossagte, um lege vivere romanâ.

141) So wird es schon in einer Urkunde von 1278 (mon. boic. 5, 168) angerufen.

Wasserproben zu enden. Als aber einmal der Ausweg gefunden worden, daß Klöster jeden freien Mann, der aus Haß, Furcht oder Gunst Ablegung von Kundschaft weigerte, zu gerichtlichem Zeugniß zwingen konnten, verschwand auch die Menge der Gottesurtheile 142). Eben so verlor sich die alterthümliche Feierlichkeit des Ohrzupfens der Zeugen, welche schon unter den ersten wittelsbachischen Herzogen zu Baiern Seltenheit geworden 143).

Die einfachen Uebungen der Vorwelt mußten, zumal in Streitigkeiten über Eigenthumsrechte, immer ungenügender sein, je mehr Bevölkerung, Mannigfaltigkeit der Stände, Gewerb' und bürgerliche Verhältnisse zunahmen. Die Verpflegung derselben nöthigte zur Erfindung vieler neuer Vorsichtsmittel bei Erwerbung und Besitz.

Eine der merkwürdigsten Stiftungen, schon im zwölften Jahrhundert von den Baiern allgemein geübt, war die Anstellung von Salmännern, oder rechtlichen, erbetenen Ausfertigern eines Gutes. Wer von der Hand eines in der Gegend und selbst aus dem Stande freier Landleute genommenen Salmanns sein Eigenthum empfing 144) und Jahr und Tag besaß, hatte Nutz und Gewähr ersessen, und keiner andern Zeugen oder Brief und Siegel darum nöthig. Zum Erweis übrigen Eigenthums

142) Wo denn oft 20, 60 und 70 Zeugen auftraten. Spuren dieses Vorrechts fanden sich auch in baierschen Klöstern dieses Zeitalters. Z. B. mon. boic. 16, 128. 134.

143) Schon im 12. Jahrhundert nicht mehr sehr gewöhnlich, nach dem J. 1153 aber geschieht in baierschen Urkunden keiner Erwähnung mehr davon.

144) Terra Salica, Sal-Land; zinsfreies Eigenthum; frei, ledig und eigen.

hingegen, wurden, außer unbestrittnem Besitz von Jahr und Tag oft noch einundzwanzig Zeugen gefordert.

Die Bestallung des Salmanns geschah durch den Herzog selbst, zu Pferde sitzend. Ihm überreichte ehrerbietig der Salmann, zum Wahrzeichen der Reinheit seiner Hand, die künftig, laut Recht und Pflicht, Güter einsalen wollte, zwei weiße Handschuh an einem weißen Stab. Dann, wenn eine Salung geschah, saß der Salmann auf der Schrannen oder dem Gerichtsort, mit bedecktem Haupt, in seiner linken den weißen Stab, und ertheilte das erbeigene Gut, als salmännisch Eigen [145]). Die Handlung wurde nachher in die Salbücher eingetragen, rechtsgültigen Ansehens.

Der Salmann gab das erbeigene Gut mit der Hand; gleichwie der Richter mit dem Stabe, die Kirche mit dem Buch zu thun pflegte. Unsere Alten liebten, durch Sinnbildlichkeiten den Gedanken feierlicher Verträge zu erhöhen. So geschah die Uebergabe eines Hauses mit Darreichung eines Thürnagels, oder mit Betastung der vier Wände. Schwangere Frauen verzichteten für sich und ihre Erben mit Hinbietung ihres Gürtels [146]); Kirchen und Bethäuser wurden vermittelst des Glockenseils übergeben [147]).

Noch zeugt von der Gewissenhaftigkeit des Zeitalters folgende Uebung. Schon früh war Sitte, daß ein

---

145) A. J. Lipowsky's hist. Abh. v. salmännischen Eigen. (Abh bair. Ak. 10, 285).

146) In den mon. boic. findet man häufig und auf verschiedene Art solche mit sinnbildlichen Handlungen begleiteten Uebergaben angeführt.

147) Cum corda unde signum tangitur. Eine Urkunde aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts beim Meichelbeck 2, 194.

Schuldner auch sich selbst verpfändete, und nach versäumter Zahlungsfrist sich dem Gläubiger leiblich in Verhaft gab, bis derselbe zufrieden gestellt war. Hartherzigkeit mißbrauchte wohl nicht selten das Recht über den Schuldner. Daher ward um die Mitte des zwölften Jahrhunderts der Schuldner oder dessen Bürge nur verpflichtet, an einem vom Gläubiger gewählten Ort, in gemeiner Herberg, so lange Einlager und Aufenthalt auf eigene Kosten zu nehmen, bis was schuldig, geleistet worden. Hohen Personen, auch Geistlichen, ward gestattet, in ihren Namen einen annehmlichen Mann oder Diener in das Einlager zu stellen [148].

Es pflegte Herzog Otto, der erlauchte Mann, Recht und Gerechtigkeit mit großer Streng in seinem Gebiet. Oft bereisete er das Land, daß jeglicher seiner Pflicht nachkomme. An einem Tage ließ er fünfzig Räuber enthaupten [149], die der Unterthanen Gut unsicher gemacht. Doch nur bei wichtigen Ereignissen, wenn an Hoftagen Beamte und Dienstmannen um ihn versammelt standen, übt' er selber das hohe Richteramt.

Anders war es im Verhältniß zu den übrigen Grafen und Fürsten in Baiern. Seit mehr als eine Eigenherrlichkeit im Lande aufgekommen, galt des Herzogs Richterspruch über die Hohen nicht mehr, sondern allein

148) Das Einlage- oder Leistungsrecht, obstagium, war bis zum 16. Jahrhundert herrschender Gebrauch. Da wurd' es, wegen großer Unfugen, im Reichsabschied 1577 verboten. Ein Beweis vom obstagium zu Baiern in jener Zeit z. B. in mon. boic. 1, 78.

149) „Zu Werenpach", (vielleicht Fahrenbach am Inn). Esaias Wirpachers Chronik in Westenrieders Beiträge 2, 97.

Faustrecht. Daher die lange Reihe der Fehden, welche nur zuweilen durch Ehrfurcht vor heiligen Tagen oder durch Strenge der Wintermonde unterbrochen werden konnten. Bei hohen Festen galt Gottesfrieden (Treuga); auch die Waffen mußten ruh'n. Die Kirche verfluchte den Sabbathschänder. Als aber allmälig fast jede Woche mit einem Fest bereichert worden, welches den Fortgang kriegerischer Unternehmungen zu häufig stöhrte, durchbrach der Ungestüm der Leidenschaften auch diesen heiligen Damm. Es blieb zur Hut allgemeiner Ruhe nichts, als daß die Mehrheit der Mächtigen gegen jeden Friedbrüchigen den Landfrieden beschwor [150].

11. Leibeigenschaft. Landbau. Gewerb' und Handel. Prachtliebe.

Der milde Geist des Christenthums hatte das Loos der Angehörigen in vielen Gegenden erleichtert, und häufig wurden aus Frömmigkeit Unglückliche, die ihres eigenen Leibes nicht Herr waren, freigegeben, unter Verpflichtung jährlich Zins von einigen Pfennigen irgend einem Kloster zu entrichten [151]. Auch Eigennutz wirkte dasselbe, weil Erfahrung überzeugte, wie größern Vortheil freie Leute gewährten, die für Schutz oder Land Zinsen zahlten und sich selber erhalten mußten.

Daher hörte man mit der Strenge vergangener Zeitalter auf, die Zahl der Leibeigenen zu vergrößern; beförderte vielmehr oft Loskauf zur Freiheit auf mancherlei Weise. Wer zu Niederaltaich von einer Angehö-

150) Noch im Jahr 1240 hielt Otto der Erlauchte Landtag zu Straubing, Landfrieden herzustellen.

151) Von der Vermehrung der Zinsleute (homines censuales) aus Leibeigenen geben die mon. boica zahlreiche Beispiele in diesen Tagen.

rigen des Klosters ein Kebskind zeugte, mogte dasselbe in früher Jugend (da es die First des Hauses sehen konnte) um fünf Pfennige befreien und erbfähig machen; war es schon zu einiger Arbeit tüchtig, um vierundzwanzig Pfennige. Geschah es nicht, ward das Kind, ohne Eigenthum, als wahrhaft leibeigen, in einen Hof gebracht, wohin der Abt wollte [152].

Der Wohlstand vieler Leibeigenen und Zinsleute auf Gütern, welche sie zum Theil für eigenen, zum Theil für der Herrschaft Nutzen anbauten, machte den Unterschied zwischen ihnen und schlechtbegüterten Barschalken, Freigelassenen oder Freien, zuletzt kaum merklich. Da verlor sich auch allgemach unter denselben die ängstliche Berücksichtigung des Standes bei Schließung der Ehen. Edle und Unedle, Barschälke und Zinsleute, selbst wenn sie Angehörige verschiedener Herrschaft waren, heiratheten harmloser unter einander. Ihre Kinder waren der Hinterlassenschaft sicherer, wie vordem [153]. So lösetеn sich die barbarischen Stiftungen des Alterthums, eiserne Bande von ihrem eigenen Rost zerfressen. Und wie die Angehörigen den Freigelassenen, die freien Knechte und Mägde, durch Armuth, jenen näher traten, fing der Nahme der Barschalken an zu verschwinden, weil Freigeburt und Standesvorzug sie nicht mehr scharf von wirklichen Angehörigen unterscheiden konnte [154].

Dadurch gewannen Bevölkerung und ämsigere Bewirthschaftung der Güter. Große Eigenthümer pflegten

---

152) Mon. boic. 11, 48. Die Besorgung dieser Angelegenheiten gehörte im Kloster zum Leben des „Chuntmeisters“.

153) Mon. boic. 7, 125. 5, 169 u. a. a. O. m.

154) Karl Kloker von den Barschalken (N. hist. Abh. bair. Ak. 5, 477).

ihr Land am jährlichen Banthäding, wenn Höfe und Huben neu ausgegeben wurden, auf einige Jahre [155], höchstens auf Leib- und Lebenszeit [156] zu verpachten; selten auf Erbpacht. Denn bei jener Art der Hingabe blieben dem Grundherrn Eigenthum, wie genaue Entrichtung des Zinses, gesicherter. Dieser bestand meistens im dritten Theil dessen, was der Pflug bauete, und in verhältnißmäßiger Abgabe von den übrigen Erzeugnissen des Bodens und der Heerden [157]. Dabei pflegten Freisassen und Leibsöldner einbedungen zu werden, auf Pachtgütern die Gebäude in Ehren zu halten, Beherberungen, Schaarwerke, Botengänge und andere Beschwerden zu übernehmen [158]. Doch in unfruchtbaren Jahrgängen, oder bei Hagel- und Kriegsschaden ward billig nachgelassen. Sachkundige schätzten den erlittenen Schaden [159].

Wenige waren vermögend ihren Zins in Geld zu entrichten, weil dessen Werth durch Seltenheit noch ungemein hoch war. Um einen Pfennig konnte damals jedermann einen Tag Nahrung genug haben; mit zwölfen

155) Nach dem Freisassenrecht (jure precario).

156) Vitalitium in den Urkunden.

157) Eier, Hühner, Schweine u. s. w. Rinder- und Pferdezucht scheint weniger betrieben worden zu sein. Man findet davon in Verzeichnissen vom Bestand der Güter zu diesen Zeiten seltner gedacht.

158) Mit trefflicher Klarheit über diese Verhältnisse der verdienstvolle Forscher Westenrieder (in s. Betracht. über Bd. 18 der mon. boic.).

159) Ein Beispiel unter andern in mon. boic. 2, 209.

sich ein Jahr lang kleiden [160]), mit dreißigen, oder einem Schillinge [161]), ein Schlachtschwein kaufen.

Doch je nach den verschiedenen Münzstätten zu Regensburg, Cham und München war der innere Geldgehalt ungleich [162]). Die dünnen Blechmünzen, welche seit einiger Zeit gemein geworden, verminderten sich allmälig wieder unter der Wittelsbacher Herrschaft, man tadelte mit Recht ihre schlechte Dauer. Statt ihrer traten die Dickpfennige wieder zahlreicher in Umlauf [163]).

Regensburg, der alte Hauptmarkt, wachte mit vorzüglichem Ernst über seiner Münzen herkömmlichen Werth, die laut Reichsverordnung [164]) bischöfliches Gepräg führen müssen. Schon im Jahr 1230 hatt' eine Gesellschaft wohlhabender Bürger der Stadt Schlagsatz, Münz und Geldwechsel vom Herzog und Bischof in Erbpacht genommen. Von Zeit zu Zeit prüfte der Rath der Bürger den Gehalt der Münzen.

Gegen Ende seiner Tage ließ Herzog Otto, vielleicht den Kirchen zum Verdruß, auch in Landshut Pfennige schlagen; aber so geringen innern Werths, daß drei Landshuter einem Regensburger gleich kamen; dagegen

---

160) Westenrieder (Beitr. 8. Th.), Fischer (Gesch. des Handels 1. Th.), Zirngiebl (Gesch. d. Probstei Hainspach), Feßmaier (in der Gesch. v. Baiern), u. a. m. liefern Beispiele genug von Waarenpreisen dieser Zeit.

161) Schon seit Mitte des 12. Jahrhunderts, wie Westenrieder (Beitr. 8, 53) zeigt.

162) Daher in allen Urkunden bei Angabe des Geldes auch dessen Münzort genannt ward.

163) Unter dem erlauchten Otto wurden in Regensburg zwölflöthige Dickpfennige geschlagen.

164) Seit dem Jahr 1232.

die sogenannten langen oder guten Regensburger Pfennige verbieten, deren zweihundert und vierzig auf ein Loth Goldes gingen. Dies ward aber der Kaufmannschaft nicht minder verderblich, als den reichen Güterbesitzern und den Kirchen. Man führte laute Klage [165]). Schlechte Münz' ist Diebstahl an fremdem Gut und Recht.

Solche und ähnliche Stöhrungen, obgleich häufig genug, waren inzwischen nicht mehr vermögend, das Leben des Handelsverkehrs zu tödten. Er lag zu Baiern meistens noch, wie vor Alters, in den Händen der Regensburger. Aber die Juden brachten ihn auch den übrigen Städten. Dies Volk, beladen mit dem Abscheu des allgemeinen Vorurtheils, rächte und vergrößerte seine Schmach mit gewissenlosem Wucher an den Feinden seines Glaubens [166]), machte sich aber durch Reichthum Fürsten [167]) und Geistlichen unentbehrlich [168]). Jede Art des Handels war in der Juden Gewalt; zu Baiern selbst viel Landeigenthum, welches sie als Pfand, oder in Hoffnung vortheilhaften Wiederverkaufs besaßen [169]).

---

165) Wie viel Aufsehens dies Unternehmen gemacht, erhellt daraus, daß die Mönche selbst Volkssagen in ihre Zeitbücher aufnahmen, wie dem Herzoge deswegen eine Erscheinung geworden, die ihm den Tod verkündet habe. Chron. aug. z. J. 1253.

166) In einer Urkunde von 1287 klagt ein Kloster, cum usuras immoderatas judeis solvere cogeremur. Mon. boic. 6, 545.

167) Der Jude Shlan war vom Herzog Leopold zu Wien über das officium monete gesetzt. Mon. boic. 4, 86.

168) Aebte versetzten bei ihnen oft Meßbuch, Kirchenleuchter, Rauchgefäße und Chorkleider. Zirngiebls Abh. über den Exemptionsprozeß von St. Emmeran. S. 112.

169) Wie z. B. in mon. boic. 4, 282 der Jude Bibar als Landbesitzer angeführt wird.

Nicht minder groß war ihr Verkehr mit Salz, Holz, Wein und andern Erzeugnissen baierischen Bodens.

Die Salzwerke wurden schon mit vieler Ordnung betrieben; doch immer noch, weil kunstvolle Hebzeuge unbekannt waren, süße und salzige Wasser von den Arbeitern und ledernen Eimern gefahen; Soolen in kleinen Eisenpfannen versotten [170]. Die Verwaltung der Werke zu Reichenhall, wie der damit verbundenen Gerichtsbarkeit, übte ein besonderer Hallgraf [171]. Nicht der Herzog allein, sondern auch der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Bamberg hatten hier an der Ausbeute Theil [172]; eben so das Kloster zum heil. Zeno, welches Heinrich der Löwe mit einem Antheil beschenkt hatte [173]. Es kamen nach und nach die Sudwerke durch Freigebigkeit oder Geldbedürfniß der Eigenthumsgenossen an einzelne Klöster oder wohlhabliche Männer. Doch zu allen Zeiten vergabten die Herzoge ihren Antheil nur lehensweis und nutznießlich.

Der Wein aus den wärmern Thälern Tyrols und Oesterreichs [174] war längst schon dem herben Getränk inländischen Gewächses vorgezogen. Jemehr dort vergrößerter Absatz den Rebbau erweitert hatte, nahm er im Innern Baierns ab, wo statt dessen Hopfengärten zur Veredlung des Biers vervielfacht wurden.

---

170) Matth. Flurls ältere Gesch. der Saline Reichenhall. S. 4. ff.

171) Schon in einer Urkunde von 1147 (mon. boic. 1, 219) zeigen sich Spuren von Hallgrafen.

172) Mon. boic. 13, 344.

173) Mon. boic. 8, 547.

174) Die Küfer (Chavrarii) des Klosters Niederaltaich holten z. B. ihren Wein aus Oesterreich und führten ihn die Donau aufwärts. Mon. boic. 11, 44.

Holz aber wurde auf allen Strömen aus den weitläuftigen Waldungen in Flößen zur Donau geführt [175], und wohin es gefordert ward.

Die Lebhaftigkeit des Verkehrs und Gewerbes gab Muth und Freude zu allem. Es stieg die Schwelgerei der Großen, die Pracht der Kirchen. Man ging in Sammet von allen Farben. Leuchter, Kreuzbilder, Kelche, Schüsseln, Rauchwannen und anderes Geräth der Kirchen strahlte von Gold und Silber; die Hirtenstäbe der Bischöfe von Rubinen, Schmaragden, Safiren und anderem Edelgestein [176]. Aus Sicilien ging die Kunst, Seidentücher zu weben, nach andern Gegenden. Lange waren die Griechen allein im Besitz dieses Geheimnisses gewesen, bis der sicilianische König Roger Seidenwirker von Griechenland nach seinem Eiland mit sich geführt hatte [177].

Die Pfalzen der Fürsten, die Rathhäuser der Städte, am meisten die Hauptkirchen des Landes erhoben sich in edlerem Geschmack. Die deutsche Baukunst ergriff mit kühner Gewalt jene herrliche Eigenthümlichkeit, welche noch heut der Enkel anstaunt. Ungeheure Thurmsäulen schwangen sich, wiewohl schweren Gesteins, doch durchsichtig und leicht, zu den Wolken auf; das Innere der Tempel, zu welchem hallenartige Pforten unter Gewirr von Steinbildern und Pfeilern führten, war von him-

175) Congeries lignorum, vulgariter Floezze. Mon. boic. 17, 7.

176) Den Prachtaufwand der Klöster dieser Zeit findet man in *Conradi* episc. chron. mogunt. (Urstis. 1, 567 ff.) geschildert.

177) Nach dem Seesieg über die Griechen im J. 1143. Fragm. hist. incerti autoris bei Urstis. 2, 85.

welanstrebenden Gewölben und sich durchkreuzenden Gurtbogen bedeckt, voll heiligen Helldunkels, da der Strahl des Tages nur gebrochen durch gefärbte Glasscheiben hoher, langer Fenster eindrang. Die weichen Rundungen der maurischen Bauart verloren sich nun in vielwinklichtes Eckwerk; alle Wölbungen und Bögen in kühne, feste Ausspitzungen [178]). In der Mannigfaltigkeit des Schmucks von Säulen über Säulen, zwischen Blumen, Thieren, Heiligen und verflochtenem Schnitzwerk, worin das Auge verirrt, wehte der Geist stiller Erhabenheit und redete die riesenhafte Denkart des Zeitalters [179]).

12. Wissenschaften. Klöster.

Auch in anderer Weisheit und Kunst, welche des Menschen Seele den göttlichen Ursprüngen zuführt, ward das Bessere gewagt; die Tonkunst schon an festere Vorschriften gebunden; die Wissenschaft der Größenmessung fleißiger geübt; ämsiger der Lauf himmlischer Gestirne beobachtet, denen der Glaube der Zeit geheimnißvolle Verbindung mit dem Schicksal der Sterblichen beimaß. Alles Wissen ist aus dem Schoos des Irrthums hervorgestiegen. So entwand sich aus den trüglichen Träumen der Sterndeuterei die Erkenntniß des unermeßlichen Weltgebäu's, und aus den Einbildungen der Goldmacher, die Gewalt der Scheidekunst, welche das Irdische in seine Urstoffe auflöst.

178) Dies wohl das Eigenthümliche der altdeutschen Baukunst, welches erst mit dem 13. Jahrhundert ward.

179) Der alte Dom bei St. Peterskirch in Regensburg, wo vorher ein kleines Kirchlein gestanden (Nasel. Chron.), stammt vom Jahr 1275 her.

Unter den gelehrten Männern Baierns hat zu dieser Zeit besonders Hermann dauernden Namen erworben. Seit dem Jahr 1242 stand er dem Kloster Niederaltaich als Abt vor, über dreißig Jahre löblich waltend, bis er hochbetagt, von Krankheit verzehrt, seine Würde niederlegte [180]. Es wird seine kluge Herrschaft, sein frommer Sinn, seine Barmherzigkeit gepriesen. Den Enkeln blieb er werth durch treue Sorgfalt, mit welcher er, die Begebenheiten der Zeit beachtend, seine Jahrbücher aufzeichnete, die vom Jahr 1147 bis zum Jahr 1273 gehen, von da sie Heinrich Stero, sein Kaplan, bis zum Jahr 1300 fortsetzte.

Noch ausgebreiteteren Ruhm erwarb der größte Vielwisser seines Jahrhunderts, Albert, geheißen der Große, aus dem Geschlecht der Grafen von Bollstädt. Zu Lauingen an der baierischen Donau geboren [181], beherrscht' ihn, seit zarter Jugend, unersättliche Begier alles Wissenswürdigen. Viel Reisen that er zu den berühmtesten Weisen seiner Zeit gen Padua, Rom und Paris. Im J. 1260 ward ihm das Bisthum Regensburg. Seiner Vorgänger Sorglosigkeit hatte hier das Hauswesen so verschlimmert, daß des Bisthums Schütten ohne Korn, die Keller ohne Wein waren. In zwanzig Monden stellt' er den alten Ueberfluß her. Ihm selber lag am Reichthum wenig. Sonder Stolz und Eigennutz, mäßig am Tisch, schlicht im Gewand, war Erkenntniß der Welt sein höchstes Gut. Ihr weiht' er geitzend jeden Augenblick, und opfert' ihr selbst seine

180) Er starb zwei Jahr darauf, 75 alt, im J. 1275. Oefele 1, 656 ff. Der unsterbliche Aventin zog zuerst Hermanns Jahrbücher aus der Vergessenheit hervor.

181) Noch ungewiß ob im J. 1193 oder 1205?

Würde. Schon im Jahr 1262 entsagt' er seiner Hoheit und flüchtete von den Zerstreuungen des Geschäftlebens in die Einsamkeit des Dominikanerklosters zu Köln. Da starb er hohen Alters, im Jahre 1280.

Klein von Gestalt, doch hochstrebenden Gemüths, umfaßt' er in zahllosen Schriften fast das ganze Gebiet damaligen Wissens [182]). Des Jahrhunderts Unwissenheit nannt' ihn oft Zauberer, und trug märchenhafte Sagen von den Wirkungen seiner geheimen Kunst umher, wie, zum Beispiel, er an strengem Wintertage zu Köln König Wilhelmen von Holland bewirthend, seinen Tisch mit des Sommers schönsten Blumen und Früchten geschmückt; oder eine menschliche Gestalt, andere sagen, ein menschliches Haupt von zartem Erz gebildet, welches, deutliche Worte redend, von seinem eigenen Schüler Thomas von Aquino im ersten Entsetzen zerschlagen worden.

Durch Red' und Schrift hat er der Zeitgenossen Erkenntniß, der Nachkommen Geistesbegier geläutert und erhöht, daß er mit Recht als einer der Seltnen geehrt wird, die von der Dankbarkeit europäischer Menschheit einen ewigen Lorbeer verdient haben.

Obgleich schon viele Klöster ihren Ruhm in Gelehrsamkeit suchten, blieben ihrer noch mehrere, denen Abtödtung aller irdischen Begierde, Fasten und Gebet besser schien, denn alles Wissen. Auch wurden fort und fort in dieser Denkart, wenn gleich seltener, als von den Vätern, neue Stiftungen den frühern beigefügt; wie zu Landshut das Kloster der Mönche von Dominiks Zucht [183]); oder von der gleichen für Nonnen das

182) Peter Jammy sammelte die vollständigste Ausgabe seiner Werke zu Leiden 1651 in 21 großen Bänden.

183) Im J. 1233.

jungfräuliche Stift auf dem schönen Hügel Altenhohenau's am Inn, welches Konrad, Graf von Wasserburg, ohnweit dieser Veste gründete [184]; oder das Kloster für Schwestern von Cisterz in Schönfeld, wo der wilde Lech zur Donau sinkt, das Graf Berthold von Graisbach und seine Gemahlin Adelheide stifteten [185].

Die Ruhe, von glaubenden Gemüthern oder glücksarmen Lebensgenossen hinter klösterlichen Zwingern gefunden, lockte zwar noch Zahllose aus der Welt in die Zellen. Doch neben dieser frommen Verachtung der Zeitlichkeit durfte zuweilen auch schon bürgerliche Ordnung und Menschlichkeit ihre Stimme erheben. So ward Recht und Sitte, daß kein Ehgenoß, ohne Einwilligung des Gemahls [186], kein Jüngling, keine Jungfrau unwiderrufliche Gelübd' aussprechen konnten [187], als im reifern Alter, da die Natur das Herz auch mit andern Forderungen vertraut gemacht hat. Der Genuß harmloser Freuden, außer geweihten Ringmauern, hieß keine Sünde. Klöster selbst bereiteten sich und ihren Schülern mancherlei Feste der Fröhlichkeit, die freilich dann und wann auch in gefährliche Ausgelassenheiten entarteten.

Die Klosterschüler zu Regensburg pflegten am Weihnachtstage Bischofswahlen nachzuahmen, und dabei mancherlei Vermummung und Kurzweil zu treiben. Stieg die Freud' am höchsten, hielt der fröhliche Schwarm Umzüge durch die Stadt und zu benachbarten Klöstern. Da

184) Mon. boic. 17, 1 ff. Der Stiftungsbrief vom J. 1235.

185) Mon. boic. 16, 260. Die Bestätigung von Niederschönfeld ist v. J. 1241.

186) Mon. boic. 9, 478.

187) Mon. boic. 2, 356.

wurde die Freigebigkeit der Zellenbrüder versucht; die Mönchsschaft weidlich geneckt, manche Pfort' eingesprengt und im Uebermuth wohl Pferd' und Rind aus den Ställen entführt, als die Beispiele klösterlicher Fehden lehrten. Das Spiel der Regensburger Jugend ward endlich zum Ernst, und endete nicht selten mit blutigen Händeln, daß sogar der Pabst durch das Kloster Prüfling um Abstellung der Unfugen angerufen werden mußte [188].

13. Der päbstliche Gesandte Albert in Baiern.

J. J. 1240 — 1248.

Dies war der Zustand Baierns, als Alles durch den Streit des Kaisers mit dem römischen Stuhl in Verwirrung gerieth, furchtbarer denn je zuvor.

Kaiser Friedrich II., von unbezwinglicher Festigkeit und seltener Hochkraft des Gemüths, bekämpfte die Anmaßungen der Kirche gleich heftig mit Waffenernst und Spott. So wenig achtete er geistlicher Vorrechte, daß er strafbare Mönche ohne Gnade verschneiden und henken ließ, und auf seinen Feldzügen ohne Bedenken geweihte Kirchengefäße zum Küchengeschirr benutzte. Durch Ränk' und Stolz der Widersacher gereitzter, als zu sein einem Fürsten geziemt, vergaß er im Hader mit den Pfaffen, daß den Glauben einer Welt hohnbieten, gleiche Gefahr und gleiches Verbrechen sei, wie ihn mit Selbstsucht mißbrauchen.

---

188) Das Schreiben Pabst Innozenz des Vierten vom J. 1249 an den Bischof von Regensburg, diesen Mißbrauch abzuthun, steht in mon. boic. 13, 214. Doch dauerten, der päbstlichen Bulle zum Trotz, diese Umzüge fort bis zum J. 1360, da ein Chorherr, Konrad von Braunau, dabei das Leben verlor. *Hochwart* (bei Oefele 1, 212).

Gregor IX., welcher als fünfundachtzigjähriger Greis den Thron des heil. Petrus bestiegen, behauptete vierzehn Jahre lang das Wort seiner Vorgänger mit Jugendkraft gegen Friedrichs Trotz. Am Palmsonntag des Jahres 1239 hatte er ihn feierlich aus der Gemeinschaft der Gläubigen verstoßen, und gegen ihn, den höchsten Schirmherrn der christlichen Kirche, einen Kreuzzug zu predigen anbefohlen. Diesen Gewaltsmitteln Wirksamkeit zu schaffen, sandt' er drei Boten des heiligen Stuhles nach Deutschland; Einen derselben, Namens Albert von Böheim, nach Baiern.

Dieser, ehemals Erzhelfer zu Passau, hatte sich hier schon einst durch Streitsucht und ungezähmten Eifer für des Pabstes Hoheit soviel Feind' erworben, daß er seiner Einkünfte beraubt und aus der Stadt verwiesen worden war [189]. Nach Rom gekommen, entschädigte ihn des Pabstes Gunst. Nun freut' er sich im Vaterland glänzendere Rollen zu spielen. Dazu fehlten ihm weder Kenntniß, Beredsamkeit noch unternehmender Geist, aber Adel eines besonnenen Gemüths. Frech, verschmitzt und starrsinnig, dazu bevollmächtiget, jeden Anhänger Friedrichs in Bann zu thun, Zehnden und Pfründen einzuziehen, Bischöf' und Aebte vor sich zu laden [190], bedeckt' er Baiern mit Greueln.

Otto, der Pfalzgraf und Herzog, dem Pabste gewogen, der ihm vor Jahren gegen die Forderungen des Bisthums Freisingen das Wort gesprochen, während ihn

189) Hansitz germ. sac. 1, 377.

190) Struve liefert, als Anhang zum Chron. Augustense (1, 540) die beiden merkwürdigen Vollmachten des Pabstes an den Erzhelfer Albert von Böheim und an Philipp von Assisi, seinen andern Boten in Deutschland; der dritte hieß Rainar.

Friedrich zu Entschädigungen genöthiget hatte, nahm den Gesandten Georgs IX. mit Huld auf. Unter dem Geläute aller Glocken, beim Schimmer brennender Kerzen, ward auf Alberts Geheiß in den Kirchen Baierns der römische Bannfluch gegen den Kaiser wiederholt. Es offenbarten sich die verschiedensten Wirkungen. Während vor einem Altar Flüche aufstiegen, ertönten vor dem andern Gebete für Glück und Leben Friedrichs. Entzweiung aller Orten. Jeder maß sich das Recht bei zu entscheiden, und folgte seinen Neigungen mit Entschlossenheit. Sogar Weiber mischten sich in den Streit. Frau Kunigunde, Wittwe Graf Bertholds von Bogen, that aus eigener Macht Abt Dietmarn von Niederaltaich in Kirchenbann, weil er, gleich den Bischöfen von Salzburg und Passau, öffentliche Gebete für den Kaiser hielt [191].

Albert von Böheim, zufriedner Zuschauer des aufgeregten Sturmes, verdammte nun Weltliche und Geistliche ohne Unterschied, die Widersetzung wagten. Sein Bannstrahl traf die Hochstifter von Salzburg, Passau, Regensburg und Eichstätt, wie die Klausenbewohner von Tegernsee, Schlechdorf, St. Veit, Aettl, Weiarn, Rot und andere. Zahllose Ritter, zahllose Pfarrer, Fürsten und Herren theilten gleiches Schicksal [192]. Ihm fehlten nicht beutelustige Gehülfen, bereit die Gebote seines Zorns zu vollstrecken. So thaten die Grafen Bernhard und Ulrich von Schaumburg, Konrad von Wasserburg und andere, wie sie. Widerspenstige Klöster wurden geleert, mit neuen Mönchen

191) Im J. 1242. Aventins Excerpta ex Alberti Bohemi actis (Oefele 1, 793).

192) Die ganze Aechtungsliste, soweit sie noch bekannt ist, in Aventins vorhin erwähnten Excerptis.

bevölkert; Pfarrer vertrieben, neue eingesetzt; Schätze und Zehnden der Kirche zum Sold der Hülfsgenossen verschleudert.

Herzog Friedrich von Osterland, der streitbare Fürst, scheute sich, mit dem kühnen Pfaffen gemeine Sache zu treiben. Albert von Böheim strafte dafür auch ihn mit dem Kirchenfluch. Vergebens. Es fanden sich die Bischöfe von Salzburg und Passau, welche ihn vom Banne frei sprachen. Albert, erbost, daß Bischöfe mit empörerischer Hand die Heiligkeit päbstlicher Macht anfochten, verdammte beide. Der greise Erzbischof Eberhard zu Salzburg aber, als er den Bannbrief empfing, trat ihn voll Zorns mit Füßen, und Bischof Rüdiger von Passau vergalt dem Ueberbringer die Mühe mit schmerzlichen Ohrfeigen. Jeder neue Versuch des päbstlichen Botschafters bracht' ihm neue Beweise allgemeiner Verachtung, bis er aller Seiten von Feinden umzingelt, kaum Sicherheit des Lebens genoß. Im Gebirg zu Brixen und Salzburg ward jedem aufgelauert und jeder eingefangen, den er mit Briefen nach Italien schickte. Er mußte sich zuletzt einer alten Klosterfrau und eines unverdächtigen Knaben bedienen, sein Schicksal dem Pabste zu hinterbringen [193]).

Friedrich II., römischer Kaiser, hatt' inzwischen mit Unwillen erfahren, wie sein Pfalzgraf und Herzog den Albert schirmte. Er mahnt' ihn an der deutschen Fürsten Würd' und Pflicht. „Haben mein Großvater und ich" schrieb der Kaiser: „nicht den Eurigen und Euch aus dem Stande der Niedrigkeit zum Gipfel der Größ' erhoben [194])?"

193) Aventins Excerpta bei Oefele 1, 795.

194) Der Brief ist gegeben in obsidione Faventie 4 nonas Octobris 1240.

Mehr als Friedrichs bitterer Vorwurf, hatte den Herzog schon die ungeheure Unordnung betrübt, welche Alberts alleszertretende Leidenschaft über Baiern gebracht. Er sehnte sich zur Wiederherstellung der Ruhe. Neue Gewitter dräueten. Friedrich, der streitbare Fürst zu Österreich, hob seinen Banner für den Kaiser. Auch Wenzel, König von Böheim, sonst dem Pabste hold, hatte sich zur Sache des Gieblingen geschlagen. Der Ausbruch eines Krieges war nahe, und bei innerer Zwietracht am gefahrvollsten.

Es ward zu Passau im Jahr 1243 getaget. Herzog Otto reisete gen Prag und holte selbst dazu den König Wenzel ein. Aus Österland kam Herzog Friedrich herbei, von viertausend Reisigen begleitet. Da wurde viel beredet und ausgeglichen [195]. Und folgenden Jahres, auf einem Tag zu Regensburg, sagte Otto, vereint mit den Bischöfen von Salzburg, Passau, Regensburg, Eichstätt und vielen Grafen und Herren, dem Pabste ab. Ueber Albert von Böhmen wurde Landesacht ausgerufen [196].

Ohne Geld, ohne Gewalt floh dieser, vom Hasse des Volks verfolgt, von Spähern umlauert, in keiner Verborgenheit sicher. Er rettete sich auf die Burg Bärnstein an der Ilz, wo ihn aber sein eigner Vetter um zehntausend Mark Silbers verrathen wollte. Er entkam gen Thierberg; da lebt' er anderthalb Jahr' in großer Heimlichkeit. Dann, hier entdeckt, nahm er in die Wasserburg Zuflucht, wo Graf Konrad, der treueste aller Anhänger des Pabstes, wohnte. Dieser bewirthete den Pfaffen lang, und weigerte standhaft ihn fahren zu lassen, und wankte nicht,

---

195) *Tolner* hist. pal. 393.

196) Hansiz 2, 342.

als Kaiser und Reich auf ihn selbst Acht erkannten. Er rüstete tapfer und erwartete das Aeußerste. Herzog Otto der Erlauchte kam gegen ihn. Sein Gut ward erobert; die starke Wasserburg berennt. Albert der Pfaff, als die Noth wuchs, entwischte gen Böheim; von da nach Frankreich, wo Pabst Innozenz IV. Kirchenversammlungen gegen Kaiser Friedrich veranstaltete [197]. Konrad der Wasserburger aber hielt fest. Hundert und neunzehn Tage ließ er sich hinter seinen Mauern belagern, und wie diese erstiegen wurden, floh er ins österreichische Gebirg.

Da Otto, die Frucht des Sieges zu erndten, alle Lande des geächteten Wasserburgers in Besitz nehmen wollte — ihm gebührten sie auch durch Erbrecht [198] — trat ein neuer Gegner hervor. Es war Graf Ott von Andechs, Pfalzgraf von Burgund, Herzog zu Meranien. Dieser, dem römischen Stuhl ergeben, haßte den Kaiser, von welchem sein Haus einst wegen König Philipps Ermordung geächtet gewesen. Zudem hofft' er in den baierschen Verwirrungen Gewinn zu machen. Darum erschien er mit Kriegsmacht aus Oberbaiern und bemächtigte sich der Grafschaft Hall und anderer wasserburgischen Land' im Innthal.

Als Empörer wider Kaiser und Reich ward er abermals der Acht schuldig. Herzog Otto rückte gegen ihn ins Feld, die Strafe zu vollstrecken. Es erhob sich ein neuer Kampf. Große Landstriche wurden Wüsten; bei

197) Zu Lyon im J. 1244.

198) Denn Graf Konrad war kinderlos und hatte schon vor Ausbruch der Fehde den Herzog Otto, als Enkel seiner Schwester, zum Erben eingesetzt (Mon. boic. 2, 201). Früher schon hatte der Herzog von ihm Frontenhausen erkauft. Hunds Stammenbuch 1, 33.

funfzig Gotteshäuser erbrochen und ausgeraubt von allem, was in den Schutz der Altäre geflüchtet worden. Noch lange hätte die Fehde gewüthet, denn viele Herrn in Baiern hingen dem Hause von Andechs an: wäre nicht durch plötzlichen Tod des Andechsers alles schnell geändert. Als sich dieser Fürst auf die hohe Plassenburg begeben zum Vogtland, wo er große Ländereien besaß, ward er von einem seiner eigenen Dienstmannen, genannt Hager, umgebracht [199]). Er hatte, so ging die Rede, dessen schöner Frau Gewalt [200]). Im Kloster Langheim, auf dem vogtländischen Gebirg, mit Helm und Schild begraben, hinterließ er, der Letzte seines alten Stammes, seine weit umher zerstreuten Lande Fremden. Hungaren und Venetianer nahmen von Dalmatien und Histrien, daß der Nahme Meraniens verging [201]). Was vor dem Gebirg im obern Baiern und am Chiemsee gelegen war, ergriff Herzog Otto. Dem verlieh Kaiser Friedrich dankbar auch die Grafschaften von Schärding und Neuburg, welche bisher von den Andechsern zum Lehen getragen waren [202]). Dies alles begab sich im J. 1248.

14. Fortsetzung. Passau belagert. Krieg um Oesterreich. J. J. 1249 — 1250.

Unterdessen hatte Pabst Innozenz IV. in allem Eifer seiner Vorfahren auch den Kirchenkrieg gegen Kaiser Friedrich fortgesetzt; ihm Gegenkönige erweckt, erst im Heinrich von Thüringen, und nach dessen schnellen

199) Einige der Alten sagen durch Gift, andere durchs Schwerd.

200) Andere: Hager habe sich der Lande Andechs bemeistern wollen. Aventin L. 7. c. 6.

201) Hunds Stammenbuch 1, 20 ff.

202) Adlzreiter ann. pars 1. L. 24.

Tod in Wilhelmen, dem unternehmenden Grafen von Holland; hatte Baiern, wegen Herzog Otto's Abtrünnigkeit, in Bann gethan 203), und die Bischöfe von Regensburg, Freising, viele andere Aebte und Herren wieder zu sich gewonnen.

Nur Rüdiger, der alte kaisertreue Bischof zu Passau, widerstrebte dem römischen Stuhl mit unwandelbarer Festigkeit und heftiger als je, da auch Albert von Böheim von neuem des Pabstes Werkzeug in Baiern geworden. Dieser war zurückgekommen. Er bewirkte sofort, daß Rüdiger seines Bisthums verlustig gesprochen ward. Innozenz ernannte an desselben Stelle erst einen polnischen Fürstensohn, genannt Konrad, welcher aber wieder in sein Vaterland zurückeilte, weil er eines Weibes Liebe dem unruhigen Besitz des Bisthumes vorzog 204); darauf Bertholden, einen Bruder des damaligen Regensburger Bischofs Albert, aus dem Geschlecht der Grafen von Peting, Ziegenhain und Sigmaringen.

Das Stift zu Passau hing treulich dem greisen Rüdiger an, solang er noch mit seinen Getreuen in Waffen war. Auch viele Bürger hielten zu ihm, und verschlossen dem sigmaringischen Berthold die Thore. Ihre Stadt war nicht mehr von den altrömischen Schanzen begränzt, sondern abendwärts darüber hinaus gewachsen und um die Hälfte erweitert. Diesen Anbau, heutiges Tages Neumarkt geheißen, hatte vor ungefähr vierzig Jahren schon Bischof Mancgold Graf von Berg mit starken Mauern und tiefen Graben vom Inn zur Donau be-

203) Schon im Jahr 1247.

204) Hunds metrop. 1, 211. Er ward im J. 1250 Bischof, ging aber nach funfzehn Monaten wieder in Polen heim und vermälte sich.



festigt [205]). Am entgegenstehenden Ende der Stadt morgenwärts, wo das Land zwischen dem Zusammenfluß der Donau und des Inns ausgeht, hütete ein Schlößlein, genannt am Orth, mit sieben Schuh dicken Mauern und hohem Thurmwerk, die Sicherheit der Wasserseite [206]). Und auf der Höhe des Georgenberges über Passau hatte Manegolds Nachfahr, Bischof Ulrich, die Burg Oberhaus auf Granitfelsen errichtet, welche ihre schrofen Wände, an der Nordseite der Donau, gegen Passau niedersenken [207]). So war die Stadt befestiget.

In ihrem Innern aber herrschte Zwietracht. Einige waren dem Kaiser zugethan, einige dem Pabst. Als daher der sigmaringische Berthold mit böhmischen und andern Rittern gekommen war und die Thore verschlossen fand, begab er sich in die Neuburg zwischen Passau und Schärding, am rechten Innufer. Hier spann er mit ihm gewogenen Bürgern und Dienstmannen zu Passau Unterhandlung an. Darauf in einer Herbstnacht, als alles schlief, öffneten ihm seine Freund' ein verlornes Pförtlein der Stadtmauer, durch welches er in großer Stille mit seinem Volke einzog. Viele Reisigen seines Bruders, des Bischofs von Regensburg, waren dabei.

Wie des Morgens die Bürgerschaft die Stadt verrathen und in seiner Gewalt sah, widerstand keiner mehr; auch das Stift unterwarf sich. Bischof Berthold mit großer Klugheit nahm an keinem seiner Feinde Rache [208]). Da-

205) Die Befestigung von Neumarkt geschah im J. 1209.

206) Noch jetzt erblickt man die Trümmer daselbst, so wie sich auch der Name bis zu unsern Tagen erhalten hat.

207) Bischof Ulrich hatte den Bau im J. 1219 angehoben.

208) Diese Geschichten nach Hund's metrop. 1, 211 und Hansitz germ. sacra. 1, 390. der aus Schritovins, des osterhofischen Zeitbeschreibers, Angaben das meiste Licht zu diesen verworrenen Händeln brachte.

mit macht' er sich denen lieb, die ihn noch haßten oder fürchteten. Er hatte andere Ziele — Vollstreckung des päbstlichen Fluches gegen die Gieblingen und den ihnen getreuen Herzog der Baiern. Dafür raunten ihm willig streitfertige Ritter und Edelknechte zum Beistand, denen an Pabst und Kaiser minder, als am Raube neuer Fehden lag. Auch seine Brüder, der Graf von Sigmaringen und der Bischof Albert aus Regensburg kamen. So ward ein Zug in Ottos des Erlauchten Gebiet versucht. Albert von Böheim mangelte dazu nicht.

Sie zogen am Inn aufwärts durch den Mattiggau. Da dehnt sich ein bergigtes Waldland aus, der Weilhardt genannt, von vielen Häfen und Dorfschaften bevölkert. Hier ward geraubt, was in Haus und Stall. Bei anderthalbtausend Stück Vieh trieben die Bischöflichen hinweg. Das Landvolk, ein kräftiger Menschenschlag, erhob aber großes Geschrei, lief mit ländlichen Waffen zusammen, und tapfere Männer des Herzogs aus der Nachbarschaft, wie Alram von Uttenhof, Ortolf von Walch und Heinrich von Rohr übernahmen die Anführung. St. Ulrichs Fahn' in der Kirche von Neunkirchen ward ihr Banner. Die Bischöflichen wurden stracks verfolgt, und als sie kaum über die Ufer der Marchlippe gekommen, vom Volk umzingelt, geschlagen, aller Beute quitt; viele, wie der Graf von Sigmaringen, gefangen, und in die Veste Burghausen geschleppt, bis sie sich löseten.

Auch Herzog Otto säumte nicht; drang mit bewaffneter Faust gegen Passau, nahm die Stadt und trieb den Bischof aus. Der setzte sich in seine starke Burg Oberhaus. Das Schloß am Orth vertheidigte Albert von Böheim. Otto berannte die Mauern dieser Stadtveste; deren Burgvogt sich ihm bald ergab; legte darauf von seiner Mannschaft hinein und gab ihr den Pfaffen in Ver-

wahr. Dann, von anderen Nöthen gerufen, eilt' er mit dem übrigen Kriegsvolk wieder ins Land aufwärts.

Als Bischof Berthold den Abzug Otto's gesehen, stieg er mit seinen Wehren von der Höhe nieder; durchzog die Stadt, umringte das Schloß am Orth; sperrte alle Aus- und Eingänge, und lag davor, bis sich die Besatzung überlieferte, weil sie Mangel an Wasser litt, ungeachtet es unter ihren Thürmen über des Inn- und Donaubettes Kiesel rauschte. So ward auch Albert von Böheim befreit. Das Loos dieses unruhigen und kühnen Priesters ist von da an unbekannt geblieben [209]).

Während dies alles zu Passau geschah, dauerten in den übrigen Landen zu Baiern die Unruhen fort. Vergebens war schon im Jahr 1249 zu Mühldorf am Inn, im Zusammentritt der Bischöfe und des Herzogs, Herstellung des Friedens versucht worden. Der Wittelsbacher wich vom Kaiser nicht; die Kirchenfürsten standen fest für die Sache Roms. Des Pabstes Fluch ging fortan über Baierland mit neuer Gewalt. Er hies die Tempel Gottes schließen; die geweihten Glocken schweigen; Sterbende ohne letzten Trost des Todes sein, wenn sie nicht den Kaiser und den Fürsten ihres Landes gehaßt zu haben [210]) bezeugten. Im Schutz des Herzogs fuhren aber viele Pfarrer fort, Gottesdienst zu halten. Die Gesetzlosigkeit des kirchlichen Reichs war so groß, daß jeder

209) Aventin erzählt er sei von Herzog Otto gefangen, nach Regensburg geführt und hingerichtet; andere er sei lebendig geschunden worden; andere, wie Hansiz 1, 394., zeigen an allem sei keine Wahrheit, sondern Albert habe zu Passau in Ehren und Ansehen gestanden, und selbst in des Passauer Bischofs Abwesenheit dessen Sprengel verwaltet.

210) Arnpekh Chron. bav. L. 4. c. 18.

Pfaff ohne Scheu Päbsten und Bischöfen trotz bot; und ein Chorherr von Speier, Meister Heinrich genannt, freien Antriebs alle Baiern und ihren Gebieter vom Bann lösete; umgekehrt denselben gegen die Bischöfe schleuderte, welche dem Kaiser weigerten, was des Kaisers 211).

Unter allen diesen Stürmen bewahrte der erlauchte Otto ein festes, ruhiges Gemüth; schirmte sein Volk, in Rath und Waffen hülfreich. Durch weisen Haushalt, die beste Säule jeder Macht, war er jederzeit reich genug tapfre Streiter zu belohnen. Widerspenstige Klöster mußten die Kriegskosten zahlen. Nur was ihm der Sprengel von Freisingen an Geld, Früchten, Vieh, Schaarwerken und persönlichen Leistungen gegeben, ward bei zwanzigtausend Pfund Silbers Werth geschätzt 212). Darum mogte der hartbedrängte Bischof Konrad auf Corbinians Stuhl sich nicht erwehren, Pabst Innozenzens Bannstrahl durch den seinigen zu verdoppeln, daß den Todten selbst das Grab verboten ward. Allein solange die Lebenden des eiteln Kirchenblitzes spotteten, fanden die Verstorbenen ihre Gruft.

15. Krieg um Oesterreich. Versuchter Königsmord.

J. J. 1250 — 1251.

Im Kreise der Seinigen auf der Burg zu Landshut genoß Herzog Otto ein Glück, welches ihm Priesterrache

211) Pabst Innozenz, dem damit in sein hohes Strafamt gegriffen, achtete diese Kühnheit wichtig genug, daß er den baierischen Bischöfen schrieb, wenn sie den Meister Heinrich fangen könnten, ihn in einen ewigen Kerker zu sperren. Meichelbeck Tom. 2, p. 34.

212) Meichelbeck 2, 36. Um deren Wiedererstattung der Bischof vergebens beim Pabste klagte.

nicht rauben konnte. Um ihn blüht' ein hoffnungsvolles Geschlecht auf; eine Tochter, Elisabeth geheißen, und zwei Söhne: Ludwig in dessen Adern der alten Wittelsbacher Feuer glühte, und Heinrich [213]). Durch diese verknüpft er staatsklug den ehrwürdigen Stamm der Schyren mit den Zweigen der mächtigsten Fürstengeschlechter. Elisabeth ward Gemahlin [214]) von Kaiser Friedrichs II. Sohne, Konraden, der schon die königliche Krone der Deutschen trug, und das Reich verwaltete, während der Vater in Italien seines Hauses Rechte vertheidigte. Heinrich empfing die Hand der Tochter Bela's IV., Königes von Ungarn, Elsbeths [215]). Ludwig aber, der wilde Jüngling, im Waffengewühl erwachsen, zog das Spiel der Schlachten den Freuden der Minne vor. Er begleitete den erlauchten Otto zu allen Fehden. Er war auch einer von denen gewesen, welche die Wasserburg mit erobernder Faust erstiegen hatten; und des feindseligen Bischofs Albert von Regensburg Schloß Teisbach war von ihm durch Ueberfall genommen und geschleift worden.

Bald kam ein Tag, der ihn zu größern Unternehmungen Hoffnung bot. Im Jahr 1246 war nämlich zu Osterland der streitbare Herzog Friedrich im Kampf gegen die Ungaren gefallen, und drei Jahr nachher sein Erbe, Markgraf Hermann von Baden, kinderlos aus der Welt geschieden. Nun richtete der Herzog von Baiern sein Aug' auf das Land, welches vormals Bajoariens

213) Geboren im J. 1235.

214) Im J. 1246.

215) Vermuthlich schon in seinem neunten Jahr mit ihr verlobt (Chron. August. z. J. 1244) und ums J. 1250 mit ihr vermält (Chron. bavar. z. J. 1250 in Petzens Script. rer. austr. 2, 77).

Eigen gewesen, bis es Heinrich der Löwe eingebüßt. Mit Heermacht sandt' er den jungen Ludwig dahin aus. Viel der Edeln und Herren in jenem Lande mögen ihm hold gewesen sein [216]). Die Gebiete an der Ens, Linz an der Donau [217]), im Gebirg was zur Steier gehörte, unterwarfen sich [218]). Es geschah im Jahr 1250.

Aber mit größeren Ansprachen und größerer Macht kam von Böheim der König Primislaw Ottokar Oesterreich fordernd. Von Ungar trat König Bela vor, der unter mancherlei Rechtsvorwänden die alte Mark an der Steier begehrte. Herzog Otto, dessen Kraft in ewigen Fehden fast aufgezehrt war, vermied behutsam gegen solche Nebenbuhler Krieg, und zog Unterhandlung vor. Zwei Jahre verstrichen fruchtlos. Die Stände der Steiermark, des Zustandes müde, sandten wiederholt Boten gen Landshut. Sie hätten lieber, als der Ungarn Herrschaft, einen eignen Fürsten aus wittelsbachischem Blut gesehen. Dazu schien ihnen keiner vortrefflicher, denn Heinrich, der Eidam König Bela's.

Der Herzog hielt einen Tag zu Oetting. Da macht' er, nach alter Sitte, seine Söhne wehrhaft [220]). Heinrich, seinem Jüngern, den die Steirer liebten, übertrug er den Befehl über wohlgerüstete Schaaren. Diese sollt'

---

216) Aventin L. 7, c. 6. dem in der Erzählung dieser Begebenheiten besonders gefolgt ward, und Pruenhuber in annal. Styrens. 2, 411 versichern es ausdrücklich.

217) Das Chron. Salisb. in Pez Script. rer. Austr. 2, 77 bezeugt es.

218) Der obengenannte Pruenhuber 2, 411.

219) Es hatte Ottokar eine Schwester des verstorbenen Herzog Friedrichs zur Gemahlin gehabt, die er aber damals schon wieder verstoßen hatte.

220) Chron. August. z. J. 1253.

er durch Oesterreich zum Beistand König Bela's führen, mit seinem Schwiegervater gemeine Sache zu machen. Doch früher, als der junge Schyre, war Primislaw Ottokar gekommen, und hatte mit den Böhmen das Land eingenommen, alle Eingange des Gebirgs gesperrt. Die Baiern, zu schwach, zogen durch Tyrol, wo Graf Meinhard und Dietmar von Weißeneck ihre Haufen verstärkten, über wilde Taurn gen Histrien und Ungarn.

Bela und Ottokar, nach kurzem Kampfe, stifteten Vergleich. Der Ungarkönig behielt die Steiermark, Ottokar das übrige. An Baiern soll, so wird gesagt, das Land ob der Ens gekommen sein [221]).

Weder zu diesen noch ähnlichen Kriegen und Fehden konnte sich Otto großen Beistandes von seinem Eidam erfreun, dem römischen König Konrad. Denn derselbe, geächtet und gleich seinem kaiserlichen Vater umringt von Feinden, hatte Müh' im allgemeinen Sturm sich selbst und seine Erblande zu behaupten, wozu ihm mehr denn einmal des Herzogs Arm und Geld half [222]). Die Wuth der Gieblingenfeinde war so gränzenlos, daß selbst sein Leben unsicher ward. Als er im Jahr 1251 mit Herzog Otto Weihnachten zu Regensburg feiern wollte, rettete ihn nur ein Zufall vom Dolch der Meuchelmörder.

221) Der Gewährsmann ist Adlzreiter ann. boic. gentis 1, 637; doch sehr zweifelhaft, da andere schweigen. Westenrieder (Gesch. v. Baiern 2, 210) vermuthet, das Land ob der Ens sei im J. 1258 wieder an Oesterreich zurückgefallen.

222) Otto stand ihm in der Belagerung von Dornberg im J. 1249 bei. Zu einer andern Zeit lieh er ihm 128,000 Goldgülden, wofür er schwäbisch Wörth, Moringen, Schwabeck und Schongau unterpfändlich erhielt. Eben so Parkstein im Nordgau.

Albert, Bischof zu Regensburg, der Sigmaringe, hatte tödlichen Haß auf die Gieblingen; am meisten gegen das Haupt derselben, den König, welcher, gleich dem Fürst zu Baiern, ihn oft hart verfolgt und dem Bisthum viel Schaden gestiftet. Nicht minder haßt' er die Regensburger, die dem Könige mehr, als ihm, zugethan waren. Bei ihnen zu wohnen wagte er nicht, sondern hielt in Donaustauf Hof, und kränkte die Stadt, so oft die Gelegenheit hold schien. Eines Tages ließ er fünfundvierzig der achtbarsten Bürger fangen und in Ketten auf seiner Burg schmachten [223].

Als ihm gemeldet worden, wie der König zu Regensburg Weihnachten begehe, ward Blutrache gerüstet. Kurt von Hohenfels, des Bischofs Dienstmann, und viele Spiesgenossen begaben sich zur Stadt. Da herbergeten Otto und sein königlicher Eidam bei den Mönchen des Klosters Heimeran. Kurt erfuhr Konrads Schlafgemach, und daß der König in demselben nur von vier Dienern bewacht werde. Nachts, nach dem Fest der unschuldigen Kindlein, drang er mit Mördern in die Kammer des Königs. Bischof Albert wartete draußen mit vielen Bewaffneten vor den Mauern der Stadt den Ausgang der Ding' ab. Im Dunkel des Schlafgemachs wurden zwei Menschen ermordet, drei gefangen herausgeschleppt. Kurt wähnte seine ruchlose That gelungen. Er irrte. Fünf Diener waren im Gemach gelegen; diesen das Unglück geschehen; König Konrad, unter einer Bank verborgen, wunderbar dem Mordanschlag entkommen [224].

---

223) Davon berichtet Aventin a. a. O.

224) Das Chronicon Augustense z. J. 1251 wohl die erste und sicherste Quelle. Spätere malten die Begebenheit nach Willkühr aus.

Ueber Bischof Albert, wie über Ulrich, Abt vom Heimeranskloster, und alle ihre Gehülfen erging rächend die Reichsacht. Das Kloster wurde, obschon die Mönche schuldlos gefunden werden mogten, hundert und funfzig Pfund Silbers zu zahlen verdammt [225]; den Pfaffen manches Kleinod noch entführt [226]; das Gebäude selbst, das Hochverrath und Menschenblut entweiht hatten, niedergerissen, und auf dessen Platz zum späten Gedächtniß der Begebenheit, ein Bethaus in Ehren der Gottesmutter und des heiligen Nikolaus gegründet.

16. Des erlauchten Otto's Tod.

J. J. 1252 — 1253.

Um dieselbe Zeit, da durch der Pfaffen gewissenlosen Eifer die Tage des Königs gefährdet wurden, hatte Kaiser Friedrich II. die seinigen in Apulien geschlossen [227]. Darum war Konrad ungesäumt aufgebrochen, die ererbten Kronen von Neapel und Sicilien in Besitz zu nehmen. Seine Gemahlin Elisabeth, Otto's Tochter, Königin von Jerusalem, wagte die Mühseligkeiten der Reise nicht; denn sie war schwangern Leibes. Gepflegt zu Landshut von der Eltern Zärtlichkeit, gebar sie Konradinen, den Letzten der edeln Hohenstaufen [228].

Wohlgemuth wohnte Pfalzgraf und Herzog Otto

225) Hunds Metrop. Salisb. 1, 153 enthält die den Mönchen des Klosters gewährte Lossprechungsurkunde, auch vom Herzog Otto unterzeichnet.

226) Aventin ann. L. 7. c. 6. und Adlsreiter ann. 1, 636. Ein silbernes Rauchgefäß 67 Pfund schwer und aus der Büchersammlung des Klosters bei 500 Handschriften seltenen Werthes wurden weggenommen.

227) Er starb den 13 Christm 1250.

228) In die annunciationis S. Mariae 1252. Chron. Aug.

mit Gemahlin und Kindern in seiner Burg; waltete väterlich über das Volk; belebte seine Städte; baute neue an, wie Dingolfing [229]), welches er mit Ringmauer und Veste aus den Steinen der Burg Teisbach versah, die Ludwig, sein Sohn, dem Regensburger Bisthum zerstöhrt hatte; hielt die Unholden mit Schrecken, die Getreuen mit Liebe; und war, durch gerechtes Maas in allen Dingen, seines Stammes Preis, der Baiern Stolz, der Fremden Bewunderung. Da, nach einem heiter vollbrachten Abend des Andreastages, überrascht' ihn in den Armen seiner Lieben mit Schlagfluß der Tod, den er nie gefürchtet [230]). Es war im zwölfhundert dreiundfunfzigsten Jahre unserer Zeitrechnung; im siebenvierzigsten seines Lebens. Zur Asche der Voraltern, der ruhmreichen Schyren, ward in das Gewölbe von Scheyrn die seinige gethan. Des Kirchenfluches ohnmächtiger Donner frevelte vergebens an seiner Ruh, wie an seinem Ruhm [231]).

Und mit des erlauchten Mannes Tode begann in des baierischen Volkes Schicksalen eine neue Zeit. Die Heldengeschlechter der Fehdezeit waren verschwunden; die Fesseln des Lehenthums gebrochen; die Gauen einem einzigen Zepter zugethan. Nur Fürstenmacht der Bischöfe

229) Staindels Chron. bei Oefele 1, 506. Der Anfang geschah im J. 1251.

230) Den 29. Wintermonds 1253. Chron. Aug.

231) Er starb im Bann, den er seit sieben Jahren getragen; doch ward er begraben. Zehn Jahr nach seinem Tode wurde noch auf Anregung des Pabst Clemens untersucht, ob er bußfertiger Reue Spuren gegeben? Man nahm die Stiftung einer Krankenherberge zum heil. Geist in München v. J. 1251 von ihm dafür an. Adlzreiter 1, 638.

bestand noch neben der Hoheit von Wittelsbach in stolzer Größe. Nun kamen die Tage, welche der Menschheit ein neues Weltalter vorbereiteten, zu edleren Ordnungen bürgerlichen Lebens Saat streuten; jugendlicher Städte erste Kraft entfalteten und des Faustrechts empörende Willkühr banden. Von diesem, von der Gieblingen blutigem Ausgang; von Wittelsbachs Glück und Schmach durch Hauszwist; von Ludwigs des Baiern hohen Werken redet Dir das dritte Buch dieser Geschichten.

